3 1761 03575 4423

H E B B E L

Ex Libris

PROFESSOR J. S. WILL

Friedrich Hebbel

Sämtliche Werke
in zwölf Bänden

*

Nebst Auszügen aus den Tagebüchern und
einer Auswahl von Briefen des Dichters

*

Herausgegeben
und eingeleitet von
Adolf Stern

*

Vierter Band

Berlin—Leipzig

Verlag von Th. Knaur Nachf.

V. Percival Apps
1929.
PT
2295
A1
19--
Bd4-6
LIBRARY
SEP 26 1961
UNIVERSITY OF TORONTO
769698.

Druck von Hallberg & Büchting (Inh.: L. A. Klepzig), Leipzig.

Inhalt.

Seite

Agnes Bernauer 1

Gyges und sein Ring 81

Demetrius 159

Einleitung.

Das Trauerspiel „Agnes Bernauer" wurde von Hebbel in der Zeit zwischen dem 20. September und dem 24. Dezember 1851 in Wien geschaffen. Nachdem der Dichter am 17. Dezember den fünften Akt geschlossen hatte, schrieb er am Weihnachtsabend in sein Tagebuch: „Erst jetzt kann ich sagen, Agnes Bernauer ist fertig, so lange habe ich doch noch Ratten- und Mauselöcher zu verstopfen gehabt. Nun, das ist bei alledem noch rasch genug gegangen: in drei Monaten ein solches Stück zustande zu bringen, will etwas heißen. Mir ist bei der Arbeit unendlich wohl zumute gewesen und abermals hat sich's mir bestätigt, was ich freilich schon oft bei mir selbst erfuhr, daß in der Kunst das Kind den Vater, das Werk den Meister belehrt. Nie habe ich das Verhältnis, worin das Individuum zum Staat steht, so deutlich erkannt, wie jetzt, und das ist doch ein großer Gewinn. Nun bin ich auf die Theaterdirektionen und die Kritiker begierig. Hier kann man mir doch gewiß nicht vorwerfen, daß ich irgend gegen die gesellschaftlichen Konventionen verstoßen hätte, im Gegenteil. Jetzt werde ich also sehen, ob persönliche Feindschaft oder wirkliche Meinungsverschiedenheit das bisherige Benehmen gegen mich motiviert hat."

Hebbel mußte alsbald erkennen, daß die Dinge nicht so einfach lagen. Wenige Wochen nach der Vollendung der „Agnes Bernauer" reiste der Dichter nach München, wo Dingelstedt, damals Intendant des Kgl. Bayrischen Hof- und Nationaltheaters, mit freundschaftlichem Eifer und voller Einsicht für die Bedeutung des Werkes dasselbe in Szene setzte. In seinem „Literarischen Bilderbuch" (Berlin 1878. S. 224) erzählt Dingelstedt selbst, nach längerer Einleitung, über die Schicksale dieser Aufführung: „Eine durchaus gelungene Wiederholung der „Judith", welche ich Sonntag den 21. März als Herold der „Agnes Bernauer" vorausgeschickt, hatte die Spannung auf die letztere in allen Kreisen erhöht. Mit den Proben durften wir allerdings zufrieden sein. Meine Sorge drehte sich indessen fortwährend um den fünften Akt; auf die Turnier- und Kerkerszene, ein kühler Dialog zwischen Vater und Sohn über die höchste Staatsräson. Weder dem Dichter noch mir wollte es gelingen, einen andern Schluß zu finden, als den vorhandenen, dessen Richtigkeit, ja Notwendigkeit Hebbel bis aufs Blut verteidigte, während er seine Wirkungslosigkeit auf der Bühne allerdings nicht in Abrede stellen konnte. Daß aber nicht auf diesen unbefriedigenden Schluß, die Schwäche des Stücks, sondern auf eine ganz andere, eine starke Seite der Angriff der Gegner des Stücks, des Dichters, des Theaters, Neu-Münchens sich stürzen

würde, darüber war mir in der Generalprobe erst eine Ahnung aufgegangen, zu spät, um zu ändern, zu streichen. Ich fühlte, das Gewitter war im Anzuge. Donnerstag den 25. März 1852 kam es zum Ausbruche. In den ersten zwei Akten gingen wir noch mit vollen Segeln: das Bankett im goldenen Saale des Rathauses zu Augsburg und die Baderstube, in welcher Altmeister Jost den Vater Bernauer prächtig spielte, auch der Einzug der Neuvermählten, Herzog Albrechts mit seinem Engel von Augsburg, auf Schloß Vohburg, wurden von dem in allen Rängen überfüllten Hause mit rauschendem Beifall auf- und angenommen. Auch der Anfang der Turnierszene interessierte sichtlich. Als aber in deren Verlauf der offene Bruch zwischen Vater und Sohn, regierendem Herzog und Thronfolger, sich vollzog, als der letztere gegen den ihm den Eintritt in die Schranken wehrenden Adel das Volk hinter den Schranken zu Hilfe rief, als diese zum Schlusse durch die von allen Seiten einstürmenden Bürger und Bauern umgestürzt wurden und der entfesselte Kampf sich über die weite Bühne ergoß, da ging ein Schauer des Entsetzens durch das Publikum, der nach dem Fallen des Vorhanges in wütendem Applaus von oben, aus den Logen in einen giftig zischenden Eumenidenchor sich entlud. — Nach einem stürmischen Zwischenakt gingen der vierte und der fünfte Aufzug so gut wie eindruckslos vorüber."

Es waren außerhalb des Dramas, außerhalb aller Kunst liegende Verhältnisse und Gegensätze, die dem Drama in München diese Aufnahme bereiteten. Wo sie, wie bei den alsbald folgenden Aufführungen in Weimar, Stuttgart und anderwärts, nicht in Frage kamen, war auch der Eindruck ein völlig anderer und Hebbel erlebte die Genugtuung, daß man auch da, wo man sich mit dem Schluß des Trauerspiels nicht versöhnen mochte, die Größe der Anlage, das warme blühende Leben in der Ausführung, mit lebendigem und bewunderndem Anteil aufnahm. Die Veröffentlichung der „Agnes Bernauer" im Buchhandel (Wien 1855, Verlag von Tendler & Comp.) brachte allerdings zuerst einem kleinen Teil des Publikums zum Bewußtsein, daß eine gute Zahl der wider Hebbels Dichtung umlaufenden Mißurteile auf völliger Verkennung seines dichterischen Wesens und seiner Kunstziele beruhte. Gleichwohl fiel auch dies vorzügliche Werk in die Reihe der Schöpfungen, denen die Mitwelt des Dichters nur ungenügend gerecht wurde. Der neuerliche Umschwung der Anschauungen über Wesen und Wert der Hebbelschen Dramen brachte bereits fünf Jahre nach Hebbels Tod (Dezember 1868) eine Reihe erfolgreicher Aufführungen der „Agnes Bernauer" am Wiener Hofburgtheater. Noch eindrucksvoller, sieghafter und nachhaltiger erwiesen mehr als dreißig Jahre später sich die Darstellungen des Trauerspiels in Berlin.

Perſonen:

Ernſt, regierender Herzog zu München-Bayern.
Albrecht, ſein Sohn.
Hans von Preiſing, ſein Kanzler.
Marſchall von Pappenheim,
Ignaz von Seyboltstorf,
Wolfram von Pienzenau,
Otto von Bern,
} Ritter auf der Seite des Herzogs Ernſt.
Graf Törring,
Rothhafft von Wernberg,
Rolf von Frauenhoven,
} Ritter auf der Seite des Herzogs Albrecht.
Hans von Läubelfing, ein Ritter von Ingolſtadt.
Emeran Nusperger zu Kalmperg, Richter zu Straubing.
Kaſpar Bernauer, Bader und Chirurgus zu Augsburg.
Agnes, ſeine Tochter.
Theobald, ſein Geſelle.
Knippeldollinger, ſein Gevatter.
Hermann Nördlinger, Bürgermeiſter zu Augsburg.
Barbara,
Martha,
} Bürgermädchen.
Stachus, ein Diener.
Der Kaſtellan auf Vohburg und Straubing.
Ein Herold des Reichs.
Ein Legat der Kirche.
Volk, Ritter und Reiſige in großen Maſſen.

Die Handlung ereignet ſich zwiſchen 1420 und 1430.

Erſter Akt.

Augsburg.

Erſte Szene.

(Baderſtube.)

Theobald (allein, einen Blumenſtrauß in der Hand). Ich weiß nicht, was ich tun ſoll. (Er hält den Blumenſtrauß empor.) Zertret' ich dich? Um die ſchönen Roſen wär's ſchade, die ſind unſchuldig! Oder überreich' ich dich? Nein, gewiß nicht, und das hätt' ich ihm gleich geſagt, dem Herrn Ungetreu, der zu glauben ſcheint, daß ich keine Augen habe und kein Herz, und kein Blut, wenn — Ja, das war's ja! Ich wollte ſie prüfen! Da kommt ſie! Mit dem Morgenſüppchen des Vaters! Oh, wie das ſchmecken muß! Wenn ſie für mich einmal kochte, ich — (Verbirgt den Strauß.)

Zweite Szene.

Agnes (tritt ein mit einer Suppe). Guten Morgen, Theobald!

Theobald. Danke ſchön, Jungfer, danke ſchön! Wohl geſchlafen?

Agnes. So ſollt' ich Euch fragen! Ihr werdet oft herausgeklopft, wenn ſie gerauft haben und ein Pflaſter brauchen.

Theobald. Das bemerkt Ihr? (Für ſich.) Ich geb' ihr den Strauß und beſtelle alles! Wenn ſie dann ein Geſicht macht und Pfui ſagt und mich anfährt: dazu gibſt du dich her —

Agnes. Was verbergt Ihr denn hinter dem Rücken?

Theobald (zeigt den Strauß). Ja ſo, das hätt' ich bald vergeſſen!

Agnes. Ah, der iſt ſchön! Gebt ihn mal her! (Sie riecht.) Wenn wir doch auch einen Garten hätten! Weſſen Namensfeſt iſt denn heute? (Sie will ihn zurückgeben.)

Theobald. Behüte, er gehört Euch!

Agnes. Mir? Oh, da dank ich! Aber da geht's mit Eurem alten Ohm wohl bald zu Ende?

Theobald. Mit meinem Ohm?

Agnes. Nun ja, weil er seine Blumen zu verschenken anfängt, das pflegt ein Gärtner nicht zu tun, und gekauft habt Ihr sie doch gewiß nicht?

Theobald. Er ist nicht von mir!

Agnes. Nicht von Euch? Von wem denn?

Theobald. Ratet!

Agnes. Von — — Nein, Barbara kann's nicht sein, die sieht mich nicht mehr an, ich weiß zwar nicht, warum.

Theobald. Es ist keine Sie!

Agnes. Keine Sie? Und Ihr seid's auch nicht? (Sie legt den Strauß auf den Tisch.)

Theobald. Gottlob, ihr fällt sonst niemand ein!

Agnes. Aber, da muß ich Euch doch fragen — —

Theobald. Scheltet nur! Ich wollt's bloß wissen!

Agnes. Was?

Theobald. Ob Ihr vielleicht in der Kirche nach ihm geblinzelt, oder ihm wohl gar bei einem Tanze die Hand gedrückt hättet!

Agnes. Wem denn?

Theobald. Es ist schon gut, wenn Ihr nicht von selbst auf ihn kommt! (Er nimmt den Strauß.) Ha, unserer alten Gertrud will ich ihn jetzt verehren, die soll ihn an die platte Brust stecken, wenn sie auf den Markt humpelt, und sich mit einem Knix bedanken, wenn sie sich an dem Hause vorbei schiebt! (Er springt.) Ich könnte jetzt — — (Er singt.)

Wenn zwei sich die Hände geben — —

Jungfer, es ist ein schönes Lied! (Singt wieder.)

Und wer ein guter Geselle ist,
Der wird wohl auch ein Meister!

Oder ist das nicht wahr?

Agnes. Ihr seid zu früh lustig! Spät am Abend ist besser, als früh am Morgen.

Theobald. Und doch singen die Vögel, wenn sie erwachen, und nicht, wenn sie einschlafen. (Er faßt ihre Hand.)

Agnes (zieht sie zurück). Was wollt Ihr?

Theobald. Bloß nachsehen, ob — Ihr habt sie mir einmal gelassen!

Agnes. Als Ihr mir eine Ader öffnen solltet!

Theobald. Nun freilich! (Er nimmt die Hand wieder.) Ließ mein Schnepper keine Spur? Ich machte es ungeschickt.

Agnes. Zittert Ihr immer so dabei, wie damals?

Theobald. O nein! mir ward nur so wunderlich, als ich Euch weh tun sollte. Aber wie rot Euer Blut ist! (Für sich.) Aus meinen Lippen hätt' ich gern den Verband gemacht, wenn der Vater nicht dabei gestanden wäre!

Dritte Szene.

Knippeldollinger (ruft ins Fenster.) Guten Morgen, Patchen!

Agnes. Guten Morgen, Herr Gevatter!

Theobald. Ist der alte Geck auch schon da?

Knippeldollinger. Ich habe von Euch geträumt.

Agnes. Danke der Ehre!

Theobald. Von deinem Begräbnis hätt'st träumen sollen! Das hätt' sich besser geschickt.

Knippeldollinger. Kirschen gab ich Euch, von den großen fremden, die ich an der Mauer aufziehe!

Agnes. Sind die schon so weit?

Knippeldollinger. O ja, es kommt heut abend ein Korb voll davon aufs Tanzhaus!

Theobald. Da werden sie gut bezahlt!

Knippeldollinger. Und während Ihr sie verzehrtet, führte ich Euch spazieren!

Theobald (laut). Auf den Kirchhof, ja wohl, ich war mit dabei!

Knippeldollinger. Spaßvogel, ist Er auch da?

Theobald. Ihr tratet auf einen Totenkopf, und der schnappte nach Euch, es war der von Eurer letzten Frau!

Agnes. Pfui!

Knippeldollinger. Nicht doch, nicht doch, Patchen, ein Bader muß spaßig sein, man will doch was hören, wenn man sich den Bart oder das Haar scheren läßt. Der Theobald taugt zum Geschäft! Nur in die Ohren muß er niemandem schneiden, wie neulich mir! Nun, geh' ich heute leer aus, bekomm' ich das Patschchen nicht?

Agnes. Ich habe wieder die Blattern!

Knippeldollinger. Halt' mir das nicht immer vor! Nun, ich werde dich nachher noch sehen, denn die Muhme wird dich zum Turnier abholen, ich habe für Plätze gesorgt. Das wollt' ich dir eigentlich sagen.

Agnes. Danke! Zwar weiß ich nicht —

Knippeldollinger. Ei, es kommt nicht alle Tage. Ritter, Grafen und Barone sind schon hier in Augsburg selten, nun

gar ein Herzog von Bayern — der Tausend, da wird niemand als der Scharfrichter mit seinen Freiknechten fehlen, der freilich gute Gründe hat, nicht unter ehrlichen Christenmenschen zu erscheinen! (Ab.)

Vierte Szene.

Theobald. Da humpelt er hin auf seinen drei Beinen. Ihr steht doch in seinem Testament? Nun, recht hat er, es wird lustig zugehen, ich freu' mich auch! (Es wird etwas durchs Fenster geworfen.) Was ist denn das? Es klirrt ja!

Agnes. Schlüssel.

Fünfte Szene.

Barbara (tritt in die Tür). Darf ich sie wieder holen?

Agnes. Barbara!

Barbara. Agnes?

Agnes. Du kamst lange nicht!

Barbara (nimmt die Schlüssel auf). Und jetzt hab' ich hier etwas zu tun! Siehst du?

Agnes. Wir waren immer so gut miteinander: was hast du jetzt gegen mich?

Barbara. Oh, das bin ich nicht allein!

Agnes. Heilige Mutter Gottes, was sagst du da?

Barbara. Du siehst deine Gespielinnen wohl gar nicht mehr an, daß du nicht weißt, wie sie dich ansehen?

Agnes. Es ist wahr, ich erhalte meinen Gruß nicht immer so freundlich zurück, wie ich ihn biete!

Barbara. Glaub's!

Agnes. Aber bei Gott, wenn mir das mit einer begegnete, so dacht' ich: Sie hat schlecht geträumt oder sie ist von der Mutter gescholten oder sie hat ihren Ring verloren —

Barbara. Dabei kamst du denn freilich gut weg.

Agnes. Was tu' ich denn? Sag's!

Barbara. Tun! Was tun! Wenn's schon so weit gekommen wäre, so würde man leicht mit dir fertig!

Agnes. Barbara!

Barbara. Sag' doch einmal, warum — — (Sie zeigt auf Theobald.) Nun, da steht ja gleich wieder einer und gafft! (Zu Theobald.) Nicht wahr, ich bin gar nicht da! (Zu Agnes.) Gehst du heute? Zum Turnier, mein' ich! Ja? Nun, da will ich's allen ansagen, damit sie zu Hause bleiben, ich zuerst!

Agnes. Das ist zu arg, das muß mein Vater wissen.

Barbara. Bewahre! Niemand red't dir was Übles nach!

Agnes. Und doch flieht man mich? Doch will man mich ausstoßen?

Barbara. Agnes, sieh mich mal an!

Agnes. Nun?

Barbara. Wie wär dir wohl zumute, wenn — laß uns hinaufgehen in deine Kammer!

Theobald. Ich will nicht im Wege sein, wenn gebeichtet werden soll! (Ab.)

Barbara. Ja, wie wär' dir zumute, wenn du, wie sag' ich, nun, wenn du einen gern hättest und der hätte nur Augen für mich?

Agnes. Wie soll ich das wissen!

Barbara. So will ich's dir sagen! Du würdest — — Doch ich will mich nicht lächerlich machen, du weißt es selbst recht gut! Und meinst du, daß es anderen besser geht? (Bemerkt den Strauß.) Woher kommt der?

Agnes. Das weiß ich nicht!

Barbara. Nicht? Kommen so viele? Wenn er von meinem Wolfram käme, ich — — Und es ist gern möglich, gerade die Blumen stehen in seinem Garten! Gestern den ganzen Tag sah ich nach seinem Vetter, zwang mich, dem gleichgültigen Menschen verliebte Blicke zuzuwerfen, und dachte, er würde rasen. Abends, als wir nach Hause gingen, strich ich den Burschen selbst gegen mich heraus, es war ihm recht gewesen, ich hatte ihm einen Gefallen damit getan!

Agnes. Arme!

Barbara. Daran bist du schuld, niemand schuld, als du! Als er dich noch nicht kannte, hing er an mir wie eine Klette! In den Bärenzwinger wär' er für mich hinabgestiegen und hätte meinen Handschuh heraufgeholt. Und nun — pfui!

Agnes. Du schiltst mich, und ich weiß nicht einmal, wovon du sprichst!

Barbara (nimmt den Strauß). Ich will schon dahinter kommen, ich nehm' ihn mit!

Agnes. Mir gleich!

Barbara. Allen machst du abspenstig, was ihnen gehört! Ich würde mich schämen!

Agnes. Kannst du sagen, daß ich auch nur einen ansehe?

Barbara. Das ist's vielleicht eben! Nonne und doch keine! Heilige, aber noch nicht im Himmel! Die muß man Gott abjagen! Da muß man alles daransetzen! Ei, sei wie wir, guck' auf, sprich und es wird sich geben!

Agnes. Tät' ich's, so würdest du wieder schmälen!

Barbara. So geh' ins Kloster, wirf den Schleier über, den niemand heben darf! Ich dich um Vergebung bitten? In Ewigkeit nicht!

Agnes! Wer verlangt's denn?

Barbara. Mein Beichtvater! Glaubst du, ich kam von selbst? Aber nein, lieber auf Erbsen knien! (Hält den Strauß in die Höhe.) Den werd' ich ihm jetzt schenken! Kennt er ihn nicht, so schick' ich dir einen doppelt so schönen! (Ab.)

Agnes. Sie tut mir leid! Aber kann ich's ändern?

Sechste Szene.

Theobald (tritt wieder ein). Die hat die arme Gertrud ja beraubt!

Agnes. Sie scheint den Verstand verloren zu haben!

Theobald. Das möcht' ich doch nicht sagen!

Agnes. So hätte sie recht?

Theobald. Ich glaube fast! Jungfer, ich könnt' Euch alle Morgen — —

Siebente Szene.

Kaspar Bernauer (tritt mit einem Buch ein, das in ein rotes Tuch gewickelt ist; zu Agnes). Ja! ja! ja! Wenn ich nur nicht mit soll! Nun geh' hinauf und lege dein Kettlein an. Sie blasen schon am Frohnhof.

Agnes. Nein Vater, ich bleibe zu Hause!

Kaspar Bernauer. Wie? Was? Warum wartest du hier denn auf mich? (Zu Theobald.) An den Destillierkolben! Das Feuer wird zu schüren sein!

Theobald (geht ab).

Kaspar Bernauer. Nun?

Agnes. Vater, all die Augen — es ist mir, als ob mich gerade so viel Bienen stächen! Und Er weiß ja, sie sehen alle nach mir!

Theobald (tritt wieder ein).

Kaspar Bernauer. Sieh du sie wieder an! Nun, wenn du lieber deinen Rosenkranz abbetest, meinetwegen! (Sieht sich um, zu Theobald.) Noch keine Salben abgerührt? Hat der Hahn heut morgen nicht gekräht?

Theobald (geht ans Geschäft).

Agnes. Barbara war hier, alle hassen mich, ich verderb' ihnen den Tag, wenn ich komme.

Kaspar Bernauer. Und darum willst du ausbleiben! Nichts da! Dann dürfte der beste Ritter ja auch nicht kommen,

denn der verdirbt den übrigen ja auch den Tag. Und der nächstbeste ebensowenig, und wer noch, bis auf den letzten, der nur zum Umpurzeln da ist! Torheit und kein Ende! Hinauf! (Zu Theobald.) Und du hole die Flasche mit dem Wundwasser herunter! (Beide ab.)

Achte Szene.

Kaspar Bernauer. Die Suppe ist kalt geworden! Ich nehm's für genossen! (Legt das Buch auf den Tisch.) Bischöfliche Gnaden haben recht, wenig bring' ich heraus und gerade die Hauptsachen nicht, die vom Hippokrates, denn die sind griechisch. Ich muß es so zurücktragen.

Neunte Szene.

Knippeldollinger (tritt herein). Guten Morgen, Gevatter! Ah! Das ist wohl ein Buch? Ja?

Kaspar Bernauer. Und das ist wohl ein funkelnagelneues Wams?

Knippeldollinger. Nun, wenn alte Leute nichts mehr machen ließen, würde mancher Schneider hungern! (Sieht ins Buch.) Herrje, wie kraus und bunt! Und das versteht Ihr, wie der Bischof?

Theobald (tritt mit der Flasche ein und macht sich wieder zu tun).

Kaspar Bernauer. Ihr müßt immer fragen!

Knippeldollinger. Wie alt das wohl ist?

Kaspar Bernauer. Seit der Kreuzigung unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi sind jetzt verflossen eintausendvierhundertundsechsundzwanzig Jahre, aber der Autor dieses Buches, das ist zu sagen der Urheber, nämlich der Mann, der es gemacht hat, war schon über vierhundert Jahre tot, bevor der Herr auf Erden im Fleisch unter uns erschien.

Knippeldollinger. Macht an die zweitausend Jahre! Sollte man's glauben, daß es Leute gibt, die solche Bücher so lange aufheben? Es ist doch kein Gold! Denkt nur an all die Feuersbrünste und Überschwemmungen, an Pestilenz und Seuchen! Sieh, sieh!

Kaspar Bernauer. Es gab immer gelehrte Männer!

Knippeldollinger. Freilich, freilich! Was gab's nicht! Wenn man das so erwägt, Gevatter, und gehörig bedenkt — Ja, ja! Nicht wahr? Sagt selbst!

Kaspar Bernauer. Ich weiß nicht, was Ihr meint!

Knippeldollinger. Ho, ho! Besser, als ich! Damit kommt

Ihr mir nicht durch. Nun, wie Ihr wollt! Wo bleibt denn mein Patchen? Die Muhme wird schon warten!

Kaspar Bernauer. Ja, die hatte Grillen! (Zu Theobald.) Spring' einmal zu ihr hinauf! Bring gleich das Besteck mit! Wir werden's brauchen.

Theobald (ab).

Knippeldollinger. Ihr geht nicht auch? Wir könnten zusammenrücken.

Kaspar Bernauer. Mich kümmern bei einem Turnier nur die Beulen und Wunden, und die krieg' ich hier schon zu sehen, denn man trägt mir die Krüppel her!

Knippeldollinger. Aber der Herzog, der Herzog von Bayern —

Kaspar Bernauer. Mich lüstet nicht nach seiner Bekanntschaft, und ich will ihm wünschen, daß er auch die meinige nicht suchen muß, denn dazu führt nur ein Rippenbruch! Heut abend ist das was anders.

Knippeldollinger. Denkt Euch, hinter der alten Klostermauer, wo mein Vetter wohnt, hat man letzte Nacht einen Toten gefunden!

Kaspar Bernauer. Da ist viel zu wundern! Kommen jemals Reichsknechte nach Augsburg, ohne daß es etwas gibt?

Knippeldollinger. Wohl! Aber dieser ist so entstellt, daß man ihn gar nicht mehr erkennen kann!

Kaspar Bernauer. So soll man drei Tropfen seines Blutes nehmen und sie um Mitternacht, mit einem gewissen Liquor vermischt, auf eine glühende Eibenkohle träufeln. Dann wird der Verstorbene im Dampf erscheinen, wie er leibte und lebte, aber in durchsichtiger Gestalt, gleich einer Wasserblase, mit einem dunkelroten Punkt in der Mitte, der das Herz vorstellt.

Knippeldollinger. Ei! Ei! Habt Ihr den Liquor?

Kaspar Bernauer. Wenn Ihr ihn hättet, so ließet Ihr's durch den Ratsweibel ausrufen!

Zehnte Szene.

Agnes (kommt im Putz. Theobald folgt).

Knippeldollinger. Sieh da! (Faßt ihre Hand.) Nun bekomm' ich sie doch?

Kaspar Bernauer (zu Agnes). Soll ich dir jetzt mit dem Korkstöpsel ein neues Gesicht machen, wie zum Schönbartlaufen, da du das alte nicht gern mehr herumträgst?

Agnes. Kommt, Gevatter!

Knippeldollinger (führt sie ab, in der Tür). Wißt Ihr, daß

der Syndikus sich wieder verheiratet? Er ist zehn Jahre älter, wie ich.

Kaspar Bernauer. Ihr irrt, nur fünf. Viel Vergnügen! Wenig Rippenstöße!

Knippeldollinger (mit Agnes ab).

Elfte Szene.

Kaspar Bernauer. Alter schützt vor Torheit nicht! Nun, Kaspar, nicht hochmütig, du hast wohl auch deinen Sparren! (Zu Theobald). Geh' nur auch, aber sei zur rechten Zeit wieder da! Du siehst's ja schon, wenn sie einen forttragen!

Theobald (ab).

Zwölfte Szene.

Kaspar Bernauer (nimmt das Buch wieder). Ich will's noch einmal versuchen! Ich schäm' mich doch, es so wieder zu bringen! Wahrhaftig, mich ärgert der babylonische Turmbau weit mehr, als der Sündenfall, denn ohne den sprächen wir mit unserer einen Zunge doch auch nur eine Sprache, und verständen uns nicht bloß, wenn wir schreien. Das hat mich schon in meiner Jugend verdrossen. Wie gern wär' ich als Geselle in die weite Welt gegangen, ob ich das Einhorntier, den Vogel Phönix, die Menschen, die auf Bäumen wachsen, irgendwo zu sehen bekäme, oder gar in der Türkei, wo doch gewiß viele unschuldig hängen, ein Alräunchen erwischte! Aber dann dacht' ich immer: Du verstehst die Leute ja nicht und sie dich auch nicht! und blieb daheim! (Ab).

Herberge.

Dreizehnte Szene.

(Herzog Albrecht, Freiherr von Törring, Nothafft von Wernberg und Ritter Frauenhoven, vom Turnier kommend, nebst Knappen und Dienern. Bürgermeister Nördlinger.)

Albrecht. Ich danke jetzt, Herr Bürgermeister, ich danke für das Geleite!

Bürgermeister. Gestrenger Herr, ich kenne meine Pflicht! (Ruft). Wein her!

Nothafft von Wernberg (zum Herzog). Ihr könnt ihn nicht vor dem Trunk verabschieden.

Albrecht. Frauenhoven!

Frauenhoven. Was ist's?

Albrecht. Hast du das Mädchen gesehen — Aber, du mußt ja, du mußt ja!

Frauenhoven. Welche denn?

Albrecht. Welche! Ich bitte dich, geh' ihr nach! Vom Pferd hätt' ich mich geworfen, und wäre ihr gefolgt, wenn nicht (Er zeigt auf den Bürgermeister.) der da — —

Bürgermeister (mit einem Pokal). Gestrenger Herr, die reichsfreie Stadt Augsburg heißt Euch nach ruhmvoll bestandenem Turnier in Eurer Herberge willkommen und dankt Euch, daß Ihr ihre Patrizier einer Lanze gewürdigt habt.

Albrecht (trinkt). Sie lebe hoch, denn sie verdient's! Ha, wo solch ein wunderbares Licht der Schönheit leuchtet — (Streift sich mit der Hand über die Stirn.) ja, sie verdient's! (Wendet sich.) Frauenhoven, du bist noch da?

Frauenhoven. Aber —

Bürgermeister. Verhoffe demnach — —

Albrecht. Heute abend auf dem Tanzhaus — das versteht sich! Nichts kann mich zurückhalten, vorausgesetzt, daß auch sie — — Verzeiht, ich bin ganz verwirrt! Ein Bote von meinem Vater —

Bürgermeister. Ich hatte die Einladung nach Amtspflicht zu wiederholen, muß jedoch als Patrizier bemerken: es ist nicht bloß Geschlechtertanz. Auch die Zünfte kommen!

Albrecht. Ich wollte, die ganze Stadt wäre da!

Bürgermeister. Empfehle mich zu Gnaden! (Ab.)

Vierzehnte Szene.

Albrecht. (zu Frauenhoven). Und nun, du lieber, lieber Herzensfreund, schnell, schnell! Oder besser: Ihr alle! Du die eine Straße hinunter, du die andere, du die dritte!

Frauenhoven. Ihr gabt mir heute morgen den Auftrag, dem Werdenberg nachzureiten! Er hat Euch Eure Braut, die Gräfin von Württemberg, entführt, wißt Ihr's noch?

Albrecht. Nenne sie nicht mehr.

Nothhafft von Wernberg. Ja, und ich sollte dem Württemberger die Schlüssel von Göppingen abfordern, weil die Heirat durch die Flucht seiner Tochter unmöglich geworden sei, und also das Reugeld herausgezahlt werden müsse!

Törring. Und ich sollte nach München zu Hof und Eurem Vater beides melden!

Albrecht. Das ist vorbei, das ist, als ob's nie gewesen wäre! Ich jauchze, daß Elisabeth eine Kette zerbrochen hat, die

ich sonst selbst zerbrochen haben würde. Ich will nicht einen Dachziegel von Göppingen oder einen Pfennig zur Auslösung, denn ich könnte mir das Leben, das Atemholen, ebensogut bezahlen lassen, wie meine neue Freiheit, und was meinen Vater betrifft, so steht mir seit lange eine Bitte an ihn zu, und das soll die sein: daß er es ganz so verhalten möge, wie ich!

Törring. Dieser Wechsel ist rasch!

Nothhafft von Wernberg. Und kostet Bayern fünfundzwanzigtausend Gulden!

Albrecht. Ich kenn' Euch nicht mehr! Knapp', schäl' mich ab, ich will selbst fort, und in diesem Aufzug schlepp' ich einen Schweif von Hunderten hinter mir her.

Ein Knappe (entkleidet den Herzog des Panzerhemdes usw.).

Albrecht. Da liegt der Herzog! — Habt Ihr Augen? (Schnallt sein Schwert ab.) Und da der Ritter! Blumen her, daß ich sie vor ihr ausstreuen kann, wo ich sie finde! (Setzt ein Barett auf.) Wird mich nun noch jemand erkennen?

Törring. Ohne Schwert? Jeder wird sich zu täuschen glauben!

Albrecht (indem er abgeht). Freunde, habt Geduld mit mir! (Ab.)

Törring. Begreift Ihr das?

Nothhafft von Wernberg. Herzog Ernst wird Augen machen! Der besinnt sich etwas länger, wenn sich's um den Verlust von fünfundzwanzigtausend Gulden handelt.

Frauenhoven. Brüder, richten wir nicht, daß wir nicht gerichtet werden! Das haben wir alle entweder hinter uns oder vor uns. Wenn Ihr's noch nicht wißt, so seht Ihr's jetzt, warum unsre Altvordern für das Weib den Namen Mannrausch erfanden! Doch diesen Rausch vertreibt man durchs Trinken, wie den andern durch Enthaltsamkeit; je tiefer der Zug, je rascher die Nüchternheit! Darum müssen wir ihm beistehen!

Nothhafft von Wernberg. Aber die absonderlichen Reden wollen wir uns merken, wir können sie einmal wieder ausspielen, sei's auch nur, um uns selbst unsrer Haut gegen ihn zu wehren. „Habt Ihr Augen? — Blumen her! — Ich kenn' Euch nicht mehr!" Damit belad' ich meinen Esel. Sammelt Ihr auf, was heute abend abfällt, denn ohne Zweifel trifft der neue Adam seine Eva beim Tanz. Vielleicht ist's der Engel von Augsburg!

Törring. Der Engel von Augsburg?

Nothhafft von Wernberg. So nennt man hier eine Baderstochter, Agnes Bernauer, deren Schönheit die halbe Stadt verrückt machen soll. Wollen wir die Bude ihres Vaters einmal

aufsuchen? Wir können uns die Bärte stutzen lassen, und wer weiß, ob wir das Wunder bei dieser Gelegenheit nicht zu sehen bekommen.

Frauenhoven. Topp! (Alle ab.)

Großer Saal im Tanzhause der Stadt.

(Festlich geschmückt mit den Panieren der Zünfte und den Wappen der Geschlechter. Abend. Die Gäste versammeln sich rasch, die Zunftmeister empfangen.)

Fünfzehnte Szene.

(Bürgermeister Hermann Nördlinger kommt mit Nothhafft von Wernberg.)

Bürgermeister. Ja, Herr Ritter, so läuft nun alles seit jenem unseligen Katharinen-Abend, wo wir den Pöbel mit in den Rat aufnehmen mußten, bei uns durcheinander! Perlen und Erbsen in einem Sack, der Herzog wird das Ausklauben mühsam finden, mich wundert, daß er kommt!

Nothhafft von Wernberg. Ihr habt Euch noch immer nicht gewöhnt? Es ist doch schon lange her.

Bürgermeister. Noch nicht lange genug, daß die Hoffnung auf die Rückkehr der guten alten Zeit schon ganz erstickt sein sollte. Seht den Dicken da, das ist der Zunftmeister der Bäcker, der macht die Ehre der Stadt. Seht doch hin! Wenn er dem ankommenden Gast, den er zu begrüßen hat, nicht mit seinem Stierkopf den Brustkasten einstößt, so zerschmettert er einem schon Anwesenden ganz sicher durch den Kratzfuß das Schienbein! Was sagt Ihr? Ist's nicht, als wenn ein Pferd ausschlüge? Und das sollte man gewöhnen!

Nothhafft von Wernberg. Ihr hättet Euch besser wehren sollen!

Bürgermeister. Wir wurden überrumpelt! Kaiser und Reich hätten uns besser beistehen sollen! Was nötigte die Majestät, den vermaledeiten Zunftbrief, der uns abgezwungen wurde, hinterher mit Ihrem Siegel zu versehen? Wir hatten genug zu tun, daß wir uns nur nicht selbst unter die Metzger und Handschuhmacher aufnehmen lassen und unsere alten Namen mit neuen vertauschen mußten. Denn das wurde verlangt.

Sechzehnte Szene.

(Frauenhoven und Törring kommen.)

Frauenhoven. Da steht der Bürgermeister, der kann es uns sagen. (Tritt zum Bürgermeister heran.) Ist es wahr, wie man

im Reich erzählt, daß der Boden von Augsburg keine Ratten duldet.

Bürgermeister. Gewiß ist es wahr, man trifft dies Ungeziefer nimmer! Das war schon so zu den Zeiten des Drusus.

Törring. Kurios!

Siebzehnte Szene.

(Trompeten.)

Bürgermeister. Seine Gnaden der Herzog! (Eilt zum Eingang und begrüßt den eintretenden Herzog Albrecht.)

Albrecht (tritt zu Frauenhoven, Törring und Rothhafft von Wernberg heran). Da seid Ihr!

Frauenhoven. Wir haben den ganzen Nachmittag gesucht —

Albrecht. Und gefunden —

Rothhafft von Wernberg. Eben jetzt!

Albrecht. Mich, meinst du! Oh, köstlicher Fund! Ich bedanke mich!

Frauenhoven. Ich strich allein und —

Albrecht. Es ging dir besser wie mir? Du entdecktest ihre Spur!

Frauenhoven. Ja!

Albrecht. Warum treff' ich dich erst jetzt?

Frauenhoven. Dies Mädchen — — Oh! Wohl hattet Ihr recht, uns zu fragen, ob wir Augen hätten!

Albrecht. Du liebst sie auch?

Frauenhoven. Könnt' ich anders?

Albrecht. Frauenhoven, das ist ein großes Unglück! Ich glaub's dir, daß du nicht anders kannst, es wäre Wahnsinn von mir, wenn ich verlangte, daß du entsagen solltest, hier hört die Lehnspflicht auf. Aber wahrlich, auch die Freundschaft, hier beginnt der Kampf um Leben und Tod, hier fragt's sich, in wessen Adern ein Tropfen Blut's übrig bleiben soll! Du lächelst? Lächle nicht! Wenn du das nicht fühlst, wie ich, so bist du nicht wert, sie anzusehen!

Frauenhoven. Diese pechschwarzen Augen — und wie sie den Hals trägt, recht, um sich daran aufzuhängen — und vor allem diese kastanienbraunen Haare —

Albrecht. Faselst du? Goldne Locken sind's, die sich um ihre Stirn ringeln — demütiger ward nie ein Nacken gesenkt, und ihre Augen können nicht schwarz sein! Nein, nein, wie Meeresleuchten traf mich ihr Strahl, wie Meeresleuchten, das plötzlich fremd und wunderbar aus dem sanften blauen Elemente auffuckt und eben so plötzlich wieder erlischt!

Frauenhoven. Gnädiger Herr, ich weiß nichts von ihr, es war ein Scherz, den Ihr dem lustigen Ort, wo wir uns befinden, verzeihen mögt!

Albrecht. So flieh! Flieht alle, daß nicht Ernst daraus wird, fürchterlicher Ernst, denn ich sage euch, die sieht keiner ohne die höchste Gefahr!

Achtzehnte Szene.

Agnes (erscheint, von Kaspar Bernauer und Knippeldollinger begleitet).

Albrecht (ausbrechend). Da ist sie!

Nothhafft von Wernberg und Frauenhoven (zugleich). Wunderschön, das ist wahr!

Törring. Und der Engel von Augsburg, das ist auch wahr! Dort steht ja der Vater!

Albrecht. Kennst du sie?

Törring. Man nennt sie hier allgemein den Engel von Augsburg. Sie ist die Tochter eines Baders, gnädiger Herr! Wir ließen uns vorhin die Bärte bei ihm stutzen. (Er zeigt auf seinen Bart.) Seht Ihr! Der Mann ist geschickt, nicht wahr? Es könnte dem Eurigen auch nicht schaden! (Er tritt auf die Gruppe zu.) Guten Abend, Meister, da sehen wir uns schon wieder!

Kaspar Bernauer. Viel Ehre für mich!

Albrecht (folgt, zu Agnes). Jungfrau, warum erteilt Ihr auf den Turnieren nicht den Dank? Was durch Eure Hände geht, ist edler als Gold und köstlicher als Edelstein, wär's auch nur ein grüner Zweig, vom nächsten Busch gebrochen!

Kaspar Bernauer. Meine Tochter ist an solche Reden nicht gewöhnt, gnädiger Herr; fragt sie aus den sieben Hauptstücken unseres allerheiligsten Glaubens, und sie wird nicht verstummen!

Agnes. Nicht doch, Vater, der Herzog von Bayern will seine Braut so anreden und macht bei der Bürgerstochter von Augsburg nur die Probe!

Kaspar Bernauer. Wohl gesprochen, Agnes, aber zum Antworten hast du keine Vollmacht, darum danke Seiner Fürstlichen Gnaden für die Herablassung und komm'!

Albrecht. Warum, störriger Alter? Noch habe ich ja kaum den Ton ihrer Stimme gehört, noch kamen die vierundzwanzig Buchstaben nicht alle über ihre Lippen! (Abgewandt.) Ha, ich könnt' sie bitten: sprich dies Wort aus, oder das, oder jenes, nicht des Sinn's wegen, nur damit ich erfahre, mit wie viel Musik dein Mund es beschenkt! (Zu Kaspar Bernauer.) Ihr geht doch? So müßt Ihr mir gestatten, Euch zu begleiten! Euer Schatten weicht eher von Euren Schritten, als ich!

Kaspar Bernauer. Euresgleichen würde neidisch werden!

Törring (faßt Kaspar Bernauer unter den Arm). Bayerns Herzog hat hier seinesgleichen nicht!

(Er führt ihn ab, Nothhafft von Wernberg gesellt sich zu Knippeldollinger und folgt.)

Albrecht (zu Agnes, die ebenfalls folgt und sich ihrem Vater zu nähern sucht). Mädchen, ich täuschte mich nicht, du hast heut morgen nach mir gesehen. Galt der Blick mir oder meinem venezianischen Helmbusch?

Agnes. Ich zitterte für Euch, gnädiger Herr, Ihr schautet zu mir herüber und rittet gegen den Feind, ich dachte, Ihr müßtet Schaden nehmen!

Albrecht. Und das war dir nicht gleichgültig? (Sie verlieren sich, nebst den andern, im Gewimmel.)

Barbara (mit Martha und andern Mädchen hervortretend).) Ha, ha, ha! Sagt' ich's Euch nicht, daß es besser sei, zu Hause zu bleiben? Nun freut Euch, wenn Ihr könnt!

Martha. Ei, dies ist ja gut! Wenn der Herzog sie mitnimmt, steht sie uns ebensowenig mehr im Wege, als wenn sie gen Himmel fährt!

Barbara. Mitnimmt! Wo denkt Ihr hin! Er wird sie schon hier lassen! Aber sie wird noch im Wert steigen, nun auch er genickt hat! Seht Euch nur um, wie alles guckt und flüstert. (Gehen vorüber.)

Nothhafft von Wernberg (kommt mit Knippeldollinger, ihm tritt entgegen:)

Bürgermeister Nördlinger (mit einem Fräulein). Herr Ritter — meine Base, Juliana Peutinger — sie hat des Kaisers Majestät schon als vierjähriges Jungfräulein im Namen des Rats mit einer kleinen lateinischen Rede begrüßt! Ich möchte sie Seiner Gnaden gern aufführen!

Nothhafft von Wernberg (mit ihm weiter gehend). Nachher, Herr Bürgermeister, nachher! (Leise.) Der Herzog ist von den Bürgern so warm empfangen worden, sie haben sich die Kehle fast abgeschrien, Ihr seh't, er bezeigt sich dankbar! (Gehen vorüber.)

Albrecht (kommt mit Agnes). Nun sprich auch du! Was sagst du dazu?

Agnes. Mir ist, als hört' ich eine Geige mehr, süß klingt's, auch träumt sich's schön dabei.

Albrecht. Ich frage dich, ob du mich lieben kannst!

Agnes. Das fragt eine Fürstentochter, doch nicht mich!

Albrecht. O sprich!

Agnes. Schont mich, oder fragt mich, wie man ein armes

Menschenkind fragt, von dem man glaubt, daß ein ungeheures Unglück es treffen könne!

Albrecht. Dies Wort —

Agnes. Legt's nicht aus, ich bitt' Euch, zieht niemandem die Hand weg, wenn er sie über die Brust hält.

Kaspar Bernauer (der mit Törring gefolgt ist und sich Agnes zu nähern sucht). Morgen, Herr Graf, morgen!

Knippeldollinger (der mit Rothhafft von Wernberg neben den beiden geht, zu Törring). Einen, der das Blut besprach, habe ich selbst gekannt.

Albrecht. Agnes, du verkennst mich! Ich liebe dich!

Kaspar Bernauer (tritt zwischen beide.) Komm, mein Kind! Auch du hast Ehre zu verlieren! (Er will sie abführen).

Albrecht (vertritt ihm den Weg). Ich liebe sie, aber ich würd's ihr nimmer gesagt haben, wenn ich nicht hinzufügen wollte: ich werb' um sie!

Rothhafft von Wernberg. Gnädiger Herr!

Frauenhoven. Albrecht! Kennst du deinen Vater?

Törring. Denkt an Kaiser und Reich! Ihr seid ein Wittelsbach! Es ist nur zur Erinnerung.

Albrecht. Nun, Alter, fürchtest du noch für ihre Ehre?

Kaspar Bernauer. Nein, gnädiger Herr, aber — — Vor fünfzig Jahren hätte sie bei einem Turnier nicht einmal erscheinen dürfen, ohne gestäupt zu werden, denn damals wurde die Tochter des Mannes, der dem Ritter die Knochen wieder einrenkt und die Wunden heilt, noch zu den Unehrlichen gezählt. Es ist nur zur Erinnerung!

Albrecht. Und nach fünfzig Jahren soll jeder Engel, der ihr gleicht, auf Erden einen Thron finden, und hätt' ihn einer ins Leben gerufen, der dir noch die Hand küssen muß. Dafür soll mein Beispiel sorgen!

Frauenhoven. Er ist verrückt! (Zu Albrecht.) Nur hier nicht weiter, nur heute nicht! Alles wird aufmerksam und auf jeden Fall muß die Sache geheim bleiben!

Albrecht (zu Kaspar Bernauer). Darf ich morgen kommen?

Kaspar Bernauer. Wenn ich auch nein sagte, was hülfe es mir?

Albrecht. Agnes?

Agnes. Wer rief mir doch heute morgen zu: geh' ins Kloster? Mir däucht, ich sehe jetzt einen Finger, der mich hinein weist!

Albrecht. Dir schwindelt! Halt dich an mich! Und ob die Welt sich dreht, du wirst fest stehen!

Kaspar Bernauer. Gnädiger Herr, wir beurlauben uns! Die fällt mir sonst um! (Ab mit Agnes und Knippeldollinger.)

Albrecht. Ich muß — (Will folgen.)

Frauenhoven. Keinen Schritt! Ihretwegen, wenn nicht deinetwegen.

Albrecht. Du kannst recht haben!

Frauenhoven. Sprich jetzt auch mit anderen! Sprich mit allen! Und lange, ich bitte dich, lange!

Albrecht. Ich hätte so gern noch meinen Namen von ihren Lippen gehört! Doch — wer will denn auch Weihnacht, Ostern und Pfingsten auf einmal feiern! — —

(Er mischt sich unter die übrigen Gäste. Ihm tritt Bürgermeister Nördlinger mit dem Fräulein entgegen.)

Zweiter Akt.

Augsburg.

Erste Szene.

(Herberge. Früher Morgen.)

Rothhafft von Wernberg. Die Sache wird ernst.

Törring. Sehr ernst! Die Linie steht auf zwei Augen —

Frauenhoven. Das doch nicht! Auch Herzog Wilhelm hat einen Sohn!

Törring. Der schwach und siech ist und kaum vier Jahre alt. Habt ihr das Jammerbild nie gesehen? Ich weiß, was ich sage. Die Münchner Linie steht so gut, wie auf zwei Augen, und wenn es uns nicht gelingt, Albrecht von seinem tollen Vorhaben abzubringen, so zeugt er Kinder, die nicht einmal den unsrigen ebenbürtig sind! Was wird dann? Schon jetzt ist Bayern in drei Teile zerrissen, wie ein Pfannkuchen, um den drei Hung'rige sich schlugen, soll's ganz zugrunde gehen? Und das wird geschehen, wenn wir dies Unglück nicht verhindern können.

Rothhafft von Wernberg. Das ist wahr! Von allen Seiten würden sie heranrücken, vergilbte Pfandbriefe auf der Lanzenspitze und vermoderte Verträge auf der Fahnenstange, und wenn sie sich lange genug gezankt und gerauft hätten, würde nach seiner Weise der Kaiser zugreifen, denn während die Bären sich zerreißen, schnappt der Adler die Beute weg.

Törring. Also laßt uns vorbeugen!

Frauenhoven. Aber wie? Vergeßt nicht, daß er eben so viel welsches Blut im Leibe hat, als deutsches, und vielleicht noch einige Tropfen mehr! Ich sage euch, wenn Ihr's noch nicht wißt, die Mutter ist mächtig in ihm, und wenn ihr ihm nicht neue Augen einsetzen könnt, daß ihm das Schöne häßlich vorkommt und das Häßliche schön, so richtet ihr nichts bei ihm aus. Ihr hättet ihn diese Nacht auf dem Heimweg hören sollen! Und ist es denn auch nicht wahr? Wer kann sich rühmen, einen solchen Engel gesehen zu haben, eh' er nach Augsburg kam?

Törring. Glaubt ihr denn, ich bin der Narr, der das Feuer besprechen will? Das fällt mir nicht ein! Mag's brennen, bis es Asche ist, was kümmert's mich. Aber ich denke, die Nahrung wird diesem Feuer etwas billiger zu kaufen sein, als mit Thränen und Kronen! Zum Teufel, ist denn Albrecht nicht auch so ein Weib wert? Laßt mich nur machen! Ich sage euch, es sind wack're Menschen, vernünftige Leute! Stand der Alte nicht gestern abend da, als ob sich ihm der Erzengel Michael zum Eidam antrüge? Und das Mädchen — schaute sie nicht drein, als ob sie zum Fliegen aufgefordert würde, anstatt zum Tanzen? Gebt nur acht, ich bringe alles ins gleiche! (Ab.

Frauenhoven. Der irrt sich! In Vater und Tochter, wie im Herzog!

Nothhafft von Wernberg. Aber ins Gewissen müssen wir ihm reden!

Frauenhoven. Warum? Um es getan zu haben, nicht wahr, wenn wir dereinst zur Rechenschaft gezogen werden! Borg' dir die Posaune des jüngsten Gerichts und versuch's, ob du Gehör bei ihm findest. Ich bin zufrieden, wenn's nur einstweilen geheim bleibt. Er ist bei'm faulen Wenzel in Prag auferzogen worden, und was der bei Geigen- und Flötenklang in ihn hineingesä't hat, das bringt Gott selbst nicht wieder heraus!

Zweite Szene.

Albrecht (tritt ein.) Nun, Freunde? Was sagt ihr zu diesem Morgen, der die ganze Welt vergoldet? Nicht wahr, den hätt' man nicht schöner bestellen können? Aber wie steht ihr denn da? Als ob ihr augenblicklich ins Gefecht solltet und euren letzten Willen noch überdächtet!

Nothhafft von Wernberg. Da hoff' ich anders auszusehen, obgleich ich keinen Vater mehr habe, der mich wieder heraushaut, wenn's zu arg wird, wie Ihr!

Albrecht. Ja, das ist wahr, da hab' ich einen Vorzug vor Euch. Ich darf dem Tod keck in den Rachen springen, wie die

Maus dem Löwen. Noch zwischen Kauen und Schlucken reißt mich der wieder heraus, der mich gemacht hat.

Nothhafft von Wernberg. Das habt Ihr bei Alling erfahren! Wäre er nicht gewesen —

Albrecht. So würde mein erster Kampf auch mein letzter geblieben sein und ich hätte nie gehört, wie süß die Siegstrompete tönt; was red' ich, ich hätte Agnes nie erblickt!

Nothhafft von Wernberg. Agnes!

Albrecht. Oh, ich bin ihm Dank schuldig, unendlichen Dank, mehr Dank, wie irgeindein anderer Sohn dem seinigen!

Nothhafft von Wernberg. Fühlt Ihr's?

Albrecht. Erst seit gestern ganz! Dies Auge, das ich jetzt freiwillig schließen möchte, wie den Mund, wenn er seine Kirsche hat — — gebrochen und mit Sand verschüttet würde es ohne ihn ja längst da liegen, ein Spiegel, der zerschlagen ward, bevor er das Bild noch auffangen konnte, das er festhalten sollte, und dies Herz — — die Stunde wird kommen, wo Ihr mich verstehen könnt, dann mehr! Seht, wenn Euch auch einmal wird, als ob sich Millionen Lippen in Euch, auftäten, und alle saugen wollten — wenn Ihr nicht mehr wißt, ob's Lust oder Schmerz ist, was Euch die Seele im Wirbel herumjagt — wenn Euch die Brust zerspringen will und Ihr, von Frost und Hitze zugleich geschüttelt, zweifelnd ausruft: doch wohl Lust, ja, wohl Lust, Wollust! und dies dunkle Wort, wie ich, nun auf einmal begreift, indem Ihr's, schwindelnd zwischen Leben und Tod, mit Eurem letzten Atemzug nachschafft — dann — dann! Eher nicht!

Nothhafft von Wernberg. Gnädiger Herr — eine Bitte!

Albrecht. Was ist's?

Nothhafft von Wernberg. Stellt Euch Euren Vater einmal vor?

Albrecht. Nun?

Nothhafft von Wernberg. Aber recht deutlich, mit dem Gesicht, das er hat, wenn er einem einen Wunsch nicht bloß abschlagen, sondern in den Hals zurückjagen will, so daß man ihn, wenn man um Honigbirnen gekommen ist, um Stockprügel anspricht!

Albrecht. Gut!

Nothhafft von Wernberg. Seht Ihr ihn? So fragt Euch, ob Ihr das vom Spiegel und vom Wirbel und von Lust und Schmerz, und Leben und Tod vor ihm wiederholen möchtet!

Albrecht. Vor ihm? Ja! Ich habe eine Mutter gehabt! Vor Euch? Nicht um die Welt!

Nothhafft von Wernberg. Eure Mutter war eine Prinzessin von Mailand!

Albrecht. Und sollte sie meine Mutter nicht auch geworden sein, wenn sie keine Prinzessin von Mailand gewesen wäre? Sie war das Muster eines Weibes — hätte das nicht genügt?

Nothhafft von Wernberg. Ich zweifle! Wenn aber — so würde Euch jetzt nichts mehr hindern, Euch mit dem Engel von Augsburg zu verbinden, denn Ihr würdet Bayerns Thron nie besteigen!

Albrecht. Nicht, Herr Ritter? Wer weiß! Wer weiß, was geschähe, wenn ich mein Volk zum Spruch aufriefe, wenn ich sagte: Seht, ich soll nicht würdig sein, euch zu beherrschen, weil mein Vater eine eurer Töchter zu sich erhoben hat, eine, die ihm am besten ins Ohr sagen könnte, was euch fehlt! Ich soll nicht würdig sein, euch zu beherrschen, weil die Teilnahme für euch mir von der Mutter her angeboren ist, weil ich euch verstehe, ehe ihr noch den Mund auftut, weil mir's im Blut liegt, euch beizuspringen! Ich soll nicht würdig sein, euch zu beherrschen, weil ich euer Bruder bin! Wer weiß, was sie tun werden, die alten treuen Bavaren, wenn mein Sohn sie dereinst nach Urväterweise in einen Eichenhain zusammenruft und so zu ihnen spricht; wer weiß, ob sich dann nicht der letzte Bauer in einen Ritter verwandelt und ob die Sense nicht gegen das Schwert schlägt, daß das ganze deutsche Reich zu wackeln anfängt, und der große Karl zu Aachen in seinem Sarg erschrocken nach der Krone greift!

Nothhafft von Wernberg. Gnädiger Herr, verkennt mich nicht! Nothhafft von Wernberg kann Euch nicht raten, in den Abgrund zu springen, aber er springt nach, wenn Ihr's tut!

Albrecht. Das ist ein Wort! So kommt! (Alle ab.)

Baderstube.

Dritte Szene.

Agnes. Hier, mein Vater?

Kaspar Bernauer. Hier, meine Tochter, hier erwarten wir ihn, nirgends sonst. Wie ist dir denn zumute? Etwas anders, wie gewöhnlich, wenn du die Augen aufmachst, nicht wahr? Nun ja, das ist natürlich. Die Mädchen zögern gern aus Angst oder Neckerei noch eine Weile vor der Tür, wenn sie auch wirklich schon hinein wollen und wissen, daß der Bräutigam ihnen längst die Arme entgegenstreckt. Du armes Ding hast nun nicht einmal Kranzwindenszeit.

Agnes. Also, Euer Entschluß ist gefaßt?

Kaspar Bernauer. Es gibt nur ein Mittel! Und wenn du nur bereit bist: Für ihn möcht' ich stehen.

Agnes. Ja?

Kaspar Bernauer. Ich kenn's, wenn's auch lange her ist, daß ich selbst an dem Fieber litt! Eine treue, redliche Seele! (Er zieht etwas aus der Tasche.) Was hab' ich da?

Agnes. Mein Kettlein! Aber, das hab' ich ja gestern abend gleich wieder weggelegt!

Kaspar Bernauer. Kann doch wohl nicht sein, denn Theobald hat's auf der Straße gefunden, als er hinter uns herschritt!

Agnes. Theobald?

Kaspar Bernauer. Ja, den hast du ebensowenig gesehen, wie ich! Was sagst du? Der närrische Junge ist uns, solange die Reichsknechte hier sind, jeden Abend heimlich gefolgt, wenn wir das Haus noch verließen, und hat auf uns gewartet, bis wir wieder heimgingen. Nie hat er sich etwas davon merken lassen, und wenn ich's jetzt weiß, so kommt das daher, daß er deine Kette fand! Ist das einer?

Agnes. Es freut mich, daß er so an Euch hängt!

Kaspar Bernauer. Nun dacht' ich, es wär' die beste Antwort an den tollköpfigen Herzog, wenn du dem Theobald rasch, noch heute morgen, ja augenblicklich die Hand reichtest! Du bist ihm ja doch den Finderlohn schuldig!

Agnes. Wie?

Kaspar Bernauer. Ihr beide trätet ihm dann Hand in Hand entgegen, ich aber stände segnend hinter euch und riefe ihm zu: So war's im Himmel beschlossen, und was Gott zusammengefügt hat, das soll der Mensch nicht scheiden!

Agnes. Vater!

Kaspar Bernauer. Fürchte keine Gewalttat! Auch hier stehen wir auf roter Erde, auch in Augsburg ist Westfalen, ja — — doch, wozu das! Nun, Jungfer Tochter, was sagt Ihr? Der Bräutigam ist, wie ich hoffe, bereit und sogar der Priester nicht weit! Sprich, soll's so sein?

Agnes. Nie! In Ewigkeit nicht!

Kaspar Bernauer. Das heißt: heute nicht!

Agnes (glühend). Es heißt —

Kaspar Bernauer (unterbricht sie). Morgen! Morgen! Morgen!

Vierte Szene.

Theobald (tritt hinter einem Schrank hervor). Wozu, Meister? Ich kann's auch heute hören!

Kaspar Bernauer (zu Agnes). Da siehst du jetzt!

Theobald. Scheltet sie nicht! Ich selbst bin schuld! Ich hätte Euch nicht folgen sollen! Diesmal nicht!

Agnes. Theobald, es tut mir weh!

Theobald. Ich weiß, Jungfer, ich weiß! Und ich fühl's ja auch, daß ich — — Du mein Gott, ich darf ja nicht einmal von Unglück sprechen, Ihr könnt mir ja gar nicht beschieden sein, ich brauche Euch ja nur anzusehen, um das zu erkennen. Meister — darf ich ein wenig fortgehen? In einer Stunde bin ich wieder da, um diese Zeit kommen so nicht viele! (Er faßt Agnes' Hand.) Agnes, ich wollte, ich könnt' einem andern meine Liebe zu Euch abtreten, nicht, um mein Herz zu erleichtern, o Gott, nein, es wäre das größte Opfer, das ich bringen könnte, und ich brächte es nur, um Euch glücklich zu machen, aber glücklich würdet Ihr, das glaubt mir, wenn das, was (Er schlägt sich auf die Brust.) hier glüht, eine bessere Brust schwellte! (Ab.)

Fünfte Szene.

Kaspar Bernauer. Ich glaub's auch!

Agnes. Zürnt mir nicht, Vater! Hätt' ich geahnt —

Kaspar Bernauer. Kein Wort mehr davon. Es ist nun, wie's ist. Wer kann gegen die Sterne! Aber mich graust. Agnes, wenn ich an deine Zukunft denken, denn (Er zeigt auf ein Barbierbecken.) so ein Ding und eine Krone — es geht nimmermehr gut!

Agnes. Ihr ließet vorhin mich nicht ausreden! Nicht Theobald, nicht irgendeinem könnt' ich meine Hand reichen —

Kaspar Bernauer. Und warum nicht?

Agnes. Weil ich — — Ich dürfte nicht!

Kaspar Bernauer. So sitzt er dir schon im Herzen? Verflucht sei dies Turnier!

Agnes. Aber — — Zu der Mutter aller Gnaden könnt' ich mich flüchten — ins Kloster könnt' ich gehen!

Kaspar Bernauer. Und deinen Herzog draußen lassen?

Agnes. Nein!

Kaspar Bernauer. Was hätt'st du dann im Kloster zu tun?

Sechste Szene.

Törring (tritt ein.) Guten Morgen, Meister! Auch schon da, Jungfer! Die Hand her, wackrer Alter! Ich hab' Euch gestern abend liebgewonnen. Schöne Agnes, wäre des Törrings Schädel für die Honigreime und Schmeichelsprüche des Heinrichs von Ofterdingen und Wulframs von Eschenbach nicht immer zu hart

gewesen: jetzt gäbe er alles wieder von sich, was er je verschluckt hätte! Aber der hat nichts behalten als das Eia popeia von der Ammenstube her, darum kann ich Euch nur sagen: Ihr seid's wert, daß Ihr einem Herzog gefallt!

Agnes. Schon das ist zu viel, Herr Graf!

Törring. Bewahre, wenn Kaiser Wenzels Bademädchen Euch geglichen hat, so will ich ihm's verzeihen, daß er eine Weile glaubte, er sei mit ihr allein auf der Welt. Nur das verzeih' ich ihm nicht, daß er's zu weit trieb und sich gar nicht wieder zur Besinnung bringen ließ, denn sie mußt' es büßen und das hätt' er vorher wissen können! (Er sieht Agnes scharf an.) Arme Susanne, junges, schönes Kind, wie bleich magst du gewesen sein, als die starren, grimmigen Böhmen dich verbrannten und von ihren eig'nen Bischöfen und Erzbischöfen dabei angeführt wurden, als ob's ein heilig Werk wäre! Du warst gewiß keine Zauberin, oder es steht auch hier eine vor mir!

Kaspar Bernauer. Das geschah im fröhlichen Lande der Geigen?

Törring. Es sollte mich wundern, wenn man noch keinen Reim darauf gemacht hätte! So etwas singen die Leute gern, wenn sie lustig sind!

Kaspar Bernauer. Was sagst du, meine Tochter?

Agnes. Pfui über den Kaiser, daß er's geschehen ließ!

Törring. Er lag im Turm und sein Adel stand zornig mit blankem Schwert vor der Pforte, er wußte nicht, wer zunächst bei ihm anpochen würde, ob der Henker oder der Befreier!

Agnes. So war's ihr Schicksal, und sie wird schon einmal erfahren, warum.

Törring, Bernauer, ein Wort mit Euch!

Kaspar Bernauer. Geh', Agnes, und lege dein Kettlein weg!

Agnes (ab).

Siebente Szene.

Kaspar Bernauer. Wir sind allein!

Törring. Nun, Alter, was denkt Ihr eigentlich? Sagt an!

Kaspar Bernauer. Ich weiß nicht, was Ihr meint!

Törring. Nun, ich glaube, der Herzog wird heute morgen gerade so aufgestanden sein, wie er sich gestern abend niedergelegt hat.

Kaspar Bernauer. Acht Stunden sind allerdings nur acht Stunden.

Törring. Der Meinung bin ich auch, darum müssen wir beizeiten einig werden! Also — (Nimmt ein Rasiermesser, wie spielend.) Euer Schwert, nicht wahr?

Kaspar Bernauer. Wie es Euch gefällt!

Törring. Mein's ist etwas länger! (Schlägt an sein Schwert). Ja, was ich sagen wollte! Der Herzog liebt Eure Tochter — er liebt sie, wenn jedes Eheweib so geliebt würde, sie hätten den Himmel auf Erden!

Kaspar Bernauer. Vor dem Trunk und nach dem Trunk, es ist ein Unterschied und muß auch sein!

Törring. Ihr seid verheiratet gewesen oder noch, und wollt Euch entschuldigen! Ja, ja, das kann ich Euch beteuern, er brennt wie ein Johannisfeuer, wenn der Wind gut bläst, aber — — (Nimmt das Barbierbecken.) Euer Helm?

Kaspar Bernauer. Ist man in Bayern so spaßig?

Törring. Nein, nein, es ginge, seht! (Er macht, als ob er Kaspar Bernauer das Becken aufsetzen wollte.) Habt Ihr das noch nicht versucht? Ich versich're Euch, der Herzog lodert, daß die Kastanien gar werden, wenn er sie nur ansieht, doch was das Werben betrifft, das Heimführen — — (Er nimmt den Schnepper.) Dies Ding da, Zick Zack, Trick Track, führt Ihr wohl im Wappen, oder ist's ein nackter Arm mit einer sprudelnden Ader, wie ich's draußen an der Tür gemalt sah?

Kaspar Bernauer. Keins von beidem, Herr Graf!

Törring. Nicht? Nun also, kurz weg, wenn's überhaupt noch nötig ist! Die Liebe des Herzogs stammt aus dem Herzen, die Werbung — — nun, das war, Ihr habt's ja selbst gesehen, ein Rausch — — vielleicht sogar, was weiß ich's, ein Weinrausch!

Kaspar Bernauer. Das freut mich! Aber diese Botschaft ist nicht für mich allein! (Ruft.) Agnes!

Törring. Freut Euch? Ich hab' mich nicht in Euch geirrt, als ich Euch für verständig hielt! Gebt mir noch einmal die Hand!

Kaspar Bernauer (hält seine Hand zurück). Ihr habt mich schon geadelt!

Achte Szene.

Agnes (tritt ein).

Törring. Nicht wahr, ein mäßiges Glück, aber gesichert für immer — unter uns — der Herzog hat schöne Güter von seiner Mutter her!

Kaspar Bernauer. Merk' wohl auf, mein Kind! (Zu Törring.) Nun?

Törring. Ei, da Ihr sie rieft, so sprecht selbst weiter!

Kaspar Bernauer. Wohl! (Zu Agnes.) Der Herzog nimmt seine Bewerbung zurück!

Törring. Nicht doch!

Kaspar Bernauer. Er nimmt seine Bewerbung um deine Hand zurück, die läßt er dir, er ist nicht unverschämt! Das übrige, nun ja, das möcht' er, ich weiß nicht, ob für immer oder auch nur für einige Zeit!

Agnes (setzt sich nieder).

Kaspar Bernauer (zeigt auf sie). Da habt Ihr ihre Antwort! Jetzt die meinige! Zuerst! (Mit gefalt'nen Händen gen Himmel.) Ich danke dir, Vater im Himmel, daß es so kam! Schick' mir nun welches Leid du willst, es kann mich nicht ärger treffen, als dies Glück mit seinem schrecklichen doppelten Gesicht mich traf! (Zu Törring.) Ihr seht, wie mir ist, damit erklärt's Euch, daß ich Euch so ruhig anhörte! Ihr wart mir ein Freudenbote, denn daß meine Tochter in keine Schmach willigen würde, wußt' ich, also gab Euer Antrag mir sie wieder, sonst war sie für mich verloren. Nun aber zur Abrechnung! Ihr erkundigtet Euch nach meinem Schwerte, wir Reichsbürger führen wirklich eins, wenn's auch gewöhnlich hinter'm Schornstein hängt, und mit dem meinigen habe ich früher manchen Rücken ausgeklopft, der dem Eurigen, das glaubt nur, völlig glich.

Törring. Bernauer!

Agnes (springt auf und stellt sich neben Kaspar.) Recht, Vater, recht!

Kaspar Bernauer. Den Helm mit dem bunten Federbusch habt Ihr vor mir voraus, ich begnügte mich immer, wie wir alle, die wir nicht turnieren, nur streiten, wenn es gilt, unser Hab und Gut zu verteidigen, mit einer simpeln Sturmhaube. Doch auch die genügte zuweilen, aus einer guten Klinge eine noch bess're Säge zu machen, wenn sie sich daran versuchte. Was aber mein Wappen betrifft, so werdet Ihr's schon hie und da früh morgens an Burgtoren gesehen haben. Einige aus meiner Familie führen einen Strick und einen Dolch im roten Felde, und sie wissen sich Respekt zu verschaffen, selbst bei Kaiser und Reich.

Törring. Das ist das Zeichen der Feme!

Kaspar Bernauer. Kennt Ihr sie? Auch Jungfrauen stehen unter ihrem Schutz, und wenn die Gerechtigkeit ihren Weg auch in diesen betrübten Zeiten, wie ein Maulwurf, unter der Erde suchen muß: sie ist immer zur rechten Stunde da!

Agnes. Ich kann mich selbst schützen, mein Vater! Was mir gestern abend widerfuhr, das raubte mir Sprache und Besinnung; was mir jetzt widerfährt, gibt mir beides wieder! Das eine hätt' ich nicht für möglich gehalten, aber, bei Gott! das andere noch viel weniger! (Zu Törring.) Dies sagt dem Herzog von mir!

Kaspar Bernauer. Da ist er selbst.

Neunte Szene.

Albrecht (tritt ein). Ja, da ist er! (Zu Agnes.) Ward er erwartet?

Agnes (wendet sich ab).

Albrecht. Agnes — wenn auf dem Wege zu dir ein Himmelswagen flammend vor mir niedergefahren wäre, jeder Radnagel ein Stern, ich wäre nicht eingestiegen, und du —

Agnes. Gnädiger Herr — gestern fehlte mir der Mut Euch anzusehen, heute, dächt' ich, sollte er Euch fehlen!

Albrecht. Was hab' ich dir denn getan?

Agnes. Nichts? Also das wäre nichts? Gnädiger Herr, so viel Ehre könnt Ihr mir gar nicht bieten, und wenn Ihr mir die Krone aufsetztet, daß sie die Schmach wieder aufwöge!

Albrecht. Schmach?

Agnes. Wär's keine? Wär' das an mir keine Schmach, was, einem Fräulein zugefügt, die Klingen aller ihrer Verwandten, bis zum zehnten Glied herab, aus der Scheide reißen und gegen Euch kehren würde? Gnädiger Herr, auch mich hat Gott gemacht!

Albrecht. Törring! Ihr da? Was heißt das?

Agnes. Auch mich hat Gott gemacht, auch aus mir kann er mehr machen, wenn es sein heiliger Wille ist, auch aus Euch weniger, denn alles auf Erden ist nur zur Probe, und hoch und niedrig müssen einmal wechseln, wenn sie nicht vor ihm bestehen! Gnädiger Herr, tut keinem wieder so weh, wie mir, man erwartet's nicht von Euch, darum ist's doppelt bitter! (Zu Kaspar Bernauer.) Mein Vater, jetzt ins Kloster! Nun nehme ich von der Welt nichts mehr mit über die Schwelle, als einen ewigen Schauder!

Albrecht. Mädchen, gestern warb' ich um dich, heute komm' ich um die Antwort, während meine Freunde schon den Priester suchen, der uns verbinden soll: ist das Schmach?

Törring (tritt vor). Der Herzog weiß von nichts, auf

Ritterwort, ich sprach nur aus mir selbst! Ich glaubte — nun, Irren soll menschlich sein!

Albrecht. Du beschimpftest sie? Du beschimpftest meine Braut? Dafür — (Er will ziehen.)

Törring. Nein! Dafür — (Er tritt zu Agnes heran und küßt ihr ritterlich die Hand.) Ihr wißt, ich bin nicht feig, aber es wäre nicht wohlgetan, die Zahl ihrer Freunde zu mindern, und nun ich sie kenne, bin ich ihr Freund, ja ich werde ihr dienen bis zum letzten Atemzug, und mir ist, glaubt's mir und denkt darüber nach, als faßte mich der Tod schon jetzt bei der Hand! (Zu Agnes.) Das sprach ein Edler von Bayern, der nicht der Geringste ist, und nennt mich einen ehrvergessenen Mann, wenn Euch nun etwas widerfährt, solange ich's hindern kann. (Zu Albrecht.) Ihr aber, gnädiger Herr, grollt nicht länger, daß ich ihr den Schleier etwas unsanft abnahm, es gereicht Euch wie ihr zum Vorteil, daß ich ihr ins Gesicht sah! (Tritt zurück.)

Albrecht. Sie schweigt! Das Vergeben ist an ihr, nicht an mir! Folgt mir! Wenn sie sieht, wie ich sie räche, wird sie wissen, wie ich sie liebe!

Agnes. Um Gott nicht! Nur von Euch war's mir wie Todesstich! Jetzt — jetzt — Vater!

Kaspar Bernauer. Ihre harten Worte tun ihr leid, gnädiger Herr, sie hätte sie gern zurück, Ihr seht's wohl, sie erstickt ja fast!

Albrecht. Und nicht um die Welt möcht' ich sie missen! Alter, zwei Kinder sind ausgewechselt worden, die Tochter des Kaisers wurde in deine Wiege gelegt und der Kaiser zieht die deinige auf! Schau hin, erkennst du sie noch? Agnes, davon hat dir in früher Jugendzeit schon ein Märchen erzählt, doch damals ahntest du's noch nicht, daß du über deine eig'ne Geschichte weintest, erst in dieser Stunde hast du dich wieder auf dich selbst besonnen! Aber nun weißt du endlich, wer du bist, das zeigt die edle Glut, die dir aus dem Auge blitzt und von der Wange flammt, nun denkst du nicht mehr daran, daß du bisher nicht in Purpur gingst und nicht aus goldenem Becher trankst; so komm' denn auch zu mir herüber, eh' dir das wieder einfällt!

Kaspar Bernauer. Agnes!

Agnes. Vater, kein Wort von Gefahr! Erinnert mich nicht, daß Mut dazu gehört! Sonst könnt' ich — —

Albrecht (bretttet die Arme gegen sie aus). Was? Was?

Agnes (sinkt hinein). Und müßt ich's mit dem Tode bezahlen — das täte nichts!

Albrecht (umschließt sie). Agnes!

Agnes (macht sich wieder los). Aber dazu berechtigt mich kein Mut! — Ihr seid ein Fürst —

Albrecht. Und darf als solcher von vorn anfangen, so gut wie irgendeiner meiner Vorgänger!

Agnes. Ihr habt einen Vater —

Albrecht. Und ich bin sein Sohn, nicht sein Knecht!

Agnes. Und wenn Euer Volk murrt?

Albrecht. So murrt es, bis es wieder jubelt. Ja wenn sie sich zusammenrotteten und sich offen wider mich empörten: ich schicke dein Bild, statt eines Heer's, und sie kehrten schamrot zum Pfluge zurück!

Agnes. Und wenn Euer Vater flucht?

Albrecht. So segnet Gott!

Agnes. Und wenn er das Schwert zieht?

Albrecht. So gibt er mir das Recht, auch nach dem meinigen zu greifen!

Agnes. Und dabei sollten wir — dabei könntet Ihr glücklich sein?

Albrecht. Viel glücklicher, als wenn ich dir entsagen müßte! Das eine wär' Kampf, und zum Kampf gehört's, daß man den Ausgang nicht vorher weiß; das andere wäre Tod, Tod ohne Wunde und Ehre, feiger Erstickungstod durch eig'ne Hand, und den sollt' ich wählen? Nach der Kehle greifen, statt nach dem Schwert? O pfui! Da wär' ich doch gewiß der erste und der letzte! Mädchen, ich kenne jetzt dein Herz, her zu mir (Er drückt sie an sich.) so, nun hast du alles getan, das übrige ist meine Sache! Worauf sollte Gott die Welt gebaut haben, wenn nicht auf das Gefühl, was mich zu dir zieht und dich zu mir? Die Württembergerin, die man zwischen dich und mich gestellt hatte, würde in diesem Augenblick tot umfallen, wenn sie nicht geflohen wäre! Das fühl' ich! Darum zitt're nicht!

Zehnte Szene.

Frauenhoven und Nothhafft von Wernberg (treten auf).

Albrecht. Ist alles bereit?

Frauenhoven. Ein Priester ist gefunden, der's mit dem jungen Herzog gegen den alten wagen will!

Nothhafft von Wernberg. Aber nur unter der Bedingung, daß es so lange als möglich Geheimnis bleibt!

Albrecht. Was sagst du dazu, Agnes?

Agnes. Solange nur Gott es weiß, wird keine meiner Ahnungen in Erfüllung gehen!

Albrecht. Also? Wo und wann?

Frauenhoven. Heut abend, Schlag zehn, in der Kapelle der heiligen Maria Magdalena. Aber wir müssen alle vermummt kommen, wie zum Totendienst!

Albrecht. Gut! Und morgen nach Vohburg! Agnes, das ist ein rotes Schloß an der grünen Donau, womit meine Mutter — sie ruhe sanft und stehe fröhlich auf — mich für meine erste Schlacht belohnte! Gib acht, dort wirst du über dich selbst lachen, sooft du an diesen Tag zurückdenkst, da gibt's mehr Lerchen, wie anderswo Spatzen, und in jedem Baum fast sitzt eine Nachtigall. Ich schenk' es dir zum Leibgeding, nimm den lustigen Vogelkäfig unbesehens an, ich bitte dich, er wird dir gefallen, der Himmel schaut immer blau auf ihn herab, und wenn du dich über eine Gabe, die du noch nicht kennst, auf alle Gefahr hin dankbar bezeigen willst, so nenne mich zum erstenmal du!

Agnes. Mein Albrecht.

Albrecht (sie in den Armen haltend). Du weinst dabei?

Agnes. Sollte es nicht nachbrennen? Euch — — Dir konnt' ich — — Aber es schmerzte mich mehr um deinet-, als um meinetwillen, mir war als wäre der funkelndste Stern über meinem Haupt auf einmal aus seiner Bahn gewichen, und ich hätte ihn in der Schaudergestalt, in der man sie hier unten zuweilen verlöschen sieht, zu meinen Füßen wieder getroffen! Nun ist mir dafür zumut, als hätt' ich schon jetzt mehr vom Leben, als mir gebührt! — Mein Vater!

Kaspar Bernauer (tritt hervor). Sie sollen Vater und Mutter verlassen und aneinander hangen! Mein Kind, ich muß dich segnen, du tust nach Gottes Gebot! So sei er mit dir! (Er legt ihr die Hände aufs Haupt.)

Albrecht. Auch mich!

Kaspar Bernauer. Ihr fürchtet, daß Ihr sonst nicht dazu kommt! (Er legt auch ihm die Hände aufs Haupt.)

Dritter Akt.

München.

Erste Szene.

(Das Herzogliche Kabinett. Man sieht an der einen Wand zwei Karten. Die andern Wände sind mit Bildern bayrischer Fürsten behängt.)

Ernst (steht vor den Karten). Ich kann's nicht lassen und es ärgert mich doch immer wieder von neuem. Das war Bayern

einst und das ist Bayern jetzt! Wie Vollmond und Neumond hängen sie da nebeneinander! Und wenn noch ein halbes Jahrtausend dazwischen läge! Aber wie mancher alte Mann muß noch leben, der der Zeit noch recht gut gedenkt, wo Tirol und Brandenburg und das fette Holland, und was nicht noch sonst unser war, ja, der obendrein auch die ganze Reihe von Torheiten aufzählen kann, durch die das alles verloren ging! (Er tritt vor die Bilder.) Nein, wie ihr gewirtschaftet habt! Vierundzwanzig Stunden vor'm jüngsten Tag wär's noch zu arg gewesen! Und ihr hattet das kluge Vorbild im benachbarten Österreich so nah'! Rudolf von Habsburg hätte ein Sandkorn durch geschicktes Wenden und Drehen und unabläßiges Umkehren auf klebrigtem Boden zum Erdball aufgeschwemmt, ihr den Erdball zum magersten Sandkorn herunter geteilt! (Er geht weiter.) Kaiser Ludwig, wackrer Kämpfer, der du jeden Feind bestandst, ausgenommen den letzten, heimlichen ohne Namen und Gesicht, du blickst finster auf deinen Enkel herab. Ich versteh dich, und du hast recht, das Schelten ist für die Weiber, das Bessermachen für die Männer. Nun, ich stückle und flicke ja auch schon ein Leben lang, ob ich nicht wenigstens den alten Kurfürstenmantel wieder zusammenbringe, und ich denke, du sollst mir die Hand geben, wenn wir uns einmal sehen. Du hättest mir gewiß die Arbeit erspart, wenn der Giftmischer sich nicht mit Wein und Brot gegen dich verschworen und dich vor der Zeit ausgetan hätte! Aber deine Söhne — Nun! Sie sind tot!

Zweite Szene.

Stachus (tritt ein).

Ernst. Was gibt's?

Stachus. Der Meister aus Köln ist da, der geschickte Mann mit dem wunderlichen Namen. Er sagt, er sei bestellt.

Ernst. Er hat was bei sich! Das bring' mir!

Stachus (ab).

Dritte Szene.

Ernst. Der Zierat für die Totenkapelle, wo die jetzt in Staub zerfällt, die mir mit Schmerzen meinen Sohn gebar!

Vierte Szene.

Stachus (bringt einen Bogen).

Ernst (nachdem er ihn betrachtet hat). Das ist mir viel zu kraus! Komm' mal her! Bringst du heraus, was es bedeuten soll?

Stachus. Ach, Herr, ich bin ein gar einfältiger Mensch!

Ernst. Tut nichts, du gehörst auch mit dazu; Gräber sollen stillschweigen, oder so reden, daß auch der Geringste sie versteht! Genau so soll er's machen, wie ich's ihm angab: den Heiland, unsern allbarmherzigen Erlöser, mit ausgebreiteten Armen, die Abgeschiedene zu seinen Füßen, wie man die heilige Martha malt, aber mit verhülltem Gesicht, da doch niemand wissen kann, wie sie jetzt aussieht, und ganz unten ich und mein Sohn Albrecht, wie wir für ihre arme Seele beten! Das sag' ihm, dies da kann er auf sein eig'nes Grab setzen, ich bedank' mich dafür, ich hätt' mir aus der Kölner Bauhütte etwas and'res erwartet, das ist die Reisekosten nicht wert!

Stachus (mit dem Bogen ab).

Fünfte Szene.

Ernst. Die hätten schön zu deinem demütigen, frommen Sinn gepaßt, du stille Elisabeth, all' diese Engel mit Flügeln und Trompeten, die blasen, als ob die Himmelskönigin zum zweitenmal ihre Auferstehung feierte! Und ich hatt' ihm alles so deutlich angegeben! Aber, das muß immer scharwenzeln, immer, es wär' kein Wunder, wenn man's am Ende gar vergäße, daß man von der Erde genommen ist und wieder zur Erde werden soll, und es scheint doch vielen zu gefallen, sonst würden's diese Leute ja wohl nicht bei jedermann versuchen!

Sechste Szene.

Der Kanzler Preising (tritt ein).

Ernst. Schon da, Preising? Gut! Wißt Ihr was? Wir wollen von heut an immer eine Stunde früher anfangen! Niemand weiß, ob er nicht Feierabend machen muß, ehe er müde ist! Wie viel hatte die Herzogin noch vor, nun liegt sie da! Was bringt Ihr?

Preising. Zuvörderst! Die Klagen über den Wucher der Juden mehren sich!

Ernst. Man soll sich so einrichten, daß man die Juden nicht braucht! Wer nicht von ihnen borgt, wird nicht arm durch sie, und ob sie fünfzig vom Hundert nehmen!

Preising. Es ist der Juden selbst wegen, daß ich darauf zurückkomme. In Nürnberg schlägt man sie schon tot wie die Hunde, und böse Beispiele stecken eher an, als gute!

Ernst. Meine Juden sollen's so treiben, daß sie das Totschlagen nicht verdienen, dann wird's wohl unterbleiben. Ich

mische mich in diese Händel nicht hinein. Fragt bei meinem Bruder an, ob er will!

Preising. Das wär' wohl das erstemal, daß Herzog Wilhelm etwas wollte, was Ew. Gnaden nicht wollen!

Ernst. Eben darum soll man ihn nie vorbeigehen! Weiter!

Preising. In Sachen des strittigen Kurhuts hat der böhmische Hof endlich —

Ernst. Nichts davon! Das hat Kaiser Rudolf durch seinen doppelten Spruch so verwickelt, daß nur das Schwert noch helfen kann, und das Schwert können wir erst dann ziehen, wenn München, Ingolstadt und Landshut einmal wieder zusammengehen. Dazu ist bis jetzt wenig Hoffnung, denn meine teuren Vettern Ludwig und Heinrich möchten mich freilich gern umarmen, wenn sie mir nur zugleich auch den Rücken kehren könnten. Also weiter! Doch halt, halt, erst dies! Wir sind ja unverhofft zu Geld gekommen, der Württemberger muß das wieder herausgeben, was er bei Erziehung seiner Tochter an Birkenreisern erspart hat, und obendrein schwere Zinsen zahlen. Mit seinen fünfundzwanzigtausend Gulden können wir allerlei machen!

Preising. Wenn wir sie erst haben, ja!

Ernst. Haltet Ihr den Grafen für keinen ehrlichen Mann?

Preising. Für den ehrlichsten Mann von der Welt!

Ernst. Nun denn! Ein Bettler ist er doch gewiß auch nicht! Wir könnten eine uns'rer verpfändeten Städte dafür auslösen, und ich weiß schon, wo man sich am billigsten finden lassen wird, weil man unser Geld am nötigsten braucht.

Preising. Das wäre freilich ein Gewinn!

Ernst. Ja, da gäb's doch einen Fleck weniger im Lande, wo wir unsern Herzogsstab nicht wieder aufheben dürften, wenn er uns einmal aus der Hand glitte. Wir könnten dem Lech aber auch für ewige Zeiten einen Freipaß damit erkaufen, daß er uns von den Augsburgern nicht wieder auf einen Wink des Kaisers versperrt werden kann, wie anno Neunzehn bei den Bischofhändeln!

Preising. Dazu werden die Kaufherren raten!

Ernst. Und Ihr?

Preising. Gnädiger Herr, der Württemberger wird nicht aufknöpfen, ich sag's Euch!

Ernst. Nicht aufknöpfen? Ei! Ei! Hab' ich nicht mein Pfand? Sind mir nicht Geiseln gestellt? Was kann er denn einwenden?

Preising. Er legt's übel aus, daß Herzog Albrecht sich gar keine Mühe gab, seine Braut wieder zu bekommen, daß er in Augsburg aufs Tanzhaus ging, statt den Entführer verfolgen zu helfen!

Ernst. Was war denn an der noch wieder zu bekommen? Sie war ja schon das Weib eines andern, eh' wir hier noch die Flucht erfuhren! Der Württemberger soll sich in acht nehmen! Ich besetz' ihm Göppingen, eh' er's denkt, es kommt mir auf einen Ritt noch nicht an!

Preising. Ich sage Euch und bitt' Euch, nicht unwirsch zu werden, über den Sieger von Alling ist nie so viel geredet worden, wie über den Tänzer von Augsburg!

Ernst. Ich weiß, ich weiß, und es verdrießt mich genug! Preising, es ist die Strafe unser'er eig'nen Jugendsünden, daß wir gegen die unser'er Kinder nachsichtig sein müssen. Ihr wißt, was ich auf Andechs verwende, glaubt's mir, man baut niemals Kapellen ohne Grund! Aber es ist schon dafür gesorgt, daß ein Ende wird. Erich von Braunschweig sagte schon vor zwei Jahren zu mir: es ist schade, Ernst, daß du nur den einen Sohn hast und daß der versprochen ist! Dies Wort blieb mir im Kopf hängen und noch denselben Tag, wo ich die Flucht der Württembergerin erfuhr, ließ ich um die Braunschweigerin anhalten! Nun, gestern zur Nacht lief das Jawort ein!

Preising. Und Albrecht? Wird er einverstanden sein?

Ernst. Einverstanden? Wie kommt Ihr mir vor? Darnach hab' ich wahrhaftig noch nicht gefragt, das, denk' ich, versteht sich von selbst!

Preising. Ihr habt ihm einen Boten geschickt!

Ernst. Einen? Drei, vier hab' ich ihm geschickt mit Ermahnungen und Warnungen, dem letzten hab' ich sogar einen Brief mitgegeben!

Preising. Nun, der ist wieder da, er steigt eben vom Pferd!

Ernst. Er hat lange genug gemacht!

Preising. Und ist doch nicht langsam geritten, denn er kommt nicht von Augsburg, sondern von Vohburg, der Herzog hatte die Reichsstadt verlassen, bevor er eintraf!

Ernst. So ist der Handel mit der Dirne vorbei, und ich hätte mir den dummen Brief sparen können!

Preising. Nichts weniger, als das, er hat die Dirne mitgenommen!

Ernst. Das ist viel! Das würde ich bei Lebzeiten meines Vaters nie gewagt haben! Bringt das der Bote?

Preising. Ja — Und —

Ernst. Was noch? Warum stockt Ihr? Das kenn' ich ja gar nicht an Euch!

Preising. Das Gerücht — wissen müßt Ihr's — geht sogar noch weiter, viel weiter!

Ernst. Das Gerücht hat tausend Zungen und nur mit einer spricht es die Wahrheit; wer will die herausfinden? Aber wie weit geht's denn? Ich bin doch neugierig!

Preising. Man munkelt von einer heimlichen Heirat! Die Dirne hätt's nicht anders getan!

Ernst. Und das könnt Ihr mir mit einem ernsthaften Gesicht sagen? Preising! Bringt das auch der Bote?

Preising. Ich habe ihm augenblicklich das strengste Stillschweigen auferlegt.

Ernst. Nicht doch! Er soll reden! Aber er soll hinzufügen, daß der Dirne ganz Bayern zum Leibgeding verschrieben ist! (Er lacht.) Meint Ihr nicht? Auch der Teil, der nicht uns gehört, der solle apart für sie erobert werden! Durch mich, versteht Ihr?

Preising. Und Ihr seid gewiß, daß nichts dahinter steckt? Gar nichts?

Ernst. Preising! (Er hebt seine drei Finger in die Höhe.) Das solltet Ihr doch auch können, und ob Ihr auf dem Totbett lägt! So viel Respekt für mein Blut verlang' ich! Die Sippschaft der Dirne hat's in Umlauf gesetzt, um ihre Schande zu verbrämen! Das liegt ja auf der Hand! Aber daraus folgt nicht, daß wir ruhig zusehen wollen, bis es im ganzen Reich herum ist, bewahre! Es freut mich jetzt doppelt, daß der Braunschweiger endlich gesprochen hat, nun können wir dem Kot gleich einen Platzregen nachschicken, und wir wollen uns rühren, daß er sich nicht vorher festsetzt! Also! Ihr steigt augenblicklich zu Pferd und meldet's meinem Sohn —

Preising. Wenn er's nun aber doch nicht aufnimmt, wie Ihr denkt?

Ernst. Haltet Euch doch nicht bei Unmöglichkeiten auf! Das sind ja ganz verschiedene Dinge! Er sagt ja; ob gern oder ungern, schnell oder langsam, das kümmert nicht mich und nicht Euch. Es gibt zwar eine Person, der das nicht so gleichgültig sein kann, wie uns beiden, aber auch um die ist mir nicht bange, sie wird's schon durchsetzen, wenn sie nur einmal da ist! In Braunschweig ist ja alles schön, bis auf das Hexenvolk, das sich zu Walpurgis bei Nebel und Nacht auf dem Blocksberg versammelt, und Erichs Anna soll noch mächtig hervorleuchten! Ihr kennt das schnurrige Wort ja wohl, das auf dem letzten Fürstentag über sie umging. Der Burggraf von Nürnberg, der kleine Bucklichte, der immer so twatsche Einfälle hat, sagte, als die Rede auf ihr schlichtes Wesen in Gang und Kleidertracht kam, sie sei ein Licht, das ungeputzt noch heller brenne, als geputzt,

und die Jüngeren unter uns schwuren mit großem Lärm, das sei wahr, während wir Älteren lachten. Zum Teufel, die wird's doch mit der Baderin aufnehmen können?

Preising. Gut denn!

Ernst. Weiter entbietet ihn zum Turnier, nach Regensburg, denk' ich! Ja, ja, nach Regensburg! Ich bin's denen schuldig! Er soll nicht länger dastehen, wie ein Knabe, dem der eine Vogel davongeflogen ist, und der keinen andern fangen kann, auch soll's die Ritterschaft gleich wissen, daß Welf und Wittelsbach sich endlich einmal wieder küssen wollen, und das will ich feierlich auf dem Turnier verkünden! Es muß so rasch, als möglich, zustande gebracht werden, mein Bruder soll die Ausschreibungen auf der Stelle erlassen, ich will gleich zu ihm, er wird's gern tun, das ist ein Geschäft für ihn! Wißt Ihr, wie's mit seinem Sohne steht? Ich sah ihn lange nicht, sie verstecken ihn vor mir, wie's scheint, als ob sie sich schämten, ich mag kaum nach ihm fragen!

Preising. Besser, wie ich höre, etwas besser, seit das alte Kräuterweib ihn pflegt!

Ernst. Das freut mich, obgleich es wohl nicht viel heißt! Denn mit diesem Knaben spielen alle Gebresten Fangball, ich hätte gar nicht gedacht, daß es so viele Übel gibt, als er schon gehabt hat, es ist ein Elend! Preising, der arme Adolf wird gewiß keine tolle Streiche machen, höchstens den, daß er ins Kloster geht, und dann tut er am Ende sogar recht!

Preising. Oft werden schwache Kinder doch noch starke Männer!

Ernst. Gott geb's, ich wünsch' es von Herzen! Aber — was trieb mein Albrecht schon alles, als er vier Jahr alt war! Da kam kein Bart ungerupft vom Schloß und kein Fenster blieb ganz, wo er herum hantierte. Freilich, jetzt ist's weit mit ihm gekommen, er hat sein Nest beschmutzt und das hätt' ich nie gedacht, ich hielt ihn für einen bessern Vogel. Nun, es soll schon wieder rein werden und später kann ich dafür auch um so mehr von ihm fordern, denn alle zehn Gebote zusammen peitschen den Mann nicht so vorwärts, wie die Jugendtorheiten, die ihm rechts und links über die Schultern gucken, wenn er den Kopf einmal dreht. Nur darum, glaub' ich, läßt Gott, der Herr, sie zu! (Wendet sich zum Abgehen.)

Preising. Und wenn — — Gnädiger Herr, in einem solchen Fall ward das Ja gewiß noch niemals schnell gesagt! Wenn er es mir nicht gleich auf den Weg mitgibt: lad' ich ihn dann auch zum Turnier?

Ernst. Dann erst recht! Dann will ich ihn vor gesamter Ritterschaft — — Torheit! Zu Pferd, Preising, zu Pferd! (Rasch ab.)

Vohburg.

Siebente Szene.

(Erkerzimmer. Albrecht tritt mit Agnes ein. Der Kastellan folgt.)

Albrecht (zu Agnes, die einzutreten zaudert). Nun? (Zum Kastellan.) Also dies ist das Zimmer?

Kastellan. Dies ist das Zimmer!

Albrecht. Ein wahrer Luginsland!

Kastellan. Ja, von hier aus sieht man die Feinde zuerst, aber auch die Freunde. Das sagte die Hochselige, als sie's zum erstenmal betrat und gerade so, wie Ew. Gnaden jetzt, aufs Fenster zuging!

Albrecht. Wir hätten früher kommen sollen, nicht wahr, Alter, gleich nach der Ankunft? Denn ich merk's wohl, daß meine Mutter dich ins Vertrauen gezogen hat!

Kastellan. Ei, ich brauch's nicht zu erfahren, warum das fünf Tage später geschieht, als sie erwartete! Ich weiß ohne das, was ich dem Burgwart und dem Kellermeister zu antworten hab', wenn sie die Köpfe noch einmal zusammenstecken sollten, denn Ew. Gnaden stehen jetzt darin, und also auch meine erlauchte Gebieterin Elisabeth von Württemberg, nunmehr von Bayern!

Albrecht. Deine Gebieterin gewiß, wenn auch nicht Elisabeth von Württemberg!

Kastellan. Nicht! Ich meinte doch! Anders freilich hätt' ich's mir vorgestellt! Wenn Fürstinnen im heiligen römischen Reich sonst ihren Brautzug hielten, meldete es ein Glockenturm dem andern durch fröhlich Geläut, die Fahnen flogen, die Trompeten schmetterten und bunte Herolde sprengten hin und her! Davon hat man diesmal nichts gemerkt: nun, Gott segne die Herzogin dieser Lande und die rechtmäßige Gemahlin meines Herrn! (Ab.)

Achte Szene.

Albrecht. Ein wunderlicher Alter! Ganz wie ein welkes Blatt unter grünem Laub, das der Wind hängen ließ!

Agnes. Er erinnert mich an meinen Vater! So wird der einmal aussehen!

Albrecht. Nun sind wir denn hier! Wie trieb er! So viel ich ihm auch zugute halte, es verdroß mich fast, dies ewige sich in den Weg stellen und Klirren mit dem Schlüsselbund!

Agnes. Und ich schämte mich! Aber es rührte mich doch! Er kann keinen Flecken an seinem Herzog dulden und er hielt mich für deinen Flecken!

Albrecht. Nun, ihr Wände? Wenn ihr Zungen habt, so braucht sie, damit ich endlich erfahre, warum wir gerade hierher zuerst kommen sollten! Ich glaubte, dieser sei eine Überraschung zugedacht, aber ich sehe ja nichts!

Agnes. Schön ist es hier! Dies braune Getäfel ist so blank, daß es uns abspiegelt! Das ist gewiß Regensburger Arbeit! Und die bunten Glasfenster mit den vielen, vielen Bildern darin!

Albrecht. Ja, das machen sie jetzt am Rhein, seit sie in Köln den Dom bauen! Lauter Legenden! Man wird heilig, wenn man durch solche Scheiben sieht! Aber ich kann mir doch nicht denken, daß wir hierher gerufen sind, um uns die zu erklären!

Agnes. Und die Aussicht! Oh!

Albrecht. Das alles ist jetzt dein! Aber freu' dich nicht zu sehr! Du mußt auch manches mit in den Kauf nehmen. Zum Exempel den alten krüppligen Baum da, und dort die Hütte ohne Dach!

Agnes. Mein Albrecht, du bist so fröhlich, das ist mein größtes Glück!

Albrecht. Oh, ich bin heute ein Maulhänger gegen das, was ich morgen sein werde, und so fort und fort! Ja, Agnes, so ist's! Ein Entzücken ist bei mir immer nur der Herold des anderen, größeren, und jetzt erst weiß ich's, warum wir Menschen unsterblich sind.

Agnes. Nicht mehr! Ich halt's nicht aus! Die Brust zerspringt mir! (Sie erblickt den Betschemel.) Da! Da! (Sie wirft sich hin und betet.)

Albrecht (mit einem Blick nach oben). Nun segnest du! Und ich weiß auch, durch wen!

Agnes (steht wieder auf, an dem Betschemel öffnet sich, wo sie kniete, ein geheimes Fach, sie bemerkt es nicht).

Albrecht. Jetzt ist meine Mutter nicht mehr im Himmel, sondern wieder auf Erden und hier bei uns, aber ihre Seligkeit ist gleich groß!

Agnes. Ach, auf mich war sie nicht gefaßt!

Albrecht (bemerkt das geheime Fach). Aber, was ist das?

Agnes. Perlen und Kleinodien! Oh, welche Pracht!

Albrecht. Ihr Schmuck! Das denk' ich wenigstens, denn getragen hat sie ihn wohl nur, eh' ich geboren wurde! Und ein Brief! (Er nimmt den Brief.) An dasjenige meiner Kinder, das hier zuerst nach mir betet! (Reicht ihn Agnes.) Also an dich! Da ist das Geheimnis! Sieh! sieh! Da hatte dieser Gang doch einen Zweck! Das hätte dir bei der Trauung prächtig gestanden! Freilich, wir hatten sie hinter uns, eh wir kamen! — Nun?

Agnes (reicht ihm den Brief).

Albrecht (nachdem er ihn gelesen hat). Wär' ich's gewesen, so hätt' ich dich damit schmücken dürfen, nun sollst du's selbst tun! Das ist auch besser!

Agnes. Nicht dies, nicht das!

Albrecht. Und was darunter liegt, ist für den, der nicht betete. Das wird nicht so glänzen und funkeln! Gute Mutter, du hast voraus gewußt, wer das sein würde; ich seh' dich, wie du den Zeigefinger gegen mich erhebst! (Zu Agnes.) Aber nun mach' doch! Wie lange soll ich um den letzten Tannenbaum, den sie mir aufrichtete, herumhüpfen, eh' ich ihn plündern darf? Nimm rasch das Deinige weg, daß ich zum meinigen komm'!

Agnes. Wie sollt' ich!

Albrecht. Du bist ihr freilich keinen Gehorsam schuldig, aber ich, und wahrlich, ich will ihn der Toten am wenigsten weigern. Du wirst mich nicht hindern wollen, ein frommer Sohn zu sein! Also! (Er nimmt die Perlen und will sie schmücken.)

Agnes (tritt zurück). Nicht doch! Was bliebe noch für eine Prinzessin!

Albrecht. Willst du trennen, was zusammen gehört? Da gäb'st du meinem Vater, den du so fürchtest, ein böses Beispiel! Mach's schnell wieder gut, daß er sich nicht darauf berufe! Komm'! Gleiches zu Gleichem! (Er schüttelt die Perlen, daß sie klappern.) Das heißt hier: Hagel zu Schnee! (Er hängt sie ihr um.) Nun mögen sie sich streiten, wer weißer ist!

Agnes. Schmeichler!

Albrecht. Agnes, hat man's dir schon gesagt, daß der rote Wein, wenn du ihn trinkst, durch den Alabaster deines Halses hindurch leuchtet, als ob man ihn aus einem Kristall in den andern göffe? Aber, was schwatz' ich! (Er nimmt das goldene Diadem.) Ich habe ja noch ein Paar zu vereinigen! (Er will es ihr aufsetzen.)

Agnes. Es würde mich drücken!

Albrecht. Du hast recht, daß du dich jetzt noch mehr sträubst, wie vorher, denn hier ist die Ebenbürtigkeit noch mehr

zweifelhaft! Dies Gold und das — (Er deutet auf ihre Locken.) der Abstand ist zu groß! Dies ist der Sonnenstrahl, wie er erst durch die Erde hindurch ging und an ihre Millionen Gewächse sein Bestes abgab, dann verdichtete sich der gröbste Rest zum schweren toten Korn! Das ist der Sonnenstrahl, der die Erde niemals berührte, er hätte eine Wunderblume erzeugt, vor der sich selbst Rosen und Lilien geneigt haben würden, doch er zog es vor, sich kosend als schimmerndes Netz um dein Haupt zu legen! (Er setzt ihr das Diadem auf.) Aber nimm's nicht so genau, wir finden nichts Beff'res.

Agnes. Nur um zu sehen, wie's ihr gestanden hat!

Albrecht. Das Auge ist so edel, daß es nicht geschmückt werden kann, noch diesen Ring an den Finger — er ging lange genug nackt! — noch dieses Armband, und (Er führt sie ritterlich vor.) die Kaiserin ist fertig! Denn, das ahntest du nicht, eine Kaiserin wollt' ich machen, und sie steht da, setz' dich auf den ersten Thron der Welt, und in tausend Jahren wird nicht kommen, die sagen darf: erhebe dich! Nun will ich aber auch mein Teil sehen! (Er nimmt eine Menge welker Blumen usw. aus dem Fach.) Welke Blumen und Blätter, die fast zerstäuben, wenn man sie anrührt? Was mag sich so ankündigen? Heraus! (Er erblickt einen Totenkopf und erhebt ihn.) Ah, du bist's, stummer Prediger? Du redest noch besser wie Salomo, aber mir sagst du nichts Neues; wer, wie ich, auf Schlachtfeldern aufwuchs, der weiß es auch ohne dich, daß er sterben muß! Doch erst will ich leben! Im Himmel gibt's Halbselige, sie blicken nach der Erde zurück und wissen nicht, warum! Ich weiß es, sie haben ihren Kelch nicht geleert, sie haben nicht geliebt! Ja, Agnes —

Neunte Szene.

Der Kastellan (tritt ein).

Albrecht (zum Kastellan). Halt! Noch kein Wort, und ob die Welt unterginge! Ja, Agnes, wenn ich bei Gott aufhören soll, muß ich bei dir anfangen, es gibt für mich keinen anderen Weg zu ihm! Geht es dir nicht auch so?

Agnes. Und käme jetzt der Tod, ich dürfte nicht mehr sagen: Du kommst zu früh!

Albrecht (preßt sie an sich). All' unf're Wollust mündet in Gott, was unf're enge Brust nicht faßt, das flutet in die seinige hinüber, er ist nur glücklich, wenn wir selig sind, soll er nicht glücklich sein? (Er küßt sie.) Und zuweilen stößt er die Welle zurück, dann überströmt sie den Menschen und er ist auf einmal dahin, wandelt im Paradiese und spürt keine Veränderung! Wenn das jetzt käme!

Agnes. Nicht weiter, nicht weiter!

Albrecht (läßt sie los). Das war eine Stunde! Nun komme die zweite! — Was gibt's?

Kastellan. Botschaft von Eurem Herrn Vater! Ritter Preising!

Albrecht. Hierher!

Kastellan (ab).

Agnes (will gehen).

Albrecht. Nein! So ist's nicht gemeint, daß ich dich verleugnen will! Bleib! Wie der dich ansieht, sieht mein Vater dich auch an. Da wissen wir gleich, wie's steht!

Agnes. Laß mich, mein Albrecht! Es treibt mich fort! Dies (Sie deutet auf das Diadem.) wäre Herausforderung!

Albrecht. So geh' da hinein, da ist ja auch noch ein Gemach, nicht wahr? Dann bist du mit drei Schritten wieder bei mir!

Agnes (ab).

Albrecht. Kommt nur, ich lasse mich finden!

Zehnte Szene.

(Preising tritt ein, von Törring, Frauenhoven und Rothhafft von Wernberg begleitet.)

Albrecht. Was bringt Ihr, Kanzler?

Preising. Fröhliche Botschaft!

Albrecht. Wirklich? Da käme Freude zur Freude!

Preising. Eine Botschaft, die mein gnädiger Herr eigentlich dem Ritter Haydeck, und nicht mir, hätte übertragen sollen!

Albrecht. So! Ich versteh' schon!

Preising. Er mußte Euch die Flucht Eurer ersten Braut melden —

Albrecht. Ich habe vergessen, ihn dafür zu belohnen, es soll geschehen, sobald ich ihn wiederseh'!

Preising. Er sollte Euch billig auch das Jawort der zweiten bringen!

Albrecht. Preising, gerade heraus! Ich versteh' mich schlecht aufs Rätsellösen, aber gut aufs Nußknacken. Was ist's?

Preising. Euer Vater hat um die schönste Fürstin Deutschlands für Euch angehalten —

Albrecht. Das bedaur' ich sehr!

Preising. Erich von Braunschweig hat eingewilligt!

Albrecht. Das bedaur' ich noch mehr!

Preising. Und ich —

Albrecht. Ihr sollt mich zum Nicken bringen, wie einen

Nürnberger Hampelmann, den man von hinten ziehen kann! Es wird Euch nicht gelingen, und das bedaur' ich am meisten, denn Euer Ansehen wird darunter leiden!

Preising. Euer Vater würde erstaunt sein, das kann ich Euch versichern, wenn Ihr Euch nur einen Augenblick gegen eine Verbindung sträuben könntet, die seit der Ächtung Heinrichs des Löwen nicht zustande gebracht werden konnte, sooft es auch versucht wurde, und die eine uralte, zuweilen höchst gefährliche Feindschaft für ewige Zeiten ersticken wird! Hier nicht mit beiden Händen zugreifen, heißt nicht bloß das Glück mit Füßen treten; es heißt auch die endlich eingeschlafene Feindschaft zwischen Welf und Wittelsbach wieder aufwecken, ja verdoppeln; es heißt den ungerechten Haß in einen gerechten verwandeln; es heißt die Rache herausfordern und ihr selbst die Waffen reichen!

Albrecht. Das weiß ich, o, das weiß ich, mich sollt's wundern, wenn's anders wär'! Man kann die Pläne meines Vaters nie kreuzen, ohne zugleich der halben Welt ins Gesicht zu schlagen, mit ihm allein hat's noch keiner zu tun gehabt! Aber so groß die Kunst auch sein mag, den Faden so zu spinnen: unfehlbar ist sie nicht, und diesmal reißt er ab!

Preising. Und Euer Grund?

Albrecht. Ihr kennt ihn!

Preising. Ich hoffe, nein!

Albrecht. Nicht? Nun, Ihr braucht ihn nicht weit zu suchen! Ich bin ein Mensch, ich soll dem Weibe, mit dem ich vor den Altar trete, so gut, wie ein and'rer, Liebe und Treue zuschwören, darum muß ich's so gut, wie ein and'rer, selbst wählen dürfen!

Preising. Ihr seid ein Fürst, Ihr sollt über Millionen herrschen, die für Euch heute ihren Schweiß vergießen, morgen ihr Blut verspritzen und übermorgen ihr Leben aushauchen müssen: wollt Ihr das alles ganz umsonst? So hat Gott die Welt nicht eingerichtet, dann wäre sie nimmer rund geworden, einmal müßt Ihr auch ihnen ein Opfer bringen und Ihr werdet nicht der erste Eures ruhmwürdigen Geschlechtes sein wollen, der es verweigert!

Albrecht. Einmal? Einmal mit jedem Atemzuge, meint Ihr! Wißt Ihr auch, was Ihr verlangt? Gewiß nicht, denn sonst würdet Ihr die Augen wenigstens niederschlagen und nicht dastehen, als ob alle zehn Gebote mit feurigen Buchstaben auf Eurer Stirn geschrieben ständen. Was tut Ihr, wenn der Tag Euch ein finst'res Gesicht zeigt, wenn Euch alles mißlingt und Ihr Euch selbst fehlt? Ihr werft beiseite, was Euch quält und eilt zu Eurem Weibe, sie ist vielleicht gerade doppelt von Gott ge-

segnet, und kann Euch abgeben, wenn das auch einmal nicht zutrifft, so könnt Ihr sie ja gar nicht ansehen, ohne aller Eurer glücklichen Stunden zu gedenken, und wem die wieder lebendig werden, der hat eine mehr! Was wär' mein Los? Könnt' ich auch zu meinem Weibe eilen? Unmöglich, ich müßte eher eine Wache vor meine Tür stellen, damit die Unselige in ihrer Unschuld nur nicht von selbst komme und mich ganz verrückt mache, denn sie wäre ja mein ärgster Fluch! Doch nein, das wäre schlecht von mir, das dürft' ich nicht, ich müßte ihr entgegen gehen und sie in meine Arme schließen, während ich sie lieber von mir schleudern möchte, wie einen ankriechenden Käfer, denn das hätt' ich vor Gott gelobt. Grauf't Euch? Wißt Ihr jetzt, was Ihr verlangt? Nicht bloß auf mein Glück soll ich Verzicht leisten, ich soll mein Unglück liebkosen, ich soll's herzen und küssen, ja ich soll dafür beten, aber nein, nein, in alle Ewigkeit nein!

Preising. Herzog Ludwig, Euer Vorfahr, nahm eine Gemahlin, die keiner erblickte, ohne ihr zu dem Namen, den sie in der heiligen Taufe empfangen hatte, unwillkürlich noch einen zweiten zu geben; es war Margareta von Kärnthen, die im Volksmund noch heutzutage die Maultasche heißt. Er war jung wie Ihr, und man hört nicht, daß er blind gewesen ist, aber sie brachte die Grafschaft Tirol an Bayern zurück, und wenn er sich über ihre Schönheit nicht freuen konnte, so wird der Gedanke ihn getröstet haben, daß seine armen Untertanen unter seiner Regierung das Salz noch einmal so billig kauften, wie zuvor, und ihn mit fröhlichen Gesichtern morgens, mittags und abends dafür segneten!

Albrecht. Wißt Ihr, ob er ihnen nicht jedesmal eine Bitte abschlug, wenn er sein Weib gesehen hatte?

Preising. Ich weiß nur, daß er vier Kinder hinterließ. Gnädiger Herr, ich habe meine Botschaft ausgerichtet und werde Eurem Vater melden, daß Ihr zu mir nicht Ja gesagt habt. Wollt Ihr etwas hinzufügen, so tut's, wenn Ihr ihn seht! Mein Auftrag ist noch nicht zu Ende, ich soll Euch noch zu dem Turnier laden, das er in Regensburg zu halten gedenkt, und Ihr werdet seinen Unwillen nicht dadurch noch erhöhen wollen, daß Ihr ausbleibt!

Albrecht. Gewiß nicht, ich habe das Fechten nicht verlernt, auch in Augsburg nicht, und gebe gern den Beweis!

Preising. Da müßt Ihr denn noch heute aufsitzen!

Albrecht. Noch heute?

Preising. Übermorgen findet's statt!

Albrecht. Das kommt ja rascher zustande, wie eine

Bauernschlägerei! Was gibt's denn? Ist dem Kaiser in seinem Alter eine Prinzessin geboren?

Preising. Wahrscheinlich sollte Eure neue Verlobung der Ritterschaft verkündet werden, denn Euer Vater hält Eure Weigerung für unmöglich und ist stolz darauf, daß ihm gelang, was seinen Vorfahren drei Jahrhunderte hindurch mißglückte. Nun wird's wohl auf ein bloßes Lanzenspiel hinauslaufen!

Albrecht. Gleichviel! Ich bin in billigen Dingen sein gehorsamer Sohn und will um eine Erbsenschote turnieren, wenn er's verlangt!

Preising. Also, Ihr erscheint, ich hab' Euer Wort! (Ab, von Törring, Frauenhoven und Rothhafft von Wernberg zurückbegleitet.)

Elfte Szene.

Albrecht. Da ist's! Und ich kann nicht sagen, daß mich's verdrießt! Ich bin nicht gemacht, mein Glück zu genießen, wie ein Knabe die Kirschen nascht, die er gestohlen hat! Und wenn der Sturmwind mir die Tarnkappe abreißt, so kann der Augsburger Priester doch gewiß nicht sagen, ich selbst hätte das Geheimnis verraten!

Zwölfte Szene.

Agnes (tritt wieder ein, aber ohne die Kleinodien). Nun, mein Albrecht?

Albrecht. Ja, Agnes, nun werd' ich's bald sehen, ob du von deinem Vater was gelernt hast, ich werde bloß, um dich auf die Probe zu stellen, ein paar Beulen von Regensburg mitbringen! Aber, was hast du gemacht? Mein Werk wieder zerstört? Nein, wirst du sagen, Gottes Werk wieder hergestellt! Und es ist wahr, ich hatte es nur verdorben, wie der Knabe die Lilie, die er mit Nelkenblättern bestreut! Du tatest wohl, den bunten Überfluß abzuschütteln.

Agnes. Ich habe alles gehört, alles! Ich mußte!

Albrecht. Alles, nur meine letzte Antwort nicht! Fürchte nichts von meinem Ungestüm, ich halte sie zurück, so lange ich kann, auch jetzt noch! Aber im äußersten Fall: Hier ist sie. (Er umarmt sie.) Wir sind vereint, nur der Tod kann uns noch trennen, und der ist sein eigner Herr. Auch gibt's auf der ganzen Welt keinen Mann, der sich schneller in etwas ergibt, wie mein Vater, wenn er sieht, daß nichts mehr zu ändern ist! Nun in die Rüstkammer! Rothhafft und Törring nehm' ich mit, Frauenhoven bleibt hier zu deinem Schutz!

Agnes. Es ist nicht Furcht, was mich bewegt! Den Schwindel hab' ich überwunden! Aber — sieh, mein Albrecht, es tut mir weh, wenn ich mir denke, daß ganz Augsburg mich für etwas anderes als für deine Gemahlin hält; und der Trost, vor Gott rein dazustehen, reicht nicht immer aus, kaum, laß mich's bekennen, das Gefühl, mein Glück damit zu bezahlen. Doch ich will es gern mein ganzes Leben lang ertragen, wenn's nur zwischen dir und deinem Vater Friede bleibt. Wie fürchterlich war's mir früher schon immer, wenn sich Freunde und Brüder meinetwegen entzweiten, und von wie manchem Tanz blieb ich weg, um's nur nicht zu sehen! Und was war das gegen dies!

Albrecht. Diesmal ist gar nichts zu besorgen! Auch ein Fürstensohn darf sagen: ich will die nicht! und wenigstens: ich will noch nicht! Aber zusammenhauen will ich sie — Hei! wer mich bisher schon einen guten Fechter genannt hat, der soll sich schämen, und ein jeder soll sich's im stillen zuschwören, mir nie wieder in den Weg zu treten, auch wer selbst nichts abbekommt! (Beide ab.)

Regensburg.

Dreizehnte Szene.

(Turnierplatz. Die Zuschauer sind auf ihren Tribünen schon versammelt. Der Marschall steht vor den Schranken, ein Buch unterm Arm. Großer Zug; Fahnen, Trophäen, Trompeten.)

Ernst (tritt auf, von seinen Rittern begleitet. Unter diesen befinden sich Wolfram von Pienzenau, Otto von Bern, Ignaz von Seyboltsdorf und Hans von Preising. Preising geht ihm zur Seite. Die Ritter stellen sich bis auf Preising rechts vom Marschall auf).

Preising. Gnädiger Herr, mißdeutet's nicht, daß ich noch einmal anklopfe, aber die Stunde ist ernst, was Ihr zu tun gedenkt, kann vielleicht nicht mehr zurückgetan werden, und Ihr pflegt ja doch sonst meinen geringen Rat nicht zu verschmähen!

Ernst. Gegen jedermann kann ich Euch schützen, nur nicht gegen meinen Nachfolger, darum rat' ich mir diesmal allein!

Marschall (ruft). Wolfram von Pienzenau! Otto von Bern!

Pienzenau und Bern. Hier!

Marschall (läßt sie ein).

Preising. Ich fürchte zu erraten, was Ihr vorhabt, der Marschall hat das Buch gewiß nicht umsonst unterm Arm! Überlegt's noch, ich bitt' Euch, und seht in der raschen Antwort, die er Euch vorhin gab, nicht den Trotz eines Sohnes, sondern

die Hartnäckigkeit eines Verliebten, der sein Gefühl für eine Agnes nicht sogleich auf eine Anna übertragen kann!

Ernst. Ihr werdet augenblicklich aufgerufen werden!

Preising (geht zu den Rittern).

Ernst. Ein Schnitt ins Fleisch tut not. Wirkt's nicht gleich, so wirkt's später! Ei, ei, wer hätte das gedacht! Einer Dirne wegen!

Albrecht (tritt mit Rothhafft von Wernberg und Törring auf).

Ernst (an Albrecht vorbeischreitend). Noch einmal! Darf ich der Ritterschaft Eure Verlobung mit Anna von Braunschweig ankündigen lassen?

Albrecht. Ich habe zu viel von Euch im Leib, um auf eine und dieselbe Frage an einem und demselben Morgen zwei Antworten zu geben! — Mein Gott, lag ich denn ganz umsonst auf den Knieen vor Euch?

Ernst. Gut! (Er geht weiter.) Marschall, ich habe Euch nichts zu sagen! (Er besteigt seine Tribüne.) Nur fort!

Marschall (ruft). Hans von Preising! Ignaz von Seyboltstorf!

Preising und Seyboltstorf. Hier! (Treten an die Schranken.)

Albrecht. Preising! Seyboltstorf! Zurück! Wittelsbach ist da! (Tritt an die Schranken.)

Marschall. Halt!

Albrecht. Marschall von Pappenheim, aufgeschaut! Den Blinden, dem ich den Star stechen muß, bedien' ich mit der Lanze!

Ernst. Artikel zehn!

Marschall (öffnet das Buch und liest). Weiter wurde zu Heilbronn für ewige Zeiten beschlossen und geordnet: welcher vom Adel geboren und herkommen ist und Frauen und Jungfrauen schwächte —

Albrecht (schlägt ihm das Buch aus der Hand). Der darf nicht turnieren! Werden hier Krippenreiter zugelassen, die das nicht wissen?

Marschall. Ihr seid angeklagt, auf Eurem Schloß Vohburg mit einem Schwabenmädchen in Unehren zu leben!

Albrecht. Mein Kläger?

Ernst (erhebt sich).

Albrecht. Herzog von München-Bayern, laß deine Späher peitschen, sie haben deine Schwieger verunglimpft! Die ehr- und tugendsame Augsburger Bürgertochter, Jungfer Agnes Bernauer, ist meine Gemahlin und niemand als sie, befindet sich auf Vohburg! Hier stehen meine Zeugen!

Ernst. Preising! Das ist ja zum — Wiederjungwerden!

Albrecht. Da man nun mit seinem angetrauten Weibe nicht in Unehren leben kann, so — — Schildknapp, zeig' dem Mann mit dem Buch da, wie man öffnet!

Schildknapp (öffnet rasch).

Albrecht (tritt ein). Nun, ihr Herren? Man pflegt: ich wünsch' euch Glück! zu sagen!

Ernst (greift zum Schwert und will hinunter stürzen). Ich komm' schon!

Preising (wirft sich ihm entgegen). Gnädiger Herr, erst müßt Ihr mich durchstoßen!

Ernst. Ei, ich will's ja nur als Knüttel brauchen, ich will nur für die Überraschung danken! Doch Ihr habt recht, es ist auch so gut, was erhitzt der Vater sich, der Herzog genügt. (Er ruft.) Edle von Bayern, Grafen, Freiherren und Ritter, auch Wilhelm, mein Bruder, hat einen Sohn —

Albrecht. Was soll das?

Ernst. Wer den Weg zur Schlafkammer seiner ehr- und tugendsamen Jungfer — allen Respekt vor ihr, es muß eine gescheite Person sein! — durch die Kirche nehmen mußte, der nimmt die Benediktion mit und die Gnade aller Heiligen obendrein, aber Krone und Herzogsmantel läßt er am Altar zurück! (Er fährt fort.) Dieser Sohn heißt Adolf und ihn erklär' ich —

Albrecht. Bei meiner Mutter, nein!

Hans von Laubelfing. Albrecht von Wittelsbach, Ingolstadt steht hinter Euch, fürchtet nicht für Euer Recht, Ludwig der Bärtige zieht!

Ernst. Ludwig von Ingolstadt, oder wer hier für ihn spricht, das Reich steht hinter mir mit Acht und Aberacht, weh' dem, der seine Ordnung stört!

Marschall (nebst vielen andern Rittern, mit den Schwertern klirrend). Ja, weh' dem!

Ernst. Bürger von Augsburg, Eidam des Baders, empfangt jetzt Segen und Hochzeitsgabe zugleich! (Fährt fort). Es lebe mein Nachfolger! (Er steigt von der Tribüne herunter.) Wer ein guter Bayer ist, stimmt mit ein: es lebe Adolf, das Kind!

Marschall (mit vielen andern Rittern um Ernst sich scharend). Es lebe Adolf, das Kind!

Albrecht (zieht und dringt auf den Marschall ein, auch um ihn scharen sich einige Ritter). Otto, mein Ahnherr, für Treu!

Ernst (schlägt ihm mit der Faust aufs Schwert). Das Turnier ist aus!

Albrecht. Nein, es beginnt! Die Ritterschaft verläßt mich! Bürger und Bauern, heran! (Er schwingt sein Schwert gegen die Zuschauer. Großes Getümmel.)

Vierter Akt.

München.

Erste Szene.

(Das herzogliche Kabinett. Preising sitzt an einem Tisch, ein versiegeltes Dokument in der Hand.)

Preising. Dies soll ich öffnen und prüfen! Und gerade heut, an diesem Tag des Jammers! (Er besieht das Dokument.) Keine Aufschrift, bis auf ein Kreuz! Aber sieben Siegel von seiner eig'nen Hand! Dazu lag's, dreifach verschlossen, in einer ehernen Truhe! Der Inhalt muß ernst und wichtig sein! Auch neu ist es nicht! Das beweist der Staub, der sich mir an die Finger setzt! (Er fängt an, die Siegel zu erbrechen.) Offenbar ein Geheimnis, das er lange vor mir verbarg! Mir wird fast beklommen!

Zweite Szene.

Stachus (tritt ein). Ein Bauer ist da, mit einer ungeheuer großen Ähre, die er dem Herzog zeigen will!

Preising. Nur heute nicht! Er wird vom Sterbebett keine Augen dafür mitbringen!

Stachus. Das hab' ich ihm schon gesagt! Aber er läßt sich nicht bedeuten, und Ihr wißt's ja, daß wir mit den gemeinen Leuten nicht unsanft verfahren dürfen!

Preising. So laß ihn stehen, bis er von selbst geht! Hört man denn nichts von dem armen Prinzen? Wird's nicht doch ein wenig besser? Bei Gott ist ja kein Ding unmöglich!

Stachus. Besser! Vor einer halben Stunde ward er versehen! Herr Kanzler, die Augsburger Hexe paßt schon auf, und der Teufel läßt sie nicht im Stich, wie sollt's besser werden!

Preising. Was red'st du da wieder, Stachus!

Stachus. Was sie alle reden! In der Burg, auf der Straße, an der Schranne, im Klosterhof, wo man auch hinkommt, alle, alle! Ein hochwürdiger Pater Franziskaner hat diese Bernauerin schon von der Kanzel herab verflucht, er hat gesagt, sie sei wert, bei lebendigem Leibe verbrannt zu werden, da wird's doch wohl wahr sein! Und wie sollt's auch nicht! Erst stirbt der

Vater, der gute, gute Herzog Wilhelm; dies Wams hab' ich von ihm! Dann folgt seine Gemahlin! Heute rot, morgen tot: wir mußten sie beweinen, eh' sie ihn noch beweinen konnte. Nun der Prinz, der freundliche kleine Adolf! Hört Ihr? Das Sterbeglöcklein! Es ist aus! Aus! (Er ballt die Hände wie zum Fluche.) Und ich sollte nicht!? (Er sinkt auf die Knie und betet.)

Preising (sinkt gleichfalls auf die Knie).

Stachus (aufstehend). Selbst in Brand stecken möcht' ich den Scheiterhaufen! Die fände so viele Henker, als es treue Bayern gibt. Nun geht's an den Herzog, den regierenden Herrn, gebt nur acht! (Ab.

Dritte Szene.

Preising (der sich zugleich mit Stachus erhebt). Ja, es ist aus! Das Glöcklein verstummt, das Kind tat seinen letzten Atemzug und Ernst hat keinen Erben mehr, da er seinen Sohn verstieß. Dies ist eine schwere Stunde fürs Land! Gott schaue gnädig auf uns herab! (Er ergreift das Dokument wieder.) Nun wird er wohl gleich hier sein! Die ganze Nacht war er drüben! (Er nimmt es aus dem Umschlag und entfaltet es.) Was ist das? (Er liest) „Rechtlicher Beweis, geschöpft aus den Ordnungen des Reichs und anderen lauteren Quellen, daß die Agnes Bernauer oder Pernauer aus Augsburg wegen verbrecherischer Verleitung des jungen Herzogs Albrecht zu unrechtmäßiger Ehe, ja sogar, falls sich nichts Weiteres erhärten ließe, wegen bloßer Eingehung einer solchen im äußersten Falle gar wohl, zur Abwendung schweren Unheils, auf welche Weise es immer sei, vom Leben zum Tode gebracht werden dürfe!" (Er setzt ab.) Oh, nun begreif' ich alles! Dieser Tote wird wieder töten, dieser Knabe, der nicht einmal seine Nürnberger Klapperbüchse mehr schütteln kann, wird das Mädchen nachholen! Schrecklich! (Er sieht wieder hinein.) Des jungen Herzogs! Er ist fünf Jahre älter als sie und hat vielleicht schon seine erste Schlacht gewonnen, bevor sie noch ihre letzte Puppe in den Winkel warf! Ärmste, welch' ein Schicksal ereilt dich! (Er blättert um.) Wer hat sich denn unterschrieben? Adlzreiter! Kraitmayr! Emeran Nusperger zu Kalmperg! Große Juristen, würdig, zu Justinians Füßen zu sitzen und die Welt zu richten, wer wagt ihnen zu widersprechen! Sie ist verloren! (Er sieht wieder hinein.) Und gleich nach dem Regensburger Turnier abgefaßt! Ja, da trafen sie alle drei hier in München zusammen, ich hielt's für Zufall, nun seh' ich wohl, daß sie gerufen waren! Das sind schon dritthalb Jahre! Wie wenig mag sie's noch erwarten! (Er blättert noch einmal um.) Unten das förmliche Todes-

urteil, dem nur noch der Name des Herzogs fehlt! Der wird nun wohl bald hinzu kommen! Mich grauſt! Manch ähnliches Blatt hielt ich ſchon in der Hand, aber da ging dem ſtrengen Spruch jedesmal eine Reihe ſchnöder Gewalttaten voran, man las viel von Raub, Mord, Brand und Friedensbruch, ehe man an die Strafe kam. Hier könnte höchſtens ſtehen: ſie trug keinen Schleier und ſchnitt ſich die Haare nicht ab! Ich weiß jetzt ja recht gut, wie's zugegangen iſt! Und dennoch — (Er lieſt wieder.) Durchs Beil, durchs Waſſer, ja durch einen Schuß aus dem Buſch — (Er ſetzt ab). Gibt's denn gar kein anderes Mittel mehr?

Vierte Szene.

Ernſt (tritt ein.) Ich ließ Euch warten, Preiſing! Aber ich mußte ſelbſt warten!

Preiſing. Gnädiger Herr!

Ernſt. Laßt, laßt! Die Erde kann ſchon mit gebrochenen Augen gepflaſtert werden! Es kam ein Paar hinzu! Habt Ihr geleſen?

Preiſing. Ich wollte juſt, da hört' ich das Glöcklein!

Ernſt. So leſt jetzt! (Er wendet ſich). Es hat mich angegriffen! Wie ſchwer ſtirbt ein Kind! Zwölf Stunden Todeskampf, für ein ſo kurzes Leben! Mein Gott! Nun, es iſt vorbei! (Er macht ein paar Schritte.) Die große Glocke! Endlich! Mir fehlte noch was! Die verkündigt's der Stadt! Nun geht's von Ort zu Ort, von Haus zu Haus, von Mund zu Mund. Ja, betet, betet, betet! Wir können's brauchen! (Wendet ſich wieder zu Preiſing.) Nun?

Preiſing (legt das Dokument auf den Tiſch). Was ſoll ich noch ſagen!

Ernſt. Was Ihr könnt! Prüft Punkt für Punkt, ich ſteh' Euch Rede, diesmal, wie allemal! Habt Ihr etwas gegen die Männer einzuwenden, die das Gutachten abgaben und den Spruch fällten?

Preiſing. Gegen die Männer! Wenn der Schwabenſpiegel noch nicht zuſammengeſtellt wäre, dieſen Dreien würde ich an Kaiſers Statt den Auftrag geben, es zu tun!

Ernſt. Sind ſie beſtechlich? Trifft einen unter ihnen der Verdacht der hohlen Hand?

Preiſing. Gewiß nicht! Wenn aber auch: Herzog Ernſt hat keinem etwas hineingedrückt!

Ernſt. Ihr erweiſt mir nur Gerechtigkeit! Nicht einmal den Schweißpfennig, der ihnen gebührt hätte, und das iſt die einzige Schuld, die ich nie bezahlen will!

Preising. Ich schwöre für Euch! Aber auch für sie!

Ernst. Nun, solche Männer, so beschaffen, legten vor dritthalb Jahren nach gewissenhaftester Erwägung des Falls dies Blatt bei mir nieder, und erst jetzt zieh' ich's hervor. Kann man mich der Übereilung zeihen?

Preising. Nicht Euer Feind!

Ernst. Wenn ich's vollstrecken lasse: kann man behaupten, es sei nicht der Herzog, der seine Pflicht erfüllen, sondern der Ritter, der einen Flecken abwaschen oder der Vater, der sich rächen will?

Preising. Auch das nicht!

Ernst (ergreift die Feder). Wohlan denn!

Preising. Gnädiger Herr, haltet noch ein!

Ernst. Ja? Gut! (Legt die Feder nieder). Ich bin kein Tyrann und denke keiner zu werden. Aber nun soll man von mir auch nicht sagen: er trug das Schwert umsonst! Wer's unnütz zieht, dem wird's aus der Hand genommen, aber wer's nicht braucht, wenn's Zeit ist, der ruft alle zehn Plagen Ägyptens auf sein Volk herab und sie treffen dann Gerechte und Ungerechte zugleich, denn unser Herrgott jätet nicht, wenn er selbst strafen muß, er mäht nur! Das erwägt und nun sprecht! (Er setzt sich.)

Preising. Ich kann dies Blatt nicht widerlegen! Es ist wahr: wenn die Erbfolge gestört wird oder auch nur zweifelhaft bleibt, so bricht früher oder später der Bürgerkrieg mit allen seinen Schrecken herein, und niemand weiß, wann er endet!

Ernst. Er bricht herein, wenn sie Kinder bekommen, er bricht herein, wenn sie keine bekommen! In dem einen Fall wollen die sich behaupten, in dem andern können Ingolstadt und Landshut sich nicht vereinigen, weil jedes den Löwenteil verlangt! Ja, es ist die Frage, ob die auch nur bis zu seinem Tode ruhig bleiben! Denn wenn sie jetzt mit ihm liebäugeln, so geschieht's, um mich zu ärgern!

Preising. Aber es ist doch auch entsetzlich, daß sie sterben soll, bloß weil sie schön und sittsam war!

Ernst. Das ist es auch! Ja! Darum stellt' ich's Gott anheim. Er hat gesprochen. Ich warf eignes Junges aus dem Nest und legte ein fremdes hinein. Es ist tot!

Preising. Und gäbe es wirklich keinen andern Ausweg? Gar keinen?

Ernst. Ihr greift mich hart an, Ihr meint, ich könnte noch mehr tun! Und wahr ist's: in den Adern Ludwigs von Ingolstadt und Heinrichs von Landshut fließt das Blut des Geschlechts eben so rein, wie in meinen eignen!

Preising. Daran hab' ich noch nicht gedacht!

Ernst. Aber ich! Zwar wär's so arg, daß wohl auch ein Heiliger fragen würde: Herr, warum das mir? Doch wenn's nun wär'? Der letzte Hohenstaufe starb durch Henkers Hand, mit Gottes dunklem Ratschluß kann viel bestehen, was der Mensch nicht faßt. Aber dies kann Gottes Ratschluß nicht sein, denn es hälfe nichts, und das ist mein Trost! Spräche ich zu Heinrich: Komm, Fuchs, du hast mir mein ganzes Leben lang Fallstricke gelegt und Gruben gegraben, nimm mein Herzogtum zum Lohn! so führe Ludwig dazwischen. Spräche ich zu Ludwig: Ich bin dir noch den Dank für so manchen Schlag schuldig, der von hinten kam, hier ist er! so griffe Heinrich mit zu, und einer könnt's doch nur sein! Oder ist's nicht so?

Preising. Gewiß!

Ernst. Es bliebe also immer dasselbe, alles ginge drunter und drüber, und die Tausende, die im Vertrauen auf mich ins Land kamen und meine Märkte zu Städten erhoben, meine Städte so weit emporbrachten, daß selbst die stolze Hansa ihnen nicht mehr ungestraft den Rücken kehren darf, würden mich und mein Andenken verfluchen!

Preising. Ich meinte nicht das! Laßt sie entführen und dann verschwinden! Das geht jetzt leichter wie sonst, er läßt sie nicht mehr so ängstlich bewachen.

Ernst. Was wär' damit gewonnen! Er würde sie suchen bis an seinen Tod! Ihr wart ein schlechter Prophet in Regensburg!

Preising. Man breitet aus, daß sie gestorben ist. Er fand den Priester, der ihn mit ihr verband: kann Euch der Priester fehlen, der einen Totenschein ausstellt?

Ernst. Und ich sollte ihm das zweite Weib geben, so lange das erste noch lebte? Nein, Preising, das Sakrament ist mir heilig, er soll nicht am Tage des Zornes wider mich zeugen und sagen: Herr, wenn ich mich mit Greueln befleckte, so wußte ich nichts davon. Hier hilft kein Kloster, nur der Tod!

Preising. Doch auch wohl der Papst, und wenn der sich weigert, der Kaiser! Friedrich Barbarossa schied sich selbst! Ludwig der Bayer schied seinen Sohn!

Ernst. Wie soll man scheiden, wenn keins von beiden will? Preising, ich hatte dritthalb Jahre Zeit, und das Kind, für das jetzt die Glocken gehen, war oft genug krank! (Er greift wieder zur Feder.) Nein, Gott will es so und nicht anders! Und gerade jetzt geht es leicht. Er reitet heut oder morgen nach Ingolstadt zum Turnier hinab. Dort soll er, ich möchte sagen, wieder ehrlich gesprochen werden, und dies wird glücken, denn Ludwig hat alles zusammengerufen, was mir Feind ist, er denkt:

je weiter der Riß zwischen uns beiden, je besser für ihn! Nun, während sie die Fahne über ihn schwenken, will ich dafür sorgen, daß sie sich hinterdrein nicht zu schämen brauchen. Nichts hat mich so verdrossen, als das Gepränge, mit dem er sie gleich nach dem Regensburger Tag, einer Herzogin gleich, von Vohburg nach Straubing führte. Jetzt ist das gut! Emeran Nusperger zu Kalmperg ist Richter in Straubing, und Pappenheim kann mit hundert Reitern in vierundzwanzig Stunden dort sein!

Preising. Und nachher? Gnädiger Herr, Ihr habt recht, ich war in Regensburg ein schlechter Prophet! Wird er's tragen? Wird er nicht rasen und Hand an sich selbst legen oder sich offen wider Euch empören?

Ernst. Das eine vielleicht, das and're gewiß, ich tu', was ich muß, der Ausgang ist Gottes. Ich setz' ihn daran, wie Abraham den Isaak, geht er in der ersten Verzweiflung unter, und es ist sehr möglich, daß er's tut, so lasse ich ihn begraben, wie sie, tritt er mir im Felde entgegen, so werf' ich ihn oder halte ihn auf, bis der Kaiser kommt. Dem meld' ich's, noch eh' es geschieht, und er wird nicht säumen, denn wie ich Ordnung im Hause will, so will er Ordnung im Reich. Es ist ein Unglück für sie und kein Glück für mich, aber im Namen der Witwen und Waisen, die der Krieg machen würde, im Namen der Städte, die er in Asche legte, der Dörfer, die er zerstörte: Agnes Bernauer, fahr' hin! (Er unterschreibt und geht, dann wendet er sich und winkt.) Kanzler! (Ab, Preising folgt mit dem Blatt.)

Straubing.

Fünfte Szene.

(Burghof und daranstoßender Garten. Törring, Frauenhoven und Nothhafft von Wernberg, alle gerüstet, an einem steinernen Tisch, auf dem Wein steht. Der Kastellan geht vorüber.)

Nothhafft von Wernberg. Nun, Alter, schon wieder in die Kapelle? (Er erhebt seinen Becher.) Komm', versuch einmal, damit du siehst, daß die Frommen noch immer nicht umsonst beten!

Kastellan. Ich stoß' dich um, sagte der Ritter zum Becher, und tat's, siebenmal hintereinander. Aber der Becher stieß ihn wieder um, und da fiel er dem Teufel in die Arme, der schon längst hinter ihm stand! Hütet Euch und spottet nicht! (Ab.)

Sechste Szene.

Frauenhoven. Wo bleibt der Herzog? Die Pferde werden ungeduldig!

Törring. Er wird die Totengruft beſehen, die ſie ſich bauen ließ. Sie iſt geſtern oder heut fertig geworden. Ich ſah ſie beide zu den Karmelitern hinübergehen.

Rothhafft von Wernberg. Doch ein ſeltſamer Gedanke für ein junges Weib! Eine Totengruft!

Törring. Nun, im Anfang gerade ſo ſeltſam nicht! Da mag ihr beklommen genug geweſen ſein, und mit Recht. Jetzt freilich ſieht's anders aus! Und doch kann man noch nicht wiſſen, wie's kommt! Das ſchwache Kind in München iſt nicht ſtark dadurch geworden, daß der alte Herzog ihm die Krone aufſetzte. Ja, er hat's vielleicht nur getan, weil er ſich darauf verließ, daß ſie ſchon von ſelbſt wieder herunterfallen würde!

Frauenhoven. Da irrt Ihr! Wie oft hat er Albrecht durch ſeinen Bruder die förmliche Entſagung abzudringen geſucht!

Törring. Das war immer nur ein Stich, eine verkappte Anfrage, ob er ihrer noch nicht ſatt ſei! Wenn Ernſt keinen Hintergedanken hatte, warum ſtellte er ſich zwiſchen ihn und den Kaiſer, als dieſer wegen der Regensburger Händel Rechenſchaft forderte? Der alte Siegmund meinte es ſehr ernſthaft, das Podagra hat einen wackern Reichsvogt aus ihm gemacht und ſeine Kommiſſarien, wir dürfen's uns wohl bekennen, hätten nicht einmal Brillen aufzuſetzen gebraucht, um einen offenen Aufruhr zu entdecken. Warum kehrten ſie ſo plötzlich in München um?

Frauenhoven. Ihr ſeht immer ſchwarz!

Rothhafft von Wernberg. Sie kommen! Steigen wir zu Pferde, daß wir den Abſchied abkürzen! Aber vorher — (Er ergreift den Becher.)

Törring. Auf guten Ausgang! (Sie ſtoßen an und gehen ab.)

Siebente Szene.

(Albrecht und Agnes treten auf. Albrecht iſt ebenfalls gerüſtet.)

Agnes. Alſo, die Ampel, die noch fehlt, bringſt du mir mit, nicht wahr? Eine eherne, mit einer langen Kette, daß ſie hoch vom Gewölb niederſchweben kann.

Albrecht. Lieber etwas and're, ich geſteh's dir offen. Doch ich hab's verſprochen und ich tu's!

Agnes. Zürnſt du mir?

Albrecht. Wie könnt' ich! Aber es ängſtigt mich, daß dir dies ſo am Herzen liegt! Haſt du eine böſe Ahnung? Ich wüßte zwar nicht, woher die dir jetzt noch kommen ſollte, und dennoch muß es ſo ſein!

Agnes. Gewiß nicht! Ei, da würd' ich von meinem Sarg

reden, von den Fackeln, dem Glockengeläut und allem, was ich mir sonst noch wünschte! Und wenn ich fürchtete, dir weh zu tun, würd' ich sagen: Denke dir, mir hat geträumt, ich würde begraben und darüber mußt du dich freuen, denn es bedeutet langes Leben, aber das Leichenbegängnis war so schön, daß ich's dereinst gerade so und nicht anders haben möchte. Und dann würde ich's dir beschreiben!

Albrecht. So will ich dir die Ampel nach dreißig Jahren schenken!

Agnes. Wenn du nicht anders willst! Angezündet soll sie ja noch nicht werden! Aber, mein Albrecht, du kennst uns nicht, du weißt nicht, wie wir sind! Ein bürgerliches Mädchen macht sich das Totenhemd gleich nach dem Hochzeitkleid und sie tut wohl daran, denn sie kann nicht wissen, wie sie's sonst in ihrem Alter bekommt! Nun, das liegt mir in der Art, und so lange bin ich noch nicht die Gemahlin eines Herzogs, daß sich schon alles an mir verändert hätte! Aber, du siehst, die Demut ist schon entwichen, denn ich habe nicht, wie meine Gespielinnen, die eigenen Finger geplagt und mir das Sterbegewand genäht, ich habe den Maurer und den Zimmermann gequält und mir eine Totenkapelle erbaut! Nun steht sie und es ist mir eine Freude, daß ich die Stätte, wo ich meinen längsten Schlaf halten soll, jetzt schon kenne, ja daß ich sie betreten und dort im voraus für mich beten kann! Darum möcht' ich auch die Ampel gleich aufhängen, sonst wär' mir da in der letzten Stunde ja doch noch etwas fremd!

Albrecht. Wenn es nur das ist!

Agnes. Was sonst? Ich seh' schon bei Tage einmal nach meinem Bett, weiter nichts! Ei, merkst du denn noch etwas von jener Angst und Beklommenheit an mir, die mich ergriff, als du so ungestüm von Regensburg zurückkehrtest und mich hierher führtest? Damals zitterte ich für mich und dich! Noch hatte ich mich an Vohburg nicht gewöhnt, noch lief ich, wie ein Kind, von Gemach zu Gemach und konnte keins finden, das mir eng genug war, und schon mußt' ich das kleine Schloß mit diesem großen vertauschen, neben dem es sich ausnahm, wie mein armes Vaterhaus sich neben ihm ausgenommen hatte! Ach, die Musik unterwegs, das wilde Lebehoch der Bauern, die sich mit ihren Sensen und Pflugeisen um uns zusammen rotteten, die Blumen, die man uns streute, alles entsetzte mich. Du selbst kamst mir ganz fremd vor, weil du's litteſt und dich darüber freuteſt; ich erschrak zu Tode, als du hier sogar die Glocken läuten lassen wollteſt! Aber das ist vorbei, längst vorbei! Du hörst ja, ich selbst nenne Vohburg jetzt klein, ich wundere mich gar nicht mehr,

wenn sich die Armen und Bittenden des Morgens um mich drängen, ich kann fragen, wie eine geborne Herzogin, ich kann den Kopf schütteln und fast abschlagen, ich sollte mich schämen!

Albrecht. So will ich dich!

Agnes. Nur in meinen Träumen geht's anders her, sonst würd' ich gewiß zu stolz! Da kehrt die alte Zeit wieder, wo ich die Brotkrumen sorgfältig auflesen mußte, die zu Boden fielen, und wo mein Geburtstagsgeschenk meistens darin bestand, daß ich nicht gescholten wurde, wenn ich etwas tat, was nicht ganz recht war. Noch in der letzten Nacht — du mit deiner immer offnen Hand wirst lachen — bat ich meinen Vater glühend und stotternd um irgendeine Kleinigkeit und er sagte, was er gewöhnlich zu sagen pflegte, wenn er eine Bitte nicht zweimal hören wollte: gut, es sei, aber dann kann ich ein halbes Jahr lang keinen Tropfen Wein mehr trinken! Ich war noch recht unwillig auf ihn, als ich erwachte, aber nun — Ich hab' ihn doch wenigstens einmal wieder gesehen!

Albrecht. Du wirst ihn — — (Er unterbricht sich.) Da hab' ich dich um die Überraschung gebracht!

Agnes. Nein, mein Albrecht! Ich hab's recht gut gemerkt, aber wenn er kommen wollte, wär' er längst da gewesen! Ich kann mir auch denken, was ihn abhält, und du mußt ihn darum ehren!

Albrecht. Ich glaube doch, er wird diesmal nachgeben! Sonst gehen wir im Winter nach Augsburg zum Mummenschanz.

Achte Szene.

Törring (tritt ein). Verzeiht!

Albrecht. Ich bleib' Euch zu lange!

Törring. Wenn Ihr überhaupt noch fort wollt —

Albrecht. Wenn ich überhaupt noch fort will? Ei, ich werde die Ritter und Herren, die Herzog Ludwig so mühsam zusammenbrachte, nun doch nicht zum Narren halten!

Törring. Hört Ihr die Domglocke nicht?

Albrecht. Längst, aber, was kümmert sie mich?

Törring. Mehr, als Ihr denkt: Euer Vetter Adolf ist tot!

Albrecht. Tot?

Törring. Eben trifft die Trauerbotschaft aus München ein!

Albrecht. Friede mit ihm! Er lebte sich selbst nur zur Last und keinem zur Freude!

Agnes. Gott im Himmel! Das ist nun in sechs Monaten der dritte!

Törring. Ja, ja, edle Frau, Ihr versteht's!

Agnes. So bin ich wieder schuld? O freilich! freilich! Wer sonst wohl!

Albrecht. Gott weiß, daß ich mich nicht freue! Wie sollt' ich auch? Für mich war er nie da! Aber weinen kann ich ebensowenig! Ich denk' nur an eins! Nun kann mein Vater mit Ehren zurück.

Törring. Ich darf absatteln lassen?

Albrecht. Was fällt Euch ein? Zwar, ich möchte nicht, daß jetzt aus dem Turnier noch etwas würde. Aber ich bin doch wohl der letzte, der ausbleiben darf! Fort muß ich, und das gleich, doch gewiß werd' ich nun viel früher wieder hier sein, als ich dachte! Agnes, jetzt — (Er sagt ihr etwas ins Ohr, dann hält er seine Hand auf ihre Wange.) Au, ich brenne mich!

Agnes. Verzeih' dir's Gott, daß dir das in den Sinn kommt!

Albrecht. Amen! Ich sag's mit! Aber es wird sich zeigen! Ich hatte immer das Gefühl, mein letzter Wunsch könnte nicht eher gekrönt werden. Ei, unser Sohn mußte doch auch einen Großvater haben! Und nun — (Er umarmt sie.) Siehst du, daß du mir nicht aufrichtig zürnst? Du hältst mich fest! Oh, ich weiß es ja längst, daß du erst dann an Gottes Segen glauben wirst! Darin bist du abergläubisch. Aber ändre dich ja nicht, ich lieb' auch das an dir! (Er küßt sie.) Mein Leben, auf Wiedersehen! (Er läßt sie los und entfernt sich ein paar Schritte von ihr.) Seht Ihr, Törring, daß man von seinem Leben scheiden kann, und darum doch nicht gleich zu sterben braucht? Also! Werdet kein Hagestolz! Aber freilich man muß das Beste erst abküssen! (Er umarmt und küßt sie noch einmal.) So! Nun bin ich in Ingolstadt und du in Straubing! Siehst du mich noch? Ja? Ich dich nicht mehr! (Ab.)

Törring (folgt).

Neunte Szene.

Agnes (eilt in den Garten). Da kann ich ihn zu Pferde steigen sehen! (Sie kehrt wieder um). Ja, wenn er selbst mich in die Höhe höbe und über die Mauer gucken ließe, wie damals, als die schwarzbraunen Ägypter mit Zimbeln und Schellen vorüber zogen. Aber hören muß ich ihn können! (Sie eilt wieder fort.) Still, still mit euren Trompeten! Horch! Das ist er! „Ihr seid brav, Törring!" Gewiß, aber warum sagst du ihm das gerade jetzt? Ach, da geht's schon fort! Leb' wohl, mein — Halt! Der Trab stockt! Es ist doch nichts geschehen? Da redet einer! Schwach,

undeutlich — schweig du! Nun noch einmal er! „Führt ihn gleich zu ihr!“ Zu mir? Wen denn? „Es wird ihr lieb sein!“ Mir lieb? Nein, Albrecht, da kennst du mich nicht! Ich wollte, es würde augenblicklich Nacht und erst in dreimal vierundzwanzig Stunden wieder Tag! Oder wär's mein Vater? (Sie jauchzt auf.) Mein Vater! Gewiß nicht! Ach nein! Jetzt sprengen sie weiter. Hui! Recht, ihr Rosse, holt aus! Um so eher seid ihr wieder mit ihm da. (Sie horcht auf.) Ich höre nichts mehr. (Sie horcht wieder auf.) Doch! (Sie pflückt währenddem gedankenlos eine Blume.) Was soll's noch! (Sie läßt die Blume fallen.) Hab' ich da was gepflückt? Das tut mir leid! Es ist keine Zeit, Blumen vor die Brust zu stecken! (Sie wandelt langsam wieder herauf.) Nun ist's denn so gekommen, wie sie alle vorhersagten! Tot! Ob das uns wirklich was Gutes bedeutet! Was tu' ich jetzt? Zieh' ich mich schwarz an? Da bin ich wieder hochmütig und rechne mich mit zur Familie, wie dieser unheimliche Mensch mit den kalten Augen, der Richter, gespöttelt haben soll. Unterlass' ich's? Da freu' ich mich über das Unglück! Ich folg' meinem Herzen und das sagt: traure mit den Trauernden! Lacht nicht, Herr Emeran! Man ist manchem Dank schuldig, ohne daß man's weiß! Es ist gut für Euch, daß dies Herz so weich ist, wenn Ihr es auch nicht ahnt!

Zehnte Szene.

Törring (tritt auf).

Agnes. Ihr noch hier?

Törring. Ich bleibe, edle Frau! Es ist einer aus Augsburg da, ich darf ihn wohl schicken?

Agnes. Aus Augsburg?

Törring (geht ab, gleich darauf erscheint Theobald).

Agnes (ruft ihm entgegen). Theobald!

Theobald. Agnes — Frau Herzogin, wollt' ich sagen — Nicht? So ist's recht?

Agnes. Laßt das! Kommt mein Vater auch? Doch, was frag' ich? Wie könntet Ihr Euch alle beide zugleich entfernen!

Theobald. Nun, das — Aber Ihr wißt, wie er ist: Er meint, Ihr solltet Gott danken, wenn Euch der Vater endlich vergeben und vergessen sei, und ihm keine Boten weiter senden, es helfe doch nichts, denn er seinerseits kenne seine Schuldigkeit und werde den alten Bartkratzer hier nicht in Erinnerung bringen. Es freue ihn zwar von Herzen — und das tut's auch, ich weiß es, darum kehrt Euch nicht an ihn — daß Ihr noch an ihn

dächtet und daß auch Euer Herr sich seiner nicht schäme, aber er verstehe das besser und Ihr möchtet aufhören, ihn zu quälen!

Agnes. Und das ist alles, was Ihr mir von ihm melden sollt? Nur, um mir das zu sagen, habt Ihr die weite Reise gemacht?

Theobald. Nun, das gerade nicht! Ich hatte wohl auch noch einen andern Grund!

Agnes. Und der — muß er mir Geheimnis bleiben?

Theobald. Ach, warum auch! Wir hören nun seit Jahren so allerlei, und da wollt' ich, da sollt' ich doch einmal sehen —

Agnes. Ob ich auch wirklich glücklich sei? Oh, wärt Ihr doch eine Stunde früher gekommen! Dann hättet Ihr mit eigenen Augen — — Doch nein, nein, es ist besser so! Und Ihr? In Augsburg?

Theobald. Wegen des Vaters braucht Ihr Euch nicht zu ängstigen! Gleich, nachdem Ihr fort wart, baute er sich den neuen Ofen, an den er früher nie die Kosten wagen wollte, und das hat sich ihm belohnt.

Agnes. Ich danke Gott dafür!

Theobald. Er hat allerlei entdeckt, mehr als er zeigen darf, wenn er nicht noch ärger als Hexenmeister ins Geschrei kommen will. Dinge, sag' ich Euch — es ist schade, daß Ihr sie nicht sehen könnt. Das wird nun so wieder mit ihm untergehen. Doch, es ist auch manches darunter, was er nicht zu verbergen braucht, und dabei steht er sich schon gut genug. Er könnte sich nun gern ein Gärtlein kaufen, wie Ihr es immer wünschtet.

Agnes. Und Ihr selbst, Theobald?

Theobald. Mir gibt er jetzt doppelten Lohn!

Agnes. Ach, das will ich nicht wissen!

Theobald. Nun, ich lache noch zuweilen über mich! Und das recht von Herzen, Ihr könnt mir's glauben! Noch vorhin, als ich den Herzog, Euren Gemahl, zu Pferd daherkommen sah. Freilich, das ist ein Mann! Und wie er Euch lieben muß, kann man schon daran sehen, daß er seine Leute so warten läßt, was doch gar nicht Ritterart ist! An denen kam ich bereits vor einer Stunde vorbei und sie mußten schon lange stehen, denn sie waren höchst ungeduldig.

Agnes. Das ist ja nicht möglich! Er hat sie ja bei sich!

Theobald. Zehn oder Zwölf! Ich meine die übrigen!

Agnes. Die übrigen? Ei, er reitet ja nur zum Turnier und nimmt nicht einen Mann mehr mit!

Theobald. Und doch sah ich eine Stunde von hier hinter dem Föhrenwald, wo die Hügel sich senken, einhundertundfünfzig

oder zweihundert Gewappnete, den Fuß im Bügel, die Lanze in der Hand und das Gesicht gen Straubing gekehrt, als ob sie ihren Führer oder sonst etwas von dort erwarteten!

Agnes. Ich erschrecke. Wo?

Theobald. Ei, an der Münchner Straße!

Agnes. An der Münchner Straße? Er reitet nach Ingolstadt.

Theobald. Auch sprengte ein Geharnischter, der von hier kam, in wilder Hast an mir vorbei. Ich dachte, der sagte ihn an. Jetzt fällt's mir ein, daß er verkappt war.

Agnes. Das ist höchst verdächtig, das muß Törring wissen, das — Mein Gott, hört, der Burgwart stößt ins Horn, daß es zerspringt — Trompetengeschmetter von allen Seiten — ganz nah — immer näher — das ist nichts Gutes — das ist Herzog Ernst! (Man hört das alles.)

Theobald. Es ist nichts Gutes! Geschrei! Waffengeklirr! Gilt das denn Euch? Kein Zweifel, man stürmt! Und sie sind schon aneinander. (Man hört das alles.)

Agnes. Das ist nicht möglich! Das Schloß hat Mauern und Gräben.

Elfte Szene.

Der Kastellan (stürzt herein). Edle Frau — folgt mir in die Totengruft — mich schickt der Törring!

Agnes. Ich hoffe, er wird mich verteidigen.

Der Kastellan. Die Brücke — ein Verräter hat die Brücke niedergelassen oder gar nicht wieder aufgezogen, denn die Dummheit kann nicht so weit gehen. Die Feinde sind gleich hier! Wie soll er sie aufhalten!

Agnes. Nun, so sind's keine Mörder, und ich, was bin denn ich? (Das Getöse kommt immer näher.)

Der Kastellan. Kommt, kommt, ich beschwör' Euch! Wer weiß, ob sie Euch dort suchen!

Agnes. Theobald, geht Ihr mit ihm!

Theobald. Um eine Waffe zu holen, meint Ihr! Es wächst wohl auch eine auf'm Baum! (Er reißt einen Ast ab.)

Zwölfte Szene.

(Törring und Pappenheim treten kämpfend auf. Im Hintergrunde kämpfen Reisige und Burgknechte. Auch Preising wird sichtbar, aber ohne das Schwert zu ziehen.)

Pappenheim. Ergebt Euch, Törring!

Törring. Ho!

Pappenheim. So nehmt! Ich hab' Euch lange genug geschont!

Törring. Pah!

Pappenheim. War's nicht vom Besten?

Törring. Ei was! (Er holt aus, fällt aber in die Knie.) Doch! (Zu Agnes hinüber.) Edle Frau, Ihr seht — was hilft's Euch?

Pappenheim (beugt sich auf ihn nieder). Ihr habt's nicht anders gewollt!

Törring (fällt um). Macht's Kreuz über mich! Freund oder — (Er stirbt).

Theobald (wirft den Ast weg und stürzt auf Törring zu). Da erb' ich was!

Agnes. Theobald!

Theobald. Weiß wohl, es ist ein Hochmut von mir! Aber — (Er nimmt Törrings Schwert.)

Pappenheim (sich wendend). Wo ist die Hexe, um die ich dies edle Blut vergoß?

Agnes (schrettet ihm entgegen). Wen sucht Ihr?

Pappenheim (senkt unwillkürlich sein Schwert und greift an den Helm, dann schlägt er sich vor die Stirn). Teufel, was mach' ich!

Theobald. Ihr Knechte, schart Euch um Eure Gebieterin! Sie hat gewiß jedem von Euch Gutes getan!

Die Knechte (scharen sich).

Pappenheim (zu den seinigen). Ergreift sie! Die ist's!

Theobald (tritt vor Agnes). So lange ich lebe, geht's nicht!

Pappenheim. Was willst du?

Theobald. Es ist die Tochter meines Meisters!

Pappenheim. Badergesell, kannst du zählen! Nieder mit ihm, wenn er nicht weichen will, und fort mit ihr!

Die Reisigen (drängen sich um Agnes herum, aber mit Scheu, und ohne sie anzurühren, weil sie von ihrer Schönheit geblendet sind). Ha! Ei! Die!

Pappenheim. Nun, was gafft ihr! Hat sie's euch schon angetan, wie dem armen Herzog, oder wollt ihr warten, bis ihr's weg habt? Laßt ihr nur Zeit, guckt ihr nur in die gefährlichen schönen Augen, so läßt sie euch Borsten wachsen, statt der Haare, und Klauen, statt der Nägel! Ich dächte, ihr hättet genug von ihren Künsten gehört. Muß ich selbst den Schergendienst verrichten? (Er dringt auf Agnes ein und will sie ergreifen.)

Theobald (schwingt das Schwert, wie ein Rad um den Kopf herum, so daß Pappenheim sich nicht nähern kann).

Pappenheim. Ei, dich soll ja — (Er will Theobald durchstoßen.)

Agnes (wirft sich zwischen beide). Schont ihn! Er denkt an

meinen alten Vater! Ich folg' Euch! Aber vergeßt nicht, es ist Herzog Albrechts Gemahlin, die Ihr in seinem eigenen Schloß überfallt!

Pappenheim (will wieder auf Theobald eindringen). Der Bursch hat mich — —

Preising (rasch hervortretend). Im Namen des Herzogs, meines Herrn, jedes Schwert in die Scheide!

Pappenheim (indem er sein Schwert einsteckt). Warum auch nicht! Ich soll sie nur fangen!

Agnes. Theobald, kehrt noch nicht nach Augsburg zurück! Dies kann das Ende nicht sein! (Sie geht voran.)

Pappenheim (folgt ihr mit den Reisigen).

Theobald (will gleichfalls folgen, schlägt sich dann aber vor die Stirn). Nein! Nach Ingolstadt! Zu ihm! Das erste Pferd, das ich unterwegs treffe, ist mein! (Stürzt fort.)

Preising. Gott gebe, daß sie jetzt auf mich höre! Noch kann ich sie vom Tode retten und ich will's. (Ab.)

Fünfter Akt.

Straubing.

Erste Szene.

(Kerker.)

Agnes. „Ingolstadt ist weit!" Es könnte mich verrückt machen, das schreckliche Wort! Ingolstadt ist keine vierundzwanzig Stunden von hier, und als Theobald eben vorbeistürzt und der Marschall ihn mit vorgestreckter Lanze aufhält, sagt dieser Richter mit einem Blick auf mich: laßt ihn doch laufen, wohin er will, Ingolstadt ist weit! Wären keine vierundzwanzig Stunden mehr mein? Herr, mein Gott, so kannst du mich nicht verlassen!

Zweite Szene.

Preising (tritt ein).

Agnes (ihm entgegen). Was bringt Ihr mir?

Preising. Was Ihr selbst wollt!

Agnes. Was ich selbst will? Oh, spottet meiner nicht! Ihr werdet mir die düstre Pforte nicht wieder öffnen, die man so fest hinter mir verriegelt hat!

Preising. Ich werde, wenn Ihr Euch fügt!

Agnes. Und was verlangt Ihr von mir?

Preising. Ich stehe hier für den Herzog von Bayern.

Agnes (macht eine zurückweichende Bewegung).

Preising. Aber ich meine es redlich mit Euch und auch mein erlauchter Gebieter ist nicht Euer Feind!

Agnes. Nicht mein Feind? Wie komm' ich denn hieher?

Preising. Ihr wißt, wie's steht! Herzog Ernst ist alt und sein Thron bleibt unbesetzt, wenn Gott ihn abruft, oder sein einziger Sohn muß ihn besteigen. Nun, Albrecht kann Euch nimmermehr mit hinaufnehmen, und da er sich von Euch nicht trennen will, so müßt Ihr Euch von ihm trennen!

Agnes. Ich mich von ihm! Eher von mir selbst!

Preising. Ihr müßt! Glaubt's mir, glaubt's einem Mann, der Euer Schicksal schon kennt, wie Gott, und es gern noch wenden möchte! Ihr könnt kein Mißtrauen in mich setzen; warum wär' ich gekommen, wenn Euer Los mir nicht am Herzen läge? Meines Arms bedurfte es doch gewiß nicht; Ihr habt's ja gesehen, wie überflüssig ich war und welchen Gebrauch ich von meinem Schwert machte. Ich zog mit, weil Ihr mich erbarmtet; ich suche Euch jetzt im Kerker, im Vorhof des Todes, auf, weil ich allein noch helfen kann, doch ich wiederhol's Euch: Ihr müßt!

Agnes. Ihr habt den armen Menschen gerettet, der vorhin sein Leben für mich wagte, ich muß glauben, daß Ihr's aufrichtig meint, aber Ihr seid ein Mann und wißt nicht, was Ihr fordert! Nein, nein! Das in Ewigkeit nicht!

Preising. Nicht zu rasch, ich beschwör Euch! Wohl mag's ein schweres Opfer für Euch sein, doch wenn Ihr's verweigert, so wird man — könnt Ihr noch zweifeln nach allem, was heute geschah? — aus Euch selbst ein Opfer machen! Ja, ich gehe vielleicht schon weiter, als ich darf, indem ich Euch überhaupt noch eine Bedingung stelle, und tu's auf meine eig'ne Gefahr!

Agnes. Ihr wollt mich erschrecken, aber es wird Euch nicht gelingen! (Sie hält sich an einem Tisch.) So leicht fürchte ich mich nicht, das Zittern meiner Kniee kommt noch von dem Überfall! Mein Gott, erst die Trompeten, dann die blutigen Schwerter und die Toten! Aber für mich besorg' ich nichts, ich bin ja nicht in Räuberhänden und Herzog Ernst ist ebenso gerecht, als streng! (Sie setzt sich.) Seht mich nicht so an, mir ward jetzt so wunderlich, weil der tote Törring mir auf einmal vor die Seele trat, es ist schon wieder vorüber. (Sie erhebt sich wieder.) Was könnte mir auch wohl widerfahren! Ist doch selbst ein Missetäter, solange der Richter ihn noch nicht verurteilt hat, in seinem Kerker so sicher, als ob die Engel Gottes ihn bewachten, und ich habe

den meinigen noch nicht einmal erblickt! Nein, nein, so hat mein Gemahl nicht von seinem Vater gesprochen, daß ich dies glauben dürfte! Doch wenn's auch so wäre, wenn der Tod — es ist unmöglich, ich weiß es, ganz unmöglich — aber wenn er wirklich schon vor der Tür stände und meine Worte zählte: ich könnte nimmermehr anders!

Preising. Der Tod steht vor der Tür, er kommt, wenn ich gehe, ja er wird anklopfen, wenn ich zu lange säume! Schaut einmal durchs Gitter zur Brücke hinüber! Was seht ihr?

Agnes. Das Volk drängt sich, einige heben die Hände zum Himmel empor, andere starren in die Donau hinab, es liegt doch keiner darin?

Preising (mit einem Blick auf sie). Noch nicht!

Agnes. Allmächtiger Gott! Versteh' ich Euch?

Preising (nickt).

Agnes. Und was hab' ich verbrochen?

Preising (hebt das Todesurteil in die Höhe). Die Ordnung der Welt gestört, Vater und Sohn entzweit, dem Volk seinen Fürsten entfremdet, einen Zustand herbeigeführt, in dem nicht mehr nach Schuld und Unschuld, nur noch nach Ursach' und Wirkung gefragt werden kann! So sprechen Eure Richter, denn das Schicksal, das Euch bevorsteht, wurde schon vor Jahren von Männern ohne Furcht und ohne Tadel über Euch verhängt und Gott selbst hat den harten Spruch bestätigt, da er den jungen Prinzen zu sich rief, der die Vollziehung allein aufhielt. Ihr schaudert, sucht Euch nicht länger zu täuschen, so ist's! Und wenn's einen Edelstein gäbe, kostbarer, wie sie alle zusammen, die in den Kronen der Könige funkeln und in den Schachten der Berge ruhen, aber eben darum auch ringsum die wildesten Leidenschaften entzündend und Gute wie Böse zu Raub, Mord und Totschlag verlockend: dürfte der einzige, der noch ungeblendet blieb, ihn nicht mit fester Hand ergreifen und ins Meer hinunter schleudern, um den allgemeinen Untergang abzuwenden? Das ist Euer Fall, erwägt's und bedenkt Euch, ich frage zum letztenmal!

Agnes. Erwägt auch Ihr, ob Ihr nicht verlangt, was mehr als Tod ist! Ich entsage meinem Gemahl nicht, ich kann's und darf's nicht. Bin ich denn selbst noch, die ich war? Hab' ich bloß empfangen? Hab' ich nicht auch gegeben? Sind wir nicht eins, unzertrennlich eins durch Geben und Nehmen, wie Leib und Seele? Aber ich verbürge mich für ihn, daß er dem Thron entsagt! Fürchtet nicht, daß ich verspreche, was er nicht halten wird! Ich hab's aus seinem eig'nen Munde, wie ein

Zauberwort für die höchste Gefahr! Zwar glaubte ich längst nicht mehr, daß ich's noch brauchen würde, aber diese Stunde hat's mir entrissen, und nun braucht's wie Ihr wollt!

Preising. Das rettet Euch nicht mehr! Herzog Albrecht kann die angestammte Majestät so wenig ablegen, als Euch damit bekleiden, sie ist unzertrennlich mit ihm verbunden, wie die Schönheit, die ihn fesselt, mit Euch. Will er's nicht seinen Segen nennen, so nenne er's seinen Fluch, aber er gehört seinem Volk und muß auf den Thron steigen, wie Ihr ins Grab. Euch rettet's nur noch, wenn Ihr Eure Ehe für eine sündliche erklärt und augenblicklich den Schleier nehmt.

Agnes. Wie mild ist Herzog Ernst! Der will doch nur mein Leben! Ihr wollt mehr! Ja, ja, das braucht' ich bloß zu tun, so wär' ich für ihn, wie nie dagewesen; ich selbst hätte mein Andenken in seiner Seele ausgelöscht und er müßte erröten, mich je geliebt zu haben! Mein Albrecht, deine Agnes dich abschwören! O Gott, wie reich komm' ich mir in meiner Armut jetzt auf einmal wieder vor, wie stark in meiner Ohnmacht! Diesen Schmerz kann ich doch noch von ihm abwenden! Das kann mir doch kein Herzog gebieten! Nun zitt're ich wirklich nicht mehr!

Preising. Oh, daß Euer alter Vater neben mir stände und mich unterstützte! Daß er spräche: mein Kind, warum willst du einen Platz nicht freiwillig wieder aufgeben, den du doch nur gezwungen einnahmst? Denn ich weiß ja, daß dies Euer Fall war!

Agnes. Gezwungen? So also wird meine Angst, mein Zittern und Zagen ausgelegt? Oh, wenn Ihr mir Euer Mitleid geschenkt habt, weil Ihr das glaubt, so nehmt's zurück und quält mich nicht länger, ich habe keinen Anspruch darauf. Nein, nein, ich wurde nicht gezwungen! So gewiß ich ihn eher erblickt habe, als er mich, so gewiß habe ich ihn auch eher geliebt, und das war gleich, als ob's immer gewesen wäre und in alle Ewigkeit nicht wieder aufhören könne. Darum keine Anklage gegen ihn, ich war früher schuldig, als er! Nie zwar hätt' ich's verraten, ich hätte vielleicht nicht zum zweitenmal zu ihm hinübergeschaut, sondern im stillen mein Herz zerdrückt und unter Lachen und Weinen ein Gelübde getan. Ach, ich schämte mich vor Gott und vor mir selbst, mir war, als ob mein eignes Blut mir über den Kopf liefe, ich erwiderte ein Lächeln des armen Theobald, um mir recht weh zu tun. Doch, als er nun am Abend zu mir herantrat, da wandte ich mich zuerst freilich auch noch ab, aber nur wie ein Mensch, der in den Himmel eintreten soll und weiß, daß er dem Tode die Schuld noch nicht bezahlt hat! Wenn

ein Engel den mit sanfter Gewalt über die Schwelle nötigt: hat er ihn gezwungen?

Preising. So ist es Euer letztes Wort?

Dritte Szene.

(Die Türe wird geöffnet, man erblickt Häscher und Reisige, die jedoch draußen bleiben, es tritt ein: Emeran Nusperger zu Kalmperg und bleibt am Eingang stehen.)

Agnes (ihm entgegen). Herr Emeran, hätte mein Gemahl je erfahren, was ich von Euch wußte, Ihr lebtet nicht, um mich zu verderben! Er haßte Euch schon ohne Grund wie keinen auf der Welt, ich hätt' ihm wohl einen Grund angeben können, aber ich tat's nicht! Sinnt nach, und wenn Ihr ein Mensch seid, so muß sich in Eurer Brust jetzt etwas für mich regen!

Emeran Nusperger zu Kalmperg (schweigt).

Agnes. Herr Emeran, bin ich auf ehrliche Weise in Eure Hand gefallen? Bedenkt, wohin Ihr mich ohne Vorbereitung schickt, laßt mir noch etwas Zeit, und Gott soll's Euch verzeihen, daß Ihr einen Judas mehr gemacht habt, ich will selbst für Euch bitten!

Emeran Nusperger zu Kalmperg (schweigt).

Agnes. Herr Emeran, wie ich in diesem Augenblick zu Euch, so werdet Ihr dereinst zu Gott um eine kurze Frist flehen und er wird Euch antworten, wie Ihr mir! Seht mich an, wie jung ich noch bin, und gebt mir von jedem Jahr, das Ihr mir raubt, nur eine Minute zurück! Könnt Ihr mir's weigern? Ich will ja nur von mir selbst Abschied nehmen!

Preising. Ihr verlangt von ihm, was er nicht gewähren kann! Er weiß von Eurem Knecht, daß Ihr gestern zur Nacht erst gebeichtet habt, und die Stunde drängt! Auch ist die eine eben so schwarz, wie die andere, glaubt's mir! Aber willigt ein und —

Agnes. Hebe dich von mir, Versucher!

Emeran Nusperger zu Kalmperg (winkt einem Häscher).

Ein Häscher (tritt herein und nähert sich Agnes).

Agnes. Fort, Mensch! Willst du deine Hand an die legen, die noch keiner, als dein Herzog, berührt hat? Nur dem Totengräber kann ich's nicht mehr wehren! (Sie schreitet zur Tür, bleibt dann aber stehen.) Albrecht, Albrecht, was wirst du empfinden!

Preising. Ja! Ja! Und Ihr wollt diesen Stachel lieber in seine Seele drücken, als — — Noch ist's Zeit!

Agnes. Fragt ihn, wenn ich dahin bin, ob er lieber eine Unwürdige verfluchen, als eine Tote beweinen möchte! Ich kenne

seine Antwort! Nein, nein, Ihr bringt Euer Opfer nicht so weit, daß es sich selbst befleckt. Rein war mein erster Hauch, rein soll auch mein letzter sein! Tut mir, wie Ihr müßt und dürft, ich will's leiden! Bald weiß ich, ob's mit Recht geschah! (Sie schreitet durch die Häscher hindurch. Preising und Emeran Nusperger zu Kalmperg folgen.)

Offenes Feld.

Vierte Szene.

(Herzog Ernst mit seinen Rittern und Reisigen, die man ziehen und sich ausbreiten sieht. Bauernhütten, wovon eine ganz in der Nähe ist.)

Ernst (tritt mit Wolfram von Pienzenau, Ignaz von Seyboltstorf und Otto von Bern hervor).

Ernst. Ihr, Pienzenau, reitet zu Haydeck! Er soll so weit vorwärts gehen, als er kann! Ich muß hier haltmachen und auf den Kanzler warten.

Wolfram von Pienzenau (ab).

Ernst. Ihr, Seyboltstorf, schwenkt Euch gegen Straubing und besetzt die Hügelkette!

Ignaz von Seyboltstorf (ab).

Ernst. Ihr, Bern, seht nach Euren Reitern und bleibt nüchtern, damit die auch nüchtern bleiben. (Wie Bern sprechen will.) Ich weiß wohl, daß Ihr behauptet, des Morgens immer benebelt aufzustehen und Euch den Verstand erst nach und nach anzutrinken, wie andere Leute den Rausch, aber ich halte nichts davon und ich muß Euch heute zur Hand haben, wie mein Schwert!

Otto von Bern (ab).

Fünfte Szene.

Ernst. Eine Bauernhütte! Ich will doch einmal sehen, wie die Leute leben! (Er geht auf die Hütte zu, findet sie aber verschlossen.) Zu! Alles auf'm Felde bei der Arbeit. Wer kocht denn Essen? Oder hab' ich sie schon verjagt? (Er kommt zurück.) Wenn's geglückt ist, muß die Nachricht jeden Augenblick kommen! Dies ist das erstemal, daß mir die Zeit lang wird. — Ernst, freve nicht! Wer weiß, welcher Schatten jetzt schon zwischen Himmel und Erde umherirrt!

Sechste Szene.

Preising (tritt mit Pappenheim auf). Hier soll er sein!

Ernst (ihnen entgegen). Ihr, Preising? Nun?

Preising. Tot!

Ernst. So sei Gott ihr gnädig! — Pappenheim, Ihr müßt gleich wieder aufsitzen und Euch mit Pienzenau vereinigen, um Haydeck zu stärken. Der hat den ersten Stoß zu erwarten, wenn's was gibt.

Pappenheim (ab).

Ernst. Wie starb sie?

Preising. Hat sie sich Euch um die elfte Stunde nicht angezeigt?

Ernst. Das verfteh' ich nicht!

Preising. Da war's! Der Henker versagte den Dienst, Herr Emeran mußte einen seiner Hörigen entlassen, der stürzte sie von der Brücke herab. Erst schien's, als ob sie aus Angst vor der Befleckung durch seine Hände freiwillig hinunterspringen wollte, doch dann kam die Furcht des Todes über sie, ihr schwindelte und er mußte sie packen. Das Volk hätte ihn gern gesteinigt und doch wußte jeder, daß der jämmerliche Mensch es nur für seine Freiheit tat. Nicht um die Welt möcht' ich's zum zweitenmal sehen.

Ernst. Genug Preising! Es gibt Dinge, die man wie im Schlaf tun muß. Dies gehört dazu. Das große Rad ging über sie weg — nun ist sie bei dem, der's dreht. Jetzt handelt sich's denn um ihn!

Preising. Oh, er wird's schon wissen! Es war gerade einer aus Augsburg auf dem Schloß, als Pappenheim eindrang, ein braver Bursch, der sich wacker hielt. Der eilte fort, als sie in den Kerker geführt wurde, und gewiß nach Ingolstadt. Es war ein Bote ihres Vaters!

Ernst. Armer, alter Mann! Nun, ich setze mein eigen Fleisch und Blut eben so gut ein wie das deine! Wer weiß, ob unser Los nicht schon gleich ist

Preising. Und dann?

Ernst. Dann werde was will! Ich habe das meinige getan und sorge für die Gräber. Aber es kann auch anders kommen. Der Fürst schlief nur in ihm, er war nicht tot. Warum hätt' er sonst nicht entsagt? Warum so auf dies Turnier gedrungen? Vielleicht erwacht er wieder, und dann — Es ist töricht, mit den gemeinen Leuten von Zauberei zu reden, wo ein Gesicht, das unser Herrgott zweimal angestrichen hat, alles erklärt, aber es ändert sich viel, wenn Himmel und Erde sich erst einmal wieder in solch ein Blendwerk von Mädchen geteilt haben, und nur noch ein Leichnam daliegt, der nicht mehr durch rote Lippen und frische Wangen an die Eitelkeit der Welt, nur noch durch gebrochene Augen an die letzten Dinge mahnt.

Preising. Da brennt's! Oder nicht? Ja! ja! (Man sieht in der Ferne ein Dorf in Flammen stehen.)

Ernst. Das ist er! So hat die Wut den Schmerz besiegt! Nun wird alles gut! (Rufend.) Nur zu, mein Sohn, nur zu! Je ärger, je besser!

Preising. Aber das wolltet Ihr ja eben verhüten!

Ernst. Ei, jetzt ist's ein Tag! Was in dem zerstört wird, bau' ich schon wieder auf! Und verlaßt Euch darauf, der Kaiser hat seinen Adler schon fliegen lassen, und der wird ihm die Krallen zeigen, eh' er's denkt! Und dann (Er erhebt seinen Herzogsstab.) Preising, Ihr werdet heut noch überrascht! (Da Preising sprechen will.) Kommt, kommt, zu Pferde! (Er ruft.) Otto von Bern! (Ab mit Preising.)

Siebente Szene.

(Bauern, Männer, Weiber und Kinder tumultuarisch durcheinander rennend und schreiend.)

Einige. Der Böhme! Der Böhme!

Andere. Der Kaiser!

Andere. Ingolstadt und Landshut!

Alle. Alle zusammen! Alle zusammen! Weh uns! Wohin?

Achte Szene.

(Albrecht erscheint mit vielen Kämpfenden, worunter sich auch Theobald befindet.)

Albrecht (er tut bei jedem Ausruf einen Streich). Agnes Bernauer! Agnes Bernauer! Hei, daß ihr's wißt, eh' ihr umfallt, der Tod heißt heute Agnes Bernauer und kennt kein Erbarmen! Kein Geschlecht in Bayern, hoch oder niedrig, das morgen nicht weinen soll! Da liegt ein Haydeck, da ein Pienzenau, da ein Seyboltstorf! Aber noch immer lebt Pappenheim! Pappenheim, wo bist du? Räuber, Verräter, Schurke, versteckst du dich? Ihr alle, ruft mit mir, daß es über die ganze Erde schallt: Pappenheim, Räuber, Verräter, Schurke, hervor!

Pappenheim (tritt auf). Wer sucht mich?

Albrecht. Ich und der Teufel, wir beide zugleich! Aber erst komm' ich! Zieh und laß sehen, ob ein ehrlich Eisen dir noch dient! (Er wirft Pappenheim zurück.)

Theobald (tritt hervor.) Und ich! Ha, ha, ha! ich glaube, ich fürchte mich, es wird mir ganz schwarz vor den Augen. Ei, ich mach' sie zu und steche darauf los! Bring' ich keinen um, so reiz' ich doch wohl einen, daß er mich umbringt!

Albrecht (tritt wieder auf). Abgetan! Was nun? Oh, daß

man mir ihn wieder lebendig machte, und daß ich ihn mit jedem Atemzug einmal niederhauen dürfte, von heute an bis zum Anbruch des jüngsten Gerichts.

Theobald (tritt vor Albrecht hin.) Haut mich nieder!

Albrecht. Dich? Wofür? Ei, du bist's? Was fällt dir ein!

Theobald. Meint Ihr, daß ich mit einer solchen Nachricht nach Augsburg zurück will?

Albrecht. Guter, treuer Mensch, bleib' bei mir!

Theobald. Bei Euch? Bei Euch! Ha! wenn Ihr nicht gewesen wär't — Da! (Er sticht nach Albrecht.) Der kommt auch von Agnes Bernauer! Und der! Und der!

Albrecht (wehrt ab). Bist du verrückt! Gib mir lieber die Hand! Du bringst mich nicht so weit, daß ich dir ein Leid zufüge!

Theobald (sticht wieder nach ihm). Ihr sollt aber!

Albrecht. So muß ich schon tun, was ich noch nie tat! (Er wendet ihm den Rücken.) Wem gehört denn das rote Gesicht? Das ist ein Degenberg, und an dem fehlt's noch! (Stürzt fort.)

Theobald. Alles soll sterben, alles, Freund und Feind! (Er wirft sich seinem eignen Trupp entgegen, der Albrecht folgen will.) Wohin? Halt! (Er wird durchbohrt.) So! Nun ist's genug! (Fällt und stirbt.)

Nothhafft von Wernberg (tritt auf). Sieg! Sieg! Wo ist der Herzog? Albrecht, sie laufen vor uns, als ob wir mehr als Menschen wären!

Albrecht (zurückkommend). Aber sie sollen liegen! Ich will die Donau, die sie erstickt hat, mit Leichen wieder ersticken!

Nothhafft von Wernberg. Der im Bart wirft sich auf Straubing. Ihr sollt's betrachten, als ob er's schon hätte!

Albrecht. Daß er mir den Richter bloß fängt und ihm kein Leid zufügt! In dessen Blut will ich mir den letzten Rausch trinken!

Rolf von Frauenhoven (tritt auf). Hurra! Hurra! Nun ist's aus! Wir haben ihn! (Zu Albrecht, wie er ihn bemerkt.) Wir haben Euren Vater, Ihr könnt ihm gleich guten Tag sagen! Eben ward er gepackt!

Albrecht. Wer hat das befohlen?

Frauenhoven. Wer hat's verboten? Seine eignen Leute rannten ihn über den Haufen, als er sich ihrer Flucht in den Weg stellte, und Hans von Laubelfing — Da bringt er ihn mit dem Kanzler! Seht!

Albrecht (wendet sich nach der entgegengesetzten Seite.) Er soll ihn frei lassen! Gleich!

Nothhafft von Wernberg. Ei, das kommt wohl morgen auch früh genug!

Albrecht. Gleich! sage ich. Mensch, fühlst du's denn nicht auch?

Nothhafft von Wernberg. Eh' er Urfehde geschworen und uns wenigstens die Köpfe gesichert hat?

Albrecht (stampft mit dem Fuß). Gleich! Gleich! Gleich!

Nothhafft von Wernberg. So sagt's ihm selbst!

Neunte Szene.

(Ernst tritt mit Preising auf, von Hans von Laubelfing und seiner Schar begleitet.)

Ernst. Da steht mein Sohn! Wenn der den Degen seines Vaters will, hier ist er!

Albrecht. Ihr habt mir bei Alling das Leben gerettet! (Mit einer Handbewegung.) Fort! Fort!

Ernst. Ich tat bei Alling, was ich schuldig war, und begehre keinen Dank dafür!

Albrecht (indem er sich umkehrt). So komme diese Stunde über Euer Haupt! (Er bemerkt Preising.) Ha, da ist noch einer! Herr Kanzler, Ihr seid frei, Ihr mögt wollen oder nicht! Aber nur, um Eurem Gefährten, dem Marschall, gleich in die Hölle nachgeschickt zu werden! (Er zieht gegen Preising.) Oh, wär' auch der dritte da!

Ernst. Pfui! Willst du dich am Diener rächen, statt am Herrn? Mein Kanzler vollzog nur meinen Befehl, und ich mußte ihn zweimal geben, eh' er's tat!

Albrecht. So seid Ihr's wirklich allein? Ganz allein? So kann ich mich an niemanden halten, als an Euch? Und Ihr tretet mir noch in den Weg? Ihr weicht mir nicht aus?

Ernst. Warum sollt' ich! Ich habe meine Pflicht getan, in Straubing, wie in Alling, oder in Regensburg!

Albrecht. Eure Pflicht! Gott hat Euch in meine Hand gegeben! Zeugt er so für den, der seine Pflicht tat?

Ernst. Gott will dich versuchen! Hab' wohl acht, daß du vor ihm bestehst! Er hat noch nie auf zwei Menschen herab geschaut, wie jetzt auf dich und mich! (Er tritt Albrecht näher.) Mein Sohn, du hast dich mit meinem ärgsten Feind verbunden, mit deinem falschen Ohm, der dir zwar gerne die Brandfackel vorantrug, als es galt, mein unschuldiges Land zu verheeren, der dir aber nicht das Schwert aus der Hand gerissen haben würde, wenn du es gegen dich selbst gezückt hättest! Kehre zu mir zurück, es ist besser. Ich mußte tun, was ich tat, du

wirst es selbst dereinst begreifen, und wär's erst in deiner letzten Stunde, aber ich kann auch mit dir weinen, denn ich fasse deinen Schmerz!

Albrecht. Oh, sprecht nicht so! Laßt mich glauben, daß Ihr nicht mehr davon wißt, als der kalte Fluß, der sie verschlungen hat. Wenn ich Euch nicht fluchen soll, muß ich mir denken: ein neuer Tod ist in die Welt gekommen, um den alten abzulösen, und das ist dein eig'ner Vater! Ein Mensch konnte ihr kein Leid zufügen; nicht bei Tage, denn er hätte sie gesehen, nicht bei Nacht, denn er hätte sie gehört, und nur eins von beidem war nötig, um jeden zu entwaffnen! Sagt: ich bin kein Mensch und schickte auch keine Menschen, dann will ich mich vor Euch bekreuzen und flieh'n!

Ernst. Ich bin ein Mensch, und hätt's wohl verdient, daß es mir erspart worden wäre. Aber wenn du dich wider göttliche und menschliche Ordnung empörst: ich bin gesetzt, sie aufrechtzuerhalten, und darf nicht fragen, was es mich kostet!

Albrecht. Göttliche und menschliche Ordnung! Ha, ha! Als ob's zwei Regenbogen wären, die man zusammengefügt und als funkelnden Zauberring um die Welt gelegt hätte! Aber die göttliche Ordnung rief sie ins Leben und ließ sie aus dem Staube hervorgehen, damit sie wieder erhöhe, was sich selbst erniedrigt, und erniedrige, was sich selbst erhöht hatte. Die menschliche — — (Er tritt Ernst näher.) Die menschliche — — (Er wendet sich rasch um gegen die Seinigen.) Vorwärts, Ihr Freunde, vorwärts, wer wird schon am Mittag feiern! Herzog Ernst ist frei, niemand krümme ihm ein Haar, er kann keine Agnes mehr töten, aber rasten wollen wir erst, wenn sein München in Flammen steht! (Will fort.)

Ernst. Recht so! Dann wird der Bayer sie doch gewiß verfluchen, sonst hätt' er sie vielleicht beweint. Ihre Brüder sind's, die du erwürgst, nicht die meinigen, und ob du die ganze Menschheit abschlachtest: in ihren Adern wird nicht ein Blutstropfen wieder warm davon! Aber dahin kannst du's bringen, daß ihr eigener Vater die Stunde vermaledeit, in der sie ihm geboren ward, und daß sie selbst sich aus dem Paradies, wenn sie's schon betreten hat, schaudernd und schamrot wieder hinaus stiehlt, die erste und letzte, die's tut, ohne verdammt zu sein!

Albrecht (hält inne und senkt sein Schwert).

(Man hört Trompeten in der Ferne.)

Ernst. Das ist Ludwig von Ingolstadt! Der Würgengel wird ungeduldig! Folgt ihm doch, niemand kann besser zerstören, was ein and'rer baute, als er! Aber laßt euch alle mahnen: es ist einer über euch im Himmel und auch auf Erden, und

beide werden furchtbar mit euch ins Gericht gehen! (Die Trompeten nähern sich.)

Stimmen. Platz dem Banner des Reich's!

Andere Stimmen. Ein Herold!

Zehnte Szene.

(Der Herold des Reichs tritt mit Gefolge auf, das Banner wird vor ihm hergetragen.)

Der Herold (schwingt nach allen Weltgegenden sein Schwert). Bei Acht und Bann, kein blankes Schwert, als dies!

(Alle Ritter bis auf Albrecht stecken das Schwert ein.)

Der Herold. Albrecht von Wittelsbach, Herzog von Bayern, erscheint vor Kaiser und Reich!

Albrecht (tritt zögernd heran und steckt langsam sein Schwert ein). Ist hier die Schranke?

Der Herold. Sie ist überall, wo die Acht verkündet werden soll!

Nothhafft von Wernberg und Frauenhoven. Die Acht! Ist's schon so weit? (Posaunenstöße.)

Preising (zu Ernst). Was ist das noch?

Ernst. Mehr, als ich verlangte, fürcht' ich!

Stimmen. Ein Legat! Ein Legat des heiligen Stuhl's!

Der Herold. Und mit ihm der Bann der Kirche!

Viele Stimmen (von Rittern und Reisigen). Acht und Bann zugleich! Da ist's Zeit! (Sie werfen die Waffen von sich).

Der Legat (tritt mit Gefolge ein, eine brennende Kerze wird vor ihm hergetragen, er stellt sich zur rechten Hand des Herolds).

Der Herold (entfaltet die Achterklärung). Wir, Sigismund, von Gottes Gnaden erwählter römischer Kaiser, König von Ungarn, Böheim, Dalmatien, Slavonien und Bosnien, Markgraf von Mähren und Schlesien, Kurfürst von Brandenburg usw., Schirmvogt der Kirche, höchster Schiedsrichter auf Erden, tun kund hiemit: Nachdem du, Albrecht von Wittelsbach, allbereits vor dritthalb Jahren zu Regensburg in offenem Aufstand den Frieden des Reichs gebrochen und schwere Acht auf dein Haupt herabgezogen hast, die Wir damals, obgleich schon verhängt, auf Fürbitte deines fürstlichen Herrn Vaters noch zurückhielten; nachdem du weiter, unwürdig solcher Fürbitte und Unserer Gnade, in deinem Trotz wider menschliche und göttliche Ordnung beharrtest, anstatt, Unserer gerechten Erwartung gemäß, in reuiger Unterwürfigkeit Versöhnung und Vergebung zu suchen; nachdem du endlich, um das Maß deiner Frevel zu häufen, Unsere Langmut aber bis auf den Grund zu erschöpfen, zum zweiten-

mal mit blanker Waffe rebellisch im Felde erschienen bist: So gebieten wir dir durch diesen Unseren offenen Brief, daß du angesichts desselben dein Schwert auf der Stelle zu den Füßen deines Herrn und Vaters niederlegen und als sein freiwilliger Gefangener Unseren letzten Spruch in Demut abwarten sollst. — (Er setzt ab und sieht Albrecht an.)

Albrecht (bohrt sein Schwert in die Erde und stützt sich darauf).

Der Herold (fährt fort). Widrigenfalls setzen wir dich nunmehr aus Kaiserlicher Machtvollkommenheit aus dem Frieden in den Unfrieden, weisen dich hinaus auf die vier Straßen der Welt und erklären dich für vogelfrei —

Ernst. Willst du noch mehr hören, meinen Sohn? Sag' nein und ich erhebe meinen Herzogsstab!

Frauenhoven. Jetzt kommt das von den Tieren des Waldes und den Vögeln unter dem Himmel und den Fischen im Wasser!

Rothhafft von Wernberg. Schau dich um! Sie gehen alle hinter sich! Keiner wird's mit dir tragen, als wir!

Albrecht. Wie sollten sie auch! Fangen doch die Berge zu wandeln an, um mich zu bedecken!

Ernst. Soll auch die Kirche den Mund noch öffnen? Soll die Kerze ausgelöscht, soll deine Seele dem ewigen Fluch übergeben, dein Name im Buch des Lebens getilgt werden?

Albrecht (zu Rothhafft von Wernberg und Frauenhoven). Geht von mir, daß ich antworten kann!

Frauenhoven. Haben wir das um Euch verdient! Teufel, es brennt!

Albrecht. Soll ich mich vor der Gewalt demütigen, weil Ihr neben mir steht? Mich mag sie heute noch zermalmen!

Ernst. Gewalt? Wenn das Gewalt ist, was du erleidest, so ist es eine Gewalt, die alle deine Väter dir antun, eine Gewalt, die sie selbst sich aufgeladen und ein halbes Jahrtausend lang ohne Murren ertragen haben, und das ist die Gewalt des Rechts! Weh' dem, der einen Stein wider sie schleudert, er zerschmettert nicht sie, sondern sich selbst, denn der prallt ab und auf ihn zurück. Oder bin ich's, der zu dir redet, ist's nicht das ganze deutsche Reich?

Albrecht. Sei's so! Ich wußte nicht, daß der Tod darauf steht, eine Perle aufzuheben, statt sie zu zertreten, aber ich hab's getan und will's büßen. Heran, Bär und Wolf; schießt auf mich herab, Adler und Geier, und zerfleischt mich! Nicht mit der Hand will ich mich wehren, wenn ihr tut nach des Kaisers Gebot!

Ernst. Hast du solche Eil', vor deinem Richter zu erscheinen? Noch hat er diese Toten und ihre Wunden nicht gezählt und du weißt so gewiß, wie er dich empfangen wird?

Albrecht. Oh, ihn fürcht' ich nicht, er wird's schon vergeben, daß ich sein liebstes Kind bei der Hand gefaßt habe, er weiß ja, wie schön nnd edel er's gemacht hatte!

Ernst. Mein Sohn, geh' in dich! Es ist wahr, du kannst deine Schuld noch vergrößern, du kannst dir den Tod ertrotzen, oder dich, wer will's hindern, hinterrücks aus der Welt wegstehlen, du kannst aber auch alles wieder gutmachen! Tu's, o tu's, fasse einen Entschluß, daß du vor deinen Ahnen nicht zu erröten brauchst, füge dich! Dies Schlachtfeld wird einst furchtbar wieder dich zeugen, sie alle, die hier blutig und zerfetzt herumliegen, werden dich verklagen und sprechen: wir fielen, weil Herzog Albrecht raste! Weh dir, wenn sich dann nicht eine viel größere Schar für dich erhebt und deine Ankläger zum Verstummen bringt, wenn nicht Millionen ausrufen: aber wir starben in Frieden, weil er sich selbst überwand! Denn das hängt davon ab, daß du lebst, davon ganz allein!

Albrecht. Die Unschuldige sollte modern und ich —— Welch ein Schurke wär' ich, wenn ich auf Euch hörte!

Ernst. Du bist nicht wie ein anderer, der die Gerechtigkeit dadurch versöhnen kann, daß er ihrem Schwert reuig den Hals darbietet, von dir verlangt sie das Gegenteil! Schau dies Banner an, es ist dein Bild und kann dich's lehren! Es ward aus demselben Faden gesponnen, woraus der letzte Reiter, der ihm folgt, sein Wams trägt, es wird einst zerfallen und im Winde zerstäuben, wie dies! Aber das deutsche Volk hat in tausend Schlachten unter ihm gesiegt, und wird noch in tausend Schlachten unter ihm siegen, darum kann nur ein Bube es zerzupfen, nur ein Narr es flicken wollen, statt sein Blut dafür zu verspritzen und jeden Fetzen heilig zu halten! So ist's auch mit dem Fürsten, der es trägt. Wir Menschen in unf'rer Bedürftigkeit können keinen Stern vom Himmel herunterreißen, um ihn auf die Standarte zu nageln und der Cherub mit dem Flammenschwert, der uns aus dem Paradies in die Wüste hinausstieß, ist nicht bei uns geblieben, um über uns zu richten. Wir müssen das an sich Wertlose stempeln und ihm einen Wert beilegen, wir müssen den Staub über den Staub erhöhen, bis wir wieder vor dem stehen, der nicht Könige und Bettler, nur Gute und Böse kennt und der seine Stellvertreter am strengsten zur Rechenschaft zieht. Weh dem, der diese Übereinkunft der Völker nicht versteht, Fluch dem, der sie nicht ehrt! So greife denn endlich auch an deine Brust, sprich: Vater, ich habe gesün-

digt im Himmel und vor dir, aber ich will's büßen, ich will leben!

Albrecht. Hängt das von mir ab?

Ernst. Dies Wort ist mir genug! Gott wird dich stärken, und deine Witwe selbst wird für dich beten!

Albrecht. Meine Witwe!?

Ernst. Was ich ihr im Leben versagen mußte, kann ich ihr im Tode gewähren und ich tu' es gern, denn ich weiß, daß sie's verdient! Deine Gemahlin konnte ich nicht anerkennen, deine Witwe will ich selbst bestatten und für ewige Zeiten an ihrem Grabe einen feierlichen Totendienst stiften, damit das reinste Opfer, das der Notwendigkeit im Lauf aller Jahrhunderte gefallen ist, nie im Andenken der Menschen erlösche!

Albrecht. Ich will — Ich will, was ich noch kann! (Gegen den Herold.) Kaiserlicher Majestät meinen Respekt! (Zu Ernst.) Euch, mein Herr und Vater — (Er will ihm das Schwert überreichen.) Euch —

Ernst (öffnet die Arme und schreitet ihm entgegen).

Albrecht (weicht zurück und zieht). Nein, nein! Die Hölle über mich, aber Blut für Blut!

Ernst. Halt! Erst nimm den da! (Er reicht ihm den Herzogsstab, den Albrecht unwillkürlich faßt.) Der macht dich zum Richter deines Vaters! Warum willst du sein Mörder werden!

Preising. Herzog!

Ernst. So war's beschlossen! Und nicht bloß des Feierabends wegen! Ich brauch' sein Ja! Kann er's mir in seinem Gewissen weigern, so steht's schlimm um mich!

Albrecht. Mich schwindelt! Nimm ihn zurück! Er brennt mir in der Hand.

Ernst. Trag' ihn ein Jahr in der Furcht des Herrn, wie ich! Kannst du mich dann nicht lossprechen, so ruf' mich und ich selbst will mich strafen, wie du's gebeutst! Im Kloster zu Andechs bin ich zu finden.

Albrecht (will niederknieen.) Vater, nicht vor Kaiser und Reich, aber vor dir!

Ernst. Wart'! wart'! Mein Tagewerk war schwer, aber vielleicht leb' ich noch übers Jahr! (Geht; zu Preising, als er folgen will.) Bleibt! An einem Mönch ist's genug!

Gyges und ſein Ring.

Eine Tragödie in fünf Akten.

1854.

Einen Regenbogen, der, minder grell als die Sonne,
Strahlt in gedämpftem Licht, ſpannte ich über das Bild;
Aber er ſollte nur funkeln und nimmer als Brücke dem Schickſal
Dienen, denn dieſes entſteigt einzig der menſchlichen Bruſt.

Einleitung.

Die Tragödie „Gyges und sein Ring“ schrieb Friedrich Hebbel im Jahre 1854 zu Wien. Sein Tagebuch vom 14. November genannten Jahres (Tagebücher II. S. 416) besagt: „Heute habe ich das Trauerspiel Gyges und sein Ring vollendet; ich fing es im Frühling an und brachte bis zur Abreise nach Marienbad $2^1/_2$ Akte fertig, die anderen $2^1/_2$ Akte sind im Herbst entstanden.“ Doch waren wenigstens einige Szenen des ersten Aktes in letzten Monaten des Jahres 1853 niedergeschrieben worden, nachdem der Dichter die Fabel Herodots durch Braun von Braunthal kennen gelernt hatte. Er wollte der Tragödie zuerst den Titel „Rhodope“ geben, wählte aber dann mit gutem Bedacht und noch besserem Recht den Titel „Gyges und sein Ring“. Die Schöpfung entstand nicht in einem Zug, sondern mit einer bemerkenswerten Unterbrechung. Als Hebbel während des Aufenthalts im böhmischen Bade den Versuch machte, mit der Dichtung fortzufahren, mußte er sich eingestehen: „Ich nahm meinen Gyges hervor aus dem Paket, konnte ihn aber nicht lesen, geschweige an ihm arbeiten. Worin wurzelt nun eine solche Stimmung? Offenbar in einer gewissen prosaischen Unfähigkeit auf die Voraussetzungen einzugehen, unter denen ein poetisches Werk allein existiert. Das soll man sich recht deutlich machen, wenn man das Verhältnis der großen Menge zur Poesie begreifen will. Sie ist der Dichter in der Abspannung, dem alles zu blaß oder zu grell erscheint.“ Hebbel legte das vollendete Werk in den Kasten, er erwartete weder die Möglichkeit einer Aufführung, noch im Falle des Drucks einen besonderen Beifall der Kritik und des Publikums. Doch ließ er sich Ausgang 1855 zur Veröffentlichung durch den Buchhandel bestimmen „Gyges und sein Ring“ eine Tragödie in fünf Akten (Wien, Verlag von Tendler & Comp.) erschien und wurde mit einer Art von Staunen aufgenommen, man fühlte dieser Schöpfung gegenüber, daß Hebbel zur Sphäre der reinsten Tragik emporgewachsen war, in der Idee und Verkörperung, unmittelbare Stimmung und symbolische Bedeutung zur völligen Einheit werden. Emil Kuhs schöner Ausspruch über Gyges (Biographie Fr. Hebbels. II. Bd. S. 548): „Dem Bilde des Gyges dürfte man schwerlich auch nur einen einzigen falschen Strich, einen fehlerhaften Halbton nachweisen können. Doch dies wäre ein negatives Lob. Gyges verdient auch das höchste einer lebensvollen, leidenschaft-

lichen Schönheit, welche in ihren ruhigen Momenten das Gemüt nicht minder erregt, als sie unseren Formsinn erquickt, wo sie zu stürmischer Bewegung sich entfaltet. Die Volkszustände, Klima und Landschaft legen sich als das der Fabel gemäße atmosphärische Kleid um die schlanken Glieder der Handlung. Aus dem Wohllaut des getragenen Gesangs, den die Sprache in Goethes Iphigenie anstimmt und aus der in Naturlauten sich brechenden abgekürzten dramatischen Rede Heinrichs von Kleist scheint hier der Stilcharakter des Verses gemischt", gab genau wieder, was die Empfänglichen, deren Kreis sich um die Zeit des Erscheinens der Tragödie wesentlich erweiterte, fühlten und erkannten. Auf die Bühne gelangte das Werk erst spät; unter den Aufführungen gelangte die Dresdner vom 20. Mai 1899 zu besonderer Bedeutung, weil sie die dauernde Einfügung der Tragödie „Gyges und sein Ring" in den Spielplan des Königlichen Schauspielhauses zur Folge hatte.

Perſonen:

Kandaules, König von Lydien.
Rhodope, ſeine Gemahlin.
Gyges, ein Grieche.
Lesbia, Hero, } Sklavinnen.
Thoas, Karna, } Sklaven.
Volk.

Die Handlung iſt vorgeſchichtlich und mythiſch; ſie ereignet ſich innerhalb eines Zeitraums von zweimal vierundzwanzig Stunden.

Erſter Akt.

Halle.

Kandaules und Gyges treten auf. Kandaules ſchnallt ſich das Schwert um. Thoas folgt mit dem Diadem.

Kandaules.

Heut ſollſt du ſeh'n, was Lydien vermag! —
Ich weiß, ihr Griechen, wenn auch unterwürfig,
Weil ihr nicht anders könnt, tragt knirſchend nur
Das alte Joch und ſpottet eurer Herrn.
Auch wird nicht leicht was auf der Welt erfunden,
Das ihr nicht gleich verbeſſert: wär's auch nur
Der Kranz, den ihr hinzufügt, einerlei,
Ihr drückt ihn drauf und habt das Ding gemacht!

Thoas (reicht ihm das Diadem).

Kandaules.

Das neue Diadem! Was ſoll mir dies?
Haſt du dich auch vielleicht im Schwert vergriffen?
Ja, beim Herakles, deſſen Feſt wir feiern!
Ei, Thoas, wirſt du kindiſch vor der Zeit?

Thoas.

Ich dachte —

Kandaules.

Was?

Thoas.

Seit fünf Jahrhunderten
Erſchien kein König anders bei den Spielen,
Die dein gewalt'ger Ahn geſtiftet hat,
Und als du es das letzte Mal verſuchteſt,
Die alten Heiligtümer zu verdrängen,
Da ſtand das Volk entſetzt und ſtaunend da
Und murrte, wie noch nie!

Kandaules.

Nun meinst du denn,
Ich hätt's mir merken und mich bessern sollen,
Nicht wahr?

Thoas.

O Herr, nicht ohne einen Schauder,
Berühre ich dies Diadem, und nie
Hab' ich dies Schwert am Griff noch angefaßt,
Das alle Herakliden einmal schwangen.
Doch deinen neuen Schmuck betracht' ich ganz,
Wie jedes and're Ding, das glänzt und schimmert,
Und das man hat, wenn man's bezahlen kann.
Nicht an Hephästos brauche ich dabei
Zu denken, der dem göttlichen Achill
Die Waffen schmiedete, und in dem Feuer,
Worin er Zeus die Donnerkeile stählt,
Auch nicht an Thetis, die durch ihre Töchter
Ihm Perlen und Korallen fischen ließ,
Damit es an der Zierde nicht gebreche:
Ich kenn' den Mann ja, der das Schwert geliefert,
Und jenen, der das Diadem gefügt!

Kandaules.

Nun, Gyges?

Thoas.

Herr, die Treue spricht aus mir,
Bin ich zu kühn, so bin ich's deinetwegen!
Und glaube mir: die vielen Tausende,
Die hier zusammenströmen, wenn sie auch
In fein'rer Wolle geh'n und leck'rer essen,
Sind ganz so töricht oder fromm, wie ich.
Dein Haupt und dieser Reif, das sind für sie,
Trau' deinem Knecht, zwei Hälften eines Ganzen,
Und ebenso dein Arm und dieses Schwert.

Kandaules.

Das denken alle?

Thoas.

Ja, bei meinem Kopf!

Kandaules.

So darf's nicht länger bleiben! Nimm denn hin
Und tu, was ich gebot.

Thoas (mit dem alten Schmuck ab).

Gyges.

Du tat'st ihm weh.

Kandaules.

Ich weiß, doch sprich: wie hätt' ich's ändern können?
Wahr ist, was er gesagt! Hier gilt der König
Nur seiner Krone wegen und die Krone
Des Rostes wegen. Weh dem, der sie scheuert,
Je blanker, um so leichter an Gewicht.
Allein, was hilft's, wenn man sich nun einmal
So weit vergaß, weil man's nicht mehr ertrug,
Bloß durch den angestammten Schmuck zu glänzen,
Zu gelten, wie geprägte Münzen gelten,
Die keiner wägt, und mit den Statuen,
Die in geweihten Tempelnischen steh'n,
Die schnöde Unverletzlichkeit zu teilen:
Man kann doch nicht zurück?

Thoas (kömmt mit dem neuen Schmuck).

Kandaules.

So ist es recht!

(Er setzt das Diadem auf.)

Das sitzt! Und alles, was mein Königreich
Im Schacht der Berge und im Grund des Meeres
An Perlen und Kleinodien nur liefert,
Nicht mehr, noch weniger, ist hier vereint:
Der Edelstein, den man bei uns nicht findet,
Und wär' er noch so schön, ist streng verbannt,
Doch freilich ließ ich auch für den noch Platz,
Den man in hundert Jahren erst entdeckt. —
Begreifst du nun?

(Zu Gyges.)

Das and're eignet sich
Für einen Riesenkopf, wie eure Bildner
Ihn meinem Ahnherrn wohl zu geben pflegen,
Wenn er im Löwenfell mit plumper Keule
Von eines Brunnens moos'gem Rand herab
Die Kinder euch erschrecken helfen soll.

(Er gürtet sich das Schwert um.)

Dies Schwert ist etwas leichter, wie das alte,
Doch dafür kann man's schwingen, wenn man muß,
Und nicht bloß draußen, unterm freien Himmel,
Wo die Giganten sich mit Felsen werfen,

(Er zieht's und schwingt's.)

Nein, auch in menschlich engem Raum, wie hier!
Drum, Thoas, spar' dir ja die dritte Rede,
Die zweite hört' ich heut!

Thoas.

Vergib mir, Herr!
Doch weißt du: nicht die jungen Glieder sind's,
In denen sich ein Witt'rungswechsel meldet,
Die alten Knochen spüren ihn zuerst!

(Ab.)

Gyges.

Er geht betrübt.

Kandaules.

Gewiß, er sieht's nicht gern,
Daß jetzt der nächste Donnerkeil mich trifft,
Und das steht fest für ihn, es wäre denn,
Daß mich die Erde früher schon verschlänge,
Wenn nicht der Minotaurus gar erscheint!
So sind sie, denke darum aber nicht
Gering von ihnen! Nun, noch heute wirst du
Sie spielen seh'n!

Gyges.

Und wünsche, mitzuspielen.

Kandaules.

Wie, Gyges?

Gyges.

Herr, ich bitte dich darum!

Kandaules.

Nein, nein, du sollst an meiner Seite sitzen,
Damit ein jeder sieht, wie ich dich ehre,
Und wie ich will, daß man dich ehren soll.

Gyges.

Wenn du mich ehrst, so schlägst du mir's nicht ab.

Kandaules.

Du weißt nicht, was du tust! Kennst du die Lyder?
Ihr Griechen seid ein kluges Volk, ihr laßt
Die andern alle spinnen und ihr webt.
Das gibt ein Netz, wovon kein einz'ger Faden
Euch selbst gehört und das doch euer ist!
Wie leicht wär's zugezogen und wie rasch
Die ganze Welt gefangen, wenn der Arm
Des Fischers nur ein wenig stärker wäre,
Der es regieren soll. Da aber fehlt's!
Ihr könnt durch keine Kunst die Nervenstränge
Uns aus dem Leibe haspeln, darum stellen
Wir uns viel blinder, als wir wirklich sind,

Und gehn zu unſ'rem eig'nen Spaß hinein:
Ein kleiner Ruck macht uns ja wieder frei.

Gyges.

Wir feiern dieſe Spiele auch.

Kandaules.

Ja, ja!
So unter euch! Da ringt der Dorier
Mit dem Jonier und miſcht am Ende
Gar der Böotier ſich mit hinein,
So glaubt ihr, Ares ſelber ſchaue zu
Und merke ſich mit Schaudern jeden Streich.
Gyges, und wenn du alle Preiſe dort,
Errungen hätteſt, warnen müßt' ich dich,
Hier auch nur um den letzten mitzukämpfen.
Denn wild und blutig ging es immer her,
Doch würbeſt du, der Grieche und mein Günſtling,
Auch nur um einen Zweig der Silberpappel,
Wie man ſie heut zu Tauſenden verſtreut:
Du kämſt mit deinem Leben nicht davon.

Gyges.

Nun habe ich dein Ja, du kannſt mir's jetzt
Nicht länger vorenthalten!

Kandaules.

Nimmſt du's ſo?
Dann muß ich ſchweigen!

Gyges.

Herr, ich kam nicht bloß
Zu bitten!

(Er zieht einen Ring hervor.)

Nimm! Es iſt ein Königsring!
Du ſiehſt ihn an, du findeſt nichts an ihm,
Du ſtaunſt, daß ich ihn dir zu bieten wage,
Du wirſt ihn nehmen, wie vom Kind die Blume,
Nur um die arme Einfalt nicht zu kränken,
Die dir ſie brach, nicht, weil ſie dir gefällt.
Unſcheinbar iſt er, das iſt wahr, und ſchlicht,
Und dennoch kannſt du für dein Königreich
Ihn dir nicht kaufen, noch ihn mit Gewalt,
Trotz aller deiner Macht, dem Träger rauben,
Wenn er ihn dir nicht willig reichen will.
Trägſt du ihn ſo,

(mit Zeichen und Gebärden)

daß das Metall nach vorn

Zu sitzen kommt, so ist er bloß ein Schmuck,
Vielleicht auch keiner, aber drehst du ihn
So weit herum, daß dieser kleine Stein,
Der dunkelrote, um sich blitzen kann,
So bist du plötzlich unsichtbar und schreitest,
Wie Götter in der Wolke, durch die Welt.
Darum verschmäh' ihn nicht, denn noch einmal:
Es ist ein Königsring und diesen Tag
Ersah ich längst, ihn dir zu übergeben,
Du bist der einz'ge, der ihn tragen darf!

Kandaules.

Von unerhörten Dingen kam auch uns
Die Kunde zu, man sprach von einem Weibe,
Medea hieß sie, welche Künste trieb,
Die selbst den Mond herab zur Erde zogen,
Doch nie vernahm ich noch von diesem Ring.
Woher denn hast du ihn?

Gyges.

Aus einem Grabe,
Aus einem Grabe in Thessalien!

Kandaules.

Du hast ein Grab erbrochen und entweiht?

Gyges.

Nein, König, nein! Erbrochen fand ich's vor!
Ich kroch nur bloß hinein, um mich vor Räubern
Zu bergen, die in großer Überzahl
Mir auf der Fährte waren und mich hetzten,
Als ich in abenteuerlichem Triebe
Das öde Waldgebirge jüngst durchstrich.
Die Aschenkrüge waren umgestoßen,
Die Scherben lagen traurig durcheinander,
Und in dem falben Strahl der Abendsonne,
Der durch die Ritzen des Gemäuers drang,
Sah ich ein Wölkchen blassen Staubes schweben,
Das vor mir aufstieg, als der letzte Rest
Der Toten, und so seltsam mich bewegte,
Daß ich, um meinesgleichen, meine Väter
Vielleicht, nicht unwillkürlich einzuatmen,
Den Odem lange anhielt in der Brust.

Kandaules.

Nun? Und die Räuber?

Gyges.

Hatten meine Spur

Verloren, wie's mir schien, denn fern und ferner
Verhallten ihre Stimmen und ich glaubte
Mich schon gesichert, wenn ich auch noch nicht
Mein dämm'riges Asyl verließ. Als ich
Nun so auf meinen Knieen kauerte,
Erblickte ich auf einmal diesen Ring,
Der aus dem wüsten Trümmerhaufen mir
Mit seinem Stein, wie ein Lebendiges,
Fast an ein scharfes Schlangenauge mahnend,
Entgegenfunkelte. Ich hob ihn auf,
Ich blies die Asche von ihm ab, ich sprach:
„Wer trug dich einst am längst zerstäubten Finger?"
Und um zu sehen, ob's ein Mann gewesen,
Steckt' ich ihn an. Doch das war kaum geschehn,
So schrie man draußen: „Halt! dort muß er sein!
Siehst du das Grab? Heran, heran, Gefährten,
Wir haben ihn!" und rasch erschien der Trupp.
Ich aber, um nicht wehrlos, wie ein Tier,
Das man in eine Höhle trieb, geschlachtet
Zu werden, sprang hervor und stürzte ihnen
Entgegen, hoch in meiner Hand das Schwert.
Die Sonne war dem Untergange nah'
Und strahlte, wie die Kerze, welche bald
Erlöschen soll, noch einmal doppelt hell.
Doch sie, als wär' für sie allein die Nacht
Schon eingebrochen, stürmten, grimmig fluchend,
An mir vorbei und reihten sich ums Grab.
Das ward nun streng durchsucht und als sie mich
Nicht fanden, höhnten sie: „Was tut's, er trug
Wohl auch nichts bei sich, als das trotz'ge Auge,
Das uns mit seinem kecken Blick so reizte,
Und dieses bläs't ihm schon ein and'rer aus!"
Nun abermals, doch langsam und verdrießlich,
Ja, spähend, und mir selbst ins Antlitz stierend,
An mir vorbei und wieder nicht gesehn!

Kandaules.

Da dachtest du —

Gyges.

Nicht an den Ring! Noch nicht!
Ich glaubte, daß ein Gott mich durch ein Wunder
Gerettet, auf die Kniee warf's mich nieder
Und zu dem Unsichtbaren sprach ich so:

Ich weiß nicht, wer du bist, und wenn du mir
Dein Antlitz nicht enthüllst, so kann ich dir
Das Tier nicht opfern, das dir heilig ist.
Allein zum Zeichen, daß ich dankbar bin
Und nicht des Muts ermang'le, bring' ich dir
Den wildesten von diesen Räubern dar,
Dies schwör' ich hier, wie schwer es immer sei.
Nun eilt' ich ihnen nach und mischte mich
In ihren Haufen, und ein Grauen faßte
Mich vor mir selbst, wie sie mich nicht allein
Gar nicht bemerkten, sondern durch mich hin,
Als wär' ich bloße Luft, zusammen sprachen,
Ja selbst das Brot sich reichten und den Wein.
Mein Blick umflorte sich und schweifend fiel
Er auf den Stein des Ringes, der mir rot
Und grell von meiner Hand entgegensprühte
Und rastlos quellend, wallend, Perlen treibend
Und sie zerblasend, einem Auge glich,
Das ewig bricht in Blut, was ewig raucht.
Ich drehte ihn, aus Notwehr möcht' ich sagen,
Aus Angst, denn alle diese Perlen blitzten,
Als wären's Sterne, und mir ward zumut,
Als schaut' ich in den ew'gen Born des Lichts
Unmittelbar hinein, und würde blind
Vom Übermaß, wie von der Harmonie
Der Sphären, wie es heißt, ein jeder taub.
Da aber fühlt' ich kräftig mich gepackt,
Und: „Was ist das? Ei, wer hielt ihn versteckt?
Der Spaß ist gut!" erklang's um mich herum.
Zehn Fäuste griffen nun mir nach der Kehle,
Zehn and're rissen am Gewande mir,
Und blieb die plumpste für den Ring nicht übrig,
So war ein schmählich Ende mir gewiß.
Doch plötzlich hieß es: „Ei, der ist nicht arm,
Das ist ein guter Fang, seht, blankes Gold,
Sogar ein Edelstein, nur her damit!"
Allein fast in demselben Odemzug
Erscholl's: „Ein Gott! Ein Gott ist unter uns!"
Und alle lagen mir zu Füßen da.

Kandaules.

Sie hatten, wie sie an dem Ring dir zerrten,
Ihn wieder umgedreht und schauderten,
Als du verschwandest, wie ein Wolkenbild.

Gyges.

So muß es sein. Ich aber drehte ihn,
Jetzt endlich eingeweiht in sein Geheimnis,
Stolz und verwegen noch einmal und rief:
Ein Gott, ja wohl, und jeder büßt mir nun!
Dann drang ich auf sie ein, und sie, entsetzt,
Als hätte ich den Donner in den Händen
Und tausend neue Tode mir zur Seite,
Vehielten kaum zur Flucht noch Mut und Kraft.
Doch ich verfolgte sie, als müßte ich
Für die Erinnyen den Dienst versehen,
Und nicht ein einziger kam mir davon!
Dann wollt' ich mit dem Ring zurück zum Grabe,
Allein obgleich ich mir mit blut'gen Leichen
Den Weg bezeichnet hatte: nicht am Abend
Und nicht des Morgens ließ es sich mehr finden,
Und wider meinen Willen blieb er mein.

Kandaules.

Das ist ein Schatz, wie keiner!

Gyges.

Sagt' ich's nicht?
Ein Königsring! Drum, König, nimm ihn hin!

Kandaules.

Erst nach dem Kampfe!

Gyges.

Herr, ich trug ihn nie
Seit jenem Tag und trag' ihn niemals wieder!
Bist du mit Holz so geizig? Keines Waldes
Bedarf es ja zu meinem Scheiterhaufen,
Ein Baum genügt, und traue diesem Arm,
Er wird dir auch wohl noch den Baum ersparen!

Kandaules.

So gib! Ich prüf' ihn!

Gyges.

Und ich wappne mich!

(Beide ab.)

Gemach der Königin.

Rhodope nebst ihren Dienerinnen, Lesbia und Hero darunter, tritt auf.

Rhodope.

Nun freut euch, liebe Mädchen, heute ist
Es euch vergönnt! So sehr ich's tadeln muß,

Wenn ihr an andern Tagen auch nur lauscht,
So hart ich meine munt're Hero gestern,
Als sie den Baum erstieg, gescholten hätte,
Wenn nicht zu ihrer Strafe gleich ein Zweig,
So leicht sie ist, mit ihr gebrochen wäre,
Weil er zu schwach für so viel Neugier war —

Hero.

O Königin, wenn du's gesehen hast,
So weißt du auch, daß ich den dichtesten
Von allen Bäumen unsers Gartens wählte.

Rhodope.

Den dichtesten? Kann sein! Doch ganz gewiß
Den, der am nächsten an der Mauer stand.

Hero.

Den allerdichtesten! Ich kletterte
In eine wahre grüne Nacht hinein!
Es war fast schauerlich, den gold'nen Tag
So hinter sich zu lassen und im Dunkeln
Doch fort zu kriechen.

Rhodope.

Warum tat'st du's denn?

Hero.

Nicht, weil ich dem Olymp um ein paar Fuß
Mich nähern wollte! Nein, das überließ ich
Der Nachtigall, die mir zu Häupten schlug.
Ich wollte — — Aber lache nicht! Ich kann
Das Wiegen nicht vergessen, und ich wollte
Mich oben etwas wiegen!

Rhodope.

Weiter nichts?

Hero.

Und nebenbei, doch wirklich nebenbei,
Ganz nebenbei, ein wenig späh'n, ich wüßte
Es gar zu gern, ob diesen unsern Garten,
Wie uns der finst're Karna immer sagt,
Ein See umgibt.

Lesbia.

Ein See!

Hero.

Du weißt es besser!

Lesbia.

Ei, hast du's hier noch jemals rauschen hören,
Und ist ein See so ruhig, wie du selbst?

Rhodope.

Ich will nicht weiter fragen, denn ich weiß,
Daß du's nicht wieder tust. Nie fiel ein Mädchen
So sanft, wie du, und nie erschrak es so!

Lesbia.

Ja, alle Glieder waren hin!

Hero.

Ich wäre
Gar nicht gefallen, denn ein stärk'rer Zweig
War nah genug, der aber schaukelte
Ein Nest mit jungen Vögeln, und ich wollte
Ihn nicht betreten, um die zarte Brut,
Die schon die federlosen Flügel regte,
Nicht aufzuscheuchen!

Lesbia.

Dieses also war's?
Sie flogen aber dennoch auf, du griffst
Zuletzt gewiß noch zu, um dich zu halten!

Rhodope.

Neckt euch, so lang' ihr wollt, dies ist der Tag,
An dem für euch das enge Haus sich öffnet,
Nun treibt es, wie ihr mögt, und seht euch satt.

Hero.

Und du?

Rhodope.

Schaut nicht auf mich! Was euch erlaubt,
Ist mir nur nicht verboten, heute kann
Ich euch nicht Muster und nicht Vorbild sein.

Hero.

So willst du abermals das Fest nicht sehn?

Rhodope.

Um dich nicht in der Fröhlichkeit zu stören! —
Bei uns ist das nicht Sitte, und mir wär's,
Als ob ich essen sollte ohne Hunger
Und trinken ohne Durst. Auch scheint es mir,
Daß unsre Weise besser ist, als eure,
Denn niemals kommt ihr ohne Schauder heim
Von diesen Festen, die euch erst so locken,
Und das ist mir die liebste, die den tiefsten
Empfindet und zum zweitenmal nicht geht.
Das soll für euch kein Tadel sein, o nein,
Es freut mich nur, daß meine Lesbia,
Die unter euch erwuchs, so fühlt, wie ich!

Lesbia.

Wirst du mir heut vergeben — —

Rhodope.

Was denn nur?
Was soll ich dir vergeben? Willst du mit?
Oh, hätt' ich dieses Lob zurück! Sie schämt
Sich jetzt, die Tochter ihres Volks zu sein
Und hat's nicht Ursach'. Bin ich selbst was andres?
Geh, geh und sag' mir, wer der Sieger war!

Hero.

Gewiß wird auch der junge Gyges kämpfen,
Der diese schöne Stimme hat.

Rhodope.

Du kennst
Schon seine Stimme?

Hero.

Ja, doch weiter nichts!
Heut werden wir ihn seh'n, und glaube mir,
Auch sie geht nur, weil er erscheint!

Lesbia.

Ich kann
Noch immer bleiben und dich Lügen strafen!

Hero.

Du tust es nicht!

Kandaules (tritt rasch ein).

Rhodope, sei gegrüßt! —
Doch — Weißt du, wer ich bin? Ein Hermenwächter,
Ein Grenzpfahlkönig, der die Ellen freilich,
Doch nie die Schwerter mißt und schuld dran ist,
Daß die zwölf Taten des Herakles nicht
Durch vierundzwanzig and're, größere
Längst überboten sind. Wenn du's nicht glaubst,
So frage nur den grimmigen Alkäos,
Du kennst ihn nicht! Ich auch seit heute erst!
Und weißt du, wie ich Menschen glücklich mache?
Ich spreche: Jüngling komm', da ist ein Kern,
Den stecke in die Erde und begieße
Den Fleck mit Wasser, tu' es Tag für Tag
Und sei gewiß, daß du mit weißen Haaren
Für deine Mühe Kirschen essen wirst,
Ob süße oder saure, siehst du dann!
Als Währsmann stelle ich den Agron dir,

Den würd'gen Freund des würd'gen Alkäos,
Ihm völlig gleich, nur nicht so weiß im Bart.

Rhodope.

Du bist vergnügt!

Kandaules.

Wie sollte ich's nicht sein?
Wenn auch Alkäos mir in off'nem Aufstand
Entgegen treten will, sobald ich's wage,
Vor ihm so zu erscheinen, wie vor dir,
Ich meine mit dem neuen Diadem:
Agron wird mich beschützen, und ich soll
Zum Dank mich nur verpflichten, du wirst staunen,
Wie mild er's mit mir vor hat, nie den Putz
Mehr zu verändern und ein Schwert zu tragen,
Das meine ganze Kraft durchs Zieh'n erschöpft.

Rhodope.

Woher denn weißt du das?

Kandaules.

Durch keinen Späher,
Noch weniger durch einen falschen Freund:
Von ihnen selbst, durch ihren eig'nen Mund.

Rhodope.

Du spottest meiner Frage.

Kandaules.

Nein doch, nein!
Ich sprech' im vollsten Ernst! Ich stand dabei,
Wie sie, die Nägel in die Tische grabend
Und mit gewetztem Zahn die eig'ne Lippe,
Als wär' es fremdes, wildes Fleisch, benagend,
Sich's schwuren und sie halten es gewiß.
Es gilt hier eine Art von Gottesurteil,
Der eine haut nach mir, der and're wehrt,
Und Dike kann entscheiden, wenn sie mag.

Rhodope.

So hättest du gelauscht? Das glaub' ich nicht.
Wenn ich wo bin, wo man mich nicht erwartet,
So mach' ich ein Geräusch, damit man's merkt
Und ja nicht spricht, was ich nicht hören soll,
Und du — nein, nein, das tut ein König nicht!

Kandaules.

Gewiß nicht! — Doch, du kannst es nicht erraten!
Siehst du den Ring? Wie teuer hältst du ihn?

Rhodope.

Ich weiß ja nicht, von wem er kommt.

Kandaules.

Von Gyges!

Rhodope.

Da wird er dir unschätzbar sein!

Kandaules.

Er ist's!
Doch ahnst du nicht, warum. Vernimm's und staune,
Unsichtbar macht er jeden, der ihn trägt.

Rhodope.

Unsichtbar?

Kandaules.

Eben hab' ich's selbst erprobt.
Nicht wieder klettern, Hero! Nur die Vögel
Verstecken sich im Laube!

Rhodope.

Lesbia!

Kandaules.

Durch alle Türen schreit' ich hin, mich halten
Nicht Schloß noch Riegel fern!

Rhodope.

Wie fürchterlich!

Kandaules.

Für jeden Bösen, meinst du.

Rhodope.

Nein doch, nein!
Für jeden Guten noch viel mehr! (Zu Lesbia.) Kannst du
Noch ruhig atmen, wirst du nicht in Scham
Verglühn, nun du dies weißt? Herr, wirf ihn fort,
Hinunter in den tiefsten Fluß! Wem mehr
Als Menschenkraft beschieden ist, der wird
Als Halbgott gleich geboren! Gib ihn mir!
Man sagt bei uns, daß Dinge, die die Welt
Zertrümmern können, hie und da auf Erden
Verborgen sind. Sie stammen aus der Zeit,
Wo Gott und Mensch noch miteinander gingen
Und Liebespfänder tauschten. Dieser Ring
Gehört dazu! Wer weiß, an welche Hand
Ihn eine Göttin steckte, welchen Bund
Er einst besiegeln mußte! Graust dich nicht,
Dir ihre dunkle Gabe anzueignen

Und ihre Rache auf dein Haupt zu ziehn?
Mich schaudert, wenn ich ihn nur seh! So gib!

Kandaules.

Um einen Preis! Wenn du als Königin
Beim Feste heut erscheinen willst.

Rhodope.

Wie kann ich!
Du holtest dir von weit entleg'ner Grenze
Die stille Braut und wußtest, wie sie war.
Auch hat's dich einst beglückt, daß vor dem deinen
Nur noch das Vaterauge auf mir ruhte,
Und daß nach dir mich keiner mehr erblickt.

Kandaules.

Vergib! Ich denke nur, der Edelstein,
Den man nicht zeigt —

Rhodope.

Lockt keine Räuber an!

Kandaules.

Genug! Ich bin ja an dies Nein gewöhnt!
Bläs't auch der frische Wind an allen Orten
Die Schleier weg: du hältst den deinen fest.
(Musik.)
Der Zug! Da darf der König ja nicht fehlen.

Rhodope.

Und die Empörer? Heute tut's mir weh,
Daß ich nicht mit dir gehen darf.

Kandaules.

Hab' Dank!
Doch ängstige dich nicht. Es ist gesorgt.

Rhodope.

Gewiß!

Kandaules.

Gewiß! Zwar nicht, weil ich mich fürchte,
Nur, weil ich strafen müßte, und nicht mag.
Das Leben ist zu kurz, als daß der Mensch
Sich d'rin den Tod auch nur verdienen könnte.
Darum verhinge ich ihn heut nicht gern!
(Ab.)

Rhodope.

Nun geht auch ihr!

Lesbia.

Ich bleibe, Königin!

Ei nein! Dir sang's die Amme nimmer vor,
Daß Mannes Angesicht der Tod für dich!

(Lesbia, Hero und die übrigen ab.)

Das Träumen kennt hier keine! Auch der Besten
Ist Opfer, was mir einz'ge Freude ist!

(Ab.)

Freier Platz.

Viel Volk. Der König auf einem Thron. Lesbia, Hero usw. an der Seite auf einem Balkon. Die Spiele sind eben beendigt. Allgemeine Bewegung und Sonderung in Gruppen. Ringer, Faustkämpfer, Wagenlenker werden nach und nach sichtbar, alle mit Zweigen von der Silberpappel bekränzt. Wein wird gereicht, Musik ertönt, das Fest beginnt.

Volk.

Heil, Gyges, Heil!

Kandaules (in den Hintergrund schauend).

Im Diskuswerfen auch?
Zum drittenmal, das sollt' ich übelnehmen?
Da kommt ja gar nichts auf die Meinigen.

(Heruntersteigend und dem aus dem Hintergrund kommenden Gyges, dem das Volk noch immer zujubelt und Platz macht, entgegenschreitend.)

Bescheiden bist du, das ist wahr! Du nimmst
Nicht mehr, als da ist.

Gyges.

Herr, ich kämpfte heut
Als Grieche, nicht als Gyges.

Kandaules.

Um so schlimmer
Für uns, wenn du die neue Regel bist!
Da tut's ja not, die alten Drachenhäute
Hervorzusuchen und sie auszustopfen,
Die vom Herakles her noch irgendwo
Im Winkel eines Tempels faulen sollen,
Den Balg der Schlange mit den hundert Köpfen
Und andres mehr, was euch erschrecken kann!
Du hörst mich nicht!

Gyges.

Doch! doch!

Kandaules.

Ei nein, ich seh's,
Du bist zerstreut, du schielst zu jenen Mädchen

Hinüber, sie bemerken's auch, schau hin,
Die Kleine neckt die Große! Du wirst rot?
Pfui, schäme dich!

Gyges.

Mich dürstet, Herr!

Kandaules.

Dich dürstet?
Das ist was andres! Wer so kämpft, wie du,
Der hat das Recht auf einen guten Trunk,
Und, wenn auch ohne Recht, ich trinke mit!
Nun kommt der Teil des Festes, den ich liebe.

(Winkt einem Diener.)

Heran!

Ein Diener (bringt einen Pokal mit Wein).

Kandaules (gießt einige Tropfen auf die Erde).

Die Wurzel erst! Und dann der Zweig!

(Er trinkt und will Gyges den Pokal reichen. Dieser steht wieder zu dem Balkon hinüber.)

Komm'! — Ha! — Schwarz oder braun, das ist die Frage,
Nicht wahr?

Gyges.

O Herr!

Kandaules.

Hat dir der Wein geschmeckt?

Gyges.

Ich trank noch nicht.

Kandaules.

Das weißt du? Nun so laß
Dich mahnen, daß du durstig bist, und mach'!
Ich stehe dir dafür, daß sie so lange
Verweilt, bis du heraus hast, was dich quält!

Gyges (trinkt.)

Das kühlt!

Kandaules.

O weh! hinunter geht dein Stern!

(Die Mädchen entfernen sich, aber man sieht sie noch.)

Nun, es war Zeit. Sieh dich nur um! Die drehen
Sich schon, als wär's um einen Thyrsosstab,
Der, plötzlich aus der Erde aufgeschossen,
Noch rascher, wie ein Pfeil, gen Himmel steigt,
Und Millionen Trauben fallen läßt.
Der Wein ist für geflügelte Geschöpfe,
Nicht für die Welt, worin man hinkt und kriecht!

Die stellt er auf den Kopf. Der Alte da
Wär' gleich bereit, den Tiger zu besteigen,
Und sich die welken Schläfe zu bekränzen
Wie Dionys, als er zum Ganges zog!
Doch, das behagt mir eben! — War sie schön?

Gyges.

Ich weiß nicht, ob das schön, was mir gefällt?

Kandaules.

Sprich ruhig: Ja! Ein Auge, wie die Kohle,
Die zwar nur glimmt, doch vor dem kleinsten Hauch
Schon Funken gibt, dabei ein Farbenspiel,
Daß man nicht weiß, ob's schwarz ist, oder braun,
Und dann, als liefe dieses ew'ge Schillern
Durch jeden Tropfen ihres Bluts hindurch,
Ein Wechseln zwischen Scham und stiller Glut,
Das ihr Erröten reizend macht, wie keins.

Gyges.

Du tust das ganz für mich, was halb der Wind,
Er lüftete den Schleier, du erhebst ihn!

Kandaules.

Ich tu's nicht, weil du vor ihr knien sollst!
Nein! Wenn ich vor ein andres Bild dich führte,
Du würdest dies, so lieblich es auch ist,
Wie einen Fleck dir aus dem Auge wischen,
Der dir den Spiegel trübte!

Gyges.

Meinst du, Herr?

Kandaules.

Gewiß! Doch halt! Man soll den Schatz nicht preisen,
Den man nicht zeigen kann! Man wird verhöhnt.
Wer glaubt an Perlen in geschloss'ner Hand!

Gyges.

Ich!

Kandaules.

Gyges, schon der Schatten, den Rhodope
Im Mondschein wirft — Du lächelst! Trinken wir!

Gyges.

Ich lächle nicht!

Kandaules.

So solltest du! Wer kann
Denn nicht so prahlen? Sprächst du so zu mir,

Wie ich zu dir, ich sagte: zeig' sie mir,
Sonst schweige still!

Gyges.

Ich traue dir!

Kandaules.

Ei was!
Dem Auge soll man trauen, nicht dem Ohr,
Du traust mir? Ha! Vor diesem blöden Kinde
Erglühtest du und jetzt — — Genug, genug,
Ich will mich nicht mehr schwatzend vor dir brüsten,
Wie ich's so lange Zeit nun schon getan,
Du sollst sie seh'n!

Gyges.

Sie seh'n!

Kandaules.

Noch diese Nacht!
Ich brauche einen Zeugen, daß ich nicht
Ein eitler Tor bin, der sich selbst belügt,
Wenn er sich rühmt, das schönste Weib zu küssen,
Und dazu wähl' ich dich.

Gyges.

Oh, nimmermehr!
Erwägst du — Für den Mann wär's eine Schmach,
Doch für ein Weib, und für ein Weib, wie sie,
Das selbst bei Tag —

Kandaules.

Sie kann's ja nie erfahren!
Hast du den Ring vergessen? Und ich bin
Erst glücklich, wenn dein Mund mir sagt, ich sei's.
Ei, frag' dich selbst, ob du die Krone möchtest,
Wenn du sie nur im Dunkeln tragen solltest!
Nun, so ergeht es mir mit ihr! Sie ist
Der Frauen Königin, doch ich besitze
Sie, wie das Meer die Perlen, keiner ahnt,
Wie reich ich bin und ist einst alles aus,
So kann's kein Freund mir auf den Grabstein setzen,
Und Bettler unter Bettlern lieg' ich da.
Drum widerstrebe nicht und nimm den Ring!

(Er reicht ihn Gyges, dieser nimmt ihn nicht.)

Die Nacht bricht ein, ich zeig dir das Gemach,
Und wenn du siehst, daß ich's mit ihr betrete,
So folgst du uns!

(Er faßt Gyges an der Hand und zieht ihn mit sich fort.)

Ich fordre es von dir!
Und bist du's deiner Lesbia nicht schuldig?
Vielleicht ist sie die Siegerin!

(Beide ab.)

Zweiter Akt.

Halle.

Früher Morgen. Thoas tritt auf.

Thoas.

Ich will und muß noch einmal mit ihm reden,
Was hab' ich hören müssen diese Nacht!
Ich ging gewiß nicht um zu horchen aus,
Doch komm' ich so beladen heim, als wär' ich
Ein wandelnd Ohr des blutigsten Tyrannen
Und traute mich nur kaum zum Herrn zurück.
Empörung! Naher Überfall von Feinden,
Ja, eine neue Königswahl! Ist's möglich!
Ich ahnte viel, doch so viel ahnt' ich nicht!
Still, still! Sind das nicht Schritte? Ja! Wer steht
Denn mit den Greisen schon vor Morgen auf?
Der junge Gyges! Ei, wenn du das wüßtest,
Was ich jetzt weiß, du gingest nicht gebückt.

(Er zieht sich zurück.)

Gyges (tritt auf.)

Schon wieder bin ich hier? Was will ich hier?
Es duldet mich im Freien nicht, ein Duft
Liegt in der Luft, so schwer und so betäubend,
Als hätten alle Blumen sich zugleich
Geöffnet, um die Menschen zu ersticken,
Als atmete die Erde selbst sich aus.

Thoas (tritt hervor).

Schon munter, Karna? Herr, vergib, ich hielt dich
Für einen andern! Du noch nicht zu Bett?
Der Ehrgeiz läßt dich wohl nicht schlafen, wie?

Gyges.

Der Ehrgeiz?

Thoas.

Nun, du hast so viele Kränze
Davongetragen —

Gyges.

Daß der Lorbeer sich
Vor mir nicht mehr zu fürchten braucht! Ich wollte
Nur zeigen, daß man Knochen haben kann,
Und Mark in diesen Knochen, wenn man auch
Die Saiten einer Zither nicht zerreißt,
Sobald man sie berührt. Dies weiß nun jeder,
Der es bisher vielleicht bezweifelt hat,
Und so ist's gut.

Thoas.

Doch, warum schläfst du nicht?

Gyges.

Ei, warum trinkst du nicht?

Thoas.

Du standest wohl
Schon wieder auf?

Gyges.

Wenn ich schon lag: gewiß!

Thoas (für sich).

Das wüßt' ich eben gern! Denn, wenn er hörte,
Was ich gehört — Nun, nun, er wird wohl nicht!
(Langsam ab.)

Gyges.

Sie schlummert noch! Oh, wer sie wecken dürfte!
Das darf die Nachtigall, die eben jetzt
Noch halb im Traum ihr süßes Lied beginnt,
Das darf — — Er kommt! Was denkt er wohl von mir?

Kandaules (tritt auf).

Sie wacht und stellt sich doch, als ob sie schliefe!
Du, Gyges? Schon? — Wie, oder sag' ich: Noch?
Doch nein, ich hab' dein Wort!

Gyges.

Hier ist der Ring!

Kandaules.

So früh? So schnell?

Gyges.

Er ist dein Eigentum.

Kandaules.

Du traust dich nicht, ihn länger zu behalten?

Gyges.

Warum nicht? Doch wozu? So nimm ihn hin!

Kandaules.

Dies sagt mir mehr noch, als dein Seufzer mir
Schon in der Nacht gesagt.

Gyges.

Vergib ihn, Herr!

Kandaules.

Wie sprichst du nur? Er war ja mein Triumph.

Gyges.

Hast du ihn denn allein gehört?

Kandaules.

O nein!
Sie fuhr empor, sie schrie — Ist alles das
Dir ganz entgangen? Nun, da brauch' ich dich
Nicht erst zu fragen, ob ich Sieger bin!

Gyges.

Es ist mir nicht entgangen.

Kandaules.

Leugne noch,
Daß du verwirrt gewesen bist! Ich habe
Noch einen besseren Beweis, du hast
Sogar den Ring gedreht und weißt es nicht.

Gyges.

Und weiß es nicht!

Kandaules.

Sie zitterte, als sie
Den Laut vernahm, sie rief: steh auf, steh auf,
Im Winkel ist ein Mensch versteckt, er will
Dich morden oder mich! Wo ist dein Schwert?
Ich stellte mich erschreckt, wie sie, und tat's,
Da plötzlich standest du, vom hellsten Strahl
Der Ampel grell beleuchtet, vor mir da.
Ist das genug? Verstummst du nun vor mir?

Gyges.

Ich wollte sichtbar sein!

Kandaules.

Das sagst du jetzt,
Um meinen Sieg zu schmälern! Wäre ich
Nicht zwischen dich und ihren Blick getreten,
Bevor er dich noch traf, so hätte ich
Dich töten müssen!

Gyges.

Herr, dies wußt' ich wohl,
Und nur, weil ich dich dazu zwingen wollte,
Dreht' ich den Ring in hast'gem Ruck herum.

Kandaules.

Wie, Gyges?

Gyges.

Ja! — Denn frevelhaft erschien
Das Wagnis mir!

Kandaules.

Ich hatt' es dir erlaubt.

Gyges.

Wohl! doch mir war in jener schwülen Stunde,
Als hätt'st du nicht das Recht dazu gehabt,
Und strafen wollt' ich dich, wie mich, denn gern
Hätt'st du mich nicht getötet!

Kandaules.

Böswicht!

Gyges.

Und jetzt noch schauert's durch die Seele mir,
Als hätt' ich eine Missetat begangen,
Für die der Lippe zwar ein Name fehlt,
Doch dem Gewissen die Empfindung nicht.
Ja, wenn ich dir den schnöden Totenring,
Den du mir wieder aufgesteckt, im Zorn
Nicht vor die Füße warf, anstatt mich seiner
Zur raschen Flucht noch einmal zu bedienen,
So unterließ ich's bloß aus Scheu vor ihr.
Ihr wollt' ich das Entsetzen sparen, ihr
Die ewige Umschattung ihres Seins,
Dir nicht — Verzeih's, mich fieberte — die Tat!

Kandaules.

Du bist ein Tor!

Gyges.

Ein Tor! Es trieb mich fort,
Als müßte sich, wenn ich noch länger weilte,
Ein neuer rein'rer Sinn in ihr erschließen,
Wie vor Aktäons Späh'n in Artemis,
Und ihr, wie der, verraten, was geschah'n
So ward' ich nicht nach einem Morde fliehn.

Kandaules.

Doch war's kein Mord!

Gyges.

Wer weiß! Die Götter wenden
Sich vom Befleckten ab! Wie, wenn sich jetzt
Die gold'ne Aphrodite, schwer beleidigt,
Von ihrer liebsten Tochter wenden müßte,
Weil sie ein Blick aus fremdem Aug' entweiht!
Sie tut's nicht gern, sie säumt noch, weil sie hofft,
Daß eine rasche Sühne folgen wird,
O Göttin, lächle fort! Ich bringe sie!

Kandaules.

Das sprach der Grieche.

Gyges.

Herr, gewähre mir
Die letzte Bitte!

Kandaules.

Tausend, wenn du willst,
Nur nicht die letzte! Diese kommt zu früh!

Gyges.

Nimm mich als Opfer an! Ich schenke dir
Mein junges Leben! Weis' es nicht zurück!
Es sind noch viele schöne Jahre mein,
Und jedes wird dir zugelegt, wenn du
Sie am Altar des Zeus empfangen willst!
So folge mir, daß ich mit einer Hand
Dich fasse, und mich mit der anderen
Durchstoße, wie der heil'ge Brauch es fordert:
Frohlockend, ja mit Lächeln, soll's geschehn.

Kandaulus.

Fast reut mich, was ich tat! Hier Raserei
Und drinnen Argwohn — Ei!

Gyges.

Was zögerst du!
Wie oft ward solch ein Jünglingsopfer willig
Nicht einem Kriegesfürsten dargebracht,
Wenn ihn des Todes Schatten auch nur streifte,
Wie oft nicht einem bloßen Wüterich!
Warum nicht einmal einem Seligen,
Warum nicht dir, damit du lange noch
Beglücken und dich glücklich fühlen kannst!
Mir raubst du nichts! Was hab' ich, und was kann ich
Erlangen, sprich? Doch dir gewinnst du viel,
Denn neidisch sind die Götter und vielleicht

Zerschneidet dir die eifersücht'ge Parze
Nur allzu schnell den goldnen Lebensfaden,
Indes sie meinen tückisch weiter spinnt.
Komm' ihr zuvor und gib der Lust die Dauer,
Die sie der Qual bestimmte! Tu's sogleich!

Kandaules.

Nichts mehr davon! Du weißt, was du mir bist!
Und würd' ich auf der Stelle auch ein Greis
Mit trocknen Lippen und mit welken Adern,
Ich borgte mir nicht neue Glut von dir!

Gyges.

Doch würdest du dabei auch jetzt nichts wagen,
Denn könnte ich mein Blut mit deinem mischen:
Wie heiß es sei, es bliebe, wie es ist!

Kandaules.

Du bist in dieser Stunde noch verwirrt,
Und weißt nicht, was du sprichst und was du tust.

Gyges.

Vergib's mir, Herr!

Kandaules.

Ich schelte dich ja nicht!
Das ist ein Rausch, wie der vom Duft der Reben,
Ein kühler Hauch des Morgens bläs't ihn fort.
(Indem er geht.)
Ich hoff's zum mindesten und werd' es sehn! (Ab.)

Gyges.

Warum gab ich den Ring zurück! Ich hätte
Verschwinden, nie mehr sichtbar werden sollen,
Dann könnt' ich ewig um sie sein, dann würd' ich
Sie sehen, wie sie nur die Götter sehn!
Denn irgend etwas sparen die sich auf:
Ein Reiz der Schönheit, den sie selbst nicht kennt,
Ein Blitzen in der tiefsten Einsamkeit,
Ein letzter, ganz geheimnisvoller Zauber,
Das ist für sie und wär' jetzt auch für mich!
Zwar würd' ich ihrer Rache nicht entgeh'n,
Wenn ich verstohlen aus dem Kelche nippte,
Der einzig für sie selber quillt und schäumt.
Es würde plötzlich in den Lüften klingen,
Und Helios, durch einen Flammenwink
Der zorn'gen Aphrodite angefeuert,
Den sicherſten von all den sich'ren Pfeilen

Versenden, welche er im Köcher trägt.
Dann stürzt' ich hin, allein das täte nichts,
Denn im Verröcheln würde ich den Ring
Noch einmal drehen und zu ihren Füßen,
Mein Auge zu dem ihrigen erhebend
Und ihre Seele, wie die meine wiche,
Aus ihren Blicken durstig in mich saugend,
Verhaucht' ich meines Odems letzten Rest!

(Thoas kommt mit der verschleierten Lesbia.)

Thoas.

Der König schenkt dem Gyges, seinem Günstling,
Die schöne Sklavin, die ihm wohlgefällt!

Gyges.

Der König will mich höhnen und das habe
Ich nicht um ihn verdient, auch duld' ich's nicht!

Thoas.

Die Gabe ist zwar reich und auserlesen,
Doch zweifle nicht, es ist des Königs Ernst.

Gyges.

Schweig', Unverständigster der Unverständ'gen,
Der Ernst des Königs ist der ärgste Spott!

Thoas.

Tu du den Mund auf, Mägdlein, sag's ihm selber,
Wenn er's dem meinigen nicht glauben kann!

Gyges.

Kein Wort!

Thoas.

Verschmähst du das Geschenk des Königs?

Gyges.

Ja!

Thoas.

Gyges! Doch du weißt ja, was du tust!

Gyges.

Der König schlug mich tot und drückt der Leiche
Jetzt ein Juwel fürs Leben in die Hand.

Thoas.

Ich kann dich nicht versteh'n und werde melden,
Was ich gehört! — So komm' mit mir zurück!

Lesbia.

Du siehst mich nicht zum zweitenmal! Vergib,
Daß ich gesprochen, klingt es doch gewiß
In deinen Ohren rauh!

Gyges.

Nein, holdes Kind!
Stell' dich nur hinter den Platanenbaum,
Und sprich, wie jetzt. Dann ruft ein heißer Jüngling:
Die erste Nachtigall, die nicht bloß singt!

Lesbia.

Du bist kein Jüngling!

Gyges.

Ich bin weniger!
Das siehst du ja! Zwar kam es mir schon vor,
Als sei ich nicht der letzte in den Waffen,
Als hätt' ich dies und das getan, als zupfe
Mich keiner ungestraft mehr bei den Ohren,
Als rufe man mich gar, wenn just kein Bess'rer
Zu Haus sei, in der Stunde der Gefahr;
Doch das sind Knabenträume! Peitscht den Buben,
Er trank wohl Wein zur Nacht!

Lesbia.

Erst bringe mir
Ein Reis vom Lorbeerbaum, dann peitsch' ich dich
Und winde dir nachher den Kranz!

Gyges.

So hast
Du's mit geträumt? So wär's vielleicht gar wahr?
Und doch den Hohn?

Lesbia.

Der Hohn? Wo ist denn Hohn?

Gyges.

Steh'st du nicht da?

Lesbia.

Das schmerzt!

Gyges.

Nicht so! Nicht so!
Gewiß, nicht so!

Lesbia.

Du tötetest schon manchen,
Hast du je einen wieder aufgeweckt?

Gyges.

Du bist sehr schön! Ei freilich! Ein Gemisch
Von Lilien und Rosen, die im Beet
Bunt durcheinander stehn und die der Wind
In gaukleriſchem Spiel so neckisch schaukelt,

Daß man sich nicht mehr unterscheiden kann!
Jetzt bist du rot, jetzt blaß! Und nicht einmal!
Du bist's zugleich!

Lesbia.

Was weißt du denn von mir?
Das träumtest du! Ich seh' ganz anders aus!
Erschrick! (Sie will sich entschletern.)

Gyges.

Nein, Nein! (Hält sie ab.)

Lesbia.

Zur Königin zurück!
Sie gab mich nicht mit Freuden her, sie nimmt
Mich willig wieder auf!

Gyges.

Dann sage ihr,
Der Gyges hätt' dich gar nicht angesehn!

Lesbia.

O Schmach!

Gyges.

Nicht doch! Du weißt, wie oft ich gestern
Und früher hab' ich ja dich nie erblickt,
Nach dir gespäht!

Lesbia.

Ich habe dann wohl immer
Was Albernes getan! Wie schäm' ich mich,
Daß ich das jetzt erst merke! Doch die andern
Sind schuld daran mit ihrer Neckerei!

Gyges.

Ich sah nur, was mich reizte!

Lesbia.

O gewiß,
Denn was uns reizt, das lieben wir verhüllt!
Komm, Alter!

Gyges.

Warum eilst du so!
Ich bin dein Herr! doch zitt're nicht vor mir,
Ich will von dir nur einen einz'gen Dienst,
Dann magst du wieder zieh'n!

Lesbia (zu Thoas.)

So geh' allein!

Gyges.

Bleib, bleib! — Doch nein! — Dem König meinen Dank!

Ich nehme sein Geschenk und wie ich's ehre,
Werd' ich ihm zeigen!

Thoas.

Wohl! (Ab)

Lesbia.

Und nun der Dienst?

Gyges.

Du sollst so lange weilen, bis das Lächeln
Dir wiederkehrt!

Lesbia.

Das wird nicht schnell geschehn!

Gyges.

Und in der Zwischenzeit ein wenig plaudern!
Du bist ja um die Königin, ihr schmeckt
Der Pfirsich sicher nur, wenn du ihn brachst:
Sprich mir von ihr!

Lesbia.

Von ihr!

Gyges.

Ich meine nur! —
Von etwas and'rem, wenn du willst! Vom Garten,
In dem sie wandelt, oder von den Blumen,
Die sie am liebsten pflückt! Auch von dir selbst!
Ich hör' es gern! Worin seid ihr euch gleich?
Sag's rasch, damit du rasch mir teuer wirst!
An Wuchs? Nicht ganz! Noch minder an Gestalt!
Doch dafür ist das Haupt dir schwarz, wie ihr,
Nur nicht so voll — ihr kriecht es ums Gesicht
Herum, wie um den Abendstern die Nacht!
Was hast du sonst von ihr?

Lesbia (macht eine unwillkürliche Bewegung.)

Gyges.

Nein, bleibe stehn!
Im Gange ist sie einzig! Wenn du schreitest,
So sieht man, du willst dahin oder dorthin,
Dich reizt die Dattel, oder auch der Quell,
Doch wenn sie sich bewegt, so blicken wir
Empor zum Himmel, ob nicht Helios
Den goldnen Sonnenwagen eilig senke,
Um sie hinein zu heben und mit ihr
Dahin zu ziehn in alle Ewigkeit!

Lesbia.

Ja, sie ist schön!

Gyges.

Du schlägst die Augen nieder?
Ei, Mägdlein, die erhebe, denn mir däucht,
Die sprühen, wie die ihrigen!

Lesbia (lacht krampfhaft).

Vielleicht
In dieser Stunde!

Gyges.

Tat mein Wort dir weh?

Lesbia.

Ich glaub', ich lachte, und nun darf ich geh'n!

Gyges.

Nicht ohne ein Geschenk! Ja, holdes Kind,
Du sollst an Gyges noch mit Liebe denken!
Er ist zwar rauh und schlägt oft eine Wunde,
Eh' er es ahnt, besonders mit der Zunge,
Doch ließ er nie noch eine ungeheilt.

Kandaules (tritt auf).

Nun?

Gyges.

Herr, du kommst im rechten Augenblick!

Kandaules.

Dann müßte ich zwei Glückliche hier finden!

Gyges.

Noch nicht, doch gleich! (Zu Lesbia.)
Gib deine Hand einmal!
Wie zart ist sie, wie hart die meinige,
Wie schwielenreich von Schwert und Spieß! Das paßte
Doch gar zu schlecht: Die muß ein Rosenblatt,
Das sich zusammenrollt, schon schmerzlich spüren,
An meiner stumpft der schärfste Dorn sich ab!
Sie zuckt, als ob sie eingeschmiedet wäre,
Kind, fürchte nichts! Ich fasse dich nicht an,
Weil ich dich halten will! Der König weiß,
Daß ich nicht bloß sein klares Wort verstehe,
Daß ich auch seinen Wink mir deuten kann.
Er sah mit Schmerz, daß die Natur für dich
So viel getan und nichts das arge Glück,
Er will, daß ich das Glück bei dir vertrete:
Ich tu' es (läßt sie los) und erkläre dich für frei!

Lesbia.

Die Freiheit, sagt man, ist ein hohes Gut,

Ich kenn' sie nicht, ich ward als Kind geraubt,
Allein, für hohe Güter muß man danken,
So danke ich für meine Freiheit dir!

Gyges.

Bist du zufrieden, Herr?

Kandaules.

Ich bin erstaunt!

Gyges.

Und da du denn nicht weißt, wo dir die Mutter
Nachweint und wo das Haus des Vaters steht,
So geh', bis du es findest, in das meine,
Ich schenke dir's und hol' nur noch mein Schwert!

Lesbia (ab).

Kandaules.

Was machst du, Gyges.

Gyges.

Herr, ich danke dir,
Daß du dies Werk durch mich vollbringen wolltest:
Es bleibt das Deinige!

Kandaules.

Du willst, wie's scheint,
Den Enkel des Herakles einmal sehen,
Nimm dich in acht, er schläft nicht gar zu fest!

Gyges.

Konnt' ich dich heute kränken?

Kandaules.

Nein! Vergib!
Doch geh' sogleich und nimm dir aus dem Schatz
Das Doppelte von dem, was du verschenktest,
Dein Tun verdroß mich und es schmerzt mich noch!

Gyges.

Verzeih' mir, wenn ich nicht gehorchen kann!
Das alles ward auf einmal mir zur Last,
Und da sich jetzt zu Gold und Edelstein
Die schöne Sklavin noch hinzu gesellte,
So nutzt' ich ihren schlanken weißen Nacken
Und hing die Kostbarkeiten daran auf.
Ich kann nichts weiter brauchen, als mein Schwert,
Doch, wenn du dich mir gnädig zeigen willst,
So schenke mir die Köpfe deiner Feinde,
Ich sammle sie bis auf den letzten ein.

Kandaules.

Du bist ein and'rer, Gyges, als du warst.

Gyges.

Ich bin es, Herr.

Kandaules.

Du liebst!

Gyges.

Ich hätt' das Mägdlein
Zusammenhauen können: liebe ich?

Kandaules.

Du liebst Rhodopen!

Gyges.

Herr, ich kann dir bloß
Nicht länger dienen.

Kandaules.

Scheide, wenn du mußt!
Es tut mir weh, doch darf ich's dir nicht wehren!
Und da du nichts von mir empfangen willst,
So kann ich auch von dir nichts mehr behalten:
Hier ist dein Ring!

Gyges.

Gib mir dein Schwert dafür!

Kandaules.

Ich danke dir, daß du so edel bist!
(Will ab.)

Gyges.

Noch etwas! (Er zieht von seiner Brust einen Stein hervor.)
Nimm!

Kandaules.

Das ist?

Gyges.

Du kennst ihn wohl!

Kandaules.

Rhodopens Diamant!

Gyges.

Ich nahm ihn mit,
Weil er an ihrem Hals — Erlass' es mir,
Es ist gebüßt!

Kandaules.

Erinnyen, seid ihr's?
Oh, es ist wahr, ihr habt den leicht'sten Schlaf!

Gyges.

Du grollst mir?

Kandaules.

Nein! Nicht dir! Leb' wohl, leb' wohl!
Doch niemals dürfen wir uns wiederseh'n! (Ab.)

Gyges.

Niemals! Ich geh' sogleich! Wohin denn nur?
Was wollt' ich doch, eh' ich mit diesem Lyder
Zusammentraf? Vergaß ich's schon? Ei nein!
Mich trieb's hinunter an den alten Nil,
Wo gelbe Menschen mit geschlitzten Augen
Für tote Kön'ge ew'ge Häuser bau'n.
Nun, meine Straße setz' ich fort und löse
Dort unten einen ab, der müde ist! (Ab.)

Dritter Akt.

Rhodopens Gemach.

Hero und andere Dienerinnen sind mit Ordnen beschäftigt.

Rhodope (tritt herein).

Warum sind diese Spiegel nicht verhüllt?

Hero.

Die Spiegel, Königin?

Rhodope.

Und diese Türen,
Wer stieß sie so weit auf?

Hero.

Du hast es gern,
Hinaus zu schauen in den hellen Morgen
Und einzuatmen seinen frischen Hauch!

Rhodope.

Wer sagt dir das? Genug! Verschließe sie
Und wende alle Spiegel um!

Hero (schließt die Türen und wendet die Spiegel um).

Rhodope.

Es ist!
Ich suche mich umsonst zu überreden,
Daß ich mich täuschte! Kehre wieder, Nacht

Und birg' mich in den dichtesten der Schleier,
Ich bin befleckt, wie niemals noch ein Weib!

Hero.

Doch diese Rose wirst du nicht verschmäh'n,
Die ich dir schon vor Sonnenaufgang pflückte!

Rhodope.

Hinweg mit ihr! Sie welkt bei mir zu schnell!

Hero (indem sie sich mit ihren Begleiterinnen entfernt).

Ich heiße Hero und nicht Lesbia!

Rhodope.

Ihr ew'gen Götter, konnte das geschehn?
Ich hab' euch schon mit reiner Kinderhand
So manches fromme Opfer dargebracht!
Euch fiel die erste Locke meines Hauptes,
Eh' ich noch ahnte, daß ihr allen Segen
In Händen haltet, der dem Menschen frommt!
Nie hat die Jungfrau euren Dienst versäumt,
Und selten stieg mit ihrer Opferflamme
Zugleich ein Wunsch zu eurem Sitz empor:
Sie suchte jeden, der sich regen wollte,
Mit Scham und Angst bis unter das Bewußtsein
Hinabzudrücken, denn sie warb allein
Um eure Gunst und nicht um eure Gaben,
Sie wollte danken, aber nichts erflehn!
Auch hat das Weib sich durch kein Traumgesicht,
Wie es die Tyndaridentochter schreckte,
Erst mahnen lassen an die heil'ge Pflicht,
Sie kam von selbst und schmückte den Altar.
Und dennoch — Warum weiht euch denn der Mensch
Den besten Teil von allen seinen Gütern,
Wenn ihr nicht gnädig ihn beschirmen wollt,
Wo er sich selbst nicht mehr beschirmen kann!
Den Löwen hält das Schwert dem Manne fern,
Wenn er, von Hunger oder Wut getrieben,
Hervor stürzt um die heiße Mittagszeit:
Kein Tapf'rer ruft zu Zeus um seinen Blitz!
Doch daß ihn nicht die Schlange feig beschleiche,
Wenn er, vom Kampf ermattet, ruhig schlummert,
Ist euer Werk, denn euch gehört die Nacht!
Und ich — und ich! Ruht denn ein Fluch auf mir,
Ein Fluch von Anbeginn, der eure Kraft
Im Styx gebunden hält, daß ihr den Frevel,
Den keiner gegen meine letzte Sklavin

Nur zu versuchen wagte, an mir selbst
Gelingen ließt, als wär's die frömmste Tat?

Hero (tritt ein).

Der König!

Rhodope.

Schon? — So kommt der Tod mit ihm!
Nun, der verhüllt mich in die Nacht der Nächte,
Wovon die ird'sche bloß ein Schatten ist,
Was beb' ich denn? Die wünschte ich mir ja!

Kandaules (tritt ein).

Vergibst du?

Rhodope.

Herr, ich weiß, du kannst nicht anders,
Da gilt die Stunde gleich. Was fragst du viel?

Kandaules.

Ich kann dich nicht versteh'n.

Rhodope.

Sei offen, König.
Du findest mich bereit!

Kandaules.

Bereit! Wozu?

Rhodope.

Ich kenne deine Pflicht und danke dir,
Daß du sie rasch erfüllen willst. Sie würde
Ja nur die meine, wenn du zögertest.
Du hast geforscht, entdeckt und gleich gerichtet,
Ich seh's dir an, nun trifft die Reihe mich!

Kandaules.

Wohin verirrst du dich!

Rhodope.

Erscheinst du nicht
Als Rächer hier?

Kandaules.

Bei allen Göttern, nein!

Rhodope.

So lebt noch jeder, welcher gestern lebte?

Kandaules.

Warum nicht?

Rhodope.

Mancher frevelte vielleicht!

Kandaules.

Ich weiß von keinem!

Rhodope.

Und was führt dich her?

Kandaules.

Hätt' ich nach dieser Nacht kein Recht, zu kommen?
Warst du, wie sonst? Hast du mir nicht sogar
Als säßest du, die Lilie in der Hand,
Noch unter dem Platanenbaum, wie einst,
Den einz'gen Kuß versagt, um den ich bat?

Rhodope.

Das wirst du mir noch danken!

Kandaules.

Aber fürchte
Dich nicht! Zwar trieb's mich zu dir, wie am Morgen
Nach uns'rer Hochzeit, doch du brauchst mir nur
Zu winken, und ich gehe, wie ich kam!
Ja, schneller werde ich von hinnen eilen,
Als hätt' ich, um zu trinken, einer Quelle
Mich still genaht und sähe, daß ihr eben
Die schüchterne Najade scheu entsteigt.

Rhodope.

Bleib!

Kandaules.

Nein! Nicht eines Odemzuges Dauer,
Wenn es dich ängstigt! Und es ängstigt dich,
Ich fühl' es wohl. Dies ist gewiß die Stunde,
In welcher du, wie du's so lieblich nennst,
Dich innerlich besiehst! Die will ich nicht
Entheiligen. Und hätt' auch Aphrodite,
Holdselig lächelnd diesem frühen Gang,
Den gold'nen Gürtel, den sie nie verschenkt,
Und kaum verleiht, mir für dich zugeworfen:
Ich käm' ein andermal und reicht' ihn dir!

Rhodope.

Halt ein! Das klingt zu süß und macht mir bang,
Denn meine Amme sagte: wenn der Mann
Sich allzu zärtlich seinem Weibe nähert,
So hat er im geheimen sie gekränkt!

Kandaules.

Das trifft mich auch! Ich habe dich gekränkt!
Ich weiß ja, wie du bist, ich weiß ja auch,

Daß du nicht anders kannst; dein Vater thront,
Wo indische und griech'sche Art sich mischen,
Dein Schleier ist ein Teil von deinem Selbst.
Und dennoch zerr' und zupf' ich stets an ihm
Und hätt ihn gestern gern dir abgerissen!
Nun, das bereu' ich, und ich schwöre dir —
Dies trieb mich her! — es soll nicht mehr geschehn!

Rhodope (lacht).

Kandaules.

Denn nie noch sehnte ich mich so, wie heut,
Nicht bloß das Leid, das tief ins Mark sich gräbt
Und Narben hinterläßt, dir fern zu halten,
Nein, auch den kleinsten Schatten, welcher dir
Die Seele trüben könnte, zu verscheuchen,
Und würf' ich einen solchen Schatten selbst!
Dich hüten will ich, wie die treue Wimper
Dein Auge hütet: nicht dem Sandkorn bloß
Verschließt sie sich, auch einem Sonnenstrahl,
Wenn er zu heiß ist und zu plötzlich kommt.

Rhodope.

Zu spät! Zu spät!

Kandaules.

Was wär' zu spät, mein Weib?

Rhodope.

Ich — — Nein, ich sag's ihm nicht, ich kann's nicht sagen,
Er mag's erraten, und wenn er's errät,
So knie ich stumm und lautlos vor ihm nieder
Und deute auf sein Schwert und meine Brust!

Kandaules.

Hat dich ein Traum erschreckt?

Rhodope.

Ein Traum? O nein,
Für mich war keiner übrig, einer Warnung
War ich nicht wert! Der Stein, der schmetternd fällt,
Hat seinen Schatten, daß der Mensch ihn merke,
Das rasche Schwert den Blitz, doch was mich traf —
Kandaules, sprich, ich sehe, du willst fragen,
So frage endlich!

Kandaules.

Ich? Nun ja doch, ja!
Am liebsten deine Hand?

Rhodope.

Rühr' sie nicht an,
Den Fleck nimmt dir kein Wasser wieder weg.

Kandaules.

O Gyges! — Nun, wenn du die Hand mir weigerst,
Auch deine Wange sagt mir schon genug,
Du glühst im Fieber! Doch der beste Arzt
Steht vor der Tür. Warum ist sie verschlossen,
Indes ein Morgen, welchen alle Horen
Beschenkten, draußen, wie ein Bettler, klopft.
Rasch auf mit ihr, und gleich bist du geheilt!
(Er will öffnen.)

Rhodope.

Halt! Öffne lieber eine Totengruft!
Nicht finstrer wird der reine Sonnengott
Sich von zerbrochnen Aschenkrügen wenden,
Als von dem Weibe, das du dein genannt!

Kandaules.

Unselige!

Rhodope.

Sprich! War im Schlafgemach — —
Antworte doch!

Kandaules.

Ein Mörder? Nein doch, nein!
Ei, frag' dich selbst, hätt' ich ihn nicht getötet?

Rhodope.

Wenn du ihn sahst!

Kandaules.

Und mußt' ich ihn nicht seh'n?
Die Ampel war nur eben angezündet
Und brannte hell.

Rhodope.

So scheint's! — Und doch vernahm
Ich mancherlei Geräusch, das nicht von dir
Und auch von mir nicht kam.

Kandaules.

Die Nacht ist reich
An Schällen und an seltsam fremden Klängen,
Und wer nicht schläft, hört viel.

Rhodope.

Es rasselte.

Kandaules.

Ein Mauerwurm!

Rhodope.

Es klang, als ob ein Schwert
An etwas streifte.

Kandaules.

Mag's! wo wär' der Ton,
Den die Natur in wunderlicher Laune
Nicht irgendeinem possenhaften Tier
Als Stimme einverleibte? Reiß einmal
Dein Kleid entzwei und merke dir den Laut,
Ich schaff' dir ein Insekt, das ganz so schnarrt.

Rhodope.

Auch seufzen hörte ich.

Kandaules.

Und seufzen Mörder?

Rhodope.

Nein, Nein! Das ist's!

Kandaules.

Der kühle Nachtwind war's,
Er wollte dir um Mund und Wangen spielen
Und seufzte, als er nur auf Mauern stieß.
Ei, gibt's doch Bäume, die, wie jener Stein
Das Licht des Tages trinkt, um es im Dunkeln
Zurückzugeben, Klang und Schall verschlucken,
Die singen, plappern, ächzen dann bei Nacht!

Rhodope.

So nimmst du es? Noch mehr! Mir fehlt ein Schmuck.

Kandaules.

Ein Edelstein vielleicht? Ein Diamant?
Der da?

Rhodope.

Du hast ihn? Du?

Kandaules.

Wer sonst? Du siehst!

Rhodope.

Dank, ew'gen Dank, ihr Götter, und vergebt
Den Zweifel eines Herzens, das sich schuldlos
Zertreten wähnte! Oh, ihr seid uns nah',
Wie Licht und Luft!

Kandaules.

Erinnyen, hinab! —

Da!

Rhodope.

In den Tempelschatz mit ihm! Ich bin
Den Gnädigen ein reiches Opfer schuldig,
Vor allem ihr, der Allverknüpferin!
Aus gold'nen Körben sollen ihre Tauben
Von heute an die weichsten Körner picken,
Aus Marmorbecken löschen ihren Durst!
Und du, Kandaules, du — — —

Kandaules.

Der Jüngling küßt,
Wenn er des Mädchens denkt, die eigne Hand,
Die sie ihm drückte, als sie von ihm schied,
Der Mann braucht etwas mehr.

Rhodope.

O Tag des Glücks!
Ist dir dein Weib so teuer? Nun, da bitt' ich
Dir stilles Unrecht ab. Ich sorgte immer,
Es sei mehr Stolz auf den Besitz, als Liebe,
In der Empfindung, die dich an mich fesselt,
Und deine Neigung brauche schon den Neid
Der andern, um nicht völlig zu erlöschen!
Nun fürcht' ich das nicht mehr.

Kandaules.

Und niemals sollst
Du's wieder fürchten! Weiß ich doch, was dir
Das Herz vergiftet hat. Du glaubtest dich
Verkürzt durch Gyges! Und es ist gewiß,
Daß ich gar manchen Tag mit ihm verbrachte,
Und fast ein Jäger ward, weil er es ist.
Zwar griff das nicht in deine Rechte ein,
Denn was den Mann mit einem Mann verbindet,
Ist für das Weib nicht da, er braucht's bei ihr
So wenig, wie den Schlachtmut, wenn er küßt.
Doch, muß ich deine Furcht auch töricht nennen:
Ich spar' kein Mittel, um dich rasch zu heilen,
So höre denn: mein Günstling Gyges geht!

Rhodope.

Wie?

Kandaules.

Heute noch!

Rhodope.
Unmöglich!

Kandaules.
Wär' dir das
Jetzt nicht mehr recht? Du schienst es sonst zu wünschen!

Rhodope.
Oh, daß ich dies in meinem Freudenrausch
Vergessen konnte!

Kandaules.
Was denn?

Rhodope.
Deine Hand! —
Der war's, der stand auf einmal mir vor Augen,
Als wär' sein feur'ger Umriß in der Luft
Zurück geblieben! Oh, wie fürchterlich
Bestätigt sich's. — Gib her! — Er hat den Ring!

Kandaules.
Der ist mein Eigentum!

Rhodope.
Sprich, hast du ihn
Nicht wieder abgelegt, seit du ihn trägst?
Auch nicht verloren, oder sonst vermißt?

Kandaules.
Unglückliche, was quälst du dich mit Schatten!

Rhodope.
Er weicht mir aus! — Du schickst den Gyges fort?
Auf einmal fort, wie einen Missetäter?
Warum?

Kandaules.
Das sagt' ich nicht. Er geht von selbst.

Rhodope.
Er geht von selbst? Was treibt ihn denn von hinnen?

Kandaules.
Ich weiß es nicht und hab' ihn nicht gefragt.

Rhodope.
Du weißt es nicht? So will ich dir es sagen:
Er hat an dir gefrevelt, wie noch keiner,
Und du mußt strafen, wie du nie gestraft!

Kandaules.
Rhodope, welch ein Wort! Er ist gewiß
Der Edelste der Edlen.

Rhodope.

Ist er das,
Wie kannst du ihn so ruhig ziehen lassen?

Kandaules.

Weil auch der Beste wider seinen Willen
Statt Segen stillen Fluch verbreiten kann.

Rhodope.

Ist das sein Fall und hat er's selbst gefühlt?

Kandaules.

Und wenn auch nicht — Sein Sinn ist stolz, er strebt
Nach großen Dingen und er darf es wagen.

Rhodope.

Meinst du?

Kandaules.

Mein Königsthron steht ihm zu hoch.
Und wenn er geht und mir den Grund verbirgt:
Gib acht, mit einer Krone kehrt er wieder
Und spricht dann lächelnd: diese trieb mich fort

Rhodope.

Ja?

Kandaules.

Teures Weib, dich hat die Nacht verstört,
Der Schreck —

Rhodope.

Kann sein!

Kandaules.

Du hörtest allerlei —

Rhodope.

Was nicht zu hören war! Fast glaub' ich's selbst,
Denn — nun besinn' ich mich — ich sah auch falsch!
Du hast den Ring nicht wieder abgelegt,
Du hast ihn nicht verloren, noch vermißt,
Und mir kam's dennoch vor — ich spähte scharf
Und Morgen war's, und alles and're sah ich —
Als fehlte er an deiner Hand. So zeugt
Denn Sinn hier gegen Sinn, das blinde Auge
Verbürgt das taube Ohr. Vergib mir nur,
Daß ich dich quälte, und vergönne mir
Ein wenig Einsamkeit, um mich zu fassen.

Kandaules (will reden).

Rhodope.

Jawohl! Jawohl! Vergib nur, Herr, und geh!

Kandaules (ab).

Rhodope.

Kein and'rer ist's, als Gyges — das ist klar!
Er hat den Ring gehabt — das ist noch klarer!
Kandaules ahnt's, er muß — das ist am klarsten!
Und statt das Ungeheuere ungeheuer
An ihm zu ahnden, läßt er ihn entflieh'n.
So wird ein Rätsel durch ein and'res Rätsel
Gelöst, das mich von Sinnen bringen kann,
Wenn es mir dunkel bleibt! Ein Gatte sieht
Sein Weib entehrt — entehrt? Sprich gleich: getötet —
Getötet? — Mehr, verdammt, sich selbst zu töten,
Wenn nicht des Frevlers Blut zur Sühne fließt!
Der Gatte ist ein König, trägt das Schwert
Der Dike, braucht von der Erinnys nicht
Den Dolch zu borgen, hat die heil'ge Pflicht,
Den Greu'l zu strafen, wenn die Liebe ihn
Nicht antreibt, ihn zu rächen, muß den Göttern
Das Opfer bringen, wenn er's mir versagt!
Und dieser Gatte, dieser König zückt
Nicht Schwert, noch Dolch, er läßt den Frevler flieh'n!
Doch das soll nicht gelingen! Mir auch fehlt's
Nicht an erprobten Dienern. Nicht als Sklavin,
Als Königstochter trat ich in dies Haus
Und mein Geleite war ein königliches.
Die alten Vielgetreuen rief ich auf,
Daß sie dem Fliehenden den Weg vertreten,
Dann sprech' ich zu Kandaules: hier bin ich,
Dort ist der Günstling, wähle, dieser Dolch
Ist für mich selbst, wenn nicht dein Schwert für ihn!

Lesbia (tritt herein).

Vergibst du, Königin?

Rhodope.

Was denn, mein Kind?
Daß du zu mir zurückkehrst? Oh, vergib
Nur du, daß ich dich von mir lassen konnte,
Mir war — ich wußte selbst nicht, was ich tat.
Doch mein' ich, daß der König zu mir sagte,
Du gingest gern, und ach, ich hatte ihm
In jener Nacht so viel schon weigern müssen,
Daß mir der Mut zum neuen Nein gebrach.

Lesbia.

So bin ich nicht mehr frei? So darf ich mich
Zu deinen Dienerinnen zählen?

Rhodope.

O nein! Als Schwester komm' an meine Brust.

Lesbia.

Was ist geschehn? Du bist bewegt, wie nie.

Rhodope.

Entsetzliches, das keinen Namen hat!
Denn eh' ich's nennen kann, hat sich's geändert
Und ist noch grauenvoller, als es war.
Ja, Nachtgeburt, die mir entgegengrinst,
Mir deucht, dein erstes Antlitz könnt' ich küssen,
Nun dämmernd mir das zweite sich enthüllt.

Lesbia.

Kann ich was für dich tun? — Die Frage ist
Wohl töricht, nicht?

Rhodope.

Du kannst nicht töten, Mädchen,
Und wer nicht töten kann, der kann für mich
Auch nichts mehr tun.

Lesbia.

Gebieterin!

Rhodope.

So ist's!
Du starrst mich an, du kannst es gar nicht fassen,
Daß solch ein Wort aus meinem Munde kommt.
Ja, Lesbia, ich bin's! Rhodope ist's,
Die euch so oft gewarnt und abgehalten,
Dem Tode in sein traurig Amt zu greifen,
Und wenn es auch nur eine Spinne galt!
Ich hab' es nicht vergessen, doch das war,
Als ich im frischen Morgentau mich wusch
Und in dem Strahl der Sonne trocknete:
Jetzt rufe ich nach Blut, jetzt ist von mir
Nur so viel übrig, als die Götter brauchen,
Um das zu rächen, was ich einmal war!

Lesbia.

Weiß dein Gemahl denn nichts? Am Rächer kann's
Der Königin von Lydien nicht fehlen.

Rhodope.

So scheint's! Und doch — Nun, wissen will ich's bald!
Geh', Lesbia, und ruf' mir Karna her!

Lesbia.

Du meinst, ich soll ihm etwas von dir sagen.

Rhodope.

Das ist vorbei! —

Lesbia.

Doch deinen Schleier willst du!

Rhodope.

Nein! Nein!

Lesbia.

Mich graust! Es ist das erstemal! (Ab.)

Rhodope.

Er kann den Freund nicht opfern, darum wird
Sein Weib verschont. Denn sonst ertrüg' er's nicht!

(Lesbia tritt mit Karna ein.)

Rhodope.

Karna, du weißt, was du geschworen hast,
Als dir dein Herr, mein königlicher Vater,
Am gold'nen Tor die Tochter übergab.
Saß ich auch hoch auf meinem Elefanten,
War ich auch tief verhüllt in meinen Schleier,
Doch hab' ich wohl beachtet, was geschah,
Und nicht ein Wort vergessen, das du sprachst.

Karna.

Auch ich nicht und ich hoff's dir darzutun!

Rhodope.

So such' den Griechen Gyges auf und künd' ihm,
Daß ich ihn sehen will.

Karna.

Du?

Rhodope.

Eile dich,
Damit er nicht entkommt, verfolge ihn,
Wenn er entfloh, und bringe ihn zurück,
Noch eh' es Nacht wird, muß er vor mir steh'n.

Karna.

Ich lief're ihn, lebendig oder tot. (Ab.)

Lesbia.

Was hör' ich? Gyges wär' es?

Rhodope.

Gyges ist's!

Lesbia.

Er hätte dich gekränkt?

Rhodope.

Er hat gefrevelt
Am Heiligsten, er hat den schwersten Fluch
Auf mich herabgezogen, jenen Fluch,
Den alle Götter wider Willen schleudern,
Weil er nur Menschen ohne Sünde trifft,
Er ist es, der mich töten lehrt!

Lesbia.

Er nicht!
Ich schwöre dir's!

Rhodope.

Wie kannst du?

Lesbia.

Königin,
Auch ich erlebte etwas, und ich weiß,
Daß er die Seele eher lassen würde,
Als dich verletzen.

Rhodope.

So.

Lesbia.

Ich habe dir
Ein Wort von ihm zu sagen! Oh, wie bitter
Hat mich dies Wort geschmerzt, als ich's vernahm,
Jetzt freut's mich fast. Ich soll dir von ihm melden,
Er hätt' mich gar nicht angeseh'n! — Er liebt dich!
Nun frag' dich, ob es möglich ist!

Rhodope.

Er liebt mich!
So ist's gewiß!

Lesbia.

Wie?

Rhodope.

Törin, sage mir,
Kann man das lieben, was man niemals sah?
Und wenn mich Gyges sah: wann sah er mich?

Lesbia (legt sich die Hand vor die Augen).

Rhodope.

Nun sprich als Mädchen, ob er sterben muß!

Vierter Akt.

Gemach der Königin.

Rhodope.

Oh, einen Augenblick Vergessenheit!
Wozu das Rätsel ewig wiederholen?
Es wird ja bald gelöst. — Ich sollt' es machen,
Wie meine Mädchen, die zum Zeitvertreib
Auf alle Töne horchen und sich streiten,
Von welchem Vogel jeder kommt und ob
Der rot ist oder grün. — Welch ein Geräusch!
Ist Karna da mit ihm? Still, alles still.
Es war wohl nichts. — Wie hab' ich mich verändert!
Wann fragt' ich sonst den Schall nach dem Woher,
Mich schreckte nichts, mich schreckte nicht einmal
Des Feuers Glut, und wenn sie noch so rot
Am Himmel aufstieg und sich noch so drohend
Verbreitete: ich wußte, daß ein Kreis
Von treuen Wächtern, unsichtbar um mich
Herum gereiht, des Königs Lieblingstochter
Mit Blut und Leben schirmte. Jetzt — ein Schritt!
Sie sind's! Ja, Karna ist so klug, als tapfer;
Das hört' ich stets, und heute soll ich's seh'n.
Noch nicht! Vielleicht auch gar nicht! Nein,
So grausam werdet ihr nicht sein. Ich will
Ja nicht, daß ihr die Hand mir reichen sollt,
Um mich am Rand des Abgrunds festzuhalten.
Ich will nur seh'n, wer mich hinunterstößt.
Je mehr ich sinne, um so weniger
Begreif' ich meinen Gatten. Hört' ich's doch
In früh'ster Jugend schon, daß die Befleckte
Nicht leben darf, und wenn mich das als Kind
Durchschauert hat, jetzt habe ich den Grund
Für dies Gesetz in meiner Brust gefunden:
Sie kann nicht leben und sie will's auch nicht!
Gilt das für ihn allein nicht? Oder will er
Den Frevler heimlich opfern, weil er hofft,
Mir seine Missetat noch zu verbergen?
Habt Dank, ihr Ewigen, auch das kann sein!
Und findet Karna den Entfloh'nen tot,
Den kalten Dolch in seiner heißen Brust,

So weiß ich, wessen Hand ihn niederstreckte,
Und frage niemals mehr, wo Gyges blieb!

Lesbia (tritt ein).

O Königin, er kommt!

Rhodope.

Ich harre schon!

Lesbia.

Und hinter ihm schiebt, wie ein Eisenriegel,
Sich eine Schar Bewaffneter zusammen.

Rhodope.

Ich glaub's, daß Karna sein Geschäft versteht.

Lesbia.

Muß es denn sein?

Rhodope.

Er oder ich! Vielleicht
Wir alle beide!

Lesbia.

Oh, du machst mich stumm!

Rhodope.

Sag' Karna, daß er jetzt zum König sende.
Ich laß' ihn bitten auf ein einzig Wort.

Lesbia (Ab.)

Rhodope.

Nun, ihr dort unten, die ihr keinen Frevel
Verhindert, aber einen jeden rächt,
Herauf, herauf, und hütet diese Schwelle,
Ein blutig Opfer ist euch hier gewiß.

Gyges (der währenddem eingetreten ist).

Du hast mich rufen lassen, Königin!

Rhodope.

Du weißt warum! Du weißt es, denn du zitterst,
Kannst du es leugnen? Deine Farbe wechselt,
Und hörbar klopft das Herz in deiner Brust.

Gyges.

Hat nicht dein Gatte auch vor dir gezittert,
Hat er die Farbe nicht, wie ich, gewechselt
Und hat sein Herz nicht ganz, wie mein's, geklopft?
Erinn're dich der Stunde, wo er dir
Zum erstenmal ins Antlitz schauen durfte,
Und frag' dich, ob er mir nicht völlig glich.

Rhodope.

Dir?!

Gyges.

Königin, gewiß. Ihm schwindelte,
Er stand geblendet da, und als ihm die
Besinnung wiederkehrte, riß er stumm
Die Krone sich vom Haupt, wie einen Kranz,
Der plötzlich welk geworden ist im Haar,
Und warf sie mit Verachtung hinter sich.

Rhodope.

Er! ha!

Gyges.

Du lächeltest ihn freundlich an,
Als du es sahst, da kam ihm so viel Mut,
Sich dir um einen halben Schritt zu nähern.
Doch seine Knie wankten unter ihm,
Sie wollten einen edlern Dienst verrichten
Und eh' du's ahntest, lag er so vor dir!

(Er kniet währenddem nieder.)

Rhodope.

Du wagst?

Gyges.

Was denn? Es war ja so. Du streckteſt
Ihm unwillkürlich, halb um ihm zu wehren,
Halb auch vielleicht, um ihn emporzuzieh'n,
Die Hand entgegen, die er scheu und schüchtern
Ergriff und die sich doch zur Fingerspitze
Verkürzte, ehe er sie noch berührt.
Tat'st du das nicht? O sprich!

Rhodope.

Auf! Auf mit dir!

Gyges (sich wieder erhebend).

Ihn aber traf es, wie ein Wetterschlag.
Ihm war zumut, als hätt' er sich bisher,
Wie ein ereb'scher Schatten, kalt und nüchtern,
Nur unter die Lebendigen verirrt
Und jetzt erst Blut bekommen, wie sie selbst;
Als hätte er ihr Lachen und ihr Weinen,
Ihr Jubeln, Seufzen, ja ihr Atemholen,
Nur nachgeäfft und nie geahnt, warum
Die Menschenbrust sich ewig hebt und senkt.
Da brannt' er vor Verlangen, auch zu leben,
Und sog dein süßes Bild mit Augen ein,
Die, sonst gleichgültig alle Dinge spiegelnd

Und wieder wechselnd, wie ein stilles Wasser,
Der Wimper jetzt ihr Zucken kaum verzieh'n.
So glomm er, deine Schönheit in sich trinkend,
Allmählich vor dir auf in düst'rem Feuer,
Wie deine weiße Hand, wenn du sie abends
Vor eine Flamme hältst, du aber fuhrst
Vor deinem roten Widerschein zurück.

Rhodope.

Nicht weiter!

Gyges.

Oh, nicht weiter! Weiß ich mehr?
Was er empfand, das kann ich nachempfinden
Und ganz so voll und glühend, wie er selbst.
Doch, wie er warb und wie er dich gewann,
Ist sein Geheimnis; einer nur kann's haben,
Und dieser einzige ist er, nicht ich.
Nun weißt du denn, warum ich zitterte:
Ein Wonneschauer war's, der mich ergriff,
Ein heil'ges Grausen, das mich schüttelte,
Als ich so plötzlich vor dir stand und sah,
Daß Aphrodite eine Schwester hat;
So sag' mir jetzt, wozu beriefst du mich!

Rhodope.

Zum Tode! —

Gyges.

Wie?

Rhodope.

Hast du ihn nicht verdient?

Gyges.

Wenn du ihn mir verhängst, so muß es sein!

Rhodope.

In dieser Stunde noch!

Gyges.

Ich bin bereit!

Rhodope.

Dich packt kein Schauder, wie er jeden Menschen,
Wie er den Jüngling doppelt packen muß?
Glaubst du vielleicht, es sei nicht bitt'rer Ernst,
Weil dir ein Weib den blut'gen Spruch verkündigt,
Und du das Weib nur noch als Mutter kennst?
Oh, hoffe nicht, daß auch die Mildeste
Ihn ändern wird. Sie kann den Mord vergeben,

Sie kann sogar für ihren Mörder bitten,
Wenn er ihr so viel Odem übrig ließ.
Doch eine Schande, die sie vor sich selbst
Vom Wirbel bis zum Zeh mit Abscheu füllte,
Solch eine Schande wäscht das Blut nur ab:
Je mehr sonst ganz nur Weib, nur scheues Weib,
Je mehr vom Manne wird sie da verletzt!

Gyges.

Entsetzlich!

Rhodope.

Kommt der Schauder? Hör' mich aus!
Wenn du nicht jetzt gerichtet vor mir ständest,
Von blanken Schwertern vor der Tür bewacht,
Und, willig oder nicht, das sich're Opfer
Der Unterird'schen, die ich schon beschwor:
Ich öffnete, wenn auch mit zager Hand,
Noch eh' die Sonne sinkt, mir selbst die Adern
Und wüsche mich in meinem eig'nen Blut!
Denn alle Götter steh'n schon abgewandt,
Wenn auch voll Mitleid da, die goldnen Fäden
Zerreißen, die mich an die Sterne knüpfen
Und aufrecht halten, mächtig zieht der Staub,
Und zög're ich, so hüpft die neue Schwester,
Die Kröte, mir vertraulich ins Gemach!

Gyges.

O Königin, ich könnte manches sagen
Und vielen Sand mir aus den Locken schütteln,
Der mir nur angeflogen ist im Sturm!
Ich will es nicht. Nur eines glaube mir:
Erst jetzt erkenn' ich, was ich tat und doch
War's kaum geschehn, so hat's mich schon gedrängt,
Es abzubüßen. Wenn dein Gatte mir
Den Weg zum Orkus nicht vertreten hätte,
Ich wäre längst ein Schatten unter Schatten,
Und du gesühnt, wenn auch noch nicht versöhnt.

Rhodope.

Mein Gatte wehrte dir's und wußte doch —

Gyges.

Gleichviel! Die selt'ne Regung, die ihn faßte,
Hat mich um das Verdienst des freien Todes,
Dich aber um dein Opfer nicht gebracht.
Leb' wohl! — Und deine Schwerter bleiben rein!

Rhodope.

Halt! Nicht durch eig'ne Hand und nicht durch Mord,
Durch deinen höchsten Richter sollst du fallen,
Gleich kommt der König und bestimmt dein Los.

Gyges.

Der Sterbende, er sei auch, wer er sei,
Hat eine letzte Bitte frei. Du wirst
Mir nicht mein armes Totenrecht verkürzen,
Ich weiß, du kannst es nicht! So laß mich geh'n!

Rhodope (macht eine abwehrende Bewegung).

Gyges.

Ich tat, was ich vermochte. Komme nun,
Was kommen soll, ich trage keine Schuld.

Kandaules (tritt ein).

Rhodope (ihm entgegen).

Ich irrte nicht! Es war im Schlafgemach
Ein Mensch versteckt!

Gyges.

Ja, König, was ich dich
Nur ahnen ließ, weil mir der Mut gebrach,
Es zu bekennen: es ist aufgedeckt,
Und todeswürdig steh' ich vor dir da!

Kandaules.

Gyges!

Gyges.

Mit diesen meinen beiden Augen
Verübt' ich einen Frevel, den die Hände
Nicht überbieten, nicht erreichen würden,
Und zückt' ich auch auf dich und sie den Dolch.

Rhodope.

So ist's!

Gyges.

Zwar wußt' ich's nicht, das kann ich schwören,
Mir sind die Frauen fremd, doch wie der Knabe
Nach einem wunderbaren Vogel hascht
Und ihn erdrückt, weil er sein zartes Wesen
Nicht kennt, indes er ihn nur streicheln will,
So hab' ich auch das Kleinod dieser Welt
Zerstört und ahnte nicht, daß ich es tat.

Rhodope.

Sein Wort ist edel. Wehe ihm und mir,
Daß es nicht frommt!

Gyges.

Wenn den kastal'schen Quell,
Aus dem die Lieblinge der Götter trinken,
Und der in einem Farbenspiel erglänzt,
Als wär' er mit zerpflückten Regenbogen
Von Iris eignen Händen überstreut,
Wenn diesen Quell, der dem Parnaß entspringt,
Ein Steinwurf trübt, so fängt er an, zu tosen
Und steigt in wilden Wirbeln himmelan.
Dann singt auf Erden keine Nachtigall
Und keine Lerche mehr, und in der Höhe
Verstummt sogar der Musen heil'ger Chor,
Und eher kehrt die Harmonie nicht wieder,
Bis ein ergrimmter Strom den frechen Schleud'rer
Hinunter knirscht in seinen dunklen Schoß:
So ist's mit einer Frauenseele auch!

Kandaules.

Gyges, ich bin kein Schurke.

Gyges.

Herr, du bist
Rhodopes Gatte, bist ihr Schutz und Schirm
Und mußt ihr Rächer sein.

Kandaules.

Ich bin vor allem
Ein Mann, der für den Frevel, den er selbst
Beging, nicht einen andern sterben läßt.

Gyges.

König, was rettest du?

Kandaules.

Mich selbst!

Gyges.

Er rast,
Hör' nicht auf ihn!

Rhodope.

Mein Herr und mein Gemahl,
Was sprachst du da? Ich kann's dir selbst nicht glauben,
Wenn du's nicht wiederholst!

Kandaules.

Sprich du für mich!
Du sollst mich nicht entschuldigen, du sollst
Nur sagen, wie es kam.

Rhodope.

So ist's? Ihr Götter,
Lacht über mich! — Ich habe schon geklagt!

Kandaules.

Sprich, Gyges! (Ab.)

Gyges.

Königin, oh, wenn du wüßtest,
Wie er dich immer pries, und wie ich stumpf
Auf alle seine Flammenworte hörte,
Weil jeder Vogel, der dem Busch entrauschte,
Und meinem Pfeil entging, indem er sprach,
Mein Auge auf sich zog — wenn du dir sagtest,
Wie sehr dies unaufmerksam-kind'sche Wesen,
Das er für einen Ausdruck stillen Mißtrau'ns
Und halben Zweifels nahm, obgleich es nur
Aus flücht'gem Sinn entsprang, ihn reizen mußte —
Wenn du uns beide nur ein einzig Mal
Auf einer uns'rer Streiferei'n im Walde
Gesehen hättest, ihn in seiner Glut
Und mich in meiner Blödheit, unverständig
Nach bunten Steinen an der Erde spähend,
Indes er mir den Sonnenaufgang zeigte:
Ich bin gewiß, du blicktest wieder mild!
Er glich dem Priester, der dieselbe Flamme,
Die ihn durchlodert, zu des Gottes Ehre
Auch in der fremden Brust entzünden möchte;
Wenn dieser, leidenschaftlich-unvorsichtig,
Die heiligen Mysterien enthüllt,
Um dumpfe Sinne rascher zu erwecken
Und falsche Götzen sich'rer zu entthronen:
Fehlt er so schwer, daß man ihm nicht verzeiht?

Rhodope (macht mit der Hand eine abwehrende Bewegung).
Er hat sein Gattenrecht dir abgetreten?

Gyges.

Nenn' es nicht so.

Rhodope.

Du brauchtest nicht bei'm Wein
Nach seiner Hand zu greifen und dabei
Den Ring ihm abzuzieh'n, wie ich's mir dachte,
Er gab ihn dir von selbst zurück, du kamst
Vielleicht sogar mit ihm zugleich?

Gyges.

Wie kannst

Du's glauben, Königin?

Rhodope.

Du bist ein Jüngling —

Du denkst so edel —

Gyges.

War ich denn sein Knecht?
Und hat er je verlangt, daß ich es sei?
Nein, Königin, entschuldige mich nicht,
Es bleibt bei deinem Spruch! Und halt ihn nicht
Für grausam, er ist mild. Ich ging den Weg,
Den ich wohl nimmer hätte gehen sollen,
Doch nahm ich gleich auch meinen Fluch dahin.
Ich wurde reif zum Tode, denn ich sah,
Daß alles, was das Leben bieten kann,
Vergeben war, und wenn ich in der Nacht
Ihn nicht schon fand und die entweihte Schwelle
Mit meinem rasch vergoss'nen Blut dir wusch,
So ist die Schuld nicht mein: ich warb um ihn.
O, hätt' ich ihn ertrotzt, wie ich's versuchte,
Dann zitterte in deiner Seele jetzt
Nur noch ein Schauder vor dem Mörder nach,
Der dir das Atmen um so süßer machte,
Dein Gatte aber würde, als dein Retter,
Noch feuriger, wie je, von dir geküßt.

Rhodope.

Und Dinge kämen, die's uns fürchterlich
Enthüllen würden, daß die Götter nicht
Des Menschenarms bedürfen, sich zu rächen,
Wenn eine Schuld, die keine Sühne findet,
Weil sie im Dunkeln blieb, die Welt befleckt.
Doch, sie sind gnädig, dieser Frevel hat
Umsonst in Finsternis sich eingewickelt,
Er leuchtet doch hindurch. Das Wasser wird
Sich nicht in Feuer wandeln, wenn der Mund
Des Durst'gen es berührt, das Feuer nicht
Erlöschen, wenn der Hauch des Hungrigen
Es auf dem Herde anbläst, nein, o nein,
Die Elemente brauchen's nicht zu künden,
Daß die Natur vor Zorn im Tiefsten fiebert,
Weil sie verletzt in einem Weibe ist:
Wir wissen, was geschah!

Gyges.

Wir wissen auch,
Was noch geschehen muß! Vergib mir nur!

(Er will gehen.)

Rhodope.

Halt! Das nicht mehr!

Gyges.

Was kann ich and'res tun?

Rhodope.

Du mußt ihn töten!

Gyges.

Ha!

Rhodope.

Du mußt! Und ich —
Ich muß mich dir vermählen.

Gyges.

Königin!

Rhodope.

So geh'.

Gyges.

Ihn töten!

Rhodope.

Wenn du zu mir sagst:
Jetzt bist du Witwe! so erwid're ich:
Jetzt bist du mein Gemahl!

Gyges.

Du hast geseh'n,
Wie er von hinnen ging. Er sprach für sich
Kein einzig Wort, er überließ es mir,
Und ich, ich sollte — — Nein!

Rhodope.

Du mußt es tun,
Wie ich es fordern muß. Wir dürfen beide
Nicht fragen, ob's uns schwer wird oder leicht.

Gyges.

Wenn er kein Gatte war: er ist ein Freund,
Wie's keinen zweiten gibt! Kann ich ihn töten,
Weil er zu sehr mein Freund gewesen ist?

Rhodope.

Du wehrst dich, doch es ist umsonst.

Gyges.

Was soll

Mich zwingen, wenn dein Reiz mich nicht bezwang?
Ich liebe dich, mir ist, als wäre ich
Mit einem Starrkrampf auf die Welt gekommen,
Und dieser löste sich vor deinem Blick!
Die Sinne, welche, wie verschlaf'ne Wächter,
Bisher nicht sah'n, noch hörten, wecken sich
In sel'gem Staunen gegenseitig auf
Und klammern sich an dich, rund um dich her
Zerschmelzen alle Formen, sonst so scharf
Und trotzig, daß sie fast das Auge ritzten,
Wie Wolkenbilder vor dem Sonnenstrahl;
Und wie ein Schwindelnder, der in den Abgrund
Zu stürzen fürchtet, könnt' ich nach der Hand
Dir greifen, ja, an deinen Hals mich hängen,
Eh' mich das bodenlose Nichts verschlingt!
Doch nicht mit einem Tropfen seines Blutes
Möcht' ich mir diesen höchsten Platz erkaufen,
Denn selbst im Rausch vergäße ich ihn nicht!

Rhodope.

Du kannst es mir versagen, das ist wahr!
Verlaß mich denn!

Gyges.

Was sinnst du, Königin?

Rhodope.

Ein Werk, das still beschlossen und noch stiller
Vollbracht wird. — Geh!

Gyges.

Versteh' ich dich?

Rhodope.

Vielleicht.

Gyges.

Du könntest?

Rhodope.

Zweifle nicht! Ich kann und will.

Gyges.

Nun, bei den Göttern, welche droben thronen,
Und den Erinnyen, die drunten horchen,
Das darf nicht sein, und nimmer wird's geschehn!

Rhodope.

So sagst du Ja?

Gyges.

Du weckst mich aus dem Schlummer,

Nicht wahr, wenn er in Träumen mir erscheint,
Und trotz der Todeswunde immer lächelt,
Bis mir das Haar sich sträubt.

Rhodope.

Nicht mehr! Nicht mehr!

Gyges.

Auch drückst du einen Kuß mir auf die Lippen,
Damit ich in der Angst mich gleich besinne,
Warum ich es getan — Du wendest dich,
Als ob's dich schauderte bei dem Gedanken?
Das schwör' mir erst!

Rhodope.

Ich werde dein Gemahl.

Gyges.

Was frag' ich auch! Ich siegte ja noch nicht.

Rhodope.

Gilt's hier denn einen Kampf?

Gyges.

Ja, Königin,
Du denkst doch nicht von mir, daß ich ihn morde?
Ich ford're ihn auf Leben oder Tod.

Rhodope.

Und wenn du fällst?

Gyges.

So fluche mir nicht nach,
Ich kann nicht anders.

Rhodope.

Fall' ich nicht mit dir?

Gyges.

Doch wenn ich wiederkehre?

Rhodope.

Am Altar
Wirst du mich finden, eben so bereit,
In deine Hand die meinige zu legen,
Als nach dem Dolch zu greifen und das Band
Zu lösen, das mich an den Sieger knüpft,
Wenn er es ist!

Gyges.

Noch eh' die Sonne sinkt,
Entscheidet sich's! So leb' denn wohl.

Rhodope.

Leb wohl! —

Und wenn's dich freuen kann, vernimm' noch eins:
Du hättest mich der Heimat nicht entführt,
Um so an mir zu tun!

Gyges.

Meinst du, Rhodope?
Das heißt: ich wäre eifersüchtiger
Und neidischer gewesen, hätte mehr
Gefürchtet, weil ich wen'ger bin, als er,
Und doch beglückt es mich, daß du dies meinst,
Und ist genug für mich, mehr als genug. (Ab.)

Rhodope.

Nun, Brautgewand und Totenhemd, herbei!

Lesbia (stürzt herein und wirft sich Rhodope zu Füßen).

Du Gnädige! — Vergib! — Ich danke dir!

Rhodope (sie aufhebend).

Du wirst mir wohl nicht danken, armes Kind!
Und doch! Zuletzt! Ja, Lesbia, zuletzt!

Fünfter Akt.

Freier Platz.

(Der König tritt auf. Ihm folgt Thoas.)

Kandaules.

Du schleichst mir nach auf Schritt und Tritt. Was willst Du?
Fehlt dir der Mut, mich anzureden, Alter,
Weil ich ein wenig barsch war gegen dich?
Sprich! Setze deine Rede fort! Ich will
Geduldig sein und hören, brauchtest du
Auch so viel Zeit, daß eine grüne Traube
Sich purpurn färbt, bis du zu Ende bist.

Thoas.

Herr, hab' ich jemals einen Mann verklagt?

Kandaules.

Nein, Thoas.

Thoas.

Oder einen Mann verdächtigt?

Kandaules.

Gewiß nicht.

Thoas.

Las ich heiße Worte auf,
Wie sie im Zorn wohl auf die Erde fallen,
Und warf sie dir ins Ohr und blies sie an?

Kandaules.

Nie!

Thoas.

Nun, so werd' ich doch mit siebzig Jahren
Nicht tun, was ich mit zwanzig nicht getan,
Denn über funfzig dien' ich deinem Hause.

Kandaules.

Ich weiß es, treuer Knecht.

Thoas.

Die Erde zeugt
Ja immer fort, ob man die Könige
Ermordet oder krönt, sie läßt die Bäume
Nicht ausgeh'n und die Beeren nicht vertrocknen,
Auch hält sie ihre Quellen nicht zurück,
Wenn man ihr einmal Blut zu trinken gibt.

Kandaules.

Das glaub' ich auch!

Thoas.

Nicht wahr? Es bliebe alles
Wie jetzt, ich meine, was mich selbst betrifft,
Denn das ist unser Sklavenglück, daß uns
Ein roter Mond am Himmel wenig kümmert
Und daß wir ruhiger, wie gier'ge Hunde,
Die einen Bissen zu erschnappen hoffen,
Dem Opfer zuseh'n und nicht ängstlich fragen,
Ob's Gutes oder Böses prophezeit.

Kandaules.

Was willst du sagen, Greis?

Thoas.

Dein Vater hatte
Mich immer um sich, einerlei, ob er
Zum Schmausen ging, ob er zu Felde zog,
Ich durfte ihm nicht fehlen, heute reicht' ich
Den Becher ihm und morgen Schild und Speer.
Auch ordnete ich ihm den Scheiterhaufen
Und sammelte mit meinen steifen Fingern
Die weiße Asche in den braunen Krug.
Er hatt' es so bestellt. Warum denn wohl?

Kandaules.

Die Traube wird schon rot.

Thoas.

Du bist ihm ähnlich,
Vielleicht — ich sah dich nie das Schwert noch zieh'n,
Er zog es oft und gern, zuweilen auch
Ganz ohne Grund, ich geb' es zu, ja wohl,
Und doch war's gut, — vielleicht gar völlig gleich.
Drum wünscht' ich dir sein Los.

Kandaules.

Ist das nicht mein?

Thoas.

Wer weiß! Das Ende rechn' ich mit dazu.
Vergib mir, Herr! Ich bin kein hurt'ger Kopf,
Begreife schwer, hab' niemals was erdacht,
Und wer mich dumm nennt, schimpft mich darum nicht.
Doch wack're Männer kamen schon zu mir
Und fragten mich um Rat, und als ich stutzte,
Da sagten sie: der schlicht'ste alte Mann,
Der siebzig Jahre zählt und seine Sinne
Behielt, versteht von manchen Dingen mehr,
Als selbst der Klügste, der noch Jüngling ist.
Nun, meine Sinne, denk' ich, hab' ich noch:
So hör' auf mich!

Kandaules.

Ich tu' es ja.

Thoas.

Und quäle
Mich nicht um Gründe, glaube nicht, daß ich
Gleich unrecht habe, wenn ich auch verstumme,
Weil ein Warum von so und so viel Drachmen
Mir fehlt, wenn du mein Wort zu wägen denkst.
Du kannst ja auch die Vögel, die nicht fliegen,
Wie dir's gefällt, wenn sie dein Seher fragt,
Durch einen einz'gen Schuß von deinem Bogen
Zerstreu'n, und mancher hat's im Zorn getan.
Doch kommt das Unglück darum weniger,
Das sie verkündeten? So sprich denn nicht:
„Was willst du? Er ist tapfer, brav und treu!"
Ich weiß es selbst und will's sogar beschwören,
Allein ich warne dich nur um so mehr:
Nimm dich in acht vor Gyges!

Kandaules (lacht.)

Thoas.

Dacht' ich's doch!
Ich sag's dir noch einmal: nimm dich in acht!
Versteh' mich aber recht. Ich sage auch:
Er wird dir nimmer nach der Krone greifen,
Er wird dich mit dem letzten Tropfen Bluts
Verteidigen, und dennoch ist er dir
Gefährlicher, als alle, die sich gestern
Mit Blicken oder Worten gegen dich
Verschworen haben! Ei, die tun dir nichts,
Wenn er nur nicht mehr da ist! Darum schaffe
Ihn fort, sobald du kannst. Denn wenn er bleibt
Und mit den Kränzen, die er sich errang,
Noch länger so herumgeht unter ihnen,
Kann viel geschehn.

Kandaules.

Du meinst?

Thoas.

Ich seh' es ja!
Das flüstert und vergleicht! Das zuckt die Achseln
Das ballt die Faust und nickt sich heimlich zu!
Du hast sie gar zu schwer gekränkt. Und wird
Der Grieche, wenn er morgens bei'm Erwachen
Auf einmal über deine Krone stolpert,
Weil man sie ihm des Nachts zu Füßen legte,
Sie noch verschmäh'n? Da wär' er ja ein Tor.
Es ist genug, daß er dich nicht beraubt,
Beerben darf er dich und wird er dich.
Ei, seine Zeichen steh'n, du glaubst nicht, wie!
Sonst schimpften sie ihn einen Zitherspieler,
Und meinten, wie denn ich es selber meine,
Daß nur die Vögel süße Kehlen hätten,
Die arg verkürzt um ihre Klauen sind:
Jetzt ist er ihnen, weil er singen kann,
Wenn noch nicht Phöbus selbst, so doch sein Sohn!

Kandaules.

Das wundert dich? Er hat sie ja besiegt!
Wie könnte denn ein Mensch ihr Sieger sein!

Thoas.

Gleichviel! Doch er ist wirklich brav und treu,
Drum folge mir. Dann geht's vielleicht noch gut,

Wenn nicht die Götter ein Strafe senden,
Und übers Jahr versöhnst du die und uns!

Gyges (tritt auf).

Thoas.

Er kommt! Sprach ich umsonst? Herr, lächle nicht!
Selbst an der Mauer schießt Salpeter an,
Warum denn nicht das Salz der Zeit an mir?

(Er zieht sich in den Hintergrund zurück.)

Kandaules.

Du hast mich mehr getroffen, als du denkst! —
Nun Gyges?

Gyges.

Herr, ich habe dich gesucht.

Kandaules.

Ich dich nicht weniger. So sag' mir an:
Was bringst du mir? — Du kehrst dich schweigend ab?
Was es auch sei: ich bin auf viel gefaßt!

Gyges.

Oh, hättest du mein Opfer angenommen!

Kandaules.

Ich werde nie bereu'n, daß ich's nicht tat.
Doch, wär' es auch geschch'n, was hätt's gefrommt?
Ihr Argwohn hatte unauslöschlich schon
Des Nachts an deinem Seufzer sich entzündet,
Doch had're darum nicht mit dir, wer wäre
Ein Mensch und hätte nicht geseufzt, wie du!

Gyges.

Es war kein guter Tag, an dem der König
Von Lydien den Griechen Gyges traf.

Kandaules.

Ich fluch' ihm nicht.

Gyges.

Du hättest dich des Tigers
Wohl selbst erwehrt, der auf dich lauerte,
Und ich, mit meinem überflüss'gen Pfeil,
Beraubte, statt vom Tode dich zu retten,
Dich nur des Meisterschusses.

Kandaules.

Das ist wahr,
Ich hatt' ihn wohl bemerkt und war bereit.
Doch als ich sah, wie dir die Augen blitzten,
Die Wangen glühten und die Brust sich hob,

Da unterdrückte ich ein stilles Lächeln
Und dankte dir.

Gyges.

So edel war er stets!
Auch da, wo ich's nicht ahnte! Kann ich denn?

Kandaules.

Ich sah es auf den ersten Blick ja auch,
Daß du in einer größeren Gefahr
Die Tat noch kühner wiederholen würdest:
Wenn die nicht kam, so war's nicht deine Schuld!

Gyges.

Herr, sprich nicht mehr. Es ist so, wie du sagst,
Ich hätte an ein Haar von deinem Haupte
Mein Blut gesetzt und dennoch muß ich jetzt,
So will's der Fluch, dein Leben fordern —

Kandaules.

Mein Leben!

Gyges.

Ja, wenn sie nicht sterben soll!
Die Sonne neigt sich schon zum Untergang,
Und sieht dein Auge noch den Abendstern,
So sieht das ihrige ihn nimmermehr.

Kandaules.

Sie will sich töten, wenn du mich nicht tötest?

Gyges.

Sie will es! Ständ' ich sonst wohl so vor dir?

Kandaules.

Kein andres Opfer kann ihr mehr genügen?

Gyges.

Ich bot das höchste, doch es war umsonst.

Kandaules.

Da wird sie mir den Abschied auch versagen!

Gyges.

Ich fürchte, sie entflieht vor dir ins Grab!

Kandaules.

Dann nimm mein Leben hin! — Du fährst zurück?

Gyges.

So willig gibst du's her?

Kandaules.

Wer frevelte,
Muß Buße tun, und wer nicht lächelnd opfert,
Der opfert nicht! — Kennst du mich denn so schlecht

Und hältst mich so gering, daß du darob
Erstaunen, ja erschrecken kannst? Ich werde
Doch sie nicht zwingen, mit den Rosenfingern,
Die noch zu zart fürs Blumenpflücken sind,
Nach einem Dolch zu greifen und zu prüfen,
Ob sie das Herz zu finden weiß?

Gyges.

Du schlägst
Sogar das schirmende Gewand zurück
Und beutst mir selbst die Brust?

Kandaules.

Ich zeige dir
Den nächsten Weg zum Ziel und ebne ihn,
Damit du, wenn du wieder vor sie trittst,
Doch irgend etwas an mir loben kannst,
Hier rauscht der Quell des Lebens, den du suchst:
Den Schlüssel hast du selbst. So sperre auf!

Gyges.

Nicht um die Welt!

Kandaules.

Um sie, mein Freund, um sie!

Gyges (macht eine abwehrende Bewegung).

Kandaules.

Doch, ich besinne mich, du wolltest heut
Mit eigner Hand dein junges Blut vergießen!
Den Mut erschwing' ich auch wohl noch, drum geh'
Und bringe ihr mein letztes Lebewohl,
Es ist so gut, als läge ich schon da.

Gyges.

Nein! Nein! Ich kam, zu kämpfen!

Kandaules.

Ei, wie stolz!
Du kannst im Kampf mit mir nicht unterliegen,
Nicht wahr?

Gyges.

Du kennst mich besser!

Kandaules.

Nun, auch das!
Selbst wenn ich siegen sollte, bleibt mir noch
Das and're übrig! — Ist das nicht der Duft
Der Aloe? Ja wohl, schon führt der Wind
Ihn uns vom Garten zu. Die öffnet sich
Nur, wenn die Nacht sich naht. Da wird es Zeit.

Gyges.

Oh, dieser Ring!

Kandaules.

Du meinst, er wäre besser
In seiner Gruft geblieben! Das ist wahr!
Rhodopens Ahnung hat sie nicht betrogen
Und dich dein Schauder nicht umsonst gewarnt.
Denn nicht zum Spiel und nicht zu eitlen Possen
Ist er geschmiedet worden, und es hängt
Vielleicht an ihm das ganze Weltgeschick.
Mir ist, als dürft' ich in die tiefste Ferne
Der Zeit hinunter schau'n, ich seh' den Kampf
Der jungen Götter mit den greisen alten:
Zeus, oft zurückgeworfen, klimmt empor
Zum goldnen Stuhl des Vaters, in der Hand
Die grause Sichel, und von hinten schleicht
Sich ein Titan heran mit schweren Ketten.
Warum erblickt ihn Kronos nicht? Er wird
Gefesselt, wird verstümmelt, wird gestürzt.
Trägt der den Ring? — Gyges, er trug den Ring!
Und Gäa selbst hat ihm den Ring gereicht.

Gyges.

So sei der Mensch verflucht, der dir ihn brachte.

Kandaules.

Warum? Du tatest recht und wäre ich
Dir gleich, so hätte er mich nicht verlockt,
Ich hätt' ihn still der Nacht zurückgegeben
Und alles würde stehen, wie zuvor.
Drum dinge mir des Werkzeugs wegen nichts
Vom Frevel ab, die ganze Schuld ist mein!

Gyges.

Doch, welche Schuld!

Kandaules.

Das Wägen ist an ihr! —
Auch fühl' ich's wohl, ich habe schwer gefehlt,
Und was mich trifft, das trifft mich nur mit Recht.
Das schlichte Wort des alt-ehrwürd'gen Dieners
Hat mich belehrt. Man soll nicht immer fragen:
Was ist ein Ding? Zuweilen auch: was gilt's?
Ich weiß gewiß, die Zeit wird einmal kommen,
Wo alles denkt, wie ich; was steckt denn auch
In Schleiern, Kronen oder rost'gen Schwertern,
Das ewig wäre? Doch die müde Welt

Ist über diesen Dingen eingeschlafen,
Die sie in ihrem letzten Kampf errang,
Und hält sie fest. Wer sie ihr nehmen will,
Der weckt sie auf. Drum prüf' er sich vorher,
Ob er auch stark genug ist, sie zu binden,
Wenn sie, halb wachgerüttelt, um sich schlägt,
Und reich genug, ihr Höheres zu bieten,
Wenn sie den Tand unwillig fahren läßt.
Herakles war der Mann, ich bin es nicht;
Zu stolz, um ihn in Demut zu beerben,
Und viel zu schwach, um ihm es gleich zu tun,
Hab' ich den Grund gelockert, der mich trug,
Und dieser knirscht nun rächend mich hinab.

Gyges.

Nein! Nein!

Kandaules.

So ist's. Auch darf's nicht anders sein!
Die Welt braucht ihren Schlaf, wie du und ich
Den uns'rigen, sie wächst, wie wir, und stärkt sich,
Wenn sie dem Tod verfallen scheint und Toren
Zum Spotte reizt. Ei, wenn der Mensch da liegt,
Die sonst so fleiß'gen Arme schlaff und laß,
Das Auge fest versiegelt und der Mund
Verschlossen, mit den zugekrampften Lippen
Vielleicht ein welkes Rosenblatt noch haltend,
Als wär's der größte Schatz: das ist wohl auch
Ein wunderliches Bild für den, der wacht
Und zusieht. Doch, wenn er nun kommen wollte,
Weil er, auf einem fremden Stern geboren,
Nichts von dem menschlichen Bedürfnis wüßte,
Und riefe: hier sind Früchte, hier ist Wein,
Steh auf und iß und trink! Was tätst du wohl?
Nicht wahr, wenn du nicht unbewußt ihn würgtest,
Weil du ihn packtest und zusammendrücktest,
So sprächst du: dies ist mehr, als Speis' und Trank!
Und schliefest ruhig fort bis an den Morgen,
Der nicht den einen oder auch den andern,
Nein, der sie alle neu ins Dasein ruft!
Solch ein vorwitz'ger Störer war ich selbst,
Nun bin ich denn in des Briareus Händen,
Und er zerreibt das stechende Insekt.
Drum, Gyges, wie dich auch die Lebenswoge
Noch heben mag, sie tut es ganz gewiß
Und höher, als du denkst: vertraue ihr

Und schaud're selbst vor Kronen nicht zurück,
Nur rühre nimmer an den Schlaf der Welt!
Und nun —

Gyges.

Die Sonne sinkt! Es muß so sein.

Kandaules.

Thoas! (Er nimmt sich die Krone ab.)

Thoas.

Was sinnst du, Herr?

Kandaules.

Du wolltest mich
Ja fechten seh'n, die Freude mach' ich dir,
Doch dafür hebst du diese Krone auf
Und reichst sie dem, der übrig bleibt von uns!
(Zu Gyges.)
Wenn du das bist, so gönn' ich's dir und gern
Wird man auf deinem Haupt sie seh'n! — Ei was,
Du wolltest sie nicht nehmen? Schäme dich!
Da käm' sie nur an einen schlechter'n Mann!

Gyges.

Herr, schwör' mir, daß du redlich kämpfen willst.

Kandaules.

Ich muß ihr zeigen, daß ich so viel Schönheit
Nicht leicht verliere. Darum schwör' ich's dir.
Und du?

Gyges.

Sie lebt und stirbt mit mir! Ich muß!
Und wenn ich auch bei jedem Streiche denke:
Viel lieber einen Kuß! so werde ich
Darum doch keinen mäßigen.

Kandaules.

So gib
Mir noch einmal die Hand! — Nun sei für mich
Ein Tiger, ich für dich ein Leu und dies
Der wilde Wald, in dem wir oft gejagt.
(Sie ziehen.)

Gyges.

Noch eins! Aus Scham hielt ich's zurück. Sie will
Sich mir vermählen, wenn du unterliegst.

Kandaules.

Ha! Nun versteh' ich sie!

Gyges.

So wehre dich!

(Gefecht, während dessen sie sich links verlieren.)

Thoas.

Er fällt! — Der letzte Heraklide fiel!

(Ab, ihnen nach.)

Der Tempel der Hestia.

(Man erblickt in der Mitte die Bildsäule der Göttin. Rhodope kommt rechts in feierlichem Zug, mit ihr Lesbia, Hero und Karna. Es ist Abend. Fackeln.)

Rhodope.

Karna, der Scheiterhaufen wird errichtet?

Karna.

Er ist es schon!

Rhodope (schreitet in den Tempel und kniet vor der Bildsäule der Göttin nieder.)

Hero.

Sie spricht vom Scheiterhaufen,
Anstatt vom Brautgemach?

Lesbia.

Das wundert dich?
Es muß hier erst doch einen Toten geben,
Bevor es eine Braut hier geben kann.

Hero.

Ich zitt're Lesbia. Sie fragte mich,
Als ich sie schmückte, ob in unserm Garten
Wohl gift'ge Beeren wüchsen —

Lesbia.

Wie?

Hero.

Und ob
Ich ihr davon nicht ein'ge bringen könnte:
Für jede schenke sie mir eine Perle,
Und wenn es hundert wären, aber schnell
Müßt' es gescheh'n!

Lesbia.

Und du?

Hero.

Ich sagte nein!
Da lächelte sie zwar und sprach: das konnt' ich
Mir denken, morgen zeige ich sie dir,
Doch kam's mir seltsam vor.

Lesbia.

Das ist es auch.

Hero.

Nun schickte sie mich fort, ich aber lauschte
Und sah, daß sie mit einem spitzen Dolch,
Wie zum Versuch, ich kann's nicht anders nennen,
Den Arm sich ritzte.

Lesbia.

Hero!

Hero.

Ja, es kam
Auch rotes Blut.

Lesbia.

Entsetzlich!

Hero.

Freilich ehrt
Sie neben unsern Göttern auch noch fremde,
Die wir nicht kennen, und so ist's vielleicht
Ein dunkler Brauch!

Lesbia.

Nein, nein! Wo tönt die Flöte
Und wo das Rohr? Wer singt den Hymenäus?
Wo sind die Tänzerchöre? Ich war blind!
Sie zog hinaus, um nicht mehr heimzukehren!
O Königin, ich bitt' dir ab! — Wird denn
Ein Mahl gerüstet?

Hero.

Nein! Daß ich nicht weiß!

Lesbia.

So sei der Trotz verflucht, der mich bewog,
Mich eben heut so fern von ihr zu halten,
Nun — Göttin, sie ist dein zu dieser Stunde,
So wende du ihr Herz! ich kann's nicht mehr.

Hero.

Ja, reine, keusche, heilige, das tu'!
Und ist es nicht auch seltsam, daß sie sich,
Anstatt der ewig heitern Aphrodite,
Die strenge Hestia, vor deren Blicken
Der grünste Kranz verdorrt, zur Zeugin wählt?

Lesbia.

Ach, alles deutet aufs Entsetzlichste.

Gyges (tritt auf).

Hero.

Gyges!

Lesbia.

Oh, nimm ihn hin! Nur tu' es nicht!

Gyges.

Mir ist, als hätt' ich selbst das Blut verloren,
Das ihm entströmte! — Ich bin totenkalt.

Hero.

Wie bleich er aussieht!

Gyges.

Da ist der Altar —
An einem andern hab' ich sie gesucht —
Da stehen ihre Mädchen — da ist sie —
Was nun?

Thoas (tritt auf).

Ich bringe dir die Krone dar!

Gyges.

Den Lydiern gehört sie, und nicht mir.

Thoas.

Den Lydiern hab' ich sie erst gebracht
Und als ihr Bote steh' ich jetzt vor dir!

Volk (von draußen).

Heil, Gyges, Heil!

Rhodope (erhebt sich und wendet sich).

Volk (herein dringend).

Dem König Gyges Heil!

Thoas.

Doch sei nicht stolz auf diesen Ruf, die Nachbarn
Sind in das Land gefallen, nun sollst du
Sie führen!

Gyges.

Wie?

Thoas.

Es kam, wie ich gedacht,
Er war zu mild, es fürchtete ihn keiner,
Jetzt sind sie da!

Gyges (setzt die Krone auf).

Ich zahle seine Schuld.

Rhodope (die sich dem Gyges langsam genähert hat).

Erst deine eigne, Gyges!

Gyges.

Königin,
Sei du der Preis, der mir entgegen winkt,
Wenn ich die Feinde rings zerschmettert habe —

Rhodope.

Nein, nein! Von mir erlangst du keine Frist! —
Wir können nicht vor meinen Vater treten,
So tritt mit mir vor Hestias Altar
Und reiche mir vor ihrem Angesichte
Die Hand zum ew'gen Bunde, wie ich dir!

Gyges.

Wenn du gesehen hättest, wie er schied,
So würdest du den Schauder heilig halten,
Der mir verbeut, auch nur dein Kleid zu streifen,
Bevor ich das für ihn getan! Wem bot
Die reiche Welt so viel, wie ihm, und doch
Ging er hinaus, wie andere hinein!

Rhodope.

Wenn er so edel in das düst're Reich
Hinunter stieg, wo keiner sich aufs neue
Mit Schuld befleckt, so werde ich ihm gern,
Und wär's auch auf der Schwelle schon, begegnen,
Ja, ihm mit eig'ner Hand vom Lethe schöpfen
Und selbst verzichten auf den sel'gen Trunk.
Dich aber mahn' ich: ende jetzt!

Gyges.

Es sei! —
Doch dies gelob' ich dir, du teurer Schatten,
Ich zieh hinaus, so wie's geschehen ist!

Rhodope.

Auch ich gelobte etwas!

Gyges.

Königin,
Wer einen solchen Kelch voll Seligkeit
Bei Seite stellt, wie ich, und wär's auch nur
Für eine Stunde, der verdient sich ihn.

Rhodope.

Still, still, du bist an einem heil'gen Ort.

(Sie schreiten zum Altar.)

Rhodope.

O Hestia, du Hüterin der Flamme,
Die das verzehrt, was sie nicht läutern kann:
Ich dank' es diesem Jüngling, daß ich wieder
Vor deinem Angesicht erscheinen darf,
Und, wie das Volk zum König, so erhebe
Ich ihn, sei du mir Zeugin, zum Gemahl.

(Sie reicht Gyges die Hand.)

Als Morgengabe sieh die Krone an,
Die schon gebietend dir vom Haupte funkelt,
Mir aber gib den Totenring zum Pfand.

Gyges.

Den trägt der König noch an seinem Finger.

Rhodope.

Dann hat er schon den Platz, der ihm gebührt.

(Sie läßt Gyges' Hand los.)

Nun tritt zurück und halte dein Gelübde,
Wie ich das meinige! Ich bin entsühnt,
Denn keiner sah mich mehr, als dem es ziemte,
Jetzt aber scheide ich mich

(Sie durchsticht sich)

so von dir!

Demetrius.

Eine Tragödie.

1858—1863.

(Nachgelassenes Werk.)

Einleitung.

Hebbels „Demetrius", ein bis zu der ersten Szene des fünften Aktes fort- und durchgeführtes, in allen Einzelheiten vollkommen ausgestaltetes historisches Trauerspiel, wurde in gewissem Sinne die letzte Schöpfung des Dichters, während die Anfänge des schon Jahre zuvor geplanten Werkes, bis ins Jahr 1857 zurückreichten. Hebbels „Tagebuch" vom 31. Dezember des letztgenannten Jahres bestätigt ausdrücklich: „Ich schwanke zwischen der Fortsetzung der Nibelungen und der Vollendung des Schillerschen Demetrius, dem ich freilich eine ganz andere psychologische Grundlage geben müßte, wie er und der mich, was ich fast vergessen hatte, schon mit 18 Jahren beschäftigt hat." Während seines Aufenthaltes in Weimar im Juni 1858 erhielt Hebbel eine doppelte Anregung zur Ausführung seiner alten Ideen, Großherzog Karl Alexander sprach dem Dichter zu, Schillers gewaltiges Fragment zu vollenden, der Verkehr, den Hebbel mit der Fürstin Karoline und namentlich mit der Prinzessin Maria von Sayn-Wittgenstein anknüpfte, eröffnete ihm lebendige Einblicke in die ihm bis dahin fremde slavische Welt. Bald nach der Rückkehr von Weimar begann er in Gmunden mit der Niederschrift seines „Demetrius". Hatte er anfänglich wirklich beabsichtigt den Schillerschen ersten Akt, den Reichstag zu Krakau, beizubehalten, so war er bald genug im klaren, daß er vollkommen selbständig verfahren müsse, im ersten Brief, den ich von Hebbel erhielt (Hebbel an Ad. Stern, Wien 31. Oktober 1858 Briefwechsel Bd. IV, S. 496) erklärte er, keineswegs zu unternehmen, was Goethe, mit dem Schiller sein ganzes Stück im Detail durchgesprochen hatte, nach manchem, vergeblichen Versuch liegen ließ und betonte, daß man „ebensogut für Schiller atmen, als für ihn dichten könne". Bis ins Jahr 1859 behaupteten sich die Handlung und die Gestalten des „Demetrius" neben denen der Nibelungen, dann wurde das Verlangen nach der Vollendung der großen Trilogie allmächtig und „Die Nibelungen" drängten auf Jahre das Trauerspiel aus der russischen Geschichte zurück. Erst in seinem letzten Lebensjahre und schon von der Krankheit ergriffen, die ihm ein so frühes Ende bereitete, begann der Dichter wieder am Demetrius zu arbeiten, sein Tagebuch vom 25. Oktober 1863 enthält die viel zitierte Stelle: „Eine große Leidensperiode, die noch nicht vorüber ist, so daß ich sie erst später fixieren kann. Aber, seltsam genug, hat seit vierzehn Tagen der poetische Geist angefangen, sich in mir zu regen, es entstanden anderthalb Akte des Demetrius, obgleich ich, durch Rheumatismen verhindert, kaum imstande war, sie niederzuschreiben, und wenn es so fortgeht, darf ich hoffen, das Stück

im Winter unter Dach und Fach zu bringen. Wunderlich-eigensinnige Kraft, die sich jahrelang so tief verbirgt, wie eine zurückgetretene Quelle unter der Erde, und die dann, wie diese, plötzlich und oft zur unbequemsten Stunde, wieder hervorbricht." Am 6. November beendigte Hebbel den vierten Akt des „Demetrius" auf dem Krankenbette, dann schrieb er nur noch die Einleitungsszenen des fünften Aktes, mit denen das Drama abbricht. Der unausgeführte Schluß drängt natürlich zum Untergange des „Demetrius" hin, läßt aber verschiedenen Möglichkeiten Raum, durch die dieser Untergang herbeigeführt wird, das Wahrscheinlichste bleibt doch, daß der Dichter beabsichtigte (wie er Verschiedenen und auch mir im Gespräche mitteilte) Marfa so von Liebe und Verehrung, ja von mütterlicher Zärtlichkeit für Demetrius erfüllt, darzustellen, daß sie beim Hereinbrechen der Verschwörer bereit ist, den Eid auf das ihr vorgehaltene Kreuz zu schwören, sie halte den Demetrius für ihren echten Sohn. Um auf Marfa nicht die Schuld des falschen Eides kommen zu lassen, muß der Prätendent jetzt selbst die Wahrheit enthüllen, die er kurz zuvor aus Barbaras Mund kennen gelernt und die ihn schon innerlich zerbrochen hat.

Der fünfte Akt von Hebbels „Demetrius" dürfte nicht leichter durch einen andern zu vollenden sein, als die Akte, die am Schillerschen Trauerspiel gleichen Stoffes und Namens fehlen. Der Versuch, den Torso zu ergänzen und für die Bühne zu gewinnen, wurde, nachdem zunächst das nachgelassene Werk (Hamburg, Hoffmann & Campe, 1864) veröffentlicht worden war, wohl nur von der Berliner Hofbühne unternommen.

Vorſpiel.

Perſonen des Vorſpiels.

Der Kardinal-Legat.
Mniczek, Woiwod von Sendomir.
Marina, deſſen Tochter.
Demetrius.
Odowalsky, Poniatowsky, } polniſche Edelleute.
Gregory, ein Mönch.
Maſchinka, Marinas Amme.
Woiwoden. Gefolge des Mniczek.

Ort der Handlung: Sendomir.
Zeit: 1605.

Erste Szene.

(Odowalsky und Poniatowsky treten auf.

Odowalsky.

Da geht er wieder hin und grüßt uns nicht.

Poniatowsky.

Ist das was Neues? Doch, gerecht zu sein,
Er sah uns diesmal nicht.

Odowalsky.

Das eben ist's,
Was mich an ihm verdrießt. Er soll uns seh'n.
Für einen heimatlosen Vagabunden
Geziemt sich's nicht, daß er uns nicht bemerkt.
Die Augen auf, mein Herr von Habenichts,
Den Hut herabgezogen, eh' ich huste,
Und dann den Blick zur Erde hübsch gekehrt,
Um aufzuheben, was ich fallen ließ!
So sichert sich ein Bettler vor der Knute
Und mehrt dabei im stillen seinen Schatz.

Poniatowsky.

Da kannst du lange warten. Falle selbst
Und ruf' ihn an, er reicht dir nicht die Hand,
Er sieht sich höchstens um nach deinem Diener
Und das nur, wenn du ihm im Wege liegst.
Schau dort den Mönch! Vor dem Gekreuzigten
In der Kapelle bückt er sich nicht tiefer,
Wie vor dem Junker mit dem Federhut.
Woher es ihm auch immer kommen mag,
Er hat die Art, die manchem König fehlt,
Den Mantel gleich so feierlich zu falten,
Daß er die Stirn nicht mehr zu falten braucht.

Odowalsky.

Das wüste Erbteil einer wilden Nacht,
Das einz'ge, was ihm blieb von seinem Vater,
Und diesen respektier' ich gern in ihm,
Wenn ich nur auch die Mutter peitschen darf.

Poniatowsky.

Gleichviel, mein Freund! Man sieht nur, daß er's hat,
Und nicht, woher es stammt. Ich glaube selbst,
Daß seine Eltern ohne Papst und Kaiser
Die Hochzeit hielten und am nächsten Morgen
Verschwören konnten, daß sie sich geseh'n!
Allein, was gilt die Wette? Tritt mit ihm
In eine Schenke, wo man euch nicht kennt,
Und ruf' nach Wein! Mit Diamanten lass' ich
Dir die Schabracke sticken, wenn man ihm
Das Glas nicht bringt, das du für dich bestellt!

Odowalsky.

Ich zweifle doch!

Poniatowsky.

Was auch geschehen mag:
Er schaut darein, als hätte er's befohlen!
Teil Münzen aus, wirf Perlen auf die Straße,
Steht er dabei, so fliegen ihm die Mützen!
Du bist der Marschall, er dein gnäd'ger Herr!
Sieh doch den Mönch nur an! Noch immer blickt er
Ihm nach!

Odowalsky.

Wer weiß, warum! Er wird vielleicht
An ein Gesicht erinnert, das er sich
Gemerkt hat, weil es doppelt gibt.

Poniatowsky.

Er kommt!

Zweite Szene.

Gregory (tritt auf).

Gelobt sei Jesus Christ!

Poniatowsky.

In Ewigkeit.

Gregory.

Ihr Herrn, verzeiht! Wer war der feine Junker?

Odowalsky.

Und wer seid Ihr?

Gregory.

Dies sagt Euch mein Gewand:
Ein armer Mönch, der milde Gaben sammelt.

Odowalsky.

Und warum fragt Ihr nach dem jungen Fant,
Anstatt vor uns die Büchse gleich zu schütteln?

Gregory.

Ei nun, ich möchte wissen, wer er ist.

Odowalsky.

Das weiß er selber nicht.

Gregory.

Ihr spottet mein.

Odowalsky.

So viele Namen im Kalender steh'n:
Ich zweifle, ob ein einz'ger ihm gehört.

Poniatowsky.

Da schält ihn deine Zunge doch zu scharf,
Das geht ja über Hemd und Haut hinaus! —
Man nennt ihn Dmitri.

Odowalsky.

Doch mit welchem Recht?
Warum nicht Iwan oder Feodor?
Er kennt den Priester nicht, der ihn getauft,
Die Kirche nicht, an der der Priester dient,
Und selbst das Dorf nicht, d'rin die Kirche steht.

Gregory.

Der feine Junker!

Odowalsky.

Ja, mein guter Vater!
Ihr habt, wie's scheint, das Sprichwort nicht erdacht,
Mit dem der Pole einem schlauen Russen
Das Katzenfell zurückgibt auf der Messe,
Wenn er's als Hermelin verkaufen will,
Es heißt: Der Schein betrügt!

Gregory.

Das Wort ist wahr.

Odowalsky.

Von unser'm Junker ist nur das gewiß,
Daß er kein Mohr ist, das bezeugt die Farbe,
Doch selbst sein Christentum beschwör' ich nicht.

Gregory.

Wie kommt er denn auf dieses stolze Schloß,

Das, irr' ich nicht, dem edlen Woiwoden
Von Sendomir gehört?

Poniatowsky.

Bei Nacht und Sturm
Hat ihn ein Mönch als Kind durchs Tor geschmuggelt,
Der hatte ihn, Gott weiß auf welchem Mist,
Dem Hungertode nah, sich aufgeladen,
Und bat bei allen Wunden unsers Herrn
Für ihn um eine Streu im Pferdestall.

Gregory.

Unmöglich!

Odowalsky.

Mniczek hatte kurz zuvor
Zufällig einen Judenbalg erschossen,
Als er durchs Fenster sein Gewehr entlud,
Und da er überdies betrunken war,
Sprach er aus Reu': Hm! Ja! ich nehm ihn auf!

Gregory.

Nein! Nein!

Odowalsky.

So ist's! Marina, seine Tochter,
Bedurft' auch just zum Glück des Spielgefährten,
Der auf sich reiten und sich schlagen ließ,
Denn sie war klein und wild!

Gregory.

Allmächt'ger Gott.

Odowalsky.

Man prüft ihn dann, wie einen jungen Hund,
Den man behält, wenn er schon Künste kann,
Und betteln konnte er in sieben Sprachen,
Ob auch in einer beten, weiß ich nicht.

Gregory.

Der Mönch, ihr Herren —

Poniatowsky.

Was ist's, das Euch bewegt?

Gregory.

Nicht ich! Nicht ich! Ein Höh'rer sag' Euch das! (Ab.)

Odowalsky.

Was hat der alte Narr?

Poniatowsky.

Ich weiß es nicht,
Doch er bestätigt alles, was ich sagte!

Wenn er von unserm König Sigismund
Erführe, daß er ein Zigeuner sei,
Er könnte kaum so seltsam sich gebärden,
Als da er hörte, wer der Junker ist.

Odowalsky.

Da wird es Zeit, die Münze umzuprägen,
Und heut noch soll's geschehn!

Poniatowsky.

Was hast du vor?

Odowalsky.

Beschimpfen will ich ihn!

Poniatowsky.

Doch wie und wo?

Odowalsky.

Was er auch tut, — ich packe ihn dabei,
Und ob er betet, mir genügt's als Grund!

(Beide ab.)

Dritte Szene.

Maschinka (tritt auf).

Heut pass' ich ihm zum letzten Male auf!
Man glaubt schon von den Kindern Last zu haben,
Wenn man sie füttert und vor Beulen schützt.
Doch das ist alles eitel Zeitvertreib,
Die Plage kommt erst, wenn sie älter werden.
„Ich bitt' dich, Mutter, sag' ihm, ich sei krank,
Wenn er dich fragt, warum man mich nicht sieht,
Und merk' auf sein Gesicht, ich stick' indes
Für ihn die Schärpe fertig, die du kennst,
Und geh' nicht vor die Tür." Ja, wenn er fragt!
Doch wenn er schweigt? Es sind nun sieben Tage,
Und er verlor kein Wort an mich, ihm sitzt
Der dumme Falke immer noch im Kopf,
Der sich verflogen hat. Nun hat sie mich
Behängt mit ihren Kleidern, weil sie glaubt,
Daß er sie kennen wird. Ich glaub's zwar nicht,
Allein, sie bat mit Tränen in den Augen
Und schwur mir, daß sie, wenn er noch nicht frage,
Sein Roß mit ihrer Schärpe schmücken wolle,
So ließ ich's denn geschehn. Da kommt er her.

Vierte Szene.

Demetrius
(tritt im Jagdkleid auf, er will vorübergehen und bemerkt Maschinka nicht.)

Maschinka (tritt ihm in den Weg).

Ei, guten Morgen!

Demetrius.

Guten Morgen, Mutter!
Ist deine Herrin auf?

Maschinka.

Was geht's dich an?
Dir wird sie ihren Traum wohl nicht erzählen,
Wenn sie sich ihn nicht selber deuten kann!

Demetrius.

Wie unwirsch! Aber sprich!

Maschinka.

Hat sie vielleicht
Ein Roß bestellt, das du ihr bringen sollst?

Demetrius.

Das ist der Diener Sache.

Maschinka.

Guter Gott,
Wir dienen alle, und der Federbusch
Macht keinen Unterschied, der wird zur Ehre
Des Herrn getragen, nicht zur eig'nen Zier!

Demetrius.

Wir setzen's morgen fort!

Maschinka.

Warum nicht heut?
Was sagt' ich doch? Ja! Diener sind wir alle
Und Diener müssen fein zusammenhalten
Und es nicht treiben, wie das dumme Vieh,
Das sich im Stall beständig stößt und beißt
Und ein's das andere zur Schlachtbank hetzt.
Es ist kein Zufall, daß der Kellermeister
Den Koch am liebsten zu Gevatter bittet,
Das macht die Taufe billig.

Demetrius.

Alte Hexe,
Was soll das mir?

Maschinka.

Schmeckt dir mein Wermut nicht?
Nimm ihn nur ein, der Kranke kennt das Fieber
Nur selten, das in seinen Knochen nagt,
Allein, er traut dem Arzt und wird gesund.
So höre auf mein Wort, ich mein' es gut.
Du frugst mich eben nach der Palatina,
Und machst dir mehr, als not, mit ihr zu schaffen,
Nimm dich in acht!

Demetrius.

Warum?

Maschinka.

Ich weiß gar wohl,
Warum du's tust, du denkst schon an den Tag,
An dem sie sich vermählt und willst dir zeitig
Durch sie die Gunst des edlen Gatten sichern. —

Demetrius.

Weib, Weib, du denkst doch wie ein Spatz!

Maschinka.

Das ist
Auch richtig, wen die Braut zuerst empfiehlt,
Dem wird das reichlichste Geschenk zuteil,
Und du mußt deine eig'ne Hochzeit einst
Von dem bestreiten, was dir ihre trägt,
Doch treibst du's unvorsichtig!

Demetrius.

Weiter! Weiter!
Der Spaß wird lustig!

Maschinka.

Deine Blicke sind
Zuweilen etwas kühner, als ein Freier
Gestatten dürfte.

Demetrius.

Meine Blicke gelten
Der Spielgefährtin, die's noch nicht vergaß,
Wie oft ich sie durchs Wasser trug.

Maschinka.

Ich weiß!
Doch solch ein stolzer, hochgeborner Herr
Ist ungestüm und rasch in seinem Zorn
Und fragt nicht erst beim Geometer an,
Ob du die Grenze eingehalten hast.

Demetrius.

Was folgt daraus?

Maschinka.

Im besten Fall ein Stoß,
Der einen reinen Degen schmutzig macht,
Im schlimmsten —

(Sie macht die Bewegung des Schlagens.)

Demetrius.

Bettel, du wirst unverschämt.

Maschinka.

Wie nennst du mich?

Demetrius.

Wie du's verdienst! Ich griffe
Zur Peitsche, wärst du nicht so alt!

Maschinka.

Zur Peitsche?

Fünfte Szene.

Marina (tritt auf).

Was gibt's? Du bist erhitzt, mein Mütterchen,
Wer hat dich so in Zorn gebracht? Der Marder?
Hat er dein bestes Huhn gewürgt und schiltst du
Den Junker, daß er keine Fallen stellt?
Das ist auch wirklich schlecht!

Maschinka.

Die Falle stellen!
Den Marder jagen!

Marina.

Ist die Zeit vorbei?
Ei wohl, die Bären laufen jetzt vor ihm!
Doch denk' ich, wird er dir noch immer helfen,
Das Ei, das dir ein böses Huhn verlegt,
Für deine mag're Küche beizutreiben,
Und wenn auch nicht aus Dank für deine Bissen,
So doch, weil man in einer alten Scheune,
Die man durchkriecht, so leicht den Hals sich bricht.
Nicht wahr, Demetrius? Wenn alles kracht
Und unten jemand steht, der für uns zittert,
Das ist so gut, wie eine Bärenhatz.

Demetrius.

Es zittert keiner mehr für mich!

Maschinka.

Der Lügner!
Er weiß recht wohl!

Marina.

Ja, das ist undankbar!
Maschinka läßt den Eierkuchen fallen,
Wenn ihre Katze einen Sprung versucht,
Und soll nicht zittern, wenn ihr Pflegling klettert.
Mein Mütterchen, jetzt seh' ich endlich ein,
Wie recht du hast, die Welt so arg zu finden
Und dich zu sehnen nach dem jüngsten Tag.

Maschinka.

Ach!

Marina.

Gilt es Ernst? Da halt' ich gleich Gericht.
Wo ist ein Stuhl? Verklagter hole einen,
Das sei die Strafe seines bösen Leumunds,
Praesumptio ist immer gegen ihn.
Ja, ja, ich kann Latein! Auch hab' ich mir
Die Miene wohl gemerkt, womit mein Vater
Am weit'sten bei mir kam, wenn er mich schalt,
Und werde Reu' und Leid zu wecken wissen!
Das Leugnen hilft dem Sünder hier zu nichts,
Er ist bekannt, er hat sich einst sogar
An unsr'er eigenen Person vergriffen
Und uns an unser'm langen Haar gezupft.
Es war der Tag, wir merkten's uns genau,
An dem wir uns're vielgeliebte Puppe
Verstießen, und wir nahmen's gleich als Strafe
Der Grausamkeit und haben's still verziehn.
Doch immer zeigte es ein arges Herz
Und Klägerin wird gläub'ge Ohren finden,
Wenn der Beweis ihr auch nur halb gelingt.
So sprich, was gibt's? Mit Olga steht's doch wohl?

Maschinka.

Du fragst doch noch! Der sah sie sieben Tage
Schon nicht und hat es nicht einmal bemerkt.

Marina.

Ich auch nicht, Mütterchen!

Maschinka.

Du hast das Recht,
Du bist des ersten Woiwoden Tochter

Und zeigst dich uns schon gnädig, wenn du nicht
Den Küster schiltst, der dich im Schlummer stört,
Weil er uns in der Früh zu Grabe läutet,
Und wenn du dem, der uns verscharren will,
Die Zeit vergönnst, die dazu nötig ist.

Marina.

Maschinka!

Maschinka.

Willst du beide überdies
Für ihre Müh' durch einen Trunk belohnen,
So sollst du doppelt mir gesegnet sein!
Doch dieser, der im nächsten Türkenkrieg
Erst Arm und Bein gelassen haben muß,
Bevor dein Vater einen Kastellan
Und einen Torwart aus ihm machen kann,
Ja, dieser, dächt' ich, könnt' es wohl bemerken,
Wenn meine Olga sieben Tage fehlt.
Das arme Kind hat täglich nachgefragt
Und wird zuletzt noch wirklich krank. Was red' ich?
Zuletzt wird's noch gefährlich, wollt' ich sagen,
Weil sie sich ärgert, daß der Hochmut hier
Den Falken gleich vermißt, der sich verfliegt,
Doch sie in sieben langen Tagen nicht!
Heut morgen zog ich Kleider von ihr an,
Als hätt' ich sie beerbt, dies Tuch hier ist
Von ihr, und auch die Schärpe! Doch, was half's?

Marina.

Verteidigt Euch, Demetrius!

Demetrius.

Sie sagt
Die Wahrheit. Ja, ich habe ihre Olga
In diesen sieben Tagen nicht vermißt
Und kann auch sieben Jahre sie entbehren!

Maschinka.

Kannst du? Ei wohl! Hier steht die Palatina
Und die ist freilich vorzuzieh'n. Darf ich
Sogleich die Werbung machen? Fürstin, schau,
Du hast die Huld und Gunst so vieler Jahre
An diesen Edelmann nicht weggeworfen.
Er reicht dir jetzt zum Dank dafür die Hand!

(Ab.)

Sechste Szene.

Marina (ihr nach).

Nicht doch! Er hält durch mich um Olga an!

Demetrius.

Marina, keinen Hohn! Ich kenne mich
Und kenne dich und werd' in meinem Traum
Viel eher noch an einen Regenbogen
Den Sternenhimmel zu erklettern suchen,
Als mir aus eitlen Hoffnungen die Brücke
Erbau'n, die mich hinüberführt zu dir!

Marina.

Wie feierlich für einen halben Bruder!

Demetrius (zieht eine Schleife hervor).

Hier ist die Schleife, die dir jüngst entfiel,
Du hast es nicht bemerkt, ich hob sie auf,
Damit sie nicht im Staub zertreten werde,
Doch fürchte nichts, sie wurde nicht befleckt,
Ich habe keinen Kuß darauf gedrückt,
Ich hab' sie nicht auf meiner Brust verwahrt,
Denn ich bin viel zu stolz in meinem Sinn,
Mir gegen deine Schleife zu erlauben,
Was ich nicht wagen dürfte gegen dich!
(Reicht sie ihr.)

Marina.

Behalt' sie nur!

Demetrius.

Als rotes Band, nicht wahr?
Es sei! So wie ich dir den Hänfling fange,
Bringt er es dir an seinem Hals zurück,
Das hab' ich gleich beschlossen, als ich's fand,
Doch sind die Sprenkel auch noch heute leer.

Marina.

Du wunderlicher Mensch!

Demetrius.

Ich bin nun so;
Ich setz' mich lieber auf die nackte Erde,
Als auf den Stuhl des Bauern, trinke lieber
Aus hohler Hand, als aus dem Napf des Knechts,
Und such' mir lieber Beeren für den Hunger,
Als daß ich schwelge, wo der Bettler zecht! —
Marina, laß mich deine Locken küssen!
(Er tritt auf Marina zu.)

Marina (weicht zurück).
Du meinst, sie zürnen noch von eh'mals dir?
Nicht doch, sie haben keinen eig'nen Willen,
Sie mußten mit verzeih'n, als ich verzieh.

Demetrius.
Was mahnst du mich an diesen Knabenstreich!
Und doch, ich danke dir's. Wer mich verklagt,
Gibt mir das Recht, mich zu verteidigen.
So hör' denn, was ich dir zu sagen habe,
Du kennst die Missetat, doch nicht den Grund.

Marina.
Ich bin bereit, den strengen Spruch zu mildern,
Wenn dieser Grund die Schuld verringern kann.

Demetrius.
Als ich an jenem Morgen bei dir stand —

Marina.
Was für ein Morgen war's? Was sichert ihm
Den Platz in unser'm christlichen Kalender?
Ich weiß nun schon! Mein Abschied von der Puppe,
Wir zeigten unser mannhaft-starkes Herz.

Demetrius.
Ich weiß nicht, wie mir ward —

Marina.
Es ist zu lange!

Demetrius.
Mich faßte die unsäglichste Begier,
Dich zu berühren, doch mir fehlte plötzlich
Der Mut, die Hand noch einmal zu ergreifen,
Die ich im Spiel schon tausendmal ergriff —

Marina.
Natürlich! Wenn ein Mädchen seine Puppe
Verschenkt, gebietet's auch Respekt! Du konntest
Nicht ahnen, daß ich's gleich nachher bereute
Und mich noch sehnte nach dem letzten Kuß.

Demetrius.
Ich schlich mich hinter dich und wickelte
Die Hand in deine Locken —

Marina.
Damals nanntest
Du sie noch Haare, oder wurden sie
An jenem großen Morgen umgetauft?

Demetrius.

Ich drückte sie und hatte ein Gefühl,
Als könnten sie, wie Finger, wieder drücken —

Marina.

Und ich, ich stand geduldig still?

Demetrius.

Du blicktest
Dem Kinde nach, das fröhlich mit der Puppe
Von dannen hüpfte —

Marina.

Voll von Reu' und Schmerz.

Demetrius.

Auf einmal flog von einer Rosenhecke
Ein Schmetterling empor —

Marina.

Weiß oder rot?

Demetrius.

Dann sprangst du plötzlich nach, bevor ich's ahnte
Und deine Locken ließ, und tat'st dir weh.

Marina.

Und warum wird mir alles dies erst heute
Vertraut und nicht in jener schweren Stunde,
Wo ich Maschinka rief und sie dich schalt?

Demetrius.

Die Scham verschloß des Knaben Mund, ich hätte
Mich eher zücht'gen lassen, als bekannt.

Marina.

Es kam nicht ganz so weit!

Demetrius.

Vergib mir denn,
Daß ich der ersten Probe halb erlag,
Die and're hab' ich rühmlicher bestanden
Und gestern in der letzten ganz gesiegt!
Du siehst mich lächelnd und verwundert an?
Du weißt nicht, was ich meine? Gestern abend
Gingst du noch spät allein hinab zum Garten —

Marina.

Mich abzukühlen! Ja, ich leugn' es nicht.

Demetrius.

Ich schlich dir nach —

Marina.

Gewiß mit einem Messer
Bewaffnet, um vor Wölfen mich zu schützen!
Ich danke dir! Sie sind im Wonnemond
Bei uns so häufig, als im Winter selten!

Demetrius.

Und du erschienst mir schön wie nie zuvor,
Als du den dunklen Lindengang durchschwebtest,
Bald hell vom Mond bestrahlt und bald vom Schatten
Der breiten Bäume wieder eingeschluckt.
Leuchtkäfer tanzten gaukelnd um dich her,
Sie hüpften auf dein Kleid und hüpften ab,
Es war, als ob du selbst die Funken sprühtest,
Und hubst du deine Augen auf zum Himmel,
So tauchten alle Sterne sich hinein.

Marina.

Wie gut, daß man sich selbst bei Nacht nicht sieht,
Sonst hielt' ich mich vielleicht schon für ein Bild,
Womit man keine Spatzen scheuchen kann,
Wenn man es in die Erbsenfelder stellt.

Demetrius.

Marina, frevle nicht! Du weißt recht wohl,
Daß Könige sich eher um dein Lächeln,
Als um das Reich der Polen schlagen werden —

Marina.

Halt ein! Sonst höre ich zu lächeln auf.

Demetrius.

Ich schlich dir leise nach von Baum zu Baum —

Marina.

Welch Glück, daß ich nicht mit mir selber sprach!

Demetrius.

Und mich ergriff, wie einst den armen Knaben,
Unsägliche Begier, dich zu berühren!
Da fiel von einem milden Lindenzweig,
Der dich im Fluge streifte, losgenestelt,
Und dann vom Hauch des Abends fortgetragen,
Die Schleife dicht vor meine Füße hin.
Ich griff nach ihr und führte sie zum Munde,
Doch eh' ich sie noch küßte, rief ich aus:
Die kann sich ja nicht wehren! und gelobte,

Sie durch den Vogel an dich heimzusenden,
Um den du mich denselben Tag ersuchst!
(Nach einer Pause.)
Marina, laß mich deine Locken küssen!

Marina (weicht wieder zurück).

Ernst?

Demetrius.

Doch! O doch! Ich ford're nichts von dir,
Als was du geben kannst, und wenn du auch
Als Braut schon morgen zum Altare träteſt —

Marina.

Wann sagt' ich nein und nahm das Wort zurück?

Demetrius.

So küsse deine Hand und reich' sie mir!

Marina.

Das tat ich nie und darum tu' ich's heut!
(Sie küßt ihre Hand.)

Demetrius (ergreift ihre Hand und drückt einen Kuß darauf.)

Nun lebe wohl! Nun leb' auf ewig wohl!

Siebente Szene.

(Odowalsky und Poniatowsky sind währenddessen wieder aufgetreten.)

Poniatowsky.

Schau hin!

Odowalsky.

Gut! Gut!
(Er tritt rasch hervor.)
Verzeiht, erlauchte Dame,
Daß wir den Knecht nicht besser unterwiesen!
(Zu Demetrius.)
Man küßt die Schleppe, Freund, doch nicht die Hand!

Demetrius (reißt seinen Degen heraus).

Verzeiht, erlauchte Dame, daß ich's wage —
(Zu Odowalsky.)
Zieh oder stirb!

Odowalsky (zu Poniatowsky).

Was fällt dem Burschen ein?

Demetrius.

Du säumst?

Odowalsky (zu Poniatowsky).
Die Peitsche her!

Demetrius (ersticht ihn).
So fahre hin!

Poniatowsky.
Das ist ein Mord!

Demetrius.
Und darauf steht der Tod!

Marina.
Helft! Helft! O helft!

Achte Szene.

(Mniczek mit Gefolge tritt auf, Gesinde strömt zusammen, auch Gregory wird eine Weile sichtbar.)

Mniczek.
Was gibt's? was ging hier vor?

Demetrius.
Mein Fürst, ich habe diesen Mann erschlagen,
Doch möge mir sein eig'ner Freund bezeugen,
Wie schwer er mich gereizt, wie hart beschimpft.

Poniatowsky.
Er hat dich bloß für deinen Übermut,
Der keine Grenzen kannte, leicht gezüchtigt
Und du verfielst dem rächenden Gesetz.

Demetrius.
Mein Übermut bestand in einem Kuß,
Den ich auf diese weiße Hand gedrückt,
Doch nur, um ein Gelübde abzulegen,
Das längst in meiner Seele still gereift.
(Halb zu Marina, halb zu den übrigen.)
Wie ich nicht sitze auf dem Stuhl des Bauern,
Wie ich nicht trinke aus dem Napf des Knechts,
Wie ich nicht schwelge, wo der Bettler schmaus't,
So will ich auch die nied're Magd nicht küssen,
Die mir bestimmt ist, denn ich weiß gar wohl,
Daß ich mit nichten Euresgleichen bin!
(Zu Marina.)
Dies schwur ich dir, du wirst mich nicht verdammen.
Und nun, ihr hohen Herrn, auch euren Spruch!
Je rascher ihr ihn fällt, je besser ist's,

Und schickt ihr mich vor Mittag noch zu Bette,
So lob' ich euch mit meinem letzten Hauch.

(Er geht, Marina will ihm die Hand reichen, er lehnt sie mit ehrerbietiger Gebärde ab, alle folgen.)

Neunte Szene.

Palast des Legaten.

(Der Legat tritt mit Schriften und Briefen auf.)

Legat.

Man kann es wagen, und man muß es wagen,
Wenn man es jemals wagen will! Er hat —
Das Ohr an eines jeden Mund, die Hand
In eines jeden Tasche. Alles murrt
Und flucht, daß gar kein Wechsel möglich scheint,
Weil Ruriks Stamm für ausgestorben gilt.
Der Schatten Iwans würde Boris stürzen,
Wenn er in einer Mitternacht erschiene
Und nur den Finger gegen ihn erhöbe;
Sein Sohn wird alle Völker um sich sammeln,
Die das gewalt'ge Russenreich bewohnen,
Sobald er sie zu seiner Fahne ruft!
Jedwede Vorbereitung ist getroffen:
Man hat ihn allerorten schon gesehn,
Und allerorten schon von ihm gehört!
Hier fuhr er über einen Strom und ließ
Anstatt des Fährgelds ein Papier zurück,
Worin er für den armen kleinen Dienst
Dem Schiffer eine Million verspricht,
Sobald er seiner Väter Thron bestieg,
Dort schlief er eine Nacht in einem Kloster,
Dem er zum Dank die Glocken schenken will,
Die in der Kirche fehlen, seit sie steht,
Und Worte, die ich listig ausgedacht,
Geh'n, wie Kopeken, um von Land zu Lande
Und tragen Bild und Überschrift von ihm.
Nun gilt's, ihn selbst aus seinem Schlaf zu wecken,
Doch so, daß man, wenn er sich störrig zeigt,
Noch immer sagen kann: Du hast geträumt!

Zehnte Szene.

Gregory (tritt auf).

Mein Kardinal, dich bringt ein einz'ger Ruck
Vielleicht zum Ziel und meines Schraubenzugs
Bedarf's nicht mehr. Dein Prinz Demetrius
Stach eben einen Odowalsky nieder.

Legat.

Um nichts, nicht wahr?

Gregory.

Ich weiß nicht, wie es kam.

Legat.

Das wußte man auch nie bei seinem Vater.

Gregory.

Die Polen halten über ihn Gericht,
Er selbst bestand darauf.

Legat.

Das kann ich denken.

Gregory.

Der Tod ist ihm gewiß.

Legat.

Wenn du versäumst,
Ihm seine letzte Beichte abzunehmen.

Gregory.

Doch wenn er um den Hals das Kreuz nicht trägt?

Legat.

Dann hättest du den Knaben schlecht gewarnt.

Gregory.

Ich sagte ihm, sein Leben hinge d'ran,
Daß er's bewahre und es keinem zeige.

Legat.

Ein Kind mit sieben Jahren merkt sich das!

Gregory.

Doch wenn es fehlt? Er hat's verlieren können!

Legat.

Dann wirst du seinen kurzen Arm entdecken
Und schwören, er sei Iwans Sohn.

Gregory.

Beteuern!

Legat.

Beteuern, wenn's genügt, sonst aber schwören.

Gregory.

Doch Iwans Sohn ward vor der Mutter Augen
Getötet.

Legat.

Iwans Sohn? Wohl nur der Knabe,
Den seine Mutter dafür hielt.

Gregory.

Ist's möglich?

Legat.

Es ist gewiß. Der echte Prinz ist hier.

Gregory.

Doch wie!

Legat.

Die Kinder wurden umgetauscht,
Bevor man noch das Wiegenkissen rückte,
Und was ermordet ward, ist Bauernfrucht.

Gregory.

Ich weiß, daß du dein Netz als Meister strickst,
Ich bin ja selbst die erste Masche drin,
Doch darauf war ich nicht gefaßt.

Legat.

Es war
Vorauszusehen, wie alles kommen mußte,
Wenn Iwan starb. Der kranke Feodor,
Der neben seinem Wüterich von Vater
Als blasser Schatten zitterte, versprach
Kein langes Leben, und dem jüngsten Prinzen
War seine Krone schon im Mutterleib
Gewiß.

Gregory.

So dachte alles, das ist wahr.

Legat.

Wer Boris aber kannte, wußte auch,
Daß dieses Kind dem kaiserlichen Bruder
Im Tod vorangeh'n oder folgen würde,
Weil es ihm selbst den Weg zum Thron vertrat.
Dies stand so fest, wie der Planetentanz,
Sobald ein Knabe kam, und dessen sich
Sogleich bemächt'gen, hieß ihn selbst für ewig
Zum Schuldner machen, seinen Retter aber
Zum Herrn des Zaren und des Zarenreichs.

Gregory.

Er ist in deiner Hand. Du kannst ihn heben
Und stürzen wie du willst.

Legat.

So ist's. Es gilt
Das heil'ge Werk, das, tausendmal mißlungen,
Doch aber tausendmal mit frischen Kräften
Begonnen und vollendet werden muß,
Und legten wir auch erst am jüngsten Tage
Den letzten Stein mit unserm letzten Schweiß.
Der Rock des Herrn, zerrissen und zersplissen,
Ist immer noch das treue Bild der Kirche,
Und ehe wir ihn neu zusammen stückten,
Ist nichts geschehn, wie viel wir auch getan.
Man muß des Übels Wurzel endlich treffen,
Und dazu hab' ich eine Axt geschmiedet,
Wie sie der Papst noch nie geschwungen hat.
Der Zarewitsch ist unser, seinen Raub
Setzt' ich als Preis der Absolution
Für einen Mord, der eingebeichtet ward,
Und er gelang; er ist bis diesen Tag
Noch ungetauft und braucht die Ketzerei
Nicht abzuschwören, die ihn nie befleckt
Du rettest ihn noch heut' vom zweiten Tode
Und öffnest ihm die Augen über sich,
Ich aber komme mit dem Fischerring
Und sprech' ihm feierlich die Krone zu,
Die Boris' sünd'gen Scheitel jetzt bedeckt.
Wird er nicht Wachs in meinen Händen sein?
Und darf ich, wenn ich das durch ihn vollbringe,
Was zwölf Jahrhunderte umsonst versuchten,
Nicht ganz so würdig wie der große Gregor,
Der Deutschlands Kaiser-Zepter einst zerbrach,
Mich niedersetzen auf Sankt Peters Stuhl?

Gregory.

Wenn du durch ihn das Schisma tilgen kannst,
Das Morgenland und Abendland gespalten,
So hast du mehr getan, als Hildebrand.

Legat.

Und warum sollt' ich nicht? In Deutschland selbst,
Wo die verruchte Schlange, welche Adam
Zu Fall gebracht, noch spukt bis diesen Tag
Und, immer neue Ketzereien brütend,

Ihr letztes Gift in Luther ausgeschäumt:
In Deutschland selbst ist man der Völker sicher,
Wenn man den Fürsten hat, denn diese müssen
Ihm in den Himmel wie zur Hölle folgen,
Und ob er dreimal wechselt mit dem Weg.
Wie denn erst hier, wo ein Wassiljewitsch,
Der seinen eig'nen Erben mit dem Hammer
Darnieder schlug und die Bojaren köpfte,
Als wären's Disteln, von der blöden Menge
Bis heut beweint wird, ja zurück ersehnt?
Der Zar von Moskau tut, was ihm gefällt,
Und Gott allein ist mächtiger als er.

Gregory.

Der Geist des Herrn sei über dir!

Legat.

Er ist's!
Ich bin ein armes Bauernkind und habe
Die Schweine manches liebe Jahr gehütet,
Zufrieden, wenn mir kein's im Herbste fehlte,
Und glücklich, wenn ich einen Sack erhielt,
Um meine Blöße kümmerlich zu decken,
Sobald der Winter das Quartier bezog.
Jetzt darf ich eines Werks mich unterfangen,
Vor dem die Kirche selbst verzweifelnd steht;
Wie käme das an mich, wenn nicht durch ihn?
Dies Wunder, das ich an mir selbst erfuhr,
Wiegt mir die andern alle auf, ich bin,
Wie ein beseelter Scherben, sollt' ich staunen,
Wenn ich die Lahmen geh'n, die Tauben hören,
Die Toten aus den Gräbern schreiten sähe?
Ich selbst war lahm und taub und tot, wie sie.

(Nach einer Pause.)

Jetzt tu' das deinige! Ich folge nach.

(Beide ab.)

Elfte Szene.

Halle.

(Demetrius, Mniszek, Pontatowsky und viele Woiwoden treten mit Gefolge auf.)

Demetrius.

Ihr hohen Herrn, ich sag's euch noch einmal:
Ich bin bereit und wünsche keine Frist.

Das Leben könnt ihr mir ja doch nicht schenken,
Soll ich die Furcht des Todes kennen lernen
Und an Minuten in den Abgrund klettern,
Den man nur dann nicht fürchtet, wenn man ihn
Mit einem einz'gen kühnen Sprung ermißt?
Ruft mir den Priester, daß ich beichten kann,
Reicht, wenn ihr wollt, mir dann versöhnt die Hände
Und laßt mich fahren bis auf Wiederseh'n.

Mniczek.

Es tut mir weh, Demetrius, du hast
So viele Jahre nun mein Brot gegessen —

Demetrius.

Und dir zum Dank dafür den Gast erstochen,
Der still um deine edle Tochter warb!

(Als einige reden wollen.)

Entschuldigt's nicht! Er hatte mich beschimpft,
Doch hätt's auch ohne das so kommen können
Und sicher wär' noch Ärgeres geschehn.

(Gregory erscheint.)

Zwölfte Szene.

Demetrius.

Dort kommt ein Mönch. Ehrwürdiger Vater, hört
Die letzte Beichte eines armen Sünders
Und les't ihm dann die erste Totenmesse,
Ich geb' Euch dieses Kreuz dafür!

(Er nimmt ein Kreuz vom Halse ab.)

Doch wie?
Seid Ihr's nicht selbst, der es mir umgehangen?

Gregory.

Erkennst du mich?

Demetrius.

Mein Leben hinge dran,
So sagtet Ihr, nicht wahr?

Gregory.

Du wirst es seh'n.

Demetrius.

Mein Leben ist verwirkt, ehrwürd'ger Vater.

Gregory.

Ein Zarewitsch verwirkt sein Leben nicht!

Demetrius.

Wie! Ich —

Gregory.

Du bist des Zaren Iwan Sohn,
Dem sich'ren Tod durch unsere heil'ge Kirche
Entrissen —

Demetrius.

Mann, du trägst ein geistlich Kleid,
Bedenk' es wohl und spotte meiner nicht,
Ich würde dich zerreißen.

Gregory.

Dieses Kreuz
Verbürgt es mir, daß du der Knabe bist,
Den ich dem edlen Woiwoden einst
Ins Haus gebracht.

Dreizehnte Szene.

Legat (erscheint in pontificalibus).

Stimmen.

Der Kardinal-Legat!

Gregory (deutet auf den Legaten).

Das and're wird ein Höh'rer dir verkünden.

Legat.

Mein Prinz, vergönnt, daß ich der erste sei,
Die Huldigung zu Füßen Euch zu legen,
Die Euch der ganze Erdkreis schuldig ist.

Demetrius (abwehrend).

Herr Kardinal, ich muß auch Euch noch bitten,
Mir alle diese Wunder zu erklären,
Ihr seht ja, daß ich sie nicht glauben darf!
Denn nicht allein ein Reich und einen Thron,
Ihr schenkt mir auch ein Recht, das ich nicht hatte,
Und das vor mir wohl noch kein Mensch entbehrte,
Das Recht, zu sein, wie ich nun einmal bin!
Ich ward, so lang' ich diese Erde trete,
Gescholten und gehaßt, und einen jeden
Hab' ich beleidigt oder doch gekränkt,
Und sagt' ich auch nur guten Tag zu ihm.
Man ist mit meinen Augen nicht zufrieden,
Man möchte, daß ich anders Atem holte,
Man tadelt meine Miene, meine Stimme,
Und es ist wahr, ich red' ein wenig laut.
Herr Kardinal, bin ich der Zarewitsch,
So setzen meine Fehler Kronen auf

Und hüllen sich in Purpurmäntel ein:
Wenn Moskau mit den tausend gold'nen Türmen,
Von denen jeglicher ein Volk bedeutet,
Dereinst vor mir die Tore öffnen muß,
Wer nennt mich übermütig oder stolz?

Vierzehnte Szene.

Mniczek (hat Marina geholt).
Mein Prinz, vergönnt auch mir und meiner Tochter —

Demetrius.
Herr Woiwod von Sendomir, verzeiht!

Legat.
Du hast kein größ'res Recht auf deinen Kopf,
Als auf die Krone, welche Boris trägt.

Demetrius.
Dann will ich's auch behaupten oder fallen.

Mniczek.
Ich steh' im Leben, wie im Tod, zu dir!

Demetrius.
Du warst mir Vater, und du sollst es bleiben!

Marina.
Da darf auch ich mich wohl noch Schwester nennen —
Es soll mich nicht verhindern, der Zaritza
Die Hand zu küßen, wenn sie's sonst vergönnt.

Demetrius.
So küsse deine eig'ne noch einmal.

Marina.
Du meinst, wer Rußland hat, der hat auch mich.
Nun, Moskau wiegt!

Demetrius.
Du weißt schon, was ich meine.

Kardinal.
Wenn's Euch genehm ist, führ' ich Euch sogleich
Zu unser'm weisen König Sigismund,
Vor ihm und der erlauchten Republik,
Zu Eurem Heil im Reichstag jetzt versammelt,
Enthüll' ich alles, was noch dunkel ist.

Poniatowsky.
Vivat der Zarewitsch Demetrius!

(Alle ab, die Woiwoden mit gezogenen Schwertern.)

Demetrius.

Perſonen:

Zar Boris Godunow.
Hiob, Patriarch.
Basmanow, Mſtislawsky, Fürſt Schuiskoi, } Bojaren.
Marfa.
Äbtiſſin.
Laienſchweſter.
Demetrius.
Mniczek.
Marina.
Poniatowsky.
Gregory.
Otrepiep, Hetman der Saporogiſchen Koſaken.
Der Bürgermeiſter von Nowogorod.
Rurik.
Oſſip.
Petrowitſch.
Barbara.
Ein Adjutant des Demetrius.
Küſter.
Ordenskanzler. Bojaren. Bürger. Soldaten. Koſaken. Volk

Das Stück ſpielt in Rußland um 1605.

Erſter Akt.

Moskau. Kreml. Großer Audienzſaal.

Erſte Szene.

Basmanow, Mſtislawskt, Schuiskoi und andere Bojaren.

Basmanow.

Man kann vom Menſchen gar ſo ſchlecht nicht denken,
Daß man nicht eines Tags ſich ſagen müßte:
Du dachteſt noch zu gut.

Mſtislawsky.

Da haſt du recht.

Basmanow.

Wer hätt' ſich's träumen laſſen! Solch ein Märchen!
Unſinniger wie eine ſtumpfe Amme
Es je an einem Kinderbett erfunden,
Und doch nicht ausgelacht!

Mſtislawsky.

Die Auferſtehung
Vor'm jüngſten Tag, und ohne unſern Herrn,
Und doch geglaubt!

Basmanow.

Die Republik der Polen
In Waffen für den Schatten eines Knaben,
Von deſſen Knochen nicht das kleinſte Stäubchen
Mehr übrig iſt!

Mſtislawsky.

Die treueſten Provinzen
Des eig'nen Reichs bereit, das Ohr zu ſpitzen,
Anſtatt die Fauſt zu ballen.

Basmanow.

Moskau ſelbſt —
Es iſt zu toll, man ſchämt ſich, Menſch zu heißen —

Mſtislawsky.

Ja wohl, es iſt zu toll, und doch wohl wahr!

Schuiskoi.

Was gibt es denn in Moskau?

Basmanow.

Was es gibt?
Nichts Neues, Moskau iſt vollkommen ruhig,
Doch dieſe Ruhe ſcheint mir faſt zu groß.

Zweite Szene.

(Boris und Hiob treten ein.)

Boris.

Die Krone Polen bricht mit uns den Frieden,
Dies iſt das einz'ge, was hier wichtig iſt,
Und das hat ſeine vorteilhafte Seite!
Den Handſchlag, den ich nehme, geb' ich auch,
Und halt' ich meines Feindes Schwert gefeſſelt,
Wenn unſ're Finger ſich in Eintracht kreuzen,
So er nicht minder auch das meinige.

(Zu den Bojaren.)

Der Ruſſe, denk' ich, hat mit dem Sarmaten
Noch manches abzutun, er wird nicht fluchen,
Daß jetzt der Tag der Rechenſchaft erſcheint!

Basmanow (legt die Hand ans Schwert).

Mein Zar!

Boris.

Nein, Basmanow, du bleibſt daheim.
Ich kann nicht jeden Krieg an dich verſchenken,
Die andern Adler wollen auch ihr Futter.

(Zu Schuiskoi.)

Schuiskoi, was meinſt du, ſteigſt du gern zu Pferd?

Schuiskoi.

Mein Fürſt!

Boris.

Entſcheide dich nicht allzuraſch,
Lies erſt dies Blatt!

(Hiob reicht Schuiskoi ein Papier.)

Es iſt ein Manifeſt!

Laut! Laut!

Schuiskoi.

Nicht um die Welt!

Boris.

Wenn ich nun bitte!

Schuiskoi (stotternd).

„Von Gottes Gnaden, Wir Demetrius“ —

Mstislawsky.

Mein Fürst, muß ich das hören?

Boris.

Ist's dir neu?

Schuiskoi (liest).

„Entbieten dem betrog'nen Volk der Reußen“ —

Boris.

Man hört's ja nicht! Wie willst du kommandieren,
Wenn du mit Kugeln Antwort schicken sollst?

Schuiskoi (laut und fest).

„Als angestammter Zar und letzter Sproß
Aus Ruriks Blut den väterlichen Gruß.
Wasmaßen ein verwegener Betrüger“ —

(Setzt ab.)

Nimm meinen Kopf!

Boris.

Ich bat nur um die Zunge!

Schuiskoi.

Die reiße ich mir aus, wenn du mich zwingst,
Den Herold dieses Buben abzugeben!

Boris.

So laß denn seh'n, wer besser lesen kann!

(Reicht Mstislawsky das Blatt.)

Du gingst bei einem Deutschen in die Schule
Und wirst dem Meister Ehre machen.

(Einhelfend.)

Wasmaßen ein verwegener Betrüger —

Mstislawsky (liest).

„Wasmaßen ein verwegener Betrüger,
Den Iwan, Unser hocherlauchter Vater,
Vom Staube aufgelesen“ —

Boris.

Das ist wahr!
Ich bin nur sein Geschöpf und will es bleiben,
So lang' ich Atem hole!

Mstislawsky (liest).

„Klug und schlau“ —

Boris.

Von vorn! Ich hätt's nicht unterbrechen sollen!
Noch einmal! Aber so, daß man's versteht!

Mstislawsky (liest).

„Von Gottes Gnaden! Wir Demetrius
Entbieten dem betrog'nen Volk der Reußen
Als angestammter Zar und letzter Sproß
Aus Ruriks Blut den väterlichen Gruß!
Wasmaßen ein verwegener Betrüger,
Den Iwan, Unser hocherlauchter Vater,
Vom Staube aufgelesen, klug und schlau
Sich alle Würden Uns'res Reichs erkrochen
Und endlich gar den Thron, der uns gebührt
Und der durch Meuchelmord erledigt schien,
Bestiegen und bis dieses Tag befleckt:
Als tun Wir hierdurch kund, daß Wir noch leben,
Durch Gottes ganz beson'dre Fürsehung
Dem Mörder in der Wiege schon entrissen,
Und daß Wir kommen, Rechenschaft zu fordern
Um Hochverrat von Boris Godunow."

(Zerknittert das Blatt.)

Boris (nimmt es ihm aus der Hand).

Das tu' dem Schreiber, aber nicht dem Blatt.
Man muß ein jedes Ding zu Ende bringen!

(Liest das Manifest zu Ende.)

„Ermahnen Uns're Lieben und Getreuen
Zugleich, sich Unsern Fahnen anzuschließen,
Sobald sie können, und verwarnen Jeden,
Uns Widerstand zu leisten, wenn er nicht
Gezwungen ist durch äußerste Gewalt.
Geloben auch bei Unserm Zarenwort
So überschwänglich gnädig Unsern Freunden,
Als Unsern Feinden fürchterlich zu sein.
Zwölf neue Fürsten werden Wir ernennen,
Wenn Wir in Moskau sind, und keiner soll
So reich und mächtig sein, daß wir ihn nicht
Noch doppelt reicher, doppelt mächt'ger machen,
Wenn er sich ein Verdienst um uns erwarb.
Wornach sich männiglich" — „Gegeben Krakau" —

(Absetzend.)

Wie scheint die Mäusefalle euch gebaut?
Sehr gut, ihr Herrn, ihr dürft sie ruhig loben,
Doch hier ist Gift für diesen süßen Speck!

(Stob reicht ihm auf seinen Wink ein zweites Papier.)

Das Protokoll von Uglitsch, aufgenommen,
Als Prinz Demetrius so jäh verstarb!

(Reicht es Mstislawsky.)

Mstislawsky (sich weigernd es zu nehmen).

Mein Zar, wir wissen —

Boris.

Was? Noch wißt ihr nichts,
Die gute Meinung dank' ich euch von Herzen,
Doch wünsch' ich, daß ihr prüft!

Mstislawsky (schaut in das Blatt).

Boris (zu Schuiskoi).

Erschrickst du nicht,
Den dräuenden Gebieter zu erzürnen,
Wenn du für mich den Degen ziehst?

Schuiskoi.

Mein Fürst,
Ich wünschte mir, die Sache wäre ernster,
Denn diesen Gegner husten wir noch um.

Boris.

Meinst du?

(Zu Mstislawsky, der gelesen und Basmanow das Blatt gereicht hat.)

Was sagst du?

Mstislawsky.

Etwas war mir neu,
Ich glaubte dieses Kind im Brand erstickt,
Und hier —

Boris.

Du siehst, es hat sich selbst getötet,
In einem Anfall von Epilepsie
Mit einem Messer durch den Hals sich fahrend,
Das ihm die Amme eben dargereicht,
Weil es sich einen Apfel schälen wollte.

Basmanow

(der gleichfalls gelesen hat und Schuiskoi das Blatt reicht).

So steht es fest durch sieben Zeugen! Plötzlich,
Wie das bei diesem Übel stets geschieht,
Zusammenzuckend und die Ader treffend,
Gab es sich selbst den Tod!

Boris (nimmt das Blatt wieder).

Genügt euch das?

Schuiskoi.

Schick dieses Blatt anstatt des Heers nach Polen,
So hängen sie den Schurken selber auf!

Boris.

Wie? Ist denn keiner offen mehr mit uns?
Habt ihr die Fabel noch nicht ganz gehört?
So fragt bei eurem Ofenheizer an,
Ich steh' dafür, der Mann erzählt sie aus.

Mstislawsky.

Du meinst, daß Iwan zwei der Söhne hatte,
Die fast zu gleicher Zeit das Licht erblickten,
Den einen von der Zarin und den andern
Von einer Magd und daß man sie vertauschte —

Boris.

Das mein' ich, ja! Und wenn sich's so verhält,
Was nützt dies Blatt?

Schuiskoi.

Mein Ofenheizer wird
Die plumpe Lüge, wie ich selbst, verlachen,
Die ein latein'scher Bischof uns verbürgt.

Boris.

Das ist's! Der Bürge ist mir zu verdächtig,
Sonst — bei den Wunden des Gekreuzigten,
Ich trüg' ihm selber Salz und Brot entgegen
Und spräche: Habe Dank, daß du erscheinst,
Mich abzulösen! Denn ihr alle wißt,
Wie schwer ich mich entschloß, die Last der Krone
Zu übernehmen, die nur den nicht drückt,
Dem's an Verstand gebricht, um sie zu fühlen,
Und an Gewissen, ihr genugzutun.
Ehrwürd'ger Patriarch, was sagte ich,
Als du sie mir zum neunten Male botst?

Hiob.

Du hieltst mir einen Totenkopf entgegen
Und sprachst: Verlocke den!

Boris.

Bojaren, redet,
Griff ich so zu, wie Knaben nach dem Apfel?

Schuiskoi.

Nein, schaudernd, wie man eine Schlange faßt.

Boris.

War ich zu rasch und hatten die Provinzen
Nicht Zeit sich zu erklären?

Basmanow.

Selbst Archangel

Hätt' seine Boten dreimal schicken können,
Und liegt am Ende der bewohnten Welt.

Boris.

So wurden alle Stimmen denn gehört?

Schuiskoi.

Und alle riefen aus: Wir sind verloren,
Wenn Boris nicht des Reiches sich erbarmt!

Boris.

Auch ihr?

Schuiskoi.

Die Mütter warfen ihre Kinder
Zu Boden und die Väter setzten ihnen
Die Ferse auf den Nacken, als du gar
Nicht zu erbitten warst!

Boris.

So hörte ich!

Basmanow.

Ich sah es selbst.

Hiob.

Erlauchter Zar, man wird's
Verzeichnen in den Büchern der Geschichte
Und dich den einz'gen Kronenweig'rer nennen,
Der unter tausend Kronenräubern steht!

Boris.

Verhüte Gott, daß man mir jemals schmeichle,
Zwar ist das alles wahr und noch viel mehr,
Denn Feodor, mein heil'ger Vorfahr, hatte
Nicht, wie ich sagte, um mich selbst zu schützen,
Die Zarin-Witwe, meine fromme Schwester,
Zur Erbin seines Reiches eingesetzt,
Er hat mich selbst ernannt!

Hiob.

Mein Fürst, ich weiß!
Es war der letzte Schmerz des toten Zaren,
Daß du den Schwur auf die Reliquien
Verweigertest! Daher der Ungestüm,
Mit dem ich später in dich drang! Ich hatt' es
Dem Sterbenden gelobt! Bojaren, staunt!
In einer Welt, wo Brüder sich ums Erbe
Ermorden, eh der Vater noch ganz kalt ist,
Wird Boris Godunow ein Reich geschenkt,
Und er verhehlt es euch und gibt es weiter!

Boris.

Vergeßt nicht, daß ich viel erfahren hatte! —
Ich stand dabei, als Iwan seinen Sohn
Im Zorn mit eig'ner Faust darnieder schlug.
Es war in diesem Saal!

(Zu Mstislawsky.)

Du sahst es auch,
Du warst zum ersten Male hier und wurdest
Mit Blut und Hirn bespritzt, die linke Wange
Besonders. Oh, ich seh' es noch.

(Zu Basmanow.)

Du gleichfalls,
Nicht wahr? Ja wohl! Zu deinen Füßen fiel
Der schwere Hammer nieder, als der Vater
Ihn schaudernd von sich warf? Du wagtest nicht
Zu zucken, aber deine Zehen waren
Getroffen, denn du hinktest später weg!
Nun, Iwan diente Gott, dem Herrn, wie keiner!
Wer hat sich so erniedrigt, um so sicher
Zu sein, erhöht zu werden? War er nicht
Fast lieber Küster als Regent? Wenn wir
Des Nachts in unsern warmen Betten lagen
Zog er den Strang der Glocke stundenlang
Und rief uns zum Gebet! Wenn wir des Leibes
Im Refektorium pflegten, las er hungernd
Und durstend die Vigilien! Und dennoch —
Die leidige Gewalt verführte ihn
Und in Verzweiflung fuhr er hin. Gott steh'
Uns allen bei, daß wir uns unsrer Macht
Nicht überheben!

Hiob.

Amen!

Boris.

Feodor,
Der Heilige dagegen, der ihm folgte,
Erlag aus Angst vor Sünden, die er nie
Beging, doch stets besorgte. Sein Gewissen
War allzu zart, er fragte unaufhörlich:
Versehe' ich nichts? und wenn auch seine Taten
Viel reiner waren, als die edelsten
Gedanken von uns allen: ewig blieb
Ihm Ruh' und Friede fern, und wie ein Brand,

Der keine Asche zeugt, sich zu bedecken,
Verglüht' er in der eig'nen Lauterkeit.
Er sprach zu mir auf seinem Totenbett,
Den Kopf des heiligen Romanus küssend:
Dies ist mein erstes und mein letztes Glück,
Auch ist's das erste- und das letztemal,
Daß ich mich meines Zarenrechts bediene,
Denn diesen Schädel hat vor meinem noch
Kein Mund berührt, er wurde erst entdeckt,
Und Gott verzeihe mir's in meiner Schwäche,
Daß ich den Gläubigen ihn vorenthalte
Und daß er, statt in Gold und Edelsteinen
Zu glänzen, ruht in meiner magern Hand.

Hiob.

Er bittet für uns alle!

Boris.

Wer das sah,
Der greift nicht hastig nach der gold'nen Schlange,
Die niemals noch, wie sehr sie sich auch krümme,
Die widerspenst'ge Welt zusammendrückte,
Doch wohl das Haupt des Menschen, der sie trägt.
Nein, nicht das Flehen Moskaus, nicht das Drängen
Der ängstlichen Provinzen, nicht die Tränen
Der Zarin, meiner Schwester — nicht einmal
(zu Hiob)
Der Bann, mit dem du drohtest, hätte mich
Bewogen vom geraden Weg zum Himmel
Noch einmal abzubiegen und die Stille
Des Klosters mit der Hölle zu vertauschen,
Die zu den Füßen eines Thrones gähnt:
Der Khan der gold'nen Horde zwang mir's ab!
Ich konnte Iwans Werk, das neue Rußland,
Nicht schmählich den Tartaren überlassen,
Die übermütig wurden, als sie hörten,
Daß ich die Zügel nicht ergreifen wollte,
Die man mir bot, so ward ich euer Zar,
Weil euch ein guter Hetman nötig schien!

Schuiskoi.

Mein Fürst, es ist uns allen unvergessen!

Boris.

Der Meister aber hat es nicht gewußt,
Der diese Mäusefalle aufgerichtet,
Sonst hätt' er sie noch schlauer ausgedacht.

Nun, Schuiskoi, dir vertrau' ich denn das Heer,
Du, Basmanow, magst Tula für mich hüten,
Und du, Mstislawsky, kannst mit Schuiskoi geh'n.
Des neuen Manifest's bedarf es nicht.
Wir können

(Er hebt das des Demetrius in die Höhe)

dieses brauchen, wenn wir nur,
Die Namen ändern, denn wir kommen auch,
Um Rechenschaft zu fordern und ihr werdet
Beweisen, daß Wir noch am Leben sind.
Das Dutzend Fürsten werden wir zwar nicht
Ernennen, doch — Wie heißt es? —

(Er sieht hinein)

Keiner soll
So reich und mächtig sein, daß Wir ihn nicht
Doppelt so reich und doppelt so mächtig machen,
Wenn er sich ein Verdienst um Uns erwirbt.
Wonach sich männiglich — Gegeben Moskau —

(Er verabschiedet die Bojären; während alle bis auf Hiob gehen, wirft sich Schuiskoi ihm zu Füßen.)

Dritte Szene.

Schuiskoi.

Mein Zar, um eine Gnade bitt' ich dich.
Gestatte meinem Sohn, sich zu vermählen.

Boris (winkt ihm aufzustehen).

Gesetze, die uns drücken, keck zu brechen,
Oder sie wankelmütig aufzuheben,
Ist einerlei! Du willst das eine nicht,
Weil du die Strafe deines Zaren fürchtest.
Soll ich das and're tun und Gottes Zorn
Auf mich herunterzieh'n? Nein, Schuiskoi, nein!

Schuiskoi.

Es gibt ein Unglück, wenn du's wieder weigerst.

Boris.

Und dennoch muß ich! Brächtest du mir auch
Die Feder König Sigismunds von Polen,
Der dieses Blatt gewiß entworfen hat:
Ich schriebe damit nieder, was du wolltest,
Und wenn du meinen Schatz als Dank begehrtest,
Nur nicht den Hochzeitsbrief für deinen Sohn.

Ich kann nicht, Schuiskoi, weil ein Eid mich bindet!
Nicht bloß den öffentlichen, den ihr kennt,
Ich hab' auch einen stillen Schwur geleistet,
Als ich die Krone Monomachs empfing.
Ich zitterte vor ihr, ich fürchtete
Mein Herz, ich sah mich auf dem Platz schon straucheln,
Wo man der erste ist nach Gott dem Herrn
Doch leider auch der Nächste an dem Teufel,
Und ich gelobte mir in meinem Schwindel,
Zu bleiben, was ich war, ein Reichsverwalter,
Der die Gesetze schirmt, doch keine gibt.
Nun, Iwan hat die Ehen der Bojaren
Beschränkt und Feodor, so mild er war,
Hat immer abgeschlagen, das zu ändern:
Sollt' ich das tun? Nein, Schuiskoi, nimmermehr!
Dann würd' ich fallen durch Rebellenhand,
Denn das erbat ich mir von Gott als Strafe
Für meine erste Neuerung im Reich!

(Schuiskoi ab.)

Boris (ihm nach).

Doch schick' mir deinen Sohn, ich werd' ihn trösten,
Sobald du deine Schlacht gewonnen hast.

Vierte Szene.

Kloster zu Wyksa.

Äbtissin.

Wie ist Euch, Schwester Marfa?

Marfa.

Viel zu gut
Für meine Wünsche.

Äbtissin.

Sündigt nicht!

Marfa.

Mein Glück
Ist bei den Toten. Soll ich mich nicht sehnen,
Den Toten nachzufolgen und mit ihnen
Zu teilen, was sie haben, ew'ge Ruhe
Und ungestörten Frieden? Auf der Erde
Ist nichts, was mich noch reizt, und legte man
Die Zarenkrone wieder vor mich hin:
Ich höbe sie so wenig auf, wie du
Das Spielzeug, das man dir als Kind entriß.

Äbtissin.

Ist das dein Ernst?

Marfa.

Du fragst, weil du des Tages
Noch denkst, an welchem ich ins Kloster kam.
Ich selbst vergaß ihn nicht! Ich wehrte mich,
Wie der sich wehren mag, den man lebendig
Ins off'ne Grab hinunterstoßen will,
Und der dem Totengräber seinen Spaten,
Dem Priester selbst das heil'ge Kreuz entreißt
Und es als Waffe schwingt, um sich zu retten.
Das ist vorbei! Die Zeiten ändern sich
Und noch viel mehr die Menschen und nur selten
Hebt man mit freud'gem Lächeln wieder auf,
Was man mit bittern Tränen fallen ließ.

Äbtissin.

Du hast dich langsam in dein Los gefunden,
Doch das ist wahr, du trägst es königlich.

Marfa.

Ich trag's als Büßerin! Mein schweres Leid
Vergeß' ich über meine schwere Schuld!
In dieser Stunde wünsch' ich mir den Tod,
Doch in der nächsten wünsch' ich fort zu leben,
Bis an den jüngsten Tag, weil blut'ge Schemen
Sich zwischen mich und meinen Engel stellen,
Und rufen: Fort! Wir sind noch nicht versöhnt.

Äbtissin.

Das sind die Flecken eines Diamanten,
Die letzten bangen Schauer einer Seele,
Die erst erwachen, wenn sie Gott dem Herrn,
Sich ganz genaht in heiliger Erhebung
Und er sich gnädig ihr entgegen beugt.

Marfa.

Nein, nein! Das sind die Qualen des Gewissens,
Die dunklen Schatten fürchterlicher Taten,
Die länger werden, weil der Abend kommt.
Erwid're nichts! Wie würdest du es tragen,
Wenn nur ein einz'ger Mord dich drückte:
Ich hab' ein ganzes Blutbad hinter mir.

Äbtissin.

Du warst die Zarin.

Marfa.

Ja, zu meinem Fluch!

Die Krone macht die Teufel, die den Menschen
Zu allem Bösen reizen, doppelt stark
Und doppelt schwach die Engel, die ihn warnen!
Weh mir, daß ich sie trug. Wär' ich ein Weib,
Wie andere gewesen, eine Mutter,
Wie deine war, so würde ich mich selbst
Vielleicht zerfleischt, mich selbst getötet haben,
Jetzt — Herr, vergib dem Kinde, das ein Messer
In Händen hielt, als du es züchtigtest,
Und da, anstatt zu flehen, um sich stach.

Äbtissin.

Das hat er längst getan, Du hast nicht mehr
Gesündigt als gelitten. Wenn du selbst
Dir's nicht zu sagen wagst in deiner Reue,
So hör's von mir und fasse Dich. Wo ist
Die Mutter auf der ganzen weiten Erde,
Der solch ein Schwert noch durch die Seele ging,
Bis auf die eine, die am Kreuze stand.

Marfa.

Oh, das ist wahr! Fast unterm Kusse ward
Mein Engel mir gestohlen. Unterm Kuß?
Nein, unter dem Gebet! Indes ich ihn
Mit heißem Flehen dem Allmächtigen
Empfahl, zerschnitt ein Teufel ihm die Kehle,
Und als ich aus dem Tempel wiederkehrte,
Lag der als blut'ger Leichnam vor mir da,
Der noch mit Blumen mich beworfen hatte,
Als ich hinein ging.

Äbtissin.

Höre davon auf!

Marfa.

Nein, nein! Ich muß in dieser Wunde wühlen,
Weil mich die and're zu sehr brennt. Die Rache
War fürchterlich, die ich mir nahm, und noch
Ist's ungewiß, ob auch ein einz'ger nur
Von allen schuldig war. Zehn Opfer fielen
Durch mich, von meiner raschen Wut verklagt
Und von dem noch viel rascher'n Zorn des Volks
Dahingestreckt, zweihundert durch den Zaren,
Weil sie für mich das Schwert gezückt, die Stadt
Ward ausgerottet, selbst die Kirchen wurden
Geschleift, und viele tausend, jung und alt,
Ins Reich des ew'gen Schnee's verbannt, die Glocke

Voran, die sie auf mein Geschrei zusammen
Gerufen. — Steig' empor vor mir, mein Kind,
Doch nicht mit Palmen, nein, in Blut und Wunden.
Damit ich nicht verzweifeln muß!

Fünfte Szene.

Laienschwester (tritt ein).

Hochwürd'ge,
Der Patriarch!

Hiob (folgt sogleich.)

Gelobt sei Jesus Christ!

Äbtissin.

In Ewigkeit!

Hiob.

Ich grüß' dich, Schwester Marfa.

Marfa.

Was bringst du mir? Denn nehmen kannst du nichts.

Hiob.

Ich bringe dir die Gnade deines Zaren.

Marfa.

Er ist dein Gott, doch nicht der meinige.

Äbtissin (macht ein Zeichen des Unwillens).

Marfa.

Halt' mir's zu gut! Vor diesem Priester kehrt
Das Herz sich in der Brust mir um. Er steht
Hier vor mir, wie die Zeit, er gibt und nimmt
Und bleibt, als wär' er nicht auch selbst ein Mensch,
In allem Wechsel, was er ist. Ein Ring
Aus alten Tagen, ein verblich'nes Kleid
Entpreßt mir Tränen, soll ich jetzt nicht schaudern,
Nun ich die Hand so plötzlich vor mir sehe,
Die mich gekrönt und mich begraben hat?

Hiob.

Wenn du genommen hättest, wie ich gab,
So hätt'st du auch gegeben, wie ich nahm,
Und wär'st so unveränderlich, als ich!
Ich wußte: Tausend Patriarchen standen
Vor dir auf diesem Platz und Tausend werden
Hier nach Dir steh'n, und was ich immer tat,
Ich tat es so, als tät' ich's nur im Traum.
Hätt'st du dir auch gesagt: Die Krone ist

Auf einer ew'gen Wanderschaft begriffen,
So hätt'st du nicht gejubelt, als sie kam,
Und nicht gejammert, als sie wieder ging.

Marfa.

Du sprachst ein wahres Wort und wenn's dir wirklich
Von Herzen kommt, so sprachst du's auch mit Recht.
Das wird sich zeigen, wenn die Stunde naht,
Wo Gott dich prüft; sie bleibt für keinen aus!
Du sollst mir sein statt aller Heiligen,
Wenn du's, den Fuß der eisernen Gewalt
Im Nacken und das neue Glück vor Augen,
Das dich geplündert hat, noch wiederholst,
Und leidest, wie du handeln willst, im Traum!
Dies von der Zarin für den weisen Priester,
Der jeden Sturm bestand und stets gewann,
Wo and're stürzten oder doch verloren.
Nun fragt die Magd: was will der Patriarch?

Hiob.

Du nennst das Kloster immer noch ein Grab:
Ich bringe dir Erlösung aus dem Grabe,
Du kannst mir folgen, Moskau steht dir offen;
Und gnädig nimmt der Zar dich wieder auf.

Marfa.

Das nähme ich für Hohn, wenn du's nicht sagtest!
Doch dank ich dir, wofern du's redlich meinst,
Für deinen guten Willen und ich danke
Auch deinem Zar, so schwer das Wort mir fällt,
Allein, wir Toten stehen noch nicht auf.

Hiob.

Besinne dich, bevor du das verwirfst,
Was du so viele Jahre heiß erflehtest:
Hat Moskau keine Stätte, die du liebst?
Befrage deine Träume! Wenn sie dich
Auch nicht mehr in den Kreml führen mögen,
Wo du in Perlen und Kleinodien,
Das halbe Rußland in den Haaren, prangtest,
Und eine Welt zu deinen Füßen sahst,
Trägt keiner dich an einen stillern Ort?

Marfa.

Du trifft es, Hiob! Auf den Thron der Zaren,
Stieg ich nicht mehr, seit du Iwanen krönte st,
Doch hab' ich oft in ihrer Gruft gekniet.
Und mit Erröten muß ich widerrufen!

Ja, ja, ich hab' noch einen Wunsch auf Erden,
Ich möchte einmal an dem Sarge beten,
Der meines Sohnes heil'ge Asche birgt.

Hiob.

Der Wunsch ist dir gewährt! Und feierlich
Sollst du geleitet und empfangen werden,
Das ganze Rußland soll dir Zeuge sein!

Marfa.

Das wünsch' ich nicht!

Hiob.

So hat der Zar befohlen!
Denn wie er Iwan ehrt bis diesen Tag,
So will er auch die Witwe Iwans ehren,
Und als die Witwe Iwans nimmst du's an.

(Mit feierlicher Gebärde gen Himmel.)

Herr, Herr, wie groß bist du! wie unerforschlich
Sind deine Wege und wie wunderbar
Führst du's hinaus!

Marfa.

Was hast du?

Hiob.

Frag nicht!
Zieh' hin, du bist gebenedeit vor vielen!
Du darfst des Herzens letzten stillen Wunsch
Befriedigen und, ohne daß du's ahnst,
Zugleich die Welt mit Heil so überschütten,
Daß dir's der Enkel spätester noch dankt.

Marfa.

Indem ich tu', was jede Mutter täte?

Hiob.

Indem du tust, was jede Mutter täte,
Indem du an dem Sarg des Sohnes betest,
Geht diese Fülle Segens von dir aus!

Sechste Szene.

Klosterschwester (stürzt herein).

Hochwürdigste!

Otrepiew (folgt).

Wo ist die Zarin Marfa!

Hiob.

Wer bist du, daß du wagst?

Otrepiep.

Otrepiep
Mit seinen Saporogischen Kosaken,
Du kannst mich kennen, denn ich war ein Mönch.

Hiob.

Bist du der Frevler?

Otrepiep.

Das erspare dir,
Bis du mich hast, einstweilen hab ich dich!
Wo ist die Zarin, denn mich schickt ihr Sohn.

Marfa.

Ruchloser! Willst du eine Mutter höhnen?

Otrepiep.

Du bist's? So schlage ich die Stirn vor dir.
(Er tut's.)
Doch wenn du deinen Sohn umarmen willst,
So folge mir, er hat gerade Zeit,
Die ersten seiner Schlachten sind geschlagen,
Und für die andern fehlt's bis jetzt am Feind!

Marfa (zu Hiob, in größter Verwunderung).

Ich bitte dich!

Hiob.

Ich hätt' dir eine Kunde
Gern vorenthalten, die der letzten Freude
In deiner Brust den letzten bittern Schmerz
Gesellen muß, doch leider darf ich nicht!
Vernimm! Ein frecher Abenteurer ist
In Polen aufgestanden, der behauptet,
Er sei dein Sohn.

Marfa.

Daß jeder Fluch ihn treffe,
Der —

Otrepiep.

Halt! Du wirst bereu'n!

Marfa.

Verzeih' mir's Gott!
Nicht, daß ich ihn verfluchen wollte, nur,
Daß ich noch immer fluchen kann.

Hiob.

Der Pole
Braucht ihn als Fackel, um in unsre Grenzen
Den Krieg zu werfen, denn der Russe darf

Zwar pflügen, auch noch säen, nur nicht ernten,
Das tut der fromme Nachbar gern für ihn!

Marfa.

Und? —

Hiob.

Was der Mönch berichtete, ist wahr!
Zwei Schlachten sind geliefert.

Marfa.

Und dein Zar
Hat nicht gesiegt. Nun weiß ich, was ich soll.

Hiob.

Nur was du willst! Dich trieb dein eig'nes Herz!

Marfa.

Das also war's? Hiob, wie falsch bist du!

Otrepiep.

Dies ist die rechte Antwort! Folge mir!
Du sollst für diesen After-Zaren zeugen,
Und wenn du's weigerst, wirst du stumm gemacht.

Marfa.

So ist's! Wenn ich an seinem Grabe bete,
So zeug' ich auch für seines Mörders Recht.

Hiob.

Du sollst die Wahrheit sagen, sollst bekennen,
Ob dein Demetrius im Grabe ruht,
Ob er ein Schwert im Polenlager schwingt.
Es wär' gewesen, wie ein Bibelwunder,
Wenn du, der stillen Klostergruft entsteigend,
Durch dein Gebet den blut'gen Zwist der Welt
Beschwichtigt hättest, ohne ihn zu kennen,
Und dann am offenen Palast vorüber,
Der dir mit allen seinen Freuden winkt,
Zurückgeschritten wär'st, ein sel'ger Geist.
Das sollte nicht so sein, nun ruf' ich dich
Nach Moskau, daß du zeugst, und mahne dich
An dein Gelübde!

Marfa.

Des bedarf es nicht.
Ich sah mein Kind in seinem Blute liegen,
Und eh' ich dulde, daß ein Gaukler ihm
Den Platz in seinem Grabe streitig macht
Und schweren Greuel häuft in seinem Namen,
Eh' leg' ich tausendmal das Zeugnis ab,

So hart es ist, daß ich, die schwer Gekränkte,
Noch zeugen muß für Boris Godunow.

Otrepiep.

Du sahst ein Kind in seinem Blute liegen,
Das ist gewiß, doch war's das deine nicht.

Marfa.

Es war das meinige.

Otrepiep.

Es war das Kind,
Das man dir in die gold'ne Wiege legte,
Doch nicht das Kind, das du geboren hast.

Hiob.

Du kennst das Gaukelspiel erst halb.

Otrepiep.

Dein Kind
War schon vertauscht, als du aus deiner Ohnmacht
Erwachtest und nach seinem Kuß verlangtest.
Du drücktest gleich ein fremdes an die Brust.

Marfa.

Allmächt'ger Gott!

Otrepiep.

In tiefster Einsamkeit,
Sich selber unbekannt ward dein's erzogen,
Indes das Kind der Magd den Zarewitsch
Vor deinen Augen spielte.

Marfa.

Ich weiß,
Die schöne Barbara kam auch nieder.

Hiob.

So versichert
Ein röm'scher Kardinal!

Otrepiep.

Doch dafür ist
Das Kind der Magd auch lange Staub und Asche,
Indes dein Sohn um seine Krone kämpft.

Marfa.

Das Kind der Magd! Ist's möglich! Kann das Herz
Der Mutter sich so täuschen!

Hiob.

Frag' dich wohl,
Ob du den Toten noch betrauern würdest,

Wenn er nicht Fleisch von deinem Fleische war:
So echt dein Schmerz, so echt ist auch dein Kind.

Marfa.

Ich muß ihn seh'n!

Hiob.

Bedenke, was du tust!
Du hältst jetzt Krieg und Frieden in der Hand
Und jeder Schritt von dir ist so gewichtig
Wie die Bewegung eines Sterns.

Otrepiep.

So ist's!

Äbtissin.

Wenn ich auf einmal Schicksal spielen sollte,
So würd' ich's machen, wie's das Schicksal macht,
Das Schicksal schweigt, und also schwieg' ich auch.

Marfa.

Du trägst kein Mutterherz in deinem Busen
Und weißt nicht, was den meinen jetzt bewegt.
Ich muß, ich muß, doch zweifle nicht, ich finde
Den Mut, um den Betrüger zu entlarven,
Wenn mir mein Sohn nicht in die Arme sinkt.

(Ab.)

Zweiter Akt.

Schlachtfeld. Vor Nowogorod.

Erste Szene.

(Massen-Bewegungen. Im Vordergrund das Lager des Demetrius. Mniczek und Poniatowsky bei seinem Zelt.)

Mniczek.

Wir sind verloren. Dieser Ungestüm
Muß uns verderben.

Poniatowsky.

Ei, wir siegen ja,
Du siehst, der Feind wird überall geworfen —

Mniczek.

Was hilft der Kranz dir, wenn der Kopf dir fehlt!

Poniatowsky
(deutet auf den Hintergrund, wo Demetrius an der Spitze einer Schar erscheint).

Der Zar noch einmal!

Mniczek.

Oh, noch hundertmal,
Bis irgendeine Kugel endlich trifft.

Poniatowsky.

Schau hin! Auch diese Arbeit ist getan.

Mniczek.

Verflucht sei solch ein Mut, der, nicht zufrieden,
Den Ruhm des Feldherrn glorreich zu erringen,
Auch nach den Ehren des Soldaten geizt
Und eine Krone an die Feder setzt,
Die noch im Helmbusch fehlt.

Poniatowsky.

Doch reißt er alles
Unwiderstehlich hin. Ein Wort von ihm
Wirkt, wie ein Schluck —

Mniczek.

Er kommt. Ich tret' ihn an,
Denn es ist meine Sache, wie die seine,
Ich bin ein Bettler, wenn es nicht gelingt.

Zweite Szene.

Demetrius (mit einer Schar. Musik).

Mniczek (vertritt ihm den Weg).

Mein Zar — jetzt ist dein guter Engel müde,
Drum dank' ihm seinen Dienst und schick' ihn heim.

Demetrius.

Wenn das ein and'rer wagte — Laß mich durch!
Sonst — Tod und Teufel!

(Stürmt fort.)

Mniczek.

Hör' mich doch nur an!

Demetrius (zurückrufend).

Wenn's Feierabend ist.

(Ab mit den Seinigen.)

Dritte Szene.

Poniatowsky.

Nun, mir gefällt's!
Der ist vom besten Blut.

Mniczek.

Ei was, er gleicht
Dem Jäger, der sich nicht begnügt, die Hunde
Zu hetzen, sondern um sich beißt, wie sie;
Das wäre Königsart?

(Fanfaren.)

Poniatowsky.

Auch die gesprengt!

Vierte Szene.

Demetrius (tritt wieder auf).

Mein Volk ist feig!

Poniatowsky.

Nein, Herr, du bist nur tapfer,
Sie fochten besser, als ich's je gesehn.

Demetrius (lacht).

Auch die Kosaken?

Poniatowsky.

Warum fragst du noch?

Demetrius.

Weil sie wie Fliegen sind! Jetzt da, jetzt nicht,
Jetzt rasch gestochen, jetzt noch rascher fort —
Pfui, pfui!

Poniatowsky.

Das ist nun einmal ihre Weise,
Auch wär' es übel, wenn sie davon ließen,
Dann wär' der Feind die ärgste Plage los.

Demetrius.

Ich sah auch Fische, oder träumt' ich's nur?
Breite Gesichter, scharfe Backenknochen,
Und ohne Augen. Schauerliches Volk!

Poniatowsky.

Baschkiren und Kirgisen. Sehen doch
Und spießen einen Pfeil im schnellsten Fluge
So zierlich, daß ein Kreuz zur Erde fällt.

Demetrius.

Die sind wohl aus der Moskwa aufgestiegen
Und kündigen uns Lachs und Karpfen an.

Mniczek.

Mein Zar, kein Ding auf Erden ist so schlecht,
Daß es nicht irgendwo unschätzbar wäre,
Ja, unersetzlich, wie das Edelste.
Dein Amt ist nun, die Stelle zu ermitteln,
Wo jedes einzig ist und einzig nützt,
Das aber gilt vor allem von dir selbst.

Demetrius.

Ich kenne meinen Platz. Noch Schuß um Schuß!
Wie konnt' ich säumen!

(Will wieder fort.)

Mniczek.

Jüngling, hör' den Greis,
Wenn denn der Fürst den Rat nicht hören will.
Die Arbeit ist getan, der Schlachten-Donner
Wird schon so schwach, daß die Trompete ihn
Fast übertönt. Jetzt kriecht der Hase aus
Und zeigt den Milchzahn. Drüben schießt der beste
Soldat zum letztenmal die Büchse ab,
Und hüben kehrt das frechste Weib den Toten
Mit gier'ger Hand die erste Tasche um.
Der Troß verrichtet seine edlen Taten,
Indes sie in den alten Mauern losen,
Wer dir, den Strick um den gebückten Hals,
Die rost'gen Schlüssel überbringen soll.
Und wenn du noch nicht ruhen kannst, so wirst
Du durch die Kugel fallen, die verröchelnd
Ein Sterbender aus dem umkrampften Rohr
Im Todeskampf gen Himmel schickt.

Demetrius.

Still! Still!
Hier ist der Degen schon!

(Reicht ihm den Degen hin.)

Mniczek.

Ich halt' ihn fest,
Bis du gelobt, ihn niemals mehr zu brauchen,
Wie diesen Tag, so mutig du ihn schwangst.

Demetrius.

Nein, nicht im Scherz gelob' ich das! Ihr nennt

Mich tapfer, nun, ich weiß nicht viel von Furcht,
Und wenn das reicht für diesen hohen Titel,
So hab' ich ihn verdient. Doch heute nicht,
Denn heute wär' ich auch im Weiberrock
Ein Held geworden. Eine solche Schlacht
Ist fürchterlich, wenn man sich sagen muß:
Sie wird für dich geschlagen! Jeder Schuß
Trifft dich ins Herz, du fällst mit jedem Toten,
Und windest dich mit jedem Sterbenden!
Und ich, ich hätt' mich ferne halten sollen,
Anstatt mein Recht zu prüfen und dem Tod
Die nackte Brust zu bieten? Hütet euch,
Mich umzurufen, wenn das grause Spiel
Sich wiederholt! Mir wird's in Ewigkeit
Kein Hahnenkampf, bei dem man nur den Preis
Der Wette überschlägt, doch nicht die Qualen
Der armen blinden Tiere! Und ihr lauft
Gefahr, daß ich zum Rückzug blasen lasse,
Wenn ihr mir wehrt, mich selbst mit einzusetzen,
Das kann man nur ertragen, wenn man's teilt.

Mniczek.

Und dennoch muß man.

Demetrius.

Grolle mir nur nicht,
Daß ich — — Ich weiß, ein Bär ist höflicher,
Den man im Honiglecken stört. Vergib,
Wenn's einem Zaren ansteht, so zu sprechen,
Sonst denk': er war von Sinnen und Verstand!
Allein mir war zumut, als müßt' ich heut
Dem Allertapfersten den Kranz entreißen,
Wenn nicht der Feigste mich verspotten sollte,
Und meinem Vater hätt' ich auch getrotzt.

Mniczek.

Mein Fürst, es ist ein löbliches Gefühl,
Was dich bewegt, doch darfst du ihm nicht folgen,
Wenn du nicht größ're Pflichten brechen willst.
Du bist's ja nicht, für den das viele Blut
In Strömen fließt, das bilde dir nicht ein,
Was wärst denn du, daß Tausende für dich
Sich opferten? Es gilt der Majestät,
Dem ewigen Palladium der Welt,
Die ruht auf deinem jugendlichen Haupt,

Und dieſe hat von Anbeginn der Zeiten
Das große Recht, die Hölle zu entriegeln
Und alle ihre Schrecken loszulaſſen,
Wenn ſie den Feind nicht anders bänd'gen kann.
Denn ſo gewiß es iſt, daß ſie allein
Die grimm'gen Teufel an die Kette legte,
Die drunten heulen, ſo gewiß iſt's auch,
Daß ſie ſie alle wieder rufen darf,
Wenn ſie geſchändet und zertreten wird.
Drum laß den Tod nur raſen, wie er will,
Je grimmiger er wütet, um ſo beſſer,
Denn um ſo raſcher wird das Werk vollbracht.
Doch ſtell' dich ihm nicht ſelber in den Weg,
Denn wenn du fällſt, ſo fällt die Macht zugleich,
Die ihn am Abend wieder feſſeln kann,
Und keiner treibt ihn in ſein Reich zurück.

Demetrius.

Ich ſeh' das ein, doch ich verſprech' dir nichts.
Nun will ich — Weißt du, was?

Mniczek.

Gewiß! dem König
Den Ausfall melden! Denn er wartet nur
Auf dieſen Sieg, um auch mit einem Heer
Zu dir zu ſtoßen.

Demetrius.

Das ſei dein Geſchäft,
Ich trag's dir auf! — Errät'ſt du's wirklich nicht?
So gibt's auch Pflichten, welche du nicht kennſt:
Ich will ein Mädchenherz beruhigen.

(Ab ins Zelt, Mniczek folgt.)

Fünfte Szene.

Poniatowsky.

Der alte Woiwode predigt gut,
Doch ſeine Weisheit kommt von ſeinen Haaren,
Ich lobe den, der aus der Kirche läuft.

Sechste Szene.

Otrepiep (tritt auf).

Wo ist der Zar?

Poniatowsky.

So fragt man nicht nach ihm.

Otrepiep.

Geht's hier schon höfisch zu? So richte sich
Darnach, wer will! Ich nicht!

Poniatowsky.

Nach deiner Sprache
Mußt du der Khan der goldnen Horde sein.

Otrepiep.

Das nicht! Nur Gouverneur von Astrachan.

Poniatowsky.

So viel ich weiß, ist der noch nicht ernannt.

Otrepiep.

Geh' ich nicht so hinein, verlaß dich d'rauf,
So komm' ich so heraus.

Poniatowsky.

Ich wünsche Glück!

Otrepiep.

Das heißt, wenn mir nicht zwischen Tür und Angel
Noch etwas Bess'res einfällt.

Poniatowsky.

Denke nach
Und laß dir Zeit. Doch hüte dich inzwischen,
Ich meine, bis das neue Amt dich deckt,
Vor Strick und Beil.

Otrepiep.

Du siehst auf meinen Rock
Und glaubst mich selbst zu sehn. Nimm dich in acht!
Weißt du, wie's Timurs Kämmerling erging,
Als er den Juden schlug?

Poniatowsky.

Ich bin nicht sehr
Vertraut mit Kämmerlingen.

Otrepiep.

Nun, so hört's
Der Jude kam in Lumpen zum Palast,

Doch trug er einen Diamant bei sich,
Der keine Schätzung litt.

Poniatowsky.

Auch du vielleicht?

Otrepiep.

Und als er mit Gewalt vertrieben ward,
Schrie er so laut, daß es der Fürst vernahm
Und aus dem Fenster sah.

Poniatowsky.

Ist Hundeart.

Otrepiep.

Doch als er den erblickte, zog er schnell
Sein Kleinod aus dem Sack und hielt's empor
Und sprach: Das bring' ich dir!

Poniatowsky.

Doch nicht umsonst?
Wie hoch der Preis?

Otrepiep.

So fragte Timur auch.
Der Jude aber rief: Hier ist der Stein!
Gib mir dafür den Wicht, der mich geschlagen,
Damit ich ihn zu Tode prügeln kann,
Und dann, was dir gefällt.

Poniatowsky.

Ich danke dir!

Otrepiep.

Und er erhielt den goldbetreßten Buben
Und einen ganzen Wald zum Rutenschneiden,
Drum sprich zu mir und nicht zu meinem Rock!
Du weißt nicht, was ich bringe!

(Großer Lärm. Kosakenvolk.)

Poniatowsky.

Was ist das?

Otrepiep (zu den Kosaken).

Halt! Halt! Wer rief euch schon?

(Zu Poniatowsky.)

Nur unbesorgt!
Es sind die Meinigen, die Saporogen!

Poniatowsky.

So wärest du —

Otrepiep.

Ja wohl! Otrepiep!

Hast du von mir gehört? Ich komm' vom Don
Und bring' euch seine Kinder mit.

Poniatowsky.

Der weggelauf'ne Mönch?

Otrepiep.

Du wirst doch nicht
Auf weggelauf'ne Mönche schimpfen wollen?

Poniatowsky.

Warum nicht?

Otrepiep.

Weil es mehr als einen gibt!

Poniatowsky.

Du darfst für dein Geschenk schon etwas wagen,
Denn an Kosaken hat's uns sehr gefehlt,
Sonst —

Otrepiep.

Welche Welt! Wenn man den Götzen stürzt,
So kniet sie vor dem Block, auf dem er stand! —
Gesundheit! Hast du nicht gehört? Man nies'te!
Es war vielleicht der Zar?

(Jubelgeschrei.)

Poniatowsky.

Was gibt's denn jetzt!

Otrepiep.

Nun wird es Zeit. Drum rasch: Wo treff ich ihn?
Die Zarin naht und keiner soll sie melden,
Als ich.

Poniatowsky.

Die Zarin?

Otrepiep.

Ja! Was gilt die Wette:
Nun nennst du selbst mich einen bill'gen Menschen,
Wenn ich mit Astrachan zufrieden bin:
Die Zarin-Mutter folgt mir auf dem Fuß!

Poniatowsky.

Und das war nicht dein erstes Wort?

(Er will ins Zelt.)

Siebente Szene.

Demetrius (tritt mit Mnizek heraus, Briefe in der Hand).

Was ist? —

Ein Bote!

(Gibt Poniatowsky die Briefe.)

Otrepiep (zu den Kosaken).
Salutiert! Die Stirn geschlagen!
Da kommt der Zar!

Demetrius.
Was will der Mann?

Poniatowsky.
Mein Fürst, er meldet ungeheure Dinge —

Otrepiep (zu Poniatowsky).
Warum? Die Mutter schickt mich an den Sohn.

Mniczek.
Die Mutter?

Otrepiep.
Ja! Sie fragt, ob off'ne Arme
Für sie vorhanden sind.

Mniczek.
Die Zarin Marfa?

Otrepiep.
Dieselbe.

Mniczek.
Hörst du das?

Demetrius (fällt Mniczek an den Hals).
Allmächt'ger Gott!

Otrepiep (zu Poniatowsky).
Was meinst du, wenn ich's, wie der Jude, machte,
Bekäm' ich dich zum Lohn für dies Geschenk?

Demetrius (erhebt sich rasch).
Tritt her und richte deinen Auftrag aus:
Was hast du von der Zarin mir zu sagen? —
Vergiß kein Wort und setze keins hinzu,
Denn jedes wiegt mir schwerer, wie die Welt.

Otrepiep.
Sie — Ich —

Demetrius.
Sprich ohne Furcht!

Otrepiep.
Ich fürcht' mich nicht,
Ich stott're nur, das tu' ich von Natur,
Ich soll — — doch meines Mundes braucht's nicht mehr,
Da ist sie selbst.

Achte Szene.

Marfa als Nonne. Äbtissin.
(Zug. Viele Kosaken. Musik.)

Mniczik.

Bei Gott, da ist sie selbst!
Ehrwürd'ges Haupt, wie bist du grau geworden,
Seit ich dich tanzen sah als junge Braut.
(Zu Demetrius.)
Sie kennt mich. Komm!
(Beide schreiten auf Marfa zu.)

Otrepiep.

Ich wollt', ich wär' davon!
Den hatt' ich mir ganz anders vorgestellt.

Demetrius (läßt sich vor Marfa auf ein Knie nieder).

Ich weiß nicht, ob sich Reden oder Schweigen,
Am besten ziemt in dieser größten Stunde,
Die mir das ganze Leben bringen kann,
Und wie ein Mensch, der keinen Namen hat,
Sink' ich zu deinen heil'gen Füßen nieder
Und harre, welchen du mir geben wirst!

Mniczek.

Mutter, es ist dein Sohn, der vor dir kniet!
Er hätt's noch nicht gewagt, um deinen Segen
Zu flehen, um so heißer dankt er's dir,
Daß du, wie Gottes Engel, unerbeten,
Erscheinst! So neige dich und segne ihn!

Marfa.

Welch Gaukelspiel erlaubt man sich mit mir!

Mniczek.

Wie! Was?

Marfa.

Man läßt mich mit Gewalt entführen
Und stellt sich jetzt, als käme ich von selbst.

Demetrius.

Ha!

Marfa.

Wenn die Zarin euch nicht härter schilt,
So mögt ihr bei der Nonne euch bedanken,
Doch fühlt sie, welche Schmach ihr widerfährt.

Demetrius (springt auf).

Bei meinem heil'gen Recht auf Rußlands Thron,

Bei meiner Hoffnung auf das Himmelreich,
Wenn das geschah, so wußt' ich nichts davon.
Und dies beweis' ich dir sogleich, ich schwöre:
Wer das gewagt, der stirbt den bittern Tod.
Nun nenn' ihn mir!

Otrepiep (wirft sich der Zarin zu Füßen).

Demetrius.

Du klagst dich selber an,
Indem du bleich zu ihren Füßen sinkst
Und deine Hände faltest! Führt ihn ab.

Otrepiep.

Großmächtigster — Wie hätt' ich's mich verwogen —
Ich bitt' um mein Geschenk für das Geleit.

Marfa.

Steh auf, hier hast du meinen letzten Ring.

Demetrius (zu Mniczek, indem er ihn umarmt).

Du warst es nicht, Gottlob!

Mniczek.

Wie konntest du's
Nur glauben!

Demetrius.

Weil du stets auf diesen Schritt
Gedrungen hast!

Otrepiep (zu Demetrius).

Doch hab' ich auch für dich
So viel getan, daß mir ein kleiner Fehler
Wohl zu verzeihen wär'.

Demetrius.

Zum Beispiel, was?

Otrepiep.

Was soll ich sagen — Herr, es fällt mir schwer,
Mich selbst zu loben — Doch —

Demetrius.

So schweig! (Zu Marfa) — Du siehst,
Mein Name ward gemißbraucht, und ich kenne
Den Frevler wohl, wenn deine Großmut ihn
Auch vor der Strafe schützt! — Hast du mich je
Gesehn? Hab' ich ein Wort mit dir gesprochen?
Hab' ich von dir gewußt? Knie noch einmal,
Und dann hinweg mit dir! Du hast das Siegel
In Gottes Hand zerbrochen, und mir wird

Nun ewiglich der Himmelsstempel fehlen,
Der alle Zweifel siegreich niederschlägt!
(Zu Marfa.)
Denn, wie das Salböl ruhig steht im Schrein,
Und wie die Krone schläft auf samtnem Kissen,
Bis Schwert und Lanze ihre Pflicht getan,
So solltest du im Kloster auch verharren,
Bis Gott entschieden durch die letzte Schlacht,
Und erst, wenn ich die heil'gen Weihen trug,
Womit die Kirche Fürstenstirnen ehrt,
Wollt' ich die höchste mir von dir erbitten,
Denn diese kommt, ich weiß es wohl, von dir.
Du bist bewegt, und eine Träne blinkt
Aus deinen Augen leuchtend mir entgegen:
Sprich, hast du noch den Namen nicht für mich?
Halt' an dich, wenn du mußt! Ich will ihn nicht
Erzwingen, nicht unedel mir erschleichen,
Was du bereuen könntest, weis' ich ab.
Wie ich mein Reich erob're, Stadt für Stadt
Und Land für Land, so will ich dich erobern,
Wenn sich dein Herz nicht gleich mir öffnen kann:
Sonst wird die Mutterliebe erst geschenkt
Und dann verdient, ich will sie erst verdienen,
Vielleicht, daß du sie mir zuletzt auch schenkst.

Marfa.

Wär's möglich? Wär' mir an der Todespforte
Ein Glück beschert, das alle meine Schmerzen
Schon durch die bloße Hoffnung überwiegt?
Ich wag' es nicht zu glauben, doch das fühl' ich:
Wenn ich den Sohn, anstatt ihn zu beweinen,
Im sel'gen Traum des einst'gen Wiederseh'ns
Nach Mutterart mit all den Eigenschaften,
Die man am Jüngling und am Mann verehrt,
Verschwenderisch geschmückt und jeden Tag
Mit einer neuen ihn verherrlicht hätte,
Er könnte jetzt nicht edler vor mir steh'n!
Und das ist wahr: aus diesem Auge blitzt
Im Zorn der grimmige Kometenfunke,
Vor dem die Welt so oft zusammenfuhr,
Wenn Iwan finster blickte, ja, es sind
Dieselben Züge, ist dieselbe Stimme —
Was hält mich ab, sein treues Ebenbild
An meine Brust zu zieh'n?

Demetrius.

Was hält dich ab?

(Er breitet seine Arme aus, sie sinkt hinein.)

Marfa (tritt zurück).

O Gott, es ist geschehn!

Demetrius.

Bereust du's, Mutter??

Marfa.

Laßt mir nur Zeit, ich tret' ja auf ein Grab,
Und unentschieden zwischen dem, der lebend
Vor meinen Augen steht und dem, der modert,
Schwankt mir das Herz in der beklemmten Brust.

Mniczek.

Sollt' ich mein Glück und meiner Tochter Heil
Wohl an ein schlechtes Abenteuer wagen?
Es ist nicht möglich, daß du's glauben kannst.
Das aber ist gewiß: mein letzter Pfennig
Zog jetzt mit mir zu Feld und bleibt als Nagel
An irgendeines Reitpferdes Huf.

Marfa.

Ich weiß es, großer Woiwod.

Mniczek.

Auch bin
Ich's nicht allein, der willig Gut und Blut
An diese heil'ge Sache setzt, ihr dienen
Die besten aus den edelsten Geschlechtern
Des ganzen weiten Polenreichs, und wenn
Die Republik als solche ihren Adler
Nicht steigen läßt, so hält sie nur die feige
Verschlagenheit des Königs noch zurück,
Der, ob er gleich im Herzen mit uns ist,
Doch gern den Schein bewahren will.

Marfa.

Wohl fühl' ich,
Wie schwer das alles wiegt!

Mniczek.

Das Lager wimmelt
Von Völkern aller Art, und wie der Sturm
Den Schnee zusammenbläs't und zur Lawine
Den Flockenstaub verdichtet, treibt ein Hauch,
Der nur von oben kommen kann, die Menschen
Unwiderstehlich an, sich zu vereinen,

Um deines Sohnes Rechte durchzufechten,
Und dann den alten Hader fortzusetzen,
Der sie bisher in bitt'rem Haß getrennt.
Die Sprache wird auf Erden nicht gesprochen,
Worin man nicht für ihn zum Himmel fleht:
Willst du die einz'ge Stumme sein und zweifeln,
Wo Fürsten freudig ihre Kronen wagen
Und arm geborne Knechte ihren Kopf?

Demetrius.

Du stehst hier nicht vor dem Bojaren-Rat,
Den du durch deiner Zeugnisse Gewicht
Zerschmettern magst, wenn er in Moskau mir
Die Huldigung verweigern will, du stehst
Vor einer Mutter, die sich frei entscheidet,
Und triebe sie ihr Herz noch jetzt ins Kloster
Zurück, nachdem sie mich als Kind umarmt.
Sie schaue ruhig aus der Ferne zu,
Und wenn mich Gott, der mich auf seinen Händen
Bis hierhier trug, zuletzt noch fallen läßt,
So halte sie mich selber für betrogen
Und spreche für den Toten ein Gebet!

Mniczek.

So stand's vielleicht, bevor sie ihre Zelle
Verlassen hatte, aber jetzt nicht mehr.
Wenn sie nicht mit dir ist, so ist sie auch
Schon wider dich! Ja, wenn sie nicht sogleich
Durchs Lager dich begleitet und den Völkern,
Die ungeduldig darauf warten, dankt,
So wirbt sie hier ein Heer für Boris an,
Und richtet dem, der dich ermorden wollte
Und sie begrub, den umgestürzten Thron
Zum Staunen und zum Schrecken aller Welt
Von neuem auf, und fester, als zuvor!

Marfa.

Oh, das wird nie geschehn, ich bin bereit.

Adjutant.

Der kaiserliche Feldmarschall, Fürst Schuiskoi!

Demetrius.

Was kann das sein?

Mniczek.

Dein Glück ist gut gelaunt —
Das ist ein Tag, wie Aarons dürrer Stab,
Jedwede Stunde schlägt in Blüten aus.

Neunte Szene.

Schuiskoi (mit seinem Generalstab).
Mein Fürst, vergönne erst, daß ich den Stern
Verehre, der mich hergeleitet hat,
Wie der der heiligen drei Könige,
Als ich, wie sie, am Scheidewege stand.
(Zu Marfa.)
Erhab'ne Zarin, neige mir dein Ohr,
Alexis Schuiskoi schlägt die Stirn vor dir,
Du kennst sein Haus, wenn auch ihn selber nicht.
(Zu Demetrius.)
Mein Fürst, du hast den Sieg davongetragen,
Fast tut's mir leid, weil dir ein höherer
Dadurch entgeht. Noch hat die Weltgeschichte
Das ungeheure Schauspiel nicht geseh'n,
Daß sich der Sieger auf dem Schlachtfeld selbst
Den Kranz vom Haupte reißt und dem Besiegten
Ihn auf den Knie'n errötend überreicht:
Heut wäre das geschehn.
(Zu Marfa.)
Wo du verweilst,
Da ist der echte Zar, wo Marfa segnet,
Muß Schuiskoi huldigen! Du trägst schon längst
Ein Himmels-Diadem im greisen Haar
Und Palmen, die nicht welken, in den Händen,
Und wenn du wiederkehrst ins Weltgetümmel,
So ist's, als wenn ein sel'ger Geist erscheint:
Er kommt, um einen Knoten aufzulösen,
Der uns'rer Blindheit unentwirrbar ist,
Und schwingt sich, eh' wir dankten, wieder auf.
(Zu Demetrius.)
Oh, möchten meine Fahnen stolzer rauschen,
Sie sanken zwar nicht ganz, und die Trompeten
Gewaltiger erschallen, daß es dir
Zu größ'rem Ruhm gereichte, wenn ich mich
Im Staub dir neige!
(Zu Marfa.)
Heilige, dir fehlt's
Gewiß am Angebinde für den Sohn,
Denn du bist aus der Gruft emporgestiegen,
Und Tote sind so arm, wie Ungeborne:
Nimm mich zu deinem Sklaven an und schenke

Mich wieder weg an den von deinen Freunden,
Dem du den treu'sten aller Diener gönnst.
(Zu beiden.)
Ich hab' zwar nur zwei Arme, wie ihr seht,
Doch hängt noch jetzt an jedem meiner Finger,
So viel ich auch verlor, ein kleines Heer.

Demetrius.

Fürst Schuiskoi, hoch willkommen seid ihr mir!

Mniczek (zu Marfa).

Siehst du? Der Boden blüht, wohin du trittst.

Demetrius.

Wie viel der Truppen bleiben unserm Feind?

Schuiskoi.

Frag' nicht darnach, und wären's Millionen:
Du schlägst sie alle durch ein einz'ges Blatt!

Demetrius.

Was meinst du?

Schuiskoi.

Gib die Bauern wieder frei.

Mniczek.

Wahr! Wahr! Das hätt' ins Manifest gehört!

Schuiskoi.

Und hebe das Verbot der Ehen auf,
Das noch weit schwerer auf den Adel drückt.

Mniczek.

Ich weiß! Dein eigner Sohn. — Sogleich! Nicht wahr?

Demetrius.

Das will im Staatsrat erst erwogen sein!

Mniczek.

Ei was!

Demetrius.

Ich kann darüber nicht entscheiden,
Doch wird geschehn, was recht und billig ist.

Schuiskoi.

Und ist es billig, daß man Tausende,
Als wären's Bäume, an die Scholle fesselt
Und ihnen Freiheit und Bewegung raubt?

Demetrius.

Das scheint es nicht zu sein.

Schuiskoi.

Und ist gerecht,
Daß man des Reiches älteste Geschlechter

Erstickt, damit kein Adel übrig bleibe,
Als der mit Boris aus dem Stall entsprang?

Demetrius.

Wir werden's untersuchen.

Schuiskoi.

Großer Zar,
Gewähr' uns gleich, was du gewähren willst:
Ein edles Fräulein steht verzweifelnd zwischen
Der Schande und dem Tode, der Tyrann
Ist unerbittlich, rette du das Kind!

Demetrius.

Das kann ich, ohne das Gesetz zu streichen,
Und tu' es gern.

Schuiskoi.

Es wäre aber gut —

Demetrius.

Du willst mir doch nicht die Bedingung stellen?
Das Markten kommt zu spät.

Mniczek.

Er meint ja nur,
Du würdest alles Blutvergießen hindern,
Wenn du ihm folgtest.

Demetrius.

Und vielleicht dafür
Was Schlimm'res tun! Es ist nicht alles schlecht,
Was Boris tat, und nichts bloß darum schlecht,
Weil er es tat. Wer sich vom Stall heraus
Den Weg zum Zarenthron zu bahnen weiß,
Der ist kein Tor! Genug, ich schlag's nicht ab
Und sag's nicht zu, es wird im Rat geprüft!

Zehnte Szene.

Adjutant.

Die Ratsherrn von Nowogorod.

(Deputation mit den Schlüsseln.)

Bürgermeister.

Mein Fürst,
Wir fleh'n dich, einzuziehn in uns're Mauern,
Die Tore steh'n dir auf, und uns're Weiber
Und Kinder liegen längst schon in den Straßen,
Durch die du reiten mußt.

Demetrius.

Wozu denn das?

Bürgermeister.

Wir haben sie, statt Blumen, hingestreut,
Du kannst sie, samt den Deinigen, zertreten,
Wenn du nicht Gnade üben willst, sie werden
Sich nicht erheben, und wir sind bereit,
Uns neben sie zu legen.

Demetrius.

Welche Schuld
Drückt euch denn so darnieder?

Bürgermeister.

Keine and're,
Als daß wir jetzt erst kommen, unsern Herrn
Und angestammten Zaren zu begrüßen.

Demetrius.

Gebt einmal eine Münze! — Wessen ist
Das Bild! Wen stellt es vor? Mich selbst vielleicht?
Vergleicht! Nicht wahr? Das Alter trifft nicht zu,
Die Runzeln fehlen ganz und halb der Bart.
Nun, wenn ich der nicht bin, der dies Metall
Gestempelt hat, so kann ich auch wohl der
Nicht sein, dem ihr Gehorsam schuldig war't!
Drum geht und schickt die Weiber und die Kinder
Zum Kränzewinden in den nächsten Wald,
Wir hatten Rot genug und brauchen Grün.

(Die Deputation ab.)

Elfte Szene.

Mniczek.

Der Alte hat gewiß dem Schrecklichen
Noch ins Gesicht geblickt und ist das Zittern
Nicht wieder los geworden.

Demetrius.

Hat mein Vater
So furchtbar hier gehaust? — Nun, ich will segnen,
Wie er geflucht.

Mniczek.

Zum Heer! Was zögerst du?
Sie stehn noch unter Waffen.

Demetrius.

Wohl! Zum Heer!

Schuiskoi (zu Marfa).
Sie werden jubeln, wenn sie ihren Zaren
In so ehrwürdigem Geleite seh'n.

Marfa (zu Demetrius).
Und ich will jeden, wie am Ostermorgen,
Umarmen, der das Schwert für dich gezückt.

Mniczek.
Kommt! Kommt!

Demetrius.
Erst mich noch einmal.
(Marfa umarmt ihn. Dann alle ab.

Zwölfte Szene.

Schuiskoi.
Wär's denn wahr?

Otrepiep (der sich hervorgeschlichen hat).
Nein!

Schuiskoi.
Wer bist du?

Otrepiep.
Ein Mann, der's wissen kann!

Schuiskoi.
Hast du Beweise?

Otrepiep.
Herr, die Antwort führte
Zu weit, ich bin nicht sicher. Habt ihr Raum
In eurem Zelt für mich?

Schuiskoi.
Verbirg dich dort,
Ich seh' dich bald.

Otrepiep
(ballt die Faust nach Demetrius hinüber und schleicht sich wieder fort)

Dreizehnte Szene.

Schuiskoi.
Das träfe sich ja gut.
(Er lacht.)
Wer kann mich schelten, daß ich huldige,
Wo selbst die Mutter huldigt? Und wer dar
Mich tadeln, daß ich den Betrüger wieder
Verlasse, wenn man ihn entlarvt, und mich
An seine Stelle setze, um den Stuhl

Einstweilen warm zu halten? Er ist zäh,
Das merkt man schon, ich prüft' ihn nicht umsonst.
Wer über Nacht zu einer Krone kommt,
Der pflegt die besten Perlen schon vor Tag
Als Trinkgeld an die Schreier wegzuschenken.
Doch er hält fest, wie ein geborner Prinz,
Dem man die Namen seiner Länder schon
Auf seine ersten Ostereier schrieb,
Und der mit seinem Erbe kargt, weil er's
Von früh'ster Jugend auf sich Stück für Stück
Beim Buchstabieren in den Sinn geprägt.
Nicht einmal ein Gesetz, ein Blatt Papier
Mit Tintenklexen drauf, läßt er sich nehmen.

(Demetrius nachahmend.)

Das will im Staatsrat erst erwogen sein!
Bei diesem Wechsel käme viel heraus,
Der eine spricht Diskant, der andre Baß,
Doch alle beide sagen nein und nein.
Gleichviel. Du bist der Stein in Boris' Weg
Bricht er den Hals, so kommt es dem zustatten,
Der dich als Schemel zu gebrauchen weiß.

(Fanfaren und Jubel.)

Jetzt schwören sie! Auch du heraus, mein Schwert.

(Mit gezogenem Schwerte ab.)

Vierzehnte Szene.

(Marfa und die Äbtissin kehren zurück.)

Äbtissin.

Nun, hat das Mutterherz in dir gesprochen?

Marfa.

Ist er nicht edel?

Äbtissin.

Darnach frag' ich nicht,
Doch ist er echt? Denn nicht dem Edelsten,
Dem Echtgebor'nen nur gehört der Thron,
Und so ist's recht.

Marfa.

Glaubst du, daß er's nicht ist?

Äbtissin.

Du weichst mir aus und das begreif' ich wohl,
Denn, wenn dir nur der kleinste Zweifel blieb,
So bist du elend, wie noch nie ein Weib.

Marfa.

Du willst mich schrecken.

Äbtissin.

Ist's nicht wahr? Sprich selbst!
Was hat den Feldherrn Boris Godunow's
Hierher getrieben? Seine Niederlage?
Er war besiegt, doch nicht zertreten. Reue?
Gewissen? Überzeugung? Nichts von allem,
Dein Beispiel war's! Er hat's ja selbst bekannt.

Marfa.

So ist's.

Äbtissin.

Und wähnst du, daß in ihm der Eifer
Für Recht und Wahrheit lodert? Glaub' es nicht!
Ich kenne die Bojaren! Wär' der Zar
Auch ein Zigeuner, gelb, wie eine Quitte,
Und schmutzig, wie der Weg zur Winterzeit:
Sie würden vor ihm kriechen, wenn er sie
Nur schalten ließe, wie sie eben möchten;
Doch, daß er streng und gut regiert und sie
Im Zügel hält, das ist's, was sie empört,
Und nun verbrämen sie Verrat und Abfall
Mit ihrer Treu für Ruriks Stamm und Haus.

Marfa.

Ich kenn' sie auch.

Äbtissin.

Sie werden alle folgen,
Denn alle sind erbittert, doch auch alle,
Wie Schuiskoi, schwören, daß es nur geschieht,
Weil du vorangegangen — ringsum wird
Der Bürgerkrieg entbrennen, der nicht bloß
Das Reich zerspaltet, sondern auch das Haus
Zerreißt und in die letzte heil'ge Stätte,
Wo man der Wunden pflegen soll, den Haß
Verpflanzt, der neue schlägt — und jeder Greuel
Wird deinen Namen tragen, weil der Teufel
Das Siegel Gottes führt und Höllen-Frevel
Zu Heldentaten stempelt! Wird's dich nicht
Zu Boden drücken, wenn du deines Herzens
Nicht völlig sicher bist?

Marfa.

Wer sagt dir denn,
Daß ich's nicht bin?

Äbtissin.

So hat sich die Natur
In dir geregt, so stark in dir geregt,
Daß jeder Widerspruch beschämt verstummte,
Der sich in deinem Innersten erhob?
Sogar der letzte, der den Menschen zwingt,
Das Wunder zu bezweifeln, das ihn rettet,
Weil er sich keines Wunders würdig fühlt?
So hättest du aus Millionen ihn
Herausgefunden und an deine Brust
Geschlossen, wenn er auch im Bettlerkleid
Erschienen wäre, weil dein altes Blut
Bei seinem Anblick wieder glühend wallt
Und weil dir auch das seine jugendlich
Zu freud'gem Gruß entgegensteigt?

Marfa.

Spricht denn
Das Blut so klar und laut?

Äbtissin.

Ich weiß es nicht.
Doch denk' ich mir die Mutter und ihr Kind
Durch irgendein geheimnisvolles Zeichen,
Das sie allein erkennen und versteh'n,
Für alle ihre Zeit unwandelbar verknüpft,
Denn Zeugen können lügen, Ringe lassen
Sich stehlen, ein Naturspiel wiederholt sich,
Und wenn ein solches inn'res Zeichen fehlt,
So ist der Mensch zu ew'ger Nacht verdammt,
Und sollte niemals sagen: dieser ist's!

Marfa.

Ich kenn' den Ort, wo sich das Rätsel löst.

Äbtissin.

Was meinst du?

Marfa.

Hast du meinen Wunsch vergessen?
Den einz'gen, der mir aus dem Lärm der Welt
Ins Kloster folgte und mich nie verließ?

Äbtissin.

Du wolltest einmal an dem Sarge beten,
Der deines Sohnes blut'ge Asche birgt.

Marfa.

Ich werd' in Moskau an dem Sarge beten,
Der dieses Kindes blut'ge Asche birgt!

Dritter Akt.

Moskau.

Erste Szene.

(Feierlicher Einzug des Demetrius. Viel Volk.)

Rurik.

Ja, Kameraden, nun gibt's Fest auf Fest!
Der neue Zar zieht ein, der alte aus,
Wir können uns nach Herzensluft ergötzen!
Wer jubeln will, der stellt sich auf bei uns,
Hier kommt der große Krönungszug vorbei,
Wer lieber flucht, der geht zum blauen Kloster,
Wo Godunow den letzten Umzug hält.
Hier gold'ne Wagen, Ehrenpforten, Kränze,
Und dort ein Sarg, den man mit Kot bewirft,
Man hat die Wahl und kann's nicht besser wünschen,
Ein jeder findet was für sein Gemüt.

Ossip.

Nur schade, daß man sich nicht teilen kann,
Ich möchte beides haben, hier den Anfang,
Und dort das Ende, ja das Ende wäre
Mir noch viel lieber, doch man muß wohl bleiben,
Denn Tote werfen keine Münzen aus.

Rurik.

Am schlimmsten ist's, wenn eins das and're kreuzt.
Das haben wir erfahren, als die Zarin
Im Wochenbette starb. Das Kind lebendig,
Die Mutter tot, da gab's nicht Lust noch Leid.

Petrowitsch.

Wißt ihr's gewiß, daß man dem toten Zaren
Zu Leibe darf?

Rurik.

Du willst ihn doch nicht prügeln?

Petrowitsch.

Warum nicht? Aus dem Sarg möcht' ich ihn reißen,
Und das am Bart.

Rurik.

Hat er dir was getan?

Petrowitsch.

Ich dächte!

Rurik.

Dir der Zar? Bist du verrückt?
Was haben wir zu schaffen mit dem Zaren?
Der schlägt den Knäs, doch nicht den Bauersmann.

Petrowitsch.

Wer hat uns den Andreastag geraubt,
An dem wir Bauern lustig, wie die Störche
Und Schwalben, in die Weite steuerten
Und mit der Sonne zogen? Jetzt muß jeder
Zu Hause bleiben und den Fleck bebauen,
Auf dem er's Laufen lernte! Alle Teufel,
Ich darf nicht fort aus Twer.

Rurik.

Und bist doch hier?

Petrowitsch.

Auf Kosten meiner Ohren. Die betracht' ich
Schon jetzt nicht mehr als Eigentum, und wenn
Sie mir erfrieren sollten, braucht mich keiner
Mit Schnee zu reiben, mir ist's völlig gleich,
Sie kommen doch als Abfall vor die Schere.

(Hebt einen Stein auf.)

Du Hund!

(Wirft ihn zur Erde.)

Oh, daß du's fühltest!

Rurik.

Du stehst wirklich
Noch hinter uns zurück, das ist gewiß,
Wir dürfen doch verhungern, wo wir wollen!
Wer drängt denn wieder so?

Ossip.

Das alte Weib!

Rurik.

So gebt ihr einen.

Zweite Szene.

Barbara (sich durchdrängend).

Laßt mich doch mal vor!

Rurik.

Willst du durchaus denn einen Arm verlieren?
Zum Spinnen brauchst du zwei, und alte Knochen
Sind mürb'. Gib dich zur Ruh.

Ossip.

Was ist denn das? —
Die Armesünderglocke?

(Man hört eine Glocke und sieht in der Ferne einen ärmlichen Leichenzug.)

Rurik.

Das Geläut
Des toten Zaren. Siehst du nicht? Dort kommt
Der Leiterwagen mit dem Sarg. Mich wundert,
Daß man noch so viel wagt.

Petrowitsch (nimmt seinen Stein wieder auf).

Zur guten Nacht!

(Ab.)

Dritte Szene.

Rurik.

Da bricht die Glocke ab! Es könnte kommen,
Daß man den Küster mit dem Strick erhängt,
Den er gezogen hat.

Ossip.

Ich möchte wissen,
Wie der gestorben ist.

Rurik.

An Gift. Wie sonst?

Ossip.

Es heißt ja aber doch —

Rurik.

Wie's immer heißt,
An einem Schlage. Doch das ist nicht wahr,
Verlaß dich drauf. Am Schlage starb sein Sohn,
Der Feodor, der nur 'nen Tag regierte,
Und der an einem Schlage mit der Axt.

Vierte Szene.

Otrepiew (tritt herzu, setzt im Mönchsgewande, er war gleich von Anfang an sichtbar und ging von Gruppe zu Gruppe).

Ja, Gift und Eisen wechseln droben ab,
Wie unten Ruhr und Pest. Ein Tod im Bett
Wär' für den Zaren so ganz unnatürlich,
Wie für den Bettler einer durch das Beil.

So ist's einmal! Sie leben, wie die Götter,
Und sterben, wie das Vieh, wie Ratt' und Ochs.

Ossip.

Das muß wohl sein.

Otrepiep.

Der neue wird es auch
Erfahren. Ja —

(Er lacht und hält sich den Mund zu.)

Ossip.

Ihr kennt ihn?

Otrepiep.

Ganz gewiß!
Und das ist wahr: er sieht dem grimm'gen Iwan
So gleich, als ob er wirklich — Pst! Kanonen!
Die sind so dumm, als grob, und fragen nicht,
Was echt und unecht.

Ossip.

Glaubst du denn —

Otrepiep.

Kosaken!
Wenn du die Lanzen siehst und wenn du weißt,
Wie spitz sie sind, so wirst du mir die Antwort
Erlassen.

Ossip (heimlich).

Nein, es wär' Betrug?

Otrepiep.

Betrug!
Sind das Soldaten, wie man sie den Kindern
Zu Weihnacht schenkt?

Ossip.

Wer fragt nach den Soldaten —
Ich meine — —

Otrepiep (greift nach Ossips Uhr und zieht sie heraus).

Keine Rübe? Ist das echt?

Ossip.

Wie sollt' es nicht?

Otrepiep.

Gestohlen? Oder —

Ossip.

Mönch,
Dich schützt dein Kleid, sonst —

Otrepiep.

Seht den Narren an!
Er droht mit Schlägen, weil ich höflich frage,
Ob er kein Dieb ist, und ich soll den Zaren
Für einen Dieb erklären. Hoch der Zar!

Barbara (erhebt ihre Hände).

Ja, hoch der Zar, und nieder jeder Wicht,
Der ihm sein Recht bestreitet.

Otrepiep.

Heil ihm! Heil!
Hier findet er den Bürgen. England hat
Noch nicht gesprochen, Frankreich auch noch nicht,
Der deutsche Kaiser schweigt, doch diese Alte
Erklärt sich für ihn und nun wird Europa
Schon folgen müssen. Gute Mutter sagt,
Wie nennt Ihr Euch?

Barbara.

Du Hund von einem Mönch,
Was höhnst du mich? Ich weiß doch mehr davon,
Als du und alle.

Otrepiep.

Habt Ihr ihm die Windeln
Vielleicht gewaschen?

Rurik.

Nun, das könnte sein,
Ich kenn' sie wohl, sie war einmal im Kreml.

Ossip.

Da laßt sie vor, damit sie Sohn und Vater
Vergleichen kann.

Barbara (drängt sich durch).

Ja, laßt mich endlich vor,
Ich hab' das Recht dazu.

Otrepiep.

Sie faselt schon.

Barbara.

Sie faselt. Ja.

Otrepiep.

Da kommt schon polnisch Volk.
Man kennt sie an den Troddeln und den Quasten,
Und an dem stolzen übermüt'gen Blick.

Ossip.

Mir kriecht das Blut, sobald ich sie nur sehe.

Otrepiep.
Gewöhne dich daran. Die Zeit ist nah',
Wo du sie allenthalben sehen wirst,
Am Zoll, im Heer, nur nicht beim Gassenkehren,
Denn dafür dünken sich die Herrn zu gut.

Ossip.
Nein —

Otrepiep.
Sei zufrieden, wenn der neue Zar
Dir nur den alten Gott noch läßt. Er selbst
Ist nicht getauft

Barbara.
Du lügst, er ist getauft.

Otrepiep.
Auf unser'n Glauben nicht.

Barbara.
Auf unser'n Glauben!
Auf welchen sonst?

Otrepiep.
Stand'st du dabei?

Barbara.
Ich tat's!

Ossip.
Ho, Alte, ho! Du hast doch nicht getrunken?

Otrepiep.
Das ist der Woiwod von Sendomir,
Der künft'ge Schwiegervater.

Ossip.
Denkt der Zar
Gar eine Polin auf den Thron zu setzen?

Otrepiep.
Ein schönes Mädchen! Freilich etwas arm,
Die Augen müssen für Juwelen gelten,
Denn für den Reichsschatz bringt sie keine mit
Der Woiwod dankt Gott, wenn er daheim
Nicht ausgepfändet und von Haus und Hof
Vertrieben wird, indes er seiner Tochter
Die Russenkrone auf die Stirne drückt.
Doch König Sigmund, der ihm gnädig ist,
Hat alle Büttel Polens eingesperrt,
Damit ihm nichts geschehen kann.

Ossip.

Der wird — —

(Er macht die Bewegung des Zugreifens und Einsteckens.)

Otrepiep.

Ihr wißt ja, Polen ist das Land der Schwämme,
Und dieser saugt am besten.

Ossip.

Doch, wo bleibt
Die polnische Zaritza?

Otrepiep.

Wie man sagt,
Wird sie ins blaue Kloster geh'n und dort
Verweilen bis zur Krönung, um Belehrung
In unser'm heil'gen Glauben zu empfangen
Und dann getauft zu werden. Doch das glaube,
Wer Lust hat; statt zu fasten und zu beten,
Wird sie den Heiligen Gesichter schneiden
Und tanzen!

Rurik.

Ja, es ist ein Heidenvolk!

Otrepiep.

Das da sind Deutsche!

Ossip.

Die nur eine Zunge
Im Munde haben, und nicht lügen können —
So dumm, als plump!

Otrepiep.

Nun macht die Augen auf,
Nun ist er nah, denn nicht mit treuen Russen,
Mit lauter Fremden hat er sich umgeben,
Mit Polen und mit Deutschen, ob er euch
Verachtet oder fürchtet, weiß ich nicht.

Ossip.

Da kommt Fürst Schuiskoi.

Otrepiep.

Ja, das ist ein Mann,
Er hatte ihn geschlagen und ging doch
Mit seinem ganzen Heer zu ihm hinüber —

Rurik.

Geschlagen? Ei, wir hörten — —

Otrepiep.

Glaubt es nicht!
Geschlagen, völlig auf das Haupt geschlagen —

Rurik.

Und doch —

Otrepiep.

Da mögt ihr seh'n, was Treue ist!
Er hat die Schlacht gewonnen und verfolgt
Den Feind mit allen Kräften, da vernimmt er,
Daß ihn die Zarin-Mutter anerkennt —

Ossip.

Hat sie es denn getan?

Otrepiep.

Entführt — Gezwungen —
Vielleicht aus Rache gegen Godunow —
Gleichviel! Doch was tut Schuiskoi, als er's hört?
Er ruft: „Bringt Stricke her und bindet mich,
Dann schleppt mich zu den Füßen meines Herrn,
Dem ich in meiner Blindheit Trotz geboten" —
Und ruht nicht eher, als bis das geschieht!
Was sagt ihr? Und ihr wißt, daß er der nächste
Zum Throne ist!

Ossip.

Nun, das beweis't doch viel!

Otrepiep.

Ja wohl! Solange ihm der Fürst von Schuiskoi
Zur Seite steht, wär' Zweifel Hochverrat,
Allein —

Ossip.

Du stock'st?

Otrepiep.

Man wird ja seh'n, was folgt.
Ihr kennt den Mann nun, dem ihr trauen dürft,
Wie sich der Wind auch immer drehen mag:
Der rechte Weg ist der, den Schuiskoi geht.

(Er verliert sich unter dem Volk, so wie der Zar sich nähert.)

Fünfte Szene.

Barbara.

Nein, daß ich diesen Tag erleben soll!

Ossip.

Was hast du denn davon?

Barbara.

Ich dank' dir, Gott,
Ich danke dir! Ich soll ihn wiederseh'n,

Und das, ich werde närrisch, wenn ich's denke,
Und das als Zar!

Ossip.

Tritt wieder hinter uns,
Nun wird's gefährlich.

Barbara.

Nein, ich muß sein Kleid
Berühren!

Sechste Szene.

(Demetrius. Marfa. Gefolge. Großes Gedränge. Soldaten stoßen und schlagen.)

Barbara (fällt, indem sie sich zu nähern sucht).
Helft mir! Gott, mein Bein, mein Bein!

Demetrius.

Halt! Halt! Was gibt es da?
(Tritt herzu.)

Soldat.

Ein altes Weib —

Demetrius.

Tot?

Soldat.

Nein, sie rafft sich wieder auf!

Demetrius (zu Barbara).

Reich mir
Die Hand.
(Richtet sie auf.)
Wo tut's dir weh?

Barbara.

Weh? Herr —
(Sie lacht krampfhaft auf.)

Demetrius.

Was ist's
Mit ihr?

Ossip.

Sie wagte sich zu weit heraus.
Sie wollte dir den Saum des Mantels küssen
Und —

Demetrius.

Dabei nahm sie Schaden? Gute Mutter,
Du hast den ersten Schmerz für mich erlitten,

Dir soll auch meine erste Gnade werden.
Komm morgen in den Kreml und melde dich.
(Vorüber.)

Siebente Szene.

Barbara.

Die Hand! Habt ihr's gesehn? Er reichte mir
Die Hand —

Ossip.

Und sprach — — Was wirst du morgen fordern?

Barbara.

Herr Gott im Himmel, daran denk ich wohl!

Ossip.

Doch rätst du gut daran. Wir sind zu dumm,
Gehörig zuzugreifen. Ihm gilt's gleich,
Ob er die Kuh gibt, oder bloß den Schwanz,
Doch mancher zog schon mit dem Schwanze ab.
D'rum sieh dich nicht in deiner Kammer um,
Ob dir darin vielleicht der Spiegel fehlt
Und ob du einen besseren Ofen brauchst.
Die erste Gnade eines neuen Zaren,
Herr Gott, die ist ja Millionen wert!

Barbara.

Ich hab' mein Teil. Doch wär' ich gern dabei,
Wenn ihm der heil'ge Patriarch die Krone
Aufs Haupt setzt —

Achte Szene.

Otrepiep (kommt in großer Eile zurück).

Hurra! Horch! Das geht schon gut!

Ossip.

Was denn?

Otrepiep.

Der Zar küßt die Reliquien,
Die Polen machen Tanzmusik dazu.

Ossip.

Nein!

Otrepiep.

Doch! Am Dom! Ich komme just daher.
Choräle drinnen, draußen: Gretel komm'!

Und unterm Tor der Bischof, der den Schädel
Des heil'gen Nikolaus fast fallen ließ,
Als er ihn so begrüßen sah.

Neunte Szene.

(Marfa und Äbtissin treten auf.)

Otrepiep.
Doch still,
Was wollen die?

Marfa.
Da ist die alte Gruft.

Äbtissin.
Und drüben steht der Küster.
(Sie winkt.)

Zehnte Szene.

Küster (tritt heran; ein Stelzfuß).
Was beliebt?

Äbtissin.
Habt Ihr die Grabgewölbe im Verschluß?

Küster (rasselt mit dem Schlüsselbund).
Schon dreiundneunzig Jahre, denn ich bin
An hundertvierzig und ich kam so spät
Zu diesem Amt, weil ich im Tartarenkrieg
Dies Bein verlor.

Äbtissin.
Da wißt Ihr d'rüber wohl
Genau Bescheid?

Küster.
Ich hatte Zeit genug,
Mich umzuseh'n, wenn ich die Silberschilder
Der Särge scheuerte, denn darauf halt' ich,
Die müssen mir so blank, wie Spiegel, sein.
Auch weiß ich, was ein jeder mit bekam,
Und was man einmal bei ihm finden wird,
Denn keiner lag auf dem Paradebett,
Den ich nicht sah, in seiner letzten Pracht.
Ja, wer nicht ehrlich wäre! Hier ist mehr
Zu holen, wie ein Schatz, und völlig sicher,
Denn Tag und Nacht ist einer ungestört.

Marfa.

So könnt Ihr mir —

(Sie bricht ab.)

Küſter.

Ei! Alles was Ihr wollt!
Wo jeder liegt, wie viele Ringe er
Am Finger trägt, wie reich die Krone iſt,
Ob die Juwelen klein ſind oder groß,
Genug, was man auch immer fragen mag.
Ich merkt' es mir, wenn ich beim Kerzenſchein
Den Sarg umſchritt und ſchrieb es nicht in Sand.
Das heißt: den großen Iwan nehm' ich aus,
Da ließ die Totenwache mich nicht zu,
Weil ich betrunken war, und auch das Kind,
Das Kind aus Uglitſch, den Demetrius,
Der jetzt —

(Er bricht ab und ſchüttelt den Kopf.)

Ich wollte ſagen: dieſes Kind
Kam gleich in Blei und Eiſen an, verſiegelt
Wie ein Geheimnis für den jüngſten Tag,
Und ward ſo beigeſetzt.

Marfa.

Ganz ſtill, nicht wahr?

Küſter.

O nein, ſo feierlich, wie je ein Prinz,
Und noch viel feierlicher.

Äbtiſſin.

Wollt Ihr uns
Hinunter führen?

Küſter.

Heute kann's nicht ſein!

Äbtiſſin.

Warum denn das nicht?

Küſter.

Weil uns allen ſtreng
Verboten iſt, von unſer'm Platz zu geh'n.
Der Zar kann kommen. Sonderbar, nicht wahr?
Er ſoll erſt kommen, und er iſt ſchon hier.

Marfa.

Wir nehmen das auf uns. Ich bin die Zarin.

Küſter (küßt ihr Gewand).

Ich ſchau' mich nur nach einer Fackel um.

(Ab.)

Elfte Szene.

Äbtissin.

Du bist am Ziel.

Marfa.

Mein Herz klopft fürchterlich.

Äbtissin.

Noch steht's bei dir.

Marfa.

Was meinst du? Umzukehren?

Äbtissin.

O nein, doch drunten sind der Särge zwei,
Und wenn du nicht als Mutter beten willst,
So kannst du es als fromme Witwe tun.

Marfa.

Glaubst du an Offenbarungen?

Äbtissin.

Wie sollt' ich
Nicht glauben, was die heil'ge Kirche lehrt?

Marfa.

Ich frag' nicht, ob du an die Stimme glaubst,
Die einst von Himmels Höh' herab erscholl,
Als sich des Menschen Sohn am Jordanfluß
Dem Täufer beugte, nein, ich frage dich,
Ob jetzt ein ew'ges Schweigen waltet, oder
Ob diese Stimme noch ertönen kann.

Äbtissin.

Ich weiß es nicht. Doch so viel ist gewiß:
Wer Gottes Stimme erst vernommen hat,
Der kann nicht zweifeln, ob sie's wirklich ist

Marfa.

Und gibt es einen Ort auf dieser Welt,
Wo man mit größerm Rechte auf sie hofft,
Als der, den ich nun gleich betreten soll?

Äbtissin.

Du standest schon auf einem höher'n Tabor,
Als du den Sohn an Deinem Herzen hieltst!

Marfa.

Da schwieg sie.

Äbtissin.

Nun, so schweigt sie hier wohl auch.

Marfa (breitet die Arme gen Himmel aus).
Allmächt'ger Gott, du ließeſt es geſcheh'n,
Daß ſolch ein ungeheurer Widerſpruch
In einer Mutter Bruſt entſtehen konnte:
Erbarme dich denn auch und löſe ihn!

Zwölfte Szene.

Küſter (erſcheint mit einer Fackel im Portal).

Äbtiſſin.
Noch eines, eh' du vor die Toten trittſt!
Iſt Boris Godunow mit eingeſchloſſen,
Wenn du den Feinden ihre Schuld vergibſt,
Und hegſt du keinen Haß mehr gegen ihn?

Marfa.
Jetzt wär' die Antwort leicht. Ich bin gerächt.
Er ruht in einem ruhmlos ſchlechten Grabe
Und ſeine armen Kinder neben ihm.
Doch, ſo gewiß ich ſelig werden will,
Ich habe dieſe Rache nie erfleht,
Und kälter kann die Aſche ſelbſt nicht ſein,
In die mein Herz dereinſt zerfallen muß,
Als dieſes Herz ſchon jetzt iſt, wenn ich ſeiner
Gedenke: Wunden brennen, Narben nicht!

Äbtiſſin.
So geh' denn ein ins ſündenloſe Reich,
Und wenn der Herr ſich dir nicht offenbart,
So hat er längſt ſein letztes Wort geſprochen
Und öffnet erſt am jüngſten Tag den Mund.
(Beide in den Dom.)

Dreizehnte Szene.

Otrepiep.
Seltſam! Der erſte Weg zur Totengruft?
Was ſucht ſie dort?

Oſſip.
Wer war's?

Otrepiep.
Die Zarin Marfa,
Die Mutter!

Barbara.
Oh, ich hab' ſie wohl erkannt!

Ossip.
Nun, das ist doch kein Wunder.

Otrepiep.
Nicht?

Ossip.
Ihr Gatte,
Der große Iwan, liegt ja hier!

Barbara.
Und auch
Ihr Sohn.

Otrepiep.
Ihr Sohn? Der zog ja eben noch
Als Zar an uns vorbei.

Barbara.
Nun ja! Das Kind,
Das sie so lange dafür hielt.

Otrepiep.
Das Kind
Aus Uglitsch? Ei! — Ja, ja, das könnte sein!
Iwan Wasiljewitsch ist nicht der Heil'ge,
An dessen Sarg man betet! Doch das Kind —
Das Kind, das man vielleicht verleugnet hat —
Ich muß es wissen! Wenn's dem Kinde gilt,
So ist das Gaukelspiel schon heut' entlarvt
Und Schuiskoi erbt die Welt, bis auf den Teil,
Den ich mir ausbedang.
(Ab in den Dom, indem er sich auf der Schwelle tief bekreuzt.)

Vierzehnte Szene.

Ossip (zu Barbara).
Ist sie's gewiß?

Barbara.
O Gott! Wie oft hab' ich ihr Kleid geschnürt!

Fünfzehnte Szene.

(Schuiskoi, Basmanow und Mstislawsky treten auf.)

Schuiskoi.
Da sind wir denn zum ersten Male wieder
Beisammen, seit uns der gestrenge Herr
Zu Felde schickte.

Basmanow.
Damals flog der Schnee,
Jetzt gibt es Blumen. Auch der Lorbeer grünt.

Mstislawsky.
In Moskau nicht, Gottlob, das ist ein Trost.

Schuiskoi.
Wir hatten aber Unglück! Tula ging
Dir schnell verloren.

Basmanow.
Doch nicht ganz so schnell,
Wie dir Nowogorod.

Schuiskoi.
Und der da konnte
Den Feind nicht finden.

Mstislawsky.
Ja, ich war wie blind.

Basmanow.
Das hat uns um den besten aller Zaren
Gebracht.

Schuiskoi.
Wer weint zuerst? Ich folge nach!
Du hast ihn noch gesch'n.

Mstislawsky.
Ich stand dabei,
Als er verschied. Nun, wenn er wirklich Gift
Im Leibe hatte, war's ein Heldenstück:
In off'ner Audienz, mit den Gesandten
Verhandelnd, lächelnd, ohne Schrei und Laut.

Schuiskoi.
Ihr Herren, was soll denn werden?

Mstislawsky.
Was schon ist.

Basmanow.
Wär' Ruriks Blut noch nicht erlaucht genug?
Das fließt ja in den Adern unsers Neuen,
Und daß er gut an Boris Stelle taugt,
Bewies er eben!

Schuiskoi.
Was ist denn gescheh'n?

Basmanow.
Ihr kennt den alten Erzspion, den Orlow —

Mstislawsky.

Wer kennt ihn nicht!

Basmanow.

Der drängte sich zu ihm —

(Zu Schuiskoi.)

Was, du entfärbst dich?

Schuiskoi.

Weiter! Weiter! Sprich!

Basmanow.

Er flüsterte —

(Zu Schuiskoi.)

Du brauchst dich nicht zu schämen,
Mir selber kroch das Haar!

Mstislawsky.

Seid ihr schon wieder
So weit? Mein Herz ist rein!

Basmanow.

Da schlug der Zar
Ihm auf den Mund und rief: Verflucht der Tag,
Wo ich den Späher höre! — Wird dir leicht? —
Dann fügt' er noch hinzu: Wer edle Taten
Zu melden hat, der ist mir stets willkommen,
Denn die will ich belohnen, doch der bösen
Entdeck' ich selbst wohl mehr, als mich erfreut!
Was sagt ihr? Paßt er? Orlow aber sprach: —
Der graue Schurke war bewundrungswert —
Deswegen kam ich just, ich wollte dir
Den allertreusten Mann des Reiches nennen,
Und nannte, freue dich, mein Schuiskoi, dich!

Schuiskoi.

So hat's der Hund heraus. Oh, daß man den
Nicht abgekauft hat. Sprach er niemand sonst?

Basmanow.

Ich glaube nicht.

Schuiskoi.

Gott — — geb's!

Sechzehnte Szene.

Otrepiep (erscheint wieder im Portal.)

Heran! Heran!
Wer Wunder seh'n und Rätsel lösen will!

Schuiskoi.

Was gibt es da?

Otrepiep.

Erlauchter Fürst, gestattet
Mir eine Frage! Welchen Zaren soll
Ich jetzt verehren? Den Demetrius,
Der eben, hell vom Sonnenlicht bestrahlt,
Mit Jubel eingezogen, oder den,
Der zwanzig Jahre schon als Staub und Asche
In dieser Gruft bei seinen Ahnen ruht?

Schuiskoi (zu Basmanow und Mstislawsky).

Wie dünkt euch das?

Otrepiep.

Herbei, du Volk der Reußen,
Ich fragte auch für dich. Was stehst du fern?
Merk' auf den Spruch. Mein Fürst, die Zarin Marfa,
Die eben noch den einen mütterlich
Vor dir und mir und aller Welt umarmt,
Wäscht jetzt den Sarg des anderen mit Tränen,
Darum noch einmal: Wer ist unser Zar?

Schuiskoi.

Das ist höchst sonderbar.

Otrepiep.

Wer lebt, wird nicht
Beweint, wer tot ist, nicht gekrönt, man kann
Nicht auf dem ersten Thron der Erde sitzen
Und doch zugleich in einem Winkel modern,
Darum zum drittenmal: Wer ist der Zar?

Schuiskoi.

Die Antwort hol' dir anderswo!

Barbara.

Den Mönch
Könnt' ich vergiften.

(Zu Otrepiep.)

Wenn Ihr geistlich seid,
So folgt mir gleich zu einem Sterbenden,
Der beichten will.

Otrepiep (für sich).

Dort kommt der Woiwode
Von Sendomir! Fort! Fort!

(Zu Barbara.)

Ich bin bereit!

(Beide ab.)

Siebzehnte Szene.

Schuiskoi.

Was sagt ihr dazu? Ist's nicht offenbar,
Daß hier der ungeheuerste Betrug
Gespielt wird?

Basmanow.

Das ist klar.

Schuiskoi.

Und wollen wir
Die Narren sein, die sich wie Schachfiguren,
Wie Tote, schieben lassen? Noch zur Nacht
Zeig' ich, daß ich lebendig bin und stoße
Das ganze Brett um.

Basmanow.

Bist du toll? Der Polen
Und Deutschen sind zu viel.

Schuiskoi.

Die habe ich
In Moskau so zerstreut, daß eine Hand
Voll Erbsen, in ein stürm'sches Meer geworfen,
Sich leichter noch zusammen finden würde,
Wie sie. Ich wag's, ich trete heut noch zwischen
Den Gaukler und die Krone, daß sie nicht
Zum zweitenmal befleckt wird. Glaube mir,
Es glückt mir um so eher, als er das
Nicht mehr erwartet. Sei er auch gerüstet,
Sie zu verteidigen, wenn er sie trägt,
Er träumt nicht, daß sie noch an seinem Haupt
Vorüber schweben kann, und sind wir schnell,
So machen wir aus ihm den blöden Knaben,
Der nach dem gold'nen Mond am Himmel greift
Und in den Graben fällt und dort erstickt.

Mstislawsky.

Still! Still! Der Woiwod.

Achtzehnte Szene.

Mniczek (hat sich langsam genähert).

Schuiskoi.

Hochedler Herr,
Wir hörten, daß der Zar an dieser Stätte

Erscheinen und die teuren Überreste
Des hocherlauchten Vaters küssen würde —

Mniczek.

Das wird auch gleich geschehn.

Schuiskoi.

So sind wir denn
Am rechten Ort. Wir eilten ihm voraus,
Ihn zu empfangen.

Neunzehnte Szene.

(Marfa und Äbtissin erscheinen wieder im Portal. Der Küster mit der Fackel voran.)

Mniczek.

Aber, was ist das?

Schuiskoi.

Wißt Ihr's noch nicht? Die fromme Zarin war
Wohl eine Stunde drunten.

Mniczek.

Nun, so kam
Die Mutter denn dem Sohn zuvor und brachte
Das erste Totenopfer.

Schuiskoi.

Seltsam nur — —
Wo blieb der Mönch?

Mniczek.

Was findet Ihr so seltsam?

Schuiskoi.

Ich nicht! Bewahre Gott! Das dumme Volk!
Ihr seht ja, wie sie glotzen, lachen, zischeln —

Mniczek.

Ich seh's. — Was gibt es denn?

Schuiskoi.

Sie wundern sich —
He! Mönch!

Mniczek.

So sprecht doch!

Schuiskoi.

Aus der Kirche kam
Ein Mönch, ein harmlos schlichter Mensch, der dort
Gebetet hatte, der berichtete,

Die fromme Zarin kniee nicht am Grabe
Des großen Gatten, wie er sich gedacht —

Mniczek.

Nicht? Und wo denn?

Schuiskoi.

An einem Kindersarg,
Den sie mit Tränen wasche.

Mniczek.

Hatte sie
Denn mehr der Kinder? Starb ihr in der Jugend
Vielleicht — ich kann's als Pole nicht so wissen —
Ein Mädchen?

Schuiskoi.

Nein! Doch ist der Knabe hier
Bestattet, der in Uglitsch starb, und den
Beweinte sie.

Mniczek.

Hat das der Mönch gesagt? —
Er hieß doch nicht Otrepiep?

Schuiskoi.

Wie soll
Ich wissen, wie er hieß?

Mniczek.

Je nun, ihr Herrn,
Was wär' es denn? Was ist hier wunderbar?
Wenn sie dem armen Kinde, das dem ihren
Als Opfer fiel und seine gold'nen Windeln
Mit seinem Blut bezahlte, eine Träne
Des Mitleids schenkte: hat sie mehr getan
Als ihr begreifen könnt?

Schuiskoi.

Ich faß' es wohl,
Doch die, die schreien jetzt: wer ist denn echt,
Der Tote oder der Lebendige?

Mniczek.

Nun, denen werden wir's noch heute zeigen,
Der Sarg muß fort!

(Winkt der Wache.)

Doch erst, Herr Fürst von Schuiskoi
Verhaft' ich Euch um Hochverrat.

Schuiskoi.

Herr Pole!

Mniczek.

Den Degen!

(Stumme Wechselreden. Schuiskoi wird abgeführt.)

Äbtissin.

Nun?

Marfa.

Der Himmel spricht nicht mehr.

Äbtissin.

So weihe dich dem Lebenden!

Schuiskoi (wendet sich noch einmal um).

Mein Volk,
Hab' acht, was jetzt geschieht! Habt acht, habt acht!

(Ab.)

Zwanzigste Szene.

Mniczek.

Du graue Törin!

(Ruft.)

Küster!

Küster.

Zu Befehl!

Mniczek.

Verfluchter Hund, ward dir's nicht angesagt,
Daß der erlauchte Zar noch heut die Gruft
Besuchen wird?

Küster.

Nicht als gewiß.

Mniczek.

Wie kommt's,
Daß du sie nicht vorher gereinigt hast?

Küster.

Herr, von den Treppenstufen könnt Ihr essen,
So blank sind sie gefegt, und für die Spinnen,
Die Ihr entdeckt, steht Euch mein Kopf zum Pfand,

Mniczek.

Was rühmst du dich, daß du das Haus getüncht,
Wenn du zweideut'ge Gäste darin duldest?
Der Zar wird dich nicht schelten, wenn die Spinne
Den letzten Flor um alte Särge webt,
Und auch nicht, wenn die Natter dazu pfeift,
Doch wohl, wenn ihn sein eig'nes Zerrbild äfft.

Küster.

Herr, sagt mir, wo ich fehlte, und ich will's
Sogleich verbessern.

Mniczek.

Wessen ist die Gruft?
Für wen ward sie gebaut? Für Ruriks Stamm!
Steht das mit gold'nen Lettern nicht darüber?
Nun schlafen lauter Sprossen Ruriks hier?
Begreifst du noch nicht?

Küster.

Ja, ich glaube wohl.

Mniczek.

So tu, was deines Amts!

Marfa.

Herr Woiwod —

Mniczek.

Erlauchte Zarin, auch um Euretwillen
Schelt' ich den Knecht. Hinweg!

Marfa.

Ich bitt' Euch sehr —

Mniczek.

Ihm soll gar nichts geschehn, er ist ja alt,
Doch schmerzt es mich, daß seine Trägheit Euch
Die vielen Tränen kostete. Ich glaub's,
Was mußte Euch nicht ins Gedächtnis kommen,
Als Ihr den Sarg erblicktet! Immer war's
Ein Kind, wenn auch das Eure nicht, das schändlich
Geopfert wurde, hatte eine Mutter,
Wenn Ihr es auch nicht wart, und schwebte Euch
Mit seiner Todeswunde zwanzig Jahre
Als Euer eig'nes vor! Ich hätte selbst
Geweint, doch darf sich das nicht wiederholen,
Denn man mißdeutet's! — Eile dich! Ein Grab,
So schön man's haben kann, mit Lilien
Bestreut und Rosen, wie es Engeln ziemt,
Nur dies nicht länger! — Gleich erscheint dein Sohn
Und trocknet dir die Tränen ab. Soll der
Lebendige dem Toten auf der Treppe
Begegnen? — Schaff' den Sarg hinaus!

Marfa (hält den Küster am Rock fest).

Nein! Nein!

Mniczek.

Unglückliche, was tust du!

Äbtissin.

Weh ihr! Weh!
Jetzt spricht der Himmel durch ihr Herz.

Mniczek (deutet auf die Volksgruppen).

Schau hin,
Wie die da steh'n und ihre frechen Köpfe
Zusammen stecken! Weißt du, was sie zischeln,
Wenn sie die Achseln zieh'n und mit dem Apfel
Des aufgeriss'nen Auges, rückwärts spähend,
Ihr Eselsohr beschießen? Straf' sie Lügen,
Sonst wird es Marktgeschrei.

Marfa.

Wie fürchterlich!

Äbtissin.

Gott, welch' ein Tag!

Mniczek.

Es heißt, den Toten wachsen
Die Nägel noch im Grabe, dieses Kind
Hat Tigerkrallen, mordet und zerfleischt,
Wenn du es nicht verleugnest, feierlich
Vor aller Welt dich lossagst von dem Schatten,
Der unser aller Blut zu trinken droht
Und doch nicht mehr lebendig wird.

Äbtissin.

Du bist
Der Gouverneur von Moskau, hast Gewalt,
Zu tun, was dir gefällt, wir werden geh'n,
Wer hindert dich dann noch?

Mniczek.

Nein, das ist nicht
Genug, sie selber muß es anbefehlen,
Sonst lacht man jetzt dazu. Und warum nicht?
Sie hat den ersten Schritt getan, wie kann
Sie zaudern bei dem zweiten? Heute segnen
Und morgen fluchen? Eine Stirne salben
Und wieder waschen? Braucht's der Gründe mehr,
So seid gewiß, daß Tod und Leben
Am Ausgang dieser Stunde hängen kann!

Äbtissin.

So ist's vielleicht.

Marfa.

O Gott, ich kann ja nicht.

Stimmen.

Der Zar! Der Zar!

Einundzwanzigste Szene.

(Demetrius, von vielen Bojaren begleitet. Jubelrufe.)

Ossip (zu Rurik)

Doch wohl nur Nummer Zwei!

Rurik.

Mir gilt's so gleich, was für ein Zar regiert,
Wie, welch' ein Sternbild im Kalender steht!
Ob Venus oder Mars: Das Jahr ist immer
Dasselbe, und die gold'ne Zeit bleibt aus.

Demetrius (nachdem er von Basmanow und Mstislawsky, sowie von allen Seiten feierlich begrüßt ist, nähert sich Marfa).

Ehrwürdige, so kamst du mir zuvor?
Willst du mich zu dem toten Vater führen,
Damit ich doppelt ihm willkommen sei?
Oh, reich' mir deine Hand, ich folge dir.

Äbtissin.

Sie hatte ein Gelübde hier zu lösen,
Das keiner kennen darf, als Gott und sie,
Und muß jetzt noch in sieben Kirchen geh'n.

Demetrius.

So segne mich zuvor in seinem Namen,
Wie du in deinem mich gesegnet hast,
Er kann's nicht mehr, denn er hat Sand im Mund.

(Kniet vor ihr nieder.)

Marfa.

Aus meiner vollsten Seele tu' ich das!
Und könnt' ich alle Kräfte, die im Himmel
Und auf der Erde das Gedeihen schirmen,
Hernieder rufen auf dein einzig Haupt,
Ich tät' es und beraubte alle Welt.

(Nach einer Pause.)

Sei glücklich, wie du groß und edel bist!

(Ab mit der Äbtissin.)

Zweiundzwanzigste Szene.

Mniczek.

Nun kann es doch geschehn!

(Spricht mit dem Küster, der sich dann in den Dom begibt.)

Demetrius (zu den Bojaren).
Wo ist denn Schuiskoi?

Basmanow.
Noch eben war er hier.

Mniczek.
Ich habe ihn
Um Hochverrat verhaftet.

Demetrius.
Heute! Ihn!

Mniczek.
Ja! Heute! Ihn! Denn morgen war's zu spät,
Und einer Schlange tritt man auf das Haupt,
Nicht auf den Schwanz!

Demetrius.
Ich hoff', Herr Woiwod —

Mniczek.
Der Gouverneur steht ein mit seinem Kopf
Für den Beweis!

Demetrius.
Ihr Herren Reichsbojaren,
Das tut mir weh!
(Will in den Dom.)

Mniczek.
Noch einen Augenblick!

Demetrius.
Warum? Wozu?

Mniczek.
Die Knechte, die den Kreml
So rasch von Boris Brut gesäubert haben,
Vergaßen, daß auch hier noch Unrat ist.

Demetrius.
Was soll das heißen? Ich versteh' dich nicht!

Dreiundzwanzigste Szene.

Küster (mit seiner Fackel erscheint im Portal. Ein Kindersarg wird hinter ihm sichtbar.)

Mniczek.
Die Puppe, die in Uglitsch Deine Rolle
Gespielt hat!

Demetrius.
Wie? Das Kind? Das arme Kind,
Das Boris schlachten ließ?

Mniczek.
Dies arme Kind
Gehört nicht in die Zarengruft.
Demetrius.
Doch! Doch!
Es hat sich eingekauft mit seinem Blut.
(Winkt dem Küster.)
Zurück! Zurück!
Mniczek.
Du weißt nicht, was du tust.
Demetrius.
Ich führe Krieg mit den Lebendigen,
Nicht mit den Toten! Laßt die Toten ruh'n!
(Geht in den Dom. Der Sarg verschwindet, wie er sich nähert. Die Bojaren folgen. Das Volk strömt nach.)

Vierter Akt.

Kreml.

Erste Szene.

Demetrius.
Werd' ich Marina seh'n?
Mniczek.
Sie wartet nur
Auf die Befehle ihres gnädigen Zaren,
Doch erst noch ein Geschäft von Wichtigkeit.
Demetrius.
Das Todesurteil!
Mniczek.
Ja, das Todesurteil,
Du siehst, vom russischen Senat gefällt.
Demetrius.
Wie kam's, daß du so plötzlich Argwohn schöpftest?
Mniczek.
Ich lieh dem Mann das Ohr, dem du den Mund
Verbotest!
Demetrius.
Wie? dem schmutzigen Spion?

Mniczek.

Dem schmutzigen Spion! Ich sagte gar,
Daß ich in deinem eignen Auftrag komme
Und daß du nur, um ihm sein Handwerk leichter
Zu machen, ihn gebrandmarkt vor der Welt.

Demetrius (bricht aus).

Das —

(mäßigt sich.)

Wird nicht mehr geschehn!

Mniczek.

Mein Fürst und Zar,
Gott Vater war Regent im Paradies
Und hatte einen einz'gen Untertan,
Und dennoch kam er mit dem Katechismus
Nicht aus, er mußte seine Engel rufen
Und sie umgürten mit dem Flammenschwert.
Denkst du die deinen durch die zehn Gebote
Zu zügeln? Hoff' es nicht! Du hoffst umsonst.

Demetrius (blickt wieder in das Urteil.)

Hat denn Fürst Schuiskoi seinen Hochverrat
Bekannt?

Mniczek.

Mit Vorbehalt! doch alles ist
Bewiesen und es war ein schlaues Stück.
Um Mitternacht ein Brand — Geheul der Glocken
Von hundert Türmen — Du heraus — die Deinen
Weit weg quartiert und deine ganze Wache
Besetzt mit Mördern im Soldatenrock —

Demetrius.

Pfui! Pfui!

Mniczek.

Klug! Klug! Ob ein gemeiner Stein,
Ob eine Silberkugel: wenn's nur trifft,
So gilt das gleich! Und sicher hätt's getroffen,
Denn an der Spitze stand Otrepiep,
Der, seit du ihn so schmählich von dir stießest,
Dein grimm'ger Feind ist und viel schärf're Waffen,
Wie jemals, führt, weil ihm der Haß sie wetzt.
Für diesen bitt' ich, nebenbei gesagt,
Dich um Pardon.

Demetrius.

Wenn ich den Fürsten selbst

Begnadige, so kann ich seinen Hund
Nicht hängen lassen. Darum sei's gewährt.

Mniczek.

So mein' ich's nicht. Du mußt das Todesurteil
Vollstrecken, wenn dein Weg durchs Leben nicht
Dem Gang durch einen Garten gleichen soll,
Wo jeder Schritt ein Selbstgeschoß entzündet
Und jede Blume eine Natter deckt.
Ich meine nur, daß du das Werkzeug dir
Erhalten sollst, das hier so brav gedient.
Wie töricht wär's, den Degen zu zerbrechen,
Bloß, weil der Feind ihn schwang, und dennoch kann
Man Waffen kaufen. Aber einen Menschen,
Der einzig ist und den man noch bewundert,
Indem man ihn verfolgt, im Zorn vernichten,
Wär' ruchlos, dumm und lächerlich zugleich.

Demetrius.

Ich staune! Diesen Menschen nennst du einzig?
Wo ist er denn? Wo hältst du ihn verwahrt?
Das einz'ge hebt man sicher auf.

Mniczek.

Im Kerker!
Im tiefsten Kerker, dreifach an die Mauer
Geschlossen, mit den Beinen halb im Wasser,
Weil ihn zur Nacht die Moskwa dort besucht,
Und überdies noch Kugeln d'ran. Mein Fürst,
Versteh' mich nur. Der Mensch ist in der Welt,
Was Belladonna oder Eisenhut
Im Pflanzenbeet. Sie kriechen bei der Rose,
In ihrer nächsten Nachbarschaft hervor,
Und hauchen schwüles Gift, wie diese Duft,
Obgleich derselbe Boden sie erzeugt.
Der Gärtner reißt sie aus, doch für den Arzt
Sind sie unschätzbar! Solch ein Bursche beißt
Als Säugling schon die Mutter in die Brust,
Indem er trinkt, und kratzt den Vater, der
Ihn küssen will! Doch, wenn die Zeit ihn reift,
Versteckt er seine Krallen, heuchelt, schmeichelt
Und wird ein Lügner, Späher und Verräter,
Dem Judas selbst noch schamrot weichen muß.
Und das ist, was du brauchst, wie's liebe Brot.

Demetrius.

Das! — Überzeuge mich davon, und eher

Laſſ' ich mich in das Fell des Bären nähen,
Als ich mich hüll' in deinen Hermelin.

Mniczek.

Mein Fürſt! Du ſtehſt an Gottes Platz auf Erden
Und ſollſt allmächtig und allwiſſend ſein.
Zur Allmacht bringſt du's leicht. Die Mütter ſchicken
Dir jährlich ihre Söhne und die Berge
Ihr Eiſen und ihr Gold: das Eiſen gibſt
Du dieſen in die Hand und mit dem Gold
Füllſt du jedwedem nach Verdienſt die Taſche,
Da haſt du, was den Donnerkeil vertritt.
Wohin ihn aber werfen? Wo der Feind?
Der ſchlimmſte iſt der ſtillſte. Alles lächelt,
Wie Sonnenſchein. Doch, was verbürgt dies Lächeln?
Wem darfſt du trau'n? Du brauchſt Allwiſſenheit!
Und dieſe mußt du dir aus tauſend Augen
Zuſammenſetzen, wie aus tauſend Armen
Die Allmacht, und der liſt'ge Argus iſt
Dir oft noch nöt'ger, als der plumpe Mars.

Demetrius.

Vater! man ſagt, wer graue Haare trägt,
Dem hängt auch Spinngewebe vor den Augen,
Die Kirſchen ſchmecken dir ſchon längſt nicht mehr,
Kein Wunder, daß dir auch die Welt mißfällt.
Einſtweilen laſſ' ich deinen einz'gen hängen,
Doch wenn ich in die Jahre komm', wie du,
So bau' ich ihm den Galgen um zum Kreuz!

Mniczek.

So ſprach dein Vater auch in ſeiner Jugend,
Doch, als er ſtarb, hieß er der Schreckliche
Und war beſpritzt mit ſeines Kindes Blut!
Wer damit anfängt, daß er allen traut,
Wird damit enden, daß er einen jeden
Für einen Schurken hält. Und du nun gar
Haſt dich zu hüten. Wenn auch noch ſo echt,
Der Ruſſe hat dich nicht als Kind gekannt,
Du kommſt, als wär's vom Himmel. Dann: der Pole
Hat dich ins Land gebracht, und wär's der Teufel
Geweſen, immer würd' es beſſer ſein.
Und endlich, dieſer unglückſel'ge Schritt
Der Zarin, dieſe Pilgerſchaft zum Grabe,
Der ſchon des Volks verſtohl'ne Wallfahrt folgt:

Du darfst dein Herz nicht fragen, du mußt handeln,
Die Stunde drängt, drum zeichne rasch das Blatt.

Demetrius.

Ich soll schon Blut vergießen, eh' ich noch
Gesalbt bin? Soll das Schwert des Richters schwingen,
Eh' mich die Zarenkrone deckt?

Mniczek.

Du hast
Den Schwur des Heers!

(Reicht Demetrius eine Feder.)

Demetrius.

Wenn ich mißtrauen soll,
Und dazu rätst du ja, warum nicht dir?

(Wirft die Feder weg.

Zweite Szene.

(Marina ist währenddessen eingetreten.)

Mniczek (deutet auf sie.)

Ich gab ein Pfand!

Marina.

So ernst? Da komm' ich wohl
Nicht recht? O Gott, wohin mit meiner Angst,
Wenn man mich hier vertreibt!

Demetrius.

Mit deiner Angst?

Mniczek.

Was ist geschehn?

Marina.

Nie hatt' ich einen Schreck,
Wie diesen! — Wasser!

Mniczek.

Unglückselges Kind!

Demetrius.

Den Arzt!

Marina.

Laßt nur!

(Sie hebt die Feder auf.)

Was hat die arme Feder
Getan?

Demetrius.

Beruh'ge uns!

Mniczek.

Sprich doch!

Marina.

Erst Luft!

(Atmet tief auf.)

Ich habe meinen Krönungsschmuck gesehn!

Mniczek.

Und das —

Marina.

Die Stiefel! Nie vergess' ich sie! —
Ich hatte doch schon manches hinter mir,
Was einer minder Starken leicht das Leben
Gekostet hätte. — So das große Festmahl
Im Kloster; fragt, ob ich dabei auch nur
In Ohnmacht fiel!

Mniczek.

Marina!

Marina.

Teurer Vater,
Ich weiß!

Mniczek.

Du weißt nicht! Bänd'ge deine Zunge,
Denn nichts verargt man einem Fremden mehr,
Als wenn er das verachtet und verspottet,
Was des Einheim'schen Lust und Freude ist.

Marina.

Wer hat es denn getan? Was du dir träumst!
Ich hab' bloß die Gelegenheit benutzt,
Um meinen mangelhaften Unterricht
In der Naturgeschichte zu ergänzen
Und, als die andern aßen, nachstudiert.

Mniczek.

Ich merke schon.

Marina.

Erst kam ein Suppennapf,
In dem die ganze Pflanzenwelt des Reichs
Beisammen war, groß, wie ein Teich, und höchst
Solid, nur daß die Rettungsleiter fehlte,
Die, des Ertrinkens wegen, hier so nötig
Erschien, wie auf dem Schiff das kleine Boot,
Und daß ich auch den Taucher nirgends sah. —

Mniczek.

Hast du nach ihm gefragt?

Marina.

Bewahre Gott!
Ich hab' mir nicht einmal die Unglücksfälle
Erzählen lassen, die sich schon ereignet,
Ich hab' botanisiert. Dann kam das Tierreich,
Doch nur die Fischgeschlechter, und nicht einmal
Vollständig, denn der Walfisch mangelte,
Das aber war ein großes Glück für mich,
Ich hätte sonst mein Fasten brechen müssen,
Doch nun erklärt' ich, daß ich den erwarte,
Und bat ihn mir fürs nächste Essen aus.

Mniczek.

Das tat'st du?!

Marina.

Ja! In äußerster Gefahr!
Was blieb mir übrig? Runzle nicht die Stirn!
Hätt' ich vielleicht den kleinen Kaukasus,
Den man mir auf dem Teller aufgetürmt,
Abtragen sollen? Überlege dir's,
Bevor du mich verdammst! Dann müßt' ich auch,
Wenn mir der Eskimo — denn der gehört
Doch auch zu unsern teuren Untertanen,
Nicht wahr? — in seinem Festgetränk, im Thran,
Den Willkomm böte, höflich knixend, nippen
Und dürfte nicht einmal den Mund verzieh'n.

Mniczek.

An kleine Dinge muß man sich nicht stoßen,
Wenn man zu großen auf dem Wege ist.

Marina.

Oh, das ist wahr. Ich schäme mich ja auch
Und hab' es schon gesagt. Doch wußt' ich nicht,
Was mir bevorstand! Wer das Schwert nicht sieht,
Das ihm den ganzen Kopf zu rauben droht,
Der klagt wohl über Zahnweh. Güt'ger Himmel,
Was will's denn heißen, einmal aus der Küche
Zu essen, die den Gaben Gottes alles
Zu nehmen weiß, warum der Mensch sie liebt.
Man bleibt doch, was man ist und geht davon,
So wie man kann. Ja, was bedeutet selbst
Ein Gottesdienst, so endlos, daß die Welt
Dreimal entstehen und vergehen könnte,

Bevor das letzte Amen fällt? Man schläft
Und schlägt sein Kreuz im Traum. Oh, du hast recht,
Ich klagte über nichts, das alles war
Nur Kleinigkeit, das Große ist erst heut
Gekommen. Diese Stiefel! Wenn ein Weib
Sie tragen kann, so ist sie auch vom Stamm
Des Riesen Goliath. Der Bringer schwitzte
Und trug sie doch auf seinem breiten Rücken,
Nicht an den Beinen.

Mniczek.

Sind sie schwer, so sind sie's
Von Gold und Diamanten.

Marina.

Das ist wahr,
Von Edelsteinen blitzen sie, und die
Sind hier noch immer besser angebracht,
Als hätt' man sie in einen Sack getan
Und hinge den der Zarin um den Hals.
Dann das Gewand! Von echtem Hermelin,
O Gott, ich zweifle nicht. Die Art nur seltsam,
Wie man es gürten muß.

(Mit Gebärden.)

Hier unterm Kinn!
So daß man einer Pyramide gleicht.
Mein Vater, zög' ich's an, so glaubtest du,
Daß eine von den räuchrigen Madonnen
In Sendomir, die man die schwarzen nennt,
Erschienen sei und grifft zum Rosenkranz.

Demetrius.

Nie, nie soll das geschehn!

Marina.

Schon jetzt erschreckt?
Da laß dir erst den Kakoschnick beschreiben,
Dann schwörst du das vielleicht. Der krönt das Werk!
Ein Kopfputz, wie ein Topf! Doch reich besetzt,
Ich leugn' es nicht, mit Perlen und Granaten
Und für den Juden, der ihn etwa findet
Und ohne Zeugen ist, vom größten Wert.
Für die zwar, die das Haar ihm opfern soll,
Nicht ganz so hoch im Preis.

Mniczek.

Das Haar? Wie das?

Marina.

Das Haar wird zehnfach um den Kopf gewickelt,
Wie Flachs um einen Rocken, ohne Kunst,
Und dann der Kakoschnick darauf gestülpt.
Ich sagte, mein's wär' viel zu voll dazu,
Da meinte man, die Schere würde helfen,
Woraus ich schließe, was ich nach den Bärten
Und Fingernägeln kaum zu hoffen wagte,
Daß es in Moskau wirklich Scheren gibt!

Demetrius.

Ja, das ist war, man treibt's hier wunderlich.
Mich wollten die weißbärtigen Bojaren,
Wie einen Säugling, auf den Armen tragen,
Ich rief: kommt wieder, wenn die Gicht mich plagt.

Marina.

Ob auch ein Nasenring vorhanden ist,
Wie Otaheitis schöne Welt ihn trägt,
Kann ich nicht sagen, doch, was red' ich noch,
Wir werden das ja seh'n, denn meine Zofe
Zieht alles an und wird wohl fertig sein.

Mniczek.

Verhüt' es Gott! Die Dirne müßte sterben,
Wenn sie's getan.

Marina.

Obgleich ich's selbst gebot?

Mniczek.

Du müßtest leugnen und sie müßte sterben!
Denn das wär' ganz so viel, als hättest du
Den Kelch des Priesters einem Trunkenbold
In seine schmutz'ge Schenke mitgegeben:
O Jugend, Jugend, welch' ein Fluch bist du!

Marina.

Sie hat es nicht getan, beruh'ge dich,
Sonst wär' sie ja schon hier.

Mniczek.

So hattest du
Sie wirklich herbestellt? Durch all die Wachen
Und Diener —

Marina.

Das hat sie gewiß geschreckt,
Auch sie ist nicht zu flink, wenn ich befehle,
Sie weiß schon, daß mich oft mein Wille reut.

Mniczek.

Dafür statt' ich sie aus! Du aber wirst
Das alles bei der Krönung ehrbar tragen,
Es ist so nötig, wie die Taufe selbst.

Marina.

Muß ich? Nun wohl, so hütet mich vor Spiegeln,
Sonst wird's mir, wie dem Basilisk ergeh'n.

Mniczek.

Und nun gib her —

Marina.

Was denn?

Mniczek.

Das Todesurteil
Die Feder mein' ich.

Marina.

Wie? Ein Todesurteil?
Das muß ich unterzeichnen seh'n.

Mniczek.

Pfui, Pfui!

Marina (gibt Demetrius die Feder).

Nimm hin und zeige mir, worin der Zar
Sich von dem Woiwoden unterscheidet.
(Zu Mniczek.)
Du darfst nur peitschen lassen!
(Zu Demetrius.)
Dann noch eins,
Ja, darum kam ich bloß! Aus Boris Hause
Soll eine Tochter noch am Leben sein,
Das Mädchen, hör' ich, ist gewandt und flink,
Die muß mir dienen. Bitte!

Mniczek.

Xenia,
Prinzessin Godunow, ist längst im Kloster.

Marina.

Doch kann sie noch nicht eingekleidet sein,
Es ist zu kurz.

Mniczek.

Mein Kind, das geht hier schnell,
Heut' auf dem Thron und morgen in der Gruft!
Gott gebe, daß wir selbst es nicht erfahren,
D'rum sehen wir uns vor!
(Er hebt das Todesurteil empor.)

Marina (greift darnach und nimmt's).
Das ist ja Russisch.
Ich kann es lesen, aber nicht versteh'n.

Mniczek.
Du mußt es lernen.

Marina (halb buchstabierend).
Schuiskoi! Wie? Fürst Schuiskoi?
Der einz'ge hier, der aussieht, wie ein Mensch?

Demetrius.
Gefällt er dir?

Marina.
Der muß verleumdet sein!

Mniczek.
Meinst du?

Marina.
Er ritt mir beim Empfang zur Seite
Und spottete und höhnte noch viel ärger,
Wie ich, wenn wir was Lächerliches sah'n.

Mniczek.
So!

Marina.
Und er war so lustig, freute sich,
Daß endlich frischer Wind ins Land gekommen.

Mniczek.
Ei, ei?

Marina.
Und sprach mit mir von deiner Weisheit.
(Zu Demetrius.)
Und deiner Tapferkeit!

Demetrius.
Doch ganz gewiß
Noch mehr von deiner Schönheit.

Mniczek.
Töchterchen,
Du scheinst mir fast bereit, für ihn zu bürgen —

Marina.
Ich wagte nichts dabei!

Mniczek.
Vielleicht denn doch!
Als dir Fürst Schuiskoi all das Süße sagte,
Grub er im stillen schon das Grab für uns.

Marina.

Das Grab?

Mniczek.

Das Grab! Und hätt' ich nicht gewacht,
So lägen wir darin. Du mit, mein Kind!

Marina.

Und ohne Leichenschmuck? Dann unterschreib'!

(Drängt ihm das Todesurteil auf.)

Demetrius.

Ist er der einz'ge, der uns haßt?

Mniczek.

Der einz'ge,
Der schaden kann! Er ist der nächste Erbe!
Die andern steh'n sich gleich in Recht und Unrecht
Und kommen nicht vor Neid und Zank zur Tat.

Demetrius.

Er ist ein falscher, doppelzüng'ger Schurke
Und meinen Degen kreuzt' ich gern mit ihm,
Doch, ihm den Henker schicken — —

Marina.

Unterschreib!
Du kannst ihn später ja begnadigen —

Mniczek.

Da schwatzt mein Papagei nicht gar zu dumm!

Marina.

Ich selbst will für ihn bitten, öffentlich,
Damit sie's alle seh'n. Bedenk' doch nur,
Wie hübsch das wird. Du ernst und gravitätisch
Auf deinem Thron; ich aufgelöst'ten Haar's,
Wie's die Romanze will, zu deinen Füßen
Und stammelnd, weinend, denn ich kann das alles,
Sobald ich soll, zu dir um Gnade flehend.
Du finster blickend und den Szepter schwingend,
Als wolltest du mich hau'n, doch endlich sanft
Ihn niedersenkend und die Stirn mir tickend,
Und freundlich murmelnd: Deinetwegen sei's!
Dann: Taschentuch heraus! Ich bitt' dich, tu's!

(Sie stößt Demetrius zum Schreibtisch.)

Mniczek (während Demetrius unterzeichnet).

Nur erst den Namen her, dann findet sich's!

Demetrius (reicht Marina das Blatt).

Marina.

Kommt's dir nicht seltsam vor, daß du, der einst
Von jedem Hasen Rechenschaft gegeben,
Jetzt Fürsten klatschen kannst, als wären's Fliegen?

(Sie gibt Mniczek das Blatt.)

Ich beuge mich vor deiner Majestät!

(Ab.)

Dritte Szene.

Mniczek.

Nun halte denn dein großes Ordensfest
Und spare nicht mit deinen gold'nen Sternen,
Ich schicke die Bojaren!

Vierte Szene.

(Der Mönch Gregory tritt ein.)

Mniczek.

Doch was will
Der fromme Bruder?

Demetrius (dem Mönch entgegen).

Oh, zur rechten Zeit! —
Das Leben!

Mniczek.

Ja? Vergebt. — Mir geht jetzt viel
Im Kopf herum!

(Ab mit dem Todesurteil.)

Fünfte Szene.

Demetrius.

O Gott, wie freu' ich mich!
Ich spreche nicht von Lohn, doch wenn der Zar
Von Moskau nicht zu arm ist, deinen Wünschen
Genugzutun, so nenne sie, ich will sie
Sogleich erfüllen, aber d'rum nicht glauben,
Daß ich nun weniger dein Schuldner sei.

Gregory.

Nun, als ein Mahner komm' ich allerdings.

Demetrius.

Sprich! Sprich!

Gregory.
Ich bitt' zuerst um eine Glocke.
Demetrius.
Um eine Glocke? Eine Kirche sollst
Du haben und ein ganzes Dorf dazu.
Gregory.
Ich bitt' nur um die Glocke für das Kloster,
Das dich auf deiner Flucht verbarg und dem
Du sie am Abschiedsmorgen selbst versprachst.
Demetrius.
Auf meiner Flucht — ich bin ja nie gefloh'n!
Gregory.
Dann bitt' ich um das Fährgeld für den Fischer,
Der dir bei Nacht und Nebel weiter half,
Als Boris dir schon auf den Fersen war.
Demetrius.
Als Boris mir — das ist ja nie geschehn.
Gregory (reicht ihm einen Zettel).
Hier deine Hand!
Demetrius.
Das ist nicht meine Hand!
Auch trifft das Datum nicht. Als dieser Schein
Geschrieben ward, war ich in Sendomir
Und träumte wahrlich nicht vom Zarenthron.
Gregory.
So hat's dein Schutzgeist wohl für dich getan!
Ganz recht, das ist die Hand Otrepieps.
Demetrius.
Otrepiep mein Schutzgeist!
Gregory.
Ja, mein Zar!
Er bahnte dir den Weg. Längst, eh' du selbst
Es ahntest, hat die Welt auf dich gehofft
Und Boris Godunow vor dir gezittert:
Bald warst du hier, bald dort, und überall.
Demetrius.
Das heißt: Otrepiep.
Gregory.
Und Worte, die
Ich klug und listig ausgedacht für dich,
Sind, wie Kopeken, durch das Land gegangen
Und haben dir das Volk geneigt gemacht.

Demetrius.

Durch ihn!

Gregory.

Er hat sogar, als altes Weib
Verkleidet, auf den Märkten prophezeit.

Demetrius.

Nun, jetzt liegt dieser Schutzgeist an der Kette,
Weil er sich gegen mich verschwor.

Gregory.

So laß
Ihn liegen, oder schick' ihn in ein Bergwerk,
Nur halte das, was er für dich versprach.

Demetrius.

Ich staune. Er hat mir den Weg gebahnt,
So sagst du, und ich soll —

Gregory.

Er ist bezahlt!

Demetrius.

Was für ein Licht geht mir da auf!

Gregory.

Du siehst,
Wir waren immer mit dir, und wir hoffen,
Du wirst dich dankbar zeigen!

Demetrius.

Sag' nur, wie!

Sechste Szene.

Mniczek (tritt wieder ein).

Ein altes Weib auf Krücken lärmt da draußen,
Sie will bestellt sein!

Demetrius.

Ich erinn're mich.
Gut, daß sie kommt. Ich hätt' es fast vergessen,
Daß ich ihr meine erste Gunst versprach,
Und Sterne ausgestreut.

Gregory.

Sie ist es wert!

Demetrius.

So kennst du sie?

Gregory.
Und hat's um dich verdient!
Demetrius.
Wie das?
Gregory.
Du lebtest nicht, wenn sie nicht wäre.
Demetrius.
So hat sie Euch ihr Kind verkauft?
Gregory.
Sie hat
Den Tausch vollzogen.
Demetrius.
Danken will ich's ihr,
Doch loben kann ich's nicht! — Nun aber sprich:
Was kann ich für dich selber tun?
Gregory.
Für mich?
Gar nichts! Für meinen Orden viel.
Demetrius.
Was? Was?
Gregory.
Gestatte ihm den Eintritt in dein Reich
Und gib ihm, was er braucht.
Demetrius.
Das ist die Sache
Des Patriarchen.
Mniczek.
Ihr seid Jesuit?
Gregory.
Ich bin's.
Mniczek.
Vielleicht gar General.
Gregory.
Nur Mönch.
Mniczek.
Dem Kleide nach.
Gregory.
Mein Fürst, du kennst wohl nicht
Den Umfang deiner Rechte, wenn du glaubst,
Daß du den Patriarchen fragen mußt.

Demetrius.

Wenn's heut' so ist, so wird es morgen anders,
Denn nimmer rühr' ich an das Göttliche,
Und hab' ich diese unheilvolle Macht,
So will ich auch sogleich auf sie verzichten,
Damit ich nicht, von Leidenschaft verblendet,
In irgendeiner unglückselgen Stunde
Die Seele wage!

Gregory.

Wag' sie heute nicht!
Wem Gott, der Herr, den Donnerkeil vertraut,
Der darf ihn nicht ins nächste Wasser werfen,
Weil er sich selbst vor Blitz und Flamme scheut,
Und wen er zu der höchsten Tat berief,
Die alle andern dieser Zeit verdunkelt
Und jeden Lorbeer, der auf Erden grünt,
In aller Himmelskronen erste flicht,
Der trete nicht vor seinem Wink zurück.

Demetrius.

Vor großen Taten fürchte ich mich nicht!

Gregory.

Wohlan! So zeig' ich dir die deinige! —
Du bist ersehn, den Kirchenspalt zu schließen,
Der Abendland und Morgenland zerreißt,
Und mit dem Untergang die Welt bedroht.

Demetrius.

Das könnte ich?

Gregory.

Das kannst du, wenn du willst.
Erstaune nicht! Die Krone ist dir neu,
Und wenn du auch das Schwert schon ruhmvoll schwangst,
Die Kraft des Zepters hast du nicht erprobt:
So höre denn von mir, was es vermag!
In Deutschland selbst, wo die verruchte Schlange,
Die Adam um das Paradies betrog,
Noch kriecht bis heute und ihr letztes Gift
Im ketzerischen Luther ausgeschäumt:
In Deutschland selbst bestimmt der Fürst den Glauben,
Und seine Völker müssen ihm zum Himmel
Und auch zur Hölle folgen, wenn er winkt:
Wie denn nicht hier, wo Mensch und Bär noch streiten,
Wer Herr ist und den andern tanzen läßt!

Der Zar von Moskau tut, was ihm gefällt,
Und Gott allein ist mächtiger, als er.

Mniczek.

Ja wohl!

Gregory.

Das ist die Tat, die wir als Dank
Von dir erwarten. Täuschen kannst du uns,
Denn als wir dich der Mörderfaust entzogen,
Schwurst du uns nichts. Wir sahen in dein Auge,
Weil deine Lippe noch versiegelt war,
Und schwankten nicht! Erwäg es wohl, ich frage
Erst nach der Krönung wieder an. Doch nehm' ich
Die Antwort, glaub' ich, jetzt schon mit. Es ist
Ja keine Last, die ich dir auferlege,
Es ist der höchste Lohn, den ich dir biete,
Du wirst durchs Schuldenzahlen reich. Die Erde
Wird jubeln, wie bei der Geburt des Herrn,
Wenn's endlich wieder eine Kirche gibt,
Wie eine Welt, und wenn zum Liebesmahl
Das ganze menschliche Geschlecht erscheint.
Und bis zum jüngsten Tage wird es heißen,
Wenn man des Zugs um den Altar gedenkt:
Zur Rechten schritt der Zar Demetrius,
Zur Linken aber schritt — ein neuer Papst.

(Ab.)

Siebente Szene.

Demetrius (nach einer Pause).

Nein, nein, mein Volk soll beten, wie es will!
Gleich morgen werd' ich einen Patriarchen
Ernennen an des schlechten Hiobs Statt:
Der Himmelsschlüssel glüht mir in der Hand.

Mniczek.

Herr, die Bojaren harren.

Demetrius.

Und wo sind
Die Orden?

Mniczek.

Gleich.

Demetrius.

Du stehst mir aber bei,
Damit ich nichts verwechsle.

Mniczek.
Hast du's dir
Noch nicht gemerkt?

Demetrius.
Ich kenne Rußlands Stärke,
Wie seine Schwäche, seine Feind- und Freundschaft,
Die Berge und Ströme, aber nicht
Die Zierden, die es seinen Generälen
Ins Knopfloch hängt.

Mniczek.
Hier ist die Liste.

Demetrius.
Gut.
So mögen sie — doch nein, die Alte erst!

Achte Szene.

Mniczek (geht zur Tür).

Demetrius.
Sie ist mir jetzt zwar widerlich geworden,
Doch —

(Barbara tritt ein.)

Ei, da ist die Mutter! Nun so sprich!
Hast du's dir überlegt? Ich hab den Schlüssel
Zu jedem Kasten, bin so reich fast, wie —
Der Teufel, aber besser, denn ich ford're
Die Seele nicht, ich geb' mein Silber so.
Du stockst? Hat Moskau nichts, das dir gefällt?
Wie manches Haus steht d'rin, wie mancher Garten,
So wähle doch! Wie heißt's im Kindermärchen?
Ich wünschte wohl — — Nun, was?

Barbara.
Ich wäre gern
Allein mit dir.

Demetrius.
Du hast nur eine Bitte,
Erwäg's zuvor, und wenn ich die erfülle,
So ist mein Wort gelöst.

Barbara.
Ich möcht' es doch.

Demetrius (gegen Mniczek).

Seltsam!

Mniczek.

Ich habe ohnehin zu tun!

(Ab.)

Neunte Szene.

Demetrius.

Doch nein, sie will mir etwas anvertrau'n,
Was ich schon weiß, um sich im Preis zu steigern,
Pfui, pfui, ich hätt' es nicht in ihr gesucht! —
Nun?

Barbara.

Gott, wie sprech ich nun!

Demetrius.

Ich irre nicht,
So ist's, die Scham hält sie nur noch zurück.
Heraus damit, heraus! Nicht wahr, ich stehe
In deiner Schuld?

Barbara.

Mein Zar —

Demetrius.

Du hast zu fordern,
Und was ich dir auch immer geben mag —
Du hast noch mehr verdient!

Barbara.

Du ahnst? Du weißt?
Da wag' ich's! Laß nur einmal dich umarmen,
Dann bin ich glücklich für die Ewigkeit.

Demetrius (tritt zurück).

Ich ahne, ja ich weiß, und es ist viel,
Sehr viel, was du getan, doch das belohnt
Man nicht mit Küssen und Umarmungen,
Nein, dafür hat man Silber oder Gold!

Barbara.

Du hast mir doch schon deine Hand gereicht.

Demetrius.

Dir? Nicht doch! Nicht doch! Einer alten Frau,
Hilflos, gebrechlich, die ich in Gefahr
Erblickte! Einer jeden wär' ich ganz

So willig beigesprungen! Dir allein
Vielleicht nicht, hätt' ich dich gekannt, wie jetzt.

Barbara.

Du tust mir weh!

Demetrius.

Das wollt' ich nicht! Bei Gott,
Das wollt' ich nicht! Dazu hab' ich kein Recht.
Doch sei auch ehrlich gegen mich! Es war
Kein Zufall, daß du ins Gedräng' gerietst,
Und — Ja, wie sag' ich, ohne dich zu kränken?
Nun, auch kein Zufall, daß du meinen Mantel
Ergriffst und küßtest!

Barbara.

Nein, das war's auch nicht!

Demetrius.

Brav, Alte brav! — Du nahmst die Stunde wahr,
Um dich bemerkt zu machen, fielst vielleicht
Absichtlich. — Nein, das nicht, ich sah's ja schon,
Die Krücke glitschte aus! Doch, wenn's auch wäre,
Der Zar ist fern und Gott im Himmel hoch!
Du tatest wohl, sehr wohl! Die Kinder greifen
Nach eines Kaisers Hand, um nachts zu prüfen,
Ob ihre Finger nun vergoldet sind
Und leuchten wie der Mond. Mit sechzig Jahren
Versteht man's besser.

Barbara.

Ich ertrag's nicht mehr!

Demetrius.

Du weinst? Warum? Ich dank' dir ja dafür!
Ei, ei, das Atmen ist ein süßes Ding
Und unentbehrlich zu noch süßerem!
Die erste Jagd — das erste Trinkgelag —
Und noch so manches erste, das allein
Verlohnt sich schon des Lebens, trotz der Schläge,
Die auch wohl kommen, und ein jeder hat's!
Und ich nun gar — heut noch, ich weiß nicht was,
Und morgen Zar — das ist ja wie ein Wunder
Und geht, noch besser, doch natürlich zu.
Und wem bin ich das schuldig? Dir allein!
So sei nicht blöd und ford're deinen Lohn.

Barbara.

Mein Zar, sieh mich mal an.

Demetrius.

Ein Mütterchen,
Wie's jedermann gefällt, die Augen blau,
Die Haare blond, das ganze fast zu weich
Für deinen starken Sinn —

Barbara.

Entdeckst du nichts
Von Tränenfurchen? Siehst du keine Runzeln,
Wie nur der Schmerz und nicht die Zeit sie gräbt?
So frag' dich, was mir deine Schätze sind,
Und ob mich die Begierde zu dir trieb,
Auf meinem kurzen Weg von heut zum Grabe
Ein fett'res Brot zu essen!

Demetrius.

Sonderbar!
Höchst sonderbar! — Du hast vielleicht ein Kind,
Für das du — Aber nein, das kann nicht sein,
Du hast kein zweites Kind!

Barbara.

Allmächt'ger Gott,
Verdien' ich das dafür, daß ich mein Herz
In dieser Stunde noch zusammendrücke,
In dieser einz'gen, die's noch gibt für mich?
Mein Fürst und Zar, du kannst mir nicht gewähren,
Was ich erbat, denn du verachtest mich,
Gestatte denn nur noch, daß ich dich segne,
Dann scheiden wir auf Nimmerwiedersehn.

Demetrius.

Ich tat dir unrecht! Eine Mutter, die
Ihr Kind verkaufte, bleibt für mich ein Greuel,
Und ob ich selbst die Welt durch sie gewann,
Und immerdar schwebt mir der Sarg vor Augen,
In dem das arme junge Opfer modert,
Und ruft mir zu: Du selbst gehörst hinein!
Doch diese Schuld drückt deine Seele nicht,
Das sag' ich jetzt, die Träne zeugt für dich,
Und eine Mutter, die man um ihr Kind
Betörte und betrog, die, als sie's gab,
Es in des Glückes Schoß zu legen glaubte
Und nimmer an des Todes kalte Brust,
Solch eine Mutter kann ich wohl umarmen,
Vergib mir denn und nimm dir deinen Lohn!

(Umarmung.)

Wir wollen beide um das Opfer weinen
Und ich ersetz' es dir, so weit ich kann!

Barbara.

Herr Gott im Himmel, Dank für diese Stunde!
Nun nimm mich hin, denn meine Frist ist um.

Demetrius.

Nein, Mütterchen, ich brauch' noch etwas Zeit,
Um dir zu zeigen, daß ich dankbar bin,
Auch mußt du mir noch einen Dienst erweisen,
Den mir kein Mensch erweisen kann, als du.

Barbara.

Ich — Oh —

Demetrius.

Man sagt, ich sei nicht Iwans Sohn.

Barbara.

Du bist's! Bei Gott im Himmel kann ich's schwören,
Bei meiner Seele, meiner Seligkeit!

Demetrius.

So komm!

Barbara.

Wohin?

Demetrius.

Zu meiner Mutter! Gleich!

Barbara.

Zur Zarin Marfa?

Demetrius.

Ja, auch diese zweifelt,
Ich fühl's, ich fühl's, wenn sie's auch tief verbirgt.

Barbara.

Sie zweifelt?

Demetrius.

Ja! Obgleich sie's leugnen würde,
D'rum schwör's in ihre Hand, ich sei ihr Kind.

Barbara.

In ihre Hand!

Demetrius.

Du kannst sie glücklich machen
Und säumst?

Barbara.

Wenn ich das könnte, tät ich's gern.

Demetrius.

Du schwurst ja schon —

Barbara.

Das will ich wieder schwören!

Demetrius.

Daß Iwan —

Barbara.

Ja!

Demetrius.

Und Marfa —

Barbara (schweigt).

Demetrius.

Marfa nicht?

Barbara (schweigt).

Demetrius.

Iwan Wasiljewitsch, der Zar, mein Vater,
Und Marfa Nagoy, meine Mutter nicht?
Eins folgt doch aus dem andern!
(Schlägt sich vor die Stirn.)
Großer Gott!

Barbara.

Wie hab' ich mich verstrickt! War's denn zu viel,
Daß ich für all die Jahre bitt'rer Trennung
Ein einz'ges Mal — Oh, könnt ich noch zurück!

Demetrius.

Ei wohl, ei wohl! Was ist da wunderbar?
Man kann der echte Sohn des Zaren sein,
Und doch ein Hund, ein Bastard nebenbei.

Zehnte Szene.

Mniczek (tritt wieder ein).

Mein Fürst und Herr —

Demetrius (zu Barbara).

Ist das nicht wahr? Sie schweigt.
Ich weiß genug.

Mniczek.

Mach's endlich kurz mit ihr,
Die Stunde drängt.

Demetrius.

Herr Woiwod, wen sucht
Ihr hier? Doch nicht den Zaren aller Reußen?

Den blies ein Hauch ins leere Nichts zurück,
Doch Euer Jäger wartet Eures Winks.

Mniczek.

Was ist geschehn?

Demetrius.

Der Morgen brach herein,
Die alte Frau dort stieß die Läden auf,
Und meine Maske leg' ich wieder ab.

Mniczek.

Was kann das sein?

Demetrius (indem er den Hermelin abwirft).

Schickt dies zum Fürsten Schuiskoi,
Der's auch am hellen Tage tragen darf,
Und fragt ihn gleich nach meiner Schuldigkeit.

Mniczek (dringt mit dem Degen auf Barbara ein).

Verfluchte Hexe!

Demetrius.

Halt, Herr Woiwod,
Ich muß mich Euch noch einmal widersetzen,
Doch küss' ich Euch nachher die Hand dafür,
Denn seine Mutter schützt auch — solch ein Sohn!
(Zu Barbara.)
Kein Wort! Du bist's! Du selbst! und dies mein Dank!
(Setzt sich und schlägt die Hände vor's Gesicht.)

Mniczek (lacht).

Das glaubst Du? Weißt du noch nicht, wo wir sind?
Dies ist das Land, wo jeder sieben Zungen
Im Munde trägt und doch mit keiner ein'gen
Die Wahrheit spricht! So wär' es dennoch so,
Wie alles munkelt? — Alte, auf ein Wort!
Nicht wahr, du lügst?

Barbara.

Ich wollt' du hättest recht.

Mniczek.

Sich haben dich gedungen!

Barbara.

Großer Gott,
Wer hätte mehr zu bieten, als der Zar?

Mniczek.

So wärst du wirklich —

Barbara.

Ja, ich Ärmste bin's.

Mniczek.

Wie ist es aber möglich!

Barbara.

Zarin Marfa
Und ich, wir kamen um die gleiche Stunde
Mit Knäblein nieder, sie im Prunkgemach,
Ich unter'm Treppenhaus.

Mniczek.

Und darauf hatte
Der Mönch gerechnet?

Barbara.

Ja, für alle Fälle
War noch ein dritter Knabe da.

Mniczek.

Und du?

Barbara.

Anstatt den Prinzen selbst, wie ich versprochen,
Zu nehmen, stahl ich ihm bloß Kleid und Schmuck
Und stattete mein eignes damit aus,
Dann gab ich dieses hin.

Mniczek.

Nur allzuwahr — —
Und dann? Und dann?

Barbara.

Ei nun, man ließ mich schwören,
Als man's, es war um Mitternacht, empfing,
Daß es der echte Sproß des Zaren sei.
Das konnt' ich. Leider!

Mniczek.

War der schlaue Mönch
So leicht zu täuschen?

Barbara.

Warum sollt' er nicht?
Er kannte ja den Vater nicht, denn streng
Verhehlt' ich den in meiner bösen Zeit,
Damit die arme Zarin nichts erfuhr,
Sie war mir viel zu lieb dazu.

Mniczek.

Doch du —
Wie kamst denn du — zu deinem Argwohn erst
Und dann zu dieser List?

Barbara.

Das Spiel des Mönchs
War nicht zu fein! Was er auch immer sprach
Von schlechtem Blut, und wie es nötig sei,
Ein frisches Reis auf Ruriks Stamm zu pfropfen,
Man merkte schon, worum sich's handelte.
Da dacht' ich denn: Dein Sohn ist auch ein Prinz,
Wenn auch ein halber nur, — und fragt nicht mehr —
Genug, ich gönnte ihm ein bess'res Los,
Als ihn erwartete und gab ihn lieber
An diesen Mönch, als in das Findelhaus.

Mniczek.

Du bist am Ziel und dachtest also gut,
Nur hast du heut dein eig'nes Werk zerstört,
Und wenn du nicht freiwillig widerrufst,
Ist alles aus.

Barbara.

O Gott, wenn's nur noch hilft.

Mniczek.

Wache!

Demetrius.

Für mich? Ich hab's schon selbst gedacht.

Mniczek.

Für dich? Der Spaß ist prächtig! Nein, mein Fürst,
Für diese abgefeimte Gaunerin.
Die Schuiskois haben sie hierher geschickt
Und ihr das saub're Märchen einstudiert,
Doch hat ihr Gott nicht Witz genug verlieh'n.
Es durchzuführen, und ich hab' sie schon.

Barbara (kniet nieder).

So ist's großmächt'ger Zar.

Demetrius.

Steh' auf, steh' auf!
Ihr täuscht mich nicht durch eure Gaukelei,
Dies war die erste Lüge, die du sprachst!

(Mit starken Schritten.)

Was ist's denn auch! Wer straft mich, daß ich nicht
Allwissend bin? Die Krone wuchs ja nicht
Mit meinem Haupt zusammen!

(Mit einer Bewegung.)

Rußland, nimm,
Was übrig bleibt, ist mein. Herr Woiwod,

Erzeigt Ihr mir noch einen letzten Dienst?
Ihr sagt, die Reichsbojaren harren draußen,
Ruft sie herein!

Mniczek.

Was sinnst du?

Demetrius.

Fühlt Ihr's nicht?

(Zu Barbara.)

Gib mir die Hand und wenn die hohen Herren
Erscheinen, wirf dich auf die Knie, wie ich.

Mniczek.

Du willst?

Demetrius.

Zur guten Stunde sind sie da,
Ich stelle mich sogleich vor ihr Gericht,
Und wenn Unwissenheit entschuld'gen kann,
So geht, der eingezogen als ein Zar,
Wohl noch als Jäger frei und frank zurück!

Mniczek.

Du rasest!

Demetrius.

Weil ich tu' nach meiner Pflicht?
Nein, nein, ich ras'te, wenn ich zögerte.
Noch bin ich rein, noch drückt mich keine Schuld:
Vom Todesblock, an dem ich willig kniete,
Riß man mich an den Locken wieder auf
Und zeigte hoch in goldenem Gewölk,
Mir diese Krone als mein Eigentum!
Es wäre feig gewesen, zu verzichten,
Als Iwans Sohn hatt' ich ein Recht auf sie,
Ich griff nach ihr und zwang sie auch herab.
Jetzt seh' ich, daß ich ein Betrog'ner bin,
Was bleibt mir übrig, als sie wegzuwerfen,
Wenn ich nicht auch Betrüger werden will?
Drum rasch, damit die Stunde nicht entflieht,
Die mir zu dieser Tat noch Freiheit läßt,
Dann spricht ein Feind, ein Schuiskoi selbst, mich los,
Ich aber steig' auf ein Kosakenpferd
Und reite heim, und bitte, da ich doch
Nicht wieder Vogelsteller werden kann,
Den Freund im roten Mantel um den Streich,
Den er mir wider Willen schuldig blieb.

Mniczek.

Und ich? Und wir? Ich will nicht lange warnen,
Daß du auch hier den Henker finden kannst:
Dich lockt's mit Beifall aus der Welt zu geh'n.
Und Beifall wird man klatschen, hier wie dort.
Doch ich? Und wir? Wir alle, die dir blind
Gefolgt sind in das unwirtbare Land,
Weil uns dein plötzlich aufgetauchtes Haupt
Erglänzte, wie ein neuentdeckter Stern.
Was wird mit uns? Soll ich mit meiner Tochter
Am Bettelstab zurück nach Polen wandern,
Ich in den Turm zu Ratten und zu Mäusen,
Sie auf den Markt als Kartenkönigin?
Hast du den Mut, bloß um dich rein zu halten
Vom kleinsten Hauch, der Seelen trüben kann,
Die große Wechselrechnung durchzustreichen,
Die uns verknüpft, und Lieb und Treu zu opfern,
Und glaubst du, daß du rein bleibst, wenn du's tust?
Der Himmel selbst ruht auf gespalt'nen Kräften,
Die ganze Welt auf Stoß und Gegenstoß:
Denkst du, der Mensch ist davon ausgenommen?
Pflicht gegen Pflicht, das ist auch sein Gesetz!
Du sinnst, mein Sohn! Laß das Gespenst der Nacht
Und wende dich dem Leben wieder zu:
Du bist der Zar, denn du bist Iwans Sproß.

Demetrius.

Ich hab' sein Blut geerbt, doch nicht sein Recht!
Oh könnt' ich in den Mutterleib zurück!

Mniczek.

Und wenn's so wär' — ich räum' es nimmer ein —
Doch wenn — was würde folgen? Bist du nicht
Der letzte Träger eines großen Stamms,
So sei der erste eines größeren!
Was hindert dich denn noch, ein neues Haus
Zu gründen, wenn das alte dich nicht deckt,
Und Vater eines stolzeren Geschlechts
Zu werden, als es Rurik jemals war?
Erwerben ist unendlich mehr, als Erben,
Und dem Erobrer beugt die Welt sich gern.

Demetrius.

Glaubst du, ich bin zu stumpf, um das zu fühlen?
So tief wie du, und tiefer! Aber trifft's?
Im Donnerwagen über Berg und Tal

Einher zu brausen im Kometenglanz
Und, wie der Fleisch geword'ne Geist der Erde,
Der sie und alle ihre Heimlichkeiten
Genauer kennt, wie seinen eig'nen Leib,
Auf Straßen, wie das Wild sie kaum erspäht,
Mit rotem Siegerschwert von Stadt zu Stadt,
Von Land zu Land zu zieh'n und ganz zuletzt
Sich nach der Himmelsleiter umzuschau'n:
Ja, das ist groß, das ist so göttlich groß,
Daß die Bewund'rung alles, selbst den Jammer
Des armen menschlichen Geschlechts erstickt,
Und daß das Opfer jauchzt, indem es fällt!

Mniczek.

Nun denn!

Demetrius.

Nun denn? Paßt dieses Bild auf mich?
Ritt ich den Blitz? Ich ritt ein Manifest,
Ich sprach mein Erbteil an, und mit dem Recht
Erlischt der Anspruch.

Mniczek.

Aber nicht die Pflicht.

Elfte Szene.

Marfa (erscheint mit der Äbtissin).

Mein Fürst und Zar — Ich fleh' zu dir um Gnade!

Demetrius.

Du beugst das Knie vor mir? Um Gott, was gibt's?

Marfa.

Tu', was du willst — Verbanne, kerk're ein,
Wenn's sein muß, nur nicht dies!

Mniczek (zu Marfa).

Zu spät, zu spät!

Marfa.

Nein, nein, der Zug geht langsam, denn das Volk
Sperrt ihm die Straßen und der Henker selbst
Wird zögern, weil ihm schaudert.

Zwölfte Szene.

Marina (tritt rasch ein).

Wart, du Schelm!

Marfa.

Ich weiß es, was es heißt, sich übereilen:
In Uglitsch fielen zehn auf mein Gebot,
Als ich die blut'ge Leiche vor mir sah,
Und jetzt — jetzt steh'st du hier!

Marina.

Hör' doch auf mich!
Schick' ihn zum Zobelfang nach Astrachan
Und schenk' mir, was er fängt.

Demetrius (zu Mniczek).

Begreifst du das?

Mniczek.

Es gilt dem Fürsten Schuiskoi, wie mir scheint.
(Zieht eine Uhr.)
So ist's. Ja, ja! Er wird hinüber sein! —
Gott sei ihm gnädig.

Demetrius.

Wie?!
(Ruft gegen die Wache.)
Kosak!

Mniczek.

Du willst —

Demetrius.

Nicht — töten.
(Zum Kosaken.)
Hier mein Siegelring! Nun eile,
So schnell du kannst. Du bringst dem Fürsten Schuiskoi
Pardon. Er ist begnadigt.

Marina.

Unbedingt?
(Zu Marfa.)
Du bist erhört. Ich nicht.

Marfa.

Oh, nur kein Blut!
Wie hat mein Töchterchen geruht?

Marina.

Vortrefflich,
Bis mich die Armesünderglocke weckte.

Marfa.

Nun, morgen gibt's ein schöneres Geläut!

Mniczek (stampft mit dem Fuß).

Das ist — Ich sehe seinen Dank voraus.

Demetrius.

Es war beschlossen, eh' ich unterschrieb,
Doch hofft' ich's zu vollbringen, wie ein Gott,
Nun tret' ich bloß von einem Mord zurück.

Mniczek.

Von einem Mord?

Demetrius.

Wo ist die Majestät,
Die er beleidigt, wo der Hochverrat,
Den er begangen hat? Ich seh' es ein,
Daß ich die Zarenmaske weiter tragen
Und Frieden und Gewissen opfern muß,
Wenn ich euch retten will, und bin bereit.
Ja, morgen werden wir uns krönen lassen,
Marina soll als Zarin aller Reußen
Und nicht als Kartenkönigin zurück.
Und heut — Laß die Bojaren nur herein!

Dreizehnte Szene.

Mniczek (winkt, ein Diener geht ab, die Bojaren treten ein, die Ordenskanzler mit den auf rotem Samtkissen getragenen Orden voran).

Demetrius (ohne Unterbrechung fortfahrend).

Doch nimmer werd' ich meinen Karneval
Mit Blut beflecken, keinen Missetäter
Bestrafen, da ich selbst der größte bin.
D'rum darf der Spaß nicht all zu lange dauern,
Sonst merkt's der Frevel, daß das einz'ge Schwert
Das keine Scheide hat, nicht länger blitzt,
Und häuft durch jeden Greuel meine Schuld.
Ich bin der Kapitän auf einem Schiff,
Das scheitert; rasch ins sich're Boot mit euch,
Dann zünde ich die Pulverkammer an.

(Er wendet sich, die Bojaren verneigen sich tief, die Ordenskanzler schreiten ihm entgegen.)

Fünfter Akt.

Kreml. Nacht. Großer Platz.

Erste Szene.

Volksgruppen, die sich immer vermehren.

Ossip.

Wer da?

Rurik.

Der fragt, heißt Ossip.

Ossip.

Rurik, du?
So sprich, was soll ich hier?

Rurik.

Das sag' du mir.

Ossip.

Es ward in meinem Haus, ich weiß nicht, wann,
Auch nicht durch wen, und noch viel weniger,
Auf wes Geheiß —

Rurik.

Laß mich das auserzählen.
Es ward in deinem Hause angesagt,
Du solltest dich in dieser Nacht um Elf —

Ossip.

So ist's!

Rurik.

Hier auf dem großen Platz im Kreml
Mit allen deinen Sippen und Gefreunden
Gestellen, und das pünktlich!

Ossip.

Ja.

Rurik.

So auch
Bei mir und in der ganzen Nachbarschaft.

Ossip.

Doch ward hinzugefügt, der erste, den
Ich träfe und befragte, werde mir

Den Grund enthüllen, das Warum vertrau'n,
Du bist der erste und du weißt von nichts.

Zweite Szene.

Petrowitsch.

Wer da?

Ossip.

Gleichviel!

Petrowitsch.

Auch mir! Doch sag' mir an,
Was soll ich hier?

Ossip.

Das hört' ich gern von dir.

Petrowitsch.

Dies ist der Zehnte nun! — Wer foppt uns denn?
So geh'n sie hier zu Hunderten herum
Und lachen sich einander aus. Bei Gott,
Ein schlechter Spaß an einem solchen Abend,
Wo man den Branntwein in allen Straßen
Umsonst bekommt.

Ossip.

Wie?

Petrowitsch.

Ja, du trinkst, so viel
Du magst und wenn du nach der Zeche fragst,
So spricht der Wirt: Dein Freund hat schon bezahlt!

Rurik.

Dein Freund! Oh, nun versteh' ich. Gestern war
Die Krönung, heute gibt's ein neues Fest,
Und wir erhalten unsern Teil daran,
Der Zar ist dieser Freund. Es wird vielleicht
Noch einmal Gold und Silber ausgeworfen,
Der Hund jedoch, der's uns verkünden sollte,
Der sogenannte erste, — dicht am Tor,
Erinnert ihr euch nicht? Dort stand ein Kerl,
Hoch, wie ein Pfahl, — behält's für sich und schweigt.

Ossip.

So wird es sein. Er hofft, daß wir uns wieder
Verlaufen werden, wenn wir nichts erfahren,
Und wünscht, mit seinen Vettern und Gevattern
Allein zu teilen! Wart, du Schelm! Hebt mich
Empor, so schrei' ich's aus.

Rurik.

Wozu denn das?
Wer keinen Witz hat, mag zum Branntwein geh'n,
Je weniger, um so besser. Bleiben wir.

Ossip.

Da brennt's.

Petrowitsch.

Und da!

Rurik.

Wie sollt' es nicht! Und doch!
Auch dort! nach allen Himmelsgegenden!
Vielleicht ein Feuerwerk.

Ossip.

Ein polnisches!

Rurik.

Ich denk' das, weil sich keine Glocke rührt.
Dreitausend Türmer gibt's. Die können doch
Unmöglich alle eingeschlafen sein.

Ossip.

Das nicht, doch wohl gebunden. Gib nur acht,
Dies Feuerwerk wird hundert Straßen kosten,
Und geht ein Dutzend Kirchen mit darein,
So ist's den Heiden eben recht.

Rurik.

Da wacht
Sankt Niklas auf.

Ossip.

Die heil'ge Anna folgt.

Petrowitsch.

Zur rechten Zeit! — Schaut, wie die Flammen wachsen!
Der ganze Platz wird hell. Man sieht die Vögel,
Die droben kreisen.

Rurik.

Ei, bist du nicht der,
Mit dem ich kürzlich — Brüderchen, gewiß,
Du bist aus Twer und zitterst für die Ohren —
Noch hast du sie — Erst jetzt erkenn' ich dich!

Ossip.

Da weiß man doch, wozu die Fackel brennt!
Im Dunkeln wär' dies Wiedersehen nicht
Gefeiert worden.

Rurik.

Wie die Glocken heulen!
Die Nacht wird wild, gebt acht, es geht was vor!

Ossip.

Die Polen sind's, ich sag's euch noch einmal.

Dritte Szene.

Otrepiep (im Waffenrock, mit Kosaken).

Feuerjo! Feuerjo! Ganz Moskau steht in Brand.

Rurik.

Herr Gott im Himmel!

Otrepiep.

Viele Keller sind
Mit Pulver angefüllt.

Petrowitsch.

Wie kann das sein?

Otrepiep.

Wie kann das sein? Weil du und deinesgleichen
Es eingeschmuggelt haben.

Pretowitsch.

Ich?

Otrepiep.

Ja, du!
Wachen, ergreift ihn! — Ist hier etwa jemand,
Der Bürgschaft für ihn leistet? Dann ist's gut,
Dann wird euch nichts geschehn. Doch dieser Mensch
Gehört zur Schwefelbande! — Nicht ein Wort,
Sonst wirst du gleich erschossen.

(Petrowitsch wird abgeführt).

Vierte Szene

Ossip.

Er ist nicht
Von hier, das ist gewiß.

Otrepiep.

Nun noch ein Rat!
Trinkt heut kein Wasser. Alle Brunnen können
Zwar nicht vergiftet sein —

Rurik.

Die Brunnen! Sind
Die Juden auch im Bund?

Otrepiep.

Doch hat kein Engel
Die guten noch mit einem Kreuz bezeichnet,
Drum löscht den Durst in Schuiskois Branntewein.

Rurik.

So ist's Fürst Schuiskoi?

Otrepiep.

Freilich, wer wohl sonst?
Daß ihr die Augen schließt, sobald ein Pole
An euch vorbeischleicht, brauch' ich nicht zu sagen —

Ossip.

Warum?

Otrepiep.

Sie machen Blinde! — Feuerjo!
(Geht weiter mit seinem Trupp.)

Fünfte Szene.

Rurik.

Schrecklich!

Ossip.

Was heißt das?

Rurik.

Ei, sie tragen Sand
In ihren Taschen, den die grüne Kröte
Bespien hat. Den werfen sie nach dir
Und fliegt auch nur ein Körnchen dir ins Auge,
So bist du's los.

Ossip.

Das ist ja Teufelsvolk,
Doch sprich, hast du den Hetman nicht schon früher
Gesehn?

Rurik.

Wenn ich nicht irre, war's der Mönch,
Der uns beim Einzug —

Ossip.

Ja, das schien mir auch.
Der führt ja heut' ein seltsames Brevier! —
Masken!

Sechste Szene.

(Basmanow und Mstislawsky in Masken.)

Basmanow.

Nun gilt's. Noch haben wir die Wahl.

Mstislawsky.

Was meinst du?

Basmanow.

Ei, wenn Freund Basilius,
Der ganz unschätzbar ist beim Pharao,
Und den man küssen möchte, wenn er tanzt,
Uns doch vielleicht als Zar — Wie sag' ich nur?
So hilf mir doch?

Mstislawsky.

Du hältst es nicht für gut,
Den Freund zum Herrn zu machen?

Basmanow.

Warum nicht?
Mich kostet's nichts, vor einem, dem ich sonst
Die Hand geschüttelt, meine Stirn zu schlagen
Und seinen Kaftan an den Mund zu drücken,
Nur muß ich wissen, wie ich zu ihm steh'.

Mstislawsky.

Dergleichen zu erwägen, ist zu spät!

Basmanow.

Ho! Wenn ich ahnte, daß die Zeiten kämen,
Wo ich mich lieber nachts im Pferdestall
Verkröche, als ins eig'ne Bett mich legte:
Ich ginge jetzt noch zum Demetrius.

Mstislawsky.

Was hälf' es dir! Er hat kein Volk um sich.

Basmanow.

Die Handvoll Deutscher würde schon genügen,
Ihn in das Polnische Quartier zu schaffen,
Und morgen steht ein neues Heer ihm auf.

Mstislawsky.

Wir haben Boris unterwühlt: wie sollte
Uns Schuiskoi trotzen?

Siebente Szene.

Otrepiep (mit seinen Kosaken).

Nun, wo bleibt der Fürst?
Schon gärt der Teig, das Kneten ist an ihm.

Mstislawsky.

Wir rufen ihn.

Otrepiep.
Daß er nur nicht vergißt,
Vor dem Marienbild zu knieen!
(Tritt vor.)
Noch eins!
Au weh, au weh!

Rurik.
Was gibt's? Stößt Euch was zu?

Otrepiep.
Ich aß vorhin ein Brot, die Bäcker werden —
Oh, wie das reißt!

Rurik.
Die Bäcker! Doch sie sind
Ja reich und haben Häuser —

Otrepiep.
Von den Meistern
Ist nicht die Rede, nur von den Gesellen,
Und die — Noch immer!

Ossip.
Die sind meistens fremd.
Ich ess' und trink' drei Tage lang nichts mehr,
Was mir mein Hund nicht vorgekostet hat.

Otrepiep.
Laßt mich, es geht vorüber!
(Tritt vor.)
Welche Welt!
Ein Dutzend Schurken streift im Polenrock
Herum, und schon steht Moskau auf dem Kopf.

Geschrei.
Heil, Heil dem Fürsten Schuiskoi!

Rurik und Ossip.
Heil ihm! Heil!

Achte Szene.

Schuiskoi (tritt auf).
Ehrwürd'ge Väter dieses armen Reichs,
Großmächtige Bojaren, teures Volk,
Kein Wort, bevor ich betete.
(Kniet vor der Martensäule.)

Rurik.
Das ist
Ein frommer Prinz.

Otrepiep.
O weh! O weh! O weh
Ein böses Zeichen!

Ossip.
Was ist denn geschehn?

Otrepiep (faßt Rurik und Ossip bei der Hand, heimlich).
Die heilige Jungfrau schüttelte das Haupt,
Als Schuiskoi seinen Blick zu ihr erhob,
Das zeigt mir, daß sie seinen Arm verschmäht,
Wir sind verloren, er ist nicht der Mann.

Rurik.
Barmherz'ger Himmel!

Otrepiep.
Still! Ich prüfe ihn!

Ossip.
Da steht er auf!

Otrepiep.
Fürst Schuiskoi, sagt uns an,
Warum Ihr eben flehtet.

Schuiskoi.
Das ist ein
Geheimnis zwischen Gott und mir!

Otrepiep.
Ich habe
Ein gleiches einzusetzen.

Schuskoi.
Du, wie das?

Otrepiep.
Die heil'ge Jungfrau hat das Haupt bewegt,
Als du dein Knie in Andacht vor ihr bogst,
Und wenn du mir bekennst, um was du batst,
So sag ich dir, ob sie genickt, ob nicht.

Schuiskoi.
Sprich du zuerst.

Otrepiep.
Da hättest du es leicht,
Uns zu betrügen.

Schuiskoi.
Aber du wohl nicht,
Wenn ich der erste bin?

Otrepiep.
Ich nicht! Ich habe

Mich diesen beiden Männern anvertraut,
Die mögen zeugen.

Schuiskoi.

Nun, es sei darum!
Ich betete nicht aus dem Kirchenbuch,
Ich sprach, wie öfter schon im Drang der Schlacht:
Wenn's einen Bessern gibt, so schick' ihn her,
Und leime mir den Degen in die Scheide,
Sonst — damit sprang ich auf.

Otrepiep.

Heil, Schuiskoi, Heil!

(Zu Rurik und Ossip.)

Was sagt' ich euch?

Rurik.

Die heil'ge Jungfrau habe
Den Kopf geschüttelt.

Ossip.

Und du riefst: O weh!

Otrepiep.

Weil ich's mißdeutete! Doch das beweist:
Sie kennt in Rußland keinen bessern Mann.

Volk.

Heil! Heil!

Schuiskoi.

Zum wenigsten kann ich den Degen
Noch zieh'n, er sitzt nicht fest.

(Tut's.)

Otrepiep.

So folgt ihm auch
Und zeigt ihm, daß ihr's wollt!

(Zu Rurik und Ossip.)

Nun: Nieder —

Rurik.

Nieder —

Otrepiep.

Bist du ein Hammel? Wer denn wohl?

Rurik.

Der Zar?

Otrepiep.

Wer sonst, Freund?

(Ihm ins Ohr.)

Nieder dieser Afterzar!

Rurik.

Ei freilich! Nieder dieser Afterzar!

Schuiskoi.

* Nicht vorschnell, Freunde. Ziemen will es sich,
Daß ich mich vor euch allen reinige,
Wie ich es tat vor den Verbündeten,
Die sich mir eigen schwuren bis zum Tod.
Zunächst den Dank, daß ihr in solcher Zahl
Gekommen seid, denn ich bin es gewesen,
Der so geheimnisvoll euch laden ließ,
Ihr werdet mich nun fragen, denn ihr müßt,
Wenn ihr nicht wieder schmählich irren wollt,
Ihr werdet [fragen, warum ich mich selbst]
Dem Mann [in Demut fügte,] dem ich jetzt,
Ich leugn' es nicht, an Kron' und Leben will.

Rurik und Otrepiep.

Nicht doch, erlauchter Fürst. Was kümmert's uns!

Schuiskoi.

Hoch ehrt mich dies Vertrau'n, doch darf ich's nicht
Mißbrauchen, und so wenig ich die Beichte
Verschluckte, wenn ein allzugüt'ger Priester
Mir sagte: Geh, ich absolvier' dich so,
So wenig würd' ich mir es jetzt erlassen,
Mein Herz vor euren Augen umzuwenden,
Damit ihr sehen könnt, was es verbirgt.
Auf eure erste Frage sag' ich nun,
Ich ward betört, wie ihr, doch nicht so leicht
Und, ihr erlaubt, auch nicht so schnell.

Rurik und Otrepiep.

Herr Gott,
So spricht ein Knäs zu uns! Heil, Schuiskoi, Heil!

Schuiskoi.

Es klang zwar seltsam, abenteuerlich
Und wunderbar, daß Iwans letzter Prinz,
Von dem man kaum noch wußte, wo er ruhte,
Auf einmal wieder blühend in das Leben
Getreten sei, als hätt' er nur zum Spiel
Die ernste Totenmaske vorgenommen
Und sie hinweggeworfen, wie es galt.
Es klang unglaublich, sag' ich, doch es war
Darum nicht gleich unmöglich, suchten doch
Die Portugiesen ihren König
Im Sande Afrikas, und plötzlich klopfte

Er wieder an die Tore Lissabons.
Da fand ich's ganz natürlich, daß das . . . .
Daß ihr, liebwerte Freunde, euch im Jubel
Um seine Fahne schartet und dem [Marschall,]
Der uns're Reichs-Archives Schlüssel führt,
Die Prüfung seines Titels überließt.

Rurik.

[Es war natürlich!

Otrepiep.

War in der Luft!]

Rurik.

Man hätt' uns warnen sollen, nicht?

Schuiskoi.

Ei wohl!
Doch, statt zu warnen, zog der Adel mit.
Ich nicht, wir nicht. Wir rückten ihm ins Feld
Entgegen, taten uns're Schuldigkeit
Wie je, und hatten doch kein Glück. Dort stehen
Zwei Feldherrn, welche, ihres Siegs gewiß,
Nicht nachzuzählen pflegen und der dritte,
Obgleich ein Ährenleser gegen sie,
Schlug auch nicht oft umsonst. Für den schien
Der Stern sich zu verdunkeln, der uns sonst
So hell geleuchtet hatte. Schimpflich fast
War manche Niederlage, und wir fanden
Nicht größ're Kunst und höh're Tapferkeit,
Wir schlugen uns selber, als es eben gelten sollte,
Und Trost und Hoffnung sanken uns. Das schien
Auch uns zuletzt ein Zeichen, daß das Recht
Im Lager uns'res Gegners sei!

Rurik.

Wer hätte
Nicht so gedacht!

Schuiskoi.

Und dennoch war's verkehrt!
Es war ein Zeichen, daß der Himmel endlich
Von Boris Godunow sein Antlitz wandte
Und ihm in seinem Grimm das Schwert zerbrach.
Noch wankte ich — — —
— — — — — — — — — — — — —

Friedrich Hebbel

Sämtliche Werke
in zwölf Bänden

*

Nebst Auszügen aus den Tagebüchern und
einer Auswahl von Briefen des Dichters

*

Herausgegeben
und eingeleitet von
Adolf Stern

*

Fünfter Band

Berlin—Leipzig

Verlag von Th. Knaur Nachf.

Druck von Hallberg & Büchting (Inh.: L. A. Klevzig), Leipzig.

Inhalt.

Seite

Die Nibelungen, ein deutſches Trauerſpiel in drei Abteilungen 1

Erſte Abteilung: Der gehörnte Siegfried 9

Zweite Abteilung: Siegfrieds Tod 33

Dritte Abteilung: Kriemhilds Rache 97

Dramatiſche Fragmente 243

Moloch, eine Tragödie 251

Die Schauſpielerin 297

Vier Nationen unter einem Dache 314

Szene aus den „Dithmarſchen“ 324

Szene aus „Struenſee“ 329

Szenen aus „Chriſtus“ 332

Die Nibelungen.

Ein deutsches Trauerspiel in drei Abteilungen.

1855—1860.

Einleitung.

Das Widmungsgedicht an seine Frau Christine, das Hebbel der ersten Ausgabe seiner großen dreiteiligen Dichtung „Die Nibelungen", vorausschickte, (Die Nibelungen, ein deutsches Trauerspiel in drei Abteilungen. Hamburg, Hoffmann & Campe 1862) betont ausdrücklich, daß der Dichter den Wunsch, Handlung und Gestalten des gewaltigen Nibelungenliedes dramatisch umzubilden und neuzubilden, viele Jahre mit sich getragen hatte. Die geteilte Empfindung, mit der er seine Frau wiederholt als Kriemhild in Raupachs „Nibelungenhort" sah, ihre Kunst bewundern mußte, während er beklagte, daß so viel gestaltende Kraft für eine minderwertige Schöpfung eingesetzt wurde, trug jedenfalls das meiste dazu bei, dem Gedanken, mit dem Hebbel bis dahin gespielt hatte, um die Mitte der fünfziger Jahre näher zu treten. Die erste Eintragung in Hebbels „Tagebüchern" vom 18. Oktober 1855: „Der erste Akt (von zehnen vermutlich!) wird bald fertig sein und verspricht eine gute Exposition. Hagen und Siegfried stehen schon da, Kriemhild soll mir, wenn es ihr gefällt, heute das erste Wort anvertrauen" und die Bemerkung vom 2. November: „Heute Abend den ersten Akt von „Kriemhildens Leid" geschlossen" erweisen, daß der Dichter von Beginn an die mächtige Anlage seines Werkes im Auge hatte, die ihn schließlich zur Gestaltung eines Vorspiels und zweier fünfaktiger Dramen führte, sowie daß Kriemhild von vornherein die eigentliche Heldin war. Wohl kam ihm, ein Jahr später, die Anwandlung, um der Bühne willen den großen Stoff doch in ein fünfaktiges Trauerspiel zu pressen, im Tagebuch vom 3. Oktober 1856 heißt es: „Gestern Abend habe ich den ersten Akt der Nibelungen vollendet, wie er wahrscheinlich bleiben wird. Ich habe mich nämlich entschlossen, anstatt der anfangs projektierten zehn kurzen Akte fünf lange zu machen und den fertigen ersten deshalb durch den beabsichtigten zweiten erweitert. Mich leitet hierbei die Überzeugung, daß ich, wenn das Werk einmal vollendet ist, eher einen beherzten Metzger unter den Theaterdirektoren finden werde, einen solchen nämlich, der Arme und Beine abhackt, als einen Mann, der sich auf eine Bilogie einläßt. Und das Theater ist hier doch Hauptsache, denn es kann sich absolut nur um die dramatische Vermittlung des Gedichts mit der Nation handeln." — Das epische Gedicht „Mutter und Kind", das Hebbel 1856 begann und 1857 beschloß, der Plan zum Trauerspiel „Demetrius" und die Ausführung der ersten Akte dieser Tragödie unterbrachen die Arbeit an den „Nibelungen", doch wurde sie bald wieder aufgenommen, schon im Herbst 1859 näherte sich der Dichter mit starken

Schritten ihrer Vollendung, am 26. Oktober d. J. verzeichnete er: „Heute Abend den ersten Akt von „Kriemhilds Rache“ geschlossen. So gibt's am Ende wirklich noch eine Trilogie. Ich glaube das düstere Familiengemälde, womit die Tragödie wieder beginnt, ist mir nicht übel gelungen, wie es denn überhaupt bei diesem ungeheuren Stoff merkwürdig ist, daß alles, wenn der große Maßstab des Ganzen nur nicht außer acht gelassen wird, aus den menschlichsten Motiven hervorgeht.“ Am 17. Dezember 1859 schloß Hebbel den dritten Akt von „Kriemhilds Rache“ („nie arbeitete ich mehr in einem Zuge, nie hat mich ein Werk aber auch so angegriffen, ich habe abends ordentlich Fieber“) und das Tagebuch vom 22. März 1860 meldet: „Eben abends 7 Uhr schreibe ich die letzten Verse des fünften Akts von „Kriemhilds Rache“ nieder. Draußen tobt das erste Frühlingsgewitter sich aus, der Donner rollt und die blauen Blitze zucken durch das Fenster vor dem mein Schreibtisch steht. Beendet, wenn nicht vollendet. Die Hauptszene fiel auf meinen Geburtstag, mir immer ein schönes Zeichen fürs ganze Jahr.“

Obschon der Dichter, wie die oben angeführte Niederschrift vom Oktober 1856 erweist, entschieden an eine Darstellung seiner Schöpfung auf der Bühne gedacht hatte, kamen ihm doch, der vollendeten Trilogie gegenüber, starke Bedenken und er zog auch, nachdem Dingelstedt, als damaliger Intendant des Großherzoglichen Hoftheaters in Weimar den Versuch einer Aufführung aller drei Teile der „Nibelungen“ an zwei Abenden zugesagt hatte, „sein elfaktiges Nibelungen-Ungeheuer“ förmlichst und feierlichst zurück. „Ich habe gute Gründe für meinen Rückzug“, schrieb er (Gmunden am 5. August 1860) an Dingelstedt. „Ein ordentlicher Mensch muß eine eintägige Hinrichtung überdauern können, ob aber auch eine zweitägige, ist die Frage und da die Weimaraner, Habitués wie Herder und Gäste wie Jean Paul eingeschlossen, sich schon bei der ersten Aufführung von Schillers Wallenstein zu Tode langweilten, so dürften meine Nibelungen sie noch weniger munter halten. Was wäre aber mein Schicksal, wenn ich sie nicht bloß um einen Rost-, sondern auch um einen Genast-Abend brächte und ein Biedermann die Rache dafür übernähme. Nach dem Spaß der Ernst. Nimm meinen herzlichsten Dank für Dein wohlerwogenes Wort, dem ich durchaus beistimme. Die Aufgabe ist für eine Bühne ersten Ranges nicht leicht, für jede andere aber zu schwer; der Kraftaufwand würde zum Resultat in keinem Verhältnis stehen und ein halber Erfolg wird unbedingt schaden, ein ganzer kaum nützen. Also kein Wort mehr darüber.“ Da aber Dingelstedt fest blieb und sich für den Erfolg des Versuchs verbürgte, so ward dem Hoftheater zu Weimar die Ehre zuteil, auch dies unvergängliche Werk der deutschen dramatischen Literatur zuerst theatralisch zu verkörpern. In Hebbels Anwesenheit wurde zunächst am 31. Januar 1861 das Vorspiel „Der gehörnte Siegfried“ und das Trauerspiel „Siegfrieds Tod“ mit großem Eindruck und stärkstem Beifall aufgeführt, am 16. und 18. Mai 1861 aber das ganze Werk gegeben; Christine Hebbel, für die der Großherzogliche Hof einen besonderen kaiserlichen Urlaub in Wien erwirkt hatte, stellte in „Siegfrieds Tod“ die Gestalt der Brunhild, in „Kriemhilds Rache“ die der Kriemhild dar. Die beiden Vorstellungen gehörten zu den Theaterabenden, die nur unter der Gunst besonderer Umstände möglich sind, aber allen

Teilnehmenden tiefe und unvergeßliche Eindrücke hinterlassen. Der Erfolg in Weimar ermutigte im nächsten Jahre und nach dem Erscheinen der gedruckten „Nibelungen“ eine kleine Zahl anderer Bühnen, wenigstens die beiden ersten Teile der Trilogie darzustellen, im letzten Lebensjahre des Dichters, am 19. Februar 1863, erschienen sie auch auf den Brettern des Hofburgtheaters, das sich unter Laubes Leitung so viele Jahre lang gegen seine Werke spröde und abweisend verhalten hatte. Am 9. März 1863 schrieb Hebbel an mich (Fr. Hebbel an Ad. Stern. Briefwechsel mit Freunden und Zeitgenossen. Bd. 2. S. 517): „Diesmal habe ich Ihnen etwas Erfreuliches mitzuteilen. Die Nibelungen sind hier am 19. v. M. über die Bühne gegangen und machen volle Häuser. Die Direktion selbst erklärt sie für ein Zugstück und wundert sich, daß sie sich so geirrt hat, denn sie hatte natürlich höchstens einen succès d'estime erwartet und sie würde nicht einmal unglücklich gewesen sein, wenn auch dieser ausgeblieben wäre. Um alles Persönliche beiseitezusetzen, was hier bewußt oder unbewußt mitspricht, so ist die Begriffsverwirrung, aus welcher diese Art Vor- und Mißurteile hervorgehen, auf einen einzigen Punkt zurückzuführen und der ist mir gerade jetzt sehr klar geworden. Das gemeine Theaterstück, wie es bei uns die Bühnen überschwemmt, hat es mit den allergewöhnlichsten Zuständen und Menschen zu tun. Es braucht sich nicht erst Glauben zu erkämpfen, denn er versteht sich von selbst; auf jeder Straße trifft man den Helden und sein Schicksal; das poetische Drama kann gar nicht existieren, ohne mit dieser Welt zu brechen und eine andere dafür aufzubauen, ganz gleichgültig, ob es sich in einer Bürgerstube oder in einem Königssaal abspinnt. Das Publikum, man sage, was man wolle, läßt sich auch eben so gern beim Schopf nehmen und über alle Erbsenfelder und Düngerhaufen weg durch die Lüfte führen, wie der Prophet des alten Bundes, der die Speise aufs Feld trug. Aber es muß der Engel des Herrn sein, kein eitler Narr, der die Hand ausstreckt.“ Noch vor dem Schlusse seines Lebens sollte diese siegfreudige Stimmung durch die Erteilung des von König Wilhelm I. von Preußen gestifteten dramatischen Preises (Schillerpreis) von eintausend Talern Gold und der dazu gehörigen goldenen Denkmünze, für die „Nibelungen“ bekräftigt werden. Nach dem Tode des Dichters gingen alle Teile der Trilogie nach und nach über alle besseren deutschen Bühnen und wurden dem klassischen Spielplan mehr als eines Theaters dauernd einverleibt.

Meiner Frau

Christine Henriette

geb. Engehausen.

Ich war an einem schönen Maientag,
Ein halber Knabe noch, in einem Garten
Und fand auf einem Tisch ein altes Buch.
Ich schlug es auf, und wie der Höllenzwang,
Der, einmal angefangen, wär' es auch
Von einem Kindermund, nach Teufelsrecht,
Trotz Furcht und Grau'n, geendigt werden muß,
So hielt dies Buch mich fest. Ich nahm es weg
Und schlich mich in die heimlichste der Lauben
Und las das Lied von Siegfried und Kriemhild.
Mir war, als säß' ich selbst am Zauberborn,
Von dem es spricht: die grauen Nixen gossen
Mir alle ird'schen Schauer durch das Herz,
Indes die jungen Vögel über mir
Sich lebenstrunken in den Zweigen wiegten
Und sangen von der Herrlichkeit der Welt.
Erst spät am Abend trug ich starr und stumm
Das Buch zurück, und viele Jahre floh'n
An mir vorüber, eh' ich's wieder sah.
Doch unvergeßlich blieben die Gestalten
Mir eingeprägt, und unauslöschlich war
Der stille Wunsch, sie einmal nachzubilden,
Und wär's auch nur in Wasser oder Sand.
Auch griff ich oft mit halb beherztem Finger,
Wenn etwas and're mir gelungen schien,
Nach meinem Stift, doch nimmer fing ich an.
Da trat ich einmal in den Musentempel,
Wo sich die bleichen Dichterschatten röten,
Wie des Odysseus Schar, von fremdem Blut.
Ein Flüstern ging durchs Haus, und heil'ges Schweigen
Entstand sogleich, wie sich der Vorhang hob,
Denn du erschienst als Rächerin Kriemhild.
Es war kein Sohn Apolls, der dir die Worte
Geliehen hatte, dennoch trafen sie,
Als wären's Pfeile aus dem gold'nen Köcher

Der hell erklang, als Typhon blutend fiel.
Ein lauter Jubel scholl durch alle Räume,
Wie du, die fürchterlichste Qual im Herzen,
Und grause Schwüre auf den blassen Lippen,
Dich schmücktest für die zweite Hochzeitsnacht:
Das letzte Eis zerschmolz in jeder Seele
Und schoß als glüh'nde Träne durch die Augen,
Ich aber schwieg und danke dir erst heut.
Denn diesen Abend ward mein Jugendtraum
Lebendig, alle Nibelungen traten
An mich heran, als wär' ihr Grab gesprengt,
Und Hagen Tronje sprach das erste Wort.
D'rum nimm es hin, das Bild, das du beseelt,
Denn dir gehört's, und wenn es dauern kann,
So sei's allein zu deinem Ruhm und lege
Ein Zeugnis ab von dir und deiner Kunst!

Erste Abteilung.

Der gehörnte Siegfried.

Vorspiel in einem Akt.

Personen:

König Gunther.
Hagen Tronje.
Dankwart, dessen Bruder.
Volker, der Spielmann.
Giselher, } Brüder des Königs.
Gerenot, }
Rumolt, der Küchenmeister.
Siegfried.
Ute, die Witwe König Dankwarts.
Kriemhild, ihre Tochter.

Recken. Volk.

(Burgund, Worms am Rhein. König Gunthers Burg. Große Halle. Früher Morgen. Gunther, Giselher, Gerenot, Dankwart, der Spielmann Volker und andere Recken sind versammelt.)

Erste Szene.

(Hagen Tronje tritt ein.)

Hagen.

Nun, keine Jagd?

Gunther.

Es ist ja heil'ger Tag!

Hagen.

Daß den Kaplan der Satan selber hole,
Von dem er schwatzt.

Gunther.

Ei, Hagen, mäß'ge dich.

Hagen.

Was gibt's denn heut? Geboren ist er längst!
Das war — laßt seh'n! — Ja, ja, zur Zeit der Flocken!
Sein Fest verdarb uns eine Bärenhatz.

Giselher.

Wen meint der Ohm?

Hagen.

Gekreuzigt ist er auch,
Gestorben und begraben. — Oder nicht?

Gerenot.

Er spricht vom Heiland.

Hagen.

Ist's denn noch nicht aus? —
Wer hält mit mir? Ich ess' kein Fleisch zur Nacht,
Das nicht bis Mittag in der Haut noch steckt,

Auch trink' ich keinen Wein, als aus dem Horn,
Das ich dem Auerstier erst nehmen muß!

Gunther.

So wirst du Fische kauen müssen, Freund,
Am Ostermorgen geh'n wir nicht zur Jagd.

Hagen.

Was tun wir denn? Wo ist der heil'ge Mann?
Was ist erlaubt? Ich hör' die Vögel pfeifen,
Da darf der Mensch sich doch wohl fiedeln lassen?
(Zu Volker.)
So fiedle, bis die letzte Saite reißt!

Volker.

Ich fiedle nicht, so lang die Sonne scheint,
Die lust'ge Arbeit spar' ich für die Nacht.

Hagen.

Ja, du bezögst auch dann noch dir die Geige
Gern mit des Feindes Darm und strichest sie
Mit einem seiner Knochen.

Volker.

Würdest du
Vielleicht auf die Bedingung Musikant?

Hagen.

Ich kenne dich, mein Volker. Ist's nicht so?
Du redest nur, wenn du nicht fiedeln darfst,
Und fiedelst nur, wenn du nicht schlagen kannst.

Volker.

Mag sein, Kumpan.

Gunther.

Erzähl' uns was, der Tag
Wird sonst zu lang. Du weißt so mancherlei
Von starken Recken und von stolzen Frau'n.

Hagen.

Nur von Lebend'gen, wenn es dir beliebt,
Daß man sich sagen darf: die krieg' ich noch,
Den vor mein Schwert, und die in meinen Arm!

Volker.

Ich will dir von Lebendigen erzählen,
Und der Gedanke soll dir doch vergeh'n.
Ich kenn' den Recken, den du nimmer forderst,
Und auch das Weib, um das du nimmer wirbst.

Hagen.

Wie! Auch das Weib? Den Recken lass' ich gelten,

Doch auch das Weib? Du meinst den Schlangentöter,
Den Balmungschwinger, den gehörnten Siegfried,
Der, als er einmal Schweiß vergossen hatte,
Durchs Bad sich deckte vor dem zweiten Mal —
Allein das Weib?

Volker.

Ich sag' dir nichts von ihr!
Du könntest ausziehn, um sie heim zu führen,
Und kämst gewiß nicht mit der Braut nach Haus.
Der Schlangentöter selbst wird sich besinnen,
Ob er als Freier bei Brunhilden klopft.

Hagen.

Nun, was Herr Siegfried wagt, das wag' ich auch.
Nur gegen ihn erheb' ich nicht die Klinge:
Das wär' ja auch, wie gegen Erz und Stein.
Glaubt's oder zweifelt, wie es euch gefällt:
Ich hätt' mich nicht im Schlangenblut gebadet,
Darf denn noch fechten, wer nicht fallen kann?

Giselher (zu Volker).

Schon hört' ich tausend Zungen von ihm plappern,
Doch, wie die Vögel durcheinander zwitschern,
Es gab kein Lied. Sprich du einmal von ihm!

Gunther.

Vom Weibe erst. Was ist das für ein Weib?

Volker.

Im tiefen Norden, wo die Nacht nicht endet
Und wo das Licht, bei dem man Bernstein fischt
Und Robben schlägt, nicht von der Sonne kommt,
Nein, von der Feuerkugel aus dem Sumpf —

(Man hört in der Ferne blasen.)

Hagen.

Trompeten!

Gunther.

Nun?

Volker.

Dort wuchs ein Fürstenkind
Von wunderbarer Schönheit auf, so einzig
Als hätte die Natur von Anbeginn
Haushälterisch auf sie gespart und jeder
Den höchsten Reiz des Weibes vorenthalten,
Um ihr den vollen Zauber zu verleih'n.
Du weißt von Runen, die geheimnisvoll

Bei dunkler Nacht von unbekannten Händen
In manche Bäume eingegraben sind:
Wer sie erblickt, der kann nicht wieder fort,
Er sinnt und sinnt, was sie bedeuten sollen,
Und sinnt's nicht aus, das Schwert entgleitet ihm,
Sein Haar wird grau, er stirbt und sinnt noch immer:
Solch eine Rune steht ihr im Gesicht!

Gunther.

Wie, Volker? Dieses Weib ist auf der Welt
Und ich vernehm's erst jetzt?

Volker.

Vernimm noch mehr!
So ist's. Bei Eis und Schnee, zur Augenweide
Von Hai und Walfisch, unter einem Himmel,
Der sie nicht einmal recht beleuchten kann,
Wenn nicht ein Berg aus unterird'schen Schlünden
Zuweilen seine roten Blitze schickt,
Ist aller Jungfrau'n herrlichste erblüht.
Doch ist das öde Land, das sie gebar,
Auf seinen einz'gen Schatz auch eifersüchtig
Und hütet sie mit solcher neid'schen Angst,
Als würd' es in demselben Augenblick
Vom Meere, das es rings umbraust, verschlungen,
Wo sie dem Mann ins Brautbett folgt. Sie wohnt
In einer Flammenburg, den Weg zu ihr
Bewacht das tückische Geschlecht der Zwerge,
Der rasch umklammernd quetschend Würgenden,
Die hören auf den wilden Alberich,
Und überdies ist sie begabt mit Kräften,
Vor denen selbst ein Held zuschanden wird.

Gunther.

Wie das?

Volker.

Wer um sie wirbt, der wirbt zugleich
Um seinen Tod, denn führt er sie nicht heim,
So kehrt er gar nicht wieder heim, und ist
Es schon so schwer, nur zu ihr zu gelangen,
So ist es noch viel schwerer, ihr zu steh'n.
Bald kommt auf jedes Glied an ihrem Leibe
Ein Freier, den die kalte Erde deckt,
Denn mancher schon zog kühn zu ihr hinab,
Doch nicht ein einziger kam noch zurück!

Gunther.

Nun, das beweist, sie ist für mich bestimmt!
Hei! Meine lange Brautwahl hat ein Ende,
Brunhilde wird die Königin Burgunds!

(Man hört die Trompeten ganz nahe.)

Was gibt's?

Hagen (tritt ans Fenster).

Das ist der Held aus Niederland.

Gunther.

Du kennst ihn?

Hagen.

Schau nur hin! Wer zöge wohl
So trotzig bei uns ein, wenn er's nicht wäre,
Und hätte doch nur Zwölfe im Gefolg'!

Gunther (tritt gleichfalls ans Fenster).

Ich glaub' es selbst! Doch sprich, was führt ihn her?

Hagen.

Ich weiß nicht, was ihn reizt! Er kommt wohl nicht,
Um sich vor dir zu bücken, und er hat
Zu Haus doch alles, was man wünschen kann.

Giselher.

Ein edler Degen!

Gunther.

Wie empfängt man ihn?

Hagen.

Du dankst ihm, rat' ich, wie er dich begrüßt.

Giselher.

Ich gehe ihm entgegen!

Gerenot.

So auch ich!

Hagen.

Wer's tut, der wird sich nicht erniedrigen!
Denn, daß er's euch nicht selbst zu melden braucht:
Er steckt nicht bloß in seiner Haut von Horn
Und hat die Balmungklinge an der Seite,
Er ist auch Herr des Nibelungenhorts
Und trägt die Nebelkappe Alberichs,
Und alles das, ich muß es redlich sagen,
Durch seine Kraft und nichts durch Hinterlist,
D'rum geh' ich mit.

Gunther.

Wir kommen schon zu spät.

Zweite Szene.

Siegfried (tritt mit seinen zwölf Recken ein).
Ich grüß' dich, König Gunther von Burgund! —
Du staunst, daß du den Siegfried bei dir siehst?
Er kommt, mit dir zu kämpfen um dein Reich!

Gunther.
Hier kämpft man nicht um das, was man schon hat!

Siegfried.
Um das denn, was d'ran fehlt! Ich hab' ein Reich,
So groß, wie dein's, und wenn du mich besiegst,
So bist du Herr darin. Was willst du mehr?
Du greifst noch nicht zu deinem Schwert? Ich hörte
Ja doch, daß hier die tapfersten der Recken
Versammelt seien, kühn genug, mit Thor
Zu kämpfen um den Donner, wenn sie ihn
In irgendeinem Eichenhaine träfen,
Und stolz genug, die Beute zu verschmäh'n.
Ist das nicht wahr? Wie? Oder zweifelst du
An meinem Pfande, glaubst du, daß ich's dir
Nicht geben kann, weil noch mein Vater lebt?
Herr Siegmund steigt von seinem Thron herunter,
Sobald ich wiederkehre, und er wünscht
Sich sehnlich diesen Augenblick herbei,
Denn selbst der Zepter wird dem Greis zu schwer.
Und jeden Helden, der dir dienen mag,
Wäg' ich dir auf mit dreien, jedes Dorf
Mit einer Stadt und für ein Stück vom Rhein
Biet' ich den ganzen dir. So komm' und zieh'!

Dankwart.
Wer spricht mit einem König so?

Siegfried.
Ein König!
Spricht doch ein Degen so mit einem Degen!
Wer kann und mag besitzen, wenn er nicht
Bewiesen hat, daß er mit Recht besitzt?
Und wer erstickt das Murren um sich her,
Bevor er den Gewaltigsten, der lebt,
Zu Boden warf und ihn mit Füßen trat?
Bist du das nicht? So sag' mir, wen du fürchtest,
Und gleich zur Stunde zieh' ich wieder ab
Und ford're den, statt deiner, vor mein Schwert!

Du nennst ihn nicht und greifst auch nicht zur Wehr?
Ich brenne, mich zu messen mit dem Recken,
Der mir mein Gut verdoppelt oder nimmt:
Wär' dies Gefühl dir fremd? Das glaub' ich nicht,
Wenn ich auch nur auf deine Diener blicke:
So stolze Männer würden dir nicht folgen,
Empfändest du nicht ganz so, wie ich selbst.

Dankwart.

Du bist gewiß aufs Kämpfen so versessen;
Seit du des Lindwurms Schuppenpanzer trägst?
Nicht jedermann betrog den Tod, wie du,
Er findet eine off'ne Tür bei uns.

Siegfried.

Wohl auch bei mir! Hab' Dank, du alte Linde,
Daß du ein Blatt auf mich herunter warfst,
Als ich mich badete im Blut des Drachen,
Hab' Dank, o Wind, daß du sie schütteltest!
Nun hab' ich doch die Antwort für den Spötter,
Der seine Feigheit hinter Hohn versteckt.

Hagen.

Herr Siegfried, Hagen Tronje nennt man mich,
Und dieser ist mein Bruder!

Volker (macht einen Geigenstrich.)

Siegfried.

Hagen Tronje,
Ich grüße dich! Doch wenn dich das verdrießt,
Was ich hier sprach, so brauchst du's nur zu sagen,
Ich setze gern den Königssohn beiseite
Und stehe dir, als wärst du Gunther selbst.

Gunther.

Kein Wort mehr, Hagen, eh' dein König sprach.

Siegfried.

Und wenn du fürchtest, daß dein gutes Schwert
An meiner harten Haut zerspringen könnte,
So biete ich's dir anders, komm herab
Mit in den Hof, dort liegt ein Felsenblock,
Der ganz so schwer für mich ist wie für dich:
Wir werfen und erproben so die Kraft.

Gunther.

Du bist willkommen, Held aus Niederland,
Und was dir hier gefällt, du magst dir's nehmen,
Nur trink' mit uns, eh' du's von dannen trägst.

Siegfried.

Sprichst du so mild mit mir? Da könnt ich bitten:
Schick' mich sogleich zurück zu meinem Vater,
Er ist der einz'ge, der mich zücht'gen darf.
Doch laß mich's wie die kleinen Kinder machen,
Die auch nicht gleich von ihrer Unart lassen:
Kommt, werft mit mir, so trinke ich mit euch!

Gunther.

So sei's, Herr Siegfried.

Siegfried (zu Dankwart).

Und was Euch betrifft,
Nicht wahr, ich kniff Euch in den dritten Arm,
Es tat nicht weh, ich weiß, Ihr habt ihn nicht!
(Zu allen.)
Als ich hier einritt, packte mich ein Grauen,
Wie ich's noch nicht empfand, so lang ich lebe,
Mich fröstelte, als würd's auf einmal Winter,
Und meine Mutter kam mir in den Sinn,
Die nie zu weinen pflegte, wenn ich zog,
Und diesmal weinte, als ob alles Wasser
Der Welt den Weg durch ihre Augen nahm.
Das machte mir den Kopf so wirr und kraus,
Ich wollte gar vom Pferde nicht herunter —
Jetzt bringt ihr mich so bald nicht mehr hinauf.
(Alle ab.)

Dritte Szene.

(Ute und Kriemhild treten auf.)

Ute.

Der Falk ist dein Gemahl!

Kriemhild.

Nicht weiter, Mutter,
Wenn du den Traum nicht anders deuten kannst.
Ich hörte stets, daß Liebe kurze Lust
Und langes Leid zu bringen pflegt, ich seh's
Ja auch an dir und werde nimmer lieben,
O nimmer, nimmer!

Ute.

Kind, was sagst du da?
Wohl bringt die Liebe uns zuletzt auch Leid,
Denn eines muß ja vor dem andern sterben,

Und wie das schmerzt, das magst du sehn an mir.
Doch all' die bitt'ren Tränen, die ich weine,
Sind durch den ersten Kuß voraus bezahlt,
Den ich von deinem Vater einst empfing.
Auch hat er, eh' er schied, für Trost gesorgt,
Denn wenn ich stolz auf tapf're Söhne bin,
Und wenn ich dich jetzt an den Busen drücke,
So kann's doch nur geschehn, weil ich geliebt.
D'rum laß dich nicht durch einen Reim erschrecken:
Ich hatte lange Lust und kurzes Leid.

Kriemhild.

Viel besser, nie besitzen, als verlieren!

Ute.

Und was verlierst du nicht auf dieser Welt!
Sogar dich selbst. Bleibst du denn, was du bist?
Schau mich nur an! So sehr du lächeln magst:
Ich war vordem, wie du, und glaube mir,
Du wirst dereinst wie ich. Was willst du halten,
Wenn du dich selbst nicht einmal halten kannst?
D'rum nimm's, wie's kommt, und greife, wie wir alle,
Nach dem, was dir gefällt, obgleich der Tod
Es dir zu Staub zerbläs't, sobald er will:
Die Hand, mit der du's packst, zerstäubt ja auch.

Kriemhild (tritt zum Fenster).

Wie mir's um Herz ist, Mutter, könnt' ich schwören —

(Sie schaut hinaus und bricht ab.)

Ute.

Was brichst du ab? Du wirst ja feuerrot?
Was hat dich so verwirrt?

Kriemhild (tritt zurück).

Seit wann ist's Brauch
An unser'm Hof, daß wir's nicht mehr erfahren,
Wenn fremde Gäste eingezogen sind?
Wird diese stolze Burg zu Worms am Rhein
Der Schäferhütte gleich, in der sich jeder
Bei Tag und Nacht verkriechen kann, der will?

Ute.

Warum so hitzig?

Kriemhild.

Ei, ich wollte eben
Im Hofe nach den jungen Bären schau'n,
Die so possierlich durcheinander kugeln,

Und wie ich ohne Arg den Laden öffne,
Da ſtiert mir plump ein Recke ins Geſicht.

Ute.

Und dieſer Recke machte dir's unmöglich,
Den Schwur zu endigen, den du begannſt?

(Sie tritt gleichfalls zum Fenſter.)

Ei, freilich, wer ihn ſieht, wie er da ſteht,
Der überlegt ſich's, ob er weiter ſchwört.

Kriemhild.

Was kümmern mich die Gäſte meines Bruders,
Wenn ich nur weiß, wie ich ſie meiden kann.

Ute.

Nun, diesmal freut's mich, daß dir bloß der Zorn
Die Wangen färbt, denn dieſer junge Held,
Der zwiſchen dich und deine Bären trat,
Iſt längſt vermählt und hat ſchon einen Sohn.

Kriemhild.

Du kennſt ihn?

Ute.

Ganz gewiß!

Kriemhild.

Wie heißt er denn?

Ute.

Ich weiß es nicht! Jetzt aber kenn ich dich,
Du biſt ja bleich geworden wie der Tod! —
Und wahrlich, wenn du dieſen Falken fängſt,
So haſt du nichts vom Adler zu beſorgen,
Er nimmt's mit jedem auf, ich bürge dir!

Kriemhild.

Dir hab' ich meinen letzten Traum erzählt!

Ute.

Nicht ſo, Kriemhild! Ich ſpotte deiner nicht.
Wir ſehen oft im Traum den Finger Gottes,
Und wenn wir noch im Wachen ängſtlich zittern,
Wie du es tuſt, ſo ſah'n wir ihn gewiß.
Nur ſollen wir den Wink auch recht verſteh'n,
Den er uns gibt, und nicht in unſ'rer Furcht
Unmögliches geloben. Hüte du
Den Falken, der dir zugeflogen kommt,
Damit kein tück'ſcher Adler ihn zerreißt,
Doch denke nicht daran, ihn zu verſcheuchen,

Du scheuchst mit ihm die Lust des Lebens fort.
Denn über eines edlen Recken Liebe
Geht nichts auf dieser Welt, wenn du es gleich
Noch unter deinem Mädchenkranz nicht fühlst,
Und wär' dir auch kein Besserer beschert
Als dieser da, ich wies' ihn nicht zurück.

(Sie schaut aus dem Fenster.)

Kriemhild.

Er wirbt wohl nicht, so brauch' ich's nicht zu tun.

Ute (lacht).

Ei, so weit spring' ich noch, so alt ich bin.

Kriemhild.

Was gibt's da drunten, Mutter, daß du lachst?

Ute.

Sie werfen um die Wette, wie es scheint,
Und Giselher, dein Bruder, warf zuerst.
Nun, nun, er ist der jüngste. Aber schau:
Jetzt kommt der fremde Recke. Ach, mein Sohn,
Wo wirst du bleiben? Sieh, nun tritt er an,
Nun holt er aus, nun — Ha, der Stein wird fliegen,
Als würde er zum Vogel — Komm' doch her
Und stell' dich hinter mich, du siehst es nicht
Zum zweitenmal, es gilt das Äußerste,
Er will's mit einem Wurf zu Ende bringen!
Jetzt — Hab' ich Augen oder hab' ich keine?
Nicht weiter?

Kriemhild (nähert sich).

Hast du ihn zu früh gelobt?

Ute.

Das ist ja nur ein Schuh!

Kriemhild (tritt hinter Ute).

Noch immer mehr,
Als wär' es nur ein Zoll.

Ute.

Um einen Schuh
Dies Kind zu überwerfen —

Kriemhild.

Ist nicht viel!
Besonders, wenn man sich dabei noch spreizt.

Ute.

Und wie er keucht!

Kriemhild.

Für einen solchen Riesen
Possierlich g'nug! Wär' ich's, verdient' ich Mitleid,
Denn für ein Mädchen wär' es schon ein Stück.

Ute.

Nun macht sich unser Gerenot ans Werk.
Es steht ihm gut, nicht wahr? Er hat von allen
Die meiste Ähnlichkeit mit seinem Vater.
Nur mutig zu, mein Sohn! — Das ist ein Wurf!

Kriemhild.

Der Bär sogar ist überrascht, er hat
Sich's nicht erwartet und wird plötzlich flink.

Ute.

Zieh' du auf Abenteuer, wann du willst! —
Doch Giselher bleibt hier.

Kriemhild.

Wie geht's denn fort?
Nein, mache mir nicht Platz, ich seh's schon so.

Ute.

Jetzt kommt der Recke wieder! Doch er strengt
Sich nicht mehr an, er scheint sich im voraus
Des Sieges zu begeben. Wie man sich
Doch irren kann! — Was tut er aber da?
Er dreht sich um — er kehrt dem Ziel den Rücken,
Anstatt der Augen zu — er wirft den Stein
Hoch über Kopf und Achsel weg — Ja wohl,
Man kann sich irren! Gerenot ist auch
Besiegt, wie Giselher.

Kriemhild.

Es macht zwar wieder
Nur einen Schuh! Doch diesmal keucht er nicht.

Ute.

Es sind doch gute Kinder, die ich habe.
Treuherzig reicht ihm Gerenot die Hand,
Ein and'rer würde nach der Klinge greifen,
Denn solch ein Übermut ist gar nicht fein.

Kriemhild.

Man sieht's ja wohl, daß er's nicht übel meint.

Ute.

Herr Volker legt die Geige still beiseite,
Die er so höhnisch strich!

Kriemhild.

Der eine Schuh
Stört ihn in seiner Lust. Die Reihe wäre
Am Marschall jetzt, wenn's langsam, wie bei Treppen,
Hinauf geh'n soll, doch König Gunther drängt
Herrn Dankwart ungestüm zurück, er will
Sich selbst versuchen.

Ute.

Und er tut's mit Glück
Zweimal so weit, als Gerenot.

Kriemhild.

Und dennoch
Nicht weit genug. Du siehst, der Recke folgte
Sogleich, und wieder fehlt der eine Schuh.

Ute.

Der König lacht. Ei nun, so lach' ich auch! —
Ich sah's ja längst, daß dies der Falke ist,
An dem dein Traum sich nicht erfüllen kann;
Doch hat er jetzt die volle Kraft gebraucht.

Kriemhild.

Nun tritt der Tronjer an.

Ute.

Dem schwärt's im Herzen,
So fröhlich er auch tut! — Er packt den Stein,
Als wollt' er ihn zermalmen. Wie der fliegt!
Bis an die Wand! Nun, weiter kann er nicht,
Das ist ein Wurf, den keiner übertrifft
Selbst für den einen Schuh ist nicht mehr Platz.

Kriemhild.

Der Recke holt sich doch den Stein noch wieder.

Ute.

Wozu nur? — Großer Gott, was gibt es jetzt?
Bricht über uns'rem Haupt die Burg zusammen?
Das dröhnt!

Kriemhild.

Bis in den Turm hinauf. Die Dohlen
Und Fledermäuse fahren aus den Nestern —

Ute.

Sie fliegen blind ins Licht hinein!

Kriemhild.

Die Wand
Hat einen Riß.

Ute.

Unmöglich.

Kriemhild.

Warte nur,
Bis sich der Staub verzieht. Groß wie ein Fenster!
Da ging der Wurf hindurch.

Ute.

Jetzt seh' ich's auch.

Kriemhild.

Der Stein flog in den Rhein.

Ute.

Wer sollt' es glauben!
Und doch ist's wahr, das Wasser selbst bezeugt's,
Es spritzt ja himmelhoch empor.

Kriemhild.

Das ist
Noch etwas über einen Schuh.

Ute.

Dafür
Wischt er sich endlich auch einmal die Stirn.
Gottlob! Sonst käm der Tronjer um vor Wut!

Kriemhild.

Nun ist es aus. Sie schütteln sich die Hände;
Dankwart und Volker kamen um ihr Recht.

Ute.

Komm, wir vergessen, es ist Messezeit.

(Beide ab.)

Vierte Szene.

(Die Recken treten wieder ein.)

Gunther.

Ihr seid ein Schalk, Herr Siegfried.

Siegfried.

Nehmt Ihr's krumm?

Giselher.

Vergebt mir nur, daß ich's sogar gewagt,
Mich Euch zu stellen. Doch ich will zur Strafe
Mit meiner alten Mutter Ute ringen,
Und wenn ich sie besiege, sollt Ihr mich
Vor allem Volk bei schallenden Trompeten
Mit Eichenlaub bekränzen, wenn Ihr wollt!

Siegfried.

Nichts mehr davon! Der Wurf war nicht so schlecht,
Euch fehlen nur zehn Jahre.

Hagen.

War das letzte
Denn endlich Euer Bestes?

Siegfried.

Kann man das
Im Spiele zeigen?

Gunther.

Noch einmal willkommen!
Und glücklich prieſ' ich mich, wenn's mir gelänge,
Dich anders als für flüchtigen Besuch
An mich zu fesseln. Doch, was hätte ich,
Das ich dir bieten könnte. Wär' es auch
Mein rechter Arm — mit dem ich mir den Dienſt
Von deinem linken gern erkaufen möchte —
Du sagtest Nein und kämſt wohl auch zu kurz!

Siegfried.

Nimm dich in acht, ich bett'le, eh' du's denkſt!

Gunther.

Was es auch sei, es ist voraus gewährt.

Siegfried.

Hab' Dank für dieſes Wort! Ich werde dir
Es nie vergeſſen, doch ich gebe dir's
Sogleich zurück, denn meine Wünſche sind
Vermeſſ'ner, als du ahnſt. Ich war beſcheiden,
Als ich dein Reich bloß forderte.

Gunther.

Du wirſt
Mich nicht erſchrecken.

Siegfried.

Hörteſt du vielleicht
Von meinen Schätzen? Nun. das iſt gewiß,
Für Gold und Silber brauchſt du nicht zu zittern,
Ich hab' ſo viel davon, daß ich es lieber
Verſchenkte, als nach Hauſe ſchleppte, doch
Was hilft's mir? Was ich dafür kaufen möchte,
Iſt nimmer feil!

Gunther.

Das iſt?

Siegfried.

Du rätst es nicht? —
Ein anderes Gesicht, als dieses hier!

Gunther.

Hast du die Kraft des alten schon erprobt?

Siegfried.

An meiner Mutter, ja! Und da mit Glück,
Denn ihr gefällt's!

Gunther.

Nicht sonst noch?

Siegfried.

Allerdings!
Hast du's denn nicht bemerkt? Ein Mägdlein sah
Vorhin auf uns herunter in den Hof,
Und als sie, ihre gold'nen Locken schüttelnd,
Die, wie ein Vorhang, ihr die Augen deckten,
Mich unter euch erblickte, fuhr sie rascher
Zurück, wie ich, als sich im Reich der Zwerge
Die Erde, die mein Fuß betrat, auf einmal
Zu einem Angesicht zusammen zog,
Das mir die Zähne zeigte!

Gunther.

Bloße Scheu!
Versuch's nur immer weiter. Wenn's dir aber
Am Werber fehlt: ich leiste dir den Dienst,
Nur mußt du mir den gleichen auch erweisen,
Denn Kriemhild, meine Schwester, darf nicht zieh'n,
Bevor hier Brunhild ihren Einzug hielt.

Siegfried.

Welch einen Namen nennst du da, o König?
Die nord'sche Jungfrau denkst du heimzuführen,
Der flüss'ges Eisen in den Adern kocht?
Oh, gib es auf!

Gunther.

Warum? Ist sie's nicht wert?

Siegfried.

Nicht wert! Ihr Ruhm durchfliegt die Welt! Doch keiner
Kann sie im Kampf bestehen, bis auf einen,
Und dieser eine wählt sie nimmermehr.

Gunther.

So sollte ich aus Furcht vor ihr nicht werben?
Welch eine Schmach! Viel lieber gleich den Tod

Von ihrer Hand, als tausend Jahre Leben
In dieser Ohnmacht schimpflichem Gefühl.

Siegfried.

Du weißt nicht, was du sprichst. Ist's Schmach für dich,
Daß dich das Feuer brennt, und daß das Wasser
Dich in die Tiefe zieht? Nun, sie ist ganz
Wie's Element, und einen Mann nur gibt's,
Der sie bewält'gen und, wie's ihm gefällt,
Behalten oder auch verschenken kann!
Doch möchtest du sie wohl dem einen nehmen,
Der nicht ihr Vater, noch ihr Bruder ist?

Gunther.

Erst werd' ich sehen, was ich selbst vermag!

Siegfried.

Es glückt dir nicht, es kann dir gar nicht glücken,
Sie wirft dich in den Staub! Und glaube nicht,
Daß Milde wohnt in ihrer eh'rnen Brust,
Und daß sie etwa, wenn sie dich erblickt,
Es gar zu einem Kampf nicht kommen läßt!
Das kennt sie nicht, sie streitet um ihr Magdtum,
Als wär' ihr Leben selbst daran geknüpft,
Und wie der Blitz, der keine Augen hat,
Oder der See, der keinen Schrei vernimmt,
Vertilgt sie ohne Mitleid jeden Recken,
Der ihr den Jungfrau'n-Gürtel lösen will.
D'rum gib sie auf und denk' nicht mehr an sie,
Wenn du sie nicht aus eines ander'n Händen,
Wenn du sie nicht von mir empfangen magst!

Gunther.

Und warum sollt' ich nicht?

Siegfried.

Das frag' dich selbst!
Ich bin bereit mit dir hinab zu zieh'n,
Wenn du die Schwester mir als Lohn versprichst,
Denn einzig ihrethalben kam ich her,
Und hättest du dein Reich an mich verloren,
Du hätt'st es dir zurückgekauft mit ihr.

Hagen.

Wie denkst du's denn zu machen?

Siegfried.

Schwere Proben
Sind zu besteh'n! Sie wirft den Stein, wie ich,

Und springt ihm nach, so weit er fliegt, sie schleudert
Die Lanze und durchbohrt auf hundert Schritte
Ein siebenfaches Erz, und so noch mehr.
Allein, was tut's, wir teilen uns ins Werk,
Mein sei die Arbeit, die Gebärde sein!

Hagen.

Er soll den Anlauf nehmen, du willst werfen
Und springen?

Siegfried.

Ja! so mein' ich's! Und dabei
Ihn selbst noch tragen!

Hagen.

Torheit! Wie ist's möglich,
Sie so zu täuschen?

Siegfried.

Durch die Nebelkappe,
Die mich schon einmal ihrem Blick entzog!

Hagen.

Du warst schon dort?

Siegfried.

Ich war's! Doch warb ich nicht,
Auch sah ich nur, ich wurde nicht gesehn! —
Ihr staunt und schaut mich voll Verwund'rung an?
Ich merk' es wohl, ich muß den Kuckuck machen,
Eh' ihr mir trauen könnt, doch denke ich,
Wir sparen's für die Fahrt, denn die ist lang,
Auch kann ich, wenn ich von mir selbst erzähle,
Dabei ins Wasser seh'n!

Gunther.

Nein, sprich uns gleich
Von Isenland und deinen Abenteuern!
Wir hören's gern und waren schon dabei,
Es selbst zu tun.

Siegfried.

Auch das! Mich trieb die Lust
Am Kampf soweit hinunter, und ich traf
Dort gleich den ersten Tag bei einer Höhle
Zwei junge Recken, die sich grimmig stritten.
Es waren Brüder, König Niblungs Söhne,
Die ihren Vater kaum begraben hatten —
Erschlagen auch, wie ich nachher vernahm —
Und schon ums Erbe zankten. Ganze Haufen
Von Edelsteinen lagen aufgetürmt

Um sie herum, dazwischen alte Kronen,
Seltsam gewund'ne Hörner und vor allem
Der Balmung, aus der Höhle aber blitzte
Das rote Gold hervor. Als ich erschien,
Verlangten sie mit wildem Ungestüm,
Daß ich den Schatz als Fremder teilen sollte,
Und gern gewährt' ich's, um den Mord zu hindern,
Mit dem sie sich bedrohten, doch umsonst.
Denn als ich fertig war, fand jeder sich
Verkürzt und tobte, und ich warf die Hälften
Auf ihr Begehren wieder durcheinander
Und teilte abermals. Da wurden sie
Noch zorniger und drangen, während ich
Gebückt auf meinen Knieen lag und still
Auf einen Ausgleich sann, in toller Wut
Mit rasch gezog'nen Degen auf mich ein.
Ich, um der Rasenden mich zu erwehren,
Griff zu dem Balmung neben mir, weil ich
Die eig'ne Klinge nicht mehr ziehen konnte,
Und eh' ich's dachte, hatten alle beide,
Wie Eber, welche blind aufs Eisen laufen,
Sich selbst gespießt, obgleich ich liegen blieb
Und ihrer schonte, und so ward ich Erbe
Des ganzen Hortes.

Hagen.

Blutig und doch redlich!

Siegfried.

Nun wollt' ich in die Höhle geh'n! Wie staunt' ich,
Als ich den Eingang nicht mehr fand. Ein Wall,
So schien's, war plötzlich aus dem Schoß der Erde
Hervorgestiegen, und ich stach hinein,
Um mir den Weg zu bahnen. Doch, da kam
Statt Wassers Blut, es zuckte, und ich glaubte,
Ein Wurm sei in dem Wall versteckt. Ich irrte,
Der ganze Wall war nur ein einz'ger Wurm,
Der, tausend Jahre in der Felskluft schlafend,
Mit Gras und Moos bewachsen war und eher
Dem zack'gen Rücken einer Hügelkette,
Als einem Tiere glich, das Odem hat.

Hagen.

Das war der Drache!

Siegfried.

Ja, ich schlug ihn tot,

Indem ich ihn bestieg, eh' er sich bäumte,
Und ihm von hinten her, den Nacken reitend,
Das blaue Haupt zerschmetterte. Es war
Vielleicht das schwerste Stück, das ich vollbrachte,
Und ohne Balmung wär's mir nicht geglückt.
Dann hieb ich mich durch seinen Riesenleib,
Durch all das Fleisch und die gewalt'gen Knochen,
Wie durch ein felsigtes Gebirg, allmählich
Bis an die Höhle durch. Doch hatte ich
Sie kaum betreten, als ich mich umklammert
Von starken Armen fühlte, die mein Auge
Nicht sah, und mir dennoch fast die Rippen
Zusammendrückten, ganz als ob die Luft
Es selber täte! Es war Alberich,
Der wilde Zwerg, und niemals war ich wohl
Dem Tod so nah, als in dem grausen Kampf
Mit diesem Ungetüm. Doch endlich wurde
Er sichtbar und nun war's um ihn geschehn.
Denn, ohne es zu wissen, hatt' ich ihm,
Derweil ich mit ihm rang, die Nebelkappe
Vom Kopf gerissen, und mit seiner Hülle
Verlor er auch die Kraft und stürzte hin.
Nun wollt' ich ihn zertreten, wie ein Tier,
Da lös'te er, schon unter meinen Fersen
Mit seinem Hals, sich rasch durch ein Geheimnis,
Das ich nicht ahnte, er entdeckte mir
Den Zauber, der im Blut des Drachen steckte,
So lange es noch rauchte, und ich ließ
Ihn eilig frei und nahm mein rotes Bad.

Gunther.

So hast du dir an einem einz'gen Tage
Den Balmung und den Hort, die Nebelkappe
Und deine Haut von Horn erkämpft?

Siegfried.

So ist's!
Ja, auch die Vögelsprache! Als ein Tropfe
Des Zauberbluts mir auf die Lippen sprang,
Verstand ich gleich das Zwitschern über mir,
Und hätt' ich nicht zu rasch ihn abgewischt,
So würd' ich auch, was hüpft und springt, versteh'n.
Denkt euch: auf einmal flüstert es im Baum,
Denn eine alte Linde deckte alles,
Dann kichert's lacht und höhnt, so daß ich Menschen

Zu hören glaube, die, im Laub versteckt,
Mein Tun verspotten. Wie ich um mich schaue,
Erblick' ich nichts als Vögel, Krähen, Dohlen
Und Eulen, die sich streiten. Brunhild wird
Genannt, auch ich. Ein Knäuel dunkler Reden
Hinüber und herüber. Eins nur klar,
Daß noch ein Abenteuer meiner harrt.
Die Luft erwacht. Die Dohle fliegt voran,
Die Eule folgt. Bald sperrt ein Flammensee
Den Weg und eine Burg, wie glühendes
Metall in bläulich-grünem Schimmer leuchtend,
Taucht drüben auf. Ich halte an. Da ruft
Die Dohle: Zieh' den Balmung aus der Scheide
Und schwing' ihn dreimal um das Haupt! Ich tu's,
Und schneller wie ein Licht erlischt der See.
Nun wird's lebendig in der Burg, Gestalten
Erscheinen auf der Zinne, Schleier flattern
Und eine stolze Jungfrau späht herab.
Da kreischt die Eule auf: Das ist die Braut!
Nun mit der Nebelkappe fort! Ich hatte
Sie bloß zur Probe aufgesetzt und wußte
Nicht einmal, daß ich sie noch trug. Doch jetzt
Hielt ich sie mit den Händen fest, weil ich
Die kecken Vögel darnach haschen sah.
Denn Brunhild rührte, wie sie droben stand,
In aller ihrer Schönheit nicht mein Herz,
Und wer da fühlt, daß er nicht werben kann,
Der grüßt auch nicht.

Volker.

Das ist ein edles Wort.

Siegfried.

So schied ich ungeseh'n und kenne doch
Die Burg und ihr Geheimnis, wie den Weg.

Gunther.

So führ mich, Held!

Volker.

Nein, König, bleib daheim,
Es endet schlecht.

Siegfried.

Du meinst, ich kann nicht halten
Was ich versprach?

Volker.

O doch, ich meine nur,
Daß falsche Künste sich für uns nicht ziemen!

Gunther.

Mit andern geht's ja nicht.

Volker.

So stehst du ab.

Gerenot.

Das rat' ich auch.

Hagen.

Ei, nun! Warum?

Gunther.

Mir scheint's
So wenig schimpflich, als ins Schiff zu steigen,
Wenn man das fremde Ufer nicht durch Schwimmen
Erreichen kann, und statt der Faust den Degen
Zu brauchen.

Siegfried.

Nimm es so, und schlage ein!

Gunther.

Wohlan! Für Brunhild geb' ich dir Kriemhild
Und uns're Hochzeit feiern wir zugleich!

Hagen (legt den Finger auf den Mund, sieht Siegfried an und schlägt ans Schwert).

Siegfried.

Bin ich ein Weib? In Ewigkeit kein Wort!
Ich stelle mich, wenn ihr zum Kampfe eilt,
Als hätt' ich was an uns'rem Schiff zu richten
Und geh' zum Strand hinunter, daß sie's sieht.
Doch in der Nebelkappe kehr' ich wieder
Und kneif' dich in den Arm und steh dir bei!

(Alle ab.)

Zweite Abteilung.

Siegfrieds Tod.

Ein Trauerſpiel in fünf Akten.

Perſonen:

König Gunther.
Hagen Tronje.
Dankwart.
Volker.
Giſelher.
Gerenot.
Wulf, Truchs } Recken.
Rumolt.
Siegfried.
Ute.
Kriemhild.
Brunhild, Königin von Iſenland.
Frigga, ihre Amme.
Ein Kaplan.
Ein Kämmerer.

Recken. Volk. Mägde. Zwerge.

Erſter Akt.

Iſenland, Brunhilds Burg. Früher Morgen.

Erſte Szene.

(Brunhild und Frigga kommen von entgegengeſetzten Seiten.)

Brunhild.

Woher ſo früh? Dir trieft das Haar von Tau,
Und dein Gewand iſt blutbeſprengt.

Frigga.

Ich habe
Den alten Göttern, eh' der Mond zerbrach,
Ein Opfer dargebracht.

Brunhild.

Den alten Göttern!
Jetzt herrſcht das Kreuz und Thor und Odin ſitzen
Als Teufel in der Hölle.

Frigga.

Fürchteſt du
Sie darum weniger? Sie können uns
Noch immer fluchen, wenn auch nicht mehr ſegnen,
Und willig ſchlacht' ich ihnen ihren Bock.
Oh, tätest du es auch! Du hätteſt Grund,
Wie keine zweite

Brunhild.

Ich?

Frigga.

Ein andermal!
Längſt ſollt' ich dir erzählen. Heute iſt
Die Stunde endlich da.

Brunhild.

Ich glaubte ſchon,

Sie werde erst mit deinem Tode kommen,
D'rum drängt' ich dich nicht mehr.

Frigga.

So merke auf!
Urplötzlich trat aus unser'm Feuerberg
Ein Greis hervor und reichte mir ein Kind,
Samt einer Runentafel.

Brunhild.

In der Nacht?

Frigga.

Wie weißt du's?

Brunhild.

Manches hast du schon im Schlaf
Verraten, denn du sprichst, wenn dir der Mond
Ins Antlitz scheint.

Frigga.

Und du behorchst mich? — Wohl —
Um Mitternacht! Wir wachten bei der Leiche
Der Königin. Sein Haar war weiß wie Schnee,
Und länger, als ich's je bei einem Weibe
Gesehen habe, wie ein weiter Mantel
Umwallt' es ihn, und hinten schleppt' es nach.

Brunhild.

Der Geist des Bergs!

Frigga.

Ich weiß es nicht. Er sprach
Kein einz'ges Wort. Das Mägdlein aber streckte
Die Händchen nach der gold'nen Krone aus,
Die auf dem Haupt der Toten funkelte,
Und, wunderbar, sie paßte.

Brunhild.

Wie! Dem Kinde?

Frigga.

Dem Kinde: Ja! Sie war ihm nicht zu weit
Und ward ihm später nie zu eng!

Brunhild.

Wie meine!

Frigga.

Wie deine, ja! Und wunderbarer noch:
Das Mägdlein war dem Kinde, das der Toten
Im Arme lag und das sogleich verschwand,
Als wär' es nie gewesen, an Gestalt

So ähnlich, ja so gleich, daß es sich nur
Durchs Atmen unterschied von ihm, es schien,
Als hätte die Natur denselben Leib
Für einen Zweck zweimal geschaffen und
Das Blut bloß umgegossen.

Brunhild.

Hatte denn
Die Königin ein Kind im Arm?

Frigga.

Sie war
An der Geburt gestorben und mit ihr
Zugleich die Frucht.

Brunhild.

Das sagtest du noch nicht.

Frigga.

So hab' ich's nur vergessen. Sicher brach
Ihr Herz aus Gram, daß sie es dem Gemahl
Nicht zeigen konnte. Viele Jahre hatte
Er sich umsonst dies holde Glück gewünscht,
Und einen Monat früher, als es kam,
Ereilte ihn ein jäher Tod.

Brunhild.

Nur weiter!

Frigga.

Wir sah'n uns nach dem Greise um. Er war
Verschwunden, und der Berg, der, mitten durch
Gespalten, wie ein Apfel, durch das Fenster
Uns angegähnt, ging langsam wieder zu.

Brunhild.

Und kam der Greis nicht wieder?

Frigga.

Höre nur!
Wir ließen uns're Frau am nächsten Morgen
Zur Gruft bestatten, und der Priester wollte
Zugleich das Mägdlein taufen. Doch sein Arm
Ward lahm, bevor er mit dem heil'gen Naß
Die Stirn ihr netzen konnte und er hat
Ihn niemals mehr gehoben.

Brunhild.

Niemals mehr!

Frigga.

Nun, er war alt und wir erschraken nicht,

Wir riefen einen andern. Dem gelang's,
Sie zu besprengen, doch er wurde stumm,
Als er sie segnen wollte, und ihm kehrte
Die Sprache niemals mehr zurück.

Brunhild.

Der dritte?

Frigga.

Der fand sich lange nicht! Wir mußten einen
Aus weiter Ferne rufen, der von allem
Nichts wußte. Der vollbrachte dann das Werk,
Doch als er kaum zu Ende war, so fiel
Er um und niemals stand er wieder auf!

Brunhild.

Das Mägdlein aber?

Frigga.

Wuchs und wurde stark,
Und seine kind'schen Spiele dienten uns
Als Zeichen uns'res Lassens oder Tuns,
Und trogen nie, wie's uns die Runentafel
Voraus verkündigt hatte.

Brunhild.

Frigga! Frigga!

Frigga.

Ja! Ja! Du bist es selbst! Erkennst du's endlich?
Nicht in der Kammer, wo die Toten stäuben,
Im Hekla, wo die alten Götter hausen,
Und unter Nornen und Walkyrien
Such' dir die Mutter, wenn du eine hast! —
Oh, hätte nie ein Tropfen heil'gen Wassers
Die Stirne dir benetzt! Dann wüßten wir
Wohl mehr!

Brunhild.

Was murmelst du?

Frigga.

Wie ging es zu,
Daß wir uns diesen Morgen, statt im Bett,
Unausgekleidet auf den Stühlen fanden,
Die Zähne klappernd und die Lippen blau?

Brunhild.

Wir müssen plötzlich eingeschlafen sein.

Frigga.

Ist das uns schon begegnet?

Brunhild.
Nie zuvor.

Frigga.
Nun denn! Der Greis war hier und wollte reden!
Mir ist sogar, als hätt' ich ihn geseh'n,
Wie er dich rüttelte und mich bedrohte,
Dir aber ward durch einen dicken Schlaf
Das Ohr verstopft, weil du nicht hören solltest,
Was dir beschieden ist, wenn du beharrst,
D'rum bring' ein Opfer dar und mach' dich frei!
Oh, hätte ich dem Priester nicht gehorcht,
Als er mich drängte! Doch ich hatte noch
Die Tafel nicht entziffert. Tu' es, Kind,
Denn die Gefahr ist nah'.

Brunhild.
Gefahr?

Frigga.
Gefahr!
Du weißt, der Flammensee ist längst erloschen,
Der deine Burg umgab.

Brunhild.
Und dennoch blieb
Der Recke mit der Balmungklinge aus,
Der hoch zu Rosse ihn durchreiten sollte,
Nachdem er Fasners blut'gen Hort erstritt.

Frigga.
Ich las wohl falsch. Doch dieses zweite Zeichen
Kann mich nicht täuschen, denn ich weiß es lange,
Daß deiner in der Stunde der Entscheidung
Die Offenbarung harrt. So opf're Kind!
Vielleicht steh'n alle Götter unsichtbar
Um dich herum und werden dir erscheinen,
Sobald der erste Tropfen Blutes rinnt.

Brunhild.
Ich fürchte nichts.

(Man hört Trompeten.)

Frigga.
Trompeten!

Brunhild.
Hörst du sie
Zum erstenmal?

Frigga.

Zum erstenmal mit Angst.
Die Zeit des Distelköpfens ist vorüber,
Und eh'rne Häupter steigen vor dir auf.

Brunhild.

Heran! Heran! Damit ich dieser zeige,
Daß ich noch immer siegen kann! Als hier
Der See noch flammte, eilt' ich euch entgegen,
Und freundlich, wie ein Hund vor seinem Herrn
Beiseite springt, entwich das treue Feuer
Vor mir und teilte sich nach links und rechts:
Jetzt ist die Straße frei, doch nicht der Gruß.
(Sie besteigt währenddem ihren Thron.)
Nun stoßt die Pforten auf und laßt sie ein!
Wer auch erscheinen mag: sein Kopf ist mein!

Zweite Szene.

(Es geschieht; Siegfried, Gunther, Hagen und Volker treten ein.)

Brunhild.

Wer ist's, der heute sterben will?
(Zu Siegfried.)
Bist du's?

Siegfried.

Ich will nicht sterben, und ich will nicht werben,
Auch tust du mir zu viel der Ehre an,
Mich vor dem König Gunther zu begrüßen,
Ich bin hier nur sein Führer.

Brunhild (wendet sich gegen Gunther).

Also du?
Und weißt du, was es gilt?

Gunther.

Wohl weiß ich das!

Siegfried.

Der Ruf von deiner Schönheit drang gar weit,
Doch weiter noch der Ruf von deiner Strenge,
Und wer dir immer auch ins Auge schaut,
Er wird es nicht im höchsten Rausch vergessen,
Daß dir der dunkle Tod zur Seite steht.

Brunhild.

So ist's! Wer hier nicht siegt, der stirbt sogleich,
Und seine Diener mit. Du lächelst d'rob?

Sei nicht stolz! Trittst du auch vor mich hin,
Als könntest du den vollsten Becher Wein's
Dir unverschüttet über'm Haupte halten
Und mich dabei betrachten, wie ein Bild:
Ich schwöre dir's, du fällst so gut, wie er.
(Zu Gunther.)
Dir aber rat' ich, wenn du hören kannst:
Laß dir von meinen Mägden doch die Recken
Erst nennen, die von meiner Hand schon fielen,
Vielleicht ist mancher d'runter, der sich einst
Mit dir gemessen hat, vielleicht gar einer,
Der dich besiegt zu seinen Füßen sah!

Hagen.

Der König Gunther ward noch nie besiegt.

Siegfried.

Hoch ragt sein Schloß zu Worms am Rhein empor,
Reich ist sein Land an Zierden aller Art,
Doch höher ragt er selbst noch vor den Recken
Und reicher auch an Ehren ist sein Haupt.

Hagen.

Die Hand her, Niederland! Das war ein Wort!

Volker.

Und wär's dir denn so schwer, dies öde Land
Und seine wüste Meereseinsamkeit
Freiwillig zu verlassen und dem König
Aus Höll' und Nacht zu folgen in die Welt?
Es ist ja gar kein Land, das noch zur Erde
Gehört, es ist ein preisgegeb'nes Riff,
Das die Lebend'gen längst entsetzt verließen,
Und wenn du's liebst, so kannst du es nur lieben,
Weil du als letzte d'rauf geboren bist!
Dies Stürmen in den Lüften, dies Getose
Der Wellen, dies Gekeuch des Feuerberg's,
Vor allem aber dieses rote Licht,
Das von der Himmelswölbung niederrieselt,
Als strömt' es ab von einem Opfertisch,
Ist fürchterlich und paßt nur für den Teufel:
Man trinkt ja Blut, indem man Atem holt!

Brunhild.

Was weißt denn du von meiner Einsamkeit?
Noch hab' ich nichts aus eurer Welt vermißt,
Und käme das dereinst, so holt' ich's mir,
Verlaßt euch d'rauf, und braucht' es nicht geschenkt!

Siegfried.

Sagt' ich's euch nicht voraus? Zum Kampf! Zum Kampf!
Du mußt sie mit Gewalt von hinnen führen!
Ist es nur erst geschehn, so dankt sie's dir.

Brunhild.

Meinst du? Du kannst dich täuschen. Wißt ihr denn
Was ich euch opfern soll? Ihr wißt es nicht,
Und keiner hat's gewußt. Vernehmt's zuvor
Und fragt euch, wie ich es verteid'gen werde!
Wohl steht die Zeit hier still, wir kennen nicht
Den Frühling, nicht den Sommer, noch den Herbst,
Das Jahr verändert niemals sein Gesicht,
Und wir sind unveränderlich bei ihm.
Doch, wenn auch nichts von allem hier gedeiht,
Was euch entgegenwächst im Strahl der Sonne,
So reift dafür in uns'rer Nacht, was ihr
Mit nichten säen oder pflanzen könnt,
Noch freu' ich mich des Kampf's, noch jauchze ich,
Den übermüt'gen Feind zu überwinden,
Der mir die Freiheit rauben will, noch ist
Die Jugend, ist das schwellende Gefühl
Des Lebens mir genug, und eh' mich dieses
Verlassen kann, hat mich das Schicksal schon,
Mit Wundergaben unsichtbar mich segnend,
Zu seiner Hohenpriesterin geweiht.

Frigga.

Wie wird ihr? War's genug an meinem Opfer?

Brunhild.

Die Erde wird sich plötzlich vor mir öffnen
Und mir enthüllen, was sie birgt im Kern,
Die Sterne droben werd' ich klingen hören
Und ihre himmlische Musik versteh'n,
Und noch ein drittes Glück wird mir zuteil,
Ein drittes, das sich gar nicht fassen läßt!

Frigga.

Du bist's, Odin! Du hast ihr Aug' entsiegelt,
Weil dir zur Nacht ihr Ohr verschlossen war,
Nun sieht sie selbst, was ihr die Norne spinnt!

Brunhild (hoch aufgerichtet mit starren Augen).

Einst kommt der Morgen, wo ich statt den Bären
Zu jagen, oder auch die eingefror'ne
Seeschlange zu erlösen aus der Haft

Damit sie den Planeten nicht zerpeitsche,
Die Burg schon früh verlasse. Mutig tummle
Ich meinen Rappen, fröhlich trägt er mich,
Auf einmal halt' ich ein. Der Boden vor mir
Hat sich in Luft verwandelt! Schaudernd reiß ich
Das Roß herum. Auch hinter mir. Er ist
Durchsichtig. Farb'ge Wolken unter mir,
Wie über mir. Die Mägde plaudern fort.
Ich rufe: Seid ihr blind, daß ihr nichts seht?
Wir schweben ja im Abgrund! Sie erstaunen,
Sie schütteln ihre Häupter still, sie drängen
Sich dicht um mich herum. Doch Frigga flüstert:
Kam deine Stunde auch? Da merk' ich's erst!
Der Erdball wurde zum Kristall für mich,
Und was Gewölk mir schien, war das Geflecht
Der Gold- und Silberadern, die ihn leuchtend
Durchkreuzen bis zum Grund.

Frigga.

Triumph! Triumph!

Brunhild.

Ein Abend folgt. Nicht gleich. Vielleicht erst spät.
Wir sitzen hier beisammen. Plötzlich fallen
Die Mägde um, wie tot, das letzte Wort
Zerbricht in ihrem Mund, mich aber treibt's
Zum Turm hinauf, denn über mir erklingt's,
Und jeder Stern hat seinen eig'nen Ton.
Erst ist es bloß Musik für mich, doch wenn
Der Morgen graut, so murml' ich, wie im Schlaf:
Der König stirbt vor Nacht noch und sein Sohn
Kann nicht geboren werden, er erstickt
Im Mutterleib! Ich höre erst von andern,
Daß ich's gesagt, und ahne selber nicht,
Woher ich's weiß. Bald aber wird's mir klar,
Und bald verbreitet sich's von Pol zu Pol.
Dann zieh'n sie noch wie jetzt zu mir heran,
Doch nicht mit Schwertern, um mit mir zu kämpfen,
Nein, demutsvoll, mit abgelegten Kronen
Um meine Träume zu behorchen und
Mein Stammeln auszudeuten, denn mein Auge
Durchdringt die Zukunft und in Händen halt' ich
Den Schlüssel zu den Schätzen dieser Welt.
So thron' ich schicksallos, doch schicksalkundig,
Hoch über allen und vergesse ganz,

Daß mir noch mehr verheißen ist. Es rollen
Jahrhunderte dahin, Jahrtausende,
Ich spür' es nicht! Doch endlich frag' ich mich:
Wo bleibt der Tod? Da geben meine Locken
Mir Antwort durch den Spiegel, sie sind schwarz
Und ungebleicht geblieben, und ich rufe:
Dies ist das dritte, daß der Tod nicht kommt!

(Sie sinkt zurück, die Mägde fangen sie auf.)

Frigga.

Was zag' ich noch? Und wär's der Balmungschwinger:
Jetzt hätte sie den Schild auch gegen ihn!
Er fällt, wenn sie ihn liebt und doch bekämpft,
Und sie wird kämpfen, nun sie dieses weiß.

Brunhild (richtet sich hoch wieder auf).

Ich sprach! Was war's?

Frigga.

Nimm deinen Bogen, Kind,
Dein Pfeil wird heute fliegen, wie noch nie,
Das andere nachher!

Brunhild (zu den Recken).

So kommt!

Siegfried (zu Brunhild).

Du schwörst,
Uns gleich zu folgen, wenn du unterliegst?

Brunhild (lacht).

Ich schwör's!

Siegfried.

So macht! Ich richt' indes das Schiff!

Brunhild (zu Frigga im Abgehen).

Du gehst in den Trophäensaal und schlägst
Dort einen neuen Nagel ein!

(Zu den Recken.)

Wohlan!

(Alle ab.)

Zweiter Akt.

Worms. Schloßhof.

Erste Szene.

(Rumolt und Giselher einander begegnend.)

Giselher.

Nun, Rumolt, soll ein Baum noch stehen bleiben?
Du führst ja wochenlang schon Wälder ein
Und rüstest dich so grimmig auf die Hochzeit,
Als kämen Mensch und Zwerg und Alf zugleich.

Rumolt.

Ich mache mich darauf gefaßt und fänd' ich
Den Kessel irgendwo nicht recht gefüllt,
So steckt' ich flugs den säum'gen Koch hinein
Und rührte mit dem Küchenjungen um.

Giselher.

So bist du denn des Ausgangs schon gewiß?

Rumolt.

Ich bin's, weil Siegfried wirbt. Wer unterwegs
Zwei Königssöhne fängt und uns sie schickt,
Als ob es aufgescheuchte Hasen wären,
Der nimmt's wohl auch mit Teufelsweibern auf.

Giselher.

Da hast du recht. Wir haben gute Pfänder
An diesem Lüdegast und Lüdeger!
Mit einem Heer gedachten sie zu kommen,
Wie nie Burgund ein gleiches noch gesehn,
Und als Gefang'ne stellten sie sich ein,
Die nicht einmal des Hüters mehr bedurften:
Koch zu, Gesell, an Gästen fehlt's dir nicht!

(Gerenot kommt.)

Da ist der Jäger!

Gerenot.

Aber nicht mit Wild!
Ich war auf unsrem Turm und sah den Rhein
Mit Schiffen, wie bedeckt.

Rumolt.

Das ist die Braut!

Da laß ich gleich zur Stunde alles schlagen,
Was brummt und brüllt und blökt und grunzt im Hof,
Damit sie's in der Ferne schon vernimmt,
Wie sie empfangen werden soll!

(Es wird geblasen.)

Gerenot.

Zu spät!

Zweite Szene.

Siegfried (tritt mit Gefolge auf).

Da bin ich wieder!

Giselher.

Ohne meinen Bruder?

Siegfried.

Sei ruhig! Als sein Bote steh' ich hier! —
Doch nicht, um dir die Meldung auszurichten!
Sie geht an deine Mutter und ich hoffe,
Daß ich auch deine Schwester sehen darf.

Giselher.

Das sollst du, Degen, denn wir schulden dir
Den Dank noch für die beiden Dänenprinzen.

Siegfried.

Ich wollte jetzt, ich hätt' sie nicht geschickt.

Giselher.

Warum? Du konntest uns nicht besser zeigen,
Was wir an deinem Arm gewonnen haben,
Denn wahrlich, schlechte Männer waren's nicht.

Siegfried.

Mag sein! Doch hätte ich das nicht getan,
So hätt' vielleicht ein Vogel das Gerücht
Verbreitet, daß sie mich erschlagen hätten,
Dann fragt' ich nun: wie nahm Kriemhild es auf?

Giselher.

Sie nützten dir auch so genug bei uns!
Daß man sich die Metalle und das Erz
Durch tücht'ge Schläge zur Trompete rundet,
Das hab' ich längst gewußt, von Menschen war's
Mir aber unbekannt, und diese beiden
Beweisen, was ein Schmied, wie du, vermag.
Sie lobten dich — wenn du's vernommen hättest,
Du wärst noch heute rot! Und das nicht bloß

Aus Klugheit, die den Feind wohl öfter preis't,
Weil sie die Schmach der eig'nen Niederlage
Dadurch vergoldet, nein, aus wahrer Lust.
Doch hörst du das am besten von Kriemhild,
Die gar nicht müde ward sie auszufragen:
Da kommt sie her.

Dritte Szene.

(Ute und Kriemhild treten auf.)

Siegfried.

Ich bitte dich!

Giselher.

Was ist?

Siegfried.

Nie wünscht' ich meinen Vater noch herbei,
Daß er mir sage, wie ich kämpfen solle.
Doch meine Mutter könnt' ich heute brauchen,
Um sie zu fragen, wie man reden muß.

Giselher.

Gib mir die Hand, wenn du so blöde bist.
Man nennt mich hier das Kind. So mag man sehen,
Wie dieses Kind den Löwen führt!

(Er führt Siegfried zu den Frauen.)

Der Held
Aus Niederland!

Siegfried.

Erschreckt nicht, edle Frauen,
Daß ich's allein bin.

Ute.

Tapf'rer Siegfried, nein!
Das tun wir nicht, du bist der Recke nicht,
Der übrig bleibt, wenn alle ander'n fallen,
Damit das Unglück einen Boten hat.
Du meldest mir die neue Tochter an
Und Kriemhild ihre Schwester.

Siegfried.

Königin,
So ist's!

Giselher.

So ist's! Nichts weiter? Und auch das
Noch schwer herausgebracht! Mißgönnst du sie
Dem König, meinem Bruder, oder hast du,

Es ist bis jetzt kein Beispiel zwar bekannt,
Im Kampf die Zunge dir verstaucht? Doch nein,
Du brauchtest sie vorhin ja flink genug,
Als du mir von Brunhildens braunen Augen
Und schwarzem Haar erzähltest.

Siegfried.

Glaubt es nicht!

Giselher.

Er hebt, um es mit Nachdruck abzuleugnen,
Noch drei von seinen Fingern auf und schwört
Zu Blau und Blond.

Ute.

Dies ist ein arger Schalk,
Der zwischen Birk' und Haselstaude steht:
Der Rute seiner Mutter längst entwachsen,
Hat er des Vaters Gerte nie gespürt
Und ist so übermütig, wie ein Füllen,
Das nichts vom Zaum und von der Peitsche weiß.
Vergib ihm, oder zücht'ge ihn!

Siegfried.

Das möchte
Gefährlich sein! Ein wildes Füllen zäumen
Ist schwer, und mancher hinkt beschämt davon,
Bevor er es besteigen kann!

Ute.

So geht
Er wieder ohne Strafe aus!

Giselher.

Zum Dank
Will ich dir was verraten.

Kriemhild.

Giselher!

Giselher.

Hast du was zu verbergen? Fürchte nichts!
Ich kenne dein Geheimnis nicht und blase
Von deinen Kohlen keine Asche ab.

Ute.

Was ist es denn?

Giselher.

Jetzt hab' ich's selbst vergessen!
Wenn eine Schwester plötzlich so errötet,
So denkt man doch als Bruder d'rüber nach

Und fragt sich nach dem Grund. Ei nun, gleich viel!
Mir fällt's wohl noch vor'm Sterben wieder ein
Und dann erfährt er's gleich.

Siegfried.

Du magst wohl spotten,
Denn ich vergesse meinen Auftrag ganz,
Und eh' ich euch noch in die Sonntagskleider
Getrieben habe, hört ihr die Trompeten,
Und Gunther zieht mit seiner Braut hier ein!

Giselher.

Siehst du den Küchenmeister denn nicht rennen?
Dem hat dein Kommen schon genug gesagt!
Doch helf' ich ihm!

(Er geht zu Rumolt.)

Kriemhild.

So edlem Boten dürfen
Wir keine Gabe bieten!

Siegfried.

Doch! O doch!

Kriemhild

(nestelt an einer Spange und läßt dabei ihr Tuch fallen).

Siegfried (hascht nach dem Tuch).

Und diese sei's!

Kriemhild.

Die ziemt nicht dir, noch mir!

Siegfried.

Kleinodien sind mir, was den andern Staub,
Aus Gold und Silber kann ich Häuser bau'n,
Doch fehlt mir solch ein Tuch.

Kriemhild.

So nimm es hin.
Ich hab' es selbst gewirkt.

Siegfried.

Und gibst du's gern?

Kriemhild.

Mein edler Siegfried, ja, ich geb' es gern!

Ute.

Doch nun erlaubt — es wird auch Zeit für uns!

(Ab mit Kriemhild.)

Vierte Szene.

Siegfried.

So steht ein Roland da, wie ich hier stand!
Mich wundert's, daß kein Spatz in meinem Haar
Genistet hat.

Fünfte Szene.

Der Kaplan (tritt heran).

Verzeiht mir, edler Recke,
Ist Brunhild denn getauft?

Siegfried.

Sie ist getauft!

Kaplan.

So ist's ein christlich Land, aus dem sie kommt?

Siegfried.

Man ehrt das Kreuz.

Kaplan (tritt wieder zurück).

Man ehrt's wohl so, wie hier,
Wo man sich's neben einer Wodans-Eiche
Gefallen läßt, weil man nicht wissen kann,
Ob ihm kein Zauber innewohnt, so wie
Der frömmste Christ ein Götzenbild noch immer
Nicht leicht zerschlägt, weil sich ein letzter Rest
Der alten Furcht noch leise in ihm regt,
Wenn er es glotzen sieht.

Sechste Szene.

Fanfaren. Brunhild, Frigga, Gunther, Hagen, Volker, Gefolge. (Kriemhild und Ute aus der Burg ihnen entgegen.)

Gunther.

Da ist die Burg,
Und meine Mutter naht mit meiner Schwester,
Dich zu begrüßen.

Volker

(zu Brunhild, während die Frauen sich entgegenschreiten).

Sind die kein Gewinn?

Hagen.

Siegfried, ein Wort mit dir! Dein Rat war schlecht

Siegfried.

Mein Rat war schlecht? Ist sie nicht überwunden?
Steht sie nicht da?

Hagen.

Was ist damit erreicht?

Siegfried.

Ich denke, alles.

Hagen.

Nichts! Wer ihr den Kuß
Nicht rauben kann, der wird sie nimmermehr
Bewältigen, und Gunther kann es nicht.

Siegfried.

Hat er's versucht?

Hagen.

Würd' ich denn sonst wohl reden?
Vorher! Im Angesicht der Burg. Sie sträubte
Sich anfangs, wie es einer Magd geziemt,
Und wie sich uns're Mütter sträuben mochten,
Doch, als sie merkte, daß ein Daumendruck
Genügte, um den Freier fort zu schnellen,
Da ward sie toll, und als er doch nicht wich,
Ergriff sie ihn und hielt ihn, uns und ihm
Zur ew'gen Schmach, mit vorgestrecktem Arm
Weit in den Rhein hinaus.

Siegfried.

Ein Teufelsweib!

Hagen.

Was schiltst du? Hilf!

Siegfried.

Ich denke, wenn der Priester
Sie erst verband —

Hagen.

Wär' nur die Alte nicht,
Die Magd, die sie begleitet. Diese späht
Und fragt den ganzen Tag und sitzt bei ihr,
Wie ihr Verstand von Siebzig oder Achtzig!
Die fürcht' ich mehr, als sie!

Ute (zu Kriemhild und Brunhild).

So liebt euch denn
Und laßt den Ring, den eure Arme jetzt
Im ersten Herzensdrang geschlossen haben,
Allmählich sich zu einem Kreis erweitern,

In dem ihr euch mit gleichem Schritt und Tritt
Und gleicher Luft um einen Punkt bewegt.
Ihr werdet's beſſer haben, als ich ſelbſt,
Denn, was ich meinem Herrn nicht ſagen durfte,
Das mußt' ich ganz verſchlucken, und ſo konnt' ich
Zum wenigſten nicht klagen über ihn.

Kriemhild.

Wir wollen Schweſtern werden.

Brunhild.

Euretwegen
Mag euer Sohn und Bruder noch vor Nacht
Das Zeichen, das zu ſeiner Magd mich ſtempelt,
Mir auf die Lippen drücken, denn ich bin
Noch ungebrannt, wie ein zu junger Baum,
Auch hielt' ich mir, wenn ihr ſie nicht verſüßteſt,
Die Schmach, die mich bedroht, wohl ewig fern.

Ute.

Du ſprichſt von Schmach?

Brunhild.

Vergebt mir dieſes Wort,
Doch ſprech' ich, wie ich fühle. Ich bin fremd
In eurer Welt und wie die meine euch
Erſchrecken würde, wenn ihr ſie beträtet,
So ängſtigt mich die eurige. Mir däucht,
Ich hätt' hier nicht geboren werden können,
Und ſoll hier leben — Iſt der Himmel immer
So blau?

Kriemhild.

Nicht immer. Doch die meiſte Zeit.

Brunhild.

Wir kennen gar kein Blau, als das des Auges,
Und das nur im Verein mit rotem Haar
Und einem Milchgeſicht! Und iſt es immer
So ſtill hier in der Luft?

Kriemhild.

Zuweilen ſteigen
Auch Wetter auf, dann wird's bei Tage Nacht
Und Blitz und Donner raſen,

Brunhild.

Käme das
Nur heute noch! Mir wär's wie Heimatsgruß.
Ich kann mich nicht an ſo viel Licht gewöhnen.

Es tut mir weh, mir ist, als ging' ich nackt,
Als wäre kein Gewand hier dicht genug! —
Das sind wohl Blumen? Rot und gelb und grün!

Kriemhild.

Du sahst sie nie und kennst die Farben doch?

Brunhild.

Wir haben Edelsteine aller Art,
Nur weiße nicht und schwarze, aber weiß
Ist meine eig'ne Hand und schwarz mein Haar.

Kriemhild.

So weißt du nichts vom Duft!

(Sie pflückt ihr ein Veilchen.)

Brunhild.

Oh, der ist schön!
Und diese kleine Blume haucht ihn aus,
Die einz'ge, die mein Auge nicht bemerkte?
Der möcht' ich einen süßen Namen geben,
Doch hat sie wohl schon einen.

Kriemhild.

Keine ist
Demütiger, als sie, und keine hätte
Dein Fuß so leicht zertreten, denn sie scheint
Sich fast zu schämen, mehr zu sein als Gras,
So tief versteckt sie sich, und dennoch schmeichelt
Sie dir die ernsten sanften Worte ab.
Sei sie dir denn ein Zeichen, daß sich manches
Vor deinem Blick hier noch verbergen mag,
Was dich beglücken wird.

Brunhild.

Ich hoff's und glaub's! —
Doch tut's auch not! Du weißt nicht, was es heißt,
Ein Weib zu sein und doch in jedem Kampf
Den Mann zu überwinden, und die Kraft,
Die ihn verläßt, aus dem verströmten Blut,
Das dir entgegen dampft, durchs bloße Atmen
In dich zu trinken! Immer stärker dich
Zu fühlen, immer mutiger, und endlich,
Wenn du des Sieg's gewisser bist, als je —

(In plötzlicher Wendung)

Frigga, ich frag' dich noch einmal! Was war's,
Was sah und sprach ich vor dem letzten Kampf?

Frigga.

Du scheinst im Geist dies Land geseh'n zu haben.

Brunhild.

Dies Land!

Frigga.

Und warst entzückt.

Brunhild.

Ich war entzückt! —
Doch deine Augen flammten.

Frigga.

Weil ich dich
So glücklich sah.

Brunhild.

Und diese Recken schienen
Mir weiß, wie Schnee.

Frigga.

Sie waren's schon vorher.

Brunhild.

Warum verhehltest du's mir denn so lange?

Frigga.

Es ward mir selbst erst diese Stunde klar,
Wo ich vergleichen kann.

Brunhild.

Wenn ich entzückt
Gewesen bin, als ich dies Land erblickte,
So muß ich's wieder werden.

Frigga.

Zweifle nicht.

Brunhild.

Es kommt mir doch so vor, als hätte ich
Von Sternen und Metallen —

Frigga.

Auch, ja wohl!
Du sprachst, die Sterne funkelten hier heller,
Doch Gold und Silber wären dafür blind.

Brunhild.

Ei so!

Frigga (zu Hagen).

Nicht wahr?

Hagen.

Ich hab' nicht drauf gehört.

Brunhild.

Ich bitt' euch alle, nehmt mich für ein Kind,

Ich werde schneller wachsen, wie ein and'res,
Doch bin ich jetzt nicht mehr.

(Zu Frigga.)

Das also war's?

Frigga.

Das war's!

Brunhild.

So ist's ja gut! So ist's ja gut! —

Ute (zu Gunther, welcher herantritt).

Mein Sohn, wenn sie zu herb ist gegen dich,
Laß ihr nur Zeit! Bei dem Geschrei der Krähen
Und Raben, das sie hörte, konnte sich
Ihr Herz nicht öffnen, doch es wird geschehn
Bei Lerchenruf und Nachtigallenschlag.

Hagen.

So spricht der Spielmann, wenn er's Fieber hat
Und junge Hunde streichelt. Sei's darum.
Der Jungfrau gönne Zeit, sich zu besinnen,
Die Fürstin aber halte gleich beim Wort.
Sie ist die deine durch das Recht der Waffen,
So greife zu!

(Ruft.)

Kaplan!

(Schreitet voran.)

Gunther.

Ich folg' dir gern!

Siegfried.

Halt, Gunther, halt, was hast du mir gelobt?

Gunther.

Kriemhild, darf ich den Gatten für dich wählen?

Kriemhild.

Mein Herr und Bruder, füg' es, wie du magst!

Gunther (zu Ute).

Ich habe keinen Widerspruch zu fürchten?

Ute.

Du bist der König, ich bin Magd, wie sie.

Gunther.

So bitt' ich dich inmitten meiner Sippen:
Lös' einen Eid für mich und sie, und reiche
Dem edlen Siegfried deine Hand.

Siegfried.

Ich kann

Nicht reden, wie ich möchte, wenn ich dir
Ins Antlitz sehe, und von meinem Stottern
Hast du vorhin wohl schon genug gehabt,
Drum frag' ich dich, wie jeder Jäger fragt,
Nur daß ich nicht dabei vom Hut die Federn
Herunterblase: Jungfrau, willst du mich?
Doch, daß dich nicht die Einfalt selbst besteche,
Und du nicht völlig unberaten seist,
So laß dir noch vor Ja und Nein vermelden,
Wie meine Mutter mich zu schelten pflegt.
Sie sagt, ich sei zwar stark genug, die Welt
Mir zu erobern, aber viel zu dumm,
Den kleinsten Maulwurfshügel zu behaupten,
Und wenn ich nicht die Augen selbst verlöre,
So läg's allein an der Unmöglichkeit.
Auch magst du ihr das eine willig glauben,
Das and're aber werd' ich widerlegen,
Denn wenn ich dich nur erst erobert habe,
So soll man seh'n, wie ich behaupten kann!
Nun denn, noch einmal: Kriemhild, willst du mich?

Kriemhild.

Du lächelst, Mutter! Oh, ich habe nicht
Vergessen, was ich träumte, und der Schauder
Ist nicht entfloh'n, er warnt mich mehr, als je,
Doch eben darum sag' ich mutig: Ja!

Brunhild (tritt zwischen Kriemhild und Siegfried).

Kriemhild!

Kriemhild.

Was willst du?

Brunhild.

Mich als Schwester dir
Beweisen!

Kriemhild.

Jetzt? Worin?

Brunhild (zu Siegfried).

Wie darfst du's wagen,
Die Hand nach ihr, nach einer Königstochter,
Nur auszustrecken, da du doch Vasall
Und Dienstmann bist.

Siegfried.

Wie?

Brunhild.

Kamst du nicht als Führer

Und gingst als Bote?
(Zu Gunther.)
Und wie kannst du's dulden
Und unterstützen, daß er's tut?

Gunther.
Er ist
Der erste aller Recken!

Brunhild.
Dafür weis' ihm
Den ersten Platz an deinem Throne an.

Gunther.
Er ist an Schätzen reicher als ich selbst!

Brunhild.
Pfui! Gibt ihm das ein Recht auf deine Schwester?

Gunther.
Er hat mir tausend Feinde schon erschlagen.

Brunhild.
Der Held, der mich besiegte, dankt ihm das?

Gunther.
Er ist ein König, wie ich selbst.

Brunhild.
Und stellte
Doch zu den Knechten sich?

Gunther.
Dies Rätsel will ich
Dir lösen, wenn du mein geworden bist!

Brunhild.
Nie werd' ich's, eh' ich dein Geheimnis weiß.

Ute.
So willst du mich durchaus nicht Mutter nennen?
Verschieb' es nicht zu lange, ich bin alt,
Auch trug ich manches Leid!

Brunhild.
Ich folge ihm
Zur Kirche, wie ich schwur, und werde dir
Mit Freuden Tochter, aber ihm nicht Weib.

Hagen (zu Frigga).
Beschwicht'ge sie!

Frigga.
Was braucht es mein dazu?
Wenn er sie einmal überwunden hat,

So wird's ihm auch das zweitemal gelingen,
Doch ist's ein Recht der Magd, daß sie sich sträubt.

Siegfried (Kriemhild bei der Hand fassend).

Daß ich mich gleich als König hier erweise,
So schenk' ich dir den Nibelungenhort.
Und nun zu meinem Recht und deiner Pflicht.

(Er küßt sie.)

Hagen.

Zum Dom!

Frigga.

Hat er den Nibelungenhort?

Hagen.

Du hörst. Trompeten!

Frigga.

Auch die Balmungklinge?

Hagen.

Warum nicht? Holla, blas't die Hochzeit ein!

(Rauschende Musik. Alle ab.)

Siebente Szene.

(Halle. Truchs und Wulf treten auf. Zwerge tragen Schätze über die Bühne.)

Truchs.

Ich steh' zu Kriemhild.

Wulf.

So? Zu Brunhild ich.

Truchs.

Warum, wenn's dir beliebt?

Wulf.

Wie brächtest du
Dein Lanzenspiel zusammen, wenn wir alle
Dieselbe Farbe hielten?

Truchs.

Diesen Grund
Muß ich dir gelten lassen, aber sonst
Wär's Tollheit.

Wulf.

Ho! Das sag' nur nicht zu laut,
Denn viele gibt's, die zu der Fremden schwören.

Truchs.

Es ist ein Unterschied, wie Tag und Nacht.

Wulf.

Wer leugnet das? Doch mancher liebt die Nacht!
(Zeigt auf die Zwerge.)
Was schleppen die?

Truchs.

Ich denk', es ist der Hort,
Denn Siegfried hat ihn von den Nibelungen,
Als er sie zum Geleit hieher entbot,
Gleich mit herauf gebracht, und wie ich höre,
Ist er zum Wittum für Kriemhild bestimmt.

Wulf.

Unholde, diese Zwerge! Hohl im Rücken!
Kehr' einen um, so liegt ein Backtrog da.

Truchs.

Sie hausen auch ja mit dem Wurmgeschlecht
Im Bauch der Erde und in Bergeshöhlen,
Und sind des Maulwurfs Vettern.

Wulf.

Aber stark!

Truchs.

Und klug! Der braucht nach der Alraunenwurzel
Nicht mehr zu späh'n, der die zu Freunden hat.

Wulf (zeigt auf die Schätze).

Wer das besitzt, braucht alle beide nicht.

Truchs.

Ich möcht' es kaum. Es ist ein altes Wort,
Daß Zaubergold noch durstiger nach Blut,
Als ausgedörrter Schwamm nach Wasser ist;
Auch führen diese Nibelungen-Recken
Gar wunderliche Reden.

Wulf.

Von dem Raben!
Was war es doch? Ich hab's nur halb gehört.

Truchs.

Ein Rabe hat sich auf das Gold gesetzt,
Als man's zum Schiff hinunter trug, und so
Gekrächzt, daß Siegfried, weil er ihn verstand,
Sich erst die Ohren zugehalten, und
Gepfiffen, dann nach ihm mit Edelsteinen
Geworfen, und zuletzt, weil er nicht wich,
Sogar den Speer geschleudert haben soll!

Wulf.

Das will was heißen! Denn er ist im Grunde
So sanft, als tapfer.

(Es wird geblasen.)

Horch, das gilt auch uns!
Sie sammeln sich. Hie Brunhild!

Truchs.

Kriemhild hie!

(Ab. Andere Recken, die sich inzwischen gesammelt haben, schließen sich an und wiederholen den Ruf. Es wird nach und nach dunkel.)

Achte Szene.

(Hagen und Siegfried treten auf.)

Siegfried.

Was willst du, Hagen? Warum winkst du mich
Hinweg von dem Bankett? Ich werde nie
So wieder sitzen, wie ich heute sitze,
So gönnt mir doch den Tag, ich hab's ja wohl
Um euch verdient.

Hagen.

Es gibt noch mehr zu tun.

Siegfried.

Verschiebt's auf morgen! Die Minute gilt
Mir heut ein Jahr, ich kann die Worte zählen,
Die ich mit meiner Braut gesprochen habe,
So laßt mir doch den Abend für mein Weib.

Hagen.

Verliebte und Berauschte störte ich
Noch niemals ohne Not. Es hilft dir nichts,
Daß du dich sträubst, du mußt. Was Brunhild sprach,
Hast du gehört, und wie sie Hochzeit hält,
Siehst du ja wohl, sie sitzt bei Tisch und weint.

Siegfried.

Kann ich es ändern?

Hagen.

Daß sie halten wird,
Was sie gelobte, ist nicht zweifelhaft,
Und daß die Schande unauslöschlich wäre,
Noch weniger! Dies leuchtet dir doch ein?

Siegfried.

Was folgt daraus?

Hagen.

Daß du sie bänd'gen mußt!

(Gunther tritt hinzu.)

Siegfried.

Ich?

Hagen.

Hör' mich an! Der König geht mit ihr
Ins Schlafgemach. Du folgst ihm in der Kappe.
Er fordert, eh' sie sich das Tuch noch lüftet,
Mit Ungestüm den Kuß. Sie weigert ihn.
Er ringt mit ihr. Sie lacht und triumphiert.
Er löscht, als wär's von ungefähr, das Licht
Und ruft: So weit der Spaß und nun der Ernst,
Hier wird es anders geh'n, als auf dem Schiff!
Dann packst du sie und zeigst ihr so den Meister,
Bis sie um Gnade, ja ums Leben fleht.
Ist das geschehn, so läßt der König sie
Zu seiner untertän'gen Magd sich schwören,
Und du entfernst dich, wie du kamst!

Gunther.

Bist du
Bereit, mir diesen letzten Dienst zu leisten?
Ich ford're niemals einen mehr von dir.

Hagen.

Er wird und muß. Er hat es angefangen,
Wie sollt' er's nicht auch enden?

Siegfried.

Wollt' ich auch,
Und wahrlich, ihr verlangt ein Stück von mir,
Das ich wohl auch an einem andern Tage,
Als an dem Hochzeitstag euch weigern dürfte,
Wie könnt' ich nur? Was sagt' ich zu Kriemhild?
Sie hat schon jetzt so viel mir zu vergeben,
Daß mir der Boden unter'm Fuße brennt;
Wollt' ich den Fehl noch einmal wiederholen,
So könnte sie's im Leben nicht verzeih'n.

Hagen.

Wenn eine Tochter von der Mutter scheidet,
Und aus dem Zimmer, wo die Wiege stand,
Ins Brautgemach hinüber schreiten soll,
So gibt es einen langen Abschied, Freund!
Die Zeit reicht hin für dich und also — Topp!

(Da Siegfried die Hand weigert)

Brunhild ist jetzt ein angeschoss'nes Wild,

Wer wird es mit dem Pfeil so laufen lassen,
Ein edler Jäger schickt den zweiten nach.
Verloren ist verloren, hin ist hin,
Die stolze Erbin der Valkyrien,
Und Nornen liegt im Sterben, töt' sie ganz,
Dann lacht ein munt'res Weib uns morgen an,
Das höchstens spricht: ich habe schwer geträumt!

Siegfried.

Ich weiß nicht, was mich warnt.

Hagen.

Du denkst, Frau Ute
Ist fertig, eh' du selbst! Verlaß dich d'rauf,
Sie ruft Kriemhild nach Segen und Umarmung
Noch dreimal wieder um!

Siegfried.

Und dennoch: Nein!

Hagen.

Was? Wenn in diesem Augenblick ein Bote
Erschiene und dir meldete, dein Vater
Läg' auf den Tod darnieder, riefest du
Nicht gleich nach deinem Roß und triebe dich
Dein Weib nicht selbst hinauf? Nun kann ein Vater
Doch selbst als Greis genesen, doch die Ehre
Einmal erkrankt, und dann nicht rasch geheilt,
Steht niemals wieder von den Toten auf.
Und eines Königs Ehre ist der Stern,
Der alle seine Recken mit beleuchtet
Und mit verdunkelt! Weh' dem Zauberer,
Der ihm nur einen seiner Strahlen raubt.
Vermöchte ich's, so bät' ich dich nicht länger,
Ich tät' es selbst und wäre stolz darauf,
Doch Zauberkünste haben's angefangen
Und Zauberkünste müssen's nun auch enden:
So tu's denn! Soll ich knie'n?

Siegfried.

Ich tu's nicht gern!
Wer hätt' sich das gedacht! Und dennoch lag's
So nah'! Oh, dreimal heilige Natur!
Mich widert's, wie noch nie in meinem Leben,
Doch was du sagst, hat Grund, und also sei's.

Gunther.
Ich gebe meiner Mutter einen Wink —
Hagen.
Nein! Nein! Kein Weib! Wir ſteh'n allhier zu dreien
Und haben, hoff' ich, keine einz'ge Zunge,
Der Vierte in unſ'rem Bunde ſei der Tod!
(Alle ab.)

Dritter Akt.

Morgen. Schloßhof. An der einen Seite der Dom.

Erſte Szene.

(Rumolt und Dankwart treten gerüſtet auf.)

Rumolt.
Drei Tote!
Dankwart.
Nun, für geſtern war's genug,
Es war ja nur ein Vorſpiel! Heute wird's
Wohl anders kommen.
Rumolt.
Dieſe Nibelungen
Sind mit den Totenhemden gleich verſeh'n,
Ein jeder führt es bei ſich, wie ſein Schwert.
Dankwart.
Man hat im Norden wunderliche Bräuche,
Denn, wie die Berge wilder werden, wie
Die munt'ren Eichen düſtern Tannen weichen,
So wird der Menſch auch finſt'rer, bis er endlich
Sich ganz verliert und nur das Tier noch hauſt!
Erſt kommt ein Volk, das nicht mehr ſingen kann,
An dieſes grenzt ein and'res, das nicht lacht,
Dann folgt ein ſtummes, und ſo geht es fort.

Zweite Szene.

(Muſik. Großer Zug. Wulf und Truchs unter den Recken.)

Rumolt (indem er ſich mit Dankwart anſchließt).
Wird Hagen jetzt zufrieden ſein?

Dankwart.

Ich denk's!
Das ist ein Aufgebot, wie für den Krieg!
Doch hat er recht, denn diese Königin
Braucht and're Morgenlieder, als die Lerche
Sie hören läßt, die in der Linde pfeift!

(Gehen vorüber.)

Dritte Szene.

(Siegfried erscheint mit Kriemhild.)

Kriemhild (auf ihr Gewand deutend).

Nun? Dankst du's mir?

Siegfried.

Ich weiß nicht, was du meinst.

Kriemhild.

Sieh mich nur an!

Siegfried.

Ich dank' dir, daß du bist,
Daß du so lächelst, daß du blaue Augen
Und keine schwarze hast —

Kriemhild.

Du lobst den Herrn
In seiner Magd! Du Tor, hab' ich mich selbst
Geschaffen, und die Augen, die du rühmst,
Mir ausgesucht?

Siegfried.

Die Liebe, dünkt mich, könnte
So seltsam träumen! Ja, an einem Morgen,
Wo alles mailich funkelte, wie heut,
Hast du die beiden hellsten Tropfen Tau's,
Die an den beiden blau'sten Glocken hingen,
Dir weggehascht, und trägst seitdem den Himmel
Zwiefach im Antlitz.

Kriemhild.

Lieber dank's mir doch,
Daß ich als Kind so klug gefallen bin,
Denn diese Augen waren arg bedroht,
Als ich mir hier die Schläfe zeichnete.

Siegfried.

Laß mich die Narbe küssen!

Kriemhild.

Hitz'ger Arzt,

Verschwende deinen Balsam nicht, die Wunde
Ist längst geheilt! Nein, weiter!

Siegfried.

Nun, so danke
Ich deinem Mund —

Kriemhild.

Mit Worten?

Siegfried (will sie umarmen).

Darf ich so?

Kriemhild (weicht zurück).

Glaubst du, ich ford're auf?

Siegfried.

Mit Worten denn
Für Worte! Nein, für Süßeres, als Worte,
Für dein Gelispel holder Heimlichkeiten,
Dem Ohr so köstlich, wie dein Kuß der Lippe,
Und für die Heimlichkeiten selbst, fürs Lauschen
Am Fenster, als wir in die Wette warfen,
Oh, hätte ich's geahnt! und für dein Höhnen
Und Spotten —

Kriemhild.

Um mit Ehren zu verweilen,
Nicht wahr, so legst du's aus? Wie boshaft, Freund!
Das sagt' ich dir im Dunkeln! Willst du seh'n,
Ob ich erröte, wenn du's jetzt bei Tage
Mir wiederholst? Mein Blut ist gar zu dumm,
Es steigt und fällt zu rasch, und meine Mutter
Vergleicht mich oft mit einem Rosenstock,
Der Rot und Weiß auf einem Stengel trägt.
Sonst hätt'st du nichts von alledem erfahren,
Doch fühlt' ich's wohl, wie meine Wangen brannten,
Als mich mein Bruder gestern morgen neckte,
Da mußt' ich dir die Missetat gesteh'n!

Siegfried.

Daß der den besten Hirsch noch heute träfe!

Kriemhild.

Und ihn verfehlte! Ja! Das wünsch' ich auch, —
Du bist wohl einer, wie mein Ohm, der Tronjer,
Der einen neuen Rock, den man ihm stickt
Und heimlich vor sein Bette legt, nur dann
Bemerkt, wenn er zu eng geriet?

Siegfried.

Warum?

Kriemhild.

Du siehst nur das, was Gott und die Natur
An mir getan, mein eigenes Verdienst
Entgeht dir, das beginnt erst bei den Kleidern,
Und nicht einmal der Gürtel fällt dir auf.

Siegfried.

Nun, der ist bunt! Doch lieber möcht' ich noch
Den Regenbogen um den Leib dir winden,
Mir däucht, der paßt zu dir und du zu ihm.

Kriemhild.

Bring' mir ihn nur zur Nacht, so wechsle ich,
Doch wirf' ihn nicht so hin, wie diesen andern,
Ich hätte dein Geschenk fast übersehn.

Siegfried.

Was redest du?

Kriemhild.

Wenn nicht die Steine wären,
So läge er wohl jetzt noch unter'm Tisch,
Doch Feuer kann sich freilich nicht verstecken.

Siegfried.

Der wär' von mir?

Kriemhild.

Gewiß!

Siegfried.

Kriemhild, du träumst!

Kriemhild.

Ich fand ihn in der Kammer.

Siegfried.

Deine Mutter
Wird ihn verloren haben!

Kriemhild.

Meine Mutter!
O nein, ich kenne ihren Schmuck! Ich dachte,
Er stamme aus dem Nibelungenhort,
Und legt' ihn eilig an, dich zu erfreu'n!

Siegfried.

Das dank' ich dir, allein ich kenn' ihn nicht!

Kriemhild (nimmt den Gürtel ab).

Dann mach' der gold'nen Borte wieder Platz,
Die du bedeckst! Ich war schon ganz geschmückt
Und schnallte ihn nur über, um die Mutter

Und dich zugleich zu ehren, denn die Worte
Ist von der Mutter!

Siegfried.

Das ist wunderlich! —
Du fand'st ihn an der Erde?

Kriemhild.

Ja!

Siegfried.

Zerknüllt?

Kriemhild.

Siehst du, daß du ihn kennst! Der zweite Spaß
Gelang dir, wie der erste, und ich habe
Zwiefache Müh'!

(Sie will den Gürtel wieder umschnallen.)

Siegfried.

Um Gottes willen, nein!

Kriemhild.

Ist das dein Ernst?

Siegfried (für sich).

Sie suchte mir die Hände
Zu binden.

Kriemhild.

Lachst du nicht?

Siegfried (für sich).

Da ward ich wütend
Und brauchte meine Kraft.

Kriemhild.

Noch immer nicht?

Siegfried (für sich).

Ich riß ihr etwas weg!

Kriemhild.

Bald werd' ich's glauben.

Siegfried (für sich).

Das pfropft' ich, weil sie wieder darnach griff,
Mir in den Busen, und — — Gib her, gib her,
Kein Brunnen ist so tief, den zu verbergen,
Ein Stein daran, und in den Rhein hinab!

Kriemhild.

Siegfried!

Siegfried.

Er ist mir dann entfallen! — Gib!

Kriemhild.
Wie kam er denn in deine Hand?

Siegfried.
Dies ist
Ein furchtbar unglückseliges Geheimnis,
Verlange keinen Teil daran.

Kriemhild.
Du hast
Mir doch ein größ'res anvertraut, ich kenne
Die Stelle, wo der Tod dich treffen kann.

Siegfried.
Das hüte ich allein!

Kriemhild.
Das and're hüten
Wohl Zwei!

Siegfried (für sich).
Verflucht! Ich eilte mich zu sehr!

Kriemhild (bedeckt sich das Gesicht).
Du schwurst mir etwas! Warum tat'st du das?
Ich hatt' es nicht verlangt.

Siegfried.
Bei meinem Leben,
Ich habe nie ein Weib erkannt!

Kriemhild (hält den Gürtel in die Höhe).
Siegfried.
Ich wurde
Damit gebunden.

Kriemhild.
Wenn's ein Löwe sagte,
Es wäre glaublicher!

Siegfried.
Und doch ist's wahr!

Kriemhild.
Dies schmerzt! Ein Mann, wie du, kann keinen Fehler
Begeh'n, der ihn, wie schlimm er immer sei,
Nicht doch noch besser kleidet, als die Lüge,
Womit er ihn bedecken will!

(Gunther und Brunhild treten auf.)

Siegfried.
Weg, weg!
Man kommt!

Kriemhild.
Wer kommt? Brunhild? Kennt die den Gürtel?

Siegfried.
Verbirg' ihn doch!

Kriemhild.
Nein, nein, ich zeige ihn!

Siegfried.
Verstecke ihn, so sollst du alles wissen.

Kriemhild (indem sie den Gürtel verbirgt).
Sie kennt ihn also wirklich?

Siegfried.
Hör' mich an!
(Beide folgen dem Zuge.)

Vierte Szene.

Brunhild.
War das nicht Kriemhild?

Gunther.
Ja!

Brunhild.
Wie lange bleibt
Sie noch am Rhein?

Gunther.
Sie wird wohl nächstens zieh'n,
Denn Siegfried muß nach Haus.

Brunhild.
Ich geb' ihm Urlaub
Und schenke ihm den Abschied obendrein.

Gunther.
Ist er dir so verhaßt?

Brunhild.
Ich kann's nicht seh'n,
Daß deine edle Schwester sich erniedrigt.

Gunther.
Sie tut, wie du.

Brunhild.
Nein, nein, du bist ein Mann!
Und dieser Name, der mir sonst so feindlich
Erklang, erfüllt mich jetzt mit Stolz und Lust!
Ja, Gunther, ich bin wunderbar verwandelt:
Du siehst's ja wohl? Ich könnte dich was fragen
Und tu' es nicht!

Gunther.
Du bist mein edles Weib!

Brunhild.
Ich hör' mich gern so nennen, und es kommt
Mir jetzt so seltsam vor, daß ich das Roß
Getummelt und den Speer geworfen habe,
Als säh' ich dich den Bratenwender dreh'n!
Ich mag die Waffen nicht mehr seh'n, auch ist
Mein eig'ner Schild mir jetzt zu schwer, ich wollte
Ihn auf die Seite stellen und ich mußte
Die Magd um Beistand rufen! Ja, ich möchte
Jetzt lieber lauschen, wie die Spinnen weben
Und wie die Vögel ihre Nester bau'n,
Als dich begleiten!

Gunther.
Diesmal muß es sein!

Brunhild.
Ich weiß, warum. Vergib mir! Großmut war's,
Was ich für Ohnmacht hielt, du wolltest mich
Nur nicht beschämen, als ich auf dem Schiff
So unhold trotzte! Davon wohnte nichts
In meiner Brust, und darum ist die Kraft,
Die sich in einer Laune der Natur
Zu mir verirrte, heimgekehrt zu dir!

Gunther.
Versöhne dich, da du so milde bist,
Denn auch mit Siegfried!

Brunhild.
Diesen nenne nicht!

Gunther.
Doch hast du keinen Grund, ihm gram zu sein.

Brunhild.
Ich hab' auch keinen! Wenn ein König sich
So weit erniedrigt, Führerdienst zu leisten
Und Boten abzulösen, ist es zwar
So wunderlich, als ließe sich der Mensch
Fürs Pferd den Sattel auf den Rücken schnallen
Und bellte oder jagte für den Hund,
Allein, wenn's ihm gefällt, was kümmert's mich!

Gunther.
So war es nicht.

Brunhild.

Auch wird's nur um so luft'ger,
Wenn er dabei so hoch an Haupt und Gliedern
Hervorragt vor den andern, daß man glaubt,
Er sammle sich von allen Königen
Der Welt die Kronen ein, um eine einz'ge
Daraus zu schmieden und die Majestät
Zum erstenmal im vollen Glanz zu zeigen,
Denn, das ist wahr, so lange auf der Erde
Noch mehr als eine glänzt, ist keine rund,
Und statt des Sonnenringes trägst auch du
Nur einen blassen Halbmond auf der Stirn!

Gunther.

Siehst du, daß du ihn schon mit andern Augen
Betrachtet hast?

Brunhild.

Ich habe ihn vor dir
Begrüßt! Das räche! Ford're — töte ihn!

Gunther.

Brunhild! Er ist der Gatte meiner Schwester
Und sein Blut ist das meinige.

Brunhild.

So kämpfe
Mit ihm und wirf ihn nieder in den Staub
Und zeige mir, wie herrlich du erscheinst,
Wenn er der Schemel deiner Füße ist.

Gunther.

Auch das ist hier nicht Brauch.

Brunhild.

Ich laß nicht ab,
Ich muß es einmal seh'n. Du hast den Kern,
Das Wesen, er den Schein und die Gestalt!
Zerblase diesen Zauber, der die Blicke
Der Toren an ihn fesselt. Wenn Kriemhild
Die Augen, die sie jetzt an seiner Seite
Doch fast zu kühn erhebt, auch senken muß,
So schadet's ja wohl nicht, ich aber werde
Dich noch ganz anders lieben, wenn du's tust.

Gunther.

Auch er ist stark!

Brunhild.

Ob er den Lindwurm schlug

Und Alberich bezwang: das alles reicht
Noch nicht von fern an dich. In dir und mir
Hat Mann und Weib für alle Ewigkeit
Den letzten Kampf ums Vorrecht ausgekämpft.
Du bist der Sieger und ich ford're nichts,
Als daß du dich nun selbst mit all den Ehren,
Wonach ich geizte, schmücken sollst. Du bist
Der Stärkste auf der Welt, d'rum peitsche ihn
Zu meiner Lust aus seiner gold'nen Wolke
Heraus, damit er nackt und bloß erscheint,
Dann leb' er hundert Jahre oder mehr.

(Beide ab.)

Fünfte Szene.

(Frigga und Ute kommen.)

Ute.

Nun, Brunhild blickt schon heute fröhlicher,
Wie gestern.

Frigga.

Königin, sie ist es auch.

Ute.

Ich hab's mir wohl gedacht.

Frigga.

Ich nicht! Ich nicht!
Ihr Sinn ist so verwandelt, daß ich nicht
Erstaunen würde, wenn sich auch ihr Wesen
Verwandelte und wenn sie blonde Locken
Bekäme, statt der schwarzen, die so lange
Mir unter'm gold'nen Kamme knisterten.

Ute.

Das ist dir doch nicht leid?

Frigga.

Mich wundert's nur,
Und hättest du dies Heldenbild erzogen,
Wie ich, und wüßtest alles, was ich weiß,
So würdest du dich wundern, wie ich selbst.

Ute (indem sie wieder in die Burg geht).

Tu' nur das deinige!

Frigga (für sich).

Ich tat schon mehr,
Als Ihr Euch träumen laßt! Daß dies so kam,

Begreif' ich nicht, doch wenn sie glücklich ist,
So bin ich still und werde sie gewiß
Nicht mahnen an die Zeit, die sie vergaß!

Sechste Szene.

(Kriemhild und Brunhild kommen Hand in Hand, es sammeln sich viele Recken und Volk.)

Kriemhild.

Nun, ist's nicht besser, Kämpfe anzusehen,
Als selbst zu kämpfen?

Brunhild.

Hast du beides schon
Versucht, daß du vergleichen kannst?

Kriemhild.

Ich möcht' es
Auch nimmermehr.

Brunhild.

So spiele nicht so kühn
Die Richterin! — Ich meine das nicht schlimm,
Du kannst mir deine Hand noch immer lassen,
Auch mag's so sein, nur dächt' ich, diese Lust
Wär' mir allein bestimmt.

Kriemhild.

Wie meinst du das?

Brunhild.

Es kann doch keine jubeln, die den Gatten
Erliegen sieht!

Kriemhild.

Gewiß nicht!

Brunhild.

Noch sich täuschen
Wenn er nur darum fest im Bügel bleibt,
Weil ihn sein Herr verschonte.

Kriemhild.

Auch wohl kaum!

Brunhild.

Nun denn!

Kriemhild.

Davor bin ich doch wohl geschützt?
Du lächelst?

Brunhild.
Weil du gar zu sicher bist.

Kriemhild.
Ich darf es sein!

Brunhild.
Zur Probe kommt's wohl nicht,
Und auch ein Traum ist süß. Schlaf zu, schlaf zu,
Ich wecke dich nicht auf!

Kriemhild.
Wie redest du!
Mein edler Gatte ist nur viel zu mild,
Um den Verwaltern seiner Königreiche
So weh zu tun, sonst hätt' er seinen Degen
Schon längst zu einem Zepter umgeschmiedet
Und über die ganze Erde ausgestreckt.
Denn alle Länder sind ihm untertan,
Und sollte eins es leugnen, bät' ich mir's
Sogleich von ihm zum Blumengarten aus.

Brunhild.
Kriemhild, was wäre da der meinige?

Kriemhild.
Er ist mein Bruder und erhält den Stempel,
Wie schwer er immer sei, man wiegt ihn nicht.

Brunhild.
Nein, denn er selbst ist das Gewicht der Welt,
Und wie das Gold der Dinge Preis bestimmt,
So er den Wert der Recken und der Helden!
Du mußt nicht widersprechen, liebes Kind,
Ich will dafür geduldig auf dich hören,
Wenn du mir zeigst, wie man die Nadel braucht.

Kriemhild.
Brunhild.

Brunhild.
Ich sagt es wahrlich nicht im Hohn,
Ich möcht' es können und es ist mir nicht
So angeboren, wie das Lanzenwerfen,
Für welches ich des Meisters nicht bedurfte,
So wenig wie fürs Gehen oder Steh'n.

Kriemhild.
Wir können gleich beginnen, wenn du willst,
Und da du doch am liebsten Wunden machst,

So fangen wir beim Sticken an, ich habe
Ein Muster bei mir!

(Sie will den Gürtel hervorziehen.)

Nein, ich irre mich!

Brunhild.

Du blickst nicht mehr wie sonst auf deine Schwester,
Auch ist es gar nicht freundlich, mir die Hand,
Die ich so liebreich faßte, zu entzieh'n,
Bevor ich selbst sie lasse, uns're Sitte
Zum wenigsten verlangt das Gegenteil.
Kannst du es nicht verwinden, daß das Szepter,
Von dem du träumst, in deines Bruders Hand
Gegeben ist? Du solltest doch als Schwester
Dich trösten, denn der Ruhm des Bruders ist
Zur Hälfte dein, auch, dächt' ich, müßtest du
Vor allen andern mir die Ehre gönnen,
Die dir nun einmal doch nicht werden konnte,
Denn keine hätt' dafür bezahlt, wie ich!

Kriemhild.

Ich seh', wie alle Unnatur sich rächt:
Du hast der Liebe widerstrebt, wie keine,
Nun macht sie dich zur Strafe doppelt blind.

Brunhild.

Du sprichst von dir und nicht von mir! Es ist
Kein Grund zum Streit. Das weiß die ganze Welt!
Eh' ich geboren wurde, war's bestimmt,
Daß nur der Stärkste mich besiegen solle —

Kriemhild.

Ich glaub's ja gern.

Brunhild.

Und doch?

Kriemhild (lacht).

Brunhild.

So bist du toll!
Ist deine Angst so groß, daß wir zu streng
Mit den Vasallen sind? Besorge nichts!
Ich lege keinen Blumengarten an
Und auch den Vortritt werde ich nur einmal
Verlangen, wenn du nicht zu störrig bist,
Nur heut, nur hier am Dom, und niemals mehr.

Kriemhild.

Ich hätte dir ihn wahrlich nicht versagt,

Doch da es meines Gatten Ehre gilt,
So weich' ich keinen Schritt.

Brunhild.

Er wird es dir
Schon selbst gebieten.

Kriemhild.

Wagst du's, ihn zu schmäh'n?

Brunhild.

Er trat bei mir zurück vor deinem Bruder,
Wie ein Vasall vor seinem Herrn, und wehrte
Dem Gruß, den ich ihm bot. Das fand ich auch
Natürlich, als ich ihn — er nannte sich
Ja selber so — für einen Dienstmann hielt,
Nun aber kommt's mir anders vor.

Kriemhild.

Und wie?

Brunhild.

Ich sah den Wolf wohl so vor einem Bären
Beiseite schleichen, oder auch den Bären
Vor einem Auerstier. Er ist Vasall,
Wenn er auch nicht geschworen hat.

Kriemhild.

Nicht weiter!

Brunhild.

Du willst mir droh'n? Vergiß dich nicht, mein Kind!
Ich bin bei Sinnen! Bleibe du es auch!
Es mußte doch ein Grund vorhanden sein.

Kriemhild.

Es war ein Grund! Und schaudern würdest du,
Wenn du ihn ahntest.

Brunhild.

Schaudern!

Kriemhild.

Schaudern! Ja!
Doch fürchte nichts! Ich liebe dich auch jetzt
Noch viel zu sehr und kann dich nie so hassen,
Um dir den Grund zu nennen. Wäre mir's
Geschehn, ich grübe mir mit eig'nen Händen
In dieser Stunde noch das Grab! Nein, nein!
Nicht ich will das elendeste Geschöpf,
Das auf der ganzen Erde atmet, machen,
Sei stolz und frech, ich bin aus Mitleid stumm!

Brunhild.
Du prahlst, Kriemhild, und ich verachte dich!
Kriemhild.
Das Kebsweib meines Gatten mich verachten!
Brunhild.
Legt sie in Ketten! Bindet sie! Sie ras't!
Kriemhild (zieht den Gürtel hervor.)
Kennst du den Gürtel?
Brunhild.
Wohl! Es ist der meine,
Und da ich ihn in fremden Händen sehe,
So muß er mir bei Nacht gestohlen sein!
Kriemhild.
Gestohlen! Dennoch gab ihn mir kein Dieb!
Brunhild.
Wer sonst?
Kriemhild.
Der Mann, der dich bewältigt hat!
Doch nicht mein Bruder!
Brunhild.
Kriemhild!
Kriemhild.
Diesen hättest
Du Mannweib ja erwürgt und dann vielleicht
Zur Strafe in den Toten dich verliebt:
Mein Gatte gab ihn mir!
Brunhild.
Nein, nein!
Kriemhild.
So ist's!
Nun setz' ihn noch herab! Gestattest du
Mir jetzt, daß ich den Dom vor dir betrete?
(Zu ihren Frauen.)
Folgt mir! Ich muß ihr zeigen, was ich darf!
(Ab in den Dom.)

Siebente Szene.

Brunhild.
Wo sind die Herren von Burgund? — O Frigga!
Hast du's gehört?

Frigga.
Ich hab's gehört und glaub's.
Brunhild.
Du tötest mich! Es wäre so?
Frigga.
Sie sagte
Gewiß zu viel, doch dieses steht mir fest,
Daß du betrogen bist!
Brunhild.
Sie löge nicht?
Frigga.
Der Balmungschwinger war's. Er stand am See,
Als er verlosch.
Brunhild.
So hat er mich verschmäht,
Denn ich war auf der Zinne und er mußte
Mich seh'n. Er war gewiß schon voll von ihr.
Frigga.
Und daß du weißt, um was man dich betrog:
Ich täuschte dich!
Brunhild (ohne auf sie zu hören).
Daher die stolze Ruhe,
Womit er mich betrachtete.
Frigga.
Nicht bloß
Dies schmale Land, dir war die ganze Erde
Zum Eigentum bestimmt, auch sollten dir
Die Sterne reden und sogar dem Tod
Die Herrschaft über dich genommen sein.
Brunhild.
Schweig' mir von dem!
Frigga.
Warum? Du kannst es dir
Zwar nicht zurückerobern, doch du kannst
Dich rächen, Kind!
Brunhild.
Und rächen werd' ich mich!
Verschmäht! Weib, Weib, wenn du in seinen Armen
Auch eine Nacht gelacht hast über mich,
So sollst du viele Jahre dafür weinen,
Ich will, — — Was red' ich! Ich bin schwach, wie sie.
(Stürzt Frigga an die Brust.)

Achte Szene.

(Gunther, Hagen, Dankwart. Rumolt, Gerenot, Giselher und Siegfried kommen)

Hagen.

Was gibt es hier?

Brunhild (richtet sich hoch auf).

Bin ich ein Kebsweib, König?

Gunther.

Ein Kebsweib?

Brunhild.

Deine Schwester nennt mich so!

Hagen (zu Frigga).

Was ging hier vor?

Frigga.

Ihr seid entdeckt! Wir kennen
Den Sieger jetzt und Kriemhild sagt sogar,
Daß er es zweimal war.

Hagen (zu Gunther).

Er hat geschwatzt!

(Er redet heimlich mit ihm.)

Neunte Szene.

Kriemhild (die während dem aus dem Dom getreten ist).

Vergib mir, mein Gemahl! ich tat nicht recht,
Doch wenn du wüßtest, wie sie dich geschmäht —

Gunther (zu Siegfried).

Hast du dich je gerühmt?

Siegfried (legt die Hand auf Kriemhilds Haupt).

Bei ihrem Leben,
Ich tat es nicht.

Hagen.

Das glaub' ihm ohne Eid!
Er sagte nur, was wahr ist.

Siegfried.

Und auch das
Nicht ohne Not!

Hagen.

Ich zweifle nicht daran!
Das Wie ein andermal. Jetzt bringe nur
Die Weiber auseinander, die noch immer

Die Schlangenkämme wieder sträuben können,
Wenn sie zu früh sich in die Augen seh'n.

Siegfried.

Ich ziehe bald von dannen. Kriemhild, komm!

Kriemhild (zu Brunhild).

Wenn du bedenkst, wie schwer du mich gereizt,
So wirst auch du —

Brunhild (wendet sich).

Kriemhild.

Du liebst ja meinen Bruder,
Kannst du das Mittel schelten, das dich ihm
Zu eigen machte?

Brunhild.

Oh!

Hagen.

Hinweg! Hinweg!

Siegfried (indem er Kriemhild abführt).

Hier wurde nicht geschwatzt, ihr werdet seh'n!
(Ab.)

Zehnte Szene.

Hagen.

Nun tretet um mich her und haltet gleich
Das peinliche Gericht!

Gunther.

Wie redest du?

Hagen.

Fehlt's hier am Grund? Dort steht die Königin
Und weint die heißen Tränen, welche ihr
Der Schimpf entpreßt!
(Zu Brunhild.)
Du edles Heldenbild,
Du einz'ges, dem auch ich mich willig beuge:
Der Mann muß sterben, der dir das getan!

Gunther.

Hagen!

Hagen (zu Brunhild).

Der Mann muß sterben, wenn du selbst
Nicht zwischen ihn und deinen Rächer trittst.

Brunhild.

Ich eff' nicht mehr, bis ihr den Spruch vollzieht

Hagen.

Vergib mir, König, daß ich sprach vor dir,
Ich wollte dir nur zeigen, wie es steht,
Doch kannst du dich noch immer frei entscheiden,
Dir blieb die Wahl ja zwischen ihm und ihr.

Giselher.

So wird das Ernst? Um einen kleinen Fehl
Wollt ihr den treu'sten Mann der Erde morden?
Mein König und mein Bruder, sage Nein!

Hagen.

Wollt ihr Bastarde zieh'n an eurem Hof?
Ich zweifle, ob die trotzigen Burgunden
Sie krönen werden! Doch du bist der Herr!

Gerenot.

Der tapf're Siegfried wird sie schon bezwingen,
Sobald sie murren, wenn's uns selbst nicht glückt.

Hagen (zu Gunther).

Du schweigst! Wohlan! Das übrige ist mein!

Giselher.

Ich scheide mich von eurem Blutrat ab!

(Ab.)

Elfte Szene.

Brunhild.

Frigga, mein Leben oder auch das seine!

Frigga.

Das seine, Kind!

Brunhild.

Ich ward nicht bloß verschmäht,
Ich ward verschenkt, ich ward wohl gar verhandelt!

Frigga.

Verhandelt, Kind!

Brunhild.

Ihm selbst zum Weib zu schlecht,
War ich der Pfennig, der ihm eins verschaffte!

Frigga.

Der Pfennig, Kind!

Brunhild.

Das ist noch mehr als Mord,
Und dafür will ich Rache! Rache! Rache!

(Alle ab.)

Vierter Akt.

Worms.

Erste Szene.

(Halle. Gunther mit seinen Recken. Hagen trägt einen Wurfspieß.)

Hagen.

Ein Lindenblatt muß selbst der Blinde treffen;
Ich will mich trauen, eine Haselnuß
Auf fünfzig Schritt mit diesem Spieß zu öffnen.

Giselher.

Was ziehst du solche Künste jetzt hervor?
Wir wissen's lange, daß bei dir nichts rostet.

Hagen.

Er kommt! Nun zeigt mir, daß ihr düster blicken
Und das Gesicht verzieh'n könnt, wenn euch auch
Kein Vater starb.

Zweite Szene

Siegfried (tritt auf).

Ihr Recken, hört ihr nicht
Die Bracken heulen und den jüngsten Jäger
Sein Hifthorn prüfen? Auf! Zu Pferd! Hinaus!

Hagen.

Der Tag wird schön!

Siegfried.

Und ward's euch nicht gesagt,
Daß sich die Bären in die Ställe wagen
Und daß die Adler vor den Türen steh'n,
Wenn man sie morgens öffnet, ob vielleicht
Ein Kind herushüpft?

Volker.

Ja, das kam schon vor.

Siegfried.

Indes wir freiten, ward hier schlecht gejagt!
Kommt, werft den übermüt'gen Feind mit mir
Zurück und zehntet ihn.

Hagen.

Mein Freund, wir müssen
Die Klingen schärfen und die Speere nageln.

Siegfried.

Warum?

Hagen.

Du hast in diesen letzten Tagen
Zu viel gekos't, sonst wüßtest du es längst.

Siegfried.

Ich rüste mich zum Abschied, wie ihr wißt!
Doch sprecht, was gibt's?

Hagen.

Die Dänen und die Sachsen
Sind wieder unterwegs.

Siegfried.

Sind denn die Fürsten
Gestorben, die uns schwuren?

Hagen.

Oh, nicht doch,
Sie stehen an der Spitze.

Siegfried.

Lüdegast
Und Lüdeger, die ich gefangen nahm,
Und ohne Lösegeld entließ?

Gunther.

Sie sagten
Uns gestern wieder ab.

Siegfried.

Und ihren Boten,
In wie viel Stücke habt ihr ihn, zerhauen?
Hat jeder Geier seinen Teil gehabt?

Hagen.

So redest du?

Siegfried.

Wer solchen Schlangen dient,
Der wird, wie sie, zertreten. Höll' und Teufel,
Ich fühle meinen ersten Zorn! Ich glaubte
Schon oft zu hassen, doch ich irrte mich,
Ich liebte dann nur weniger. Ich kann
Nichts hassen, als den Treubruch, den Verrat,
Die Gleißnerei und all' die feigen Laster,

Auf denen er herankriecht, wie die Spinne
Auf ihren hohlen Beinen. Ist es möglich,
Daß tapfre Männer, denn das waren sie,
Sich so beflecken könnten? Liebe Vettern,
Steht nicht so kalt herum und schaut auf mich,
Als ob ich raf'te oder klein und groß
Verwechselte! Uns allen ist bis jetzt
Kein Unglimpf widerfahren. Streicht die Rechnung
Gelassen durch bis auf den letzten Posten,
Nur diese zwei sind schuldig.

Giselher.

Schändlich ist's,
Mir klingt es noch im Ohr, wie sie dich lobten,
Wann war denn dieser Bote da?

Hagen.

Du hast
Ihn gleichfalls nicht geseh'n? Ei nun, er trollte
Sich rasch von dannen, als er fertig war,
Und sah sich nach dem Botenbrot nicht um.

Siegfried.

Oh, pfui, daß ihr ihn für seine Frechheit
Nicht züchtigtet! Ein Rabe hätt' ihm dann
Die Augen ausgehackt und sie verächtlich
Vor seinen Herren wieder ausgespie'n;
Das war die einz'ge Antwort, die uns ziemte.
Hier gilt's ja keine Fehde, keinen Kampf
Nach Recht und Brauch, hier gilt es eine Jagd
Auf böse Tiere! Hagen, lächle nicht!
Mit Henkerbeilen sollten wir uns waffnen,
Anstatt mit uns'ren adeligen Klingen,
Und die sogar erst brauchen, da sie doch
Von Eisen sind und so dem Schwert verwandt,
Wenn zu dem Hundefang kein Strick genügt.

Hagen.

Wohl wahr!

Siegfried.

Du spottest meiner, wie es scheint.
Das faff' ich nicht, du brennst doch sonst so leicht!
Wohl weiß ich's, daß du älter bist, als ich,
Jetzt aber spricht die Jugend nicht aus mir
Und auch nicht der Verdruß, daß ich es war,
Der euch zur Milde riet. Mir däucht, ich stehe
Hier für die ganze Welt, und meine Zunge

Ruft, wie die Glocke zum Gebet, zur Rache
Und zum Gericht, was Menſch mit Menſchen iſt.

Gunther.

So iſt's.

Siegfried (zu Hagen).

Kennſt du den Treubruch? den Verrat?
Schau ihm ins Angeſicht und lächle noch.
Du ſtellſt dich ihm im ehrlich-offnen Streit
Und wirfſt ihn nieder. Aber viel zu ſtolz,
Wenn nicht zu edel, um ihn zu vernichten,
Gibſt du ihn wieder frei und reichſt ihm ſelbſt
Die Waffen dar, die er an dich verlor.
Er ſtößt ſie nicht zurück und knirſcht dich an,
Er dankt es dir, er rühmt und preiſ't dich gar
Und ſchwört ſich dir zum Mann mit tauſend Eiden:
Doch wenn du, all den Honig noch im Ohr,
Dich nun aufs Lager müde niederſtreckſt
Und nackt und wehrlos daliegſt, wie ein Kind,
So ſchleicht er ſich heran und mordet dich,
Und ſpuckt vielleicht auf dich, indem du ſtirbſt.

Gunther (zu Hagen).

Was ſagſt du dazu?

Hagen (zu Gunther).

Dieſer edle Zorn
Macht mich ſo mutig, unſern Freund zu fragen,
Ob er uns abermals begleiten will.

Siegfried.

Ich zieh' allein mit meinen Nibelungen,
Denn ich bin ſchuld daran, daß dieſe Arbeit
Noch einmal kommt! So gern ich meiner Mutter
Mein Weib auch zeigte, um zum erſtenmal
Ein volles Lob von ihr davon zu tragen:
Es darf nicht ſein, ſo lange dieſe Heuchler
Noch Öfen haben, um ſich Brot zu backen,
Und Brunnen, um zu trinken! Gleich beſtell' ich
Die Reiſe ab, und dies gelob' ich euch:
Ich bringe ſie lebendig und ſie ſollen
Fortan vor meiner Burg in Ketten liegen
Und bellen, wenn ich komme oder geh',
Da ſie nun einmal Hundeſeelen ſind!

(Eilt ab.)

Dritte Szene.

Hagen.

Er rennt in seiner Wut gewiß zu ihr
Und wenn er fertig ist, so folg' ich nach.

Gunther.

Ich will nicht weiter geh'n.

Hagen.

Wie meinst du, König?

Gunther.

Laß neue Boten kommen, die uns melden,
Daß alles wieder ruhig ist.

Hagen.

Das wird
Sogleich geschehn, wenn ich bei Kriemhild war
Und das Geheimnis habe.

Gunther.

Hast du denn
Metall'ne Eingeweide, daß du dich
Nicht auch erschüttert fühlst?

Hagen.

Sprich deutlich, Herr,
Das kann ich nicht versteh'n.

Gunther.

Er soll nicht sterben.

Hagen.

Er lebt, so lange du's befiehlst! Und ständ' ich
Im Wald schon hinter ihm, den Speer gezückt,
Du winkst, und statt des Frevlers stürzt ein Tier!

Gunther.

Er ist kein Frevler! Konnte er dafür,
Daß er den Gürtel mitgenommen hatte,
Und daß Kriemhild ihn fand? Er ist ihm ja
Entfallen, wie ein Pfeil, der sitzen blieb,
Weil man's vergaß, sich nach dem Kampf zu schütteln,
Und den man selbst am Klirren erst bemerkt.
Sprich selbst, sprecht alle: Konnte er dafür?

Hagen.

Nein! Nein! Wer sagt's? Auch dafür kann' er nichts,
Daß ihm der Witz gebrach, sich auszureden,
Er ward gewiß schon beim Versuche rot.

Gunther.
Nun denn! Was bleibt?

Hagen.
Der Schwur der Königin!

Giselher.
Sie töt' ihn selber, wenn sie Blut verlangt.

Hagen.
Wir streiten wie die Kinder. Darf man denn
Nicht Waffen sammeln, wenn man auch nicht weiß,
Ob man sie jemals brauchen wird? Man forscht
Ein Land doch aus mit allen seinen Päßen,
Warum nicht einen Helden? Ich versuche
Mein Glück jetzt bei Kriemhild, und wär's auch nur
Damit die schönste List, die wir erdachten,
Doch nicht umsonst ersonnen sei! Sie wird
Mir nichts verraten, wenn er selbst ihr nichts
Vertraut hat und es steht ja ganz bei euch,
Ob ihr das nützen wollt, was ich erfahre;
Ihr könnt ja wirklich tun, wenn's euch gefällt,
Was ich nur heucheln will, und ihm im Krieg
Die Stelle decken, wo er sterblich ist,
Doch immer müßt ihr wissen, wo sie sitzt.
(Ab.)

Vierte Szene.

Giselher (zu Gunther).
Du bist von selbst zu Edelmut und Treue
Zurückgekehrt, sonst sagt' ich: dieses Spiel
War keines Königs würdig!

Volker.
Deinen Zorn
Begreift man leicht, du wurdest selbst getäuscht.

Giselher.
Nicht darum. Doch ich will mit dir nicht streiten,
Es steht ja alles wieder gut.

Volker.
Wie das?

Giselher.
Wie das?

Volker.
Ich hörte, daß die Königin

In Trauerkleidern geht und Trank und Speise
Verschmäht, sogar das Wasser.

Gunther.

Leider! Ja.

Volker.

Wie steht's denn gut? Was Hagen sprach, ist wahr.
Sie scheint nicht angetan, um vor dem Hauch
Der Zeit, wie and're, wieder hinzuschmelzen,
Und darum bleibt's dabei: Er oder Sie!
Zwar hast du kannst er ist nicht schuld daran,
Daß dieser Gürtel sich, wie eine Schlange,
Ihm anhing, nein, es ist ein bloßes Unglück,
Allein dies Unglück tötet, und du recht,
Nur noch entscheiden, wen es töten soll.

Giselher.

So sterbe, was nicht leben will!

Gunther.

Die Wahl
Ist fürchterlich.

Volker.

Ich warnte dich vorher,
Die Straße zu betreten, aber jetzt
Ist dies das Ziel.

Dankwart.

Und muß denn nicht ein jeder,
Nach uns'rem Recht, auch für sein Unglück steh'n?
Wer seinen besten Freund bei Nacht durchrennt,
Weil er die Lanze unvorsichtig trug,
Der kauft sich nicht mit seinen Tränen los,
So heiß und rasch sie ihm entströmen mögen,
Es gilt sein Blut.

Gunther.

Ich geh' einmal zu ihr.

(Ab.)

Fünfte Szene.

Volker.

Dort kommt Kriemhild mit Hagen. Ganz verstört,
Wie er sich's dachte. Geh'n wir auch!

(Alle ab.)

Sechste Szene.

(Hagen und Kriemhild treten auf.)

Hagen.

So früh
Schon in der Halle?

Kriemhild.

Ohm, ich halt' es drinnen
Nicht länger aus.

Hagen.

Wenn ich nicht irrte, ging
Dein Gatte eben von dir. Ganz erhitzt,
Als ob er zornig wäre. Ist der Friede
Noch zwischen euch nicht wieder hergestellt?
Will er vielleicht sein Mannesrecht mißbrauchen?
Sag's mir, so rede ich mit ihm.

Kriemhild.

O nein!
Wenn mich nichts and're an den bösen Tag
Mehr mahnte, wär' er schon ein Traum für mich
Mein Gatte hat mir jedes Wort erspart!

Hagen.

Mich freut's, daß er so mild ist.

Kriemhild.

Lieber hätt' ich's,
Wenn er mich schölte, doch er mag wohl wissen,
Daß ich es selber tu'!

Hagen.

Nur nicht zu hart!

Kriemhild.

Ich weiß, wie schwer ich sie gekränkt, und werde
Mir's nie vergeben, ja ich möchte eher,
Daß ich's erlitten hätte als getan.

Hagen.

Und treibt dich das so früh aus deiner Kammer?

Kriemhild.

Das? Nein! Das triebe eher mich hinein!
Mich quält die Angst um ihn.

Hagen.

Die Angst um ihn?

Kriemhild.

Es gibt ja wieder Streit.

Hagen.

Ja, das ist wahr.

Kriemhild.

Die falschen Buben

Hagen.

Sei nicht gleich so bös,
Daß du im Packen unterbrochen wirst!
Fahr' ruhig fort und laß dich gar nicht stören,
Du legst nachher den Panzer oben auf.
Was schwatz' ich da! Er trägt nicht einmal einen
Und hat's ja auch nicht nötig.

Kriemhild.

Glaubst du das?

Hagen.

Fast möcht' ich lachen. Wenn ein and'res Weib
So greinte, spräch' ich: Kind, von tausend Pfeilen
Kommt einer nur auf ihn, und der zerbricht!
Doch deiner muß ich spotten und dir raten:
Fang' eine Grille ein, die klüger singt.

Kriemhild.

Du sprichst von Pfeilen! Pfeile eben sind's,
Die ich so fürchte. Eines Pfeiles Spitze
Braucht höchstens meines Daumennagels Raum,
Um einzudringen, und er tötet auch.

Hagen.

Besonders, wenn man ihn vergiftet hat,
Und diese Wilden, die den Damm durchstachen,
Wohinter wir uns alle angebaut,
Und den wir selbst im Krieg noch heilig halten,
Sind wohl imstande, dies, wie das, zu tun.

Kriemhild.

Du siehst!

Hagen.

Was geht das deinen Siegfried an?
Er ist ja fest. Und wenn es Pfeile gäbe,
Die sich'rer, wie die Sonnenstrahlen träfen,
Er schüttelte sie ab, wie wir den Schnee!
Das weiß er auch, und dies Gefühl verläßt
Ihn keinen Augenblick im Kampf. Er wagt,
Was uns, die wir doch auch nicht unter Espen
Geboren wurden, fast zum Zittern bringt.
Wenn er's bemerkt, so lacht er und wir lachen

Von Herzen mit. Das Eisen kann ja ruhig
Ins Feuer gehn: es kommt als Stahl heraus.

Kriemhild.

Mich schaudert!

Hagen.

Kind, du bist zu kurz vermählt,
Sonst freut' ich mich, daß du so schreckhaft bist.

Kriemhild.

Hast du's vergessen, oder weißt du nicht,
Was doch in Liedern schon gesungen wird,
Daß er an einem Fleck verwundbar ist?

Hagen.

Das hatt' ich ganz vergessen, es ist wahr,
Allein ich weiß, er sprach uns selbst davon,
Es war von irgendeinem Blatt die Rede,
Doch frag' ich mich umsonst, in welchem Sinn.

Kriemhild.

Von einem Lindenblatt.

Hagen.

Jawohl! Doch sprich:
Wie hat ein Lindenblatt ihm schaden können?
Das ist ein Rätsel, wie kein zweites mehr.

Kriemhild.

Ein rascher Windstoß warf's auf ihn herab,
Als er sich salbte mit dem Blut des Drachen,
Und wo es sitzen blieb, da ist er schwach.

Hagen.

So fiel es hinten, weil er's nicht bemerkte! —
Was tut's! Du siehst, daß deine nächsten Vettern,
Ja, deine Brüder, die ihn schützen würden,
Wenn nur ein Schatten von Gefahr ihn streifte,
Den Fleck nicht kennen, wo er sterblich ist!
Was fürchtest du? Du marterst dich um nichts.

Kriemhild.

Ich fürchte die Walkyrien! Man sagt,
Daß sie sich stets die besten Helden wählen,
Und zielen die, so trifft ein blinder Schütz.

Hagen.

Da wär' ihm denn ein treuer Knappe nötig,
Der ihm den Rücken deckte. Meinst du nicht?

Kriemhild.

Ich würde besser schlafen.

Hagen.

Nun, Kriemhild!
Wenn er — Du weißt, er war schon nah daran —
Aus schwankem Nachen in den tiefen Rhein
Hinunterstürzte und die Rüstung ihn
Herniederzöge zu den gier'gen Fischen,
So würde ich ihn retten oder selbst
Zugrunde geh'n.

Kriemhild.

So edel denkst du, Ohm?

Hagen.

So denk' ich! Ja! — Und wenn der rote Hahn
Bei dunkler Nacht auf seine Burg sich setzte,
Und er, schon vor'm Erwachen halb erstickt,
Den Weg nicht fände, der ins Freie führt,
Ich trüge ihn heraus auf meinen Armen,
Und glückt' es nicht, so würden zwei verkohlt.

Kriemhild (will ihn umarmen).

Dich muß ich —

Hagen (wehrt ab).

Laß. Doch schwör' ich's, daß ich's täte.
Nur setze ich hinzu: seit kurzem erst!

Kriemhild.

Er ist seit kurzem erst dein Blutsverwandter!
Und hab' ich dich verstanden? Wolltest du,
Du selbst? —

Hagen.

So meint' ich's! Ja! Er kämpft für mich
Und tritt das kleinste von den tausend Wundern
Mir ab, die er vollbringt, sobald er zieht,
Ich aber schirme ihn!

Kriemhild.

Das hätt' ich nie
Von dir gehofft!

Hagen.

Nur mußt du mir den Fleck
Bezeichnen, daß ich's kann.

Kriemhild.

Ja, das ist wahr!
Hier! In der Mitte zwischen beiden Schultern!

Hagen.

In Scheibenhöhe!

Kriemhild.

Ohm, Ihr werdet doch
An ihm nicht rächen, was nur ich verbrach?

Hagen.

Was träumst du da!

Kriemhild.

Es war die Eifersucht,
Die mich verblendete, sonst hätt' ihr Prahlen
Mich nicht so aufgebracht!

Hagen.

Die Eifersucht!

Kriemhild.

Ich schäme mich! Doch wenn's auch in der Nacht
Bei Schlägen blieb, und glauben will ich's ja,
Selbst seine Schläge gönnte ich ihr nicht!

Hagen.

Nun, nun, sie wird's vergessen.

Kriemhild.

Ist es wahr,
Daß sie nicht ißt und trinkt?

Hagen.

Sie fastet immer
Um diese Zeit. Es ist die Nornenwoche,
Die man in Island noch heilig hält.

Kriemhild.

Es sind drei Tage schon!

Hagen.

Was kümmert's uns?
Nichts mehr. Man kommt.

Kriemhild.

Und? —

Hagen.

Scheint es dir nicht gut,
Ihm aufs Gewand ein feines Kreuz zu sticken?
Das Ganze ist zwar töricht, und er würde
Dich arg verhöhnen, wenn du's ihm erzähltest,
Doch da ich nun einmal sein Wächter bin,
So möcht' ich nichts versäh'n.

Kriemhild.

Ich werd' es tun!

(Schreitet Ute und dem Kaplan entgegen.)

Siebente Szene.

Hagen (ihr nach).

Nun ist dein Held nur noch ein Wild für mich!
Ja, hätt' er Strich gehalten, wär' er sicher,
Doch wußt' ich wohl, es werde nicht geschehn.
Wenn man durchsichtig ist, wie ein Insekt,
Das rot und grün erscheint, wie seine Speise,
So muß man sich vor Heimlichkeiten hüten,
Denn schon das Eingeweide schwatzt sie aus!

(Ab.)

Achte Szene.

(Ute und der Kaplan treten auf.)

Kaplan.

Es gibt dafür kein Bild auf dieser Welt!
Ihr wollt vergleichen und Ihr wollt begreifen,
Doch hier gebricht's am Zeichen, wie am Maß.
Werft Euch vor Gott darnieder im Gebet,
Und wenn Ihr in Zerknirschung und in Demut
Euch selbst verliert, so werdet Ihr vielleicht,
Und wär's nur für so lange, als der Blitz
Auf Erden weilt, zum Himmel aufgezückt.

Ute.

Kann das geschehn?

Kaplan.

Der heil'ge Stephanus
Sah, als das grimmentbrannte Volk der Juden
Ihn steinigte, des Paradieses Tore
Schon offen stehn und jubelte und sang.
Sie warfen ihm den armen Leib zusammen,
Ihm aber war's, als rissen all die Mörder,
Die ihn in blinder Wut zu treffen dachten,
Nur Löcher in sein abgeworf'nes Kleid.

Ute (zu Kriemhild, die sich hinzugesellt hat).

Merk' auf, Kriemhild!

Kriemhild.

Ich tu's.

Kaplan.

Das war die Kraft
Des Glaubens! Lernt nun auch den Fluch
Des Zweifels kennen! Petrus, der das Schwert

Der Kirche trägt und ihre Schlüssel führt,
Erzog sich einen Jünger, welchen er
Vor allen liebte. Dieser stand einmal
Auf einem Felsen, den das wilde Meer
Umbrauste und bespülte. Da gedacht' er
Der Zuversicht, mit der sein Herr und Meister
Auf uns'res Heilands ersten Wink das Schiff
Verließ und festen Schritts die See betrat,
Die ihn bedrohte mit dem sich'ren Tod.
Ein Schwindel faßte ihn bei dem Gedanken
An diese Probe und das Wunder schien
Ihm so unmöglich, daß er eine Zacke
Des Felsens packte, um nur nicht zu fallen,
Und ausrief: Alles, alles, nur nicht dies!
Da blies der Herr, und plötzlich schmolz der Stein
Zu seinen Füßen ein, er sank und sank
Und schien verloren, und vor Furcht und Grauen
Sprang er hinunter in die off'ne Flut.
Doch diese hatte, von demselben Hauch
Des Ew'gen still getroffen, sich verfestigt,
Sie trug ihn, wie die Erde mich und Euch,
Und reuig sprach er: Herr, das Reich ist Dein!

Ute.

In Ewigkeit!

Kriemhild.

So bete, frommer Vater,
Daß Er, der Stein und Wasser so verwandelt,
Auch meinen Siegfried schützt. Für jedes Jahr,
Das mir beschieden wird an seiner Seite,
Erbau' ich einem Heil'gen den Altar. (Ab.)

Kaplan.

Du staunst das Wunder an. Laß dir noch sagen,
Wie ich zu meiner Priesterkutte kam.
Ich bin vom Stamm der Angeln, und als Heide
Geboren unter einem Volk von Heiden.
Wild wuchs ich auf und ward mit fünfzehn Jahren
Schon mit dem Schwert umgürtet. Da erschien
Der erste Bote Gottes unter uns.
Er ward verhöhnt, verspottet und zuletzt
Getötet. Königin, ich stand dabei
Und gab ihm, von den andern angetrieben,
Mit dieser Hand, die ich seitdem nicht brauche,
Obgleich der Arm nicht lahm ist, wie Ihr glaubt,

Den letzten Schlag. Da hört' ich sein Gebet.
Er betete für mich und mit dem Amen
Verhaucht' er seinen Geist. Das wandte mir
Das Herz im Busen um. Ich warf mein Schwert
Zu Boden, hüllte mich in sein Gewand
Und zog hinaus und predigte das Kreuz.

Ute.

Dort kommt mein Sohn! Oh, daß es dir gelänge,
Den Frieden, welcher ganz von hier entwich,
Zurückzuführen!

(Beide ab.)

Neunte Szene.

(Gunther tritt mit Hagen und den andern auf.)

Gunther.

Wie ich euch gesagt,
Sie rechnet auf die Tat, wie wir auf Äpfel,
Wenn's Herbst geworden ist. Die Alte hat,
Um sie zu reizen, hundert Weizenkörner
In ihrer Kammer still herumgestreut:
Sie liegen unberührt.

Giselher.

Wie ist es möglich,
Daß sie so Leben gegen Leben setzt?

Hagen.

So möcht' ich selber fragen.

Gunther.

Und dabei
Kein Treiben und kein Drängen, wie's bei Dingen,
Die doch an Ort und Zeit und Menschenwillen
Gebunden sind, natürlich ist, kein Fragen,
Kein Wechsel in den Zügen, nur Verwund'rung,
Daß man den Mund noch öffnet und nicht meldet:
Es ist vollbracht!

Hagen.

So sage ich dir eins:
Sie liegt in seinem Bann, und dieser Haß
Hat seinen Grund in Liebe!

Gunther.

Meinst du's auch?

Hagen.

Doch ist's nicht Liebe, wie sie Mann und Weib
Zusammenknüpft.

Gunther.

Was denn?

Hagen.

Ein Zauber ist's,
Durch den sich ihr Geschlecht erhalten will,
Und der die letzte Riesin ohne Lust,
Wie ohne Wahl, zum letzten Riesen treibt.

Gunther.

Was ändert das?

Hagen.

Den lös't man durch den Tod!
Ihr Blut gefriert, wenn sein's erstarrt, und er
War dazu da, den Lindwurm zu erschlagen
Und dann den Weg zu geh'n, den dieser ging.

(Man hört Tumult.)

Gunther.

Was ist denn das?

Hagen.

Das sind die falschen Boten,
Die Dankwart hetzt. Er macht es gut, nicht wahr?
Auch der wird's hören, der gerade küßt!

Zehnte Szene.

(Siegfried kommt; als Hagen ihn bemerkt:)

Hagen.

Bei Höll' und Teufel: Nein! und zehnmal: Nein!
Es wäre Schmach für uns, und Siegfried denkt
Gewiß, wie ich. Da kommt er eben her.
Nun sprich, du magst entscheiden!

(Als Dankwart auftritt.)

Freilich ändert
Dein Wort nichts mehr, die Antwort ist gegeben.

(Zu Dankwart.)

Du hast die Peitsche sicher nicht geschont?

(Zu Siegfried.)

Doch setze immerhin dein Siegel bei!

Siegfried.

Was gibt's?

Hagen.
Die Hunde bitten jetzt aufs neue
Um Frieden, doch ich ließ die lump'gen Boten
Vom Hof herunter hetzen, ehe sie
Noch ausgesprochen hatten.

Siegfried.
Das war recht!

Hagen.
Der König schilt mich zwar, er meint, man könne
Nicht wissen, was geschehn —

Siegfried.
Nicht wissen! Ha! —
Ich weiß es, ich! Packt einen Wolf von hinten,
So gibt er Ruh' von vorn!

Hagen.
Das wird es sein!

Siegfried.
Was sonst! Es wimmelt ja in ihrem Rücken
Von wilden Stämmen. Nun, die säen nicht
Und wollen dennoch ernten.

Hagen.
Seht ihr's nun?

Siegfried.
Nur werdet ihr den Wolf nicht schonen wollen,
Weil er nicht g'rade Zeit hat sich zu wehren —

Hagen.
Gewiß nicht.

Siegfried.
Stehen wir den Füchsen bei
Und treiben ihn ins letzte Loch hinein,
In ihren Magen, mein' ich!

Hagen.
Tun wir das,
Doch scheint's nicht nötig, daß wir uns erhitzen,
D'rum rat' ich heut zur Jagd.

Giselher.
Ich zieh' nicht mit

Gerenot.
Ich wahrlich auch nicht.

Siegfried.
Seid ihr jung und keck,
Und wollt von einer Jagd zu Hause bleiben?

Mich hätt' man binden müssen und ich hätte
Den Strick noch abgenagt. O Jägerluſt!
Ja, wenn man ſingen könnte!

Hagen.

Iſt's dir recht?

Siegfried.

Recht? Freund, ich bin ſo voll von Wut und Groll,
Daß ich mit einem jeden zanken möchte,
D'rum muß ich Blut ſeh'n.

Hagen.

Mußt du? Nun, ich auch?

Elfte Szene.

(Kriemhild kommt.)

Kriemhild.

Ihr geht zur Jagd?

Siegfried.

Jawohl! Beſtell' dir gleich
Den Braten!

Kriemhild.

Teurer Siegfried, bleib daheim.

Siegfried.

Mein Kind, eins kannſt du nicht zu früh erfahren,
Man bittet einen Mann nicht: bleib daheim!
Man bittet: nimm mich mit!

Kriemhild.

So nimm mich mit!

Hagen.

Das wird nicht geh'n!

Siegfried.

Warum nicht? Wenn ſie's wagt?
Es wird ja wohl das erſtemal nicht ſein!
Den Falken her! Ihr, was da fliegt, und uns,
Was hüpft und ſpringt. Das gibt die beſte Luſt.

Hagen.

Die eine ſitzt voll Scham in ihrer Kammer,
Die and're zöge in den Wald hinaus?
Es wär' wie Hohn!

Siegfried.

Das hab' ich nicht bedacht.
Ja wohl, es kann nicht ſein.

Kriemhild.

So wechsle nur
Das Kleid!

Siegfried.

Noch einmal? Jeden deiner Wünsche
Erfüll' ich, keine Grille.

Kriemhild.

Du bist herb.

Siegfried.

Laß mich hinaus! Die Luft nimmt alles weg,
Und morgen abend bitte ich dir ab!

Hagen.

So kommt!

Siegfried.

Ja wohl. Nur noch den Abschiedskuß.

(Er umarmt Kriemhild.)

Du sträubst dich nicht? Du sagst nicht: morgen abend!
Wie ich? Das nenn' ich edel.

Kriemhild.

Kehr' zurück!

Siegfried.

Ein wunderlicher Wunsch! Was hast du nur?
Ich zieh' hinaus mit lauter guten Freunden,
Und wenn die Berge nicht zusammen brechen
Und uns bedecken, kann uns nichts geschehn!

Kriemhild

O weh! Gerade das hat mir geträumt.

Siegfried.

Mein Kind, sie stehen fest.

Kriemhild (umschließt ihn nochmals).

Kehr' nur zurück!

(Die Recken ab.)

Zwölfte Szene.

Kriemhild.

Siegfried!

Siegfried (wird noch einmal sichtbar).

Was ist?

Kriemhild.

Wenn du nicht zürnen wolltest —

Hagen (folgt Siegfried rasch).
Nun, hast du deine Spindel schon?

Siegfried (zu Kriemhild).
Du hörst,
Daß sich die Hunde nicht mehr halten lassen,
Was soll ich?

Hagen.
Warte doch auf deinen Flachs!
Du sollst im Mondschein mit den Druden spinnen.

Kriemhild.
Geht! Geht! Ich wollte dich nur noch mal seh'n!
(Hagen und Siegfried ab.)

Dreizehnte Szene.

Kriemhild.
Ich finde nicht den Mut, es ihm zu sagen,
Und rief' ich ihn noch zehnmal wieder um.
Wie kann man tun, was man sogleich bereut!

Vierzehnte Szene.

(Gerenot und Giselher treten auf.)

Kriemhild.
Ihr noch nicht fort? Die schickt mir Gott hierher!
Ihr lieben Brüder, laßt euch herzlich bitten,
Gewährt mir einen Wunsch, und wenn er euch
Auch töricht scheint. Begleitet meinen Herrn
Auf Schritt und Tritt und bleibt ihm stets im Rücken.

Gerenot.
Wir geh'n nicht mit, wir haben keine Lust.

Kriemhild.
Ihr keine Lust!

Giselher.
Wie sprichst du? Keine Zeit!
Es gibt so viel für diesen Zug zu ordnen.

Kriemhild.
Und eure Jugend ward damit betraut?
Wenn ich euch teuer bin, wenn ihr es nicht
Vergessen habt, daß eine Milch uns nährte,
So reitet nach.

Giſelher.
Sie ſind ja längſt im Wald.
Gerenot.
Und einer deiner Brüder iſt ja mit.
Kriemhild.
Ich bitte euch!
Giſelher.
Wir müſſen Waffen muſtern,
Du wirſt es ſeh'n.
(Will gehen.)
Kriemhild.
So ſagt mir nur noch eins:
Iſt Hagen Siegfrieds Freund?
Gerenot.
Warum denn nicht?
Kriemhild.
Hat er ihn je gelobt?
Giſelher.
Er lobt ja ſchon,
Wenn er nicht tadelt, und ich hörte nie,
Daß er ihn tadelte.
(Beide ab.)
Kriemhild.
Dies ängſtigt mich
Noch mehr, als alles andre. Die nicht mit!

Fünfzehnte Szene.

(Frigga tritt auf.)

Kriemhild.
Du, Alte? Suchſt du mich?
Frigga.
Ich ſuche niemand.
Kriemhild.
So willſt du etwas für die Königin?
Frigga.
Auch nicht. Die braucht nichts.
Kriemhild.
Nichts und immer nichts!
Kann ſie denn nicht verzeih'n?
Frigga.
Ich weiß es nicht!

Sie hatte keinen Anlaß, es zu zeigen,
Sie wurde nie gekränkt! Ich hörte Hörner,
Gibt's heute Jagd?

Kriemhild.

Hast du sie wohl bestellt?

Frigga.

Ich! — Nein!

(Ab.)

Sechzehnte Szene.

Kriemhild.

Oh, hätte ich's ihm doch gesagt!
Du teurer Mann, du hast kein Weib gekannt,
Jetzt seh' ich's wohl! Sonst hätt'st du nimmermehr
Dem zitternden Geschöpf, das sich aus Furcht
Verrät, ein solch' Geheimnis anvertraut!
Noch höre ich den Scherz, mit welchem du's
Mir in die Ohren flüstertest, als ich
Den Drachen pries! Ich ließ dich schwören,
Es keinem Menschen weiter zu entdecken,
Und jetzt — ihr Vögel, die ihr mich umkreis't,
Ihr weißen Tauben, die ihr mich begleitet,
Erbarmt euch meiner, warnt ihn, eilt ihm nach!

(Ab.)

Fünfter Akt.

Oden-Wald.

Erste Szene.

(Hagen, Gunther, Volker, Dankwart und Knechte treten auf.)

Hagen.

Dies ist der Ort. Den Brunnen hört ihr rauschen,
Die Büsche decken ihn. Und steh' ich hier,
So spieß' ich jeden, der sich bückt und trinkt,
An das Gemäuer.

Gunther.

Noch befahl ich's nicht.

Hagen.

Du wirst es tun, wenn du dich recht bedenkst,
Es gibt kein and'res Mittel und es kommt
Kein zweiter Tag, wie dieser. Darum sprich
Und wenn du lieber willst, so schweig!

(Zu den Knechten.)

Holla!
Hier ist die Rast!

(Die Knechte ordnen ein Mahl.)

Gunther.

Du warst ihm immer gram.

Hagen.

Nicht leugnen will ich's, daß ich meinen Arm
Mit Freuden leihe und mit einem jeden
Erst kämpfen würde, der sich zwischen mich
Und ihn zu drängen suchte, doch ich halte
Die Tat darum nicht minder für gerecht.

Gunther.

Und dennoch rieten meine Brüder ab
Und wandten uns den Rücken.

Hagen.

Hatten sie
Zugleich den Mut, zu warnen und zu hindern?
Sie fühlen's wohl, daß wir im Rechte sind,
Und schaudern nur, wie's ihrer Jugend ziemt,
Vor Blut, das nicht im off'nen Kampfe fließt.

Gunther.

Das ist's!

Hagen.

Er hat den Tod ja abgekauft
Und so den Mord geadelt.

(Zu den Knechten.)

Stoßt ins Horn,
Daß man sich sammelt, denn wir müssen ja
Erst essen.

(Es wird geblasen.)

Nimm die Dinge, wie sie steh'n,
Und laß mich machen. Fühlst du selbst dich nicht
Gekränkt und willst vergeben, was geschehen,
So tu's, nur wehre deinem Diener nicht,
Dein Heldenweib zu rächen und zu retten!
Sie wird den Eid nicht brechen, den sie schwur,

Wenn ihre stille Zuversicht auf uns
Sie täuscht, daß wir ihn lösen werden,
Und alle Lust des Lebens, die sich wieder
In ihren jungen Adern regen mag,
Sobald die Todesstunde sie umschattet,
Wird sich nur noch in einem Fluch entladen,
In einem letzten Fluche über dich!

Gunther.

Es ist noch Zeit!

Zweite Szene.

(Siegfried tritt auf mit Rumolt und mit Knechten.)

Siegfried.

Da bin ich! Nun, ihr Jäger,
Wo sind die Taten? Meine würden mir
Auf einem Wagen folgen, doch er ist
Zerbrochen!

Hagen.

Nur den Löwen jag' ich heut',
Allein, ich traf ihn nicht.

Siegfried.

Das glaub' ich wohl,
Ich hab' ihn selbst erlegt! — Da wird gedeckt:
Ein Tusch für den, der das geordnet hat,
Jetzt spürt man, daß man's braucht. Verfluchte Raben,
Auch hier? Laßt blasen, daß die Hörner springen!
Mit jeglichem Getiere warf ich schon
Nach diesem Schwarm, zuletzt mit einem Fuchs,
Allein sie weichen nicht und dennoch ist
Mir nichts im frischen Grün so widerwärtig,
Als solch ein Schwarz, das an den Teufel mahnt.
Daß sich die Tauben nie so um mich sammeln!
Hier bleiben wir wohl auch die Nacht?

Gunther.

Wir dachten —

Siegfried.

Ei wohl, der Platz ist gut gewählt. Dort klafft
Ein hohler Baum! Den nehm' ich gleich für mich!
Denn so bin ich's von Jugend auf gewohnt
Und beff're kenn' ich nicht, als eine Nacht,
Den Kopf ins mürbe Glimmholz eingewühlt,

So zwischen Schlaf und Wachen zu verdämmern,
Und an den Vögeln, wie sie ganz allmählich,
Der eine nach dem andern, munter werden,
Die Stunden abzuzählen. Tick, Tick, Tick!
Nun ist es zwei. Tuck, Tuck! Man muß sich recken.
Kiwitt, Kiwitt! Die Sonne blinzelt schon,
Gleich öffnet sie die Augen. Kikriki!
Springt auf, wenn ihr nicht niesen wollt.

Volker.

Ja wohl!
Es ist, als ob die Zeit sie selber weckte,
Indem sie sich im Dunkeln weiter fühlt,
Um ihr den Takt zu ihrem Gang zu schlagen.
Denn in gemess'nen Pausen, wie der Sand
Dem Glas entrinnt, und wie der lange Schatten
Des Sonnenweisers fortkriecht, folgen sich
Der Auerhahn, die Amsel und die Drossel
Und keiner stört den andern, wie bei Tage,
Und lockt ihn einzufallen, eh' er darf.
Ich hab' es oft bemerkt.

Siegfried.

Nicht wahr? — Du bist
Nicht fröhlich, Schwäher.

Gunther.

Doch, ich bin's!

Siegfried.

O nein!
Ich sah schon Leute auf die Hochzeit geh'n
Und hinter Särgen schreiten, und ich kann
Die Mienen unterscheiden. Macht's, wie ich,
Und tut, als hätten wir uns nie gekannt,
Und uns zum erstenmal, der eine so,,
Der and're so versch'n, im Wald getroffen.
Da schüttet man zusammen, was man hat,
Und teilt mit Freuden mit, um zu empfangen.
Wohlan, ich bringe Fleisch von allen Sorten,
So gebt mir denn für einen Auerstier,
Fünf Eber, dreißig oder vierzig Hirsche
Und so viel Hühner, als ihr sammeln mögt,
Des Löwen und der Bären nicht zu denken,
Nur einen einz'gen Becher kühlen Wein's.

Dankwart.

O weh!

Siegfried.

Was gibt's?

Hagen.

Das Trinken ist vergessen.

Siegfried.

Ich glaub's. Das kann dem Jäger wohl begegnen,
Der statt der Zunge eine Feuerkohle
Im Munde trägt, wenn's Feierabend ist.
Ich soll nur selber suchen, wie ein Hund,
Obwohl mir seine Nase leider mangelt,
Es sei darum, ich störe keinen Spaß.

(Er sucht.)

Hier nicht! Auch dort nicht! Nun, wo steckt das Faß?
Ich bitt' dich, Spielmann, rette mich, sonst werd' ich
Euch aus dem lautesten der stillste Mann.

Hagen.

Das könnte kommen, denn — es fehlt am Wein.

Siegfried.

Zum Teufel eure Jagden, wenn ich nicht
Als Jäger auch gehalten werden soll!
Wer hatte denn für das Getränk zu sorgen?

Hagen.

Ich! — Doch ich wußte nicht, wohin es ging,
Und schickt' es in den Spessart, wo's vermutlich
An Kehlen mangelt.

Siegfried.

Danke dir, wer mag!
Gibt's hier denn auch kein Wasser? Soll man sich
Am Tau des Abends letzen und die Tropfen
Der Blätter lecken?

Hagen.

Halt nur erst den Mund,
So wird das Ohr dich trösten!

Siegfried (horcht).

Ja, es rauscht!
Willkommen, Strahl! Ich liebe dich zwar mehr,
Wenn du, anstatt so kurz vom Stein heraus
Zu quellen und mir in den Mund zu springen,
Den krausen Umweg durch die Rebe nimmst,
Denn du bringst vieles mit von deiner Reise,

Was uns den Kopf mit munt'rer Torheit füllt,
Doch sei auch so gepriesen.

(Er geht auf den Brunnen zu.)

Aber nein,
Erst will ich büßen, und ihr sollt's bezeugen,
Daß ich's getan. Ich bin der Durstigste
Von allen und ich will als letzter trinken,
Weil ich ein wenig hart mit Kriemhild war.

Hagen.

So fang' ich an.

(Er geht zum Brunnen.)

Siegfried (zu Gunther).

Erheit're dein Gesicht,
Ich hab' ein Mittel, Brunhild zu versöhnen,
Du hast es nicht mehr weit zum ersten Kuß,
Und ich will mich enthalten, wie du selbst.

Hagen (kommt wieder und entwaffnet sich).

Man muß sich bücken, und das geht nicht so.

(Wieder ab.)

Siegfried.

Kriemhild will sie vor allem deinem Volk,
Bevor wir ziehen, um Verzeihung bitten,
Das hat sie frei gelobt, nur will sie gleich
Mit dem Erröten fort.

Hagen (kommt wieder).

So kalt, wie Eis.

Siegfried.

Wer folgt?

Volker.

Wir essen erst.

Siegfried.

Wohlan!

(Er geht auf den Brunnen zu, kehrt aber wieder um.)

Ja so!

(Er entwaffnet sich und geht.)

Dankwart (trägt die Waffen fort).

Hagen

(der seine Waffen wieder aufgenommen und Gunther fortwährend den Rücken zugewendet hat, nimmt einen Anlauf und wirft seinen Speer).

Siegfried (schreit auf).

Ihr Freunde!

Hagen (ruft).
Noch nicht still?
(Zu den andern.)
Kein Wort mit ihm, was er auch sagen mag!

Siegfried (kriecht herein).
Mord! Mord! — Ihr selbst? Beim Trinken! Gunther, Gunther,
Verdient' ich das um dich? Ich stand dir bei
In Not und Tod.

Hagen.
Haut Zweige von den Bäumen,
Wir brauchen eine Bahre. Aber starke,
Ein toter Mann ist schwer. Rasch!

Siegfried.
Ich bin hin,
Doch noch nicht ganz!
(Er springt auf.)
Wo ist meine Schwert geblieben?
Sie trugen's fort. Bei deiner Mannheit, Hagen,
Dem toten Mann ein Schwert! Ich ford're dich
Noch jetzt zum Kampf heraus!

Hagen.
Der hat den Feind
Im Mund, und sucht ihn noch.

Siegfried.
Ich tropfe weg,
Wie eine Kerze, die ins Laufen kam,
Und dieser Mörder weigert mir die Waffe,
Die ihn ein wenig wieder adeln könnte.
Pfui, pfui, wie feig! Er fürchtet meinen Daumen,
Denn ich bin nur mein Daumen noch.
(Er strauchelt über seinen Schild.)
Mein Schild!
(Er bückt sich nach dem Schilde, kann ihn aber nicht mehr heben und richtet sich taumelnd wieder auf.)
Wie angenagelt! Auch für diese Rache
Ist's schon zu spät!

Hagen.
Ha! wenn der Schwätzer doch
Die lose Zunge, die noch immer plappert,
Zermalmte mit den Zähnen, zwischen denen

Sie ungestraft so lange sündigte!
Da wär' er gleich gerächt, denn die allein
Hat ihn so weit gebracht.

Siegfried.

Du lügst! Das tat
Dein Neid!

Hagen.

Schweig! Schweig!

Siegfried.

Du drohst dem toten Mann?
Traf ich's so gut, daß ich dir wieder lebe?
Zieh' doch, ich falle jetzt von selbst, du kannst
Mich gleich bespei'n, wie einen Haufen Staub,
Da lieg' ich schon —

(Er stürzt zu Boden.)

Den Siegfried seid ihr los!
Doch wißt, ihr habt in ihm euch selbst erschlagen,
Wer wird euch weiter trau'n! Man wird euch hetzen,
Wie ich den Dänen wollte —

Hagen.

Dieser Tropf
Glaubt noch an unsre List!

Siegfried.

So ist's nicht wahr?
Entsetzlich! Furchtbar! Kann der Mensch so lügen!
Nun wohl! Da seid ihr's ganz allein! Man wird
Euch immer mit verfluchen, wenn man flucht,
Und sprechen: Kröten, Vipern und Burgunden!
Nein, ihr voran: Burgunden, Vipern, Kröten,
Denn alles ist für euch dahin, die Ehre,
Der Ruhm, der Adel, alles hin, wie ich!
Dem Frevel ist kein Maß noch Ziel gesetzt,
Es kann der Arm sogar das Herz durchbohren,
Doch sicher ist es seine letzte Tat!
Mein Weib! mein armes, ahnungsvolles Weib,
Wie wirst du's tragen! Wenn der König Gunther
Noch irgend Lieb' und Treu' zu üben denkt,
So üb' er sie an dir! — Doch besser gehst du
Zu meinem Vater! — Hörst du mich, Kriemhild?

(Er stirbt.)

Hagen.

Jetzt schweigt er. Aber jetzt ist's kein Verdienst!

Dankwart.

Was sagen wir?

Hagen.

Das Dümmste! Sprecht von Schächern,
Die ihn im Tann erschlugen. Keiner wird's
Zwar glauben, doch es wird auch keiner, denk' ich,
Uns Lügner nennen! Wir steh'n wieder da,
Wo niemand Rechenschaft von uns verlangt,
Und sind wie Feuer und Wasser. Wenn der Rhein
Auf Lügen sinnt, warum er ausgetreten,
Ein Brand, warum er ausgebrochen ist,
Dann wollen wir uns quälen. Du, mein König,
Hast nichts befohlen, dess' erinn're dich,
Ich hafte ganz allein. Nun fort mit ihm!

(Alle mit der Leiche ab.)

Dritte Szene.

(Kriemhilds Gemach. Tiefe Nacht.)

Kriemhild.

Es ist noch viel zu früh, mich hat mein Blut
Geweckt und nicht der Hahn, den ich so deutlich
Zu hören glaubte.

(Sie tritt zum Fenster und öffnet einen Laden.)

Noch erlosch kein Stern,
Zur Messe ist's gewiß noch eine Stunde!
Heut sehn' ich mich nach dem Gebet im Dom.

Vierte Szene.

(Ute tritt leise ein.)

Ute.

Schon auf, Kriemhild?

Kriemhild.

Das wundert mich von dir,
Du pflegst ja erst des Morgens einzuschlafen
Und auf dein Mutterrecht, von deiner Tochter
Geweckt zu werden, wie sie einst von dir,
Dich zu verlassen.

Ute.

Heute konnt' ich nicht,
Es war zu laut.

Kriemhild.
Hast du das auch bemerkt?

Ute.
Ja, wie von Männern, wenn sie stille sind.

Kriemhild.
So irrt' ich nicht?

Ute.
Das hält den Odem an,
Doch dafür fällt das Schwert! Das geht auf Zehen
Und stößt den Ofen um! Das schweigt den Hund
Und tritt ihn auf den Fuß!

Kriemhild.
Sie sind vielleicht
Zurück.

Ute.
Die Jäger?

Kriemhild.
Einmal kam's mir vor,
Als ob man bis an meine Tür sich schliche,
Da dacht' ich, Siegfried sei's.

Ute.
Und gabst du ihm
Ein Zeichen, daß du wachtest?

Kriemhild.
Nein.

Ute.
So kann
Er's auch gewesen sein! Nur wäre das
Doch fast zu schnell.

Kriemhild.
So will's mich auch bedünken!
Auch hat er nicht geklopft.

Ute.
Sie zogen ja,
So viel ich weiß, nicht für die Küche aus,
Sie wollen unsern Meiern Ruhe schaffen,
Die ihre Pflüge zu verbrennen droh'n.
Weil stets der Eber erntet, wo sie sä'n!

Kriemhild.
So?

Ute.

Kind, du bist schon völlig angekleidet
Und hast nicht eine Magd um dich?

Kriemhild.

Ich will
Die kennen lernen, die die Früh'ste ist,
Auch hat es mich zerstreut.

Ute.

Ich hab' sie alle
Der Reihe nach beleuchtet mit der Kerze.
Ein jedes Jahr schläft anders! Fünfzehn, sechzehn
Noch ganz, wie fünf und sechs. Mit siebzehn kommen
Die Träume und mit achtzehn die Gedanken.
Mit neunzehn schon die Wünsche —

Fünfte Szene.

Kämmerer (vor der Tür schreit).

Heil'ger Gott!

Ute.

Was ist's? Was gibt's?

Kämmerer (tritt ein).

Ich wäre fast gefallen.

Ute.

Und darum dies Geschrei?

Kämmerer.

Ein toter Mann!

Ute.

Wie? Was?

Kämmerer.

Ein toter Mann liegt vor der Tür.

Ute.

Ein toter Mann?

Kriemhild (fällt um).

So ist's auch mein Gemahl!

Ute (sie auffangend).

Unmöglich!
(Zum Kämmerer).
Leuchte!

Kämmerer (tut es und nickt dann).

Ute.

Siegfried? — Mord und Tod!
Auf! auf, was schläft!

Kämmerer.

Zu Hilfe!

(Die Mägde stürzen herein).

Ute.

Ärmstes Weib!

Kriemhild (sich erhebend).

Das riet Brunhild und Hagen hat's getan!
Ein Licht!

Ute.

Mein Kind! Er —

Kriemhild (ergreift eine Kerze).

Ist's! Ich weiß, ich weiß!
Nur, daß man ihn nicht tritt. Du hörtest ja,
Die Kämm'rer stolpern über ihn. Die Kämm'rer!
Sonst wichen alle Kön'ge aus.

Ute.

So gib.

Kriemhild.

Ich setz' es selber hin.

(Sie stößt die Tür auf und fällt zu Boden.)

O Mutter, Mutter,
Warum gebarst du mich! — Du teures Haupt,
Ich küsse dich und such' nicht erst den Mund,
Jetzt ist er überall. Du kannst nicht wehren,
Sonst tätest Du's vielleicht, denn diese Lippen — —
Es tut zu weh.

Kämmerer.

Sie stirbt.

Ute.

Ich könnt' ihr wünschen,
Es wäre so!

Sechste Szene.

(Gunther kommt mit Dankwart, Rumolt, Giselher und Gerenot.)

Ute (Gunther entgegen).

Mein Sohn, was ist geschehn?

Gunther.

Ich möchte selber weinen. Doch wie habt

Ihr's schon erfahren? Durch den heil'gen Mund
Des Priesters sollte euch die Kunde werden,
Ich trug's ihm in der Nacht noch auf.

Ute (mit einer Handbewegung).

Du siehst,
Der arme Tote meldete sich selbst!

Gunther (heimlich zu Dankwart).

Wie ging das zu?

Dankwart.

Mein Bruder trug ihn her!

Gunther.

O pfui!

Dankwart.

Er war davon nicht abzubringen,
Und als er wiederkehrte, lacht' er auf:
Dies ist mein Dank für seinen Abschiedsgruß.

Siebente Szene.

(Kaplan tritt ein.)

Gunther (ihm entgegen).

Zu spät!

Kaplan.

Und solch ein Mann im Tann erschlagen!

Dankwart.

Der Zufall hat des Schächers Speer gelenkt,
Daß er die Stelle traf. So können Riesen
Durch Kinder fallen.

Ute (fortwährend mit den Mägden um Kriemhild beschäftigt).

Steh' nun auf, Kriemhild!

Kriemhild.

Noch eine Trennung? Nein! Ich faß' ihn so
Daß ihr mich mit begraben, oder mir,
Ihn lassen müßt. Ich hab' den Lebenden
Nur halb umarmt, das lern' ich jetzt am Toten.
Oh, wär' es umgekehrt! Ich küßt' ihn noch
Nicht einmal auf die Augen! Alles neu!
Wir glaubten Zeit zu haben.

Ute.

Komm', mein Kind
Er kann doch nicht im Staub so liegen bleiben.

Kriemhild.

Oh, das ist wahr! Was reich und köstlich ist,
Muß heute wohlfeil werden.

(Sie steht auf.)

Hier die Schlüssel!

(Sie wirft Schlüssel von sich.)

Es gibt ja keinen Festtag mehr! Die Seide,
Die gold'nen Prachtgewänder und das Linnen,
Bringt alles her! Vergeßt die Blumen nicht,
Er liebte sie! Reißt alle, alle ab,
Sogar die Knospen derer, die erst kommen,
Wem blühten sie wohl noch! Das tut hinein
In seinen Sarg, mein Brautkleid ganz zu oben,
Und legt ihn sanft darauf, dann mach' ich so

(Sie breitet die Arme aus.)

Und deck' ihn mit mir selber zu!

Gunther (zu den Seinigen).

Ein Eid!
Ihr tut kein Mensch mehr weh.

Kriemhild (wendet sich).

Die Mörder da?
Hinweg! Damit er nicht aufs neue blute!
Nein! Nein! Heran.

(Sie faßt Dankwart.)

Damit er für sich zeuge!

(Sie wischt sich die Hand am Kleide ab.)

O pfui, nun darf ich ihn mit meiner Rechten
Nicht mehr berühren! Kommt das arme Blut?
Mutter, sieh hin! Ich kann nicht! Nein? So sind's
Nur noch die Hehler und der Täter fehlt.
Ist Hagen Tronje hier, so tret' er vor,
Ich sprech' ihn frei und reiche ihm die Hand.

Ute.

Mein Kind —

Kriemhild.

Geh' nur hinüber zu Brunhild,
Sie ißt und trinkt und lacht.

Ute.

Es waren Schächer —

Kriemhild.

Ich kenne sie.

(Sie faßt Giselher und Gerenot bei der Hand.)

Du warst nicht mit dabei! —
Du auch nicht!

Ute.

Hör' doch nur!

Rumolt.

Wir hatten uns
Im Wald verteilt, es war sein eig'ner Wunsch,
Auch ist es Brauch, und fanden ihn im Sterben,
Als wir zusammen trafen.

Kriemhild.

Fandet ihr?
Was sprach er da? Ein Wort! Sein letztes Wort
Ich will dir glauben, wenn du sagen kannst,
Und wenn's kein Fluch ist. Aber hüte dich,
Denn leichter wächst dir aus dem Mund die Rose,
Als du's ersinnst, wenn du es nicht gehört.

(Da Rumolt stockt.)

Du logst!

Kaplan.

Doch kann's so sein! Die Elstern ließen
Schon Messer fallen, welche töteten,
Was Menschenhänden unerreichlich war,
Und was ein solcher Dieb der Lüfte trifft,
Weil ihm sein blanker Raub zu schwer geworden,
Das trifft wohl auch der Schächer.

Kriemhild.

Frommer Vater!
Du weißt nicht!

Dankwart.

Fürstin, heilig ist dein Schmerz,
Doch blind zugleich und ungerecht. Dir zeugen
Die ehrenwertsten Recken —

(Inzwischen ist die Tür zugemacht worden und die Leiche nicht mehr sichtbar.)

Kriemhild (als sie dies bemerkt).

Halt! Wer wagt's —

(Eilt zur Türe.)

Ute.

Bleib! Bleib! Er wird nur leise aufgehoben,
Wie du es selber wünschtest —

Kriemhild.

Her zu mir!

Sonst wird er mir gestohlen und begraben,
Wo ich ihn nimmer finde.

Kaplan.

In den Dom!
Ich folge nach, denn jetzt gehört er Gott.

(Ab.)

Achte Szene.

Kriemhild.

Wohl! In den Dom!

(Zu Gunther.)

Es waren also Schächer?
So stell' dich dort mit allen deinen Sippen
Zur Totenprobe ein!

Gunther.

Es mag geschehn.

Kriemhild.

Mit allen, sag' ich. Aber alle sind
Hier nicht versammelt. Ruft auch den, der fehlt!

(Alle ab, aber Männer und Frauen aus verschiedenen Türen.)

Neunte Szene.

Dom.

Fackeln. Der Kaplan mit anderen Priestern seitwärts vor einer eisernen Tür. Im Portal sammeln sich Hagens Sippen bis zu Sechzig. Zuletzt Hagen, Gunther und die übrigen.

(Es klopft.)

Kaplan.

Wer klopft?

Antwort von draußen.

Ein König aus den Niederlanden
Mit so viel Kronen, als er Finger hat.

Kaplan.

Den kenn' ich nicht.

(Es klopft wieder.)

Kaplan.

Wer klopft?

Antwort von draußen.

Ein Held der Erde,
Mit so viel Trophäen, als er Zähne hat.

Kaplan.

Den kenn' ich nicht.

(Es klopft wieder.)

Kaplan.

Wer klopft?

Antwort von draußen.

Dein Bruder Siegfried,
Mit so viel Sünden, als er Haare hat.

Kaplan.

Tut auf!

(Die Türe wird geöffnet und Siegfrieds Leichnam auf der Bahre herein getragen. Ihm folgen Kriemhild und Ute mit den Mägden.)

Kaplan (gegen den Sarg).

Du bist willkommen, toter Bruder,
Du suchst den Frieden hier!

(Zu den Frauen, die er vom Sarge abschneidet, indem er, während dieser niedergesetzt wird, zwischen ihn und sie tritt.)

Auch ihr willkommen,
Wenn ihr den Frieden sucht, wie er ihn sucht.

(Er hält Kriemhild das Kreuz vor.)

Du kehrst dich ab von diesem heil'gen Zeichen?

Kriemhild.

Ich suche hier die Wahrheit und das Recht.

Kaplan.

Du suchst die Rache, doch die Rache hat
Der Herr sich vorbehalten, er allein
Schaut ins Verborg'ne, er allein vergilt!

Kriemhild.

Ich bin ein armes, halb zertret'nes Weib,
Und kann mit meinen Locken keinen Recken
Erdrosseln: welche Rache bliebe mir?

Kaplan.

Was brauchst du denn nach deinem Feind zu forschen,
Wenn du an ihm nicht Rache nehmen willst,
Ist's nicht genug, daß ihn sein Richter kennt?

Kriemhild.

Ich möchte dem Unschuldigen nicht fluchen.

Kaplan.

So fluche keinem und du tust es nicht! —
Du armes Menschenkind, aus Staub und Asche
Geschaffen und vom nächsten Wind zerblasen,
Wohl trägst du schwer und magst zum Himmel schrei'n,

Doch schau auf den, der noch viel schwerer trug!
In Knechtsgestalt zu uns herabgestiegen,
Hat er die Schuld der Welt auf sich genommen
Und büßend alle Schmerzen durchempfunden,
Die von dem ersten bis zum letzten Tage
Die abgefall'ne Kreatur verfolgen,
Auch deinen Schmerz, und tiefer, als du selbst!
Die Kraft des Himmels saß auf seinen Lippen
Und alle Engel schwebten um ihn her,
Er aber war gehorsam bis zum Tode,
Er war gehorsam bis zum Tod am Kreuz.
Dies Opfer bracht' er dir in seiner Liebe,
In seinem unergründlichen Erbarmen,
Willst du ihm jetzt das deinige verweigern?
Sprich rasch: Begrab't den Leib! und kehre um!

Kriemhild.

Du hast dein Werk getan, nun ich das meine!

(Sie geht zum Sarg und stellt sich zu Häupten.)

Tritt jetzt heran, wie ich, und zeuge mir!

Kaplan (geht gleichfalls zum Sarg und stellt sich zu Füßen. Drei Posaunenstöße).

Hagen (zu Gunther).

Was ist geschehn?

Gunther.

Es ward ein Mann erschlagen.

Hagen.

Und warum steh' ich hier?

Gunther.

Dich trifft Verdacht.

Hagen.

Den werden meine Sippen von mir nehmen,
Ich frage sie. — Seid ihr bereit, zu schwören,
Daß ich kein Meuchler und kein Mörder bin?

Alle Sippen bis auf Giselher.

Wir sind bereit.

Hagen.

Mein Giselher, du schweigst?
Bist du bereit für deinen Ohm zu schwören,
Daß er kein Meuchler und kein Mörder ist?

Giselher (die Hand erhebend).

Ich bin bereit.

Hagen.

Den Eid erlaſſ' ich euch.

(Er tritt in den Dom zu Kriemhild.)

Du ſiehſt, ich bin gereinigt, wann ich will,
Und brauche mich am Sarg nicht mehr zu ſtellen,
Allein ich tu's und will der erſte ſein!

(Er ſchreitet langſam hinauf zum Sarg.)

Ute.

Schau weg, Kriemhild.

Kriemhild.

Laß, laß! Er lebt noch!
Mein Siegfried! Oh, nur Kraft für einen Laut!
Für einen Blick!

Ute.

Unglückliche! Das iſt
Nur die Natur, die ſich noch einmal regt.
Furchtbar genug!

Kaplan.

Es iſt der Finger Gottes,
Der ſtill in dieſen heil'gen Brunnen taucht,
Weil er ein Kainszeichen ſchlagen muß.

Hagen (neigt ſich über den Sarg).

Das rote Blut! Ich hätt' es nie geglaubt!
Nun ſeh' ich es mit meinen eig'nen Augen.

Kriemhild.

Und fällſt nicht um?

(Sie ſpringt auf ihn zu.)

Jetzt fort mit dir, du Teufel.
Wer weiß, ob ihn nicht jeder Tropfen ſchmerzt,
Den deine Mördernähe ihm entzapft!

Hagen.

Schau her, Kriemhild. So ſiedet's noch im Toten,
Was willſt du fordern vom Lebendigen?

Kriemhild.

Hinweg! Ich packte dich mit meinen Händen,
Wenn ich nur einen hätte, der ſie mir
Zur Rein'gung dann vom Leib herunter hiebe,
Denn Waſchen wäre nicht genug, und könnt' es
In deinem Blut geſcheh'n. Hinweg! Hinweg!
So ſtandeſt du nicht da, als du ihn ſchlugſt,
Die wölf'ſchen Augen feſt auf ihn geheftet,
Und durch dein Teufelslächeln den Gedanken

Voraus verkündigend! Von hinten schlichst
Du dich heran und miedest seinen Blick,
Wie wilde Tiere den des Menschen meiden,
Und spähtest nach dem Fleck, den ich — Du Hund,
Was schwurst du mir?

Hagen.

Ihn gegen Feuer und Wasser
Zu schirmen.

Kriemhild.

Nicht auch gegen Feinde?

Hagen.

Ja.
Das hätt' ich auch gehalten.

Kriemhild.

Um ihn selbst
Zu schlachten, nicht?

Hagen.

Zu strafen!

Kriemhild.

Unerhört!
Ward je, so lange Himmel und Erde steh'n,
Durch Mord gestraft?

Hagen.

Den Recken hätte ich
Gefordert, und mir ist's wohl zuzutrau'n,
Allein er war vom Drachen nicht zu trennen,
Und Drachen schlägt man tot. Warum begab sich
Der stolze Held auch in des Lindwurms Hut!

Kriemhild.

Des Lindwurms Hut! Er mußt' ihn erst erschlagen,
Und in dem Lindwurm schlug er alle Welt!
Den Wald mit allen seinen Ungeheuern
Und jeden Recken, der den grimm'gen Drachen
Aus Furcht am Leben ließ, dich selber mit!
Du nagst umsonst an ihm! Es war der Neid,
Dem deine Bosheit grause Waffen lieh!
Man wird von ihm und seinem Adel sprechen,
So lange Menschen auf der Erde leben,
Und ganz so lange auch von deiner Schmach.

Hagen.

Es sei darum!

(Er nimmt dem Leichnam den Balmung von der Seite.)

Nun hört's gewiß nicht auf!

(Er umgürtet sich mit dem Schwerte und geht langsam zu den Seinigen zurück.)

Kriemhild.

Zum Mord den Raub!

(Gegen Gunther.)

Ich bitte um Gericht.

Kaplan

Gedenke deſſen, der am Kreuz vergab.

Kriemhild.

Gericht! Gericht! Und wenn's der König weigert,
So iſt er ſelbſt mit dieſem Blut bedeckt.

Ute.

Halt ein! Du wirſt dein ganzes Haus verderben —

Kriemhild.

Es mag geſcheh'n! Denn hier iſt's überzahlt!

(Sie wendet ſich gegen den Leichnam und ſtürzt an der Bahre nieder.)

Dritte Abteilung.

Kriemhilds Rache.

Ein Trauerspiel in fünf Akten.

Perſonen:

König Gunther.
Hagen Tronje.
Volker.
Dankwart.
Rumolt.
Giſelher.
Gerenot.
Kaplan.
König Etzel.
Dietrich von Bern.
Hildebrant, ſein Waffenmeiſter.
Markgraf Rüdeger.
Iring, Thüring } nordiſche Könige.
Werbel, Swemmel } Etzels Geiger.
Ute.
Kriemhild.
Götelinde. Rüdegers Gemahlin.
Gudrun, deren Tochter.
Ein Pilgrim, Ein Heune, Otnit, ein Kind, Eckewart } ſtumm.

Erſter Akt.

Worms. Großer Empfangsſaal.

Erſte Szene.

(König Gunther auf dem Thron. Alle Burgunden. Hagen. Dankwart. Gerenot. Giſelher. Ute. Etzels Geſandte. Rüdeger.)

Gunther.

Gefällt es Euch, hochedler Rüdeger,
So mögt Ihr Eures Auftrags Euch entled'gen,
Denn die Burgunden ſind um mich vereint.

Rüdeger.

So werb' ich denn im Namen meines Herrn,
Der überall gebietet und befiehlt
Und nur vor euch als Bittender erſcheint,
Um Kriemhild, deine Königliche Schweſter.
Denn ſie allein iſt würdig, der zu folgen,
Die er mit bitt'rem Schmerz verloren hat,
Und Witwer muß er bleiben, wenn ihr ihm
Die einzige verweigert, welche Helke
Erſetzen, und das Volk, das ſie betrauert,
Als hätt' ein jeder Teil an ihr gehabt,
Mit einer neuen Wahl verſöhnen kann.

Gunther.

Wenn du von deinem Königlichen Herrn
Vermelden kannſt, daß er nur ſelten bittet,
So merk' dir auch, daß wir nur ſelten danken;
Doch Etzel hat den dunklen Heunenthron
So hoch erhöht und ſeinen wilden Namen
So manchem Völkerrücken eingekerbt,
Daß ich mich gern erhebe und dir ſage:
Wir danken ihm und fühlen uns geehrt.

Rüdeger.

Und welche weitr'e Antwort bring' ich ihm?

Gunther.

Wenn wir nicht die Trompeten schallen lassen
Und die Johannisfeuer vor der Zeit
Auf allen Bergen weit und breit entzünden,
So glaube nicht, daß unser Fürstenstolz
Den Ausbruch unf'res Jubels unterdrückt,
Und daß wir mehr verlangen, als du bietest,
Das weißt du wohl, daß Kriemhild Witwe ist.

Rüdeger.

Wie Etzel Witwer, ja! Und eben dies
Verbürgt dem Bund der beiden Heil und Segen
Und gibt ihm Weihe, Adel und Bestand.
Sie suchen nicht, wie ungeprüfte Jugend
Im ersten Rausch, ein unbegrenztes Glück,
Sie suchen nur noch Trost, und wenn Kriemhild
Den neuen Gatten auch mit Tränen küßt,
Und ihn ein Schaudern faßt in ihren Armen,
So denkt sich jedes still: Das gilt dem Toten!
Und hält das and're doppelt wert darum.

Gunther.

So sollt' es sein! Doch trotz der langen Frist,
Die seit dem unglückselgen Tag verstrich,
Der ihr den Gatten raubte, mir den Bruder,
Weilt meine Schwester, bis zur Stunde, mehr
An ihres Siegfrieds Gruft im Kloster Lorsch,
Als unter uns. Sie meidet jede Freude
So ängstlich, wie ein and'rer Missetat,
Und wär's auch nur ein Blick ins Abendrot
Oder aufs Blumenbeet zur Zeit der Rosen:
Wie schlösse sie den neuen Ehebund?

Rüdeger.

Ist's euch genehm? Und werdet ihr gestatten,
Daß ich ihr selbst die Wünsche meines Herrn
Zu Füßen legen darf?

Gunther.

Wir gönnen ihr
Das neue Glück und uns die neue Ehre
Und werden über alles and're Euch
Bescheiden, wenn wir Rat gehalten haben.
Fürs erste nehmt noch einmal unsern Dank!

(Rüdeger ab.)

Zweite Szene

Hagen.

Nicht um die Welt!

Gunther.

Warum nicht, wenn sie will?

Hagen.

Wenn sie nicht wollte, könntest du sie zwingen,
Denn auch der Witwe Hand vergibst du frei.
Doch eher ließ' ich sie in Ketten schmieden,
Als zu den Heunen zieh'n.

Gunther.

Und warum das?

Hagen.

Und warum das! Die bloße Frage schon
Macht mich verrückt. Habt ihr denn kein Gedächtnis?
Muß ich dich erst erinnern, was geschah?

Gunther (deutet auf Ute).

Vergiß nicht —

Hagen.

Deine Mutter? Gleißnerei!
Sie weiß es längst! Ei, wenn sie mir die Hand
Seit unser'er Jagd nicht einmal wieder reichte,
So hat sie dich ja auch wohl nicht geküßt.

Gunther.

So ist's. Und da du selbst in deinem Trotz
Den dünnen Nebel zu zerblasen wagst,
Der das Geheimnis unsers Hauses deckt;
Da du das kümmerliche Grün zertrittst,
Das diese blut'ge Gruft besponnen hat,
Und mir die Knochen in das Antlitz schleuderst;
Da du den letzten Rest von Scham erstickst,
Und höhnend auf die gift'ge Ernte zeigst,
Die aufgeschossen ist aus deiner Saat:
So hab's denn auch, daß ich einmal die Brust
Mir lüfte, daß ich dich und deinen Rat
Verfluche und dir schwöre: wär' ich nicht
So jung gewesen, nimmer hätt'st du mich
So arg betört, und jetzt, jetzt würd' ich dir
Mit Abscheu das verbieten, was ich damals
Aus Schwachheit, nicht aus Haß, geschehen ließ.

Hagen.

Ich glaub's, denn jetzt ist Brunhild längst dein

Gunther.

Mein Weib! Ja wohl! Sie ist soweit mein Weib,
Als sie mir wehrt, ein anderes zu nehmen,
Doch sonst —

Hagen.

Gibt's ein Geheimnis hier für mich?

Gunther.

Kann sein! Wie sie uns nach der Tat empfing,
Als ich den ersten Becher Wein's ihr brachte,
Das weißt du wohl noch selbst: sie fluchte uns
Noch grauenvoller, als Kriemhild uns fluchte,
Und loderte in Flammen auf, wie nie,
Seit sie im Kampf erlag.

Hagen.

Sie brauchte Zeit,
Um sich hinein zu finden.

Gunther.

Als ich sie
Nun mahnte, daß sie selbst es ja geboten,
Goß sie den Wein mir ins Gesicht und lachte,
Wie ich die Menschheit noch nicht lachen hörte —
War's so? Sonst straf' mich Lügen!

Hagen.

Allerdings,
Dann aber fiel sie um, und alles war
Für immer aus.

Gunther.

Ja wohl! So völlig aus,
Als hätt' sie ihre ganze Ewigkeit
In diesem einz'gen kurzen Augenblick
Durch ihren Feuerfluch voraus verzehrt,
Denn nur als Tote stand sie wieder auf!

Hagen.

Als Tote?

Gunther.

Ja, obgleich sie ißt und trinkt
Und in die Runen stiert. Du hattest recht,
Nur Siegfried war im Weg.

Hagen.

Ich glaubte — — Nein!

Gunther.

Das mild'ste Wort entlockt ihr nie ein Lächeln,
Und hätt' ich's Volkers frischem Liedermund

In einer gold'nen Stunde abgefangen,
Das härteste noch minder eine Träne,
Sie kennt den Schmerz und auch die Lust nicht mehr.

Ute.

So ist's! Die alte Amme deckt's nur zu!

Gunther.

Stumpf blickt sie drein, als wär' ihr Blut vergraben
Und wärme eines Wurmes kalt Gedärm,
Wie man's in alten Mären hört. Der ist
Jetzt mehr, als seinesgleichen, und sie selbst
Ist weniger, unendlich weniger,
Bis ihn in hundert oder tausend Jahren.
Wie's blind der Zufall fügt, ihr Fuß zertritt.
Du magst dich freuen, Gerenot, dir ist
Die Krone der Burgunden schon gewiß,
Sie bringt mir keinen Erben.

Hagen.

Steht es so!

Gunther.

Du wunderst dich, daß du's erst jetzt erfährst?
Ich trug das alles still, doch heute hast
Du selbst das Licht ja auf den Tisch gestellt:
Nun reiß' die Augen auf und sieh dich um!
Entdeckst du mehr in irgendeinem Winkel,
So zeig' mir deinen Fund.

Hagen.

Ein andermal.

Gunther.

Doch von der Schmach kann diese Werbung uns
Erlösen, und so wahr ein Schwan sich taucht,
Wenn er das klare Wasser vor sich sieht,
Und sich den Staub aus dem Gefieder wäscht,
So wahr auch will ich dieses Werk betreiben,
Wie ich noch nichts auf dieser Welt betrieb.

Hagen.

Mein König, eins von beidem kann nur sein:
Entweder liebte Kriemhild ihren Gatten,
Wie nie ein Weib den ihren noch geliebt —

Gunther.

Ich bin der letzte, der dir dies bestreitet,
Ich kenne Unterschied!

Hagen.

Dann muß sie uns
Auch hassen, wie ein Weib noch niemals haßte —

Gunther.

Uns? Dich vielleicht!

Hagen.

Sie unterscheidet wohl!
Und wenn sie uns so haßt, so muß sie brennen,
Es darzutun, denn selbst die Liebe ist
So gierig nicht nach Kuß und nach Umarmung,
Wie grimm'ger Haß nach Mord und Blut und Tod,
Und wenn der Liebe langes Fasten schadet,
So wird der Haß nur immer hung'riger.

Gunther.

Du kannst es wissen.

Hagen.

Ja, ich weiß es auch,
Und darum warn' ich dich!

Gunther.

Wir sind versöhnt.

Hagen.

Versöhnt! Nun, bei den namenlosen Göttern!
Wenn ich dein Mann, dein treu'ster Mann nicht wäre,
Wenn jeder Tropfen meines Blutes nicht
So für dich pochte, wie das ganze Herz
Der übrigen, wenn ich, was du erst fühlst,
Wenn es dich trifft, nicht immer vorempfände,
Und tiefer oft, wie du in Wirklichkeit:
Jetzt würd' ich schweigen und nicht einmal lachen,
Denn selbst die Warnung, die im Hohn noch liegt,
Verdient solch eine Rede nicht! Versöhnt!
Ja, ja, sie bot die Wange endlich dar,
Weil

(er deutet auf Giselher und Ute)

dieser täglich bat und diese weinte,
Und — Trankt ihr auch? Ich glaube nicht einmal,
Doch damit war die Rechnung nicht zerrissen,
Nein, die Versöhnung kam als neuer Posten
Hinzu, und nur noch größer ward die Schuld.

Ute.

Du denkst von meiner Tochter, wie von dir!
Du magst die Wange bieten und nur fühlen,

Daß ihr des Mundes gift'ge Zähne mangeln,
Sie wird das heil'ge Zeichen nicht entweih'n,
Das allem Hader unter Menschenkindern
Ein Ende setzte, seit die Erde steht.

Hagen.

Die Nibelungen haben ihren Vater
Um Gold erschlagen, um dasselbe Gold,
Das Siegfried an den Rhein gebracht. Wer hätte
Sich's wohl gedacht, bevor sie's wirklich taten?
Doch ist's geschehn und wird noch oft geschehn.

Gerenot.

Ich hör' in allen Stücken gern auf dich,
Nur nicht in dem. Du übertrugst den Haß
Von Siegfried auf Kriemhild.

Hagen.

Du kennst mich schlecht!
Zeig' mir das Land, wovon kein Weg zurück
In uns'res führt, ich will's für sie erobern,
Und ihr den Thron erbau'n, so hoch sie mag:
Nur gebt ihr keine Waffen, muß ich raten,
Wenn sie euch selbst damit erreichen kann.
Glaubt ihr, ich habe ihr den Hort geraubt,
Um ihr aufs neue weh zu tun? O pfui!
Ich ehre ihren Schmerz und zürn' ihr nicht,
Daß sie mir flucht. Wer wünschte sich denn nicht
Ein Weib, wie sie, wer möchte nicht ein Weib,
Das blind für alles ist, so lang man lebt,
Und wenn man stirbt, noch mit der Erde hadert,
Weil sie nicht strahlt und leuchtet, wo man liegt.
Ich tat's nur, weil es nötig war.

Ute.

Das hätte
Nicht mehr geschehen sollen.

Hagen.

Die Versöhnung
Ward schlecht dadurch besiegelt, das ist wahr,
(Zu Gunther.)
Und ob sie dich entschuldigt, weil du kurz
Vorher das Land verließest, weiß ich nicht
Und zweifle fast daran, da du versäumtest,
Den Räuber zu bestrafen, als du kamst!
Doch unterbleiben durft' es nicht, sie hätte
Ein Heer damit geworben.

Ute.

Sie ein Heer!

Sie dachte nicht daran.

Hagen.

Noch nicht, ich weiß.

Sie füllte links und rechts die off'nen Hände
Mit Siegfrieds Gold und kümmerte sich nicht,
Ob einer einmal oder zehnmal kam.
Das war das Mittel, Freunde zu erwerben
Und zu erhalten.

Ute.

Das geschah allein
Zu Siegfrieds Angedenken, und man wird
Auf dieser Welt das Bild nicht wiederseh'n,
Wie sie in ihrem schwarzen Trauerkleide,
Das schöne, stille Auge immer feucht,
Die Edelsteine und das rote Gold
Verteilte unter die Verlangenden
Und es nicht selten wusch mit ihren Tränen,
Der höchste Jammer, vom Geschick erlesen,
Des höchsten Glückes Spender hier zu sein.

Hagen.

Dies meint' ich eben. Ja, es war ein Bild,
Den Stein zu rühren! Und da Wohltat drückt
Und jeder, um die Last sich zu erleichtern,
Auf irgendeine Art zu danken wünscht,
So hätte von den vielen Tausenden,
Die sich allmählich um sie sammeln mußten,
Zuletzt wohl einer sie gefragt: Was weinst du?
Um auf den kleinsten Wink das Schwert zu zieh'n
Und den zu rächen, der den Wurm erschlagen
Und auch den reichen Hort ins Land gebracht.

Ute.

Und diesen Wink — den hätte Kriemhild je
Gegeben, glaubst du? Ist sie nicht ein Weib?
Bin ich nicht ihre Mutter? Ist der König
Ihr Bruder nicht? Und sind ihr Gerenot
Und Giselher nicht wert bis diesen Tag?

Hagen.

Mir ist, als ob ich Siegfried reden hörte!
Die Raben kreisen warnend um ihn her,
Er aber denkt: Ich bin bei meinem Schwäher,
Und wirst sie mit dem Fuchs und jagt sie fort!

Gunther.

Ei was! — Es fragt sich nur, aus welchem Mund
Vernimmt sie wohl das erste Wort am liebsten!

(Zu Ute.)

Aus deinem, denk' ich. Sprich denn du mit ihr.

(Alle ab.)

Dritte Szene.

(Kriemhilds Kemenate.)

Kriemhild (füttert ihre Vögel und ihr Eichkätzchen).

Ich hab' so oft mich über alte Leute
Gewundert, daß sie so an Tieren hängen,
Jetzt tu' ich's selbst.

Vierte Szene

(Ute tritt ein.)

Ute.

Schon wieder deine Hand
Im Weizenkorb?

Kriemhild.

Du weißt, ich bin dazu
Noch eben reich genug und hab' sie gern.
Sie sind mit mir zufrieden, jedes kann
Entflieh'n, sobald es will, denn offen steht
Der Käfig, wie das Fenster, doch sie bleiben,
Sogar das Kätzchen, dieses Sonntagsstück
Des arbeitsmüden Schöpfers, das er lieblich
Wie nichts, gebildet hat, weil ihm der schönste
Gedanke erst nach Feierabend kam,
Und das bei mir zum Kind geworden ist,
Wie sollt' ich sie nicht lieben!

Ute.

Immerhin,
Nur tust du Menschen weh. Denn uns entziehst du,
Was du an sie verschwendest, und wir sind
Doch mehr, als sie.

Kriemhild.

Wer weiß das? Ist von Menschen
Dem edlen Siegfried einer nachgestorben?
Nicht einmal ich, doch wohl sein treuer Hund.

Ute.

Kind!

Kriemhild.

Der verkroch sich unter seinen Sarg
Und biß nach mir, da ich ihm Speise bot,
Als wollt' ich ihn zu Missetat verleiten,
Ich flucht' und schwur, doch aß ich hinterher.
Vergib mir, Mutter, aber unter Menschen
Erging's mir wohl zu schlecht, als daß ich nicht
Versuchen sollte, ob der wilde Wald
Nicht bess're Arten birgt.

Ute

Hör' davon auf,
Ich hab' dir was zu sagen!

Kriemhild (ohne auf sie zu hören).

Und ich glaub's.
Der grimm'ge Leu verschont den Schlafenden,
Zu edel hat ihn die Natur gebildet,
Als daß er würgt, was sich nicht wehren kann.
Den Wachenden zerreißt er zwar, doch nur,
Aus Hunger, aus dem nämlichen Bedürfnis,
Das auch den Menschen auf den Menschen hetzt,
Nicht, weil er ihm das Angesicht beneidet
Und ihm den freien, stolzen Gang nicht gönnt,
Was unter uns aus Helden Mörder macht.

Ute.

Die Schlange aber sticht und fragt nicht lange,
Ob hinten oder vorn.

Kriemhild.

Wenn man sie tritt.
Auch kann sie mit der Zunge, die sie braucht,
Um ihren Feind zu töten, ihm nicht schwören,
Daß sie ihn küssen will. Sie führen Krieg
Mit uns, weil wir den heil'gen Gottesfrieden
Gebrochen haben, und versöhnen sich
Mit jedem einzelnen, so bald er mag.
Zu ihnen hätt' ich, meinen Sohn im Arm,
Mich flüchten sollen, denn den nackten Menschen,
Den Ausgestoß'nen und Verlassenen,
Den sein Geschlecht verleugnet und verrät,
Beschützen sie, uralter Brüderschaft
Gedenkend, aus der Morgenzeit der Welt.
In eu'rer Sprache hätt' ich ihm vertraut,

Was man an mir verübt, und sie in ihrer
Ihm zugeflüstert, wie's zu rächen sei.
Und wär' er dann, zum Mann herangewachsen,
Die wucht'ge Eichenkeule in der Hand,
Hervorgeschritten aus dem dunklen Wald,
So hätten sie ihn alle, wie den König
Die Seinen, in gedrängter Schar begleitet,
Vom Leuen an bis zu dem scheu'sten Wurm.

Ute.

Man wird ihm auch am Rhein das Fluchen lehren,
Denn Siegfrieds Vater hat das Recht dazu,
Und Siegfrieds Mutter kann es nicht mehr hindern,
Doch besser wär's gewesen, wenn du ihn
Bei dir behalten hättest.

Kriemhild.

Schweig, o schweig,
Wenn ich nicht auch an dir noch zweifeln soll.
Ha! Siegfrieds Sohn am Hof der Nibelungen!
Man hätte nicht zu seinem dritten Zahn
Ihn kommen lassen.

Ute.

Du bezahlst es teuer,
Daß du den Trost, den die Natur dir bot,
Von dir gestoßen hast.

Kriemhild.

Mir ist's genug,
Daß ich das Kind den Mördern doch entzog,
Sobald ich seinen ersten Laut vernahm,
Und nimmer werd' ich's Giselher vergessen,
Daß er so treu dazu geholfen hat.

Ute.

Du hast die Strafe, denn du mußt dich jetzt
An die da hängen.

(Deutet auf die Vögel.

Kriemhild.

Warum quälst du mich?
Du weißt doch wohl, wie's stand. Leg' einer Toten
Den Sohn ans Herz und ford're Milch von ihr:
Die heil'ge Quelle der Natur wird eher
In ihrer starren Brust aufs neue springen,
Als meine Seele aus dem Winterschlaf
Zu wecken war, der nie ein Tier so tief

Bis an das Herz beschlichen hat, wie mich.
Ich war so weit, daß meine Träume sich
Ins Wachen mischten und dem Morgenruf
Des munt'ren Hahnes trotzten: konnte ich
Wohl Mutter sein! Ich will auch nichts von ihm.
Er wurde nicht geboren, mich zu trösten,
Er soll den Mörder seines Vaters töten,
Und wenn er's tat, so wollen wir uns küssen
Und dann auf ewig auseinander geh'n.

Fünfte Szene.

(Giselher und Gerenot treten ein.)

Gerenot.

Nun, Mutter, nun?

Ute.

Ich sprach noch nicht davon.

Giselher.

So sprechen wir.

Kriemhild.

Was ist denn für ein Tag,
Daß alle meine Sippen sich so sammeln?
Treibt ihr den Tod aus?

Gerenot.

Das ist längst geschehn!
Man spart ja schon auf das Johannisfeuer
Und steckt den Lauch mit Nächstem an den Balken,
Entfiel dir der Kalender denn so ganz?

Kriemhild.

Seit mir die Kuchen nicht so viel mehr sind,
Vergess' ich jedes Fest. Seid ihr dafür
Nur um so fröhlicher.

Gerenot.

Das sind wir nicht,
So lange du die schwarzen Kleider trägst,
Auch kommen wir, um dir sie abzureißen,
Denn —

(Zu Ute.)

Mutter, nein, es ist doch besser, du!

Kriemhild.

Was gibt's, daß dieser sich so plötzlich wendet?

Ute.

Mein Kind, wenn du noch einmal so, wie einst,
An meiner Brust dein Haupt verbergen wolltest —

Kriemhild.

Gott spare dir und mir den bitt'ren Tag,
An welchem das noch einmal nötig wird!
Vergaßest Du?

Gerenot.

Ach, davon heute nichts!

Ute.

Ich dachte an die Kinderzeit.

Giselher.

Ihr könnt
Nicht fertig werden. Nun, ich half euch oft
Und will euch wieder helfen, ob ihr mich
Nun tadelt oder lobt.

(Zu Kriemhild.)

Vernahmst du nicht
Die schallenden Trompeten und den Lärm
Der Waffen und der Pferde? Das bedeutet:
Ein edler König wirbt um deine Hand.

Ute.

So ist's.

Kriemhild.

Und meine Mutter hält für nötig
Es mir zu melden? Hätt' ich doch gedacht,
Die stumpfste Magd, die uns im Stalle dient,
Wär' Weib genug, das Nein für mich zu sagen:
Wie ist es möglich, daß du fragen kannst!

Ute.

Sie bieten's dir.

Kriemhild.

Zum Hohn.

Ute.

Ich werde doch
Nicht ihres Hohnes Botin sein?

Kriemhild.

Dich kann
Ich eben nicht versteh'n.

(Zu den Brüdern.)

Ihr seid zu jung,
Ihr wißt nicht, was ihr tut, euch will ich mahnen,
Wenn eure Stunde auch geschlagen hat.

(Zu Ute.)

Doch du — — Ich sollte meinen edlen Siegfried
Im Tode noch verleugnen? Diese Hand,
Die er durch seinen letzten Druck geheiligt,
In eine and're legen? Diese Lippen,
Die, seit er hin ist, nur den Sarg noch küßten,
In dem er ruht, beflecken? Nicht genug,
Daß ich ihm keine Sühne schaffen kann,
Sollt' ich ihn auch noch um sein Recht verkürzen
Und sein Gedächtnis trüben? Denn man mißt
Die Toten nach dem Schmerz der Lebenden,
Und wenn die Witwe freit, so denkt die Welt:
Sie ist das letzte unter allen Weibern,
Oder sie hat den letzten Mann gehabt.
Wie kannst du's glauben!

Ute.

Ob du's nun verschmähst,
Ob du es annimmst: immer zeigt es dir,
Daß deine Brüder dir's von Herzen gönnen,
Wenn du noch irgend Freude finden kannst.

Giselher.

Ja, Schwester, das ist wahr. Auch gilt's so gut
Vom König, wie von uns. Hätt'st du gehört,
Wie er den Tronjer schalt, als dieser sich
Dagegen stemmte, und wie unbekümmert
Um seinen Rat er tat, was ihm gefiel,
Du würdest ihm von Herzen jetzt verzeih'n,
Wie du ihm mit dem Munde längst verziehst.

Kriemhild.

So riet der Tronjer ab?

Giselher

Wohl riet er ab.

Kriemhild.

Er fürchtet sich.

Ute.

Er tut es wirklich, Kind.

Gerenot.

Er glaubt, du könntest Etzel, denn kein and'rer,
Als Etzel ist's, mit allen seinen Heunen
Auf die Burgunden hetzen.

Ute.

Denke dir!

Kriemhild.
Er weiß, was er verdient.
Gerenot.
Doch weiß er nicht,
Daß er in unſ'rer Mitte ſicher iſt,
Wie einer von uns ſelbſt!
Kriemhild.
Er mag ſich wohl
Erinnern, wie es einem Beſſer'n ging,
Der auch in eurer Mitte war.
Ute.
O Gott,
Hätt' ich's geahnt!
Gerenot.
Und wären wir nicht alle
So jung geweſen!
Kriemhild.
Ja, ihr war't zu jung,
Um mich zu ſchützen, aber alt genug,
Den Mörder zu beſchirmen, als ihn Himmel
Und Erde zugleich verklagten.
Ute.
Sprich nicht ſo!
Du haſt den Tronjer ganz wie ſie geehrt
Und auch geliebt! Wenn dich als Kind im Traum
Das wilde Einhorn jagte oder auch
Der Vogel Greif erſchreckte, war es nicht
Dein Vater, der das Ungetüm erlegte:
Du ſprangſt dem Ohm des Morgens an den Hals
Und dankteſt ihm für Taten, die er ſelbſt
Nicht kannte, durch den erſten Kuß.
Giſelher.
Ja, ja!
Und wenn die alten Knechte uns im Stall
Vom Donn'rer Thor erzählten, daß wir glaubten,
Er dräue ſelbſt beim falben Schein der Blitze
Durchs Bodenloch hinein, ſo ſah er aus,
Wie Hagen, wenn er ſeine Lanze wirft.
Gerenot.
Laß, ich beſchwör' dich, was vergangen iſt,
Doch endlich auch einmal vergeſſen ſein.
Du haſt genug geklagt um deinen Helden,
Und hätt'ſt du dir im erſten Schmerz gelobt,

Jedweder seiner edlen Eigenschaften
Ein ganzes volles Tränenjahr zu widmen:
Du wärst herum und deines Eides quitt.
Nun trockne dir denn auch die Augen ab
Und brauche sie zum Sehen, statt zum Weinen,
Herr Etzel ist des ersten Blicks schon wert:
Den Toten kann dir keiner wiedergeben,
Hier ist der beste aller Lebenden.

Kriemhild.

Ihr wißt, ich will nur eins noch auf der Welt
Und nimmer laß ich ab, es zu verlangen,
Bis ich den letzten Odemzug getan.

Sechste Szene.

(Gunther tritt ein.)

Gunther (zu den Brüdern).

Wie steht's?

Kriemhild (kniet vor ihm nieder).

Mein Herr, mein Bruder und mein König,
Ich bitte dich in Demut um Gehör.

Gunther.

Was soll das heißen?

Kriemhild.

Wenn du wirklich heut,
Wie man mir sagte, dich zum erstenmal
Als Herrn erwiesen hast —

Gunther.

Zum erstenmal!

Kriemhild.

Wenn du die Krone und den Purpur nicht
Zum bloßen Staat mehr trägst, und Schwert und Zepter
Zum Spott —

Gunther.

Du redest scharf.

Kriemhild.

Das wollt' ich nicht!
Doch wenn's so ist, und wenn auf deine Krönung
Die Thronbesteigung endlich folgen soll —

Gunther.

Nimm's immer an.

Kriemhild.

Dann ist ein großer Tag
Für die gekommen, welche schweres Unrecht
Erlitten haben und als Königin
Von allen, welche Leid im Lande tragen,
Bin ich die erste, die vor dir erscheint
Und Klage über Hagen Tronje ruft.

Gunther (stampft).

Noch immer fort!

Kriemhild (erhebt sich langsam).

Der Rabe, der im Wald
Den öden Platz umflattert, wo's geschah,
Hört nimmer auf zu kreisen und zu krächzen,
Bis er den Rächer aus dem Schlaf geweckt.
Wenn er das Blut der Unschuld fließen sah,
So findet er die Ruh' nicht eher wieder,
Bis das des Mörders auch geflossen ist.
Soll mich ein Tier beschämen, das nicht weiß,
Warum es schreit und dennoch lieber hungert,
Als seine Pflicht versäumt? Mein Herr und König,
Ich rufe Klage über Hagen Tronje,
Und Klage werd' ich rufen bis zum Tod.

Gunther.

Das ist umsonst!

Kriemhild.

Entscheide nicht so rasch!
Wenn du denn auch mit deiner armen Schwester
Und ihrem Jammer schneller fertig wirst,
Wie sie in beff'rer Zeit mit deiner Hand,
Als sie der wüt'ge Hirsch dir aufgeschlitzt;
Wenn du dem Schmerz, der ruhig sagen kann:
Ist meinesgleichen irgend noch auf Erden,
So will ich lachen und mich selbst verspotten,
Und alle segnen, die ich sonst verflucht!
Wenn du ihm kalt den kleinsten Trost verweigerst
Und ihn von hinnen schreckst mit finstern Brauen:
Erwäg' es doch und nimm dein Wort zurück.
Ich bin's ja nicht allein, die Klage ruft,
Es ruft das ganze Land mit mir, das Kind
Braucht seinen ersten Odemzug dazu,
Der Greis den letzten, Bräutigam und Braut
Den köstlichen, du wirst es schaudernd seh'n,
Wenn's dir gefällt, sie vor den Thron zu laden,

Daß jedes Alter, jeder Stand erscheint.
Denn, wie die brechend-schwere Donnerwolke,
Hängt diese Blutschuld über ihnen allen
Und dräut mit jedem Augenblicke mehr.
Die schwangern Weiber zittern, zu gebären,
Weil sie nicht wissen, ob kein Ungeheuer
In ihrem Mutterschoß herangereift,
Und daß uns Sonn' und Mond noch immer leuchten,
Gilt manchem schon als Wunder der Natur.
Wenn du dein Königliches Amt versäumst,
So könnten sie zur Eigenhilfe greifen,
Wie's einst geschah, bevor's noch Kön'ge gab,
Und wenn sich alle wild zusammen rotten,
So dürften sie, da du nun einmal fürchtest,
Noch fürchterlicher, als der Tronjer, sein!

Gunther.

Sie mögen's tun.

Kriemhild.

Du sprichst, als zeigt' ich dir,
Einen Rock mit trocknem Blut, als hättest du
Den Helden nie geseh'n, in dessen Adern
Es kreis'te, seine Stimme nie gehört,
Noch seiner Hände warmen Druck gefühlt.
Kann das denn sein? So färbe du, o Erde,
Dich überall, wie dich der grause Mord
Bei den Burgunden färbte! Tauche dich
In dunkles Rot! Wirf's ab, das grüne Kleid
Der Hoffnung und der Freude! Mahne alles,
Was lebt, an diese namenlose Tat,
Und bringe, da man mir die Sühne weigert,
Sie vor das ganze menschliche Geschlecht.

Gunther.

Genug! Ich kam in einer Absicht her,
Die Dank verdient.

(Zu Ute.)

Hast du mit ihr gesprochen?

(Auf ein bejahendes Zeichen Utes.)

Gut! Gut! — Ich will dich nicht um Antwort fragen,
Der Bote mag sie selbst entgegennehmen,
Damit er sieht, daß du dich frei bestimmst.
Ich hoffe, du gestattest ihm Gehör,
Es ist der alte Markgraf Rüdeger,
Die Sitte will es und er bittet d'rum.

Kriemhild.
Der Markgraf Rüdeger ist mir willkommen.

Gunther.
So send' ich ihn.
(Zu Ute und den Brüdern.)
Laßt ihr sie auch allein!
(Alle ab.)

Siebente Szene.

Kriemhild.
Er fürchtet sich! Er fürchtet Hagen Tronje,
Und Hagen Tronje, hör' ich, fürchtet mich! —
Du könntest Grund erhalten! Mag die Welt
Mich anfangs schmäh'n, sie soll mich wieder loben,
Wenn sie das Ende dieser Dinge sieht!

Achte Szene.

(Rüdeger mit Gefolge tritt ein.)

Kriemhild.
Seid mir willkommen, Markgraf Rüdeger! —
Doch sprecht, ist's wirklich wahr, was man mir meldet,
Ihr seid als Bote hier?

Rüdeger.
So ist's! Doch nur
Als Bote Etzels, der kein einz'ges Zepter
In Königshänden unzerbrochen ließ,
Als das der Nibelungen.

Kriemhild.
Einerlei,
Ich bin darum nicht weniger erstaunt!
Ihr seid mir längst gerühmt. Ein Abenteuer
Und Rüdeger, der's andern weggenommen,
Die wurden stets zugleich bei uns genannt,
Und wenn man Euch als Boten schicken kann,
So sollte man Euch doch so lange sparen,
Bis man ums Beste dieser Erde schickt.

Rüdeger.
Das hat mein Herr und König auch getan.

Kriemhild.
Wie, Rüdeger, du wirbst um eine Witwe
Und suchst sie in der Mördergrube auf?

Rüdeger.

Was sagst du, Königin?

Kriemhild.

Die Schwalben fliehen
Von dannen und die frommen Störche kehren
Ins hundertjähr'ge Nest nicht mehr zurück,
Doch König Etzel spricht als Freier ein.

Rüdeger.

Unselig sind die Worte, die du redest.

Kriemhild.

Unsel'ger noch die Taten, die ich sah! —
Verstell' dich nicht! Du weißt, wie Siegfried starb,
Und hätt'st du nur das Ammenlied behorcht,
Womit man jetzt am Rhein die Kinder schreckt.

Rüdeger.

Und wenn ich's weiß?

Kriemhild.

Herr Etzel ist noch Heide,
Nicht wahr?

Rüdeger.

Wenn du's verlangst, so wird er Christ!

Kriemhild.

Er bleibe, was er ist! — Ich will dich nicht
Betrügen, Rüdeger, mein Herz ist tot,
Wie der, für den es schlug, doch meine Hand
Hat einen Preis.

Rüdeger.

Ich biet' ein Königreich,
Das auf der Erde keine Grenzen hat.

Kriemhild.

Ein Königreich ist wenig oder viel,
Wie wird's bei euch verteilt? Dem Mann das Schwert,
Nicht wahr, die Krone und den Herrscherstab,
Dem Weib die Flitter, das gestickte Kleid?
Nein, nein, ich brauche mehr.

Rüdeger.

Was es auch sei,
Es ist gewährt, noch eh du's fordern kannst.

Kriemhild.

Herr Etzel wird mir keinen Dienst versagen?

Rüdeger.

Ich bürge dir.

Kriemhild.

Und du?

Rüdeger.

Was ich vermag,
Ist dein bis auf den letzten Odemzug.

Kriemhild.

Herr Markgraf, schwört mir das!

Rüdeger.

Ich schwör' es Euch!

Kriemhild (für sich).

Sie kennen meinen Preis, ich bin's gewiß!
(Zu den Dienern.)
Die Könige!

Rüdeger.

So hab' ich denn dein Wort?

Kriemhild.

Herr Etzel ist auch in Burgund bekannt,
Wer seinen Namen hört, der denkt zuerst
An Blut und Feuer, dann an einen Menschen,
Ja wohl, du hast mein Wort! — Man sagt: die Krone
Muß ihm ums Angesicht zusammenschmelzen,
Der glüh'nde Degen aus den Händen tröpfeln,
Eh' er im Stürmen inne hält! Das ist
Der Mann dafür, dem wird es Wollust sein!

Neunte Szene.

(Ute und die Könige treten ein.)

Kriemhild.

Ich hab's mir überlegt, und füg' mich euch!
Herr Markgraf Rüdeger, reicht mir die Hand,
Ich fasse sie, als ob es Etzels wäre,
Und bin von jetzt der Heunen Königin.

Rüdeger.

Ich huld'ge Euch!
(Er zieht nebst den Seinigen das Schwert dabei.)

Ute.

Und ich, ich segne dich.

Kriemhild (weicht vor ihr zurück).
Laß! Laß! Dein Segen hat ja keine Kraft!
(Zu den Königen.)
Doch ihr — Geleitet ihr mich selbst hinab,
Wie's König Dankrats Tochter fordern darf,
Und wie's der Herr der Welt erwarten kann?

Gunther (schweigt).

Rüdeger.
Wie! Nein?

Kriemhild.
Ihr weigert mir mein Fürstenrecht?
(Zu Rüdeger.)
Herr Markgraf, fragt bei König Gunther an,
Wodurch ich es verwirkt.

Gunther.
Ich weig're nichts,
Doch hab' ich Gründe, jetzt den Rhein zu hüten,
Und bitte Euch, Herr Markgraf, meine Schwester
Dem Herrn, den sie gewählt, in meinem Namen
Zu übergeben und mich zu entschuld'gen,
Ich sehe später nach, wie er sie setzt.

Kriemhild.
Du gibst dein königliches Wort darauf?

Gunther.
Ich tat es schon.

Rüdeger.
So übernehm' ich sie!

Kriemhild.
Nur noch ein letzter Gang zu Siegfrieds Gruft!
Beredet ihr indes das übrige!
(Eckewart tritt hervor.)
Mein treuer Eckewart hat mich gewiegt,
Und ob auch alle andern mich verlassen,
Er fehlt gewiß nicht hinter meinem Sarg.
(Ab.)

Zweiter Akt.

Donauufer.

Erste Szene.

Gunther, Volker, Dankwart, Rumolt und ein großes Gefolge. Werbel und Swemmel vor dem König. Später wird das Schiff mit Hagen, dem Kaplan ꝛc. sichtbar.

Werbel.

Nun gib uns endlich Urlaub, hoher König,
Sie brauchen uns zu Hause, denn sie wissen
Den Fiedelbogen höchstens von der Lanze
Zu unterscheiden, aber nicht zu führen,
Und die als steife Boten Abschied nehmen,
Wirst du als flinke Geiger wieder seh'n,
Wenn du den feierlichen Einzug hältst.

Gunther.

Ihr habt noch Zeit. Ich denke in Bechlarn
Beim alten Rüdeger die Rast zu halten,
Und so weit haben wir den gleichen Weg.

Werbel.

Wir kennen einen nähern und wir müssen
Uns sputen.

Gunther.

Nun so zieht.

Werbel.

Wir danken dir

(Will mit Swemmel ab.)

Rumolt.

Vergeßt ihr die Geschenke? Wartet doch,
Bis sie herüberkommen.

Werbel (kehrt mit Swemmel um.)

Das ist wahr!

Rumolt.

Schon naht das Schiff.

Volker.

Das find' ich wunderlich,
Erst schlagen sie die reichen Gaben aus,
Dann lassen sie sie liegen!

(Rasch zu Werbel.)

Ist Kriemhild
Noch immer traurig?

Werbel.

Sagten wir euch nicht,
Daß sie so fröhlich scheint, als hätte sie
Den Kummer nie gekannt?

Volker.

Das sagtet ihr.

Werbel.

Nun denn.

Volker.

Es muß ein Land der Wunder sein,
Wo Etzel herrscht. Wer weiße Rosen pflanzt,
Pflückt rote, denk' ich, oder umgekehrt.

Werbel.

Warum?

Volker.

Weil sie sich so verändert hat.
Als fröhlich haben wir sie nie gekannt,
Sie war sogar als Kind nur still vergnügt
Und lachte mit den Augen.

Rumolt.

Hagen kommt
Mit seiner letzten Fracht.

Volker.

Worin denn zeigt
Sich ihre Fröhlichkeit?

Werbel.

Das seht ihr ja:
Sie liebt die Feste und sie ladet euch
Zum größten ein. Ihr fragt uns sonderbar!
Ist's nicht natürlich, daß sie Boten schickt,
Wenn ihr nicht, wie ihr doch versprochen habt,
Von selbst erscheint? So sehr sie unsre Frauen
An Majestät und Schönheit übertrifft,
So seltsam finden die's, und das mit Recht,
Daß ihr Geschlecht sich nicht um sie bekümmert,
Als wär' sie seine Schmach und nicht sein Stolz.
Wenn das nicht anders wird, so wird der Neid
Ihr noch die fürstliche Geburt bezweifeln,
Und darum mahnt sie euch an euer Wort.

Volker.

Ei nun, wir kommen um die Sonnenwende,
Und, wie ihr seht,

(Deutet auf das Gefolge.)

mit unserm ganzen Staat!

Werbel.

Mit einem Heer, ja wohl. Auf so viel Gäste
Ist Etzel kaum gefaßt, d'rum müssen wir
Voran!

(Sie gehen zu dem Schiff, das eben anlegt, und verschwinden rasch.)

Volker.

Die reden falsch! Das ist gewiß!
Doch wahr ist's auch, daß Kriemhild wünschen muß,
Uns dort zu seh'n.

Rumolt.

Und töricht wär's, zu glauben,
Daß sie den zweiten Mann beredet hätte,
Für ihren ersten Thron und Kopf zu wagen:
Das widerspricht sich selbst und ist zum Lachen,
Doch mag geschehn, was heimlich möglich ist!

Volker.

Und da wir uns're Augen für uns selbst
Nicht brauchen, denn was hätten wir zu fürchten,
So ist's, als ob der Tronjer tausend hätte,
Und die sind auch um Mitternacht genug.

Hagen (der gleich bei der Ankunft des Schiffes herausgesprungen ist und dem Ausladen zugeschaut hat).

Ist alles hier?

Dankwart.

Bis auf den Priester dort!

(Deutet auf den Kaplan.)

Der packt sich erst sein Meßgerät zusammen.

Hagen (springt wieder ins Schiff und stürzt auf den Kaplan los).

Steh fest!

(Er stößt ihn über Bord.)

Da liegt er, wie ein junger Hund,
Und meine ganze Mannheit kehrt mir wieder!

Volker (ist ihm nachgesprungen).

Pfui, Hagen, pfui, das war kein Stück für dich.

Hagen (heimlich).
Meerweiber traf ich, grün wie Schilf das Haar,
Und blau die Augen, die mir prophezeiten —
(Bricht ab.)
Was? Kannst du schwimmen, trotz des lahmen Arms?
Die Ruderstange her!

Volker (ergreift sie und hält sie fest).

Hagen.
Die Ruderstange!
Sonst spring' ich nach, gepanzert, wie ich bin!
(Er nimmt sie und schlägt ins Wasser.)
Zu spät! Das ist ein Fisch! — So ist's denn wahr,
Und nicht bloß Bosheit!

Kaplan (ruft herüber).
König, fahre wohl!
Ich geh' zurück!

Hagen.
Und ich —
(Zieht sein Schwert und zertrümmert das Schiff.)

Gunther.
Bist du von Sinnen,
daß du das Schiff zerschlägst?

Hagen.
Frau Ute hat
Zu schlecht geträumt, als daß dir jeder Knecht
Zu Etzels Gastgebot mit Freuden folgte,
Doch nun ist auch der letzte dir gewiß.

Gunther.
Und halt ich einen, den ein Traum erschreckt?

Volker.
Das war es nicht. Was hast du?

Hagen.
Tritt beiseite,
Damit uns keiner hört. Denn dir allein
Will ich's vertrau'n.
(Heimlich.)
Meerweiber traf ich an,
Als ich vorhin, das Schiff zu suchen, ging,
Sie schwebten über einem alten Brunnen
Und glichen Vögeln, die im Nebel hüpfen,
Bald sichtbar, bald vom blauen Qualm verschluckt.
Ich schlich heran, da floh'n sie scheu von dannen,

Allein die Kleider riß ich ihnen ab,
Und schmeichelnd riefen sie, in ihre Locken
Sich wickelnd und in einer Lindenkrone
Sich bergend: Gibst du uns den Raub zurück,
So wollen wir dir prophezei'n, wir wissen,
Was euch begegnen wird, und melden's treu!
Ich ließ die Kleider hoch im Winde flattern
Und nickte, dann begannen sie zu singen
Und nie vernahm ich noch ein schön'res Lied
Von Glück und Sieg und allem, was man wünscht.

Volker.

Das ist ein bess'res Zeichen, als du denkst!
Wie das Insekt von Sonnenschein und Regen,
So haben sie vom Schicksal Witterung!
Nur reden sie nicht gern, denn jedes Wort
Bezahlen sie mit einem Lebensjahr,
Und uralt werden sie, wie Sonn' und Mond
Am Himmel, doch unsterblich sind sie nicht.

Hagen.

Um so verfluchter denn! Ich warf die Kleider
Mit Freuden wieder hin und stürzte fort.
Doch da erscholl ein Lachen hinter mir,
So widerwärtig und entsetzlich-häßlich,
Als käm's aus einem Sumpf von tausend Kröten
Und Unken und ich sah mich schaudernd um.
Was war's? Die Weiber abermals, doch nun
In scheußlicher Gestalt. Sie schnitten mir
Gesichter und in seltsam-schnalz'gem Ton,
Als spräche statt des Vogels jetzt der Fisch,
In dem ihr schlanker Leib sich end'gen soll,
Höhnten sie mich: Wir haben dich betrogen,
Ihr alle seht, wenn ihr ins Heunenland
Hinunter zieht, den grünen Rhein nicht wieder,
Und nur der Mann, den du am allermeisten
Verachtest, kommt zurück.

Volker

Doch nicht der Pfaff?

Hagen.

Du siehst es ja. Ich rief zwar spöttisch d'rein:
Das heißt: Die Fremde wird uns so gefallen,
Daß wir die Heimat über sie vergessen,
Und lacht' und pfiff, und fragte nach dem Schiff.

Doch traf's mich wie ein Schlag und glaub's mir nur,
Es endet nimmer gut.

(Laut.)

Man wird's erfahren,
Daß man, wenn Hagen Tronje einmal warnt,
Auf Hagen Tronje hören darf.

Gunther.

Warum
Hört Hagen Tronje denn nicht selbst auf sich
Und bleibt zurück? Wir haben Mut genug,
Auch ohne ihn das grause Abenteuer
Zu wagen, das in einer Schwester Armen
Sein Ende finden wird, wenn uns nicht gar
Zuletzt ein Kuß von unser'm Schwäher droht.

Hagen.

Ho, ho! Ich bin wohl noch zu jung zum Sterben! —
Es ist mir nur um dich und nicht um mich.

Dankwart (zu Hagen).

Was ist denn das für Blut?

Hagen.

Wo hätt' ich Blut.

Dankwart

(taucht den Finger hinein und zeigt es ihm).

Ei, von der Stirne träuft's dir hell herunter,
Fühlst du's nicht selbst?

Hagen.

So sitzt mein Helm nicht fest.

Gunther.

Nein, sprich, was ist's?

Hagen.

Ich trug den Donauzoll
Im stillen für dich ab, du wirst nicht mehr
Gemahnt, der Mauthner hat sein Teil. Doch wußte

(Er nimmt den Helm ab.)

Ich selber nicht, daß ich so reichlich gab.

Gunther.

So hast du doch den Fährmann —

Hagen.

Allerdings!
Ich seh's jetzt, Lügen haben kurze Beine:
Er grüßte mich mit seinem dicken Ruder,
Ich dankte ihm mit meinem scharfen Schwert.

Gunther

Gelfrat, den Riesen!

Hagen.

Ja, den Stolz der Bayern!
Er treibt im Fluß, verhauen, wie sein Schiff!
Doch unbesorgt. Ich trag' euch auf dem Rücken
Hinüber, wenn ihr hier zum zweitenmal
Die Fähre sucht.

Gunther.

So braucht's nur fortzugeh'n,
Und deine Rabenweisheit kommt zu Ehren —

Hagen.

Das tut sie auch, wenn ihr die Fiedel streicht!
So oder so, wir sind im Netz des Todes —

Volker.

Gewiß! Doch ist das neu? Wir waren's stets.

Hagen.

Das ist ein Wort, mein Volker, habe Dank.
Ja wohl, wir waren's stets, es ist nicht neu,
Und einen Vorteil haben wir voraus
Vor all den andern, welche sterben müssen:
Wir kennen unser'n Feind und seh'n das Netz —

Gunther (unterbricht ihn scharf und schroff).

Fort! Fort! Sonst läßt der Bayernherzog sich
Den toten Mauthner zahlen, wie die Mauth,
Und König Etzel kommt um seinen Spaß.

(Ab mit den Seinigen bis auf Hagen und Volker.)

Hagen.

Und bei den Namenlosen sei's geschworen:
Wer mich hinunterstößt, den reiß' ich nach.

Volker.

Ich helf' dabei! Doch sagen muß ich dir:
Bis diese Stunde hab' ich wie die andern
Gedacht.

Hagen.

Ich auch. Doch weiß ich's selber erst,
So ist der Mensch, pfui über ihn und mich,
Seit ich die Weiber prophezeien hörte!

Volker.

Und jetzt noch möcht' ich zweifeln —

Hagen.

Nein, mein Volker,
Das wär' verkehrt. Die Probe ist gemacht.

Volker.

Doch ist auch alles wahr, was Ute sagte:
Sie ist ein Weib, und müßte, um den Gatten
Zu rächen, ihre eig'nen Brüder töten,
Und ihre alte Mutter mit!

Hagen.

Wie das?

Volker.

Die Kön'ge decken dich und Ute deckt
Die Kön'ge wieder, oder trifft man sie
Nicht auch, wenn man die Söhne trifft?

Hagen.

Gewiß.

Volker.

Und wird ein Weib wohl einen Pfeil versenden,
Der, eh' er dir die Haut nur ritzen kann,
Durch alle diese Herzen gehen muß?

Hagen.

Komme, was kommen mag, ich bin bereit.

Volker.

Ich hab' uns alle bluten seh'n im Traum,
Doch jeder hatte seine Wunde hinten,
Wie sie der Mörder, nicht der Held, versetzt,
D'rum fürchte nichts, als Mäusefallen, Freund!

(Beide ab.)

Zweite Szene.

Bechlarn.

(Empfangsaal. Götelinde von der einen Seite mit Gudrun, Rüdeger von der anderen mit Dietrich und Hildebrant. Hinter ihnen Iring und Thüring.)

Götelinde.

Es freut' mich, edler Dieterich von Bern,
Euch in Bechlarn zu seh'n, nicht minder gern
Erblick' ich Euch, Herr Hildebrant. Ich habe
Nur eine Zunge und ich kann mit ihr
Zwei tapf're Recken nicht auf einmal grüßen,
Allein ich hab' zwei Hände, die dem Herzen,

Das euch gleich stark entgegen schlägt, gleich willig
Gehorchen und

(Sie streckt ihre Hände aus.)

verbess're so den Fehl.

Dietrich (während der Begrüßung).

Zu milde Worte für so alte Knochen!

Hildebrant.

Das sind' ich nicht. Ich küß sie noch einmal,

(Er küßt auch Gudrun.)

Da sie nun einmal doppelt vor mir steht.

Dietrich.

Die Ähnlichkeit ist wirklich groß genug,
Um die Verwechslung zu entschuldigen.

(Er küßt Gudrun gleichfalls.)

Rüdeger.

Nur immer zu!

Dietrich.

Ich und mein Waffenmeister,
Wir spielen heut: Wer ist der größte Narr?
Mit braunen Köpfen haben wir gerauft,
Mit weißen küssen wir!

Götelinde (zu Iring und Thüring).

Euch, edle Herrn
Von Dänemark und Thüring, hab' ich schon
So oft gesehn, daß ich euch wohl als Freunde
Behandeln darf!

Iring (während der Begrüßung).

Herrn Dieterich gebührt
Der Rang auch ohne das. Wo er erscheint,
Tritt alles gern zurück.

Dietrich.

Wenn wir uns so
Zusammen finden, wir, die Amelungen,
Und ihr, die ihr aus fernstem Norden stammt,
Ein jeder mehr als hundertmal gekerbt
In blut'gen Kämpfen, wie ein Eichenbaum,
Den sich der Jäger für die Axt bezeichnet,
Doch nie gefällt, wie der, so möcht' ich glauben,
Wir haben, ohne selbst darum zu wissen,
Das Kraut gepflückt, das vor dem Tode schützt.

Iring.

Ein Wunder ist's.

Thüring.

Das Wunder ist nicht groß!
Einst saßen wir auf unsʼren eigʼnen Thronen,
Jetzt sind wir hier, um für den Heunen-Fürsten
Die blutʼgen Nibelungen zu begrüßen,
Und tragen unser Diadem zum Spott.
Herr Etzel hat sich seinen stolzen Hof
Aus Königen gebildet und er sollte
Für sich auf einen neuen Namen sinnen,
Bei dem man gleich an dreißig Kronen denkt:
Wir aber hätten wohlgetan, das Szepter
Mit einem Bettelstabe zu vertauschen,
Der Stock, das schnöde Mittelding, entehrt.

Dietrich.

Auch ich bin unter euch und kam von selbst.

Thüring.

Ja wohl, doch keiner ahnt, warum, und Etzel,
Das glaube nur, ist so erstaunt, wie wir.
Wärst du von meinem Holz, so würdʼ ich glauben,
Du hättʼst dich eingefunden, um den Löwen
Zu spielen und ihn selber zu verschlingen,
Nachdem er Bär und Wolf im Magen hat.
Doch dies liegt deinem Wesen fern, ich weiß,
Und da du ganz aus freien Stücken tust,
Was wir aus Klugheit und aus halbem Zwang,
So mußt du wunderbare Gründe haben,
Die unser plumpe Kopf nicht fassen kann.

Dietrich.

Ich habe Gründe, und der Tag ist nahʼ,
Wo ihr sie kennen lernt.

Iring.

Ich brenne dʼrauf,
Sie zu erfahren, denn daß du dich beugst,
Wo du gebieten könntest, ist so seltsam,
Daß es, ich sagʼ es frei, an Schande grenzt,
Besonders dieser Weg.

Thüring.

Das meinʼ ich auch!

Rüdeger.

Vergeßt nicht Etzels Sinn und edle Art!
Ich würdʼ ihm willig dienen, wenn ich auch
So frei wie Dietrich wäre, denn er ist

Uns gleich an Adel, doch wir hatten's leicht,
Wir erbten's mit dem Blut von unser'n Müttern,
Er aber nahm es aus der eig'nen Brust!

Thüring.

So fühl' ich nicht, ich folge, weil ich muß,
Doch wäre ich, wie der —

Iring.

Ich tröste mich
Mit unsern Göttern, denn derselbe Sturm,
Der uns die Kronen raubte, hat auch sie
Gestürzt und wenn's mich auch einmal verdrießt,
Daß dieser

(Er faßt an sein Diadem.)

Reif nicht länger blitzt, wie sonst,
So tret' ich rasch in Wodans Eichenhain,
Und denk' an den, der mehr verloren hat!

Dietrich.

So machst du's recht! — Das große Rad der Welt
Wird umgehängt, vielleicht gar ausgetauscht,
Und keiner weiß, was kommen soll.

Rüdeger.

Wie das?

Dietrich.

Ich saß einst eine Nacht am Nixenbrunnen
Und wußte selbst nicht, wo ich war. Da hab' ich
Gar viel erlauscht.

Rüdeger.

Was denn?

Dietrich.

Wer sagt's dir an?
Du hörst ein Wort und kannst es nicht versteh'n,
Du siehst ein Bild und weißt es nicht zu deuten,
Und erst, wenn was geschieht, besinnst du dich,
Daß dir's die Norne schon vor Jahr und Tag
In Schattentänzen vorgegaukelt hat!

(Trompeten.)

Iring.

Die Helden nah'n!

Thüring.

Die Mörder!

Rüdeger.

Davon still!

Dietrich.
So blieb ein Rätsel mir im Ohre hängen,
Das lautete: Der Riese soll den Riesen
Nicht fürchten, nur den Zwerg! Hätt'st du's gelöst?
Seit Siegfrieds Tod versteh' ich's nur zu wohl.

Götelinde (am Fenster. Die Trompeten ganz nahe).
Da sind sie.

Gudrun.
Welche muß ich küssen, Mutter?

Götelinde.
Die Kön'ge und den Tronjer!

Rüdeger (zu den Recken).
Kommt denn, kommt!

Dietrich.
Ihr, um zu grüßen, um zu warnen ich.

Rüdeger.
Wie?

Dietrich.
Ja! Wenn sie auf meine Winke achten,
So trinken sie mit dir und kehren um!
(Im Abgehen.)
Halt' Feuer und Schwefel auseinander, Freund,
Denn löschen kannst du nicht, wenn's einmal brennt.
(Alle ab.)

Dritte Szene.

Götelinde.
Tritt her zu mir, Gudrun, was zögerst du?
So edlen Gästen dürfen wir uns nicht
Gleichgültig zeigen.

Gudrun (tritt gleichfalls ans Fenster).
Mutter, sieh' doch den,
Den Blassen, mit den hohlen Totenaugen,
Der hat's gewiß getan.

Götelinde.
Was denn getan?

Gudrun.
Die arme Königin! Sie war doch gar
Nicht lustig auf der Hochzeit.

Götelinde.

Was verstehst
Denn du davon? Du bist ja eingeschlafen,
Bevor sie's werden konnte.

Gudrun.

Eingeschlafen!
Ich schlief in Wien nicht einmal ein, so jung
Ich damals auch noch war! — So saß sie da,
Den Kopf gestützt, als dächte sie an alles,
Nur nicht an uns, und wenn Herr Etzel sie
Berührte, zuckte sie, wie ich wohl zucke,
Wenn eine Schlange uns zu nahe kommt.

Götelinde.

Pfui, pfui, Gudrun!

Gudrun.

Du kannst mir's sicher glauben,
Ihr habt's nur nicht bemerkt. Du lobst mein Auge
Doch sonst —

Götelinde.

Wenn's Nadeln aufzuheben gibt.

Gudrun.

Der Vater nennt mich seinen Hauskalender —

Götelinde.

Es soll nicht mehr geschehn, du wirst zu keck.

Gudrun.

So war sie lustig?

Götelinde.

Wie's der Witwe ziemt
Nichts mehr davon!

(Sie tritt vom Fenster zurück.)

Gudrun.

Es fiel mir ja nur ein,
Als ich —

(Schreit auf.)

Da ist er!

Vierte Szene.

(Rüdeger tritt mit seinen Gästen und den Nibelungen ein. Giselher folgt später und hält sich abseits.)

Hagen.

Wir erschrecken hier?

(Allgemeine Begrüßung.)

Hagen (zu Gudrun).

Man hat mich wohl verleumdet und verbreitet,
Daß ich nicht küssen kann? Hier der Beweis.

(Er küßt sie, dann zu Götelinde.)

Verzeiht mir, edle Frau! Ich war besorgt
Für meinen Ruf und mußte eilig zeigen,
Daß ich kein Lindwurm bin. Doch wär' ich's auch,
So hätt' ein Kuß von diesem Rosenmund
Mich so gewiß zum Schäfer umgewandelt,
Als es im schönsten Märchen je geschah.
Was soll ich? Veilchen suchen? Lämmer fangen?
Ich wette um den zweiten Kuß mit dir:
Die Blumen sollen nicht ein Blatt verlieren,
Die Lämmer nicht ein Haar! Sprich, gehst du's ein?

Rüdeger.

Zum Imbiß jetzt! Im Grünen ist gedeckt.

Hagen.

Erst laß uns deine Waffen doch beseh'n!

(Tritt vor einen Schild.)

Das ist ein Schild! Den Meister möcht' ich kennen,
Der ihn geschmiedet hat. Doch hast du selbst ihn
Gewiß nicht aus der ersten Hand.

Rüdeger.

Versuch's,
Ob du errätst, wer ihn vor mir besaß.

Hagen (nimmt den Schild von der Wand).

Ei, der ist schwer. Nur Wen'ge geh'n herum,
Die solch ein Erbstück nicht verschmähen müßten.

Götelinde.

Hörst du, Gudrun?

Hagen.

Du kannst ihn liegen lassen,
Wie einen Mühlenstein, wo's dir gefällt,
Er schützt sich selbst.

Götelinde.

Habt Dank für dieses Wort.

Hagen.

Wie, edle Frau?

Götelinde.

Habt Dank, habt tausend Dank,
Es war mein Vater Nudung, der ihn trug.

Volker.

Dann hatt' er Recht, als er Euch schwören ließ,
Euch keinem andern Recken zu vermählen,
Als dem, der seine Waffen brauche könne,
Man denkt zum Schild sich leicht das Schwert hinzu.

Hagen.

Das hab' ich nie gehört. Was solch ein Fiedler
Doch alles weiß!

Rüdeger.

Es war so, wie er sagt.

Hagen (will den Schild wieder aufhängen).

Nun, ich beklage seinen Tod von Herzen,
Ich hätt' — verzeiht — ihn selbst erschlagen mögen,
Es muß ein trotziger Held gewesen sein.

Götelinde.

Laßt ihn nur steh'n.

Hagen.

Das tut kein Knecht für mich.

Rüdeger.

Schon gut. Wir wissen jetzt, was dir gefällt!

Hagen.

Meinst du? Zum Balmung würd' er freilich passen,
Den mir der wack're Siegfried hinterließ,
Und daß ich Waffen sammle, leugn' ich nicht.

Rüdeger.

Nur nimmst du keine aus der ersten Hand.

Hagen.

Ich liebe die erprobten, das ist wahr!

(Alle ab.)

Fünfte Szene.

Volker (hält Giselher zurück).

Mein Giselher, ich muß dir was vertrau'n.

Giselher.

Du mir?

Volker.

Auch bitt' ich dich um deinen Rat.

Giselher.

Wir ritten fast die ganze Zeit zusammen,
Und jetzt auf einmal? Nun, so faß' dich kurz!

Volker.

Sahst du das Mägdlein? Doch, was frag ich noch,
Sie hielt ja keinen Becher in der Hand.

Giselher.

Sprich nicht so dumm, ich hab' sie wohl geseh'n.

Volker.

Du hast ja aber doch den Kuß verschmäht,
Den sie dir schuldig war —

Giselher.

Was höhnst du mich?

Volker.

Ich muß dich prüfen, eh' ich's glauben kann,
Denn das vom Becher ist dein eig'nes Wort.
Wie alt erscheint sie dir?

Giselher.

Nun laß mich aus!

Volker.

Du hast noch Zeit. Führt sie den Mädchentitel
Schon unbestritten?

Giselher.

Kümmerts dich?

Volker.

Ja wohl:
Ich möcht' hier werben und ich muß doch wissen,
Daß sie den Bräutigam nicht stehen läßt,
Wenn sie zum Blindekuh gerufen wird.

Giselher.

Du willst hier werben? Du?

Volker.

Nicht für mich selbst!
Mein Helm ist, trotz der Beulen, die er hat,
Noch blank genug, mir mein Gesicht zu zeigen,
O nein, für Gerenot.

Giselher.

Für Gerenot?

Volker.

Nun frag' ich dich im Ernst: ist's Euch genehm?
Dann tu' ich's gern! hab' ich's doch selbst geseh'n,
Daß ihn's durchfuhr, als ob der Blitz ihn träfe,
Wie er dies Kind am Fenster stehen sah.

Giſelher.

Ihn? Er hat nicht einmal hinauf geſchaut! —
Das war ja ich.

Volker.

Das wäreſt du geweſen?
Sprachſt du denn auch zu mir?

Giſelher.

Das glaub' ich nicht,
Doch dafür ſprech' ich jetzt. Ihr habt ja immer
Gedrängt, ich ſollte frei'n, und Gerenot
Am allermeiſten — nun, es wird geſcheh'n!

Volker.

Auf einmal?

Giſelher.

Wenn ſie will. Ich hab' den Kuß
Der Höflichkeit verſchmäht —

Volker.

Iſt's wirklich ſo?

Giſelher.

Verpaßt, wenn's dir gefällt, wie meinen Teil
Vom großen Kuchen, doch es iſt mir gleich,
Einen andern oder keinen!

(Raſch ab.)

Sechſte Szene.

Volker.

Ei, das kommt
Wie's Fieber! Aber ganz zur rechten Zeit,
Drum blies ich auch hinein mit vollen Backen,
Denn, wenn wir uns mit Rüdeger verſchwähern,
Iſt Etzels redlichſter Vaſall uns Freund.

(Ab.)

Siebente Szene.

Garten.

(Rüdeger und ſeine Gäſte Bankett im Hintergrunde.)

Hagen.

Haſt du ihr im geheimen nichts gelobt?

Rüdeger.

Hätt' ich's getan, ſo müßt' ich's wohl verſchweigen!

Hagen.

Ich glaub' es doch. Der Umsprung war zu rasch!
Erst war sie durch die Werbung tief gekränkt,
Dann war's ihr plötzlich recht.

Rüdeger.

Und wenn es wäre:
Kann sie verlangen, was man weigern muß?

Hagen.

Wer weiß! Doch mir ist's gleich!

Rüdeger.

Ich kenne das!
Wohl mag ein Weib, das schwer beleidigt ist,
Auf Rache sinnen und in blut'gen Plänen
Uns alle überbieten: kommt der Tag,
Wo sich ein Arm für sie erheben will,
So hält sie selbst mit Zittern ihn zurück
Und ruft: Noch nicht!

Hagen.

Kann sein! — Wo bleibst du, Volker?

Achte Szene.

(Volker tritt auf.)

Volker.

Ich hatte Krankendienst! — Die Luft bei euch
Ist nicht gesund. Hier brechen Fieber aus,
Die über zwanzig Jahre ruhig schliefen,
Und das so heftig, wie ich's nie geseh'n.

Rüdeger.

Wo ist dein Kranker denn?

Volker.

Da kommt er just!

Neunte Szene.

(Giselher tritt auf.)

Rüdeger.

Zu Tisch! Dort lösen wir dies Rätsel auf,
Wenn wir die Nüsse und die Mandeln knacken.

Giselher.

Mein edler Markgraf, erst erlaubt ein Wort.

Rüdeger.
So viel der Küchenmeiſter noch geſtattet,
Nicht mehr, noch weniger.

Giſelher.
Ich bitte Euch
Um Eurer Tochter Hand.

Gerenot.
Ei, Giſelher.

Giſelher.
Iſt's dir nicht recht? Sprich auch! Und laß uns ſchwören:
Wie uns das Los auch fällt, wir grollen nicht!
Du lachſt? Du ſprachſt wohl ſchon und haſt dein Ja?
Nun wohl, ich halt' auch dann, was ich gelobt,
Doch nehm' ich nie ein Weib!

Gerenot.
Was fällt dir ein!

Rüdeger (winkt Frau und Tochter).
Tritt her, Gudrun!

Hagen (ſchlägt Giſelher auf die Schulter).
Du biſt ein braver Schmied! —
Das wird ein Ring! — Ich leg' mein Fürwort ein!

Gunther.
Das tu' auch ich. Es wird mich hoch erfreu'n,
Wenn ich auf dieſe reine Jungfraunſtirn
Die Krone ſetzen darf.

Giſelher (zu Gudrun).
Und du?

Götelinde (da Gudrun ſchweigt).
O weh!
So wißt Ihr's nicht ſchon längſt durch das Gerücht?
Mein Kind iſt taub und ſtumm.

Rüdeger.
Ich geb' Euch gern
Euer Wort zurück.

Giſelher.
Ich hab's noch nicht verlangt,
Sie wäre ohne das zu gut für mich.

Hagen.
Recht, hämm're tüchtig zu! Denn ſolch ein Ring
Paßt ganz in unſ're Kette.

(Zu Volker.)

Wenn sie's wagt,
So soll sie zehnmal blut'ger sein, wie ich!

Giselher.

Gudrun — Ach ich vergesse! Lehrt mich rasch
Die Zeichen, die ihr braucht, mit ihr zu reden,
Und diesmal fragt für mich.

Gudrun.

Ei, glaub's doch nicht,
Ich schämte mich ja nur.

Volker.

Du liebes Kind!
Auf deinen Lippen muß ein Zauber wohnen,
Wer sich beim ersten Kuß was wünscht, der hat's.

Giselher.

So sprich!

Gudrun.

Mein Vater sprach ja auch noch nicht.

Hagen (zu Rüdeger.)

Da hast du Vollmacht! Siegle! Denn dein Koch
Wird ungeduldig.

Rüdeger (gegen Gunther).

Braucht es meiner noch?
Muß ich die Rolle jenes Narren spielen,
Dem eine Krone auf den Scheitel viel,
Und der gen Himmel rief: Ich nehm' sie an?
Es sei und also sag' ich Ja!
(Zu Hagen.)
Nun weißt du,
Wie tief ich gegen euch verschworen bin.

Hagen.

So gebt euch denn die Hände! Brav! Der Ring
Ist fertig! Keinen Schlag mehr, Schmied! Die Hochzeit
Erst bei der Wiederkehr!

Giselher.

Warum?

Götelinde.

Ei wohl!

Rüdeger.

Ich harrte sieben Jahr.

Hagen.

Doch darfst du nicht
Zurückgewiesen werden, wenn dir auch

Ein paar von deinen Gliedern fehlen sollten.
(Zu Gudrun.)
Ich steh' dafür, er kommt nicht ohne Kopf!

Rüdeger.
Da geh'n wir ein. Es gilt ja nur ein Fest.

Dietrich (tritt plötzlich hinzu).
Wer weiß! Frau Kriemhild weint noch Tag und Nacht.

Hagen.
Und Etzel duldet's? Pah! Da schellt der Koch.

Dietrich.
Ich bin gekommen, um euch das zu sagen,
Es ist geschehn, nun achtet's, wie ihr wollt.
(Geht mit Rüdeger zum Bankett.)

Zehnte Szene.

Hagen.
Hört ihr's? Das sprach Herr Dieterich von Bern.

Dietrich (kehrt wieder um).
Seid auf der Hut, ihr stolzen Nibelungen.
Und wähnt nicht, daß ein jeder, der die Zunge
Jetzt für euch braucht, den Arm auch brauchen darf.
(Folgt Rüdeger.)

Elfte Szene.

Volker.
Das sprach ein König, der gewiß zuletzt
Auf Erden Argwohn schöpft.

Hagen.
Sie kennen ihn.

Volker.
Und weise Nixen, die dem Zauberborn
Entstiegen —

Hagen.
Willst du schwatzen?

Gunther.
Nun, was ist's?

Hagen.
Sie meinten, gute Panzer täten not —

Volker.
Und nützten doch zu nichts.

Gunther.

Was tut's? Die Hilfe
Ist bei der Hand.

Hagen.

Wie das?

Gunther.

Du gehst zurück!

Hagen.

Zurück?

Gunther.

Ja wohl! Du meldest meiner Mutter,
Was hier geschah, damit sie Betten stopft,
Und freu'st dich, daß du uns gerettet hast.
Denn die Gefahr, vor der du ewig warn'st,
Ist nur für dich und nicht für uns vorhanden,
Wir sind gedeckt, sobald du selbst nur willst,
Und deinen Auftrag hast du! Kehr' denn um!

Hagen.

Gebeutst du's mir?

Gunther.

Wenn ich gebieten wollte,
So hätt ich's schon zu Worms am Rhein getan!

Hagen.

Dann ist's ein Dienst, den ich dir weigern muß.

Gunther.

Siehst du? Es ist dir nicht allein um mich!
Du willst nicht fehlen, wo man spotten könnte!
Wo bleibt er denn? Er fürchtet sich doch nicht?
Nun, was dich treibt, das treibt auch mich! Ich will
Nicht warten, bis der Heunenkönig mir
Ein Spinnrad schickt. Ja, wenn die Norne selbst
Mit aufgehob'nem Finger mich bedräute,
Ich wiche keinen Schritt zurück! Und du
Bist unser Tod, wenn's drunten wirklich steht,
Wie du's uns prophezeist. Doch —

(Er schlägt Hagen auf die Schulter.)

Komm nur, Tod!

(Folgen den anderen.)

Dritter Akt.

Heunenland. König Etzels Burg. Empfangssaal.

Erste Szene.

(Kriemhild, Werbel, Swemmel.)

Kriemhild.

So wagt er's ungeladen? Hagen Tronje,
Ich kannte dich!

Werbel.

Er zieht voran und führt.

Kriemhild.

Greift gleich nach ihren Waffen, wenn sie kommen,
Ihr wißt, mit List.

Werbel.

Es liegt uns selbst daran.

Kriemhild.

Habt ihr denn auch noch Mut, wenn ihr sie kennt?

Werbel.

Dem Hornisschwarm erlag schon mancher Leu! —
Weiß Etzel etwas?

Kriemhild.

Nein! — und doch wohl: Ja.

Werbel.

Es ist nur —

Kriemhild.

Was?

Werbel.

Auch in der Wüste ehren
Wir einen Gast.

Kriemhild.

Ist Gast, wen keiner lud?

Werbel.

Bei uns sogar der Feind.

Kriemhild.

Vielleicht ist alles
Nicht nötig. Hier wird König Gunther frei,
Und wenn sich in Burgund der Henker findet,
So brauche ich die Heunschen Rächer nicht.

Werbel.

Doch Königin —

Kriemhild.

Euch halte ich auch dann,
Was ich euch schwur. Der Nibelungen Hort
Ist euer, wenn er liegt. Ich frage nicht,
Durch wen er fiel!

Werbel.

Auch wenn wir nichts getan?
Trotz Etzels Zorn, dein bis zum Tod dafür!

Kriemhild.

Habt ihr die Königin Burgunds geseh'n?

Werbel.

Die sieht kein Mensch.

Kriemhild.

Auch nicht von ihr gehört?

Werbel.

Die wunderlichsten Reden gehen um.

Kriemhild.

Was denn für Reden?

Werbel.

Nun, es wird geflüstert,
Daß sie in einem Grabe hauf't.

Kriemhild.

Und doch
Nicht tot?

Werbel.

Sie hat es gleich nach dir bezogen,
Fort in der Nacht, nach Wochen erst entdeckt,
Und nicht mehr weg zu bringen.

Kriemhild.

Sie — Brunhild —
In Siegfrieds heil'ger Ruhestatt?

Werbel.

So ist's.

Kriemhild.

Vampyr.

Werbel.

Am Sarge kauernd.

Kriemhild.

Teufelskünste
Im Sinn.

Werbel.

Kann sein. Allein im Auge Tränen,
Und mit den Nägeln bald ihr Angesicht
Zerkratzend, bald das Holz.

Kriemhild.

Da seht ihr's selbst!

Werbel.

Der König gab Befehl, sie einzumauern,
Doch eilig setzte ihre graue Amme
Sich in die Tür.

Kriemhild.

Dich treib' ich wieder aus! —
(Nach langer Pause.)
Und meine Mutter schickt mir diese Locke
Und fügte nicht ein einz'ges Wort hinzu?

Werbel.

So ist's.

Kriemhild.

Sie soll mich mahnen, denk' ich mir,
Daß ich die Brüder nicht zu lange halte.

Werbel.

Es mag wohl sein.

Kriemhild.

Sie ist so weiß wie Schnee.

Werbel.

Doch hätte sie gewiß nicht d'ran gedacht,
Wenn sie ihr Traum nicht so geängstigt hätte,
Denn sie betrieb die Reise selbst mit Fleiß.

Kriemhild.

Was für ein Traum?

Werbel.

Sie sah die Nacht, bevor
Wir ziehen sollten, alle Vögel tot
Vom Himmel fallen.

Kriemhild.

Welch ein Zeichen!

Werbel.

Nicht?
Die Kinder scharrten sie mit ihren Füßen
Zusammen, wie im Herbst die dürren Blätter —

Kriemhild.

Und ihre Träume gehen immer aus! —
Das ist ein Pfand!

Werbel.

Du jubelst? Sie erschrak
Und schnitt, als wir zu Pferde steigen wollten,
Vom greisen Haupt die Locke sich herunter,
Und gab sie mir, wie einen Brief, für dich.

Kriemhild.

Nun richtet euch!

Werbel.

Das Netz ist schon gestellt.

(Werbel und Swemmel ab.)

Zweite Szene.

Kriemhild (die Locke erhebend).

Ich kann dich wohl versteh'n! Doch fürchte nichts!
Mir ist's nur um den Geier, deine Falken
Sind sicher bis auf ihre letzte Feder,
Es wäre denn — Doch nein, sie hassen sich!

Dritte Szene.

Etzel (tritt mit Gefolge ein).

Nun wirst du doch mit mir zufrieden sein?
Und wenn du's noch nicht bist, so wirst du's werden,
Bevor ich dich verlasse. Sag' nur an,
Wie ich die Deinigen empfangen soll.

Kriemhild.

Mein König —

Etzel.

Stocke nicht! Bedinge dir's,
Wie's dir gefällt! Ich ging bis an das Tor,
Als ich den alten Dieterich von Bern
Zuerst empfing, und trug ein Diadem.
Dies war bis jetzt mein Höchstes, aber heut
Bin ich zu mehr bereit, damit sie seh'n,
Daß auch der Heune dich zu schätzen weiß.
Bis an die fernsten Marken meines Reichs
Hab' ich die Könige vorausgesandt,
Die mehr aus Wahl mir dienen, als aus Zwang,
Und Freudenfeuer, die von Berg zu Berg
Entzündet werden, flammen ihnen zu,
Daß sie an Etzels Hof willkommen sind,
Und uns, auf welcher Straße sie sich nah'n.

Soll ich nun auch noch Kronenprobe halten
Und meinen Purpur einmal wieder lüften,
So sprich's nur aus und kehr' dich nicht daran,
Daß mich ein Zentner Eisen nicht so drückt,
Wie eine Unze Gold. Ich wähle mir
Die leichteste, und wenn du danken willst,
So kannst du sie mit einem roten Band
Mir für das Fest der Sonnenwende merken,
Damit ich sie sogleich zu finden weiß.

Kriemhild.

Mein Herr und mein Gemahl, das wär' zu viel.

Etzel.

Zu viel vielleicht für sie, doch nicht für dich!
Denn du erfüllteste mir den letzten Wunsch,
Der mir auf Erden noch geblieben war,
Du schenktest mir den Erben für mein Reich,
Und was ich dir im ersten Vaterrausch
Gelobte, halt' ich auch: Du kannst nicht fordern,
Was ich versagte, seit ein Sohn mir lebt.
Und wenn du nichts für dich verlangen magst,
So laß mich's an den Deinigen beweisen,
Daß es mir ernst mit dieser Rede ist.

Kriemhild.

Vergönne denn, daß ich sie nach Verdienst
Und Würdigkeit empfange und behandle,
Ich weiß am besten, was sich für sie schickt,
Und sei gewiß, daß jeder das erhält,
Was ihm gebührt, wie seltsam ich das Fest
Auch richten und die Stühle setzen mag.

Etzel.

So sei's! Ich lud ja nur auf deinen Wunsch,
Denn Vettern, die mich sieben Jahr verschmäh'n,
Kann ich im achten, wie sie mich, entbehren,
Drum ordne alles, wie es dir gefällt.
Wenn du mein halbes Reich verschwenden willst,
So steht's dir frei, du bist die Königin,
Und wenn du deine Kuchen lieber sparst,
So ist's mir recht, du bist des Hauses Frau!

Kriemhild.

Mein Herr und König, edel bist du stets
Mit mir verfahren, doch am edelsten
In dieser Stunde. Habe Dank dafür.

Etzel.

Um eins nur bitt' ich: Laß mich deiner Huld
Den alten Dieterich von Bern empfehlen,
Wenn du ihn ehrst, so tust du, was mich freut.

Kriemhild.

Es soll geschehn, und das von Herzen gern.

Etzel.

Die Herrn von Thüring und von Dänemark
Schickt' ich hinab, die Gäste zu begrüßen,
Doch Dietrich zog aus freien Stücken mit.

Kriemhild.

Er wird sie kennen!

Etzel.

Nein, er kennt sie nicht.

Kriemhild.

Sie ehren oder fürchten!

Etzel.

Auch nicht! Nein!

Kriemhild.

Dann ist es viel!

Etzel.

Weit mehr noch als du glaubst,
Denn sieh: Es sind drei Freie auf der Welt,
Drei Starke, welche die Natur, wie's heißt,
Nicht schaffen konnte, ohne Mensch und Tier
Vorher zu schwächen und um eine Stufe
Herabzusetzen —

Kriemhild.

Drei?

Etzel.

Der erste ist —
Vergib! Er war! Der zweite bin ich selbst,
Der dritte und der Mächtigste ist er!

Kriemhild.

Dietrich von Bern!

Etzel.

Er hält es gern geheim
Und rührt sich nur, wie sich die Erde rührt,
Wenn er nicht anders kann, doch sah ich's selbst.
Du kennst die Heunen: tapfer, wie sie sind,
Muß ich den Übermut gewähren lassen,
Der sie erfüllt vom Wirbel bis zur Zeh'!

Wer's Handwerk kennt, der weiß, daß der Soldat
Im Feld nur darum unbedingt gehorcht,
Weil er im Stall zuweilen trotzen darf,
Und willig läßt er ihm das kleine Recht,
Die Feder so, die Spange so zu tragen,
Das er mit seinem Blut so teuer zahlt.
D'rum kann ich auch die edlen Könige
Nicht so vor aller Ungebühr bewahren,
Wie ich's wohl möchte, auch mein letzter Knecht
Will seinen Teil von Etzels Macht und Ruhm,
Die er als allgemeines Gut betrachtet,
Und zeigt's, indem er pfeift, wenn and're beten,
Und schnalzt, wenn er sie höflich grüßen sieht,
So wagte einer hinter Dietrichs Rücken
Denn auch ein freches Wort, und das den Tag
An dem er kam, er sah sich schweigend um
Und schritt zu einer Eiche, riß sie aus,
Und legte sie dem Spötter auf den Rücken,
Der knickte unter ihrer Last zusammen,
Und alles schrie: Der Berner lebe hoch!

Kriemhild.

Das ahnt' ich nicht!

Etzel.

Er schwört sein Lob so ab,
Wie and're ihre Schande und er würde
Die Taten gern verschenken, wie die Beute,
Wenn sich nur Nehmer fänden. Doch so ist's!

Kriemhild.

Und dennoch? — Über allem Menschenkind,
Und dein Vasall?

Etzel.

Ich selbst erschrak, als er,
Mit abgelegter Krone vor mich trat,
Und seinen Degen senkte. Was ihn trieb,
Das weiß ich nicht, allein er dient mir treuer,
Wie viele, die ich überwand im Feld,
Und schon an sieben Jahr! Ich hätt' ihn gern
Mit meinen reichsten Lehen ausgestattet,
Doch nahm er nichts, als einen Meierhof,
Und auch von diesem schenkt er alles weg,
Bis auf ein Osterei, das er verzehrt.

Kriemhild.

Seltsam!

Etzel.

Errätst auch du ihn nicht? Er ist
Ja Christ, wie du, und eure Bräuche sind
Uns fremd und unverständlich. Kriecht doch mancher
Von euch in Höhlen und verhungert da,
Wenn ihm kein Rabe Speise bringt, erklettert
In heißer Wüste schroffe Felsenklippen
Und horstet d'rauf, bis ihn der Wirbelwind
Herunter schleudert —

Kriemhild.

Heilige und Büßer,
Doch Dietrich trägt ein Schwert.

Etzel.

Gleichviel! Gleichviel! —
Ich möcht' ihm endlich danken und mir fehlt
Die Gabe, die er nimmt. Tu' du's für mich!
Du bist uns noch das erste Lächeln schuldig:
Schenk's ihm.

Kriemhild.

Du sollst mit mir zufrieden sein!

Vierte Szene.

(Werbel und Swemmel treten auf.)

Werbel.

Mein Fürst, es flammt schon von den nächsten Bergen!
Die Nibelungen nah'n!

Etzel (will hinunter).

Kriemhild (hält ihn zurück).

Ich geh' hinab
Und führ' sie in den Saal. Du aber bleibst
Und warteſt ihrer, mag die Treppe ihnen
Auch länger werden, als der ganze Weg
Vom Rhein bis in die Heunenburg.

Etzel.

Es sei.
Sie hatten auch ja Zeit. Ich will derweil
Die Helden durch das Fenster mir betrachten;
Komm', Swemmel, zeig' mir einen jeden an.

(Ab. Swemmel folgt.)

Fünfte Szene.

Kriemhild.

Nun hab' ich Vollmacht — Sie ist weit genug!

Er braucht mir nicht zu helfen, ich vollbringe
Es schon allein, wenn er mich nur nicht hindert,
Und daß er mich nicht hindert, weiß ich jetzt!

(Ab.)

Sechste Szene.

Schloßhof.

(Die Nibelungen mit Dietrich, Rüdeger, Iring und Thüring treten auf.)

Hagen.

Da sind wir denn! Hier sieht's ja prächtig aus!
Was ist das für ein Saal?

Rüdeger.

Der ist für euch,
Du wirst ihn noch vor Abend kennen lernen,
Er hat für mehr als tausend Gäste Raum.

Hagen.

Wir glaubten auch, in keiner Bärenhöhle
Zu sitzen, weil wir nicht vom Rauch mehr leiden,
Wie uns're Väter in der alten Zeit,
Doch das ist ganz was and'res!

(Zu den Königen.)

Hütet euch,
Den asiat'schen Schwäher einzuladen:
Der schickt sein Pferd in euer Prunkgemach
Und fragt euch dann, wo Obdach ist für ihn.

Rüdeger.

Herr Etzel sagt: Die Völker denken sich
Den König, wie das Haus, worin er wohnt!
D'rum wendet er auf dieses all die Pracht,
Die er an seinem Leibe stolz verschmäht.

Hagen.

Dann denken sie sich ihn mit so viel Augen,
Als ihnen Fenster hier entgegen funkeln,
Und zittern schon von fern. Doch hat er recht!

Rüdeger.

Da kommt die Königin!

Siebente Szene.

(Kriemhild mit großem Gefolge tritt auf.)

Hagen.

Noch immer schwarz!

Kriemhild (zu den Nibelungen).

Seid ihr es wirklich? Sind das meine Brüder?
Wir glaubten schon, es käm' ein Feind gezogen,
So groß ist euer Troß. Doch seid gegrüßt!
(Bewillkommnung, aber ohne Kuß und Umarmung.)
Mein Giselher, den Herren von Burgund
Entbot die Heunenkönigin den Gruß,
Dich küßt die Schwester auf den treuen Mund.
Herr Dieterich, mir trug der König auf,
Euch Dank zu sagen, daß Ihr seine Gäste
Empfangen habt. Ich sag' Euch diesen Dank!
(Reicht ihm die Hand.)

Hagen.

Man grüßt die Herren anders als die Mannen,
Das ist ein Zeichen wunderlicher Art,
Das manchen dummen Traum zu Ehren bringt.
(Bindet seinen Helm fester.)

Kriemhild.

Auch du bist da? Wer hat denn dich geladen?

Hagen.

Wer meine Herren lud, der lud auch mich!
Und wem ich nicht willkommen bin, der hätte
Auch die Burgunden nicht entbieten sollen,
Denn ich gehör' zu ihnen, wie ihr Schwert.

Kriemhild.

Dich grüße, wer dich gerne sehen mag!
Was bringst du mir, daß du's von mir erwartest?
Ich habe dich des Abschieds nicht gewürdigt.
Wie hofftst du jetzt auf freundlichen Empfang!

Hagen.

Was sollt' ich dir wohl bringen, als mich selbst?
Ich trug noch niemals Wasser in das Meer
Und sollte neue Schätze bei dir häufen?
Du bist ja längst die Reichste von der Welt.

Kriemhild.

Ich will auch nichts, als das, was mir gehört,
Wo ist's? Wo blieb der Hort der Nibelungen?

Ihr kommt mit einem Heer! Es war wohl nötig,
Ihn herzuschaffen. Liefert ihn denn aus!

Hagen.

Was fällt dir ein? Der Hort ist wohl bewahrt,
Wir wählten einen sich'ren Ort für ihn,
Den einzigen, wo's keine Diebe gibt,
Er liegt im Rhein, wo er am tiefsten ist.

Kriemhild.

So habt ihr das nicht einmal gut gemacht,
Was doch noch heut in eurem Willen steht?
Dich, sagst du, hielt man nötig für die Fahrt,
Und nicht den Hort? Ist das die neue Treu'?

Hagen.

Wir wurden auf das Fest der Sonnenwende
Geladen, aber nicht zum jüngsten Tag;
Wenn wir mit Tod und Teufel tanzen sollen,
So sagte man's uns nicht zur rechten Zeit.

Kriemhild.

Ich frage nicht für mich nach diesen Schätzen,
Ich hab' an meinem Fingerhut genug,
Doch Königinnen werden schlecht geachtet,
Wenn ihre Morgengabe gar nicht kommt.

Hagen.

Wir trugen allzuschwer an unser'm Eisen,
Um uns auch noch mit deinem Gold zu schleppen,
Wer meinen Schild und meinen Panzer wiegt,
Der bläs't das Sandkorn ab und nicht hinzu.

Kriemhild.

Ich bin hier noch die Brautgeschenke schuldig,
Doch das ist Etzels Sache, meine nicht,
So legt denn ab und folgt mir in den Saal,
Er wartet längst mit Ungeduld auf euch.

Hagen.

Nein, Königin, die Waffen nehm' ich mit,
Dir ständen Kämmrerdienste übel an!

(Zu Werbel, der auf Kriemhilds Wink Hagens Schild ergreift.)

Auch du bist gar zu höflich, süßer Bote,
Die Klauen sind dem Adler nie zur Last.

Kriemhild.

Ihr wollt in Waffen vor den König treten?
So hat euch ein Verräter auch gewarnt,
Und kennt' ich ihn, so sollt' er selbst erleiden,
Womit er euch aus Hinterlist bedroht.

Dietrich (tritt ihr gegenüber).
Ich bin der Mann, ich, Dietrich, Voigt von Bern!

Kriemhild.
Das würd' ich keinem glauben, als Euch selbst!
Euch nennt die Welt den edlen Dieterich,
Und blickt auf Euch, als wär't Ihr dazu da,
Um Feuer und Wasser einen Damm zu setzen
Und Sonne und Mond den rechten Weg zu zeigen,
Wenn sie einmal verirrten auf der Bahn:
Sind das die Tugenden, für die's der Zunge
An Namen fehlt, weil sie kein Mensch vor Euch
Besessen haben soll, daß Ihr Verwandte,
Die sich versöhnen wollen, neu verhetzt
Und Euren Mund zum Blasebalg erniedrigt,
Der tote Kohlen anzufachen sucht?

Dietrich.
Ich weiß, worauf du sinnst, und bin gegangen,
Es zu verhüten.

Kriemhild.
Und was wär' denn das?
Wenn du den Wunsch in meiner Seele kennst,
Den du als Mann und Held verdammen darfst,
So nenn' ihn mir und schilt mich, wie du magst.
Doch wenn du schweigen mußt, weil du nicht wagst,
Mich eines Unrechts zu beschuldigen,
So ford're diesen ihre Waffen ab.

Hagen.
Das braucht er nur zu tun, so hat er sie.

Dietrich.
Ich steh' dir für sie ein!

Kriemhild.
Für Etzel auch,
Daß er die Doppelschmach nicht grimmig rächt?
Mit meinen Perlen schmückt die Nixe sich,
Mit meinem Golde spielt der plumpe Fisch,
Und statt sich hier zum Pfand des Friedens jetzt
Den Arm zu binden, blitzt ihr Schwert als Gruß.

Hagen.
Herr Etzel war noch nimmer in Burgund,
Und wenn du selbst es ihm nur nicht verrätst,
So weiß er viel, was Brauch ist unter uns.

Kriemhild.
Ein jeder wählt sein Zeichen, wie er will,

Ihr tretet unter dem des Blutes ein,
Doch merkt euch: wer da trotzt auf eig'nen Schutz,
Der ist des fremden quitt, und damit gut.

Hagen.

Wir rechnen immer nur auf uns allein
Und achten alles übrige gering.

Dietrich.

Ich werde selbst das Salzfaß überwachen,
Damit kein Zank entsteht.

Kriemhild.

Du kennst sie nicht
Und wirst noch viel bereu'n!

Hagen (zu Rüdeger).

Herr Markgraf, stellt
Euch doch als Blutsfreund vor. Da sieht sie gleich,
Daß wir ein friedliches Geschäft betreiben,
Denn Hochzeitsstifter suchen keinen Streit.
Ja, Königin, wir gehen zwar in Eisen,
Allein wir haben Minnewerk gepflogen
Und bitten dich, den neu geschloss'nen Bund,
Der Giselher vereinigt mit Gudrun,
Mit deinem Segen zu bekräftigen.

Kriemhild.

Ist's so, Herr Rüdeger, und kann's so sein?

Giselher.

Ja, Schwester, ja!

Kriemhild.

Ihr seid vermählt?

Giselher.

Verlobt.

Hagen.

Die Hochzeit erst, wenn du gesegnet hast!
(Zu Gunther.)
Jetzt aber, scheint mir, wird es endlich Zeit,
Zu Hof zu geh'n! Was sollen wir uns länger
Begaffen lassen?

Dietrich.

Ich geleite euch!
(Ab mit den Nibelungen.)

Kriemhild (im Abgehen zu Rüdeger).

Herr Rüdeger, gedenkt Ihr Eures Schwurs?
Die Stunde naht, wo Ihr ihn lösen müßt.
(Beide ab, es erscheinen immer mehr Heunen.)

Achte Szene.

Rumolt.

Wie dünkt euch das?

Dankwart.

Wir wollen unser Volk
Zusammenhalten und das übrige
Erwarten.

Rumolt.

Seltsam ist's, daß König Etzel
Uns nicht entgegenkam. Er soll doch sonst
Von feinen Sitten sein.

Dankwart.

Und wie das glupt
Und stiert und heimlich an den Arm sich stößt
Und wispert!

(Zu einigen Hunnen, die zu nahe kommen.)

Halt! Der Platz ist schon besetzt!
Auch der! Und der! Schon zwanzig Schritt von hier
Fängt meine große Zehe an. Wer wagt's
Mir d'rauf zu treten?

Rumolt (nach hinten rufend).

Eben so viel Raum
Brauch' ich für meinen Buckel, und er ist
Empfindlich, wie ein Hühnerei.

Dankwart.

Das hilft! —
Sie knurren zwar, doch zieh'n sie sich zurück;
Unheimliches Gesindel, klein und frech.

Rumolt.

Ich guckt einmal in eine finst're Höhle
Durch einen Felsenspalt hinein. Da glühten
Wohl dreißig Augenräder mir entgegen,
Grün, blau und feuergelb, aus allen Ecken
Und Winkeln, wo die Tiere kauerten,
Die Katzen und die Schlangen, die sich zwinkernd
In ihren Kreisen drehten. Schauerlich
Sah's aus, es kam mir vor, als hätt' sich eine
Gestirnte Hölle tief im Mittelpunkt
Der Erde aufgetan, wie all die Funken
So durcheinander tanzten, und ich fuhr
Zurück, weil ich nicht wußte, was es war.

Das kommt mir in den Sinn, nun ich dies Volk
So tückisch glupen sehe, und je dunkler
Der Abend wird, je besser trifft's.

Dankwart.

An Schlangen
Und Katzen fehlt's gewiß nicht. Ob auch Löwen
Darunter sind?

Rumolt.

Die Probe muß es lehren,
In meiner Höhle fehlten sie. Ich suchte
Den Eingang auf, sobald ich mich besann,
Denn draußen war es hell, und schoß hinein.
Auch traf gar mancher Pfeil, wie das Geächz
Mir meldete, doch hört' ich kein Gebrüll
Und kein Gebrumm, es war die Brut der Nacht,
Die dort beisammen saß, die feige Schar,
Die kratzt und sticht, anstatt zu off'nem Kampf
Mit Tatze, Klau' und Horn hervorzuspringen,
Und eben so erscheinen mir auch die.
Gib acht, wenn sie uns nicht beschleichen können,
So hat's noch keine Not.

Dankwart.

Verachten möcht' ich
Sie nicht, denn Etzel hat die Welt mit ihnen
Erobert.

Rumolt.

Hat er's auch bei uns versucht?
Er mähte Gras und ließ die Arme sinken,
Als er auf deutsche Eichen stieß!

Neunte Szene.

(Werbel, schon vorher mit Swemmel unter den Heunen sichtbar, ihnen unbemerkt folgt Eckewart.)

Werbel.

Nun, Freunde,
Verlangt euch nicht ins Nachtquartier?

Dankwart.

Es ist
Uns noch nicht angewiesen.

Werbel.

Alles steht
Schon längst bereit.

(Zu den Seinigen.)

Kommt! Mischt euch, wie sich's ziemt.

Dankwart.

Halt! Wir Burgunden bleiben gern allein.

Werbel (ermuntert die Seinigen zu kommen).

Ei, was!

Dankwart.

Noch einmal! Das ist unser Brauch.

Werbel.

Im Krieg! Doch nicht beim Zechgelag!

Dankwart.

Zurück!
Sonst laß ich zieh'n!

Werbel.

Wer sah noch solche Gäste!

Rumolt.

Sie gleichen ihren Wirten auf ein Haar.

(Es wird geklatscht.)

Dankwart.

Man klatscht uns zu. Wer ist's?

Rumolt.

Errätst du's nicht?

Dankwart.

Ein unsichtbarer Freund.

Rumolt.

Ich sah vorhin
Den alten Eckewart vorüberschleichen,
Der Frau Kriemhild hinabgeleitet hat.

Dankwart.

Glaubst du, daß der es war?

Rumolt.

Ich denk' es mir.

Dankwart.

Der hat ihr Treu' geschworen bis zum Tode
Und war ihr immer hold und dienstbereit,
Das wär' ein Wink für uns.

Zehnte Szene.

(Hagen kommt mit Volker zurück.)

Hagen.

Wie ſteht's denn hier?

Dankwart.

Wir halten uns, wie du's befohlen haſt.

Rumolt.

Und Kriemhilds Kämm'rer klatſcht uns Beifall zu.

Hagen.

Nun! Etzel iſt ein Mann nach meinem Sinn.

Dankwart.

So?

Rumolt.

Ohne Falſch?

Hagen.

Ich glaub's. Er trägt den Rock
Des beſten Recken, den ſein Arm erſchlagen,
Und ſpielt darin des Toten Rolle fort.
Das Kleid iſt etwas eng für ſeine Schultern,
Auch platzt die Naht ihm öfter, als er's merkt,
Doch meint er's gut.

Dankwart.

Warum denn kein Empfang?

Volker.

Mir kam es vor, als wär' er angebunden,
Und hätte uns nur darum nicht begrüßt.

Hagen.

So war es auch. Sein Weib hat ihm gewehrt,
Hinabzuſteigen, doch das bracht' er reichlich
Durch ſeine Milde wieder ein.

Volker.

Ich dachte
An meinen Hund, als er ſo überfreundlich
Die Hand uns bot. Der wedelt immer doppelt,
Wenn ihn ſein Strick verhindert, mir entgegen
Zu ſpringen bis zur Tür.

Hagen.

Ich dachte nicht
An deinen Hund, ich dachte an den Leuen,

Der Eisenketten, wie man sagt, zerreißt
Und Weiberhaare schont.

(Zu Dankwart und Rumolt.)

Nun eßt und trinkt!
Wir haben's hinter uns und übernehmen
Die Wacht für euch!

Dankwart (zu Werbel und Swemmel).

So führt uns, wenn's gefällt.

Werbel (zu Swemmel).

Tu' du's!

(Heimlich.)

Ich muß sogleich zur Königin.

(Alles zerstreut sich. Werbel geht in den Palast. Eckewart wird wieder sichtbar.)

Elfte Szene.

Volker.

Was meinst du?

Hagen.

Nimmer wird's mit Etzels Willen
Geschehen, daß man uns die Treue bricht,
Denn er ist stolz auf seine Redlichkeit,
Er freut sich, daß er endlich schwören kann,
Und füttert sein Gewissen um so besser,
Als er's so viele Jahre hungern ließ.
Doch sicher ist der Boden nicht, er dröhnt,
Wohin man tritt, und dieser Geiger ist
Der Maulwurf, der ihn heimlich unterwühlt.

Volker.

Oh, der ist falsch, wie's erste Eis! — Auch wollen
Wir überall des zahmen Wolfs gedenken,
Der plötzlich unterm Lecken wieder beißt.
Was nicht im Blut liegt, hält nicht vor. Doch sieh,
Er schiebt sich da mit seinem weißen Haar
So wunderlich vorbei!

(Eckewart schreitet langsam vorüber, wie einer, der in Gedanken mit sich selbst redet. Seine Gebärden in Einklang mit Volkers Schilderung.)

Hagen (ruft).

Ei, Eckewart!

Volker.

Er raunt, er murmelt etwas in die Lüfte

Und stellt sich an, als sähe er uns nicht,
Ich will ihm folgen, denn er rechnet d'rauf.

Hagen.

Pfui, Volker, ziemt es sich für uns, zu lauschen?
Schlag an den Schild und klirre mit dem Schwert!

(Er rasselt mit seinen Waffen.)

Volker.

Jetzt macht er Zeichen.

Hagen.

Nun, so kehr' dich um.

(Sie tun es; sehr laut.)

Wer was zu melden hat, der meld' es dort,
Wo man es noch nicht weiß.

Volker.

Das ist —

Hagen.

Schweig still!
Willst du dem Heunenkönig Schmach ersparen?
Er sehe selbst zu.

(Eckewart schüttelt den Kopf und verschwindet.)

Volker.

Das ist mir zu kraus!

Hagen (faßt ihn unter den Arm).

Mein Freund, wir sind auf deinem Totenschiff,
Von allen zweiunddreißig Winden dient
Uns keiner mehr, ringsum die wilde See,
Und über uns die rote Wetterwolke.
Was kümmert's dich, ob dich der Hai verschlingt,
Ob dich der Blitz erschlägt? Das gilt ja gleich.
Und etwas Beff'res sagt dir kein Prophet!
Drum stopfe dir die Ohren zu, wie ich,
Und laß dein innerstes Gelüsten los,
Das ist der Todgeweihten letztes Recht.

Zwölfte Szene.

(Die Könige treten auf mit Rüdeger.)

Gunther.

Ihr schöpft noch frische Luft?

Hagen.

Ich will einmal
Die Lerche wieder hören.

Giselher.
Die erwacht
Erst mit der Morgenröte.
Hagen.
Bis dahin
Jag' ich die Eule und die Fledermaus.
Gunther.
Ihr wollt die ganze Nacht nicht schlafen gehn?
Hagen.
Nein, wenn uns nicht Herr Rüdeger entkleidet.
Rüdeger.
Bewahr' mich Gott!
Giselher.
Dann wache ich mit euch.
Hagen.
Nicht doch! Wir sind genug und steh'n euch gut,
Für jeden Tropfen Bluts, bis auf den einen,
Von dem die Mücke lebt.
Gerenot.
So glaubst du —
Hagen.
Nichts!
Es ist nur, daß ich gleich zu finden bin,
Wenn man mich sucht. Nun kriecht in euer Bett,
Wie's Zechern ziemt.
Gunther.
Ihr ruft?
Hagen.
Seid unbesorgt,
Es wird euch keiner rufen, als der Hahn.
Gunther.
Dann gute Nacht!
(Ab in den Saal mit den andern.)

Dreizehnte Szene.

Hagen (ihm nach).
Und merk' dir deinen Traum,
Wie's deine Mutter bei der Abfahrt tat!
(Zu Volker.)
Wir passen auf, daß er sich nicht erfüllt,

Bevor du ihn erzählen kannſt! — Der ahnt
Noch immer nichts.

Volker.

Doch! Er iſt nur zu ſtolz,
Es zu bekennen.

Hagen.

Nun, er wär' auch blind,
Wenn er's nicht ſähe, wie ſich die Geſichter
Um uns verdunkeln, und die beſten eben
Am meiſten.

(Viele Heunen ſind zurückgekehrt.)

Volker.

Schau!

Hagen.

Da haſt du das Geheimnis
Des Alten! Doch ich hatt' es wohl gedacht! —
Komm, ſetz' dich nieder! Mit dem Rücken ſo!

(Sie ſetzen ſich, den Heunen ihre Rücken wendend.)

Fängt's hinter dir zu trippeln an, ſo huſte,
Dann wirſt du's laufen hören, denn ſie werden
Als Mäuſe kommen und als Ratten geh'n!

Vierzehnte Szene.

(Kriemhild erſcheint mit Werbel oben auf der Stiege.)

Werbel.

Siehſt du! Dort ſitzen ſie!

Kriemhild.

Die ſeh'n nicht aus,
Als wollten ſie zu Bett!

Werbel.

Und wenn ich winke,
Stürzt meine ganze Schar heran.

Kriemhild.

Wie groß
Iſt die?

Werbel.

An Tauſend.

Kriemhild (macht gegen die Heunen eine ängſtlich zurückweiſende Bewegung).

Werbel.

Was bedeutet das?

Kriemhild.
Geh, daß sie sich nicht regen.
Werbel.
Tun die Deinen
Dir plötzlich wieder leid?
Kriemhild.
Du blöder Tor,
Die klatscht der Tronjer dir allein zusammen,
Indes der Spielmann seine Fiedel streicht.
Du kennst die Nibelungen nicht! Hinab!
(Beide verschwinden.)

Fünfzehnte Szene.

Volker (springt auf).
So geht's nicht mehr!
(Geigt eine lustige Melodie.)
Hagen (schlägt ihm auf die Fiedel).
Nein, das vom Totenschiff!
Das letzte, wie der Freund den Freund ersticht,
Und dann die Fackel — Das geht morgen los.

Vierter Akt.

Tiefe Nacht.

Erste Szene.

(Volker steht und geigt. Hagen sitzt wie vorher. Die Heunen in verwunderten und aufmerksamen Gruppen um beide herum. Man hört Volkers Spiel, bevor der Vorhang sich erhebt. Gleich nachher entfällt einem der Heunen sein Schild.)

Hagen.
Hör' auf! Du bringst sie um, wenn du noch länger
So spielst und singst. Die Waffen fallen schon.
Das war ein Schild! Drei Bogenstriche noch,
So folgt der Speer. Wir brauchen weiter nichts,
Als die Erzählung dessen, was wir längst
Vollbrachten, eh' wir kamen, neuer Taten
Bedarf es nicht, um sie zu bändigen.

Volker (ohne auf ihn zu achten, visionär).
Schwarz war's zuerst! Es blitzte nur bei Nacht,
Wie Katzen, wenn man sie im Dunkeln streicht,
Und das nur, wenn's ein Hufschlag spaltete.
Da rissen sich zwei Kinder um ein Stück,
Sie warfen sich in ihrem Zorn damit,
Und eines traf das andere zu Tod.

Hagen (gleichgültig).
Er fängt was Neues an. Nur zu, nur zu!

Volker.
Nun ward es feuergelb, es funkelte,
Und wer's erblickte, der begehrte sein
Und ließ nicht ab.

Hagen.
Dies hab' ich nie gehört! —
Er träumt wohl! Alles and're kenn' ich ja!

Volker.
Da gibt es wildern Streit und gift'gern Neid,
Mit allen Waffen kommen sie, sogar
Dem Pflug entreißen sie das fromme Eisen
Und töten sich damit.

Hagen (immer aufmerksamer).
Was meint er nur?

Volker.
In Strömen rinnt das Blut, und wie's erstarrt,
Verdunkelt sich das Gold, um das es floß,
Und strahlt in heller'm Schein.

Hagen.
Ho, ho! Das Gold!

Volker.
Schon ist es rot und immer röter wird's
Mit jedem Mord. Auf, auf, was schont ihr euch?
Erst wenn kein einz'ger mehr am Leben ist,
Erhält's den rechten Glanz, der letzte Tropfen
Ist nötig, wie der erste.

Hagen.
Oh, ich glaub's.

Volker.
Wo blieb's? — Die Erde hat es eingeschluckt
Und die noch übrig sind, zerstreuen sich
Und suchen Wünschelruten. Töricht Volk!
Die gier'gen Zwerge haben's gleich gehascht

Und hüten's in der Teufe. Laßt es dort,
So habt ihr ew'gen Frieden!

(Setzt sich und legt die Fiedel beiseite.)

Hagen.

Wachst du auf?

Volker (springt wieder auf, wild).

Umsonst! Umsonst! Es ist schon wieder da!
Und zu dem Fluch, der in ihm selber liegt,
Hat noch ein neuer sich hinzugesellt:
Wer's je besitzt, muß sterben, eh's ihn freut.

Hagen.

Er spricht vom Hort. Nun ist mir alles klar.

Volker (immer wilder).

Und wird es endlich durch den Wechselmord
Auf Erden herrenlos, so schlägt ein Feuer
Daraus hervor mit zügelloser Glut,
Das alle Meere nicht ersticken können,
Weil es die ganze Welt in Flammen setzen
Und Ragnaroke überdauern soll.

(Setzt sich.)

Hagen.

Ist das gewiß?

Volker.

So haben es die Zwerge
In ihrer Wut verhängt, als sie den Hort
Verloren.

Hagen.

Wie geschah's?

Volker.

Durch Götterraub!
Odin und Loke hatten aus Versehn
Ein Riesenkind erschlagen und sie mußten
Sich lösen.

Hagen.

Gab's denn einen Zwang für sie?

Volker.

Sie trugen menschliche Gestalt und hatten
Im Menschenleibe auch nur Menschenkraft.

Zweite Szene.

(Werbel erscheint unter den Hunnen, flüsternd.)

Werbel.

Nun! Seid ihr Spinnen, die man mit Musik
Verzaubert und entseelt? Heran! Es gilt!

Dritte Szene.

(Kriemhild mit Gefolge steigt herunter. Fackeln.)

Hagen.

Wer naht sich da?

Volker.

Es ist die Fürstin selbst.
Geht die so spät zu Bett? Komm, steh'n wir auf!

Hagen.

Was fällt dir ein? Nein, nein, wir bleiben sitzen.

Volker.

Das brächt' uns wenig Ehre, denn sie ist
Ein edles Weib und eine Königin.

Hagen.

Sie würde denken, daß wir uns aus Furcht
Erhöben. Balmung tu' nicht so verschämt!

(Legt den Balmung übers Knie.)

Dein Auge funkelt dräuend durch die Nacht,
Wie der Komet. Ein prächtiger Rubin!
So rot, als hätt' er alles Blut getrunken,
Das je vergossen ward mit diesem Stahl.

Kriemhild.

Da sitzt der Mörder.

Hagen.

Wessen Mörder, Frau?

Kriemhild.

Der Mörder meines Gatten.

Hagen.

Weckt sie auf,
Sie geht im Traum herum. Dein Gatte lebt,
Ich habe noch zur Nacht mit ihm gezecht
Und stehe dir mit diesem guten Schwert
Für seine Sicherheit.

Kriemhild.

O pfui! Er weiß
Recht wohl, von wem ich sprach, und stellt sich an,
Als wüßt' er's nicht.

Hagen.

Du sprachst von deinem Gatten,
Und das ist Etzel, dessen Gast ich bin.
Doch, es ist wahr, du hast den zweiten schon,
Denkst du in seinem Arm noch an den ersten?
Nun freilich, diesen schlug ich tot.

Kriemhild.

Ihr hört!

Hagen.

War das hier unbekannt? Ich kann's erzählen,
Der Spielmann streicht die Fiedel wohl dazu! —
(Als ob er singen wollte.)
Im Odenwald, da springt ein munt'rer Quell —

Kriemhild (zu den Heunen).

Nun tut, was euch gefällt. Ich frag' nicht mehr,
Ob ihr's zu Ende bringt.

Hagen.

Zu Bett! Zu Bett!
Du hast jetzt and're Pflichten.

Kriemhild.

Deinen Hohn
Erstick' ich gleich in deinem schwarzen Blut:
Auf, Etzels Würger, auf, und zeigt es ihm,
Warum ich in das zweite Eh'bett stieg.

Hagen (steht auf).

So gilt's hier wirklich Mord und Überfall?
Auch gut!
(Klopft auf den Panzer.)
Das Eisen kühlt schon allzu stark,
Und nichts vertreibt den Frost so bald, wie dies.
(Zieht den Balmung.)
Heran! Ich seh' der Köpfe mehr als Rümpfe!
Was drückt ihr euch dahinten so herum?
Der Helme Glanz verriet euch längst.
(Legt aus.)
Sie flieh'n!
Noch ist Herr Etzel nicht dabei! — Zu Bett!

Kriemhild.

Pfui! Seid ihr Männer?

Hagen.

Nein, ein Haufen Sand,
Der freilich Stadt und Land verschütten kann,
Doch nur, wenn ihn der Wind ins Fliegen bringt.

Kriemhild.

Habt ihr die Welt erobert?

Hagen.

Durch die Zahl!
Die Million ist eine Macht, doch bleibt
Das Körnchen, was es ist!

Kriemhild.

Hört ihr das an
Und rächt euch nicht?

Hagen.

Nur zu! Brauch deinen Hauch,
Ich blase mit hinein!

(Zu den Heunen.)

Kriecht auf dem Bauch
Heran und klammert euch an unsre Beine,
Wie ihr's in euren Schlachten machen sollt.
Wenn wir ins Stolpern und ins Straucheln kommen
Und durch den Purzelbaum zugrunde gehn,
Um Hilfe schrei'n wir nicht, das schwör' ich euch!

Kriemhild.

Wenn ihr nur wen'ge seid, so braucht ihr auch
Mit wen'gen nur zu teilen!

Hagen.

Und der Hort
Ist reich genug, und käm' die ganze Welt,
Ja, er vermehrt sich selbst, es ist ein Ring
Dabei, der immer neues Gold erzeugt,
Wenn man — Doch nein! Noch nicht!

(Zu Kriemhild.)

Das hast auch du
Vielleicht noch nicht gewußt? Ihr könnt mir's glauben,
Ich hab's erprobt und teile das Geheimnis
Dem mit, der mich erschlägt! Es mangelt nur
Der Zauberstab, der Tote wecken kann!

(Zu Kriemhild.)

Du siehst, es hilft uns allen beiden nichts,
Wir können diesen spröden Sand nicht ballen,
D'rum steh'n wir ab.

(Setzt sich nieder.)

Kriemhild (zu Werbel).
Ist das Mut?

Werbel.
Es wird
Schon anders werden.

Volker (mit dem Finger deutend).
Eine zweite Schar!
Die Rüstung blitzt im ersten Morgenlicht
Und abermals ein Geiger, der sie führt.
Hab' Dank, Kriemhild, man sieht's an der Musik,
Zu welchem Tanz du uns geladen hast.

Kriemhild.
Was siehst du? Wenn der Zorn mich übermannte,
So tragt ihr selbst durch euren Hohn die Schuld,
Und wenn der Gast nicht schläft, so wird doch auch
Wohl für den Wirt das Wachen rätlich sein.

Hagen (lacht).
Schickt Etzel die?

Kriemhild.
Nein, Hund, ich tat es selbst,
Und sei gewiß, du wirst mir nicht entkommen,
Wenn du auch noch die nächste Sonne siehst.
Ich will zurück in meines Siegfrieds Gruft,
Doch muß ich mir das Totenhemd erst färben,
Und das kann nur in deinem Blut geschehn.

Hagen.
So ist es recht! Was heucheln wir, Kriemhild?
Wir kennen uns. Doch merke dir auch dies:
Gleich auf das erste Meisterstück des Hirsches,
Dem Jäger zu entrinnen, folgt das zweite,
Ihn ins Verderben mit hinab zu ziehn,
Und eins von beidem glückt uns sicherlich!

Vierte Szene.

(Gunther im Nachtgewand; Giselher, Gerenot usw. folgen.)

Gunther.
Was gibt es hier?

Kriemhild.
Die alte Klägerin!
Ich rufe Klage über Hagen Tronje
Und fordre jetzt zum letztenmal Gericht.

Gunther.

Du willst Gericht und pochst in Waffen an?

Kriemhild.

Ich will, daß ihr im Ring zusammen tretet,
Und daß ihr schwört, nach Recht und Pflicht zu sprechen,
Und daß ihr sprecht und euren Spruch vollzieht.

Gunther.

Das weig're ich.

Kriemhild.

So gebt den Mann heraus!

Gunther.

Das tu' ich nicht.

Kriemhild.

So gilt es denn Gewalt.
Doch nein, erst frag' ich um. Mein Giselher
Und Gerenot, ihr habt die Hände rein,
Ihr dürft sie ruhig an den Mörder legen,
Euch kann er der Genossenschaft nicht zeih'n!
So tretet ihr denn frei von ihm zurück
Und überlaßt ihn mir! — Wer zu ihm steht,
Der tut's auf seine eigene Gefahr.

Gerenot und Giselher

(treten Hagen mit gezogenen Schwertern zur Seite).

Kriemhild.

Wie? In den Wald seid ihr nicht mit geritten,
Und habt die Tat verdammt, als sie geschah,
Jetzt wollt ihr sie verteidigen?

Gunther.

Sein Los
Ist uns'res!

Kriemhild.

Doch!

Giselher.

O Schwester, halte ein,
Wir können ja nicht anders.

Kriemhild.

Kann denn ich?

Giselher.

Wer hindert dich? Wir häuften ew'ge Schmach
Auf unser Haupt, wenn wir den Mann verließen,
Der uns in Not und Tod zur Seite stand.

Kriemhild.

Das habt ihr längst getan! Ihr seid mit Schmach
Bedeckt, wie niemals noch ein Heldenstamm.
Ich aber will euch an die Quelle führen,
Wo ihr euch waschen könnt.

(Stößt Hagen vor die Brust.)

Hier sprudelt sie.

Hagen (zu Gunther).

Nun?

Gunther.

Ja, du hätt'st zu Hause bleiben sollen,
Doch das ist jetzt gleichviel.

Kriemhild.

Ihr habt die Treue
Gebrochen, als es höchste Tugend war,
Nicht einen Finger breit von ihr zu wanken,
Wollt ihr sie halten, nun es Schande ist?
Nicht die Verschwäg'rung und das nahe Blut,
Nicht Waffenbrüderschaft noch Dankbarkeit
Für Rettung aus dem sich'ren Untergang,
Nichts regte sich für ihn in eurer Brust,
Er ward geschlachtet wie ein wildes Tier,
Und wer nicht half, der schwieg doch, statt zu warnen
Und Widerstand zu leisten —

(Zu Giselher.)

Du sogar!
Fällt alles das, was nicht ein Sandkorn wog,
Als es Erbarmen mit dem Helden galt,
Auf einmal, wie die Erde, ins Gewicht,
Nun seine Witwe um den Mörder klopft?

(Zu Gunther.)

Dann siegelst du die Tat zum zweitenmal
Und bist nicht mehr durch Jugend halb entschuldigt,

(Zu Giselher und Gerenot.)

Ihr aber tretet bei und haftet mit.

Hagen.

Vergiß dich selbst und deinen Teil nicht ganz!
Du trägst die größte Schuld.

Kriemhild.

Ich!

Hagen.

Du! Ja, du!
Ich liebte Siegfried nicht, das ist gewiß,
Er hätt' mich auch wohl nicht geliebt, wenn ich
Erschienen wäre in den Niederlanden,
Wie er in Worms bei uns, mit einer Hand,
Die alle unsre Ehren spielend pflückte,
Und einem Blick, der sprach: Ich mag sie nicht!
Trag' einen Strauß, in dem das kleinste Blatt
An Todeswunden mahnt, und der dich mehr
Des Blutes kostet, als dein ganzer Leib
Auf einmal in sich faßt, und laß ihn dir
Nicht bloß entreißen, nein, mit Füßen treten,
Dann küsse deinen Feind, wenn du's vermagst.
Doch dieses auf dein Haupt! Ich hätt's verschluckt,
Das schwör' ich dir bei meines Königs Leben,
So tief der Groll mir auch im Herzen saß.
Da aber kam der scharfe Zungenkampf,
Er stand, du selbst verrietst es uns im Zorn,
Auf einmal eid- und pflichtvergessen da,
Und hätt' Herr Gunther ihm vergeben wollen,
So hätt' er auch sein edles Weib verdammt.
Ich leugne nicht, daß ich den Todesspeer
Mit Freuden warf, und freue mich noch jetzt,
Doch deine Hand hat mir ihn dargereicht,
D'rum büße selbst, wenn hier zu büßen ist.

Kriemhild.

Und büß' ich nicht? Was könnte dir geschehn,
Das auch nur halb an meine Qualen reichte?
Sieh diese Krone an und frage dich!
Sie mahnt an ein Vermählungsfest, wie kein's
Auf dieser Erde noch gefeiert wird,
An Schauderküsse, zwischen Tod und Leben
Gewechselt in der fürchterlichsten Nacht,
Und an ein Kind, das ich nicht lieben kann:
Doch meine Hochzeitsfreuden kommen jetzt,
Wie ich gelitten habe, will ich schwelgen,
Ich schenke nichts, die Kosten sind bezahlt.
Und müßt' ich hundert Brüder niederhauen,
Um mir den Weg zu deinem Haupt zu bahnen,
So würd' ich's tun, damit die Welt erfahre,
Daß ich die Treue nur um Treue brach.

(Ab.)

Fünfte Szene.

Hagen.

Nun werft euch in die Kleider, aber nehmt
Die Waffen, statt der Rosen, in die Hand.

Giselher.

Sei unbesorgt! Ich halte fest zu dir
Und nimmer krümmt sie mir ein Haar, auch hab'
Ich's nicht um sie verdient.

Hagen.

Sie tut's, mein Sohn,
D'rum rat' ich, reite nach Bechlarn zurück!
Daß sie dich ziehen läßt, bezweifl' ich nicht,
Doch mehr erwarte nicht von ihr und eile,
Sie hat ja recht, ich tat ihr grimmig weh!

Giselher.

Du hast schon manchen schlechten Rat gegeben,
Dies ist der schlechteste!

(Ab mit Gunther und Gerenot ins Haus.)

Sechste Szene.

Hagen.

Begreifst du den?
Er hat kein mildes Wort mit mir gesprochen,
Seit wir zurück sind aus dem Odenwald,
Und jetzt —

Volker.

Ich habe nie an ihm gezweifelt,
So finster seine Stirne auch wahr. Gib acht:
Er flucht dir, doch er stellt sich vor dich hin,
Er tritt dir mit der Ferse auf die Zehen
Und fängt zugleich die Speere für dich auf!
Des Weibes Keuschheit geht auf ihren Leib,
Des Mannes Keuschheit geht auf seine Seele,
Und eher zeigt sich dir das Mägdlein nackt,
Als solch ein Jüngling dir das Herz entblößt.

Hagen.

Es tut mir leid um dieses junge Blut! —
Der Tod steht aufgerichtet hinter uns,
Ich wickle mich in seinen tiefsten Schatten,
Und nur auf ihn fällt noch ein Abendrot.

(Beide ab.)

Siebente Szene.

(Etzel und Dietrich treten auf.)

Dietrich.

Nun siehst du selbst, wozu Kriemhild sie lud.

Etzel.

Ich seh's.

Dietrich.

Mir schien sie immer eine Kohle,
Die frischen Windes in der Asche harrt.

Etzel.

Mir nicht.

Dietrich.

Hast du denn nichts gewußt?

Etzel.

Doch, doch.
Allein ich sah's mit Rüdegers Augen an
Und dachte, Weiberrache sei gesättigt,
Sobald sie ausgeschworen.

Dietrich.

Und die Tränen?
Das Trauerkleid?

Etzel.

Ich hörte ja von dir,
Daß eure Weise sei, den Feind zu lieben
Und mit dem Kuß zu danken für den Schlag:
Ei nun, ich hab's geglaubt.

Dietrich.

So sollt' es sein,
Doch ist nicht jeder stark genug dazu.

Etzel.

Auch dacht' ich mir, als sie so eifrig trieb,
Die Boten endlich doch hinabzusenden,
Es sei der Mutter wegen, denn ich weiß,
Daß sie nicht all zu kindlich von ihr schied,
Und auch, daß sie's bereut!

Dietrich.

Die Mutter ist
Daheim geblieben, und ich zweifle selbst,
Daß man sie lud. Die andern aber haben
Den Hort, um den sie doch so viel gewagt,

Die Nacht vor ihrer Fahrt bei Fackelschein
Auf Nimmerwiederseh'n im Rhein versenkt.

Etzel.

Warum denn blieben sie nicht auch daheim?
Sie fürchteten doch nicht, daß ich den Geigern
Mit Ketten und Schwertern folgte?

Dietrich.

Herr, sie hatten
Kriemhild ihr Wort gegeben und sie mußten
Es endlich lösen, denn wen gar nichts bindet,
Den bindet das nur um so mehr, auch war
Ihr Sinn zu stolz, um die Gefahr zu meiden
Und Rat zu achten. Du bist auch gewohnt,
Dem Tod zu trotzen, doch du brauchst noch Grund,
Die nicht! Wie ihre wilden Väter sich
Mit eig'ner Hand nach einem lust'gen Mahl
Bei Sang und Klang im Kreise ihrer Gäste
Durchbohrten, wenn des Lebens beste Zeit
Vorüber schien, ja, wie sie trunk'nen Muts
Wohl gar ein Schiff bestiegen und sich schwuren,
Nicht mehr zurückzukehren, sondern draußen
Auf hoher See im Brudermörderkampf,
Der eine durch den anderen, zu fallen
Und so das letzte Leiden der Natur
Zu ihrer letzten höchsten Tat zu stempeln,
So ist der Teufel, der das Blut regiert,
Auch noch in ihnen mächtig, und sie folgen
Ihm freudig, wenn es einmal kocht und dampft.

Etzel.

Sei's, wie es sei, ich danke dir den Gang,
Denn nimmer möcht' ich Kriemhilds Schuldner bleiben
Und jetzt erst weiß ich, wie die Rechnung steht.

Dietrich.

Wie meinst du das?

Etzel.

Ich glaubte viel zu tun?
Daß ich mich ihrer nach der Hochzeitsnacht
Sogleich enthielt —

Dietrich.

Das war auch viel.

Etzel.

Nein, nein,
Das war noch nichts! Doch so gewiß ich's tat,

Und noch gewiſſer, tu' ich mehr für ſie,
Wenn ſie's verlangt. Das ſchwör' ich hier vor dir!

Dietrich.

Du könnteſt —

Etzel.

Nichts, was du verdammen wirſt,
Und doch wohl mehr, als ſie von mir erwartet,
Sonſt hätt' ſie längſt ein and're Spiel verſucht.

(Im Abgehen.)

Ja, ja, Kriemhild, ich ſchlage meine Schwäher
Nicht höher an, als deine Brüder du,
Und wenn ſie nur noch Mörder ſind für dich,
Wie ſollten ſie für mich was Beſſ're ſein!

(Beide ab.)

Achte Szene.

Dom.

(Viele Gewappnete auf dem Platz. Kriemhild tritt mit Werbel auf.)

Kriemhild.

Haſt du die Knechte von den Herrn getrennt?

Werbel.

So weit, daß ſie ſich nicht errufen können.

Kriemhild.

Wenn ſie in ihrem Saal beiſammen ſitzen
Und eſſen, überfallt ihr ſie und macht
Sie alle nieder.

Werbel.

Wohl, es wird geſcheh'n.

Kriemhild (wirft ihren Schmuck unter die Heunen).

Da habt ihr Handgeld! — Reißt euch nicht darum,
Es gibt genug davon, und wenn ihr wollt,
So regnet's ſolche Steine noch vor Nacht.

(Jubelgeſchrei.)

Neunte Szene.

(Rüdeger tritt auf.)

Rüdeger.

Du ſchenkſt das halbe Königreich ſchon weg?

Kriemhild.

Doch hab' ich dir das Beſte aufgehoben.

(Zu den Heunen.)

Seid tapfer! Um den Hort der Nibelungen
Kauft ihr die Welt, und wenn von euch auch tausend
Am Leben bleiben, braucht ihr nicht zu zanken,
Es sind noch immer tausend Könige!

(Die Hunnen zerstreuen sich in Gruppen.)

Kriemhild (zu Rüdeger).

Hast du nicht was zu holen aus Bechlarn?

Rüdeger.

Nicht, daß ich wüßte!

Kriemhild.

Oder was zu schicken?

Rüdeger.

Noch wen'ger, Fürstin.

Kriemhild.

Nun, so schneide dir
Mit deinem Degen eine Locke ab,
Da stiehlt sich eine unterm Helm hervor —

Rüdeger.

Wozu?

Kriemhild.

Damit du was zu schicken hast.

Rüdeger.

Wie! Komm' ich denn nicht mehr nach Haus zurück?

Kriemhild.

Warum?

Rüdeger.

Weil du ein Werk, wie dies, verlangst.
Das tut bei uns die Liebe an dem Toten,
Wenn sich der Tischler mit dem Hammer naht,
Der ihn in seinen Kasten nageln soll.

Kriemhild.

Die Zukunft kenn' ich nicht. Doch nimm's nicht so!
Zu deinem Boten wähle Giselher,
Und gib ihm auf, an keinem Blumengarten
Vorbei zu reiten, ohne eine Rose
Für seine Braut zu pflücken. Ist der Strauß
Beisammen, steckt er ihn in meinem Namen
Ihr an die Brust und ruht sich aus bei ihr,
Bis sie aus deiner Locke einen Ring
Für mich geflochten hat. Daß ich den Dank
Verdiene, wird sich zeigen.

Rüdeger.

Königin,
Er wird nicht geh'n.

Kriemhild.

Befiehl es ihm mit Ernſt,
Du biſt ja jetzt ſein Vater, er dein Sohn,
Und wenn er den Gehorſam dir verweigert,
So wirfſt du ihn zur Strafe in den Turm.

Rüdeger.

Wie könnt' ich das?

Kriemhild.

Lock' ihn mit Liſt hinein,
Wenn's mit Gewalt nicht geht. Dann iſt's ſo gut,
Als wär' er auf der Reiſe, und bevor
Er ſich befreien kann, iſt alles aus,
Der jüngſte Tag iſt auch der kürzeſte!
Erwid're nichts! Wenn deine Tochter dir
Am Herzen liegt, ſo tuſt du, was ich ſage,
Ich machte dir ein königlich Geſchenk,
Denn — — Doch du kannſt wohl ſelber prophezei'n!
Die blutigen Kometen ſind am Himmel
Anſtatt der frommen Sterne aufgezogen,
Und blitzen dunkel in die Welt hinein.
Die guten Mittel ſind erſchöpft, es kommen
Die böſen an die Reihe, wie das Gift,
Wenn keine Arzenei mehr helfen will,
Und erſt, wenn Siegfrieds Tod gerochen iſt,
Gibt's wieder Miſſetaten auf der Erde,
So lange aber iſt das Recht verhüllt
Und die Natur in tiefen Schlaf verſenkt.

(Ab.)

Zehnte Szene.

Rüdeger.

Iſt dies das Weib, das ich in einem See
Von Tränen fand? Mir konnte vor ihr grauen,
Doch kenn' ich jetzt den Zauber, der ſie bannt.
Ich Giſelher verſchicken! Eher werf' ich
Des Tronjers Schild ins Feuer.

Elfte Szene.

(Die Nibelungen treten auf.)

Rüdeger.

Nun, ihr Recken,
So früh schon da?

Hagen.

Es ist ja Messezeit,
Und wir sind gute Christen, wie Ihr wißt.

Volker (deutet auf einen Heunen).

Wie? Gibt es so geputzte Leute hier?
Man sagt bei uns, der Heune wäscht sich nicht,
Nun läuft er gar als Federbusch herum?
(Zu Hagen.)
Du frugst mich was.

Hagen.

Ei wohl, es geht zum Sterben,
Da muß ich dich doch fragen: Stirbst du mit?

Volker (wieder gegen den Heunen).

Ist's aber auch ein Mensch und nicht ein Vogel,
Der rasch die Flügel braucht, wenn man ihn schreckt?
(Wirft seinen Speer und durchbohrt ihn.)
Doch! — Hier die Antwort! Lebt' ich nicht auch mit!

Hagen.

Brav, doppelt brav!

Werbel (zu den Heunen).

Nun? Ist es jetzt genug?
(Großes Getümmel.)

Zwölfte Szene.

(Etzel tritt rasch mit Kriemhild und seinen Königen auf und wirft sich zwischen die Heunen und die Nibelungen.)

Etzel.

Bei meinem Zorn! Die Waffen gleich gestreckt!
Wer wagt es, meine Gäste anzugreifen?

Werbel.

Herr, deine Gäste griffen selber an:
Schau' her!

Etzel.

Das tat Herr Volker aus Versehn!

Werbel.

Vergib! Hier steht der Markgraf Rüdeger —

Etzel (wendet ihm den Rücken).

Seid mir gegrüßt, ihr Vettern! Doch warum
Noch jetzt im Harnisch?

Hagen (halb gegen Kriemhild).

Das ist Brauch bei uns,
Wenn wir auf Feste geh'n. Wir tanzen nur
Nach dem Geklirr der Degen, und wir hören
Sogar die Messe mit dem Schild am Arm.

Etzel.

Die Sitte ist besonders.

Kriemhild.

Die nicht minder,
Den größten Unglimpf ruhig einzustecken
Und sich zu stellen, als ob nichts geschehn.
Wenn du dafür von mir den Dank erwartest,
So irrst du dich.

Dietrich.

Ich bin heut Kirchvogt,
Wer in die Messe will, der folge mir.

(Er geht voran, die Nibelungen folgen in den Dom.)

Dreizehnte Szene.

Kriemhild (faßt Etzel währenddem bei der Hand).

Tritt auf die Seite, Herr, recht weit, recht weit,
Sonst stoßen sie dich um und wenn du liegst,
So kannst du doch nicht schwören, daß du stehst.

Etzel.

Herr Rüdeger, keine Waffenspiele heut.

Kriemhild.

Vielleicht dafür ein allgemeines Fasten?

Etzel.

Ich bitt' euch, sagt's den Herrn von Dänemark
Und Thüring auch. Der alte Hildebrant
Weiß schon Bescheid.

Kriemhild.

Herr Rüdeger, noch eins:
Was habt ihr mir zu Worms am Rhein geschworen?

Rüdeger.

Daß dir kein Dienst geweigert werden soll.

Kriemhild.

Geschah das bloß in Eurem eig'nen Namen?

Etzel.

Was Rüdeger gelobte, halte ich.

Kriemhild.

Nun: König Gunther wandte still den Rücken,
Als Hagen Tronje seinen Mordspieß warf,
Hätt'st du den deinen heute auch gewandt,
So wärst du quitt gewesen gegen mich,
Doch da du's hinderst, daß ich selbst mir helfe,
So ford're ich des Mörders Haupt von dir!

Etzel.

Ich bring's dir auch, wenn er dir nicht das meine
Zu Füßen legt.

(Zu Rüdeger.)

Nun geh!

Kriemhild.

Wozu denn noch?
Bei Waffenspielen gibt es immer Streit,
Und nie vollbringt ihr euer Werk so leicht,
Als wenn die wilde Flamme einmal lodert
Und alles grimmig durcheinander ras't.
Ich kam, weil ich mich hier erraten glaubte,
Verstehst du mich noch heute nicht? Darauf!

Etzel.

Nein, Kriemhild, nein, so ist es nicht gemeint!
So lang er unter meinem Dach verweilt,
Wird ihm kein Haar gekrümmt, ja, könnt' ich ihn
Durch bloße Wünsche töten, wär' er sicher:
Was soll noch heilig sein, wenn nicht der Gast?

(Er winkt Rüdeger, dieser geht.)

Vierzehnte Szene.

Kriemhild.

So redest du? Das wird dir schlecht gedankt!
Man hält dich für den Brecher und Verächter
Von Brauch und Sitte, für den Hüter nicht,
Und wundert sich noch immer, wenn ein Bote
Von dir erscheint, daß er mit dir gesprochen
Und doch nicht Arm und Bein verloren hat.

Etzel.

Man sieht mich, wie ich war, nicht wie ich bin! —
Ich ritt einmal das Roß, von dem dir nachts
In dem gekrümmten, funkelnden Kometen
Am Himmel jetzt der Schweif entgegen blitzt.
Im Sturme trug es mich dahin, ich blies
Die Throne um, zerschlug die Königreiche
Und nahm die Könige an Stricken mit.
So kam ich, alles vor mir niederwerfend,
Und mit der Asche einer Welt bedeckt,
Nach Rom, wo euer Hoherpriester thront.
Den hatt' ich bis zuletzt mir aufgespart,
Ich wollt' ihn samt der Schar von Königen
In seinem eig'nen Tempel niederhauen,
Um durch dies Zorngericht, an allen Häuptern
Der Völker, durch dieselbe Hand vollstreckt,
Zu zeigen, daß ich Herr der Herren sei,
Und mit dem Blute mir die Stirn zu salben,
Wozu ein jeder seinen Tropfen gab.

Kriemhild.

So hab' ich mir den Etzel stets gedacht,
Sonst hätt' Herr Rüdeger mich nicht geworben:
Was hat ihn denn verwandelt?

Etzel.

Ein Gesicht
Furchtbarer Art, das mich von Rom vertrieb.
Ich darf es keinem sagen, doch es hat
Mich so getroffen, daß ich um den Segen
Des Greises flehte, welchem ich den Tod
Geschworen hatte und mich glücklich pries,
Den Fuß zu küssen, der den Heil'gen trug.

Kriemhild.

Was denkst du denn zu tun, den Eid zu lösen?

Etzel (deutet gen Himmel).

Mein Roß steht immer noch gesattelt da,
Du weißt, es ist schon halb zum Stall heraus,
Und wenn sich's immer wieder wandte und den Kopf
In Wolken tief versteckte, so geschah's
Aus Mitleid und Erbarmen mit der Welt,
Die schon sein bloßer Schweif mit Schrecken füllt.
Denn seine Augen zünden Städte an,
Aus seinen Nüstern dampfen Pest und Tod,
Und wenn die Erde seine Hufen fühlt,

So zittert sie und hört zu zeugen auf.
Sobald ich winke, ist es wieder unten,
Und gern besteig' ich's in gerechter Sache
Zum zweitenmal und führe Krieg für dich.
Ich will dich rächen an den Deinigen
Für all dein Leid und hätt' es längst getan,
Hätt'st du dich mir vertraut, nur müssen sie
In vollem Frieden erst geschieden sein.

Kriemhild.

Bis dahin aber dürfen sie beginnen,
Was sie gelüstet, und den Bart dir rupfen,
Wenn's ihnen so gefällt?

Etzel.

Wer sagt dir das?

Kriemhild.

Sie stechen deine Mannen tot und du
Erklärst es für Versehn.

Etzel.

Sie glaubten sich
Verraten und ich mußte ihnen zeigen,
Daß sie's nicht sind. In dieser letzten Nacht
Geschah gar viel, was ich nicht loben kann
Und sie entschuldigt. Sonst verlaß dich drauf:
Wie ich die Pflichten eines Wirtes kenne,
So kenn' ich die des Gastes auch, und wer
Den Spinnwebsfaden, der uns alle bindet,
Wenn wir das Haus betreten, frech zerreißt,
Der trägt die Eisenkette, eh' er's denkt.
Sei unbesorgt und harre ruhig aus,
Ich bringe dir für jeden Becher Wein,
Den sie hier trinken, eine Kanne Blut,
Wenn ich auch jetzt die Mücken für sie klatsche,
Nur duld' ich nicht Verrat und Hinterlist.

(Ab.)

Fünfzehnte Szene.

Kriemhild.

Krieg! Was soll mir der Krieg! Den hätt' ich längst
Entzünden können! Doch das wäre Lohn,
Anstatt der Strafe. Für die Schlächterei
Im dunklen Wald der off'ne Heldenkampf?

Vielleicht sogar der Sieg? Wie würd' er jubeln,
Wenn er's erlangen könnte, denn er hat
Von Jugend auf nichts Besseres gekannt!
Nein, Etzel, Mord um Mord! Der Drache sitzt
Im Loch, und wenn du dich nicht regen willst,
Als bis er dich gestochen hat, wie mich,
So soll er's tun! — Ja wohl, so soll er's tun!

(Ab.)

Sechzehnte Szene.

(Werbel zieht mit den Seinigen vorüber.)

Werbel.

Sie sind bei Tisch! Nun rasch! Besetzt die Türen,
Wer aus dem Fenster springt, der bricht den Hals.

(Die Heunen jubeln und schlagen die Waffen zusammen.)

Siebzehnte Szene.

Großer Saal. Bankett.

(Dietrich und Rüdeger treten ein.)

Dietrich.

Nun, Rüdeger?

Rüdeger.

Es steht in Gottes Hand,
Doch hoff' ich immer noch.

Dietrich.

Ich sitze wieder
Am Nixenbrunnen, wie in jener Nacht,
Und hör' in halbem Schlaf und wie im Traum
Das Wasser rauschen und die Worte fallen,
Bis plötzlich — Welch ein Rätsel ist die Welt!
Hätt' sich zur Unzeit nicht ein Tuch verschoben,
So wüßt' ich mehr, wie je ein Mensch gewußt!

Rüdeger.

Ein Tuch?

Dietrich.

Ja, der Verband um meinen Arm,
Denn eine frische Wunde hielt mich wach.

Sie pflogen d'runten Zwiesprach, schienen selbst
Den Mittelpunkt der Erde auszuhorchen,
Den Nabel, wie ich sie, und flüsterten
Sich zu, was sie erfuhren, zankten auch,
Wer recht verstanden oder nicht und raunten
Von allerlei. Vom großen Sonnenjahr,
Das über alles menschliche Gedächtnis
Hinaus in langen Pausen wiederkehrt.
Vom Schöpfungsborn, und wie er kocht und quillt
Und überschäumt in Millionen Blasen,
Wenn das erscheint. Von einem letzten Herbst,
Der alle Formen der Natur zerbricht,
Und einem Frühling, welcher bess're bringt.
Von alt und neu, und wie sie blutig ringen,
Bis ein's erliegt. Vom Menschen, der die Kraft
Des Leuen sich erbeuten muß, wenn nicht
Der Leu des Menschen Witz erobern soll.
Sogar von Sternen, die den Stand verändern,
Die Bahnen wechseln und die Lichter tauschen,
Und wovon nicht!

Rüdeger.

Allein das Tuch! Das Tuch!

Dietrich.

Sogleich! Du wirst schon seh'n. Dann kamen sie
Auf Ort und Zeit, und um so wichtiger
Die Kunde wurde, um so leiser wurde
Das Flüstern, um so gieriger mein Ohr.
Wann tritt dies Jahr denn ein? So fragt' ich mich
Und bückte mich hinunter in den Brunnen
Und horchte auf. Schon hört' ich eine Zahl
Und hielt den Odem an. Doch da erscholl
Ein jäher Schrei: Hier fällt ein Tropfen Blut's,
Man lauscht! Hinab! Husch, husch! Und alles aus.

Rüdeger.

Und dieser Tropfen?

Dietrich.

War von meinem Arm,
Ich hatte, aufgestützt, das Tuch verschoben
Und kam so um das Beste, um den Schlüssel,
Jetzt aber, fürcht' ich, brauch' ich ihn nicht mehr!

Achtzehnte Szene.

(Die Nibelungen treten ein, von Iring und Thüring geführt Zahlreiches Gefolge.)

Rüdeger.

Sie kommen.

Dietrich.

Wie zur Schlacht.

Rüdeger.

Nur nichts bemerkt.

Hagen.

Ihr lebt hier still, Herr Dietrich. Wie vertreibt
Ihr Euch die Zeit?

Dietrich.

Durch Jagd und Waffenspiel.

Hagen.

Doch! Davon hab' ich heut nicht viel erblickt.

Dietrich.

Wir haben einen Toten zu begraben.

Hagen.

Ist's der, den Volker aus Versehn erstach?
Wann wird das sein? Da dürfen wir nicht fehlen,
Um Reu' und Leid zu zeigen.

Dietrich.

Wir erlassen's
Euch gern.

Hagen.

Nein, nein! wir folgen!

Dietrich.

Still! Der König!

Neunzehnte Szene.

(Etzel tritt mit Kriemhild ein.)

Etzel.

Auch hier in Waffen?

Hagen.

Immer.

Kriemhild.

Das Gewissen
Verlangt es so.

Hagen.
Dank, edle Wirtin, Dank!

Etzel (setzt sich).
Gefällt es euch?

Kriemhild.
Ich bitte, wie es kommt.

Gunther.
Wo sind denn meine Knechte?

Kriemhild.
Wohl versorgt.

Hagen.
Mein Bruder steht für sie.

Etzel.
Und ich, ich stehe
Für meinen Koch.

Dietrich.
Das ist das Wichtigste!

Hagen.
Der leistet wirklich viel. Ich hörte oft,
Der Heune haue vom lebend'gen Ochsen
Sich eine Keule ab und reite sich
Sie mürbe unter'm Sattel —

Etzel.
Das geschieht,
Wenn er zu Pferde sitzt und wenn's an Zeit
Gebricht, ein luft'ges Feuer anzumachen.
Im Frieden sorgt auch er für seinen Gaumen
Und nicht bloß für den undankbaren Bauch.

Hagen.
Schon gestern abend hab' ich das bemerkt.
Und solch ein Saal dabei! Auf dieser Erde
Kommt nichts dem himmlischen Gewölb so nah,
Man sieht sich um nach dem Planetentanz.

Etzel.
Den haben wir nun freilich nicht gebaut! —
Es ging mir wunderlich auf meinem Zug:
Als ich ihn antrat, war ich völlig blind,
Ich schonte nichts, ob Scheune oder Tempel,
Dorf oder Stadt, ich warf den Brand hinein.
Doch als ich wiederkehrte, konnt' ich seh'n,
Und halbe Trümmer, um die letzte Stunde
Mit Sturm und Regen kämpfend, drangen mir

Das Staunen ab, das ich dem Bau versagt,
Als er noch stand in seiner vollen Pracht.

Volker.

Das ist natürlich. Sieht man doch den Toten
Auch anders an, als den Lebendigen,
Und gräbt ihm mit demselben Schwert ein Grab,
Mit dem man kurz zuvor ihn niederhieb.

Etzel.

So hatt' ich auch dies Wunderwerk zerstört
Und fluchte meiner eig'nen Hand, als ich's
Im Schutt nach Jahren wieder vor mir sah.
Da aber trat ein Mann zu mir heran,
Der sprach: Ich hab's das erstemal erbaut,
Es wird mir auch das zweitemal wohl glücken!
Den nahm ich mit und darum steht es hier.

Zwanzigste Szene.

(Ein Pilgrim tritt ein, umwandelt die Tafel und bleibt bei Hagen stehen.)

Pilgrim.

Ich bitt' Euch um ein Brot und einen Schlag,
Das Brot für Gott den Herrn, der mich geschaffen,
Den Schlag für meine eig'ne Missetat

(Hagen reicht ihm ein Brot.)

Ich bitt'! Mich hungert und ich darf's nicht essen
Bevor ich auch den Schlag von Euch empfing.

Hagen.

Seltsam!

(Gibt ihm einen sanften Schlag. Pilgrim geht.)

Einundzwanzigste Szene.

Hagen.

Was war denn das?

Dietrich.

Was meint Ihr wohl?

Hagen.

Verrückt?

Dietrich.

Nicht doch! Ein stolzer Herzog ist's!

Hagen.

Wie kann das sein?

Dietrich.

Ein hoher Thron steht leer,

So lang er pilgert, und ein edles Weib
Sieht nach ihm aus.

Hagen (lacht).
Die Welt verändert sich.

Rüdeger.
Man sagt, er sei schon einmal heimgezogen
Und an der Schwelle wieder umgekehrt.

Hagen.
Fort mit dem Narren! Käm' er noch einmal,
So weckt ich rasch mit einem andern Schlag
Den Fürsten in ihm auf.

Dietrich.
Es ist doch was!
Zehn Jahre sind herum, und endlich kommt er
Des Abends auf sein Schloß. Schon brennt das Licht,
Er sieht sein Weib, sein Kind, er hebt den Finger,
Um anzupochen, da ergreift es ihn,
Daß er des Glückes noch nicht würdig ist,
Und leise, seinem Hund, der ihn begrüßt,
Den Mund verschließend, schleicht er wieder fort,
Um noch einmal die lange Fahrt zu machen,
Von Pferdestall zu Pferdestall sich bettelnd
Und, wo man ihn mit Füßen tritt, verweilend,
Bis man ihn küßt und an den Busen drückt.
Es ist doch was!

Hagen (lacht).
Ha, ha! Ihr sprecht, wie unser
Kaplan am Rhein!

Etzel.
Wo bleiben aber heut
Die Geiger nur?

Kriemhild.
Es ist ja einer da,
Der alle andern zum Verstummen bringt.
So spielt denn auf, Herr Volker!

Volker.
Sei's darum,
Nur sagt mir, was Ihr hören wollt.

Kriemhild.
Sogleich.
(Sie winkt einem Diener, welcher abgeht.)

Giselher (erhebt den Becher und trinkt).
Schwester!

Kriemhild (gießt ihren Becher aus, zu Rüdeger).
Du hast dein Haar zu lieb gehabt,
Jetzt wirst du mehr verlieren!

Zweiundzwanzigste Szene.

(Otnit wird von vier Reisigen auf goldenem Schild hereingetragen.)

Etzel.
Das ist recht!

Kriemhild.
Seht ihr dies Kind, das mehr der Kronen erbt,
Als es auf einmal Kirschen essen kann?
So singt und spielt zu seinem Ruhm und Preis.

Etzel.
Nun, Vettern? Ist der Junker groß genug
Für seine Jahre?

Hagen.
Gebt ihn erst herum,
Daß wir ihn recht beseh'n.

Kriemhild (zu Otnit).
Mach' du den Hof,
Bis man ihn dir macht.

(Otnit wird herumgetragen; wie er zu Hagen kommt:)

Etzel.
Nun?

Hagen.
Ich möchte schwören,
Er lebt nicht lange!

Etzel
Ist er denn nicht stark?

Hagen.
Ihr wißt, ich bin ein Elfenkind und habe
Davon die Totenaugen, die so schrecken,
Doch auch das doppelte Gesicht. Wir werden
Bei diesem Junker nie zu Hofe geh'n.

Kriemhild.
Ist dies das Lied? Da spricht wohl nur dein Wunsch!
Macht ihr es gut, Herr Volker, stimmt nicht länger,
Der junge König nimmt's noch nicht genau.

Dreiundzwanzigste Szene.

(Dankwart tritt in blutbedecktem Panzer ein.)

Dankwart.
Nun, Bruder Hagen, nun? Ihr bleibt ja lange

Bei Tische sitzen! Schmeckt's denn heut so gut?
Nur immer zu, die Zeche ist bezahlt!

Gunther.

Was ist geschehn?

Dankwart.

Von allen den Burgunden,
Die Ihr mir anvertrautet, ist nicht einer
Am Leben mehr. Das war für Euren Wein.

Hagen (steht auf und zieht. Getümmel).

Und du?

Kriemhild.

Das Kind! Mein Kind!

Hagen (sich über Ortnit lehnend zu Dankwart).

Du triefst von Blut!

Kriemhild.

Er bringt es um!

Dankwart.

Das ist nur roter Regen,
(Er wischt sich das Blut ab.)
Du siehst, es quillt nicht nach, doch alle andern
Sind hin.

Kriemhild.

Herr Rüdeger! Helft!

Hagen (schlägt Ortnit den Kopf herunter).

Hier, Mutter, hier! —
Dankwart, zur Tür!

Volker.

Auch da ist noch ein Loch!

(Dankwart und Volker besetzen beide Türen des Saales.)

Hagen (springt auf den Tisch).

Nun, laßt denn seh'n, wer Totengräber ist.

Etzel.

Ich! — Folgt mir!

Dietrich (zu Volker).

Platz dem König!

(Etzel und Kriemhild schreiten hindurch, Rüdeger, Hildebrant, Iring und Thüring folgen; als sich auch andere anschließen:)

Volker.

Ihr zurück!

Etzel (in der Tür.)

Ich wußte nichts vom Mord an euren Knechten
Und hätt' ihn so bestraft, daß ihr mir selbst

Ins Schwert gefallen wär't. Dies schwör ich euch!
Dies aber auch: Jetzt seid ihr aus dem Frieden
Der Welt gesetzt und habt zugleich die Rechte
Des Kriegs verwirkt! Wie ich aus meiner Wüste
Hervorbrach, unbekannt mit Brauch und Sitte,
Wie Feuer und Wasser, die vor weißen Fahnen
Nicht stehen bleiben und gefalt'ne Hände
Nicht achten, räch' ich meinen Sohn an euch
Und auch mein Weib. Ihr werdet diesen Saal
Nicht mehr verlassen, Ihr, Herr Dieterich,
Bürgt mir dafür, doch was den Heunenkönig
Auf dieser Erde einst so furchtbar machte,
Das sollt ihr seh'n in seinem engen Raum!

(Ab. Allgemeiner Kampf.)

Fünfter Akt.

(Vor dem Saal. Brand, Feuer und Rauch. Er ist rings mit Amelungenschützen umstellt. Zu dem Saale führen von beiden Seiten breite Stiegen hinauf, die in einem Balkon zusammenstoßen.)

Erste Szene.

(Hildebrant, Dietrich.)

Hildebrant.

Wie lange soll der Jammer denn noch dauern?

Dietrich.

So lange, fürcht' ich, bis der letzte fiel.

Hildebrant.

Sie werden Herr des Feuers. Seht nur, seht!
Schon schluckt der Rauch die lichte Flamme ein.

Dietrich.

Dann löschen sie mit Blut.

Hildebrant.

Sie waten d'rin
Bis an das Knie und können ihre Helme
Als Eimer brauchen.

Zweite Szene.

(Die Tür des Saales wird aufgerissen, Hagen erscheint.)

Hagen.

Puh!

(Kehrt sich um.)

Wer lebt, der ruft!

Hildebrand.

Der edle Hagen, dem Ersticken nah'!
Er taumelt!

Dietrich.

Etzel, du bist fürchterlich!
Das Schreckgesicht, das du gesehn am Himmel,
Das stellst du wohl auf Erden vor uns hin.

Hagen.

Komm, Giselher, hier gibt es frische Luft!

Giselher (von innen).

Ich finde nicht!

Hagen.

So taste an der Mauer,
Und folge meiner Stimme.

(Tritt halb in den Saal zurück.)

Falle nicht,
Da ist der Totenberg!

(Führt Giselher heraus.)

Giselher.

Ha! — das erquickt!
Ich lag schon! Dieser Qualm! Noch eher Glut!

Dritte Szene.

(Gunther, Dankwart und Gerenot erscheinen mit Rumolt in ihrer Mitte.)

Gunther.

Da ist das Loch.

Dankwart.

Schnell! Schnell!

Gerenot (aufatmend).

Das ist was wert!

Gunther (zu Rumolt, der zu fallen anfängt).

Dem hilft's nicht mehr.

Hagen.

Tot?

Dankwart.

Küchenmeister, auf! —
Vorbei!

Giselher.

Durst, Durst!

Hagen.

Ei, geh' doch in die Schenke
Zurück, an rotem Wein gebricht's ja nicht,
Noch sprudelt manches Faß.

Hildebrant.

Versteht Ihr das?

(Deutet auf den Totenwinkel.)

Die ausgelauf'nen Fässer liegen dort!

Dietrich.

Gott helfe uns!

Hagen.

Ein Glück nur, daß der Saal
Gewölbt ist. Ohne diesen Ziegelrand,
Der uns beschirmte vor dem Kupferregen,
Hätt' alles nichts geholfen.

Gunther.

Brät'st du nicht
In deinem Eisen?

Hagen.

Stell' dich an den Wind,
Jetzt können wir ihn brauchen.

Gunther.

Weht's denn noch?

Vierte Szene.

Kriemhild (aus einem Fenster).

Nun, Waffenmeister?

Hildebrant.

Schießt!

(Die Schützen erheben ihre Bogen.)

Hagen.

Ich decke euch!

(Er erhebt seinen Schild, dieser entfällt ihm und rollt die Treppe herunter.)

Hinein!

(Ruft herab.)

Besetzt den Schild, bevor Ihr lacht,

Er ward nur schwerer, doch mein Arm nicht schwächer,
Denn alle eure Speere stecken drin.

(Folgt den übrigen.)

Fünfte Szene.

Hildebrant.

Ich halt' es nicht mehr aus. Wollt Ihr denn nicht
Ein Ende machen?

Dietrich.

Ich? Wie könnt' ich das?
Ich bin des Königs Mann, und um so eher
Verpflichtet, treu zu bleiben, als ich mich
Freiwillig und aus bloßem Herzensdrang
Ihm unterwarf.

Hildebrant.

Vergeßt nicht!

Dietrich.

Davon nichts.

Hildebrant.

Die Zeit ist abgelaufen, die Ihr selbst
Euch setztet, im Gehorsam Euch zu üben,
Und Eure Zeugen leben!

Dietrich.

Heute das?

Hildebrant.

Heut' oder nie. Die Helden können sterben,
Die Gott bis jetzt so wunderbar verschont.

Dietrich.

Dann soll ich eben bleiben, was ich bin!
Das setzt' ich mir zum Zeichen, wie du weißt,
Ob ich die Krone wieder tragen, oder
Bis an den Tod zu Lehen gehen soll,
Und ich, ich bin zu beidem gleich bereit.

Hildebrant.

Nun, wenn Ihr selber schweigt, so rede ich!

Dietrich.

Das tust du nicht! Auch besserteſt du nichts!

(Legt ihm die Hand auf die Schulter.)

Mein Hildebrant, wenn eine Feuersbrunst
Im Haus entsteht, so kehrt der Knecht noch um,
Der seiner Pflicht gerade ledig ward,
Und hätt' er schon die Schwelle überschritten:

Er zieht die Feierkleider wieder aus
Und wirft sein Bündel hin, um mit zu löschen,
Und ich, ich zöge ab am jüngsten Tag?

Hildebrant.

Sie werfen wieder Tote aus den Fenstern,
Herr, endigt jetzt! Der Teufel hat genug!

Dietrich.

Wenn ich auch wollte, wie vermöcht' ich's wohl?
Hier hat sich Schuld in Schuld zu fest verbissen,
Als daß man noch zu einem sagen könnte:
Tritt du zurück! Sie stehen gleich im Recht.
Wenn sich die Rache nicht von selbst erbricht
Und sich vom letzten Brocken schaudernd wendet,
So stopft ihr keiner mehr den grausen Schlund.

Hildebrant (ist auf die Seite gegangen und kehrt zurück).

So folgen uns're Edlen endlich auch
Den armen Knechten nach. Die meisten sind
Nur noch an ihrem Panzer zu erkennen,
Der tapf're Iring flog der Schar voran.
Herr, geht nicht hin, Ihr könnt ihn doch nicht küssen,
Sein Kopf ist ganz verkohlt.

Dietrich.

Das treue Blut!

(Hagen wird oben wieder sichtbar.)

Hildebrant.

Hagen noch einmal.

Sechste Szene.

(Kriemhild tritt auf.)

Kriemhild.

Schießt!

(Hagen verschwindet wieder.)

Wie viele leben
Denn noch?

Hildebrant (deutet auf den Totenwinkel).

Wie viele tot sind, siehst du hier!

Dietrich.

Alle Burgunden, die ins Land gezogen,
Sind auch gefallen —

Kriemhild.

Aber Hagen lebt!

Dietrich.

An siebentausend Heunen liegen dort —

Kriemhild.

Und Hagen lebt!

Dietrich.

Der stolze Iring fiel.

Kriemhild.

Und Hagen lebt!

Dietrich.

Der milde Thüring auch,
Irnfried und Blödel und die Völker mit.

Kriemhild.

Und Hagen lebt! Schließt eure Rechnung ab,
Und wär't ihr selbst darin die letzten Posten,
Die ganze Welt bezahlt mich nicht für ihn.

Hildebrant.

Unhold!

Kriemhild.

Was schiltst du mich? Doch schilt mich nur,
Du triffst, was du gewiß nicht treffen willst,
Denn was ich bin, das wurde ich durch die,
Die ihr der Strafe gern entziehen möchtet,
Und wenn ich Blut vergieße, bis die Erde
Ertrinkt, und einen Berg von Leichen türme,
Bis man sie auf dem Mond begraben kann,
So häuf' ich ihre Schuld, die meine nicht.
Oh, zeigt mir nur mein Bild! Ich schaud're nicht
Davor zurück, denn jeder Zug verklagt
Die Basilisken dort, nicht mich. Sie haben
Mir die Gedanken umgefärbt. Bin ich
Verräterisch und falsch? Sie lehrten mich,
Wie man den Helden in die Falle lockt.
Und bin ich für des Mitleids Stimme taub?
Sie waren's, als sogar der Stein zerschmolz.
Ich bin in allem nur ihr Widerschein,
Und wer den Teufel haßt, der spuckt den Spiegel
Nicht an, den er befleckt mit seiner Larve,
Er schlägt ihn selbst und jagt ihn aus der Welt.

Siebente Szene.

(Hagen erscheint wieder.)

Hagen.

Ist König Etzel hier?

Kriemhild.
Ich sprech' für ihn.
Was wollt Ihr?

Hagen.
Off'nen Kampf in freier Luft.

Kriemhild.
Das weig'r ich Euch, und wär's nach mir gegangen,
So gäb's auch d'rinnen keinen Kampf, als den
Mit Hunger und Durst und Feuer!

Dietrich.
Der König selbst!

Achte Szene.

(Etzel tritt auf.)

Hagen.
Herr Etzel, ist's geschehn mit Eurem Willen,
Daß man den Saal in Brand gesteckt, als wir
Die Wunden uns verbanden?

Etzel.
Habt Ihr uns
Die Toten ausgeliefert? Habt Ihr mir
Nicht selbst mein Kind verweigert?

Dietrich.
Das war schlimm!

Etzel.
Wir pflegen unsre Toten zu verbrennen!
Wenn Euch das unbekannt gewesen ist,
So wißt Ihr's jetzt.

Hagen.
Dann seid Ihr quitt mit uns!
Gewährt uns denn, was Ihr nicht weigern könnt,
Wenn Ihr den größten Schimpf nicht wagen wollt.

Kriemhild.
Der größte Schimpf ist, Euch das Ohr zu leih'n.
Schießt! Schießt!

Hagen.
Trägt sie die Krone?

Etzel.
Was wollt Ihr mehr?
Ich legte Euer Los in Schwesterhand.

Kriemhild.

Die Toten hielten sie als Pfand zurück,
Um auch die Lebenden hineinzulocken,
Die nicht aus Torheit kamen.

Etzel.

Stamm um Stamm
Sie haben meinen ausgelöscht, sie sollen
Auch selbst nicht fortbesteh'n.

(Hagen verschwindet wieder.)

Kriemhild.

Was gibts denn hier?
Der alte Rüdeger in Wut!

Neunte Szene.

(Rüdeger jagt einen Hunnen über die Bühne und schlägt ihn mit der Faust zu Boden.)

Rüdeger.

Da liege
Und spei' noch einmal Gift.

Etzel.

Herr Rüdeger,
Ihr helft dem Feind? Wir haben der Erschlag'nen
Auch ohne Euch genug.

Kriemhild.

Was hat der Mann
Getan?

Rüdeger (zu Etzel.)

Bin ich dein bloßer Zungenfreund?
Schnapp' ich nach Gaben, wie der Hund nach Fleisch?
Trag' ich den Sack, der keinen Boden hat,
Und obendrein ein festgeleimtes Schwert?

Etzel.

Wer sagt denn das?

Rüdeger.

Wenn man's nicht sagen darf,
So schilt mich nicht, daß ich den Buben strafte:
Der warf mir das soeben ins Gesicht,
Als ich mit Tränen all des Jammers dachte,
Den diese Sonnenwende uns beschert,
Und brüllend stimmte ihm sein Haufe bei.

Kriemhild.

So stand ein ganzer Haufe hinter ihm?

Herr Rüdeger, die Strafe war zu hart,
Denn viele, wenn nicht alle, denken so,
Und eine beff're Antwort wär's gewesen,
Wenn Ihr sogleich das Schwert gezogen hättet,
Um auf die Nibelungen einzuhau'n.

Rüdeger.

Ich? Hab' ich sie nicht selbst ins Land gebracht?

Etzel.

Drum eben ist's an dir, sie fortzuschaffen.

Rüdeger.

Nein, König, das begehrst du nicht von mir!
Du hast mir kaum gestattet, dir die Dienste
Zu leisten, die ich dir entgegentrug,
Und solltest fordern, was ich weigern müßte,
Und hinge Haut und Haar und alles dran?
Ich kann und will sie nicht verteidigen,
Doch hab' ich sie auf Treue hergeführt,
Und darf ich sie nicht schützen gegen dich,
So leih' ich dir doch auch nicht meinen Arm.

Kriemhild.

Du tust, als wärst du noch ein freier Mann
Und könntest dich entscheiden, wie du willst!

Rüdeger.

Kann ich's denn nicht? Was hindert mich, wenn ich
Die Lehen niederlege?

Kriemhild.

Was? — Dein Eid!
Du bist bis an den letzten Odemzug
Mein Knecht, und darfst mir keinen Dienst verweigern,
Wohlan denn, dieser ist es, den ich will.

Rüdeger.

Ich kann nicht sagen, daß du lügst, und doch
Ist's nicht viel besser, denn ein and're Weib
Hat meinen Eid gefordert und erhalten,
Ein andres aber legt ihn heute aus.

Etzel.

Du sprichst von Treue, Rüdeger. Ich darf
Dich wohl zum Zeugen nehmen, daß ich sie
Heilig zu halten weiß. Doch, gilt das hier?
Sie stehen jenseits der Natur und brauchen
Als Waffe, was im Abgrund still versank,
Eh' sich der Bau der Welt zusammenschloß.

Sie werfen uns den Kot der Elemente,
Der, ausgeschieden, unten sitzen blieb,
Als sich die Kugel rundete, hinein.
Sie reißen alle Nägel aus und sägen
Die Balken durch. Da mußt auch du den Damm
Wohl überspringen, wenn du helfen willst.

Kriemhild.

So ist's. Der gift'ge Degen ist die Schande
Des ersten, doch der zweite schwingt ihn frei!

Rüdeger.

Es mag so sein, es ist gewiß auch so,
Ich will mit euch nicht streiten. Doch bedenkt:
Ich habe sie mit Wein und Brot begrüßt,
Als sie die Donaugrenze überschritten,
Und sie geleitet bis zu Eurer Schwelle,
Kann ich das Schwert wohl gegen sie erheben,
Nun sie in ihren größten Nöten sind?
Wenn alle Arme, die man zählt auf Erden,
Im allgemeinen Aufstand der Natur
Sich gegen sie bewaffneten, wenn Messer
Und Sensen blitzten und die Steine flögen,
So fühlte ich mich immer noch gebunden,
Und höchstens stände mir ein Spaten an.

Etzel.

Ich hab' dich auch geschont, so lang' ich konnte,
Und ruf' dich ganz zuletzt.

Rüdeger.

Barmherzigkeit!
Was soll ich sagen, wenn mein Eidam mir,
Der junge Giselher, entgegentritt
Und mir die Hand zum Gruße beut? Und wenn
Mein Alter seine Jugend überwindet,
Wie tret' ich wohl vor meine Tochter hin?
(Zu Kriemhild.)
Dich treibt der Schmerz um den Verlorenen,
Willst du ihn auf ein Kind, das liebt, wie du,
Und nichts verbrach, vererben und es töten?
Das tust du, wenn du mich zum Rächer wählst,
Denn wie das blut'ge Los auch fallen mag,
Ihr wird der Sieger immer mit begraben,
Und keiner von uns beiden darf zurück.

Kriemhild.

Das alles hättest du erwägen sollen,

Bevor der Bund geschlossen ward. Du wußtest,
Was du geschworen!

Rüdeger.

Nein, ich wußt' es nicht
Und, beim allmächt'gen Gott, du hast es selbst
Noch weniger gewußt. Das ganze Land
War deines Preises voll. In deinem Auge
Sah ich die erste Träne und zugleich
Die letzte auch, denn alle andern hattest
Du abgewischt mit deiner milden Hand.
Wohin ich trat, da segnete man dich,
Kein Kind ging schlafen, ohne dein zu denken,
Kein Becher ward geleert, du hattest ihn
Gefüllt, kein Brot gebrochen und verteilt,
Es kam aus deinem Korb: wie konnt' ich glauben,
Daß diese Stunde folgte! Eher hätt' ich
Bedächtig vor dem Eid den eig'nen Hals
Mir ausbedungen, als die Sicherheit
Der Kön'ge, deiner Brüder. Wär's dir selbst
Wohl in den Sinn gekommen, wenn du sie
Im Kreis um deine alte graue Mutter
Versammelt sahst, um in den Dom zu geh'n,
Daß du dereinst ihr Leben fordern würdest?
Wie sollte ich's denn ahnen und den ersten
Und edelsten der Jünglinge verschmäh'n,
Als er um meine Tochter warb?

Kriemhild.

Ich will
Ihr Leben auch noch heute nicht! Die Tür
Steht offen für sie alle bis auf einen:
Wenn sie die Waffen drinnen lassen wollen
Und draußen Frieden schwören wollen, sind sie frei.
Geh' hin und rufe sie zum letztenmal.

Zehnte Szene.

(Giselher erscheint oben).

Giselher.

Bist du es, Schwester? Habe doch Erbarmen
Mit meinem jungen Leib.

Kriemhild.

Komm' nur herab!

Wer jetzt beim Mahle sitzt, und wär' er noch
So hungrig, soll dir weichen, und ich selbst
Kredenze dir des Kellers kühlsten Trunk!

Giselher.

Ich kann ja nicht allein.

Kriemhild.

So bringe mit
Was Ute wiegte, daß sie nicht mit Schmerz
Begraben muß, was sie mit Lust gebar.

Giselher.

Wir sind noch mehr.

Kriemhild.

Du wagst, mich d'an zu mahnen?
Nun ist die Gnadenzeit vorbei, und wer
Noch Schonung will, der schlage erst das Haupt
Des Tronjers ab und zeig's!

Giselher.

Mich reut mein Wort!

(Verschwindet wieder.)

Elfte Szene.

Rüdeger.

Du siehst!

Kriemhild.

Das eben ist's, was mich empört!
Heut sind sie untreu, morgen wieder treu:
Das Blut des Edelsten vergießen sie,
Wie schmutz'ges Wasser, und den Höllengischt,
Der in den Adern dieses Teufels kocht,
Bewachen sie bis auf den letzten Tropfen,
Als wär' er aus dem heil'gen Graal geschöpft.
Das konnt' ich auch nicht ahnen, als ich sie
So miteinander hadern sah. Mein Grab
Im Kloster war nicht still genug, daß ich
Den ew'gen Zank nicht hörte: konnt' ich denken,
Daß sie, die sich das Brot vergifteten,
Sich hier so dicht zusammenknäueln würden,
Als hingen sie an einer Nabelschnur?
Gleichviel! Der grimm'ge Mörder sprach am Sarg
In bitt'rem Hohn zu mir: Dein Siegfried war
Vom Drachen nicht zu trennen und man schlägt

Die Drachen tot. Das wiederhol' ich jetzt!
Ich schlag' den Drachen tot und jeden mit,
Der sich zu ihm gesellt und ihn beschirmt.

Etzel.

Ihr habt den Kampf verlangt, als ich gebot,
Sie mit den stillen Schrecken einzuschließen,
Die nach und nach aus allen Wänden kriechen
Und wachsen, wie der Tag — Ihr habt den Hunger
Beneidet um sein Totengräberamt,
Als ich's ihm übertrug, und statt zu lachen,
Wie die Verlor'nen Euch aus List verhöhnten,
Um Euch hinein zu locken, Eure Wappen
Emporgehalten und durchs erste Murren
Ein Ja von mir ertrotzt. Nun fechtet's aus!
Ich werd's auch an mir selbst nicht fehlen lassen,
Wenn mich die Reihe trifft, denn Wort ist Wort.

Rüdeger.

So schwer, wie ich, ward noch kein Mensch geprüft,
Denn was ich tun und was ich lassen mag,
So tu' ich bös und werde d'rob gescholten,
Und laß' ich alles, schilt mich jedermann.

(Aus dem Saal heraus Becherklang.)

Kriemhild.

Was ist denn das? Es tönt wie Becherklang!

(Hildebrant steigt hinauf.)

Mich dünkt, sie hören uns! Das ist die Art
Der Fröhlichen. Sie scheppern mit den Helmen
Und stoßen an.

Hildebrant.

Nur einen Blick hinein,
So bist du stumm! Sie sitzen auf den Toten
Und trinken Blut.

Kriemhild.

Sie trinken aber doch!

Hildebrant.

Rührt dich denn nichts? Noch niemals standen Männer
Zusammen, wie die Nibelungen hier,
Und was sie auch verbrochen haben mögen,
Sie haben's gut gemacht durch diesen Mut
Und diese Treue, die sie doppelt ehrt,
Wenn's ist, wie du gesagt!

Rüdeger.

Mein Herr und König,

Du haſt mich ſo mit Gaben überſchüttet
Und mir den Dank dafür ſo ganz erlaſſen,
Daß dir kein Knecht verpflichtet iſt, wie ich.
Kriemhild, ich habe dir den Eid geſchworen
Und muß ihn halten, das erklär' ich laut
Für meine Pflicht und mäkle nicht daran.
Wenn ihr mich dennoch niederknien ſeht,
So denkt des Hirſches, der in höchſter Not
Sich auch noch gegen ſeinen Jäger wendet,
Und ihm die einz'ge blut'ge Träne zeigt,
Die er auf dieſer Erde weinen darf,
Ob er vielleicht Erbarmen in ihm weckt.
Ich flehe nicht um Gold und Goldeswert,
Nicht um mein Leben oder meinen Leib,
Nicht einmal um mein Weib und um mein Kind,
Das alles fahre hin, ich fleh' zu euch
Um meine Seele, die verloren iſt,
Wenn ihr mich nicht von dieſem Eide löſ't.

(Zu Etzel.)

Ich biete nicht, was dir von ſelbſt verfällt,
Wenn des Vaſallen Zunge auch nur ſtockt,
Und wenn ſein Auge nicht vor Freuden funkelt,
Sobald du winkſt: mein Land iſt wieder dein!

(Zu Kriemhild.)

Ich ſage nicht: wenn du mein Leben willſt,
So nimm es hin, und wenn du meinen Leib
Verlangſt, ſo ſpann' mich morgen vor den Pflug!

(Zu beiden.)

Ich biete mehr, obgleich dies alles ſcheint,
Was einer bieten kann: wenn ihr es mir
Erlaßt, den Arm in dieſem Kampf zu brauchen,
Soll er mir ſein, als hätt' ich ihn nicht mehr.
Wenn man mich ſchlägt, ſo will ich mich nicht wehren,
Wenn man mein Weib beſchimpft, ſie nicht beſchützen,
Und wie ein Greis, den die gewalt'ge Zeit
Von ſeinem Schwerte ſchied, in voller Kraft
An einem Bettelſtab die Welt durchzieh'n.

Kriemhild.

Du tuſt mir leid, allein du mußt hinein!
Glaubſt du, daß ich die Seele rettete,
Als ich nach einem Kampf, dem keiner gleicht,
Mit Etzel in das zweite Eh'bett ſtieg?
Oh, ſei gewiß, der kurze Augenblick,

Wo ich den Frauengürtel lösen sollte,
Und fest und immer fester um mich knüpfte,
Bis er ihn zornig mit dem Dolch zerschnitt,
Der Augenblick enthielt der Martern mehr,
Als dieser Saal mit allen seinen Schrecken,
Mit Glut und Brand, mit Hunger, Durst und Tod.
Und wenn ich endlich überwand im Kampf
Und, statt den Dolch zu rauben und zu töten,
Gleichviel, ob mich, ob ihn, sein Bett beschritt,
So war's dein Eid, der mir die Kraft verlieh,
So war es dieser Tag, auf den ich hoffte,
Und diese Stunde, die ihn krönen muß.
Nun sollt' es enden, wie ein Possenspiel,
Ich hätt' mich selbst als Opfer dargebracht
Und sollte doch verzichten auf den Preis?
Nein, nein, und müßte ich der ganzen Welt
Zur Ader lassen, bis zur jüngsten Taube
Herunter, die das Nest noch nicht verließ,
Ich schauderte auch davor nicht zurück.
D'rum, Markgraf Rüdeger, besinnt Euch nicht,
Ihr müßt, wie ich, und wenn Ihr fluchen wollt,
So flucht auf die, sie zwingen Euch, wie mich.

Rüdeger (zu den Seinen).

So kommt!

Kriemhild.

Erst noch die Hand.

Rüdeger.

Beim Wiedersehn.

Hildebrant.

Herr Dieterich von Bern, jetzt mahn' ich Euch!
Werft Euren schnöden Wächterspieß beiseite
Und schreitet ein, wie's einem König ziemt.
Zurück noch, Rüdeger, er darf's und kann's,
Er trat auf sieben Jahr in Etzels Dienst,
Und die sind um, es galt nur ein Gelübde,
Und wer's nicht glaubt, dem stell' ich Zeugen auf.

Etzel.

Dein Wort genügt.

Dietrich (der die Schwurfinger in die Höhe hob, während Hildebrant sprach).

So war's, mein Herr und König,
Doch weiß mein alter Waffenmeister nicht,

Daß ich's im stillen neu beschworen habe,
Indem er sprach, und diesmal bis zum Tod.

Hildebrant (tritt Rüdeger aus dem Wege).

So zieht! Doch reicht mir noch zum letztenmal
Die Hand, denn niemals wird es mehr geschehn,
Ob Ihr nun siegen oder fallen mögt.

Rüdeger.

Herr Etzel, Euch befehl' ich Weib und Kind
Und auch die armen Land'svertriebenen,
Denn was Ihr selbst an mir getan im großen,
Das hab' ich Euch im kleinen nachgemacht.

Zwölfte Szene.

(Hagen und die Nibelungen schauen aus, wie Rüdeger mit den Seinigen emporsteigt.)

Giselher.

Es gibt noch Frieden. Seht Ihr? Rüdeger!

Hagen.

Es gilt den letzten und den schwersten Kampf,
Jetzt soll sich würgen, was sich liebt.

Giselher.

Du meinst?

Hagen.

Trat die Versöhnung je in Eisen auf?
Braucht man den Panzer, um sich zu umarmen,
Treibt man die Küsse mit den Schwertern ein,
Und nimmt man all sein Volk als Zeugen mit?

Giselher.

Wir tauschten alle in Bechlarn die Waffen,
Ich trag' die seinen, er die meinigen,
Und das geschieht in aller Welt doch nur,
Wenn man sich niemals wieder schlagen will.

Hagen.

Hier gilt das nicht. Nein, reicht euch nur die Hände
Und sagt euch gute Nacht. Wir sind am Ziel.

Giselher (tritt Rüdeger entgegen).

Willkommen!

Rüdeger.

Ich bin taub! — Musik! Musik!

(Rauschende Musik.)

Hagen.

Hätt' ich nur einen Schild!

Rüdeger.

Dir fehlt der Schild?
An einem Schilde soll's dir nimmer fehlen,
Hier ist der meinige.

(Reicht Hagen seinen Schild, während Hildebrant ihm den seinigen wiedergibt.)

Musik! Musik!
Schlagt an die Panzer, rasselt mit den Speeren,
Ich habe jetzt das letzte Wort gehört!

(Tritt mit den Seinigen in den Saal. Kampf.)

Dreizehnte Szene.

Etzel.

Bringt mir den Helm!

Hildebrant (in den Saal schauend, ballt die Hand gegen Kriemhild).

Du, du!

Kriemhild.

Wer ist gefallen?

Hildebrant.

Dein Bruder Gerenot.

Kriemhild.

Er hat's gewollt.

Hildebrant.

Was ist das für ein Licht, das mich so blendet?
Ich seh' nicht mehr! — Der Balmung! — Hagen schreitet
In einem Meer von Funken, wo er haut;
In Regenbogenfarben tanzen sie
Um ihn herum und beißen in die Augen,
Daß man sie schließen muß. Das ist ein Schwert!
Es schlägt die tiefsten Wunden und es macht
Sie unsichtbar durch seinen Blitz. Jetzt hält
Der Schnitter ein! Wie steht's? der hat gemäht!
Nur wenig Halme heben noch ihr Haupt.
Auch Giselher —

Kriemhild.

Was ist mit Giselher?

Hildebrant.

Er liegt.

Kriemhild.

Er liegt? Nun wohl, so ist es aus.

Hildebrant.

Der Tod hat wieder Odem und es bricht

Von neuem los. Wie wütet Rüdeger!
Der löst den Eid so treu, als tät' er's gern,
Doch ist er jetzt schon ganz allein!

Kriemhild.

So hilf!

Hildebrant.

Man schlägt die Nibelungen ohne mich! —
Dankwart, du lehnst dich müßig in die Ecke,
Statt deine Pflicht zu tun? Siehst du's denn nicht,
Daß Volker stürzt? — Ach, er hat guten Grund,
Die Mauer hält ihn aufrecht, nicht der Fuß,
Der ihn durch tausend schwere Kämpfe trug! —
O Gott!

Kriemhild.

Was gibt's?

Hildebrant.

Sie liegen Brust an Brust!

Kriemhild.

Wer?

Hildebrant.

Rüdeger und der Tronjer!

Kriemhild.

Schmach und Tod!

Hildebrant.

Spar dir den Fluch! Sie waren beide blind
Vom angespritzten Blut und tasteten
Herum, um nicht zu fallen.

Kriemhild.

Da verzeih' ich's.

Hildebrant.

Jetzt wischen sie die Augen, schütteln sich,
Wie Taucher, küssen sich und — Willst du mehr,
So steige selbst herauf und schau hinein.

Kriemhild.

Was könnt' es nun noch geben, das mich schreckte?
(Steigt empor.)

Hagen (ihr entgegen, als sie die Treppe halb erstiegen hat).

Der Markgraf Rüdeger bittet um sein Grab!

Etzel (greift nach dem Helm, den ihm ein Diener reicht).

Nun ist's an mir und keiner hält mich mehr!

Dietrich.

Es ist an mir, der König kommt zuletzt.
(Geht in den Saal.)

Hildebrant.
Dem Herrn sei Preis und Dank! Die Kraft der Erde
Ward in zwei Hälften unter uns verteilt,
Die eine kam auf all' die Millionen,
Die and're kam auf Dietrich ganz allein.

Vierzehnte Szene.

Dietrich (bringt Hagen und Gunther gefesselt).
Da sind sie!
Hagen (deutet auf seine Wunden).
Alle Hähne steh'n schon auf,
Man braucht nicht erst zu dreh'n.
Gunther.
Ich möchte mich
Ein wenig setzen. Gibt's hier keinen Stuhl?
Hagen (wirft sich auf Hände und Füße nieder).
Hier, edler König, hier, und einer, der
Dir selbst sogar gehört.
Dietrich.
Begnadigt sie
So weit, daß Ihr's dem Tode überlaßt,
Ob er ein Wunder dulden will.
Etzel.
Sie sollen
Bis morgen sicher sein! Dann steht's bei ihr!
Führt sie ins Haus.
(Hagen und Gunther werden abgeführt.)
Kriemhild.
Herr Hagen Tronje, hört!
Hagen (kehrt um).
Was wollt Ihr, Frau?
Kriemhild.
Sogleich! — Ist König Etzel
Der einz'ge Heunenrecke, der noch lebt?
(Deutet auf den Totenwinkel.)
Mir däucht, dort rührt sich was!
Etzel.
Ja wohl! Ein zweiter
Kriecht mühsam aus dem Totenberg hervor,
Er braucht sein Schwert als Krücke.
Kriemhild.
Tritt heran,

Verstümmelter, wenn die zerbrochnen Glieder
Dich tragen wollen, daß ich dich bezahle,
Denn ich bin deine Schuldnerin!

Ein Heune (tritt heran).

Kriemhild.

Herr Hagen,
Wo ist der Hort? Ich frag' das nicht für mich,
Ich frag's für diesen Mann, dem er gehört.

Hagen.

Als ich den Hort versenkte, mußt' ich schwören,
Ihn keiner Menschenseele zu verraten,
So lange einer meiner Kön'ge lebt.

Kriemhild (heimlich zu dem Heunen.)

Kannst du das Schwert noch brauchen? Nun, so geh'
Und haue den gefang'nen König nieder
Und bringe mir sein Haupt.

Heune (winkt und geht).

Kriemhild.

Der Schuldigste
Von Utes Söhnen soll nicht übrig bleiben,
Das wär' ein Hohn auf dieses Weltgericht!

Heune (kommt mit Gunthers Haupt zurück).

Kriemhild (deutet darauf).

Kennst du dies Haupt? Nun sprich, wo ist der Hort?

Hagen.

Da ist das Ende! Wie ich's mir gedacht!
(Klatscht in die Hände.)
Unhold, ich hab' dich wieder überlistet,
Nun ist der Ort nur Gott und mir bekannt,
Und einer von uns beiden sagt's dir nicht.

Kriemhild.

Dann, Balmung, leiste deinen letzten Dienst!
(Reißt ihm den Balmung von der Seite und erschlägt ihn, ohne daß er sich wehrt.)

Hildebrant.

Kommt hier der Teufel doch noch vor dem Tod?
Zurück zur Hölle!
(Er erschlägt Kriemhild.)

Dietrich.

Hildebrant!

Hildebrant.

Ich bin's.

Etzel.

Nun sollt' ich richten — rächen — neue Bäche
Ins Blutmeer leiten — Doch es widert mich,
Ich kann's nicht mehr — mir wird die Last zu schwer —
Herr Dietrich, nehmt mir meine Kronen ab
Und schleppt die Welt auf Eurem Rücken weiter —

Dietrich.

Im Namen dessen, der am Kreuz erblich!

Dramatiſche Fragmente.

Einleitung.

Wie die Mitteilung der hauptsächlichsten Dramenanfänge und dramatischen Szenen aus Hebbels Nachlaß schon 1867, bei Veröffentlichung der ersten Kuhschen Ausgabe der Werke des Dichters, erwies, wie später durch die „Tagebücher" und den „Briefwechsel" Hebbels weiter bestätigt und wie schließlich durch den fünften Band der historisch-kritischen Ausgabe von „Friedrich Hebbels sämtlichen Werken" von Richard Maria Werner in überraschender Weise abschließend festgestellt wurde, hat der Dichter während seines Lebens eine große Zahl von möglichen Tragödien- und Dramenstoffen ins Auge gefaßt. Teils flüchtig, teils länger hat Hebbel sich in den verschiedenen Perioden seiner Entwickelung, mit einer langen Reihe von Plänen und Entwürfen beschäftigt, hat aus einer bunten Mannigfaltigkeit von historischen und anderen Stoffen dichterisch-dramatische Motive aufblitzen sehen, hat manches begonnen und anderes in seiner Phantasie weitergetragen, des Augenblicks harrend, wo es Form und Gestalt gewinnen würde. Mit Hinzurechnung der ältesten, unreifen Versuche und Pläne der Wesselburener Schreiberzeit und des ersten Jahres in Hamburg, verzeichnet R. M. Werner in dem oben erwähnten fünften Bande seiner Ausgabe nicht weniger als 91 verschiedene Stoffe und Probleme, denen der Dichter näher getreten, darunter etliche, von denen er zu verschiedenen Zeiten angezogen worden ist. Sie reichen von den gewaltigsten Gestalten der Welt- und Menschheitsgeschichte, von Alexander dem Großen, Julianus Apostata, von Luther, Sixtus V., Karl V. und Napoleon bis zu Perez, Monaldeschi und Struensee, sie schließen einen „Christus", einen „Erlösten Prometheus" und einen „Achill" in sich ein, sie umfassen mit dem Opfer Abrahams, mit Saul, mit König David, Esther und Herodias eine Gruppe biblischer Stoffe, gehen mit der „Jungfrau von Orleans", „Zu irgend einer Zeit" mit dem „Ersten Todesurteil", mit den Anfängen „Des Adels Stolz", „Fiat justitia et pereat mundus", „Die Schauspielerin", „Der Dichter" und „Tian", den Rätseln und Fragen des Lebens nach, die Hebbel am stärksten anzogen und im Tiefsten ergriffen.

Trotz dieses Reichtums an aufblitzenden Ideen, an dichterischen Anschauungen, die zum Teil schon mit den ersten flüchtigen Strichen des Griffels Gestalt gewannen, hinterließ Friedrich Hebbel nur wenige Dramenbruchstücke, die für die genießenden, nicht-kritischen Leser seiner

Werke Bedeutung und Anziehungskraft haben. Um noch einmal die Entwickelung des Dramatikers, die aus seinen abgeschlossenen Werken zu entnehmen ist, an der Hand bloßer Namen, Andeutungen, lakonischer Sätze und kleiner Bruchstücke zu verfolgen, bedarf es eines Anteils, den unter tausend Lesern immer nur zwei oder drei haben. Anders aber steht es mit größeren Bruchstücken und solchen Szenen, die, neben dem Gedanken, schon etwas vom Stil und der Stimmung eines geplanten Werkes offenbaren.

Das bedeutendste und gewaltigste, wie das ausgereifteste dieser Dramenfragmente sind die beiden Akte der Tragödie „Moloch", deren Nichtvollendung aufrichtig zu beklagen bleibt. Hebbel trug die Idee zum Moloch seit dem eigentlichen Beginn seiner dichterischen Laufbahn, seit der Münchener Studienzeit in sich, er wollte die Entstehung, das Wachsen und die allmähliche Verinnerlichung der Gottesidee, den Eintritt der Kultur in eine barbarische Welt, in einem gewaltigen Bilde darstellen. Einem dumpf hinlebenden, kaum noch stammelnden Volke sollte mit der Zunge die Seele gelöst werden. Die Erinnerung an den Weltkampf von Rom und Karthago und der Hinweis auf die schließliche Überwindung Roms durch die Germanen, gaben dem Ganzen nur einen großartigen Hintergrund, waren aber nicht der Zweck seiner Erfindung. Am 10. Februar 1842 schrieb Hebbel in sein Tagebuch (Tageb. I. S. 263): „Der Moloch muß mein Hauptwerk werden, ich will ihn in der Mitte zwischen antiker und moderner Dichtung halten und mich nicht zu tief ins Individuelle versenken, damit der Schicksalsfaden, der in der Judith zu wenig, in der Genoveva zu viel mit Gemütsdarstellungen umsponnen ist, durchgehends erkennbar bleibe. Das Werk muß entscheiden, ob ich eine große Tragödie dichten und der Zukunft einen Eckstein liefern kann; darum will es aber auch in ruhiger, ungestörter Gemütslage gedichtet sein."

Diese ruhige Lage kam, auch nachdem die Anschauung des großen Hamburger Brandes vom Mai 1842 das Verlangen Hebbels nach der Ausführung stärker entfacht hatte, ihm weder in Kopenhagen, noch in Paris und Rom; die ersten Szenen scheinen in Neapel im August und September 1845 niedergeschrieben. In Wien griff er erst nach Jahren zum „Moloch" zurück und vollendete bis zum 25. Oktober 1850 den zweiten Akt. Andere Bilder und Gestalten drängten die überlebensgroßen des „Moloch" zurück und als Hebbel zuletzt (17. Dezember 1861) die alte vergilbte Handschrift, über die mögliche Vollendung des Werkes sinnend, betrachtete, gestand er sich ein (Tageb. II. S. 505): „Der Ton ist zu hoch genommen; ich müßte von vorn wieder anfangen. Das ist aber ein Prozeß als ob man schon vorhandene Rosen, Bäume, Tiere usw. durch chemische Zerstörung wieder in die Elemente zurückjagen sollte."

Außer dem mächtigen Bruchstück und der Szene zum dritten Akt, in der Theoda in den heiligen Hain gerät und den schlafenden Hieram findet, blieben eine Reihe von Niederschriften über den Fortgang und die späteren Teile des Werkes erhalten. Aus ihnen und mündlichen Mitteilungen und Winken Hebbels hat Emil Kuh die Skizze der nur geplanten Akte geschöpft, die er im zweiten Bande seiner Biographie Friedrich Hebbels (S. 398—401) gibt.

„Über die Entwicklung dieser Tragödie im allgemeinen sprach sich der Dichter dahin aus, daß Hieram, auf der Höhe seiner Erfolge angelangt, plötzlich wahrnehmen werde, wie der Moloch, den er bis dahin als Ding in seiner Hand betrachtet, immer mehr zu einem geistigen Wesen sich gestalten müsse, das über den Meister hinauswachse, um diesen schließlich zu überwältigen.

Der dritte Akt sollte ein Gemälde der sich entfaltenden Kultur umfassen. In einer großen Szene vor dem Moloch erscheint das Volk, das dem Gotte die ersten Kulturerzeugnisse darbringt. Hieram bedeutet den Opfernden: Moloch gibt euch die ganze Erde! Alles sei euer, was falsche Götzen an fremde Völker verschenkt haben! Nehmt es! — Die Wälder sind ausgerodet, das Meer ist gedämmt; überall sprießt und quillt der Segen hervor. In einer Reihe von Genrebildern sollte sich das Schöpfungswerk entrollen: Sie genießen das erste Brot, den ersten Wein; das ist das erste Abendmahl in seiner rein menschlichen Bedeutung. Müller, Gärtner und Schmiede treten auf und suchen sich gegenseitig herabzusetzen; dadurch hat der Dichter Gelegenheit, die Anfänge der Gewerbe zu zeichnen; es gliedern sich die Stände. Hier fechten zwei auf Leben und Tod, dem Sieger wird ein Kranz gewunden; von nun an sind Kränze das äußere Zeichen des Ruhmes. Dort sitzt ein Liebespaar unter der Linde, dem Baume, der deshalb diesen holden Namen trägt, weil sein Gesäusel so linde ist; das deutet auf die Sprachschöpfung hin. Der eine erfindet eine Geschichte, der Zweite singt sie nach; „wo hast du das her? Ich weiß es nicht"; das mahnt an den Ursprung der Volkslieder. Die Verliebten suchen Blumen, die dem Regenbogen gleichen: nun haben wir alle sieben Farben; der Regenbogen lehrt sie die Farben. — Das Feuer soll zu seiner eigenen Freude brennen, es darf nichts dabei gekocht werden, lautet der Wunsch eines Mannes, den der Anblick der Flamme entzückt hat: so trennt sich das Schöne und Heilige vom Nützlichen.

Inmitten dieses aufblühenden Lebens steht Hieram in kalter Strenge und sucht den jungen Teut, welcher unter diesem Volke sein geistiger Erbe sein soll, immer fester an sich zu ketten. Ihm hat er vertraut, was ein Buch sei: „Moloch spricht mit mir, ich mit dem Buch und dich will ich lehren, mit dem Buch zu sprechen." Zugleich versäumt er nicht, ihm, und in Teut dem Volke, den Reichtum und die Üppigkeit der italischen Natur auszumalen, wie dort alles leichter entstehe, was hier nur durch schwere Arbeit errungen werde, wie Italien ein Land sei, darin Purpurregen spritze, weil in jenen Fluren der Weinstock gen Himmel dringe. Dadurch soll den Deutschen die Sehnsucht eingeflößt werden, selber nach dem gelobten Lande vorzudringen, um endlich an die Tore Roms zu klopfen, der Zerstörerin Karthagos. Hieram ist von Stolz erfüllt, daß er den Götzen, den schnöden Götzen, an dessen hilfreichen Arm die Priester kindisch geglaubt hatten, als Karthago in Flammen stand, zum Knecht erniedrigen konnte, zum Werkzeug in seiner allmächtigen Hand.

Doch dieses übermütige Selbstgefühl in Hieram erfährt bald den ersten Stoß. Der vierte Akt zeigt uns den jungen Teut, der zu zweifeln anfängt. Hieram hatte ihm verboten, ohne Erlaubnis den

Moloch-Hain zu betreten; und das ganze Volk kennt dieses Verbot. Jeder sinke dort tot um, der sich allein hineinwage. Wenn die Nacht komme, halte der Gott Zwiesprache mit dem Greis. Hieram bedürfe keines Schlafes und werde nicht eher sterben, bis es Moloch gefalle, ihn abzurufen. — Ein Zufall will es, daß Theoda, ein Mädchen, welche Teut heimlich liebt, welche aber auch dem alten König unerschütterlich anhängt und des Jünglings Abkehr vom Vater schmerzlich beklagt, sich in den heiligen Hain verirrt.

Theoda ist nicht tot umgefallen, wie sie befürchtete, sie hat den Greis schlafen sehen, den Unheimlichen, der, wie es hieß, niemals schlafe, und erzählt dem jungen Teut das außerordentliche Erlebnis. Da begibt sich in derselbigen Nacht auch der junge Teut in den Hain, um Moloch zu belauschen. Auch er erwartet bei jedem Schritte den Tod, auch er ist erstaunt, ihn nicht zu finden. Und am Morgen, nachdem Teut den fürchterlichen Greis im Haine schlafen sah, spricht dieser von den in der Nacht gehabten, neuen Offenbarungen und steht vor Teut, der unwillkürlich etwas im Haine zurückgelassen, das seine Anwesenheit verrät, als Lügner da. — Teut konspiriert gegen Hieram und sucht die Hervorragendsten im Volke zur früheren Verehrung für den alten König umzustimmen, dessen Widerspenstigkeit gegen Hieram nun so augenfällig gerechtfertigt sei. Denn das Geheimnis des Gottes hat sich für Teut in einen Eisenklumpen verwandelt, dem die überirdische Macht, von der Hieram gefabelt, so wenig gegeben sei, wie Hieram selbst.

Die Krisis ist ausgebrochen. Hieram will nach mißglückten Versuchen, das Vorgefallene zu verwischen, den Moloch zerschmettern und sich selbst als den Bringer des Heils unter dem Volke proklamieren: „Wag' ich's jetzt? Kann ich den elenden Gott nicht stürzen, ohne mit ihm zu fallen? Ja, ich wag's. Ich betrog euch, aber ihr seht, zu eurem Besten!" Aber Moloch ist wirklich allmächtig und nicht mehr Hieram. Der Glaube des Volkes hat längst Hierams persönliche Gewalt überflügelt und wendet sich jetzt mit ungeheurer Erbitterung gegen den Frevler, der sich unterfangen habe, an den Gottesglauben zu rühren. Da kehrt dieser in Hierams eigene Brust zurück und der Greis erkennt, daß die übermenschlichen Kräfte, mit denen er nach Gutdünken zu schalten wähnte, ihn nicht weniger zum Sklaven machen, weil er bisher unbewußt in ihren Fesseln einherging. „Fürchte Moloch!" sagt er zu Teut, du siehst, daß er mich unter die Füße kriegt, es wird auch dir geschehen! — Stürzt mich vom Fels herab ins Meer, aber gegen Rom zieht ihr doch!"

Im fünften Akte kommt der junge Teut zu seinem Vater vor die Höhle. Hole dir dein Schwert spricht er, es liegt zu Molochs Füßen, denn ich will es nicht berühren. Der Vater erwidert: Ich tu's, ich wußte auch, daß es so kommen mußte, aber ich werde dich damit töten. Der Sohn antwortet: Tue es! — Nun tritt der Alte aus der Höhle und staunt. Denn gerade erscheint ein Zug, der von einer großen Expedition zurückkehrt und die wunderbare Herrlichkeit des neuen Lebens vor ihm ausbreitet. Da ruft er aus: Nein, nein, das sind nicht wir, das hätten wir ohne einen Gott nie erreicht, das habe ich nicht für

möglich gehalten! Nun betet auch der alte Teut an, so daß in ihm auf naturgemäße Weise vor sich geht, was im Sohne phantastisch sich vollzogen hat. Und während dem alten Teut Wein entgegen gebracht wird, das edle Getränk, dessen Dasein er vorher so wenig geahnt, als die Kultur selbst, die ihn jetzt auf Schritt und Tritt anlächelt und begleitet, da erzählen einige den Tod des Hieram, der sich vom Fels ins Meer gestürzt und so mit seinem eigenen Blute die Göttlichkeit des Moloch besiegelt habe." —

Das große „Moloch"-Fragment, von dem nur eine Szene in Nr. 1 der von F. G. Kühne redigierten „Europa" von 1847 mitgeteilt war, wurde zuerst im sechsten Bande der Kuhschen Ausgabe von Hebbels „Sämtlichen Werken" (Hamburg 1865–1867) veröffentlicht.

Der erste Akt eines dreiaktigen Dramas „Die Schauspielerin" entstand nach Hebbels „Tagebüchern" im Jahre 1848 und wurde im Dezember 1850 in der von Aimé von Wouvermann herausgegebenen Grazer „Wochenschrift für Kunst und Literatur" gedruckt.

Das Bruchstück eines einaktigen Lustspiels „Vier Nationen unter einem Dache" (nach Kuhs Angabe, die R. M. Werner bezweifelt, etwa um 1854 entstanden) beweist im Verein mit manchen späteren Aufzeichnungen, daß der Wunsch, seinem Volke eine Komödie in seinem Sinne zu geben, Hebbel auch nach dem „Diamant" und „Rubin" unausgesetzt erfüllte.

Die Szene aus dem großen Drama „Die Dithmarschen", das den Kampf und Sieg seiner Stammgenossen bei Hemmingstedt (1500) verkörpern und verherrlichen sollte, und alles was an Entwürfen einzelner Szenen und Szenenkeime von diesem Drama vorhanden ist, gehört der Hamburger Zeit des aus München heimgekehrten Dichters, den Jahren 1839 oder 1840 an. Schon im Juli 1840 war Hebbel nach einem Briefe an Elise Lensing vom 8. Juli überzeugt, daß das Dithmarschen-Drama doch „eigentlich nur ein Roman in umgekehrter Form" werden könne, und plante demnächst einen historischen Roman über den gleichen Stoff. „An den Dithmarschen ist dies das Schlimmste, daß sie nicht in einer großartigen Persönlichkeit einen Mittelpunkt haben. Das ganze Volk teilte sich in die Viktorie, kein einzelner trat hervor. Aber ein Drama aus lauter Volksszenen — ich weiß nicht, ob es existieren darf. Für die Bühne ist es gewiß nicht. Die Freiheit kann so wenig wie die frische Luft eine dramatische Leidenschaft entzünden!" Der mitgeteilten Szene würden sich noch zwei, drei andere gerundete Szenen anfügen lassen, die jedoch vorläufig, auf Jahre hinaus der historisch-kritischen Ausgabe von R. M. Werner (Bd. V. S. 70 u. f.) ausschließlich zu eigen sind.

Emil Kuh erzählt aus dem Jahre 1850: Die „Szene aus dem Struensee" verdankt einer scherzhaften Wette, welche Hebbel mit mir einging, ihren Ursprung. Auf einem Spaziergange kam unter anderem auch darauf die Rede, ob denn das Wort Goethes: „Gebt ihr euch für Poeten, so kommandiert die Poesie!" so zu verstehen sei, daß der Poet, der von Stimmungen, von der Gnade des Augenblicks abhängige Mensch, dennoch produzieren könne, sobald es ihm nur beliebe. Hebbel, den nur die innerste Nötigung zum Schaffen trieb, meinte lächelnd: „Der Poet

muß die Muse auch zitieren können, wenn es einmal darauf ankommt! Was soll ich bis morgen um die Zeit gedichtet haben? wählen Sie ein Thema! aber natürlich eines von denen, womit ich mich überhaupt schon im Geiste beschäftigt habe!" Ich wählte den Struensee und sagte: „Machen Sie die erste Szene! Wir wetten a discrétion." — Tags darauf las mir Hebbel die Eingangsszene des Struensee vor.

Die beiden „Szenen aus dem Christus" sind die einzigen ausgeführten einer dichterischen Idee, vielleicht eines schon weitergestalteten Planes, den Hebbel nach seinem eignen Wort ein Vierteljahrhundert mit sich herumtrug. Noch am 25. Oktober 1862 schrieb er an Fr. v. Uechtritz (Briefw. Bd. II, S. 209): „Ich habe, da ich von meinem „Jesus Christus" nach Abschluß der Nibelungen lebhaft zu träumen anfange und die Hoffnung auch diese längst projektierte Tragödie, trotz meiner bald erreichten fünfzig Jahre noch zu bewältigen, nicht fahren lasse, meine theologischen Studien rekapituliert, als ob ich noch examiniert werden sollte." Die beiden Szenen deuten auf eine Gestaltung in völlig neuer Form, ein dramatisches Oratorium im größten Stil, unter Mitwirkung der Musik.

Moloch.

Eine Tragödie.

Perſonen:

Hieram, ein uralter Greis. } Beide aus
Rhamnit, Oberprieſter des Moloch, gleichfalls ein Greis. } Karthago.
Teut, der alte, König von Thule.
Teut, der junge, ſein Sohn.
Velleda, die Königin.
Theoda, ein junges Mädchen.
Bär.
Wolf.
Hund.
Haſe.
Adler.

Erſter Akt.

Wald und Meer. Im Walde der Moloch.

Hieram (vom Meere kommend).

Ich hab' das Schiff, das uns durchs Weltmeer trug,
In Brand geſteckt. Tat'ſt du, was ich gebot?

Rhamnit (ihm aus dem Walde entgegentretend).

Sieh hin!

Hieram.

Durch wilder Eichen krauſes Laub
Blickt ſtarr und ehern mich der Moloch an.
Mir deucht, hier ſteht er beſſer, als er je
Noch in Karthagos gold'nen Mauern ſtand!

Rhamnit.

Karthago!

Hieram.

Willſt du weinen! Weine nicht!
Das tat der Römer Scipio für dich!
Das Feuer hatte ſeinen Dienſt getan,
Nun hätt' er's gerne ausgeweint, damit
Kein Feuer übrig bleibe für ſein Rom! —
Der Moloch glüht noch nicht!

Rhamnit.

Er tut es bald.
Wo aber iſt das Opfer?

Hieram.

Schon bereit!

Rhamnit.

Du ſprichſt in Rätſeln!

Hieram.

Iſt's zum erſtenmal?

Rhamnit.

Nein! Doch man wird es müde mit der Zeit.

Hieram.

Du haſt mich nie befragt.

Rhamnit.

So frag' ich jetzt.

Hieram.

Dir wird die Antwort werden, die du willſt!

Rhamnit.

So ſprich, was ſinnſt du?

Hieram.

Wer ich bin, nicht erſt?

Rhamnit.

Das weiß ich!

Hieram.

Weißt du?

Rhamnit.

Ja, du biſt der Greis,
Von dem es heißt, daß er nicht ſterben kann.

Hieram.

Daß er nicht ſterben kann, bevor er Rom
In Flammen ſtehen, wie Karthago, ſah!
Das glaub' ich ſelbſt! Die Rache lebt in mir,
Wie ſollt' ich ſterben, eh' die Rache ſtirbt,
Und eh' ſie ſatt iſt, ſtirbt die Rache nicht.

Rhamnit.

Mit Haaren, ſilberweiß, doch lang und voll,
Mit Zügen, die der Grimm verſteinert hat,
So ſah ich ſchon, als ich noch Knabe war,
Dich auf dem Markt, ſo ſeh' ich dich noch heut.
Wir Kinder ſtarrten dich mit Schaudern an,
Die ältern flüſterten den jüngern zu:
Der hat an Romas Pforten mitgeklopft!
Und wenn der Wind in deinen Locken ſich
Verfing und ſie bewegte, war es uns,
Als ob wir etwas Wunderbares ſäh'n.
Doch als ich hörte, daß dich einſt ein Wurm
Geſtochen, ohne daß du es bemerkt,
Da kam's mir vor, als müßte es ſo ſein.

Hieram.

Du weißt mit alledem nicht, wer ich bin!

Rhamnit.
Du bist ein Unterfeldherr Hannibals!

Hieram.
Ich bin sein Bruder, bin Hamilkars Sohn!

Rhamnit.
Der bist du nicht! Denn Hamilkars Geschlecht,
Das kenn' ich, wie die Finger meiner Hand.

Hieram.
Vernimm! er hat im fernen Spanien
Mit einer Königstochter mich gezeugt,
Die er gewaltsam für sein Lager warb;
Sie aber, eh' sie meiner noch genas,
Ist wieder zu den Ihrigen entfloh'n,
Und erst, als sie im Sterben lag und viel
Vom Hamilkar im Traum des Fiebers sprach,
Hat ihre Dienerin es mir entdeckt.
Da eilt' ich nach Karthago, trat ins Heer
Des Hannibal —

Rhamnit.
Und wie empfing er dich?

Hieram.
Wie jeden, welcher kam mit einem Schwert
Und fragte, gegen wen zu kämpfen sei!

Rhamnit.
So sagtest du ihm nicht —

Hieram.
Ich sagt' ihm nichts!
Die Arme über seine Brust gekreuzt,
Mich überfliegend mit dem flücht'gen Blick,
Den keine Narbe noch zum Weilen zwang,
Stand er vor mir und sprach: es geht nach Rom,
Und wenn du etwas dort zu suchen hast,
Ein Weib, ein Haus, ein Königreich vielleicht,
So folge mir, ich geh' den nächsten Weg!
Ich aber schwur mir zu: ich sag's erst dann,
Daß ich der Sohn von seinem Vater bin,
Wenn er zu wünschen anfängt, daß ich's sei,
Und sollte er mir seine Arme auch
Erst öffnen, wenn ich Romas Tor gesprengt
Und in den Brand das Kapitol gesteckt!
Wir kamen nicht nach Rom, und keine Tat,
Die ich vollbrachte, zwang den hohen Neid

Ihm ab, durch den ein Halbgott anerkennt.
Drum hat er nie erfahren, wer ich bin;
Nicht einmal, als er seines Bruders Kopf,
Den ihm der Römer Hohn, wie einen Ball,
Ins Lager warf, begraben ließ, und ich
Dem Sklaven, der ihn forttrug, ihn entriß.
Ich küßte ihn, er sah mich an und schwieg.

Rhamnit.

Er war —

Hieram.

Nichts mehr von ihm! Gedenk' ich sein,
So haff' ich dieses Rom nicht mehr, wie sonst!
Er hatt' ihm auf den Nacken schon den Fuß
Gesetzt und rief: nun reicht mir schnell mein Schwert!
Karthago aber brach es ihm entzwei
Und hieb den starken Rächerarm ihm ab!

Rhamnit.

Karthago hat gebüßt!

Hieram.

Es hat gebüßt.
Oh, faßt es denn ein menschliches Gehirn?
Die reiche, große, königliche Stadt,
Die zu beleuchten froh die Sonne schien
Und die zu tragen stolz die Erde war,
Ist nun nicht so viel mehr, wie dieser Klang,
Der, einst ihr Name, deinem Mund entschwebt.
Nur noch auf deinen Lippen feiert sie
Ein kümmerliches Auferstehn, du baust
Sie aus dem Alphabete wieder auf
Und gibst für jeden Turm, der sie geschmückt,
Ihr kaum ein Zeichen! — Moloch, werde rot!

Rhamnit.

Du schmähst den Gott und retteteſt ihn doch,
Als ich, der Oberpriester, übermannt
Von all dem Weh, dem er nicht steuerte,
Verzweifelnd gegen ihn die Axt erhob?

(Er kniet vor dem Moloch nieder.)

Vergib den Frevel, Ewig-Schweigender!
Erwäge, daß ich eine Mutter sah,
Die in des Wahnsinns Raserei ihr Kind
Mit eig'nen Händen in die Flammen warf,
Und dann, als hätt' ein Römer es getan,

Das Haar sich raufte und die Brust zerschlug,
Bis endlich sie ein Haus zerschmetterte.

Hieram.

Steh' auf!

Rhamnit.

Sprichst du für ihn?

Hieram.

Ich kann's nicht seh'n!

Rhamnit.

Du kannst nicht seh'n, daß man vor ihm sich beugt,
Und hast ihn doch vor meiner Axt beschützt,
Hast aus Karthagos Gluten ihn entführt
Und ihn durchs weite Meer hierher gebracht?
Das fass' ich nicht! Ich aber fleh' ihn jetzt
Nicht bloß um Tilgung meiner Sünden an,
Ich dank' ihm auch, daß er in Sturm und Flut,
So wenig wir's verdienten, uns beschirmt,
Denn ohne ihn wär' uns're Nuß von Holz
In jener bösen Nacht — Du wirst, wie ich,
Sie nie vergessen! — doch gewiß zerschellt.

Hieram.

Das glaub' ich selbst. Er wiegt an tausend Pfund,
Und die sind viel auf einem kleinen Schiff,
Das zwischen Felsen hin und wieder treibt
Und scheitern muß, wenn ihm der Ballast fehlt.

Rhamnit.

Ist dies das Opfer, das du bringen willst?

Hieram.

Sei sicher, Freund, du schmähst mein Opfer nicht,
Dein Gott will Menschenblut, und sei gewiß,
Er dürstet nicht umsonst, ich geb' es ihm.

Rhamnit.

Dein eignes?

Hieram.

Nein!

Rhamnit.

Woher denn nimmst du Blut?

Hieram.

Ich bin in diesem Walde nicht allein!

Rhamnit.

Auch ich bin da!

Hieram.

Ja!

Rhamnit.

Ja?

Hieram.

Und and're mehr.

Du sahst sie.

Rhamnit.

Von der Höhle aus, die uns
Verbarg. Doch Riesen sind es. Hoch und lang,
Wie um die Abendzeit mein Schatten ist.
Sie reißen Bäume aus der Erde aus,
Wie Knaben Kräuter, und wie sonst der Mensch
Im Wald am Löwen hinschleicht, schleichen hier
Die zott'gen Löwen, die du Bären nennst,
Am Menschen sich vorbei, am schlafenden
Sogar, und blicken froh, wenn's ihnen glückt.

Hieram.

Nicht wahr, es wird dem Römer schlecht ergeh'n,
Wenn ihn der Deutsche heimsucht?

Rhamnit.

Schlechter nicht,
Wie dir auf deiner Opferjagd, wenn du
Sie bei den Deutschen anzustellen denkst.

Hieram.

Der Moloch will nicht glühn!

Rhamnit.

So schilt nicht mich,
Denn treu, wie stets, hab' ich den Dienst versch'n.
Schilt nur das Holz, es wird hier in der Luft
So naß, wie anderwärts im Wasser kaum.
Oh, welch ein Land! Aus ew'gem Nebel quält
Die matte Sonne mühsam sich hervor
Und sieht so Schreckliches, daß sie's verdrießt,
Die Nacht verscheucht zu haben, die es barg.
Und wenn sie auch, aus Mitleid oder Stolz,
Der, was er einmal anfing, enden will,
Am Himmel dann verweilt, so ist's umsonst,
Die Erde dankt ihr keinen Liebesblick.
Da tut sich keine Blume auf und trinkt
Ihr Licht und kocht es still zur Farbe aus,
Da quillt aus keinem Baum ein Blütenknopf,

Dem ihre Glut die Frucht entlocken kann.
Nur ernstes, dunkles Grün, das kaum vom Grau
Des Stamm's sich unterscheidet, den es kränzt,
Ein Vogel, dumm und häßlich, der's besingt,
Und rauhe Winde, die ich loben muß,
Weil sie's so lange schütteln, bis es fällt!

Hieram.

Ich seh', das Land, wo deine Väter sich
Den edlen Bernstein holten, reizt dich nicht,
Und dennoch siehst du es zur Sommerzeit,
Was sagtest du, wenn du's im Winter sähst!
Da wird das Wasser fest, wie Stein, du kannst
Dein Haus darauf erbauen, ja, daraus;
Da wird der Nebeldunst des Meers zu Schnee,
Zu weißem Staub, der in der Luft sich ballt,
Und, endlos fallend, Wald und Tal bedeckt,
Und Stürme, stark genug, die Erde selbst
Aus ihrer Bahn zu schleudern, blasen d'rein
Und türmen heulend ihn zu Bergen auf!

Rhamnit.

Und dies ist unser Ziel?

Hieram.

Je schrecklicher
Das Land ist, um so eher wird's der Mensch,
Der es bewohnt, verlassen, wenn man ihm
Von einem Paradies die Kunde bringt,
Das er durch seine Faust erobern kann.
Ja, Thule rächt Karthago einst an Rom!

Rhamnit.

Durch Bären oder Menschen, sag's mir an!
Sie wissen beide wohl von Rom gleichviel
Und schulden an Karthago gleichen Dank.

Hieram.

Merk' auf! Dies Volk verehrt noch keinen Gott.
Doch hat der Schauer, der des Menschen Herz
In tiefer Einsamkeit beschleicht, die Angst,
Die seinen Geist erfaßt, wenn's über ihm
In Wolken laut wird, wenn der Donner rollt
Und Blitze zucken, ihm auch hier die Brust
Mit ungewisser Ahnung einer Macht,
Der seine weicht und jede, längst erfüllt,
Und dunkle Sagen, um so heil'ger nur

Geglaubt, als keiner ihren Ursprung kennt,
Geh'n unter ihnen um und prophezei'n,
Daß bei den Schrecken des Gewitters einst
Ein Gott herniedersteigen und der Welt,
Was ihr noch fehle, bringen oder sie
Vertilgen werde, wenn sie es verdient.
Wohlan, der Gott erschien!

Rhamnit.

Der Gott erschien!

Hieram.

Und beides, Fluch und Segen, bringt er mit!
Für sie den Segen, Korn und Wein, und mehr;
Du weißt, dies alles lud ich mit ins Schiff;
Für Rom den Fluch, den Fluch durch ihren Arm,
Den er bewaffnen, den er lenken wird!

Rhamnit.

Du bist ein Barkas, bist aus dem Geschlecht,
Das schon die Kinder ew'gen Römerhaß
Beschwören läßt?

(Ein Donnerschlag.)

Doch horch! Vernahmst du das,
Und weißt du, was es für ein Zeichen ist?

Hieram.

Ein Zeichen, daß der Himmel mich nicht täuscht.
Er hält, was er versprach, ein Wetter kommt,
Und nun fängt auch der Moloch an zu glüh'n,
Als hätte er den Blitz, der fiel, verschluckt!

Rhamnit.

Ich schweige, denn vor deinem Geist entsetzt
Der meine sich. Nur eins noch sage mir!
Warum gabst du den Schiffern, die so treu
Dir dienten auf der langen Fahrt durchs Meer,
In ihrem ersten Schlaf auf festem Land
Den Tod zum Lohn? Ich hätte nicht geglaubt,
Daß ich, der ich den Brand Karthagos sah,
Noch schaudern könne. Doch ich schauderte,
Als ich beim Dämmerlicht des Mondes dich
Erblickte, wie du ruhig Brust nach Brust,
Als schlügst du Nägel ein, mit deinem Dolch
Durchstießest und so fest und sicher trafst,
Daß keinem Schläfer auch zum letzten Ach
Nur noch der Odem blieb, ja, daß sich kaum

Noch hie und da ein Auge öffnete
Und aufwärts stierte mit verdrehtem Stern.
Ich selbst erwartete das gleiche Los,
Mir aber schien's nicht bitter, denn mir war
Dies öde Land verhaßter, wie der Tod,
Und ich blieb rücklings liegen, wie ich lag,
Und schob sogar zur Seite mein Gewand,
Damit der Weg zum Herzen offen sei.
Allein ich hatte mich in dir getäuscht,
Du trat'st zuletzt zwar auch zu mir heran,
Jedoch du rütteltest mich auf und sprachst:
Die Männer hier sind tot, wir wollen sie
Begraben, komm! Nun hingst du einen Stein
An eines jeden Hals, dann schleppten wir
Sie fort zum Strand und warfen sie ins Meer.
Wozu dies alles? Seltsam scheint es mir,
Wenn man sich in die Löwenhöhle wagt
Und erst sein Schwert zerbricht. Du hast's getan!

Hieram.

Aus Himmelshöh'n erwartet dieses Volk
Den Gott, du hörst es, aus Karthago nicht,
Drum mußten sterben, die ihn hergeführt,
Denn nur der Toten halt' ich mich gewiß!

(Stärkerer Donner, der Blitz schlägt in einen Baum.)

Rhamnit.

Ei! Welch ein Schlag!

Hieram.

Die höchste Eiche raucht,
Sie ist gespalten!

Rhamnit.

Bis zur Wurzel, ja!

Hieram (mit einem Blick gen Himmel).

So fort! So fort! dann beug' auch ich vielleicht
Das Knie noch einmal!

Hund (aus dem Dickicht stürzend).

O!

(Er springt ins Gebüsch zurück.)

Hieram.

Sie nah'n! Und dies
Ist mehr für sie, als ein gespalt'ner Baum,
Es ist der Anfang eines Weltgerichts!

Hund (kommt mit mehrerem Volk zurück, worunter sich der junge Teut, Theoda und Velleda befinden).

Stimmen aus dem Volk (durcheinander, Entsetzen und Erstaunen ausdrückend).
Oh! Oh!

Hieram (auf den Moloch blickend).
Sogleich!

Rhamnit.
Wer sprach?

Hieram.
Vernahmst du's nicht?
Der Gott!

Rhamnit.
Der Gott?

Hieram (dicht an Rhamnit herantretend).
Er will sein Opfer jetzt!
Wir bringen's ihm, was meinst du, es ist Zeit!
(Er erfaßt und durchstößt Rhamnit. Dieser fällt ohne einen Laut.)

Stimmen aus dem Volk (wie vorher).
Hu! Hu!

Hieram (wieder auf den Moloch blickend).
Auch ich?
(Er setzt sich selbst den Dolch auf die Brust.)

Stimmen aus dem Volk (wie vorher).
Schau! Schau!

Hieram.
Ich nicht?
(Er schleudert den Dolch fort.)
So war's
Genug an meinem Bruder?

Stimmen aus dem Volk (wie vorher).
Bruder! Horch!

Hieram (legt dem Moloch den toten Rhamnit zu Füßen).
Du siehst, ich weine nicht! Wer sonst? ein Kind?
Wo ist ein Kind?
(Zu einem Weibe, welches ein Kind trägt.)
Gib du das deine her!
(Er nimmt das Kind.)
Nimm's hin!
(Er legt es dem Moloch in die Arme.)

Das Weib (lacht, wie im Wahnsinn).
Ha, ha! Ha, ha!

Hieram.
Hinweg mit ihr!

Das Weib (wird abgeführt).

Hieram (zum Volk).
Und ihr, zurück! ihr seht ihn!

Teut, der junge (zum Volk).
Auf die Knie!
(Er kniet vor dem Moloch nieder, alle knieen mit ihm.)

Hieram (für sich.)
Wer ist der Jüngling? Unter diesem Volk,
Wo jeder in des Waldes höchstem Baum
Sein Vorbild sieht, ragt er noch hoch hervor,
Und dennoch möcht' er mit dem Niedrigsten
Jetzt eifern in der Unterwürfigkeit,
Denn in den Boden grüb' er, wie es scheint,
Sich gerne ein und machte sich zum Wurm.
Den hab' ich!

Teut, der junge (mit geschlossenen Augen, gegen die Erde).
Schau doch, schau doch! rief ich aus,
Da ist er! Aber wild und zornig stieß
Mein Vater mit gekrümmtem Arm mich an
Und sprach: was störst du mich? — Ob er mich jetzt
Wieder so stoßen wird? Und ob ich mich
Dann wieder finde auf dem Bärenfell,
Den Vater schlafend neben mir und nichts
Zu sehen und zu hören, als ein Stern
Am Himmel und der Wind?
(Er steht auf, frohlockend.)
O nein! o nein!
Er ist noch da! Nun werde ich doch nicht
Mehr sterben, eh' ich ihn geseh'n!

Hieram.
Steh' auf!

Teut, der junge (tut es langsam).
Doch, damals war er anders, hatte Haar
Und Bart, glich meinem Vater etwas, war
Nicht ganz so fürchterlich, wie heut. (Zu Hieram.) Nicht wahr,
Er hat nicht stets dies Feuerangesicht?

Hieram.
Was fragst du?

Teut, der junge.
Weil ich ihn schon einmal sah!

Hieram.
Du sahst ihn?

Teut, der junge.
Ja, im Schlaf! Da seh' ich viel!
Doch seltsam ist's! Was mir bei Nacht erscheint,
Das ist am Morgen immer wieder fort,
Und frag' ich meinen Vater, wo es blieb
Und ob auch er's geseh'n, so schilt er mich
Und glaubt nicht einmal, daß ich selbst was sah!

Hieram.
Wer ist dein Vater?

Teut, der junge.
Wie? Das weißt du nicht?

Hieram.
Ihr seid mir das, was euch die Tiere sind.
Was geht's mich an, ob ihr euch unter euch
Noch wieder unterscheidet? Namen will
Ich euch verleih'n, wenn ihr durch Taten sie
Verdient, denn Namen sind der Taten Lohn.
Dem Nichts gebührt kein Name!

Teut, der junge.
O, darnach
Verhalten wir's schon längst! Drum darf bei uns
Auch keiner Wolf sich nennen, wenn er nicht
Ein volles Hundert Wölfe schon erschlug,
Und diese Zahl erreicht man nicht so leicht.
Den Bärennamen hat ein Mann für Zehn,
Doch wenn ein andrer dann mit Zwanzig kommt,
So muß er Dreißig bringen oder sich
Des Namens wieder abtun. Manchen hat
Man auch umsonst. Der da (zeigt auf Hase) fiel auf der Jagd
Einst über einen Hasen. Hase! schrie
Ihm sein Gefährte zu, er stach ihn tot,
Und dennoch heißt er Hase fort und fort.

Hieram.
Wer hat das so geordnet?

Teut, der junge.
Wer? So war's
Nicht immer so?

Hieram.
Und welchen Namen führt
Dein Vater denn?

Teut, der junge.
Von diesen Namen führt

Mein Vater keinen! Aber Wolf und Bär
Und all die andern großen Jäger warf
Er nieder mit gewalt'ger Fauſt und ließ
Nicht eher ab von ihnen, bis ſie ihn
Als ihren Herrn und König anerkannt.

Hieram.

So iſt er König?

Teut, der junge.

Ja! Doch nicht allein,
Weil er den ſtärkſten Arm hat. Nein! Es galt
Noch einen zweiten Sieg. Sie ſtellten ihm
Heimliche Schlingen, ſannen Liſten aus
Und ſuchten ihn zu fangen. Doch umſonſt,
Er fing ſie ſelbſt. Ein jeder ſchämte ſich
Zuletzt und ſprach: ſchon gut, du biſt's, wir ſehn's!

Hieram.

So wirſt auch du wohl König?

Teut, der junge.

Ich? Warum?

Hieram.

Weil du der Sohn von deinem Vater biſt!

Teut, der junge.

Ei was!

Hieram.

Du lachſt?

Teut, der junge.

Du ſpotteſt meiner ja!
Weil ich der Sohn von meinem Vater bin,
Bin ich der Stärkſte drum, der Liſtigſte?
Dann müßte ja des ſchönſten Mannes Sohn
Auch wiederum der Schönſte ſein. Das iſt
Doch nicht der Fall. Sieh jene beiden dir
Nur an, die um den Stumpf der Eiche knie'n!
Der eine iſt des alten Königs Sohn,
Er rang mit meinem Vater, dieſer hat
Ihm was im Leib entzwei gedrückt, er hinkt
Seit jenem Tag. Der and're aber ſtammt
Von einem Manne, der das hellſte Haar,
Die blauſten Augen hatte. Hat er's auch?

Hieram.

Gleichviel jetzt, wer hier König war und iſt,
Es gibt hier keinen König mehr. Der Herr

Erschien in eigner Kraft und Majestät,
Er nimmt nun selbst die Zügel in die Hand.

Teut, der junge.

Ich weiß! Und längst erwartete ich's schon!

Hieram.

Du weißt es. Wohl. Doch weiß dein Vater auch?
Hat's ihm der Geist vorausgesagt, wie dir?
Wird er sich beugen, wie sein Sohn sich beugt?

Teut, der junge.

Wär's möglich, daß er trotzte seinem Gott?

Hieram.

Vielleicht verhüllt der Gott sich ihm, um dich
Zu prüfen, ob du selbst der Rechte bist!

Teut, der junge.

Um mich zu —

Hieram.

Um zu seh'n, ob du den Platz
Zu finden weißt, wohin du treten mußt,
Wenn zwischen ihm und einem Sterblichen,
Und wär's dein Vater auch, ein Kampf entbrennt!

Teut, der junge.

Mein Vater wird — er hat ihn nie geseh'n!

Hieram.

Und wenn er ihn auch jetzt nicht sieht?

Teut, der junge.

Nicht sieht?

Hieram.

Wenn er, anstatt das Knie zu beugen, frech
Den Arm erhebt?

Teut, der junge.

Dann wend' ich schnell mich ab,
Denn nimmer möcht' ich schau'n, was dann geschieht!

Hieram.

Und wenn nun nichts geschieht? Und wenn der Gott
Durch dich gerächt sein, oder ungerächt
Dein Volk, dich selbst, vielleicht die ganze Welt
Vertilgen will, hast du den feigen Mut,
Dich seinem Dienst, um einen schnöden Wurm
Zu schonen, der dich Sohn nennt, zu entzieh'n?

Teut, der junge.

Den hab' ich nicht!

Hieram.

Hier ſteht's ſchon, wie es muß!
Ich kam zur rechten Zeit!

König Teut (tritt haſtig auf, ihm folgen Wolf und Bär).

Teut, der junge (ruft ihm triumphierend entgegen).

Nun, Vater, nun?
Siehſt du?

König Teut.

Ich ſeh'! Wer nahm dem Weib das Kind?

Hieram.

Ich!

König Teut.

Und wo iſt es?

Hieram.

Aſche iſt's!

König Teut (zum Schwert greifend).

So zahl's
Mit deinem Leben!

Teut, der junge (ſchaudernd).

Vater!

König Teut.

Schweig! — das Weib
Hat ſich ins Meer geſtürzt!

Velleda.

Ins Meer? Das tat
Noch nie ein Weib!

König Teut.

So wenig, als ein Mann
Noch mit dem Spieß ſich ſelbſt durchſtieß! Doch jetzt
Geſchah's und darum — (Er zieht.)

Teut, der junge (warnend).

Vater!

König Teut.

Was? (zu Hieram) Dich ſoll
Dein weißes Haar nicht ſchützen!
(Dringt auf Hieram ein.)

Hieram (tritt ihm einen Schritt entgegen und ſchleudert ſein Schwert von ſich)

Weg mit dir!
Dich brauch' ich nicht!

König Teut (hält ein).

Ha!

Hieram.

Gib das deine her!
Du kamst, um das zu tun!

König Teut (will ihn durchstoßen).

Da!

Teut, der junge (ihn verhindernd, drohend).

Vater!

Hieram (zum jungen Teut).

Nun?
Hab' ich's vorausgesagt? Ich wußt' es wohl! —
Reich' du mir's!

Teut, der junge (zum König Teut).

Gib's! Oh, gib's!

König Teut.

Mein Schwert? dies Schwert,
Das — Knabe, weißt du noch, woher es stammt
Daß es von meinem Vater kommt? Daß er
Es selbst im Tod nicht ließ? Daß ich die Hand,
Mit welcher es der stumme Leichnam noch
Umklammert hielt, die starre, kalte Hand
Aufbrechen mußte, ehe ich's bekam?
Er wußte, daß das Meer nicht jeden Tag
Den Toten auswirft, der mit einem Schwert,
Wie das, umgürtet ist. D'rum hielt er's fest.
Und ich — ich sollt' es — — (Lacht.)

Teut, der junge.

Tu's!

König Teut.

Und weißt du noch
Daß, wenn ich dies Geschenke, das mir's trägt,
Ausschicke in das Land, aus allen Gau'n
Das Volk zusammenströmt und dicht um mich
Sich schart? Daß sich der Jäger, wenn er schon
Den Bären niederwarf, nicht so viel Zeit
Mehr nimmt, das Fell ihm abzuzieh'n, und ob
Er nackend ginge? Daß der Hirt den Wolf
Sein liebstes Schaf in Ruh verzehren läßt,
Wenn er's erschnappt, und daß — —

Teut, der junge.

Weil jeder weiß,
Daß, wer der letzte ist, dem Tod verfällt,
Wie sollt' ich's nicht mehr wissen!

König Teut.

Dennoch —

Hieram.

Wär's

Ein Stück Metall, und weiter nichts, als das,
So ließ' ich's dir! Jetzt ford're ich's!

König Teut.

Noch hat

Ein jeder, der mir trotzte, es geküßt!
Das ſollſt auch du! (Dringt auf Hieram ein.)

Teut, der junge (ſchwingt ſeine Streitaxt und tritt vor Hieram).

Wag's!!

Velleda (ſtürzt ſich zwiſchen beide).

(Zum Sohn) Teut! (Zum Vater) Teut!

König Teut (ſtützt ſich auf ſein Schwert).

Ich bin

Dein Vater!

Teut, der junge (ſenkt die Streitaxt).

Ich —

König Teut.

Du? — Was?

Teut, der junge.

Ich bin dein Sohn!

König Teut.

So geh, wie ich, wenn mich's mein Vater hieß!

Teut, der junge.

Sobald du knieſt vor dem, der mehr, als du!

König Teut.

Geh! Ich bin durſtig! Bring' mir einen Trunk!

Teut, der junge.

Erſt kniee, und ich gebe dir mein Blut!

König Teut (zu Velleda).

Das iſt die Frucht der Winternächte, Weib!
Der Fabeln, die du ihm —

Velleda.

Ich habe ihm

Erzählt, was meine eig'ne Mutter mir!

Teut, der junge.

Und ſeine ihm!

König Teut.

Ergreift ihn: Schleppt ihn fort!
Ich folg' euch, wenn ich hier mein Werk vollbracht!
Dann richt' ich ihn!

Velleda (zum König).
Teut!

Teut, der junge.
Mutter! Schweige doch!

(Deutet auf die Knieenden.)
Steht einer auf?

König Teut.
Dem Tode weih' ich den,
Der sich nicht gleich erhebt!

Hieram.
Wer wagt's? Wer ist
Der erste?

Alles Volk (bleibt liegen, wie es lag).

Hieram.
Senkt die Stirne tiefer noch,
Bis auf die Erde! denn ihr kniet vor dem,
Der, eh' die Sonne morgens leuchten kann,
Sie angesehen haben muß! Vor dem,
Auf dessen Wink das Meer den schmutz'gen Ball,
Den es auf blankem Rücken ungern trägt,
Hinunterknirscht, wenn ihr ihn nicht versöhnt!

Stimmen aus dem Volk (bittend und verhalten drohend)
Knie', König, knie'!

Hieram.
Ja, der zum Himmel sich
Aufrichten und mit einem einz'gen Tritt
Die Erde und Euch selbst zerstampfen wird,
Wenn ihr ihn nicht an dem Empörer rächt?

Stimmen aus dem Volk (drohend).
Nun, König, nun?

König Teut.
Wolf! Bär! Heran zu mir!

(Er schaut sich nach ihnen um.)
Wolf und Bär (knieen ebenfalls nieder).

König Teut.
Was — ihr — ihr auch?

Hieram.
Dein Schwert!

Stimmen aus dem Volk (wie vorher).
Dein Schwert!

Hieram.

Steht auf!

Das Volk (erhebt sich).

König Teut (für sich).

Noch ist mir jeder treu, der nichts von dem
Gesch'n, was hier geschah. So gibt's denn noch
Ein sich'res Mittel! Dieses wend' ich an,
Und das sogleich! jetzt, Hunde
(Er haut links und rechts um sich.)
freien Weg!
Mein Wort, ich kehr' zurück! (Ab.)

Stimmen aus dem Volk (wild durcheinander).

Das Schwert! Das Schwert!
(Viele wollen ihm nachstürzen.)

Hieram.

Nur einer darf es bringen, wenn er's selbst
Nicht tut, und das (zum jungen Teut) bist du!

Velleda (kreischt auf).

Mein Sohn!

Teut, der junge.

Ich bring's!

Velleda.

Das heißt: Du tötest ihn, wenn er nicht dich!

Teut, der junge (zu Hieram).

Mich grauf't! Lebendig läßt er's nicht!

Hieram (deutet auf Rhamnit).

Dort liegt
Mein Bruder!

Teut, der junge.

Komm' es, wie es kommen will.
Ich muß!

Theoda.

Du mußt nicht!

Hieram.

Zög're nicht! Er will
Sein drittes Opfer!

Teut, der junge (zu Velleda).

Mutter, fluch' mir nicht!
Vielleicht bin ich das selbst! — Er hat das Schwert,
Ich nur die Axt!

Hieram.

Du hast ein Schwert, wie er!
Nimm es nur auf! Dort liegt's!

Teut, der junge (hebt Hierams Schwert auf).
Das deinige?

Hieram.
Ich bracht' es mit für dich!

Theoda (zu Teut).
Das beste Kraut
Für Wunden grünt noch nicht! Doch, wenn es das
Auch täte: pflücken würd' ich's nicht für dich,
Und keiner kennt's, als ich!

Teut, der junge.
Ich bin ja auch
Dein Bruder nicht! (Zu Hund und Hase.) Folgt mir, damit ihr mich
Zurück tragt, wenn ich selbst nicht gehen kann.
Dann legt mich (deutet auf den Moloch) ihm zu Füßen! Neben den!
Mutter!

Velleda (wendet sich von ihm ab).

Teut, der junge.
Hast du es mich denn nicht gelehrt,
Daß man die Götter fürchten muß? — Leb wohl! (Ab.)

Velleda (zu Hieram).
Ich fleh' dich an!

Hieram.
Um was?

Vellada.
Entsetzlich wär's!

Theoda (zu Velleda).
Ich hab' noch von dem Kraut und sage dir,
Wie du es brauchen mußt!

Hieram (zu allen).
Hinweg mit euch!
Dürft ihr sein Antlitz einmal wieder schau'n,
So künd' ich's euch! doch, wer sich früher naht,
Den trifft der Tod!

Bär (zum Wolf).
Ich folg' dem jungen Teut!

Wolf.
Ich auch.

Stimmen aus dem Volk.
Wir alle!

Velleda.
Aber ich?

Theoda.

Und ich!

(Sie küßt Velleda.)

Die Lippen hat er selbst geküßt, dies sei
Mein einz'ges Teil an ihm! — — —

(Alle ab. Bär und Wolf voran. Velleda und Theoda zuletzt.)

Hieram (stellt sich mit über der Brust gekreuzten Armen vor den Moloch hin).

Ich stehe jetzt zum drittenmal vor dir,
Und endlich, wie ich soll! Das erstemal
Warf mich der grimm'ge Schmerz um Hannibal,
Um seinen ganz unwürdig-schnöden Tod,
Zu deinen Füßen hin. Da fleht' ich dich,
Ha! Ha! um Rache an! Ich trug es nicht,
Daß nur das Gift der Viper, rasch verschluckt,
Nicht seine göttergleiche Unnahbarkeit,
Ihn hatte schützen können vor der Schmach,
In Ketten, wie ein weggelauf'ner Sklav',
Nach Rom geschleppt und schwertlos dort dem Volk
Zur Schau gestellt zu werden. Ja, mir war,
Als müßte solch ein Mißbrauch eines Siegs
Nicht dich allein, nein, einen jeden Gott
Empören, selbst den röm'schen Zeus, der ihn
Verliehen, und als müßte unter euch,
Wie unter Menschen, wenn es Ehre gilt,
Ein edler Zwist ums Rächeramt entsteh'n.
Ich war ein Tor! Du schliefst so fest, wie Zeus,
Und Zeus so fest wie du, und zwischen euch
Lag unberührt der träge Donnerkeil.
Da hätt' ich's wissen sollen, was du bist!
Und dennoch trieb's mich noch einmal zu dir
Zurück, und das in jener grausen Nacht,
Wo's plötzlich Tag ward, eh' die Sonne kam,
Wo Flammenzungen mir verkündeten:
Nun ist es mit Karthago aus, wenn nicht
Ein Gott noch hilft, denn Scipio zieht ein!
Da stürzt' ich hin vor dir! Da grollt' ich mir,
Daß ich mein lebelang kein Weib berührt,
Weil mir das Kind nun fehlte und mit ihm
Das Opfer! Da — doch alles war umsonst!
Dein Priester stopfte mehr dir in den Schlund,
Als du verzehren konntest, kaum versengt,
Noch zappelnd, entfiel der letzte Säugling dir,

Und doch erloſch kein Funke d'rob, der Brand
Ergriff des Tempels Zinnen, ja, du ſelbſt
Warſt nicht mehr ſicher vor des Feuers Wut!
Da kannte ich dich endlich, Eiſenklump,
Da knirſcht' ich, daß wir in der höchſten Not,
Die uns ſogar die Nägel ſammeln ließ,
Nicht auch das Erz in deinen faulen Bauch
Zu Schwertern ausgeſchmiedet. Dennoch war
Das gut, und dies erkannt' ich gleich darauf.
Denn wär's geſchehn', was hätt' es noch gefrommt?
Du aber ſollſt, das ſchwör' ich dir, als Knecht
Für das genug tun, was der Gott verbrach!
D'rum ſchützt' ich dich vor dem!

(Er deutet mit dem Fuß auf Rhamnit.)

Du haſt als Gott
Karthago nicht geſchirmt: wie konnteſt du?
Doch als mein Knecht ſollſt du das freche Rom
Zerſtören! Halte dich denn wacker, Knecht!
Dann will ich mit der Axt, der du entgingſt,
Den röm'ſchen Zeus zerſchlagen und für dich
Ein Poſtament erbauen aus dem Schutt,
Auf dem du thronen magſt in Ewigkeit!

Zweiter Akt.

Vor dem Moloch-Hain, der von Kriegern mit Streitäxten umſtellt iſt.)

König.

Habt ihr den Ring geſchloſſen?

Adler.

Rund herum!
Vom Meere an bis zu der Felſenwand!

König.

So kann kein Menſch heraus?

Adler.

Nein! Dicht, wie hier,
Sind überall die Recken aufgeſtellt!

König.

Vernehmt denn mein Gebot!

(Er erhebt ſein Schwert.)

Wer dieſen Hain

Betritt, der ist des Todes! Wer ihn schon
Betreten hat und ihn verlassen will,
Der ist es auch!

(Er geht zu den Kriegern und richtet das folgende an den ersten, zweiten, dritten usw.)

Und wär's dein eig'nes Weib,
Wär' es dein Bruder, wär's dein Sohn sogar,
Du streckst sie nieder mit der Axt, wenn ich
Dich nicht mit meinem Schwert durchstoßen soll!

Adler.

Herr!

König.

Wollt ihr's besser haben, wie ich selbst?
Mein Weib ist auch im Hain, dazu mein Sohn!
Und ich verlange nichts von euch, als was
Ich selbst vollbringen werde, wenn an mich
Die Reihe kommt!

Adler.

Wir haben dich erwählt
Und müssen dir gehorchen. Aber sprich:
Was ist es denn auf einmal mit dem Hain?
Du weißt, der einz'ge Salzquell sprudelt drin,
Warum soll niemand länger schöpfen geh'n?

König.

Ich will dir Antwort geben, wenn das Werk
Getan ist! (Für sich.) Nun erdrück' ich sie. Denn klein
Ist ihre Zahl und unf're Zahl ist groß!

Teut, der junge (erscheint mit seiner Schar und will aus dem Hain hervorbrechen).

Adler (tritt ihm entgegen).

Zurück!

Teut, der junge.

Zurück! Jawohl! zurück mit dir!

(Er braucht sein Schwert und bricht sich Bahn. Ihm folgen Velleda und Theoda; die übrigen werden zurückgedrängt.)

König.

Ganz recht! Dies Werk ist mein! Ich bin bereit!
Merkt auf und macht's, wie ich!

(Er tritt seinem Sohn mit gezogenem Schwert gegenüber.)

Velleda (stürzt sich zwischen beide).

Erst mich! Ich will
Das Ende nimmer seh'n!

König (zu Teut).

Nun? Bittet sie
Umsonst?

(Zu Adler.)

Was sagst du? Siehst du diesen Sohn?
Er will den Vater töten, und er wird
Beginnen mit der Mutter, wenn sie ihm
Den Weg vertritt! So kommt er aus dem Hain!
Nun weißt du, was du fragtest!

Teut.

Nein doch, nein!
So kommt er nicht! Ich komme — Seht nur selbst!

(Er kniet nieder.)

Ich küsse dir die Füße!

König.

Niemals tat
Das noch ein Sohn! Unwürdig scheint es mir!
Es ziemt dem Knecht nur, der den Leib verspielt,
Wie's denn der erste auch gewiß erfand.
Doch, wie der Frevel, muß die Buße sein,
Drum mag es sich gebühren, daß du's tust.
Nun, da du schnell bereu'st, so darf ich dir
Auch halb verzeih'n! Erheb' dich denn und zieh'
Das Schwert, das dir der arge Fremdling gab,
Durchbohre ihn damit und wirf's ins Meer —

Teut (steht auf).

König.

Dann gehe, ohne dich nur umzuseh'n,
Ja, ohne eine Beere unterwegs
Zu pflücken, oder auch aus einem Quell
Zu trinken, vorwärts bis zum Totental,
Wo man begräbt, was ausgeatmet hat.
Dort unterm Felsenabhang, den du kennst,
Ist eine Höhle, unterirdisch-dumpf
Und nächtlich finster, von Gebüsch versteckt,
Die außer mir noch nie ein Mensch betrat,
In diese Höhle schließe schweigend dich
Mit deinem Hunger ein, und harre dort,
Ob sich ein Tier zu dir verirrt, dem du
Das Fleisch vom Leibe reißen kannst, ob sich
Von den Gefährten einer dein erbarmt.
Dem will ich's nicht verbieten.

(Zu Velleda.)

Dir allein
Ist's untersagt!

Teut.

Ha!

König.

Was bedeutet das?

(Mit Gebärden.)

Erst so? Dann so?

Teut.

Wohl kniete ich vor dir,
Wohl küßt' ich dir die Füße, aber nicht
Aus Reue, wie du meinst, aus Angst allein,
Aus Angst um dich, und auch um mich! Wenn du
Mich töteſt, ſprich, was ſagſt du wohl zu der?

(Er deutet auf Velleda.)

Und wenn ich dich: wie ſollt' ich mit der Hand
Je wieder eſſen, die dein Blut vergoß?
Drum flehe ich noch einmal: beuge dich,
Verharre nicht im Trotze, gib dein Schwert!

König.

Wann ſagt' ich nein! und nahm das Wort zurück?

Teut.

Noch nie, noch nie! Du kannſt es ruhig tun,
Des Wankelmutes wird dich keiner zeih'n!

(Zu Velleda.)

O Mutter, flehe du mit mir, du weißt
Ja, was ihn rühren kann, beſchwöre ihn
Und ſchütze mich vor einer grauſen Tat!

König.

Er ſpricht, als läg' ich ſchon!

(Zu Adler.)

Du, ſieh mich an!
Hat dieſer Arm noch Mark? Wie lange iſt's,
Daß vor dem Fauſtſchlag mir der Mann nicht mehr
Zum Nimmerwiederauferſtehen ſinkt?

Adler.

Die Zeit kommt nie!

König (zu Teut, drohend).

Dann, Knabe, wehe dir!

Velleda.

Stand eine Mutter jemals da, wie ich!

König.

Der Gott erſchien! Das iſt die neue Welt!

Velleda.

Sie wäre anders, wenn du selbst es wärst!

König.

Ich bin derselbe, der ich immer war!

Velleda.

Das bist du nicht! Hat's dich nicht auch durchzuckt,
Wenn alle Wolken Feuerschlangen spie'n?

König.

Wie sollt' es nicht!

Velleda.

Hast du nicht auch gebebt,
Wenn's krachte, wie hier unten nichts mehr kracht?

König.

Wer leugnet das?

Velleda.

Und war nun alles aus:
Gingst du nicht auch und sahst dich zitternd um
Und fragtest dich: sind wir auch noch allein?

König.

Gewiß! Ich aber seufzte nicht, wie der,
Wenn ich den Gast aus Himmelshöh'n nicht fand,
Ich starrte niemals stundenlang hinauf
Und harrte sein. Ich freute mich und hieb
Den ersten Bären nieder, den ich traf,
Denn ich war ganz allein!

Velleda.

Nun ist er da!

König.

Und eher, als ihn selbst noch, habe ich
Gesehn, was er uns bringt. Ein Weib, das sich
Ins Meer hinunterstürzt! Ein Klippenfisch,
Der sie zerfleischt, und eine Schwester, die
Ihr nachgesprungen wär', hätt' ich sie nicht
Zurückgehalten! Hei! Man ißt und trinkt,
Man wehrt sich, wenn man angegriffen wird,
Wer gibt sich selbst den Tod?

Teut.

Ich, wenn der Gott
Mich, wie das Kind, verlangt!

König.

Du! Ja, du tust,
Was keiner tut, und kannst, was keiner kann!

Du führst mit Wind und Wellen ein Gespräch;
Du glaubst, es seien Worte, die das Meer
Hervorstößt, wenn es seine Wogen rollt;
Du sagst, die Eiche schreie, wenn der Sturm
Sie schüttelt, bis sie knackt; du hätt'st den Stein
Gern auf den Knie'n verehrt, dem meine Hand
Den Funken einst entlockte; du, ja du,
Ich glaub's dir, tust auch das! Ich aber, ich,
Ich sag' dir, dieser Gott —

Velleda.

Teut, halte ein,
Ich zitt're!

König.

Und wovor? was wäre noch
Zu fürchten? Ist nicht schon das Ärgste da?
Gibt's etwas Ärgeres, als diesen Sohn?

Teut.

Ja, diesen Vater!

Velleda.

Schweig doch!

Teut.

Ist's nicht so?
Bin ich's, der sich empört?

König (erhebt sein Schwert, senkt es aber wieder).

Noch nicht! Nur zu!
Ich säh' dich gern erst ganz!

Teut (tritt dem König näher).

Theoda (stürzt zwischen beide).

Teut!

Teut.

Hab' ich was
Mit dir zu schaffen?

Theoda

Nein? So hab' ich auch
Nichts mehr mit dir zu schaffen!

Teut.

Junge Maid,
Was redest du? Ich kenne dich ja kaum
Und sprach noch nie mit dir!

Theoda (gegen Velleda).

Noch nie!

Teut (gegen Velleda).

Ei nun,
Sie sprach einmal mit mir! Und das geschah,
Als ich im Walde, ohne sie zu seh'n,
An ihr vorbeigegangen war. Da warf
Sie mich mit einem frischen Blütenzweig!

Theoda.

Dich?

Teut.

Nun, wenn dich's verdrießt: Du warfst den Zweig
Nach einem Eichhorn, und du trafest mich!

Theoda.

So war's.

Teut.

So sagtest du zu mir, als ich
Mich nach dir umsah. Dann —

Theoda.

Nichts mehr!

Teut.

Doch! Doch!
Dann botest du mit glühendem Gesicht —

Theoda (ihn unterbrechend).

Ich war vom Bücken heiß!

Teut.

Mir eine Hand
Voll roter Beeren!

Theoda.

Weil ich selber sie
Wohl pflücken, doch nicht essen mag!

Teut.

Ich griff
Darnach, weil ich gerade durstig war,
Doch ich vergaß es gleich den nächsten Tag!

Theoda.

Ich noch denselben!

Teut.

Nun denn!

Theoda.

Daß ich einst,
Als deine Mutter unterm Busche schlief,
Die Schlange, die schon nach ihr züngelte,
Zertrat, das weißt du nicht, nicht wahr?

Teut.

Ich hör's
Erst jetzt, sonst hätte ich's dir längst gedankt!

Theoda.

Wärst du's gewesen, hätt' ich's nicht getan!

Teut.

Hab' ich denn je ein Leid dir zugefügt?

Theoda.

Du? Oh!

(Sie ballt krampfhaft die Hand.)

Ja, ja! Du hast einmal so viel
Nach mir geseh'n!

Teut.

Nach dir? Du irrst! Doch nein!
Ich sah einst wirklich mehr nach dir, wie sonst.
Da hatt'st du eine Wunde an der Stirn.

Theoda.

Von einem Sturz!

Teut.

Das wußt' ich nicht! Mir schien
Es seltsam, daß ein Mädchen Wunden trug
Und nach der Wunde sah ich, wenn ich dir
Begegnete!

Theoda.

Verfluchter!

Teut.

Aßest du
Die schwarzen Beeren, die der grüne Sumpf
Erzeugt, daß du so sprichst? Du kennst sie doch,
Dein Vater starb ja d'ran, und seit der Zeit
Flieht jedes Kind sie!

Theoda.

Hätte ich sie dir
Doch statt der andern dargereicht!

Velleda.

Mein Kind!
Sei still!

König.

Lächle den Bären lieber an
Und streichle ihn, als den! Nimmt der ein Weib,
So tut er's nur, weil er den Tag ersehnt,
Wo er ihr Kind ins Feuer werfen kann!

Teut.

Du irrst dich! Aber hätte ich ein Kind,
So gäb' ich's ohne Widerstreben hin
Und fragte nicht, ob's schwer sei oder leicht.

König.

Hätt' ich's doch so mit dir gemacht!

Teut.

Tu's noch!
Ich bin bereit! Wenn du nur opfern willst:
Ich biete mich als Opfer dar! Doch kann's
Hier nicht geschehn!

(Er wendet sich gegen den Hain)

König.

Kehr' dich nicht wieder um!
Zurück mit dir!

Teut.

Du mahnst mit Recht, es währt
Zu lange! Also: her mit deinem Schwert!
In deiner Väter Namen fordre ich's,
Sie stehen hinter mir und treiben mich!
Ich tat was sie geboten, und du sollst,
Wie ich, gehorchen, denn du bist ihr Sohn,
Wie ich der deinige, und was ich dir,
Das bist du ihnen schuldig.

König.

Nimm mir's ab!

Teut.

Das wird geschehn!

Theoda.

Tu's! Tu's! Das nächste Mal
Wird dich der Ur zerreißen, wenn du jagst,
Ich seh' den Stein schon, über den du fällst.
Oh, wär' ich doch dabei!

König.

Feig?

Teut.

Das ist Schmach!
Feig? Ward dies Wort für mich gemacht? Ich hab's
Noch niemals brauchen hören, wenn sich nicht

Der Hase zeigte. Feig!

(Er schlägt sich selbst.)

Ein Hund, ein Hund,
Wer's so weit kommen ließ! Vater, du bist
Mein Feind, mein einz'ger Feind! Komm an! Doch nein,
Nicht so, nicht so!

(Er wirft sein Schwert von sich.)

Wer dieses Wort vernimmt,
Dem wachsen Krallen, und auf seinem Haupt
Wird jedes Haar zu einem starren Spieß,
Daß er auch waffenlos sich rächen kann!

(Er dringt auf seinen Vater ein.)

König.

Auch das ist Schmach!

(Er wirft gleichfalls sein Schwert weg.)

So mach' ich's wieder wett!
Das ist das erstemal! Nun will ich dich
Zusammendrücken, daß das rote Blut
Dir aus dem Halse springt!

(Sie packen sich zugleich und ringen.)

Adler.

Merkt auf! Merkt auf!
Wer siegt, hat recht!

Teut (im Ringen).

Und beugt sich!

König (im Ringen).

Wenn er lebt!

König (fällt).

Adler.

Der König fällt!

Velleda.

Muß ich das seh'n und darf
Den Sieger nicht verfluchen? Welch ein Tag!

(Sie kniet neben dem König nieder.)

Die Krieger (senken ihre Äxte, ohne ihre Reihen jedoch aufzulösen).

Wolf, Bär, Hund und andere (dringen mit Jubelgeschrei herein).
Hallo!

Teut.

Du liegst!

König.

Wer liegt, den tötet man!

Teut (springt auf).
Er liegt! Mein Vater liegt! Was nun? — Das Schwert!
(Er nimmt das Schwert des Königs auf.)
Mutter, ich hätt' es nie gedacht!

Bär.
Er steht
Schon wieder auf, und stärker wie zuvor,
Wenn du nicht schnell mit ihm ein Ende machst!

Teut.
Das kann ich nicht!

Bär.
Dann wird's dir schlecht ergeh'n!

Wolf.
Ho, ho! Wer hat in einem Spiel bei uns
Zwei Würfe? Wenn er sich nicht fügen will,
So zwingt man ihn!

König (wie aus tiefem Schlaf erwachend).
Wer bin ich?

Velleda.
Stehe auf!

König.
So lieg' ich?
(Er richtet sich etwas auf.)
Ha! Ist denn die Nacht schon da?
Nein doch, es ist noch hell! — Mein Kopf ist heiß!
Ich glaub' er birst mir noch! Kennst du das auch?
Das ist, wie Schmerz!
(Er befühlt sich den Kopf.)
Doch, woher kommt der Schmerz?
Gibt's Schmerzen ohne Wunden? Könnte ich
Doch bitten: macht mir eine mit der Axt,
Ich brauche eine Wunde!

Velleda.
Steh' nur auf!

König.
War das ein Tier, das mich darnieder warf?
Ein Tier! Was für ein Tier? Der Bär? Ei, ei,
Ich mach' ja zwei aus einem, wenn sich der
Hervorwagt aus dem Dickicht! Eber? Ur?
Wolf? Maulwurf? Hase?
(Er lacht.)

Velleda.

Höre jetzt auf mich!

König.

Wenn das ein Tier tat, war es fürchterlich,
So fürchterlich, wie — Nun, was war denn noch
So fürchterlich?

(Er fährt sich über die Stirn.)

Weg, weg! Auf, jagen wir's!
Und das sogleich! Wenn sich dies Tier vermehrt,
Vertilgt's uns miteinander!

(Er springt auf.)

Folgt mir nach!
Wer's Schwert hat, muß voran!

(Er macht eine Bewegung.)

Bär.

Er schwingt den Arm,
Als hätt' er's in der Hand!

König.

Wer hat mein Schwert?

(Er kehrt sich um, und erblickt Teut.)

Du?

(Er bricht furchtbar aus.)

Ha, ich ward besiegt von meinem Sohn!

Bär.

Von unsʼrem Gott durch ihn!

König.

Bär, hüte dich!
Der konnte mich besiegen, weil ich ihn
Ins Leben rief und meine eigʼne Kraft
Ihm in die Adern goß! Das merke dir!
Ich fiel nur durch mich selbst! Ihr werdet mich
Nicht überwinden, darum trotzt mir nicht!
Auch dieser wird es nicht zum zweitenmal!

(Er tritt vor Teut hin.)

Versuchʼ es, wenn duʼs wagst!

Wolf.

Halt ein, halt ein!
Wohnt nicht das Recht beim Sieg?

König.

Das glaubten wir!

Wolf.

Und glaubenʼs noch!

König.

So fallt ihr alle ab?
Auch das! Doch nur der Regenwurm kriecht fort,
Wenn man ihn halb zertreten hat, der Bär
Braucht seine Tatze im Verenden noch,
Bis ihm sein Feind den letzten Stoß versetzt.
Ich will des Bären Recht! Seit wann ist's Brauch,
Daß der Besiegte wieder aufsteh'n muß?
Soll ich der erste unter allen sein,
Der seine Schande täglich wiederkäut?
Mir stünde eine blut'ge Rache zu
Für jeden Atemzug, zu dem du mich
Verdammtest, seit ich lag, ich will sie nicht,
Doch nun verlange ich den schnellsten Tod!

Velleda.

Nicht weiter, Teut! Er warf des Fremdlings Schwert
Weit von sich, und mit ihm den halben Sieg,
Er wollte unterliegen!

König (zu Teut).

Hast du mich
Dahingestreckt! Wie! Oder bin ich nur
Gefallen über Steine und Gestrüpp?
Mach' rasch, sonst glaub' ich dies!

Velleda.

Du hast mich nie
Geliebt!

König.

Oh, wär' das wahr!
(Zu Teut.)
Muß ich dich erst
Mißhandeln wie vorher?

Teut.

Tu's wenn du willst,
Ich rühr' dich nicht mehr an! Ich hab' vollbracht,
Was mir geboten war, dein Schwert ist mein!
Nun überschütte mich mit Schmach, wirf mich
Zu Boden, tritt mich, heilig bist du mir,
Und stumm erdulden werd' ich's wie ein Stein!

König.

Fehlt dir der Mut? So war bei deinem Sieg
Auch nicht das Recht, und kommen wird der Tag,
Wo das Gefühl, das jetzt den Arm dir lähmt,

Dich mir zu Füßen niederwerfen wird,
Dann werde ich dir zeigen, was ich kann!
Ja, ja! Ich schließe jetzt an deiner Statt
Mich in die Höhle ein und scheide mich
Von Licht und Luft!

(Zu Velleda.)

Du wirst mich nicht dahin
Begleiten! Sprich nicht Ja! Ich weise dich
Zurück, auch wenn du wolltest!

Theoda.

Aber ich!

König.

Du?

Theoda.

Ja! Wo wär' mein Platz noch auf der Welt,
Wenn nicht bei dir? Er hat ja keinen Feind,
Als dich! Wer ballt noch gegen ihn die Hand?

König.

So folge mir! —

(Zu Teut.)

Mit keinem einz'gen Schritt
Verlass' ich sie, bevor du selbst mich holst,
Und würd' ich lahm und blind, eh' das geschieht!
Doch, wenn du kommst — und daß du kommen wirst,
Ist so gewiß, wie eines Vaters Recht! —
Dann sprech' ich nicht: es ist nun alles gut,
Du hast bereut! und reiche dir die Hand!
Dann räch' ich mich für jeden Sonnenstrahl,
Den ich entbehrt, für jeden Hauch der Luft;
Dann straf' ich dich, daß nie auf dieser Welt
Der Vater mehr den Sohn zu strafen braucht!

(Zum Volk)

Ihr aber schweigt und harrt des großen Tag's,
Der zwischen Sohn und Vater richten wird!

(Ab.)

Theoda.

Nun hör' auch mich! Ich gehe mit dem Greis
Und sorge, daß ihm nie die Speise fehlt,
Damit er dir das alles halten kann!

(Sie will gehen, kehrt aber wieder um.)

Ja, das noch! Lächelt dir ein Mädchen zu,
So töt' ich sie! Dies merke jede sich,

Der langgelocktes Haar vielleicht gefällt,
Ich dulde keine, die sich so vergißt!
(Sie geht, kehrt aber nochmals um.)
Dem Hund sogar, der deinen Spuren folgt,
Zerschmett're ich den Kopf mit einem Stein!
(Ab.)

Wolf.
Mir ist, als säh' ich die zum erstenmal!
Die wär' für mich!

Bär.
Man hätte was an ihr
Zu zähmen, meinst du?

Wolf.
Nicht doch!

Adler (zu Teut, auf den Hain deutend).
Führ' uns jetzt!

Teut.
Das darf ich nicht! — Das Schwert wird heiß und schwer
In meiner Hand, ich trag's an seinen Ort!
(Er geht in den Hain. Ihm tritt Hieram entgegen.)

Hieram.
Hast du's?

Teut.
Ich bring's!

Hieram (für sich).
Ich seh' kein Blut an ihm.
So hätte auch der König sich gefügt?
Ich hätt' es nicht gedacht!
(Zu Teut.)
Dein Vater?

Teut.
Ging
In eine Höhle, die er niemals mehr
Verlassen will!

Hieram.
Der Tod ihm, wenn er's tut
Und nicht um anzubeten kommt! Wer ihn
Zuerst erblickt, vollziehe dies Gebot.
Sonst stirbt er selbst!
(Er deutet auf die Krieger.)
Was wollen aber die?

Teut.
Mein Vater hat sie aufgestellt!

Hieram.
Zum Kampf!
(Schreitet vorwärts und bleibt zwischen den Kriegern stehen.)
Äxte? Gut! Für die Wälder!
(Er schreitet hindurch.)

Adler (ängstlich zu Wolf).
Ist er das?

Wolf.
Knie'n wir?

Adler.
Mich treibt's!

Wolf.
Das ist sein Diener nur!
Er selbst — Stell' dir ein düst'res Feuer vor,
Doch eins, das Arme hat und einen Kopf!

Adler (nähert sich Hieram, scheu).
Greis — Diese —

Hieram.
Was?

Adler.
Sie haben ihn geseh'n,
Und wir — wir möchten auch —

Hieram.
Verdient's zuvor!

Wolf.
Wir kamen erst! Ihr steht mit Recht zurück!

Adler.
Was sollen wir? Gebeut!

Hieram (auf die Äxte deutend).
Rund um euch her
Die Wälder fällen! Dieser Eichenhain
Ist unantastbar bis aufs letzte Blatt.
Doch alle andern rottet aus! Euch soll
Die mächt'ge Flamme helfen, wo sie kann!

Adler, Bär, Wolf.
Die Wälder!

Hieram.
Stutzt ihr? Scheint es euch zu schwer?

Und sag' ich euch: Ihr tragt die Berge ab
Und dämmt das Meer damit, so fangt ihr an.

Adler.

Das tun wir auch!

Hieram.

Was denn?

Wolf.

Wir meinen nur —

Bär.

Wenn wir die Wälder fällen, sterben ja
Die Tiere mit! Wir aber leben nur
Von ihrem Fleisch, denn selten finden wir
Nahrhafte Wurzeln, Honig niemals fast!
Was essen wir, wenn's uns an Fleisch gebricht?

Hieram (nimmt einen Kloß Erde auf und hält ihn in die Höhe).

Adler.

Was wir mit Füßen traten?

Hieram.

Wehe euch,
Daß ihr nichts and're tatet!

(Er deutet gen Himmel.)

Schaut hinauf!
Was seht ihr droben?

Adler.

Nichts!

Hieram.

Was siehst du, Teut?

Teut.

Was ich so gern seh': Farben, bunt und schön,
Wie immer, wenn die Sonne untergeht.

Hieram.

Viel schön're Farben birgt der schwarze Kloß!
Kein Blau am Himmel ist so rein und klar,
Kein Rot so brennend, daß die Blumen es
Nicht überträfen, die er treiben wird,
Zahlloser, wie das Sternenheer bei Nacht!

Teut.

Wann? Bald?

Hieram.

So bald ihr wollt! Je schneller ihr
Die Wälder fällt, je rascher wird's geschehn!

Teut (zum Volk).
Auf! Tag und Nacht! Nicht wahr?
(Alle erheben die Äxte.)

Hieram.
Auch strotzt der Kloß
Von tausendfält'gen Früchten, alle reich
An Kraft und Nahrung, und verschieden doch
An Würze, wie an Farbe und Gestalt.
Ihr kennt nur Wurzeln, die der Hase einst
Verschmähen wird und die die Erde bloß
Erzeugt, damit ihr graben lernen sollt.
Doch kommen wird die Zeit, wo euch ihr Schoß
Von unten mit der roten Beere fromm
Entgegenschwillt, indes der güt'ge Baum
Das gold'ne Obst von oben fallen läßt,
So daß, wer sich nicht niederbücken mag,
Nur über sich hinauf zu greifen braucht.
Dann wird für euch ein wunderbarer Trank
Auch fließen, welcher euch des Durstes Qual
Zur Wonne macht, nur muß die Sonne erst
Die Trauben reifen, denen er entquillt!

Teut.
Hört ihr's?

Velleda.
Oh, hätt's dein Vater auch gehört!

Hieram.
Dem allen wehrt der dicke Wald, er schluckt
Die Sonnenstrahlen ein und bringt euch nichts,
Als bitt're Eicheln, darum muß er fort!

Teut (zum Volk).
Holt Feuerbrände!
Adler, Bär, Wolf und andere (eilen ab).

Hieram.
Aus den Bäumen sollt
Ihr Häuser bau'n, daß ihr den Bären nicht
Aus seiner Höhle mehr zu jagen braucht,
Wenn ihr euch vor dem Regen ducken wollt!
Auch Schiffe sollt ihr zimmern, Fische, die
Von Holz sind, daß das bodenlose Meer
Euch tragen, und der allgewalt'ge Sturm,
Dem ihr den Odem abfangt, wenn er bläs't,
Euch Knechtesdienste leisten muß! Denn euch

Ist alles untertan, so lange ihr
Dem Gott euch beugt und jede Tat vollbringt,
Die er durch
(Mit einer Handbewegung gegen seine Brust.)
seines Priesters Mund gebeut.
Ja, wie die Milch in eine Mutterbrust,
So trat, als er zu euch herunter stieg,
In eure alte Erde neuer Saft,
Der nie versiegen und aus jedem Halm
Euch jung und frisch entgegenspritzen wird,
Wenn ihr ihm niemals trotzt und euch empört!

Teut.

Mutter!

(Er umarmt Velleda.)

Velleda.

So dachte ich's mir stets: Zuerst
Ein zornig Angesicht, und dann, nur halb
Geöffnet, eine übervolle Hand,
Die fallen läßt, was sie nicht geben mag.

Adler, Bär, Wolf usw. (kehren mit Feuerbränden zurück).
Hallo! Hallo!

Teut.

Nun auf!

Hieram.

Zuvor vernehmt
Noch ein Geheimnis! Werft euch auf die Knie
Und hört den Namen, den die Sterne hell
Erklingen lassen, seit sie ihren Tanz
Begonnen haben, Wind und Welle dumpf,
Den Namen eures Gottes!

(Alle knien nieder.)

Hieram.

Was ihr tut,
Das tut in diesem Namen, und es wird
Gedeihen; wenn ihr euch ermattet fühlt,
So ruft ihn, und ihr werdet wieder stark;
Und wenn er auch nur in den Sinn euch kommt,
So beugt euch still und schlagt euch an die Brust!
Horcht auf! Sein Nam' ist Moloch!

(Er schlägt sich an die Brust, die übrigen tun es ebenfalls, dann erheben sie sich.)

Teut.

Jetzt?

Hieram.

Du legst
Zu seinen Füßen erst das Königsschwert,
Dort ist sein Platz in alle Ewigkeit!

Teut (mit dem Schwert in den Hain ab).

Hieram (tritt vor).

Jetzt bin ich Herr! Und das ist ganz so viel,
Als ob das Blut, das all den Tausenden
Die Adern schwellt, in meine eig'nen sich
Ergösse, und die jugendliche Kraft,
Die sie durchglüht, in meine Greisesbrust
Hinüberströmte, wie der Wasserschwall
Der wilden Flüsse in das stille Meer!
So bin ich alt und jung zugleich: ich will,
Was ein Jahrhundert in mir zeitigte
Und keine Ewigkeit mehr knickt, weil es
Den Winterfrost bestand, doch feurig führt's
Ein tausendarm'ger Jüngling für mich aus.
Wenn's Götter gäbe, wär' das Götterart,
Allein die gibt's nicht, und dem Menschen fehlt
Wenn er auch Herr ist und, wie ich, ein Volk
An sich geknüpft hat, die Unsterblichkeit!
Doch, wie das Leben auf ein Kind, so kann
Er den Gedanken auch, der ihn erfüllt,
Auf den vererben, der zumeist ihm gleicht.
Das will auch ich, damit der dunkle Tod
Nur mich, und nicht mein Werk, zertreten kann,
Und meine Wahl ist Teut! Doch muß ich ihn
Noch härten, muß das Herz in seiner Brust
Ausbrennen, dies Geschwür vom Weibe her,
Damit er stark und kalt wird, wie ich selbst!

Teut (kehrt zurück).

Was du gebot'st, geschah!

Hieram.

So hört noch eins!
Flieht diesen Hain! In jeder Mitternacht
Spricht er zu mir! Dann ist sogar das Ohr
Des Vogels fest versiegelt, und ein Mensch,
Der in den Hain sich wagte, fiele um
Beim ersten Schritt und stünde nie mehr auf
Nur ich kann seiner Stimme Donnerlaut
Vernehmen, ohne daß der Tod mich rührt,
Ich sterb' erst, wenn sein letztes Wort erscholl.

Mir tut er kund, was morgen schon durch dich,
Mir, was durch deiner Enkel spätesten
Erst nach Jahrtausenden geschehen soll;
Ich seh' den ganzen Lauf der Zeit voraus!
Dir sagt mein Mund, was er von dir verlangt,
Dem Enkel sagt's das Buch!

Teut.

Was ist das Buch?

Hieram.

Ein Wunderwesen, das nicht lebt, und doch
Darum nicht tot ist, dem ich meinen Geist
Einhauchen werde, eh' er mich verläßt,
Das keine Zunge hat und dennoch spricht,
Und das zu dem, der mit den Augen hört!
Einst werdet ihr das fassen: Nun ans Werk!
Mann, Weib und Kind gemeinsam! Ist's vollbracht,
So geb' ich jeglichem nach seinem Sinn
Ein eigenes Geschäft! Auch führe Teut!
Ich sprech' durch ihn, wie Moloch spricht durch mich!

Teut (auf Hierams Wink das weggeworfene Schwert wieder aufnehmend und schwingend).

So hütet euch, ihr Eichen, vor der Axt,
Ihr Tannen, vor dem Feuer! Auf denn, auf!

(Er eilt voran.)

Im Namen Molochs!

Volk (die Äxte und Feuerbrände schwingend).

Ich Namen Moloch's auf!

(Sie verbreiten sich im Walde und beginnen ihr Werk. Eichen werden gefällt, Tannen angezündet.)

Hieram.

Erzitt're Rom! Wie auf die Bäume jetzt,
So werden sie, vertausendfacht, dereinst
Auf dich sich stürzen und dein Kapitol
Zertrümmern bis auf seinen letzten Stein!

(Er wendet sich gegen den Hain.)

Du aber, Hand, die du das Schwert verschenkt,
Nimm jetzt den Griffel auf und schreib' das Buch,
Durch das ich sie, auch wenn ich nicht mehr bin,
Beherrschen will in in alle Ewigkeit!

(Er geht in den Hain.)

Szene aus dem dritten Akt.

(Nacht. Mond. Hain. Hieram liegt ſchlummernd da.)

Theoda (tritt auf, einen Hirſch verfolgend).

Ich muß dich haben, denn der König hat
Nichts mehr zu eſſen.

(Wirft ihren Spieß.)

Liegſt du? Blöder Hirſch,
Mir wollteſt du entkommen? Borge dir
Vom Adler erſt die Flügel!

(Sie tritt vor.)

Zwar haltet ihr
Im Walde jetzt gar gute Kameradſchaft
Und ſteht euch bei: Erſt lief der plumpe Bär
Mir in den Weg, dann kam der wilde Eber
Und endlich gar das ſcheue Reh. Umſonſt!
Wie trotzig das auch ſchnob und Zähne fletſchte,
Wie glühend das die großen Augen rollte:
Mich lenkte das nicht ab von meiner Bahn,
Ich wollte dich und nun — nun hab' ich dich!

(Sie ſieht ſich um.)

Weit freilich haſt du mich gelockt, ich weiß
Nicht, wo ich bin und muß dich hier zuletzt
Noch liegen laſſen! Nun, ich finde wohl
Erſatz für dich, wenn ich nur meinen Spieß
Erſt wieder habe!

(Sie ſucht.)

Mond, dein Licht iſt falſch,
Verhülle dich, damit ich beſſer ſehe,
Dein Zitterſtrahl zerhackt mir alle Dinge,
Er zeigt ſie wie zerbrochen und in Stücken,
Doch wenn du nicht mein funkelnd Auge blendeſt,

Erblicke ich sie gar nicht oder ganz!
Da ist der Spieß!
(Sie hebt ihn auf.)
Die rief'gen Bäume scheinen
Mir doch bekannt, die altersgrauen Stämme,
Die sich nur bücken, weil sie ganze Wälder
Von Zweigen, dick und strotzend, wie sie selbst,
Auf ihrem Rücken tragen, sah ich schon.
Gewiß, gewiß, ich bin hier schon gewesen,
Das ist — — Weh mir, das ist der heil'ge Hain!
(Sie bleibt erstarrt stehen.)
Doch nein, das kann nicht sein! denn wäre das,
So wüßt' ich selbst nichts mehr davon, ich läge
Schon tot am Boden, ja das Tier sogar
Wär' hingestürzt, bevor ich es noch traf,
Ich aber kann — nicht wahr? — ich kann noch geh'n
(Sie versucht's —.)
Ich kann die Arme heben, ja ich kann
Den Spieß noch schleudern und ich schleud're ihn!
(Sie will den Spieß schleudern, macht eine Wendung, und erblickt Hieram.)
Der Greis! Der Greis! Der fürchterliche Greis!
(Sie stürzt auf die Knie.)
Erbarmen! Stell dich nicht, als ob du schliefest,
Du brauchst ja keinen Schlaf, wie wir! — —

Die Schauspielerin.

Erster Akt.

Erste Szene.

Eduards Zimmer im Wirtshause.

Edmund (tritt ein). Guten Morgen, Freund, Guten Morgen! Weißt du auch, welch eine Torheit wir gestern abend begangen haben? Daß wir vor Mitternacht nach Hause gekommen sind? Verlaß dich auf Kellner, die um fünf aufstehen müssen, um beim Ausspülen der Gläser das Präsidium zu führen! Verdammt! Das soll mir eine Lehre sein, meine Uhr regelmäßig aufzuziehen!

Eduard. Der erste gute Vorsatz den du halten wirst!

Edmund. Meinst du? Aber, wie ist mir denn? Bin ich hier recht? Habe ich mit dir zu tun, oder mache ich in diesem Augenblicke die Bekanntschaft deines Doppelgängers? Den Kopf in die Hand gestützt, als hätte der Gedanke an deine Torheiten ihn endlich für den Hals zu schwer gemacht; die Stirn umwölkt, als ließe die heranschleichende Reue schon ihren Schlagschatten darauf fallen; das Auge die Erde suchend, vermutlich, weil die gute Mutter so kotig ist, daß sich auch der letzte ihrer Söhne nicht vor ihr zu schämen braucht — — bei Gott, ein männliches Gegenstück der Maria Magdalena, wie man's nicht besser verlangen kann. Nur der Totenkopf fehlt! Soll ich dir einen besorgen? Der Chirurg nebenan, unser Nachbar, hat ein solides Exemplar. Es muß ihm die Rezepte gegen den Zugwind verteidigen, wenn die Fenster offen stehen, er schiebt sie dem armen hilflosen Knochen mit einer Sorgfalt unter, als ob's Eier wären.

— Ein verfluchtes Schicksal nach dem Tode, nicht wahr? (Er faßt Eduards Kopf.) Wenn ich mir so denke, daß das auch dir dermaleinst begegnen kann —

Eduard. Mensch! Mensch! Gestern verschenktest du deinen Blumenstrauß an eine Dame, die den Stockschnupfen hatte, und heute verschwendest du deinen Witz an jemand, der nicht lachen kann. Geh' doch ein Haus weiter!

Edmund. Verzeihung, daß ich dich störte! Du feierst ohne Zweifel deinen Geburtstag. Da es — die Wände haben doch keine Ohren — der dreiundvierzigste sein muß, so begreife ich deine feierliche Stimmung. Ich habe sie selbst an einem solchen Tage; ich könnte mir von einer Betschwester die Stunden der Andacht zum Lesen ausbitten; ich könnte mich zu einer Reise nach Paris entschließen, nicht um dort neue Schulden zu machen, sondern um alte zu bezahlen; ja, ich könnte irgendein verjährtes Eheversprechen halten und alle Weiber, die seit meinem zwanzigsten Jahre eins von mir erhielten, durch die Zeitungen zum Konkurs auffordern! Respekt! Oder erreicht man mich?

Eduard. Ich fei're meinen Geburtstag nicht, aber —

Edmund. Du hast ihn schon gefeiert, willst du sagen, nicht wahr? Noch schlimmer, da wir nun einmal nicht auf dem Saturn leben, wo wir erst in achtundachtzig Jahren wieder daran kämen! Potztausend, wer auf dem geboren wird, der kann zufrieden sein! Der schwindsüchtigste, der darauf herumkeucht, wird noch mit in die Hände klatschen, wenn unf're jämmerliche Erde untergeht!

Eduard. Das ist die Jeremiade des Unverstands! Ob das Leben lang ist oder kurz, darnach hab' ich nie gefragt! Wenn's mir nur ein volles Maß brächte! Wenn ich nur einen Rausch davon hätte, ein augenblickliches Genügen, in dem das dumme Wünschen aufhörte! Wär' ich als Knabe an der Weinbeere erstickt, die mir im Hals stecken blieb, als ich mit meinem Bruder um die Wette Trauben aß, ich hätte einen schönen Tod gefunden; ich kannte damals ja nichts Höheres als ein Traubenfrühstück, ich hätte alles, was mich in der Welt reizte, im Munde mit fortgenommen! Solcher Momente hab' ich auch später noch mehr, wie einen, gehabt, denn ich habe mich mit meinen Wünschen nie über die Erde verstiegen, ich habe nie mehr verlangt, als sie geben kann, ich habe meinen Durst immer nur stillen, ich habe ihn nicht wegtrinken wollen! Es gibt Leute, die es verdrießt, daß sie die Kirschen erst pflücken müssen, daß sie ihnen nicht im Munde wachsen, daß sie sie nicht zwischen den Lippen haben, sobald sie an sie denken! Zu denen gehör' ich nicht! Aber an der Leiter muß es mir nicht fehlen, wenn der Baum zu hoch ist,

dessen Früchte mich locken, denn Leitern werden auf Erden gemacht!

Edmund. Äußerst billig! Wer sich so genügsam zeigt wie du, wer der Natur gnädigst vergönnt, in ihrem alten Train zu bleiben, wer der Sonne nicht zumutet, in seinen Ofen hineinzukriechen und ihm das Zimmer allerhöchst-unmittelbar zu heizen, sondern ihr gestattet, sich durch ein gemeines Holz- oder Steinkohlenfeuer vertreten zu lassen, der sollte zum Lohn für so viele Großmut, von dem, was der gewöhnliche Lauf der Dinge mit sich bringt, nichts entbehren, die Champagne sollte nur für ihn Wein zeugen, und ein jedes Weib, verheiratet oder nicht, sollte ihm auf den ersten Wink liebestrunken in die Arme fliegen. Geschieht das vielleicht nicht?

Eduard. Ich sagte dir schon, daß ich zu Possen nicht aufgelegt bin. Ein andermal!

Edmund. Aber zum Teufel, was fehlt dir? Du hast Überfluß an allem, an Geld, an Freiheit sogar, seit deine Frau —

Eduard. Vergiß nicht, daß ich noch einen Flor trage!

Edmund. Du wirst mir doch nicht einreden wollen, daß du an sie denkst, wenn du die Stirn zusammenziehst und mit dem Fuß einen Namenszug in den Sand schreibst? Das einzige Mittel, sich ein unvergängliches Andenken in deinem Herzen zu stiften, hat sie versäumt, das Testament, durch das sie dich schon während der Flitterwochen zum Universalerben einsetzte, hat sie nicht wieder umgestoßen!

Eduard. Ich will dir nichts einreden!

Edmund. Du bist kurz! Doch, ich kenne dich ja längst. Du suchst dir nur darum einen Freund, damit du doch einen Menschen hast, gegen den du nicht die geringste Rücksicht zu nehmen brauchst. Aber ich habe, wie du weißt, etwas von einer Fliege und weiche nicht so bald! (Setzt sich.) Ich könnte, um dir Vergnügen zu machen, gleich zum zweiten Male frühstücken!

Eduard. Nach Befehl. (Will klingeln.)

Edmund. Bewahre! Bewahre! Du wirst mir diesen Platz ja gönnen, auch wenn ich mich nicht so solid beschäftige!

Eduard. So mach' dich nützlich! Was wird heut abend im Theater gegeben?

Edmund. Da liegt ja der Zettel! Emilia Galotti! Ei! Ei! Daraus lernt' ich ja buchstabieren! Reverenz! Siehst du nicht deinen Großvater, wie er klatscht, daß ihm der Staub aus der Perücke fliegt?

Eduard. Orsina?

Edmund. Eugenie!

Eduard. Da werd' ich hineingeh'n! Die muß ich um Liebe betteln sehen! Ein Weib, wegen dessen sich Jupiter vom Olymp herab bemühen würde! Und verschmäht, verstoßen, ausgespien wie einen abgesogenen Pflaumenkern — — O Wahnsinn! Aber das muß ich sehen!

Edmund. Ein Weib, wegen dessen sich Jupiter vom Olymp herab bemühen würde? Sieh da! Oh! Das ist's also? Einmal wieder verliebt? Komm', komm', laß dich mit grüner Petersilie bestecken! Es ist zum Totlachen!

Eduard. Es ist zum Totschießen!

Edmund. Wie es dir gefällt! Aber im Ernst, den Appetit laß dir vergehen! Du hast mir einmal eine Geschichte erzählt, eine sehr klägliche Geschichte, von der du versicherst, daß sie dir noch immer keine Ruhe lasse. Du sprachst von einem Mädchen, das schon so gut als dein gewesen, und dir, ich weiß nicht mehr, durch welchen tückischen Zufall doch noch wieder abgejagt worden sei. Du zogst ein Gesicht dazu, als ob du fürchtetest, der Teufel möge dir dermaleinst wegen dieses einen, nicht vollständig dargebrachten Opfers den schon doppelt und dreifach bezahlten Platz in der Hölle wieder streitig machen! Nimm dich in acht! Du könntest hier den Stoff zu einer zweiten Geschichte dieser Art erhalten und deinen Schwerpunkt, das Gefühl deiner Unwiderstehlichkeit, vollends verlieren!

Eduard. Hier? ho!

Edmund. Ho! Du willst sagen: eine Schauspielerin! Freilich eine Schauspielerin, aber trotzdem! Ich spreche aus Erfahrung!

Eduard. Du meinst die Erfahrung, die du machtest!

Edmund. Das klingt stolz!

Eduard. Du mißverstehst mich! Es ist hier nicht die Rede von läppischer Selbstüberhebung. Wenn du deine Qualitäten zu brauchen wüßtest, wie ich die meinigen, vielleicht hätt' ich neben dir ebensooft das Nachsehen, wie du neben mir. Aber da hapert's! Weißt du, warum mir so selten ein Weib widerstand? Lache wie du willst, wenn du's hörst, wahr ist's doch! Bloß darum nicht, weil ich's jedesmal ehrlich meinte!

Edmund. Der Tausend! Alle Jahre fünfzigmal ehrlich!

Eduard. Ja! Ja! Du und deinesgleichen, schon durch die Art, wie ihr die Hand nach der Blume ausstreckt, zeigt ihr, daß ihr sie nur brecht, um sie gleich wieder wegzuwerfen. Da kann's euch denn nur bei Wäscherinnen glücken. Ich, ich rase,

mir fiebert jeder Blutstropfen, ich fühl' und denk' jedesmal: die oder die Pistole! Da glaubt mir's denn auch jede, ich glaube mir's selbst!

Edmund. Glücklicherweise kommt's nie zum Schießen!

Eduard. Wer weiß! Wer weiß, was geschähe, wenn der Fall einträte!

Edmund. Wenn die Geschichte von einem gewissen Mädchen wahr ist, so geschah das schon!

Eduard. Hab' ich sie denn vergessen? Glüh' ich nicht noch für sie? Bin ich nicht jahrelang herumgezogen, um ihr wieder auf die Spur zu kommen? Und bin ich nicht jetzt, nun ich sie hier in deinem Nest zufällig treffe — — Zunge, du verdienste daß ich dich abbeiße!

Edmund. Wie? Was? Eugenie, unsere Eugenie, die nur aus Versehen Fleisch und Blut bekommen zu haben scheint, die eigentlich von Marmor sein und in einer Nische stehen sollte, einen Stachelgürtel in der Hand und die ewige Lampe neben sich, diese Eugenie wäre eine alte Bekanntschaft von dir, die wäre die Heldin deiner Geschichte, die hätte es nur dem Zufall zu verdanken, wenn sie nicht mit auf der Liste deines Leporello steht? Hör', Freund, ich sah einmal einen Regenwurm, der sich um eine Lilie herumgewickelt hatte. Der fällt mir ein, wenn ich mir dich und Eugenie zusammen denken soll.

Eduard. Die ist's! Die konnt' ich mein nennen! wenn sie damals auch noch nicht Eugenie hieß! Die schmiegte sich mitleidvoll an mich, als ich sie einen Blick in meine eheliche Hölle tun ließ — —

Edmund. In deine eheliche Hölle! Und dann? Doch, was frag' ich! Ich weiß ja schon! Deine Frau kam trotz der ehelichen Hölle, in der du mit ihr lebtest, in eine gewisse pikante Situation, Eugenie erfuhr's, wies dir die Tür und reiste ab, oder, wie du dich ausdrücktest, sie stieß dich zurück und verschwand!

Eduard. Verschone mich! Sei zufrieden, daß du mein Geheimnis hast und bezeige dich dankbar. Erzähl' mir alles, was du von Eugenie weißt! Denn noch heute, noch diesen Morgen muß ich zu ihr. Nun?

Edmund. Was ist da zu erzählen! Vor drei Jahren kam sie hierher, trat auf, riß hin und war seitdem das Entzücken des Publikums! Mein Entzücken war sie nicht, als Schauspielerin nicht. Zwar, sie ergreift auch mich, sie erschüttert auch mich. Aber ich will nicht so ergriffen, nicht so erschüttert sein. Wen das Leben drückt, der schelt's, der laß es schelten. Mich trägt's,

es ist mein guter Freund, ich lass' es nicht verunglimpfen, es könnte sich rächen! Darum verabscheu' ich diese englischen und deutschen Trauer- und Schauspiele, in denen sie so gern auftritt; ich fürchte das Schicksal zu beleidigen, wenn ich klatschte. Es kömmt mir vor, als hätten die Dichter nach dem Strick gegriffen, sowie sie die Feder niederlegten, ich erkläre mir den ganzen Shakespeare aus seinem leeren Geldbeutel, und der meinige ist voll!

Eduard. Gott, Gott, was geht mich das an!

Edmund. Mit Erlaubnis! Und wenn ich mich doch auf diese Stücke einlassen soll, so muß ich Schauspieler vor mir haben, die auch wirklich Schauspieler sind, die mich durch Singsang und Grimassen fortwährend daran erinnern, daß ich in der Komödie bin, die, kurz gesagt, mit all den Schrecken und Ungeheuerlichkeiten nur spielen, und so, daß ich's merke. Dann halt' ich's aus, dann belustigt's mich sogar! Diese Eugenie dagegen! Man glaubt's, man fühlt's, man muß alles mit durchmachen und dafür dank' ich! Sie kommt mir oft wie jener verrückte Maler vor, der, als er sein letztes Bild malte, sich die Adern öffnete und den Pinsel in sein eigenes Blut tauchte. Ich denke, sie wird zusammensinken, wie dieser, wenn sie fertig ist!

Eduard. Zum Teufel, dein Geschwätz! Ob sie Liebhaber hat, will ich wissen!

Edmund. Stille Verehrer ein ganzes Schock, aber nur einer davon betritt ihr Haus!

Eduard. Betritt — Da hat man schon was zum Hinauswerfen! Wer ist's?

Edmund. Ein gewisser Horst! Aber was den betrifft, sei unbesorgt! Er hat die Erlaubnis nur deswegen erhalten, weil er ihr, wie sie wenigstens meint, das Leben gerettet, weil er, als die Pferde mit ihrem Wagen durchgingen, sie zum Stillstand gebracht hat. Seitdem kommt er bei ihr, doch er wird von Tag zu Tag blässer und melancholischer, und das ist der beste Beweis dafür, daß er nichts ausrichtet. Wir haben hier längst unter uns miteinander gewettet, ob er sich, wenn die Hundstage diesmal kommen, erschießen oder vergiften wird! Denn verliebt ist er, wie du und ich es nie gewesen sind!

Eduard. So denkt sie noch an mich! Ha!

Edmund. Und verabscheut, weil sie's tut, uns alle! Sehr wahrscheinlich.

Eduard. Ich muß es gleich wissen! Meine Frau —

Edmund. Ist tot! Soll das als erster Trumpf fallen? Dann reiß' doch zuvor den Flor vom Hut herunter! (Beide ab).

Zweite Szene.

Kaspar (schleicht herein und sieht sich allenthalben um). Wieder verschlossen! Wieder keine Möglichkeit! Ist das erhört? Einmal alles offen stehen lassen, und dann — Knarrt die Treppe nicht? Das fehlte, das fehlte! Daß er jetzt zurückäme, mich durchsuchte und — Nichts da! Nichts da! (Er geht zu einer Kommode.) Die ist's! Vielleicht — (Er versucht, eine Schublade herauszuziehen.) Höllenkasten! (Er stößt nach ihr mit dem Fuß.) Au! (Zur Kommode.) Tut's dir auch weh? (Er hält sich an ihr.) Die Zehe verstaucht! Hol's die Pest! Der Schmerz geht noch über Zahnweh! (Befühlt sich den Fuß.)

Dritte Szene.

Eduard (tritt wieder ein). Die Tür offen?

Kaspar (ohne ihn zu bemerken). — Hätt' ich nur — Wie nennen sie das Ding doch? Ja! Hätt' ich nur einen Dietrich!

Eduard (packt Kaspar hinten beim Kragen). Dietrich, Kerl?

Kaspar. Dietrich, Ew. Gnaden, Dietrich! So heiß' ich Dietrich Kaspar! Hier ruft man mich Kaspar! Warum nicht? Hier tun sie manches, was verkehrt ist! Aber auf Dietrich hör' ich am liebsten und komme am schnellsten! Dietrich nannte meine Mutter mich! Wer mich Dietrich nennt, von dem glaub' ich, daß er's gut mit mir meint! So tu' ich! Ich dank Euer Gnaden! (Er hat sich bis zur Tür zurückgezogen und will hinausschlüpfen.)

Eduard. Halt!

Kaspar. Satteln, Ew. Gnaden? Den Braunen oder die Isabella? Herrliche Tiere, die beiden! Eine wahre Ehre für unsern Stall! Mir sind sie wie Schwester und Bruder. Ja, ja! Schlimm für mich, daß sie nicht sprechen können! Sie würden gewiß nichts tun, als mich loben! Denn was Striegeln und Kämmen betrifft — Doch, was man an Pferden tut, das erfährt niemand, als der liebe Gott. Ew. Gnaden werden ungeduldig. Gleich! Gleich! (Er macht es wieder wie oben).

Eduard. Nichts da! hierher!

Kaspar. Oh, Ew. Gnaden, was das anbelangt — — Ich kenn' meinen Platz! Man trägt den Stall immer mit sich herum, wenn auch gerade nicht auf dem Rücken! Darin hat Rike recht! Feine Herren, feine — (Er deutet auf seine Nase.) Ohnehin — Der Braune wird nach seinem zweiten Frühstück ausschauen! Er ist immer fünf Minuten früher fertig, wie die Isabella, und wenn ich nicht gleich bei der Hand bin, so stampft er, daß die

Funken fliegen! Es könnte Feuer geben — der Junge hat noch nicht gefegt, und es liegt viel Stroh herum!

Eduard. Ich steh' für die Gefahr! Näher heran!

Kaspar. Ja? — Nun, so wollt' ich, Rike, du hätt'st die Blattern gehabt, eh' ich dich zu sehen kriegte! Dein glattes Gesicht ist an allem schuld! Er hält mich schon für einen Spitzbuben, das ist gewiß!

Eduard. Wer ist diese Rike, die dich in Fremder Leute Zimmer schickt, statt wenigstens in eig'ner Person zu kommen?

Kaspar. Ew. Gnaden glauben, Rike hätte mich geschickt? O nein — Nichts davon, sie hat nicht daran gedacht! Ich — ich kam von selbst, ganz von selbst!

Eduard. Und was wolltest du?

Kaspar. Bloß nachsehen, ob Ew. Gnaden vielleicht wieder — — Das soll kein Vorwurf sein, bewahre! Aber hier bei uns geht mancher aus und ein, und Ew. Gnaden hatten vorgestern, als Sie so schnell davon eilten, alles offen stehen lassen, nicht bloß die Kommode, sondern auch die Zimmertür! Wenn Sie etwas vermißt hätten, wen würde Ihr Verdacht getroffen haben? Sicher den einen oder den andern aus dem Hause, vielleicht mich selbst! Da kam ich denn —

Eduard. Diesmal hatt' ich aber nicht bloß die Kommode, sondern auch die Zimmertür verschlossen!

Kaspar. Wenn ich Ew. Gnaden Vater wäre, ich hätte mich nicht herzlicher darüber freuen können! So ist's! Doch Ew. Gnaden wollten wissen, wer Rike sei! Ich bitte nicht schlecht von ihr zu denken, weil ein so geringfügiger Mensch, wie ich, sie kennt! Freilich heißt es im Sprichwort: sag' mir, mit wem du verkehrst, so will ich dir sagen, wer du bist, und Rike verkehrt zuweilen mit mir! Doch, wenn der Spruch hier nicht löge, so wäre sie gewiß nie über Küchenbesen und Ofengabeln hinaus gekommen! Sie ist aber Kammermädchen und obendrein Kammermädchen bei unserer weltberühmten Schauspielerin!

Eduard. Deine Rike ist Kammermädchen bei — Das ist was and'res! Dann will ich dir die übrigen Fragen erlassen! Dann kannst du gehen! Laß dich hier aber nicht eher wieder blicken, als bis ich dich rufe!

Kaspar (beiseite). Das muß ich doch, wenn ich ein ehrlicher Kerl bleiben will. (Sieht nach der Kommode.) Ich dank' Ew. Gnaden! (Indem er geht.) Hab' da eine Uhr herausgenommen, nicht um sie zu behalten, sondern um vor Rike damit zu prunken, und kann sie nun nicht wieder los werden. Ein schöner Spaß, wenn das Stehlen geglückt wäre und man beim Wiederbringen ertappt würde! (Ab.)

Vierte Szene.

Eduard. Den Kerl brauch' ich vielleicht! Und diesmal (er sieht sich um) hat er noch nichts mitgenommen! Es blieb beim Vorsatz! (Sieht nach der Uhr.) Jetzt darf man den Besuch wohl wagen? Vorhin war's noch zu früh! (Ab.)

Fünfte Szene.

Zimmer bei Eugenie. Eugenie und Horst.

Eugenie. Nein, Horst, nein! So dürfen Sie nicht sprechen! Abreisen, nun ja! Ich weiß, daß Sie nicht ungern hier sind! Wenn Sie dennoch fort wollen und gerade jetzt, wo die Rosen wieder zu blühen anfangen, so müssen Sie Gründe haben und ich will Sie nicht halten. Aber nicht wieder kommen? Das kann, das darf Ihr Ernst nicht sein!

Horst. Wenn ich dem Wort, das ich Ihnen gab, treu bleiben soll, — Sie müssen's ja fühlen!

Eugenie. Das ist nun Ihre Einbildung!

Horst. Eugenie! Hüten Sie sich! Brauchen Sie dies Wort nicht wieder! Ich könnte mir einreden, daß ich die Pflicht hätte, Sie zu widerlegen, und dann käm' ich vielleicht um mein letztes Recht, um das arme dürftige Recht, Abschied von Ihnen nehmen zu dürfen.

Eugenie. Ich denke besser von Ihnen!

Horst. Weil Sie sich selbst nicht kennen, weil Sie nicht wissen — ich reise morgen!

Eugenie. Das doch gewiß nicht!

Horst. Oder heute noch — diese Stunde noch —

Eugenie. Sie tun mir weh!

Horst. Dann kann ich gleich Abschied von Ihnen nehmen, gleich sehen, ob der Gedanke: diesen Menschen siehst du nicht wieder! Ihrem Herzen nicht im letzten Augenblicke noch eine Bewegung abringt, die ich mir wenigstens im Traume freundlich auslegen kann! — Ich will ja keine Liebe von Ihnen, jetzt nicht, noch lange nicht, in diesem Leben nicht — Ich will nur eine Hoffnung, eine Täuschung, wenn's sein muß, und die wird mir kommen, wenn Sie meine Hand ein wenig wärmer drücken, ein wenig länger festhalten, wie gewöhnlich — Ich werde sie Ihnen dann entreißen und fortstürzen — ich werde es tun, damit Sie die Ihrige nicht zurückziehen und mir wieder einen Totenfrost durch die Gebeine jagen, aber ich werde mir später einbilden: hättest du das nicht getan, so würde sie dich zu früh

herangezogen und dir einen Kuß auf die Stirn gehaucht haben! — Leb' wohl!

Eugenie. Ich hielt Sie —

Horst. Für etwas, was ich nicht bin? Oh, das weiß ich! Das weiß ich! Sie glaubten, als ich mich damals vor Ihre Pferde warf, das geschähe, weil ich ein gutes Gewissen behalten wollte, und es würde auch geschehen sein, wenn die Hexe von Endor im Wagen gesessen hätte! Sie wußten nicht, daß der Augenblick, in dem ich es tat, der höchste meines Lebens war, daß er mir erfüllte, was ich längst gewünscht, längst ersehnt, aber niemals gehofft hatte! Diese Pferde, die der Knecht nachher so unbarmherzig behandelte, hätte ich kaufen, ich hätte ihnen einen goldenen Stall bauen mögen! Denn wer weiß, ob ich ohne sie — Das Schauspielhaus ist ja noch nicht in Flammen aufgegangen!

Eugenie. Horst!

Horst. Sehen Sie, so ist ein Mann! Oh, Sie haben recht, daß Sie keinen lieben! Aber die Natur hat nicht recht, daß sie ein Wesen, wie Sie, ein Wesen, das nicht liebt, nicht lieben kann, und doch alles um sich her in Liebe entzündet, in uns're Mitte stellt! Die Natur hat nicht recht, daß sie Leidenschaften in uns erregt, die sie nicht befriedigen will! Was erreicht sie dadurch, selbst im Besten von uns? Das höchste ist, daß er vielleicht in einer letzten Ermannung sich selbst vernichtet, daß er ein Feuer, das sich nicht ausblasen läßt, in seinem Blut erstickt! Und wenn sie nichts anderes mit uns vorhatte, warum erschuf sie uns!

Eugenie. Horst!

Horst. Ja, schöner Engel, ja! Deine Schuld ist es nicht, daß du nicht lieben kannst, aber dein Unglück kann's werden! Es wäre möglich, daß einer nicht ein ganzes Leben lang die dumpfe Qual ertrüge, die du ihm auflegst, und — Fürchten Sie das nicht von mir! O nein! Ich werde Ihren Frieden nie durch eine blutige Tat stören und Ihr Herz noch weniger durch ein unedles Drohen mit dem Entsetzlichen zu verwirren suchen. Ich bin's nicht, wenn einmal in nächtlicher Stunde durchs Fenster ein plötzlicher Knall zu Ihnen emporddringt, in demselben Augenblicke vielleicht, wo Sie es öffnen, um Luft zu schöpfen und die Sterne zu betrachten! An mich brauchen Sie dann nicht zu denken! Aber geschehen kann's! Was unter uns wandelt, soll zu uns gehören! Darum hat Gott kein Menschenangesicht, weil er keinen Menschen auf Menschenweise lieben kann. Die Erde trägt ihn nicht, den Baum mit geflügelten Goldäpfeln, von dem ich als Kind immer träumte, sie darf ihn nicht tragen!

Eugenie. Ist das recht?

Horst. Nein! Nein! Ich sagte es ja schon, ich habe die Bedingung gebrochen, unter der allein ich Ihre Schwelle überschreiten durfte, und ich werde mich dafür strafen. Nie ein Wort von Liebe! Das war's was Sie verlangten, und ich ging's ein! Was wär' ich nicht eingegangen, um mich Ihnen nur nähern zu dürfen! Ohnehin, wie forderten Sie's! Wie vom Baum die Frucht, als ob's gar nicht verweigert werden könnte!

Eugenie. Und konnte es das?

Horst. Bitter war's mir! Ich glaubte, Ihnen nicht ganz unbemerkt geblieben zu sein! Jetzt sah ich, wie sehr ich mich geirrt hatte! Ich war für Sie ein Verehrer Ihrer Kunst gewesen, wie andere auch! Denn, wenn Sie mich beachtet, wenn Sie meine Blicke verstanden hätten, so würden Sie mir Ihr Haus vielleicht für immer verschlossen, aber gewiß nicht das Unmögliche von mir gefordert haben! Sie hätten es mir nicht zugetraut, es mir nicht zutrauen können! Sie hätten diese Stunde vorausgesehen!

Eugenie. Dennoch leisteten Sie's!

Horst. Ha! Anfangs, weil mir kein Preis zu hoch war, der mir das Glück verschaffte, zuweilen eine Luft mit Ihnen zu atmen. Dann, weil ich hoffte, es sei nur eine Probe und werde, wie jede Probe, ein Ende nehmen. Und zuletzt, weil ich Sie doch überwachen und mich überzeugen konnte, daß, was mir versagt blieb, auch keinem anderen zuteil ward! Das weiß ich nun! Wenn ich fort bin, werd' ich Sie vielleicht zuweilen im Sarg, aber nie, selbst im Traume nicht, in den Armen eines Mannes erblicken! Sie liebten keinen, Sie werden keinen lieben!

Eugenie. Gehen Sie nicht so weit!

Horst. Wie? Auch das wäre wieder Selbstverblendung von mir? Auch damit dürft' ich mein Herz nicht mehr zu beschwichtigen suchen? Ich dürfte nicht länger sprechen: sie kann nicht lieben, sie ist ein Wesen, das Gott mit niemand teilen will? Ich müßte mir wieder zurufen: sie liebt nur dich nicht? Nur dich nicht! Darin liegt die Hölle!

Eugenie. Ich bin Ihnen ein Geständnis schuldig!

Horst. Ja? Sie erbleichen! Wer ist's? Ich sehe sie alle um mich versammelt, alle, deren Augen zu leuchten pflegen, wenn Sie erscheinen — meine besten Freunde sind darunter — sie verzerren die Gesichter, sie grinsen mich an, sie höhnen mich aus — Wer hat das Recht dazu?

Eugenie. Heute abend! Nicht jetzt! Nicht jetzt!

Horst. Ich gehe nicht! Eine halbe Hinrichtung? Die braucht sich selbst der Verbrecher nicht gefallen zu lassen!

Eugenie. Heut' abend! Was Sie fürchten, werden Sie nicht hören! Darum —

Horst. Dann — (er will ihre Hand fassen). Nein! Sparsam! Sparsam! (Ab.)

Sechste Szene.

Eugenie. Entsetzlich! Er liebt mich und ich — Oh, ich hab' es längst geahnt! Nun, da hast du's ja! Was willst du mehr? Weil dir das Herz gebrochen wurde, wolltest du Herzen wieder brechen! Das kannst du jetzt! Du bist am Ziel! Woher denn deine Beklommenheit, dein Zittern und Zagen? Wo blieb dein Racheplan? Was hielt dich aufrecht in der furchtbaren Stunde, wo du's erfuhrst, daß der Lüge auf Erden Macht und Gewalt gegeben ist, wie der Wahrheit? Was schwurst du, als alles, was dich umgab, seine Natur zu verändern schien, als du an Scheren und Messern nur noch die Spitze und Schneide sah'st, als selbst das Glas Wasser auf deinem Tisch dich nicht mehr ans Trinken mahnte, nur noch an den tiefen Brunnen, aus dem es geschöpft war? Nein, nein, rief'st du aus, ich will dieses Menschen wegen nicht sterben, ich will dem Triumph des Heuchlers aller Heuchler nicht die letzte blutige Weihe geben, ich will aber auch nicht ohnmächtig und still in einem Winkel verlöschen, ich will mich rächen an ihm, rächen an dem ganzen verräterischen Geschlecht, dem er angehört! Ich will die dämmernden Schattengestalten begrabener Dichter aufwecken und sie mit Blut und Leben tränken, die Julien und Kleopatren sollen durch mich noch einmal locken und verführen, noch einmal hinreißen und entzünden. Und wenn dann einer nach dem andern verwirrt und trunken zu mir herangetaumelt kommt, so sollen sie meine Marmorbüste noch wärmer finden, als mich selbst, aber demjenigen von ihnen, dessen Verzweiflung die wildeste ist, will ich den Elenden nennen, der meine Seele erstickte. So sprachst du, und jetzt — Gütiger Himmel, vergib mir, ich wußte nicht, was ich tat!

Siebente Szene.

Friederike (tritt ein). Herr Eduard von Bork!

Eugenie. Bork? — Unmöglich! Du irrst dich!

Friederike. Tat ich das jemals? Gehör' ich zu den Gänschen vom Lande, die die Visitenkarten teuer machen, weil sie den Namen jedes Besuchers, der ihnen keine in die Hand drückt, zwischen Tür und Angel vergessen? Gnädiges Fräulein, Sie gaben mir sonst ein günstiges Zeugnis!

Eugenie. Melde mir den Teufel und ich glaub's dir, daß er draußen steht, doch der —

Friederike. Ein schlanker Herr, in Trauer! Und was er für Augen hat! Man merkt's, obgleich sie durch Tränen verdunkelt sind!

Eugenie. Durch Tränen? Verzeih' mir, du hast recht, er ist's! Nur herein!

Friederike. An den Tränen kennt sie ihn! Ob er immer weint? Er tut mir leid! (Ab.)

Achte Szene.

Eugenie (gegen die Tür gewendet). Ich kannte dich also noch nicht ganz! Aber wahrlich, du mich auch nicht!

Neunte Szene.

Eduard (stürzt herein). Endlich! Endlich! Oh, nun ist alles wieder gut! Alles!

Eugenie. Don Karlos! Doch wo ist Marquis Posa?

Eduard. Eugenie! So nennen Sie sich jetzt, und ich will den Namen, unter dem Sie mir teuer wurden, weil Sie's zu wünschen scheinen, vergessen! Eugenie! Wüßten Sie, was ich gelitten habe, seit Sie spurlos verschwanden, Sie würden nicht so sprechen, Sie würden mich nicht mit Blicken kalten Hohnes betrachten. Diesen Flor um meinen Hut trag' ich erst ein halbes Jahr, erst seit meine Frau gestorben, was schon' ich mich? seit sie gemordet, seit sie durch mich, den das Andenken an Sie zum Teufel machte, gemordet ist! Doch mein Herz —

Eugenie. Verzeihen Sie, daß ich Sie schon jetzt unterbreche! Aber Sie sagten dies so gut, so unübertrefflich gut, daß ich meine Bewunderung durchaus nicht länger unterdrücken kann! Das war schon der Gipfel der Vollkommenheit! Sie brauchen nicht fortzufahren!

Eduard. Eugenie! Können Sie, Sie eines Unglücklichen spotten? Wissen Sie, daß ich mehr als einmal nahe daran war, Hand an mich selbst zu legen? Nur eine geheime Ahnung, nur die Furcht, daß ich Ihnen droben noch nicht begegnen würde, hielt mich ab! Wer weiß denn, ob eine Rückkehr möglich ist, wenn man die Erde einmal verlassen hat!

Eugenie. Darum bleibt man lieber gleich unten. Sie haben recht!

Eduard. Ist es möglich, daß wir uns wieder sehen, und Sie stehen da, als ob Sie mich nie gekannt hätten? Muß ich

Sie mahnen, daß es eine Zeit gab, wo Sie all Ihr Hoffen und Sehnen an mich geknüpft hatten?

Eugenie. Tun Sie's ja nicht! Ich könnte Sie an die Zeit erinnern, die dieser vorherging!

Eduard. Und was war das für eine Zeit?

Eugenie. Diejenige, wo Sie ein edles Wesen schmachvoll bei mir verleumdeten, wo Sie, um mein junges Herz durch ein erlogenes Märtyrertum zu bestricken, die Gattin Ihrer Wahl — — oh, erröten Sie, erröten Sie, und wenn Sie das nicht können, so nehmen Sie Ihren Flor ab!

Eduard. Warum halten Sie mir das vor? Leugne ich's? Hab' ich nicht aus freien Stücken schon viel mehr bekannt? Hab' ich mich nicht schwerer verklagt, als das mich verklagt? Oh, es ist wahr, es ist wahr! Wäre die Ärmste nicht mein Weib gewesen, sie lebte noch. Aber das ist nicht weniger wahr: Hätte ich dich niemals erblickt, sie lebte auch noch! Wag du's, den ersten Stein auf mich zu werfen?

Eugenie. Sie schmeicheln sich, wenn Sie anders nicht blutige Hände zeigen können, und ich schwöre darauf, daß Ihre Hände rein und unbefleckt sind! Ich habe Ihre Gattin gesehen, ich bin, wenn Sie auch nichts davon wissen, nicht gegangen, ohne sie auf meinen Knien um Vergebung angefleht zu haben, und sie hat mich nicht lieblos zurückgestoßen, sie hat mich wie eine Schwester aufgenommen und mir ihr Innerstes erschlossen. Aus Lebensüberdruß kann sie gestorben sein, das ist möglich; aus Gram und Kummer über Sie ist sie nicht mehr gestorben! Wenn das über ihrem Grabe zu lesen steht, so gibt es einen Stein in der Welt, der lügt.

Eduard. Warum ließen Sie mich vor?

Eugenie. Damit Sie nicht glauben möchten, ich sei in Ohnmacht gesunken, als ich Ihren Namen nennen hörte. Jetzt haben Sie sich vom Gegenteil überzeugt, und nun — (Sie macht eine Handbewegung gegen die Tür.)

Eduard. Das ist zu viel!

Eugenie. Warum kamen Sie?

Eduard. Weil ich jetzt meine Schuld bezahlen, weil ich alles halten kann, was ich Ihnen jemals versprach, und weil mein Herz — o Emilie, kränken Sie mein Herz nicht durch den Verdacht, daß es in den drei Jahren auch nur eine Minute lang nicht für Sie geschlagen hätte! Sie haben nie aufgehört, mir zu sein, was Sie mir waren, und jetzt, jetzt — mit jedem Atemzug werden Sie mir teurer, mit jedem Blick erscheinen Sie mir schöner! Nein, nein, ich laß' ihn mir nicht nehmen, den Platz, der mir gebührt! (Er tritt ihr näher.) Heran ein jeder, der

ihn mir beneidet, der mir ihn streitig machen will! Sie möchten küssen, Herr von Horst? Zeigen Sie erst, daß Sie fechten können! Und wenn Sie ein größerer Meister in dieser Kunst sind, als ich — warum sollten Sie es nicht sein? was berechtigt mich, gering von Ihnen zu denken? — wenn Sie es sind: glauben Sie nicht, daß Sie über meinen blutigen Leichnam hinweg in mein Paradies hineinschreiten werden! Nein, nein! Den lebendigen Eduard stößt Emilie vielleicht zurück (er nähert sich ihr, sie tut's) — jetzt noch zurück! Den Toten, den armen Toten, der es ihr nur noch durch eine klaffende Wunde zeigt, was sie ihm war, wird sie beweinen! Sie wird, oh das weiß ich, das weiß ich! neben ihm niederknien und ihre Lippen bald auf seinen kalten Mund, bald auf seine heiße Wunde drücken!

Eugenie. Hören Sie auf! Wenn Sie noch länger fortfahren, so werde ich erröten müssen, daß ich reden kann! Ich sehe, es ist die nichtswürdigste aller Künste!

Eduard. Oh, ich wollte, daß die Wahrheit keine Zunge brauchte! daß sie durch den Menschen hindurch schiene, wie das Licht durch einen Kristall, und daß die Lüge ihn verfinsterte. Ich hätte nichts dabei zu fürchten, ich nicht! Prüfen Sie mich prüf' mich! Wenn du nicht bloß das erste, sondern auch das einzige Weib auf Erden wärst: glühender, wie jetzt, könnte ich dich nicht lieben! Mir ist, wie einem, der sein lebelang gedurstet und nie getrunken, ja das Wasser nicht einmal gekannt hat!

Eugenie. Ich wollte, daß es so wäre!

Eduard. Sie — Du wolltest — oh, das wußt' ich ja! Das wußt' ich ja! (halb laut) Nun, Edmund? Prophet? (Zu Eugenie) Es ist so! Es ist so! Kann's denn anders sein?

Eugenie. Ich wollte es: Nicht weil ich mich dann an Ihnen gerächt sähe, obgleich —

Eduard. Obgleich?

Eugenie. Obgleich ich, wenn Sie mir noch einmal von Selbstmord sprächen und die Pistole hervorzögen, nicht, wie einst, zitternd und ohnmächtig in Ihre Arme taumeln, sondern es ruhig abwarten würde, ob Sie wirklich losdrückten, oder das gefährliche Instrument aus Schonung für meine Nerven, aus Angst, mir durch den Knall zu schaden, einsteckten!

Eduard. So?

Eugenie. Gewiß! Doch nicht darum wollte ich's! Nein! Aber wenn das, was Sie Liebe nennen, sich wirklich zu mir zurück verirrt hätte, so wäre ja jede meiner Schwestern vor Ihnen gesichert! Und so sehr es mich auch empören müßte, für Sie

noch auf der Welt zu sein: der Gedanke, die ungewarnte und arglos vertrauende Unschuld vor Ihnen zu schirmen, würde mich mit dieser Schmach versöhnen! Ich würde es mir verzeihen, daß ich Ihnen die Empfindungen, die Sie mir einflößen, nicht stark genug ausdrücken kann.

Eduard. Nicht diesen Ton, Weib! Nicht länger diesen Ton! Ich habe nichts gesagt, als was ich fühle, und was ich morgen doppelt und dreifach fühlen werde —

Eugenie. Fast glaub' ich's!

Eduard. Ich liebe dich, ich bete dich an, aber ich werde mich nicht, wie der Verdammte, von der Himmelstür fortweisen lassen, ich werde mir Erhörung zu erzwingen wissen!

Eugenie. Ha!

Eduard. Deine Vergangenheit macht mich zum Herrn deiner Zukunft, und —

Eugenie. Meine Vergangenheit? Elender! Kannst du dich rühmen —

Eduard. Nein! Aber die Welt wird sich ebenfalls verwundern, wenn sie vernimmt, daß die neue Heilige einmal in diesen unwürdigen Armen (er bretttet die Arme aus) geruht hat. Denn ich, Sie sehen, wie aufrichtig ich bin, ich habe nun einmal ein fatales Renommee!

Eugenie. Die Welt wird aufhören, das zu tun, sobald sie erfährt, was weiter geschah, und was vorherging!

Eduard. Wer weiß! Wer weiß, ob sie dir in deiner eig'nen Sache glaubt! Und von mir — von mir hört sie nur das eine, nicht das and're! Das haben Sie hoffentlich nicht übersehen!

Eugenie. Doch! Doch! Verzeihen Sie! Ich dachte selbst jetzt noch ein klein wenig besser von Ihnen, wie ich hätte tun sollen! Aber nun ford're ich Sie heraus! Nun weiß ich nicht bloß, was Sie reden werden, ich weiß sogar, mit welchen Blicken Sie Ihre Worte begleiten werden, ich weiß, wie Sie lächeln und grinsen werden! Oh, es gibt eine Kunst, die Wahrheit zu sagen, gegen die die frechste Lüge noch etwas Unschuldiges ist! Gewiß werden Sie beweisen, daß Sie ein Meister in dieser Kunst sind.

Eduard. Höre zu trotzen auf, erkläre, daß du die Meinige werden, daß du halten willst, was du mir einst gelobtest, so soll niemand ahnen, daß ich dich je zuvor gesehen habe! Ich kenne dich erst seit heute, ich bin hingerissen von dir, ich biete dir Herz und Hand, du feierst deinen größten Triumph, du sträubst dich, ich begehe Exzesse, endlich aber willigst du ein!

Eugenie. Nie! Nie! Selbst im Wahnsinn nicht! Ich kann, das fühle ich, im Wahnsinn höchstens einen anderen Mann

mit Ihnen verwechſeln, aber niemals Sie mit einem anderen Mann!

Eduard. Dann zitt're vor mir! Dann ſollſt du in der Welt bald ſo einſam daſtehen, als ob du auf eine Sandbank im Ozean verſchlagen wärſt! Dann ſoll ſelbſt dein glühendſter Verehrer ſich von dir abwenden! Aber tröſte dich! Wenn du mir winkſt, ſo ſtell' ich mich auch dann noch neben dich! Und du wirſt mir winken!

Eugenie (greift nach ihrem Hut). Gehen Sie, oder ich muß gehen!

Eduard. Du wirſt! Du wirſt! (Ab.)

Zehnte Szene.

Eugenie (allein). Das iſt der Schlechteſte! Doch der Beſte iſt mit ihm verwandt! Aber auch du, mein Herz, auch du! Für dieſen Menſchen haſt du einmal geſchlagen! Und dir ſollt' ich wieder trauen? Herr von Horſt, jetzt hab' ich die Antwort für Sie!

(Ende des erſten Aktes.)

Vier Nationen unter einem Dache.

Wirtsstube.

Wirt. So geht's doch jedesmal! Hat man nichts im Hause, so kommen die Gäste, wie Wolkenbruch und Hagelschlag. Der eine bricht ein Rad, der andere ist müde, der dritte will sich einen guten Tag machen und unsereins muß den lieben Gottessegen verfluchen, denn man kann mit nichts aufwarten, als mit der schönen Aussicht. Ist man aber versehen, so scheint's, daß gar keine Straße am Hause vorbeiführt.

Tochter. Es ist ja noch nicht Abend.

Wirt. Nein, es fehlt wirklich noch eine halbe Stunde. Nun, vielleicht kömmt noch ein Matador daher, der alle seine Habseligkeiten im Bündel auf'm Rücken trägt und einem morgen an Zahlungsstatt eine zerrissene Weste oder ein Paar Stiefel ohne Sohlen anbietet. Jetzt sollte einem die Kehle vom Guten-Tag-sagen und Glückliche-Reise-wünschen heiser sein, aber wenn man nicht einige hundert Male geflucht und zwischendurch die diebische Katze gescholten hätte, so würde man seine eigene Stimme heute gar nicht gehört haben! Nun wird alles verderben und wenn die Hühner stinken, wird der Gast einsprechen, der sie essen will!

Tochter. So arg wird's doch wohl nicht werden!

Wirt. Man kann sie vorher selbst verzehren, meinst du! Oh, ich weiß, du bist gleich dabei, und wirklich, es wär' das Klügste, was man tun könnte. Aber man wagt's nicht, man denkt immer: wie weißt du denn, wer schon vor der Tür ist oder wer eben im Walde auf einen Baum klettert und sich nach einem Lichte umsieht? Dann wird man ganz ein Narr, zündet die Lampe an, verbrennt das teure Öl und zuletzt wird doch

niemand herbeigelockt, als die Mücken, die einen um das bißchen Vormitternachtsschlaf bringen!

Tochter. Was gilt die Wette, Vater, wir bleiben heute nicht allein?

Wirt. Was gilt die Wette, Tochter, es wird heute übers Jahr regnen? Naseweis, was weißt du davon? Aber mir soll's einerlei sein, geh' hinaus, mach Feuer an, koche, siede, brate, wir wollen's essen, und der Nächste, der einspricht, soll's bezahlen, warum bleibt der Narr heute aus!

Tochter. Ist's Ernst?

Wirt. Verlaß dich darauf! Kommt einer: gut, so ist's für ihn, sonst ist's für uns, und wundern sollst du dich, was ich die nächsten vier Wochen für ein gesott'nes Ei fordern werde! Was? Wenn mich der Tannenzweig, den ich aussteckte, verpflichtet, mich auf Viktualien zu halten, so sollen die, für die ich sie anschaffe, auch kommen, und wenn sie das nicht tun, so müssen sie bezahlen, was zugrunde geht, sonst kann keine Wirtschaft bestehen. Marsch, in die Küche, es geht auf fremde Rechnung!

Tochter. An mir soll's nicht fehlen. (Ab.)

Wirt. Ja, ja, Erfahrung! Wie lustig hab' ich mir sonst das Leben eines Wirts vorgestellt! Und freilich, wenn's gut geht, so kann's auch kein besseres geben! Seine ganze Arbeit besteht in Kratzfüßen und Verbeugungen! Wenn er einmal einen trüben Augenblick hat, so kömmt das daher, daß er in seinem eigenen Fett zu ersticken fürchtet, dann prügelt er seine Leute durch, um sich Motion zu machen und die Gefahr zu beseitigen. Dabei darf er trinken, spielen, Possen reißen, wie's ihm gefällt, denn an ihm ist's nicht Laster, sondern Tugend, der Stand bringt's mit sich, es ist seine Pflicht. Aber leider, es geht nicht immer gut, und ein Wirt, der wie ich zugleich den Acker bauen und andere niederträchtige Hantierungen treiben muß, ist das miserabelste Geschöpf auf Gottes Erdboden! Ein schöner Spaß, sich lustig stellen zu müssen, wenn man sich kaum noch auf den Beinen halten kann! Da hängt's! Käme wirklich noch jemand? (Er guckt aus dem Fenster.) Wahrhaftig, zwei Fußgänger! Gehorsamster Diener, meine Herren! (Er zieht den Kopf zurück.) Eine Karosse wäre mir lieber, doch etwas ist immer besser, als gar nichts! (Er öffnet die Tür.) Bitte, nur herein! Sie sind am Ziel!

Kajetan und Valentin (treten ein.)

Valentin. Das heißt, wenn wir hier etwas zu essen bekommen können!

Wirt. Zu essen!

Valentin. Und ein ordentliches Nachtlager!

Wirt. Diese Fragen — —

Kajetan. Sind hoffentlich in diesem Wirtshause erlaubt!

Wirt. Eigentlich sollt' ich sie übelnehmen, doch dazu kennen wir uns noch nicht genug!

Valentin. Also, Antwort!

Kajetan. Habt Ihr etwas, außer Käse und Brot und einem Wanzensack?

Wirt. Euer Hoheit alleruntertänigst zu dienen, denn ohne Zweifel sind dieselben nicht, was Sie zu scheinen belieben!

Kajetan. Larifari, guter Freund, ich bin Euer Landsmann, geborner Italiener, wie Ihr —

Wirt (tritt einen Schritt zurück). Gott beschütze mich!

Kajetan. Und weiß als solcher, wie man's machen muß! Habt Ihr noch ein anderes Gelaß, als dieses hier?

Wirt. Alles übrige ist besetzt!

Kajetan (zu Valentin). Das heißt: der Hundestall ist nicht geräumig genug, um ihn für ein Zimmer auszugeben, und der Esel übernachtet diesmal nicht im Freien. (Zum Wirt.) Wir wollen niemand stören, aber dies Gemach nehmen wir in Beschlag mit allem, was darin ist! Gibt's nur ein Bett im Hause?

Wirt. Auf der Ruhebank da ist noch Platz für ein zweites. —

Kajetan. Das man aus den Kleidern, die man selbst mitbringt, improvisieren muß, verstehe, verstehe! (Er wirft den Ranzen auf den Sopha.) Da ist einstweilen das Kopfkissen! Und das kostet?

Wirt. Nun, Landsleute übervorteilen einander nicht, ich geb's für drei Skudi!

Kajetan. Das ist wirklich nur einmal so viel, als man in Rom und Neapel im ersten Gasthof zahlt! Seid Ihr selbst verrückt oder haltet Ihr uns dafür?

Valentin. Ich gebe das Geld, aber es darf nun auch niemand mehr aufgenommen werden!

Kajetan. Ein Deutscher bleibt doch ewig — — Verzeiht, lieber Herr, aber glaubt mir, es ist zu viel, viel zu viel!

Valentin. Das weiß ich selbst, doch ich bin heute nicht zum Dingen und Feilschen aufgelegt! Nur allein will ich das Zimmer haben!

Kajetan. Und wenn der Sessel vielleicht zerbricht, sobald man sich im Schlaf etwas rasch umwendet, oder der Kalk von den Wänden fällt, sobald man hustet, so wird dafür nichts extra berechnet! Abgemacht! Nun weiter, wie steht's mit dem Essen, habt Ihr wirklich etwas?

Wirt. Ja doch, vier Hühner —

Kajetan. Vier Hühner, die Ihr zeigen könnt, die schon abgestochen sind, die nicht mehr weglaufen, wenn man sie bestellt?

Wirt. Die sogar schon am Spieße stecken!

Kajetan (stößt den Tisch mit dem Fuß.) Wurmstichiger Hund, du hast deinen Herrn verleumdet! Und diese Hühner — (Zu Valentin.) Wie viele befehlt Ihr?

Valentin. Alle vier, denn Ihr seid natürlich mein Gast, und ich habe heute fünf Meilen gemacht! Aha! (Setzt sich.)

Kajetan (zum Wirt). Ihr habt's gehört! Was gibt's sonst noch?

Wirt. Ist das nicht genug, wenn ein frischer Salat hinzukommt?

Kajetan. Bringt denn nur sogleich Wein!

Wirt. Augenblicklich. (Ab.)

Kajetan. Verzeiht, daß ich Euch vorgriff! Ich weiß sehr gut: wer die Börse hat, der ist der Herr, aber Ihr scheint noch nicht zu wissen, wie man hier mit den Leuten umgehen muß. Wenn es Euch gefällt, so gebt dem Mann seine drei Skudi voraus, sonst ist er imstande, das Zimmer noch einmal zu vermieten, und das wäre wirklich fatal, denn diese Schenke ist leicht die einzige auf vier Meilen in der Runde!

Wirt (tritt wieder ein). Hier ist der Wein!

Tochter (folgt mit der Lampe). Und hier ist Licht!

Kajetan. Licht gehört zu einem schönen Bilde und zu einem hübschen Mädchen!

Tochter. Bedanke mich! (Ab.)

Valentin (gibt dem Wirte das Geld). Seht Ihr?

Wirt. Gehorsamster Diener!

Kajetan. Nun ist der Vertrag besiegelt! Könige werden abgewiesen, denn wir selbst haben wie Könige bezahlt!

Wirt. Keine Gefahr! (Ab.)

Kajetan (leuchtet mit der Lampe in die Ecken und ins Bett). Das Haus muß feucht sein, es wird von den Bäumen ja fast erdrückt, da gibt's leicht Skorpionen! Es scheint doch nicht! (Stellt die Lampe wieder auf den Tisch.) Darnach muß man immer zuerst sehen!

Valentin. Das wär' mir nicht eingefallen!

Kajetan. Ihr Fremden guckt wohl auch unter die Betten und durchstöbert die Winkel, aber nur der Räuber wegen.

Valentin. Wir Deutsche nicht, wir warten bis die Räuber kommen und dann schlagen wir sie tot!

Kajetan. Die Antwort ist gut!

Valentin. Und wahr! Aber ich denke, wir werfen den Deutschen und den Italiener heut abend beiseite und machen einen gemeinschaftlichen Feldzug gegen die Hühner. Ich will mir etwas zugute tun, denn es ist ein Festtag für mich, es ist der Geburtstag meiner Mutter!

Kajetan. Den feiert Ihr?

Valentin. Ja, wahrhaftig, und das lieber, als Weihnacht, Ostern und Pfingsten zusammen! Schon darum, um der alten Frau schreiben zu können, daß es geschehen ist, sie würde es sich sonst nicht vergeben, daß sie sich selbst einen Kuchen gebacken hat! Und dann — Nun, wenn Ihr wüßtet, was die alles aufbieten mußte um mir das bißchen Freiheit zu erhalten, dessen ich bedurfte, um nicht schon als Kind zugrunde zu gehen, so würdet Ihr — doch das ist nichts für Euch, das hängt mit dem Gemüt zusammen und vom Gemüt will man hierzulande nichts wissen!

Kajetan. Was Ihr da von Eurer Mutter erzählt, interessiert mich sehr, gewiß!

Valentin. Und wenn auch nicht — sie soll heut abend doch die Hauptperson sein, denn wenn ich jetzt nicht, wie so mancher meiner Schulkameraden, hinter dem Pfluge herkeuchen oder den Schmiedehammer schwingen muß, worauf mein Vater bestand, so habe ich's ihr allein zu danken! Nicht, als ob ich den Bauersmann oder den Handwerker verachtete, da sei Gott vor, aber man hat doch lieber mit der Farbe zu tun, als mit dem Kot, man malt doch lieber eine schöne Landschaft ab, als man die Pferde beschlägt!

Kajetan. So seid Ihr ein Maler!

Valentin. Ja, und habe Euch selbst schon in meinem Portefeuille. Es ist nicht mehr, als billig, daß ich Euch bewirte, denn ich habe Euch schon bestohlen! Als ich Euch, wie ich von hinten heran kam, so unter dem Baum liegen sah, zum Wipfel emporschauend —

Kajetan. Ob er keine Frucht fallen lassen wolle, denn mein Magen knurrte —

Valentin. Das waren Eure Gedanken? Mir kamt Ihr wie das personifizierte dolce far niente vor, wie ein Mensch, der gar nicht kauen würde, selbst wenn er hungrig wäre, weil ihm das eine noch beschwerlicher sein müßte, wie das andere. Ihr schloßt mein Bild ab und ich brachte Euch rascher zu Papier, als der Knabe einen Schmetterling hascht. (Er zieht sein Portefeuille.) Seht her!

Kajetan. Ich beneid' Euch!

Valentin. Was seid Ihr denn?

Kajetan. Ich? Habt Ihr das nicht gleich heraus gehabt, als ich mich Euch auf Eure Frage nach dem rechten Weg zum Führer anbot? Wer immer Zeit hat, wer sich jedermann anhängt, wem rechts und links, vorwärts und rückwärts völlig gleichgültig sind, den pflegt man überall einen Landstreicher zu nennen! Bin ich der erste dieser Art, der Euch vorkam? Habt Ihr in der Bereitwilligkeit, mit der ich aufsprang, als Ihr mich anriefst, vielleicht gar einen Beweis meines guten Gemüts erblickt? Dann habt Ihr mir zu viel Ehre angetan, ich spekulierte bloß auf ein Abendessen!

Valentin. Hol' Euch der — — Doch, was geht's mich an!

Kajetan. Mißversteht mich nicht! Ich denke nicht zu bleiben, was ich bin, und hoffe es auch nicht aus eigener Schuld zu sein! Ihr kennt die Väter! Doch nein, nein, Ihr kennt sie nicht, denn, niemand bekommt seinen Vater zu seh'n, so lange die Mutter noch neben ihm steht, und Ihr hattet eine Mutter!

Valentin. Mißversteht auch Ihr mich nicht! So viele Püffe und Tritte ich auch von meinem Vater bekam: ich verarge es ihm durchaus nicht mehr, daß er einen Burschen nicht leiden konnte, der noch in seinem siebenten Jahr die Getreidearten nicht kannte und, als er aus dem Kapitel examiniert wurde, die Gerste, trotz ihres langen Bartes, mit dem Weizen verwechselte. Ich verarge es ihm noch weniger, daß er in meinem Bekritzeln der Wände, der Tische und Bänke keine solide Bürgschaft für meine Zukunft erblickte und die feierliche Aufmerksamkeit, womit mein Bruder dem Dorfschuster stundenlang zusah, wenn er Pechdraht und Ahle handhabte, viel höher anschlug. Ich freue mich nur, daß er mich nicht wirklich, wie er alle Frühjahr im Sinne hatte, zu den Bauern hinausjagte, und dies Schicksal wendete einzig und allein meine Mutter von mir ab.

Kajetan. Nun, Ihr konntet immer noch zufrieden sein, er wollte doch wenigstens nicht Schulden mit Euch bezahlen, er wollte Euch nicht mit einem zahnlosen alten Weibe verheiraten, um sich den Weg zu ihrer Geldtruhe zu bahnen. So ging's mir und darum bin ich davongelaufen!

Valentin. Was Teufel! Das —

Kajetan. Ist kurios, nicht wahr? Nun, es hatte auch seine andere Seite! Wenn man so viel Gläubiger hat, wie Haare auf dem Kopf und nur einen einzigen Ausweg vor sich sieht, so prüft man nicht zu genau, ob er auch koscher ist. Aber bei Gott, ich konnte nicht! Das konnte ich nicht! Ich will arbeiten, wie ein Deutscher — Verzeiht!

Valentin. Ich fühle mich durchaus nicht beleidigt.

Kajetan. Ich will mich behelfen, so gut ich kann, und ihm alles schicken, was übrig bleibt, ich will versuchen, was nur einer versucht und wagen was nur einer wagt, aber mich als Ware verhandeln lassen, das — — Brr!

Valentin. Gebt mir die Hand, Ihr seid ein guter Gesell!

Kajetan. Ja! Trotz meiner schwarzen Haare? (Er schlägt ein.)

Valentin. Trotz ihrer! Und wenn Euch meine blonden nicht abschrecken, so zieht mit mir! Seht mir auf die Finger: vielleicht steckt auch in Euch ein Maler, der nur geweckt zu werden braucht! Ist das, so könnt Ihr's weit bringen, denn Ihr seid aus dem Stamm des Raphael und des Michel Angelo!

Kajetan. An Lust fehlt's mir wenigstens nicht und einen muntern Kameraden werdet Ihr in mir finden. Lieder kann ich den ganzen Tag pfeifen und Geschichten, die ich nie gehört habe, kann ich auch erzählen.

Valentin. Also Topp!

Kajetan. Ja — Aber —

Valentin. Nichts mehr! Abgemacht! — Ich halte die paar Pfennige, die sich zu mir verirren, nie ängstlich fest, dann kommen sie am ersten wieder, sie riskieren ja keine ewige Gefangenschaft.

Kajetan (umarmt ihn). Erlaubt!

Tochter (tritt mit Eßzeug ein und deckt den Tisch).

Valentin. Seid Ihr immer so rot, schöne Jungfer, daß die Rosen sich schämen müßten?

Tochter. Ich komme ja vom Herd! (Ab.)

Valentin. In unserm kalten Klima beneiden wir jeden, der mit dem Feuer zu tun hat, hier muß jeder zu beklagen sein. Ich wund're mich, daß es unter diesem Himmelsstrich Schmiede gibt

(Der Wirt erscheint mit Sir John in der Tür.)

Wirt. Aber ich sage Euch — —

Sir John. Sagen! Was sagen? Wer hat mir was zu sagen? Will man sich vielleicht, weil ich zu Fuß eintreffe, etwas gegen mich herausnehmen? Das geschieht einer Wette wegen!

Wirt. Dies Zimmer —

Sir John. Liegt in diesem Wirtshause, und dies Wirtshaus ist schuld daran, wenn die Fremden diese Straße kommen —

Wirt. Aber es ist vermietet!

Sir John. Um so besser, so habt Ihr noch ein zweites, eleganteres, das für Personen meines Standes aufgehoben wurde!

Wirt. Das hab' ich nicht!

Sir John. Dann konntet Ihr dieses hier auch nicht ver-

mieten, so wenig, wie die Luft, denn es gehört allen, wie einem. Guten Abend, meine Herren!

Kajetan. Was der Kerl sich herausnimmt!

Valentin. Aber er hat im Grunde recht! Ich durfte wirklich nicht für mich allein verlangen, was — —

Wirt (zu Kajetan und Valentin). Ihr seht —

Kajetan. Noch nichts! Wir sind begierig, was Ihr zu tun gedenkt!

Sir John (bemerkt das Portefeuille und sieht hinein). Maler? Oh, Maler schätz' ich sehr! Sehr! Wenn's keine Maler, keine Bildhauer und dergleichen Leute gäbe, so wüßte man oft gar nicht, was man mit seinem Gelde anfangen sollte. (Blätternd.) Hübsch! Natur oder Phantasie?

Valentin. Beides!

Sir John. Wenn der Hase mager ist, so muß man ihn spicken, nicht wahr? Oh, ich weiß, ich weiß, ich habe mich viel mit der Kunst beschäftigt, ich habe oft drei Galerien an einem Vormittage abgetan und doch noch für ein Gabelfrühstück Zeit gefunden. Was für ein Landsmann?

Valentin. Ich bin ein Deutscher!

Sir John. Oh, wackere Leute, die Deutschen! Wackere Leute! (Er wirft das Ränzchen vom Sofa herunter und streckt sich nieder.) Mit Erlaubnis, meine Herren! Ich bin das zu Fuße Gehen nicht gewohnt! (Zum Wirt.) Nun, sollen die Herren stehen? Stühle herangerückt!

Wirt (tut's).

Kajetan. Der Herr sind wohl ein Engländer?

Sir John. Was sonst?

Kajetan. Man sieht's, weil er sich einrichtet, wie Cook auf einer herrenlosen Insel.

Valentin. Pst! Pst!

Sir John. Cook? Großer Mann, Cook. Was würde der nicht noch alles für Großbritannien entdeckt haben, wenn die verfluchten Wilden ihn nicht erschlagen hätten! Ein unberechenbarer Verlust für uns! Ein reines Glas her, damit ich auf sein Andenken trinken kann!

Wirt (bringt ein Glas).

Kajetan. Wenn ich an Eurer Stelle wäre — — der Kerl —

Valentin. Ei was, den muß man machen lassen, er ist ein Original!

Kajetan. Und Ihr seid auch ein — Nein, nein, Ihr seid kein Original!

Sir John (hat sich mittlerweile eingeschenkt). Daß uns bald

Cooks Bruder geboren werde und daß der uns einen sechsten Weltteil aufspüre! (Er trinkt.) Solch eine abgebröckelte Krume vom Erdball, die sich loslöste, weil sie zu voll von Gold und Silber steckte! (Zu Valentin.) Das war Euer Wein! Oh, ich bezahle alles, alles, ich bitte die Herren, sich als meine Gäste zu betrachten!

Valentin. Ich möchte doch glauben — —

Kajetan. Was brecht Ihr ab? Vorwärts! So ist's recht!

Tochter (tritt wieder mit Tellern ein).

Sir John. Sieh da! Ein junges Mädchen! Eure Tochter?

Wirt. Ich hoffe!

Sir John. Recht hübsch, nicht wahr, Herr Maler? O ja, recht hübsch! Nehmen Sie mal die Lampe in die Hand, Sie artiges Kind! (Die Tochter tut's.) So! Nun drehn Sie sich ein wenig rechts! Sehr gut! Das gäbe ein Bild, ein allerliebstes Bild! Oh, das muß ich haben, das will ich gleich bestellen, das soll über meinem Kanapee hängen, da hab' ich noch Platz! (Zu Valentin.) Euch wird's ja gleichgültig sein, wie lange Ihr Euch hier aufhaltet, nicht wahr? (Zur Tochter). Und Sie erhält fürs Sitzen ein Douceur, ein Douceur!

Tochter (setzt die Lampe wieder auf den Tisch). Ich lasse von meinem Gesichte keine Abschriften machen und brauche Euer Douceur nicht!

Sir John. Ah! Jetzt wird die Sache mir wichtig, sehr wichtig — — (Zu Valentin.) Nun, Ihr werdet ja auch wohl aus dem Kopf — — Seht das Mädchen an, immer an, damit Ihr Euch die Züge recht einprägt! Ich werde sie hier viel beschäftigen!

Tochter (zum Wirt). Wie unverschämt!

Wirt. Er soll's büßen! Verlaß dich darauf!

Chevalier (tritt ein). Ist hier denn kein Mensch zu — — Ich bitte tausendmal um Verzeihung, meine Herren! Ich suche den Wirt.

Wirt. Der bin ich und bedaure sehr — —

Chevalier. Herr Wirt, Sie werden einen schwachen, stark angegriffenen, stockmüden Mann, der das Gastrecht in Anspruch nimmt, nicht abweisen! Sie werden es nicht tun, das sehe ich Ihnen an, wenn Sie auch bloßer Privatmann wären; wie sollten Sie es jetzt übers Herz bringen?

Wirt. Aber — ich habe nur dies eine Zimmer, und das —

Sir John. Das ist mein! (Er geht zum Bett und schlägt es zurück.)

Valentin. Ei, Herr!

Sir John. Unser, nicht wahr? Oder ist's nicht so?

Chevalier. Aber ich bin nicht bloß müde, ich bin krank —

Sir John. Und ich werde es, wenn ich meinen Komfort nicht habe! Es tut mir herzlich leid, doch in diesem verfluchten Italien muß man sich zehnmal mehr in acht nehmen, wie anderswo!

Chevalier. Eben darum darf auch ich mich der kalten, feuchten Nacht nicht aussetzen!

Szene aus den „Dithmarſchen“.

Der große Marktplatz zu Heide.

Hans Mann und Peter Swyn, zwei Achtundvierziger, treten auf.

Hans Mann. Schon hier? Ihr müßt ſchnell geritten ſein!

Peter Swyn. Nicht ſo ſchnell, wie Ihr, denn Ihr war't ſchon vor mir am Platz. Ich hab' ein Paar Stuten am Markt und hoffe ſie noch vor Ankunft der Schlüter an den Mann zu bringen.

Hans Mann. Hat's denn ſolche Eil? Ihr macht ja, als hättet Ihr Ferſengeld zu bezahlen!

Peter Swyn. Verfluchter Regen!

Hans Mann. Ich mag's wohl, wenn's an Landſchaftstagen regnet. Die widerſpenſtigen Köpfe vereinigen ſich ſchneller, wenn die Haut naß wird.

Peter Swyn. Den Weddingſtedter Widerbeller ausgenommen. Der kroch neulich unter die Kirchentür, als es zu gießen anfing, und lärmte von da aus, wie ein Nachtwächter!

Jan von der Heide (tritt auf Hans Mann zu). Euer Bruder iſt tot? Tut mir leid. Er hätte noch lange leben können. Wann laßt Ihr ihn begraben?

Die „Achtundvierziger“ waren in der Zeit der republikaniſchen Unabhängigkeit Dithmarſchens die höchſte Behörde und Landesvertretung, die „Schlüter“ Kirchſpielbeamte. Der „Peſel“ iſt das Hauptwohngemach des dithmarſiſchen Bauernhauſes.

Hans Mann. Sobald der Tischler den Sarg fertig hat.

Jan von der Heide. Gebt mir fürs Grab. Euch ist's gleich, ob Ihr's heut oder morgen tut. Ich hab' ein Kapital bei der Landherrschaft auf Zins und will die Kleinigkeit hinzufügen!

Hans Mann. Nehmt!

Jan von der Heide. Ich sorge für eine trockne Kuhle und für ruhige Nachbarschaft. (Ab.)

Peter Swyn. Ein Kerl, wie ein Kirchturm, der zu wandeln anfängt. Er braucht bloß niederzufallen, wenn er seinen Feind erschlagen will. Wer war's?

Hans Mann. Jan van der Heide, Küster und Totengräber in Waslingburen. Ein grauslicher Gesell! Ich kam einmal in sein Haus, um meines Sohnes Trauung zu bestellen. Da nahm er mich geheimnisvoll bei der Hand und führte mich in seinem Besitz herum. Er öffnete Kasten nach Kasten; erst zeigte er mir seinen Vorrat von feinem Leinen, dann sein Silbergeschirr, zuletzt sein bar Geld; dann fragte er mich, ob's genug sei für einen armen Mann. Und als ich ihm erstaunt zunickte, riß er grimmig die Tür zum Pesel auf, wo seine Frau bei Kerzenlicht im Totenhemde lag, gab dem blauen, stillen Leichnam einen schallenden Backenstreich, und sprach: die war doch nie zufrieden!

Peter Swyn. Ein Unhold! Und Euer Bruder ist tot? Das sieht Euch keiner an!

Hans Mann. Mein Vater sagte: ein Mann weint nur nachts.

Peter Swyn. Es ist doch Lurften? Ich seh' ihn noch, wie er beim Ringreiten oft die Augen zumachte, und uns anderen doch immer das beste wegstach! Friede mit ihm! Ich meinte, er sei gar nicht hier?

Hans Mann. Er war's auch nicht, er kam gestern abend zu Wasser an, wie ein Fisch. Ihr hört schwer, aber den grausamen Sturm, der sich gerade um Mitternacht erhub, habt Ihr doch gewiß nicht überhört?

Peter Swyn. Durft' ich? Ich bin ja Strandwächter und muß in der Stunde der Not und Gefahr dafür sorgen, daß die Teertonnen zur rechten Zeit angesteckt werden.

Hans Mann. Ich lag im Bett, aber ich konnte nicht schlafen, mir geht's immer so, wenn was kommen soll. Als nun der Wind so ungestüm aufkam und jeden Giebel und jedes Gebälk untersuchte, ob des Zimmermanns Arbeit wohl noch fest sei, hört' ich das Brausen und Sausen sehr gerne. „Vielleicht kannst

du jetzt dein Gelübd' erfüllen,“ dacht' ich und sprang auf; bei meiner letzten Überfahrt nach Helgoland gelobt' ich nämlich, als das Wasser mir an die Kehle ging, dem heiligen Jakob einen silbernen Leuchter, und zwar fügt' ich gleich bei, daß er ihn vom Strandgut haben solle, denn es scheint mir billig, daß die See die Schulden bezahlt, die man auf der See macht. Also frisch den Knecht geweckt, den Schecken aus dem Stall und hinaus. In einer Viertelstunde bin ich am Seedeich; die Tonnen brennen schon rot und gelb, Reiter zu Pferd' jagen, bald sichtbar, bald wieder von der Finsternis eingeschluckt, hin und her, das Meer speit Welle nach Welle über den Kamm ins Land hinein, ich sprenge den Deich hinauf und freu' mich so recht in meinem Sinn, daß ich eben ein Dithmarscher bin. Etwa hundert Schritte hab' ich gemacht, da schiebt eine Woge etwas Dunkles, dessen Gestalt ich nicht erkennen kann, vor sich her, was meinem Tier zwischen die Beine gerät, so daß es sich bäumt. „Mein!“ ruf' ich aus, denn ich denke, es ist eine Kiste, oder ein kostbarer Ballen aus einem Hansaschiff; mein! schreit ein anderer neben mir und tastet darnach; behalt's! ruft er dann lachend aus und macht sich davon, es ist ein Stück Fleisch, das niemand essen darf, der nicht der Vetter eines Wurms ist!“ Es ist ein Toter, ich steige ab und schlepp' den kalten steifen Körper mit meinem Knecht bis zur nächsten Feuertonne; er trägt zwei Goldringe! ruft der Knecht und will sie ihm vom Finger ziehen — es ist mein Bruder! schrei' ich und falle hin.

Peter Swyn. Das war ein Strandritt.

Hans Mann. Als ich zu Hause kam, wieherte mein junger Hengst — ihr kennt ihn und lobtet ihn vorige Fastnacht sehr — mir lustig entgegen. Das trieb mir die ersten Tränen in die Augen, denn für meinen Bruder hatt' ich das hitzige Tier bestimmt und mich schon darauf gespitzt, daß es ihn, den noch nie ein Pferd zur Erde kriegte, doch auch einmal zwingen sollte, die Entfernung zwischen Sattel und Lehmboden zu messen. Mein Schmerz ward so unleidlich, daß ich nach dem Messer griff und den Hengst niederstach. Als ich ihn in seinem Blute liegen sah, ward mir leichter ums Herz, ganz ruhig aber ward ich, deucht mir, als der Pfaff, dem meine Frau Herberge gegeben, mit verschlafenem Gesicht kam, um mich zu trösten.

Peter Swyn. Das kenn' ich. Ein Mann wird aus Stolz auf der Stelle gesund, wenn ein Lumpenhund den Arzt machen will.

Detlev Rust (ein dritter Achtundvierziger). Guten Morgen, liebe Vettern und Freunde. Was denkt ihr zum heutigen Tag?

Peter Swyn. Es wird heiß hergehen.

Hans Mann. Ja, wir werden uns untereinander kennen lernen. Wenn's Bastarde in Dithmarschen gibt, so werden sie sich heute zeigen.

Detlev Rust. Mir selbst ist's nicht wohl zumut.

Peter Swyn. Wem wär's? Aber das dürfen die Fremden eben nicht merken. Wir wollen das Gesicht übergülden, wenn die Brust auch schwarz ausgeschlagen ist!

Detlev Rust. Kennt ihr die Vorschläge des Königs?

Peter Swyn. Die kennen wir alle seit dreihundert Jahren. Wer nicht weiß, was der Herr vom Bauer will, der gehe in die Küche und sehe ein Huhn rupfen!

Hans Mann. Es heißt, der eigene Sohn des Königs ist unter den Gesandten.

Detlev Rust. Allerdings, der Prinz Christian. Ein hochmütiger Bursch, der sich, wenn er über das Feld schreitet, lieber nach seinem eigenen erlauchten Schatten, als nach etwas Besserem umsieht! So was Gnädiges in den Blicken, als müßten die Bäume zu blühen anfangen, sobald er sein Auge auf sie richtet. Ein Prahlhans. Als er mit den Seinigen der Dithmarsischen Küste nah' kam, war er dem Ersaufen nahe. Einer der Unsrigen, Hans Bahr aus Diekhusen, setzt Haut und Haar daran, ihn zu retten. Kaum hat er festen Boden unter sich, so kehrt er sich gegen seine Leute, von denen einige noch, wie Ratten, mit dem Wasser kämpfen und ruft aus, als hätt' er die Wellen durch Fußtritte und Ohrfeigen zum Gehorsam gebracht: sagt' ich's Euch nicht, daß ein Königssohn nicht untergehen kann? Dann wirft er sich nieder, tut zärtlich mit dem Erdboden und grüßt das Land, statt der Leute, die darin wohnen.

Hans Mann. Ein Papagei von Julius Cäsar.

Detlev Rust. Hans Bahr, der triefend wie ein Pudel dastand, ärgerte sich und versetzte: Herr, wenn Ihr auf dem Wasser das Fett seid, das oben schwimmt, wie helft Ihr Euch, wenn Ihr ins Feuer kommt?

Peter Swyn. Das war brav. Hans Bahr ist ein armer Teufel, ich will ihm für seinen guten Einfall noch heut ein Paar Tonnen Korn ins Haus schicken. Was antwortete der Königsjunge?

Detlev Rust. Er fragte Hans Bahr spöttisch, ob es immer seine Weise sei, auf der Stelle seine Schulden beizutreiben; die Frage solle verziehen sein, aber nun bekomme er auch keine Vergütung für den Schnupfen.

Peter Swyn. Ei!

Detlev Rust. Und die Majestät, sobald er wieder trocken war! Es ist recht gut, daß der Prinz kam! Man braucht ihn nur in der Mitte seines Gefolges zu sehen, und man weiß gleich, was man zu tun hat. Da stehen die alten greisen Männer mit eingesägten Nacken und Knien um den Jüngling herum und schauen ihm ehrfurchtsvoll ins Gesicht, als ob die Tafel mit den zehn Geboten auf seinem Rumpf aufgestellt wäre. — Es muß viel Niederträchtiges in der menschlichen Natur liegen, daß sie sich an so etwas gewöhnen kann!

Szene aus dem Struensee.

Garten bei Christiansburg.

König Christian und Ole Güldenstern treten auf

Christian.

Nun, Güldenstern? Was bist du so verzagt?
Was blickst du scheu? Das ist ein schöner Stein,
Den du da aufgehoben hast, zum Schleudern
Ganz wie gemacht, warum wirfst du denn nicht?
Wir gingen dir voran, wir zeigten dir,
Wo es am besten klingt! Nun, noch einmal!

(Er wirft eine Fensterscheibe ein).

Dort schläft die Königin! Die wird erschrecken!
Zum Teufel, warum ließ't sie deutsche Bücher
Bis Mitternacht? Wir sind hier Herr und König
Und tun, was uns gefällt. Kein Mensch soll schlafen,
Sobald wir wachen! Nun? Noch immer nicht?

Güldenstern.

Gleich! Gleich!

Christian.

Warum nicht jetzt?

Güldenstern.

Graf Reventlow —

Christian.

Graf Reventlow! Ei was, der alte Bär

Liegt noch in seinem Bett von Eiderdunen
Und träumt —

Güldenstern.

Dort steht er ja! auf der Terrasse!
Schiebt seine weiße Mütze hin und her
Und sieht uns zu!

Christian.

Das sagst du mir erst jetzt!
Du bist ein Freund! Sah er's?

Güldenstern.

Den Wurf ins Fenster?
Er mußte wohl!

Christian.

So wirfst du auch! Ich will's
Allein nicht sein! Bei meiner Majestät!
Du wirfst!

Güldenstern.

Gut! Nach dem Baum! Der Baum trägt Birnen!
(Wirft.)

Christian.

Eins! Zwei! das nenn' ich treffen! Ja, du bist
Mein Meister! Ich — (sehr laut) ich war sehr ungeschickt!
Ich meinte hier den Baum und traf das Fenster!

Güldenstern (leise).

Brav, Christian! So machte ich es auch,
Als ich noch in der Lehre war!

Christian.

Du Schlange!
Wie gut du stichst! Doch, du hast recht! Man sollte
Vor uns sich fürchten und wir fürchten uns!
Ei, das ist höchst verkehrt! (Nimmt einen Stein auf.) Ja, du
hast recht!
Wer trägt die Krone Dänemarks, wem rollt

Das Blut des heil'gen Canuts in den Adern?
Sind Wir es, oder ist's ein Reventlow?
Wir werden's zeigen! (Er wirft den Stein ins Fenster.) Unſ're Ahnen haben
Auch nicht gefackelt! (Sehr laut zu Reventlow.) Guten Morgen, Vetter!
Nicht wahr? Die Reventlowe ſchnallten doch
Den Söhnen Odins in den Däniſchen Schlachten
Die Sporen an? (Zu Güldenſtern.) Nun du! Der König ſoll
Für alle ſorgen, das iſt ſeine Pflicht,
So ſorgen wir denn heute für den Glaſer! —
Er geht! Nun wird's was geben!

Szenen aus dem Chriſtus.

Chriſtus in der Wiege. Die heilige Anna über das Kind gebeugt. Maria auf den Knieen.

Anna.

Mein Kind, du mußt dich faſſen:
Dich ſelber hab' ich ſo geſeh'n,
Du lagſt ſchon im Erblaſſen,
Doch ließ der Herr es nur geſcheh'n,
Um aller Welt zu zeigen,
Daß er im Tod noch mächtig ſei,
Und ſich mir erſt zu neigen
Bei meinem allerletzten Schrei.

Maria.

Ach, Mutter, ich muß bangen,
Sein Auge iſt ſchon ohne Stern,
Die Lippen auch und Wangen
Sind dem Erkalten nicht mehr fern,
Schau, wie ſie ſich entfärben,
Ach, Herr, war ich auf ihn zu ſtolz?

Chriſtus (ſich aufrichtend).

Ich werd' am Holze ſterben,
So tröſte dich, wo iſt das Holz?
(Fällt wieder zurück.)

Anna.

Iſt dieſes Kind beſeſſen,
Daß es auf einmal deutlich ſpricht?

Maria.
Ach, laß mich das vergessen,
Am Holze sterben Kinder nicht!

Anna.
Nein, nur die Missetäter,
Die sich der Gnade ganz entzieh'n!

Maria.
Ach, Mutter, rede später!
Noch viele Jahre hab' ich ihn!

Die Versuchung.

Satan.
Schau hin, die Sterne wanken!
Mein Wollen ist das deine schon!
Nun stürz' ich durch Gedanken
Ihn selbst von seinem Weltenthron.

Christus.
Schau hin, die Sterne funkeln,
Sie drehen sich im alten Tanz.
Du konntest sie verdunkeln,
Ich gebe ihnen neuen Glanz.

Satan.
Du warst doch abgefallen,
Sonst hätt' ich's nimmermehr vollbracht,
Sie würden ruhig wallen,
Hätt'st du nicht so, wie ich gedacht.

Christus.
Ich tat's, um dir zu zeigen,
Daß ich die Allmacht teilen kann
Und doch mich kindlich neigen,
Tu' du's mit mir und bete an!

Satan.

Ich soll mein Wesen tauschen?
Wenn man's vermag, so ging es nun,
Wo Erd' und Himmel lauschen,
Tu' Böses, soll ich Gutes tun!

Christus.

Du durftest mich versuchen,
Weil ich dich selbst erlösen soll,
Du darfst allein nicht fluchen,
Wenn alle Welt des Segens voll!

Satan.

Viel lieber ganz vernichtet,
Als halb mich seinem Dienst geweiht!

Christus.

So bist du denn gerichtet,
Und jetzt für alle Ewigkeit.

Satan.

Und was ist meine Strafe?

Christus.

Daß dir dein Werk zuletzt mißlingt
Und daß dein treu'ster Sklave
Sich deinem Joch dereinst entringt!

Friedrich Hebbel

Sämtliche Werke
in zwölf Bänden

*

Nebst Auszügen aus den Tagebüchern und
einer Auswahl von Briefen des Dichters

*

Herausgegeben
und eingeleitet von
Adolf Stern

*

Sechster Band

Berlin—Leipzig

Verlag von Th. Knaur Nachf.

Druck von Hallberg & Büchting (Inh.: L. A. Klepzig), Leipzig.

Friedrich Hebbels Gedichte.

Einleitung.

Früh genug war Friedrich Hebbel mit lyrischen Gedichten und einer Sammlung solcher hervorgetreten, aber noch später als für den Dramatiker kam für den Lyriker die Zeit der Anerkennung und des Verständnisses. Liefen bei seinen zuerst in Zeitschriften veröffentlichten Talentproben die Nachahmungen leicht erkennbarer Vorbilder und die ersten Zeugnisse eines eigenen und ursprünglichen poetischen Lebens noch nebeneinander und ineinander, so gab doch die erste Sammlung der „Gedichte" (Hamburg, Hoffmann & Campe 1842) so vollgültige, reiche Proben aus den Tiefen quellender elementarer Lyrik, daß es den Nachlebenden schier unfaßlich dünkt, daß eben jene Sammlung nicht sofort von der Durchschnittsmasse poetischer Veröffentlichungen unterschieden wurde. Wenige Beurteiler, allen anderen voran Wilibald Alexis (Blätter für literarische Unterhaltung 1843) wurden den Gedichten Hebbels auch nur einigermaßen gerecht. Während die Erstlingsdramen „Judith" und „Genoveva" wenigstens als ungewöhnliche und — in Verkennung ihres innersten Wesens freilich — als revolutionäre, kraftgeniale Schöpfungen begrüßt und charakterisiert worden waren, ließ man die in ihrer Art einzige erste Sammlung der „Gedichte" nur als eine von vielen lyrischen Darbietungen gelten. Freilich war es die Zeit, in der auch Eduard Mörikes Gedichte nur ganz allmählich spärliche Verbreitung gewannen und in der sich die politische Lyrik der Herwegh, Prutz, Dingelstedt und Hoffmann von Fallersleben vermaß, das Erbe der gesamten deutschen lyrischen Dichtung anzutreten. Das Publikum, wie immer gläubig die gerade vorherrschende Kunstmode für den „künstlerischen Fortschritt" zu nehmen, erwartete nichts von Gedichten mit vollem Lebensatem, aber ohne einen Hauch tendenziöser Rhetorik. Und die Tageskritik war, gleichfalls wie immer, viel zu sehr hinter dem drein, was damals „zeitgemäß" hieß und heute „aktuell" getauft werden würde, spottete ihrer selbst und wußte nicht wie, als sie Hebbels Gedichten die „eigentliche lyrische Ader" absprach oder „das höchste Pathos, das der Freiheit" in ihnen vermißte. Noch die Sammlung von 1857, das entscheidendste Zeugnis für die lyrische Ursprünglichkeit und den wunderbaren Einklang starken Gefühls und innerer Form in Hebbels Natur, wurde teils auf einzelne nicht zum Bild gewandelte dialektische Elemente einzelner Gedichte, teils auf Sprödigkeiten des Ausdrucks in anderen, endlich auch auf einen ihrer höchsten Vorzüge, die tiefe nordische Schlichtheit, hin, in Bausch und Bogen verurteilt und der Versuch gemacht, Hebbel die eigentliche dichterische Fähigkeit, „Geist und Natur sich auf ungetrennter Spur verbinden zu lassen", einfach abzusprechen. Erst

nach dem Erscheinen der ersten (Kuhschen) Gesamtausgabe von Hebbels Werken wuchs mit der allgemeineren Würdigung des Dichters auch das Verständnis für seine Bedeutung als Lyriker. Die Herausgeber lyrischer Anthologien, die bis dahin mit wenigen Ausnahmen die leuchtenden Juwelen der Hebbelschen Lyrik achtlos beiseite geschoben hatten, erhielten jetzt Augen dafür und eine Reihe der schönsten lyrischen Gedichte und Meisterballaden ging nach und nach in die Sammlungen über. Allmählich verallgemeinerte sich die Empfänglichkeit für die Eigenart, die tiefe Innerlichkeit und die mächtige Lebensfülle der Hebbelschen Gedichte. Man begriff, daß in seiner Lyrik alle Wurzeln und zartesten Wurzelfäden des mächtigen Eichbaumes gegeben waren, der nach Gervinus' Wort über das Gestrüpp der Tagesdramatiker hinauswuchs. Mit dem Umschwung seines Lebens und der späteren Klärung seiner leidenschaftlichen Natur waren ohne Frage die Wurzeln erstarkt, denen von Haus aus Edelreiser und duftige Blüten entstiegen waren, die Blüten reicher, leuchtender geworden, die Passionsblumen und Nachtschatten, die sich in Hebbels Jugend- und Leidensjahren allzu reich entfaltet hatten, spärlicher hervorgetreten. Doch auch wenn dies nicht geschehen und uns nur die erste Sammlung der Hebbelschen Lyrik zuteil geworden wäre, so würden das innerste Wesen und das reine Verhältnis des Dichters zum Wert wie zum Weh und Widerspruch des Lebens, aus ihr ergreifend, in echten Bildern und Naturlauten, zu uns sprechen und eben darum darf man sagen, daß das deutsche Volk sich über ein Menschenalter lang eines tiefen Genusses beraubt hat.

Das wundervolle Wort, das Uhland vom deutschen Volkslied gesprochen: „Das dürftige, einförmige Dasein wird ein völlig anderes, wenn dem frischen Sinne die ganze Natur sich befreundet, wenn jeder geringfügige Besitz fabelhaft erglänzt, wenn das prunklose Fest von innerer Lust gehoben ist; ein armes Leben und ein reiches Herz!" leidet ohne weiteres Anwendung auf die Jugendgedichte Hebbels, in denen die kargen Freuden und die intimen Eindrücke seiner Knabenjahre sich zu rührend einfacher Schönheit und lebendiger Bildlichkeit verklärten. Auch das heiße Blut und der leidenschaftliche Lebensdrang des Emporstrebenden nahm seinen Gedichten nichts von der Weihe wehmütiger Innigkeit und geläuterten starken Gefühls. Schon die dämmernde Ahnung, daß der Dichter zwischen das Rätsel des Lebens und das Rätsel des Todes gestellt bleibe, erfüllt ihn mit leisem Grauen und doch mit der Zuversicht, daß der poetische Traum alles, auch das Dunkelste zu deuten vermöge und jedes echte Gedicht eine Unendlichkeit in sich schließe. Wie sich seine Zustände und seine immer mächtiger sich erweiternde Natur in seiner Lyrik zu spiegeln beginnen, wie ihm die Erkenntnis aufgeht, daß in aller Kunst, in jedem Gedicht ein Geheimnis übrig bleiben muß, läge das Geheimnis auch nur in der dunkeln Kraft des entziffernden Worts, da vernimmt er mit frommen Schauer die Urlaute aus elementarischen Tiefen, da fühlt er das Leben in der eigenen Brust, vom Hauch der Unendlichkeit geschwellt, wie im „Nachtlied", da findet er, den Geheimnissen der Welt und des Menschendaseins nachsinnend, ja nachgrübelnd, in glücklicher Stunde das ergreifende Bild, wie im Gedicht „Zwei Wanderer", Einer starken Resonanz seiner dem Großen, Gewaltigen und Erhabenen

zustrebenden Persönlichkeit überall gewiß, ringt er an minder glücklichem Tag mit geistigen Erkenntnissen und Offenbarungen, die sich in Bild und Ton der rein poetischen Verkörperung noch entzogen und dem Dichter nur teilweise zu Erlebnissen geworden waren. Doch auch in Gedichten dieser Art, deren dichterischer Kern metaphysisch umschleiert erscheint, bleibt Hebbel der Einfachheit des Ausdrucks treu und verfällt niemals der unbildlichen und klingenden Phrase. In einem ähnlichen Verhältnis wie die zum vollen lyrischen Schmelz gelangten Gedichte zu den halbflüssigen, spröderen stehen, die sich in den beiden ersten Sammlungen vereinzelt finden und später mehr und mehr aus Hebbels Lyrik verschwanden, stehen die ausgereiften, lebenswarmen, in Gestalt und Stimmung vollendeten Balladen und poetischen Erzählungen Hebbels zu den düstern Phantasiestücken, von denen „Das Vaterunser" und „Eine Hinrichtung" in der Sammlung von 1842 charakteristische Proben sind. Die Hinneigung der Phantasie Hebbels zu den dunkelsten Möglichkeiten minderte sich in dem Maße, als seine eigene Seele stärker von den lichteren und goldneren Wirklichkeiten des Lebens erfüllt wurde und eine erhabene Resignation an die Stelle des bitteren Ingrimms trat, der ihn in erster Mannesjugend vorübergehend übermannte. Daß der Dichter fortfuhr, den goldenen Faden des Lebens durch den dunkeln Grund des Todes zu ziehen und dem Schmerz sein Recht zu lassen, bedarf keiner Rechtfertigung. Der Zug seiner Natur zur Nacht und ihren geheimnisvollen Schauern, zu den Tiefen des Leids und der Vergänglichkeit verband sich immer mit der ahnungsvollen Sehnsucht nach reineren Welten und ewig waltenden Mächten und aus dem Bund beider Grundgefühle wurde eine Folge tiefsinniger und erhabener Gedichte geboren, die in der neueren deutschen Lyrik nicht ihresgleichen haben. Wie eine Verkündigung dieser Entfaltung seines innersten Wesens klingt das himmlisch-schöne „Gebet" (vom Jahre 1843) der Sphärenmusik dieser spätern Gedichte voraus, in denen auch der tiefste Gedanke ganz subjektives Erlebnis, ganz Bild und Ton geworden ist und die strenge künstlerischen Forderungen des Dichters an sich selbst erfüllt. Keiner wußte besser als er, daß „wo der Tiefsinn zu stark wuchert und das Gefühl der Urbilder die Dinge überwiegt, der leichte Sinn der Kunst eingeschüchtert und der Tau verschüttet wird, welcher dem Einzelbilde seine duftige Frische verleiht" (Emil Kuh), aber er wußte auch, daß nur die tiefinnerlichste Sättigung des eigenen Lebens das Gleichgewicht zwischen der reinen Dichterfreude an der Fülle der Erscheinungen und dem Verlangen, das Unendliche im Endlichen zu spiegeln, bewirken konnte. Daß dies Gleichgewicht in seiner Lyrik immer glücklicher vorwaltet, bezeugt jeder Blick auf die Gedichte seiner beiden letzten Jahrzehnte. Für die Übergänge zwischen Idee und Bild bediente sich Hebbel neben der Form des Sonetts der des Epigramms und die dichterischen Ergebnisse seines italienischen Aufenthaltes wurden zum Beispiel größtenteils in Versen beider Formen verkörpert. Neben ihnen tönen immer wieder und bis zum Ende seines Lebens die kunstlosesten Weisen, Klänge einer Hirtenschalmei, die den Abendhauch, der sie trägt, in sich gesogen haben und ihn mit zu unseren Sinnen sprechen lassen. Zwischen der erhabenen Feierlichkeit von Gedichten, wie „Das Opfer des Frühlings" und das

„Geheimnis der Schönheit", zwischen den Wohllaut der vollendetsten Sonette und der ehernen Schärfe des Gedankenausdrucks in den Distichen und zwischen jenen schlichten Weisen, die zuletzt in den Liedern „Der letzte Baum" und „Linde" Ohr und Herz entzücken, wogt die Fülle der späteren Heimatbilder, die im „Dithmarsischen Bauer" sich zu gewaltigster Gegenständlichkeit erhebt, aber so frisch ist, wie im „Bubensonntag" und im Gedicht „Aus der Kindheit", der Lebens- und Liebeseindrücke, die im „Liebeszauber", im „Bild aus Reichenau", im „Geburtstag auf Reisen" und dem Gedicht „Auf die sixtinische Madonna" so wundersam verschiedene, immer gleichentzückende Gestalt gewinnen, breitet sich die reiche Ernte der Gelegenheitsdichtungen, die jederzeit ein Allgemeines, Allgültiges mit einschließen. Beim höchsten Reiz einer ganz individuellen nur ihm allein gehörigen Dichtersprache und der energischen Plastik, die nur in seltenen Fällen von beschreibender Breite gefährdet wird, bei der größten Mannigfaltigkeit der Formen sucht der Dichter weder nach neuen Maßen, noch ringt er nach der Mischung von Prosa und Rhythmus, in der spätere Poeten das Heil sahen. Er blieb seiner künstlerischen Überzeugung getreu, daß die innere Form alles, die äußere wenig bedeute, die er in den Schlußversen des Gedichts „Die deutsche Sprache" bekennt:

Seien die Stempel uns heilig, die alle Jahrhunderte brauchten,
Sei es die Weise sogar, die sie bedächtig gewählt;
Fand ein Goethe doch Raum in diesen gemessenen Schranken,
Wären sie plötzlich zu eng für die Heroen von heut?
Gleichen wir der Natur, die nie das Wunder der Schöpfung
Wiederholt und doch jährlich im Lenz sich erneut:
Alt sind die Formen, es kehren die Lilien wieder und Rosen,
Frisch ist der Duft und im Kranz tut sich der Meister hervor!

Daß ein Lyriker wie Friedrich Hebbel, der den geheimsten Offenbarungen des lyrischen Urquells nicht minder andächtig gelauscht, als der Dramatiker denen des tragischen Meeres, an seine eigenen Gedichte die strengsten Maßstäbe legte, und namentlich in seinen Jugendgedichten die tastenden Anfänge und die nachahmenden Versuche gern von den ersten eignen, schlicht zuständlichen Gedichten wie „Das Kind," „Süße Täuschung", „Nachruf" und „Nachts" scharf geschieden hätte, daß er nicht müde wurde, ältere Gedichte umzubilden und zu klären und selbst die schon in Sammlungen veröffentlichen Gedichte abermaliger Prüfung und Sichtung unterwarf, als er 1857 die Hauptsammlung redigierte, darf nicht wundernehmen. Schon zur Zeit, als er (1842) die erste Sammlung seiner Gedichte vorbereitete, schrieb er an die Mutter seines früh verstorbenen Jugendfreundes Emil Rousseau, um sie zu beschwören, die in den Händen der Familie Rousseau befindlichen älteren Fassungen dieser Gedichte zu vernichten. Die betreffende Stelle aus dem in Hamburg, am 30. Juni 1842, geschriebenen Brief lautet:

„Schließlich sei nun noch dem Dichter eine Bitte gestattet, die Sie gewiß nicht mißdeuten werden. Ich habe der Sammlung meiner Gedichte den mir erreichbaren Grad der Vollendung zu geben gestrebt, ich habe alles, was mir in Gehalt und Form nicht durchaus genügte, ausgeschieden und manches frühere einem strengen

Läuterungsprozeß unterzogen. Nun ist es mir mehr als peinlich, diese Sachen noch in einer anderen Gestalt, als in derjenigen, worin ich sie allein anerkennen und vertreten kann, in der Welt zu wissen, und ich habe schon die meisten meiner Freunde, welche handschriftlich Gedichte von mir besitzen, zur Vernichtung derselben veranlaßt, um nicht der Gefahr ausgesetzt zu sein, Stücke, die ich entweder völlig verworfen oder doch umgeschmolzen habe, in einer späteren Zeit durch den einen oder den anderen Zufall ans Licht gebracht zu sehen. Unter den nachgelassenen Papieren Ihres Sohnes befindet sich ein ganzes Konvolut solcher Handschriften. Sie werden meinen Wunsch ohne Zweifel billigen und erfüllen, wenn ich Sie bitte, diese aussuchen zu lassen und den Flammen übergeben zu wollen. Es bedarf nicht der Versicherung, daß ich in Ihre und der Ihrigen Diskretion nicht das geringste Mißtrauen setze, sondern daß es sich bloß um ein Opfer handelt, das Künstler und Dichter ihrem ästhetischen Gewissen schuldig sind."

Im Zusammenhang dieser Worte mit der Auswahl, die Hebbel später für die Gesamtausgabe seiner „Gedichte" traf, ergibt sich klar, daß der Dichter die tiefste Abneigung gegen die moderne Herausgeberpraxis verspürte, die alles zum Druck bringt, dessen sie habhaft zu werden vermag. Eine Sammlung seiner Werke, die seinen innersten Wünschen entsprechen wollte, mußte die Wiedergabe seiner Lyrik durchaus auf den Abdruck der von Hebbel selbst getroffenen Auswahl von 1857 und den Nachtrag seiner Gedichte beschränken, die zwischen 1857 und 1863 noch entstanden sind und von denen sich annehmen läßt, daß sie der Dichter sämtlich in einer späteren Auflage der Gesamtausgabe einverleibt haben würde.

Doch diese pietätvolle Unterordnung unter Hebbels Wünsche ist leider schwierig und unmöglich geworden, weil schon Emil Kuh bei Veranstaltung der ersten Ausgabe von Hebbels Werken für notwendig erachtete, eine Anzahl von Hebbel verworfener Gedichte der ersten und zweiten Sammlung von 1842 und 1848 als Anhang zu den Gedichten mitzuteilen. Die spätere Ausgabe der „Werke" von Hermann Krumm vervollständigte die Auswahl Kuhs durch Hinzunahme der vom ersten Herausgeber wie vom Dichter gleichmäßig weggelassenen Gedichte erstgenannter beider Sammlungen und zog eine Auslese von Jugendgedichten Hebbels aus dem „Ditmarser und Eiderstedter Boten" und den „Neuen Pariser Modeblättern" der Amalie Schoppe, aus den Jahren 1829 bis 1834 ans Licht. So ist wohl nicht zu zweifeln, daß, entgegen dem ausgesprochenen Willen, der tiefberechtigten Anschauung Hebbels, auch die unfertigsten seiner Versuche, die je den Weg in ein gedrucktes Blättchen gefunden haben oder handschriftlich erhalten worden sind, nach und nach als Zeugnisse seiner Entwickelung der Vergessenheit entrissen werden. Die Verzichtleistung auf diese „Vollständigkeit" würde jeder Ausgabe der „Werke" als ein Mangel vorgerückt werden. Mindestens aber schien es mir geboten, durch die Anordnung der lyrischen Gedichte in vier Abteilungen dem Wunsche des Dichters zu entsprechen und die chronologische Anordnung, die, wie das nachstehende Inhaltsverzeichnis ergibt, mit sehr geringen Schwierigkeiten

verknüpft gewesen wäre, zugunsten der von Hebbel selbst getroffenen Auswahl und Gruppierung seiner Gedichte zu unterlassen. Der sechste Band mit den beiden ersten Abteilungen bietet daher alles, womit sich Hebbel selbst auf der Höhe seines Lebens und Könnens, dem deutschen Volke als lyrischer Dichter darzustellen gewünscht hat, der siebente Band enthält mit der dritten und vierten Abteilung die Nachträge, die in künftigen Auflagen noch um manches Stück vermehrt werden mögen, ohne damit an ästhetischer und, wenn man den Dingen auf den Grund sieht, selbst an historischer Bedeutung zu wachsen.

Den Schluß des siebenten Bandes bildet das einzige epische Gedicht Friedrich Hebbels „Mutter und Kind", wie nicht erst gesagt zu werden braucht, eines der Meisterwerke, das auch in einer strengsten, vollkommen im Geiste des Dichters getroffenen Auswahl seiner besten und klassischen Schöpfungen nicht fehlen dürfte.

Friedrich Hebbels Gedichte. (Bd. VI.)

Inhaltsverzeichnis.

Erste Abteilung.

(Gesamtausgabe, 1857.)

Lieder.

Seite

Nachtlied (Heidelberg, 6. Mai 1836) 17
Sturmabend (Hamburg, 19. Mai 1841) 17
Das letzte Glas (Heidelberg, 27. April 1836) 18
Der junge Schiffer (München, 17. November 1836) 19
Vorwärts (Wien, 1. September 1847) 19
Knabentod (München, 3. Mai 1838) 20
Schiffers Abschied, (Hamburg, 24. April 1842) 21
Zu Pferd! Zu Pferd! (München, 10. Januar 1839) 21
Requiem (Hamburg, 15. August 1840) 22
Ein nächtliches Echo (Wesselburen, 1834) 22
Lied (Paris, 5. Juni 1844) 23
Das Vöglein (München, 17. Mai 1838) 24
Scheidelieder (München, 1. 31. Januar 1837, 2. 10. März 1839) 25
Frühlingslied (München, 24. April 1838) 25
Das erste Zechgelag (Wien, 13. Dezember 1856) 26

Balladen und Verwandtes.

Liebeszauber (Paris, 18. Januar 1844) 28
Ein Dithmarsischer Bauer (Wien, 9. März 1855) 31
Der Heideknabe (Paris, 8. März 1844) 35

Seite
Vater unser (Hamburg, 5. Dezember 1839) 37
Die Polen sollen leben! (Hamburg, 28. August 1841) 38
Schön Hedwig (München, 7. November 1838) 40
's ist Mitternacht (Paris, 26. September 1843) 41
Der Maler (Hamburg, 10. November 1835) 42
Die Spanierin (Hamburg, 15. August 1841) 43
Virgo et Mater (Hamburg, 11. September 1841) 45
Die junge Mutter (Hamburg, 4. April 1841) 45
Das Kind am Brunnen (Hamburg, 23. September 1841) . . . 46
Das Bettelmädchen (München, Mai 1837) 47
Die heilige Drei (Wien, 15. Oktober 1853) 47
Die treuen Brüder (München, 20. Juni 1839) 51
Die Odaliske (Wien, 31. Oktober 1853) 51
Das Kind (Wesselburen, 9. Juli 1834) 53
Das Korn auf dem Dache (Visenz in Mähren, 28. Oktober 1853) 53
Husarenwerbung (Wien, 14. Dezember 1856) 54

Vermischte Gedichte.

Aus der Kindheit (Kopenhagen, 24. Februar 1843) 57
Der Schmetterling (Wesselburen, 18. April 1833) 59
Bubensonntag (Heidelberg, 24. Mai 1836) 60
Ein frühes Liebesleben
1. Die Jungfrau (Wesselburen, 28. Dezember 1833) . . . 61
2. Kampf (1856 oder 1857) 61
3. Sieg (1856 oder 1857) 62
4. Glück (1856 oder 1857) 62
5. Der Tod (1856 oder 1857) 62
6. Spuk (München, 3. Dezember 1836) 63
7. Nachruf (Wesselburen, 16. Juni 1834) 63
8. Süße Täuschung (Wesselburen, 23. September 1834) . . 64
9. Nachts (Wesselburen, 17. Juli 1834) 64
10. Offenbarung (Hamburg, 11. August 1835) 65
11. Nachklang (1856 oder 1857) 66
Auf eine Unbekannte (Heidelberg, 23. April 1836) 66
Auf ein altes Mädchen (Dithmarschen, 1835) 67
An Hedwig (München, 17. Februar 1837) 68
Liebesprobe (Marienbad, 24. Juli 1854) 69
Auf die Genesung eines schönen Mädchens (Rom, 24. März 1845) 69
Tändelei (Heidelberg, 3. Mai 1836) 69
Einziges Geschiedensein (München, 7. Januar 1837) 70
Neue Liebe (Hamburg, 24. Juli 1841) 70
Sie seh'n sich nicht wieder (Hamburg, 24. September 1841) . . 70
Auf ein errötendes junges Mädchen, das ich im Louvre sah (Paris, 30. Januar 1844) 71
Ich und du (Kopenhagen, 1843) 72
Letzter Gruß (Kopenhagen, 30. Januar 1843) 72
Stanzen auf ein sizilianisches Schwesternpaar (Neapel, 18. Aug. 1845) 73
Das Opfer des Frühlings (Rom, 18. März 1845) 74

Waldbilder. Seite
1. Das Haus im Walde (Paris, 26. Dezember 1843) . . 77
2. Böser Ort (Paris, 24. Dezember 1843) 78
3. Dicker Wald (Kopenhagen, 29. Januar 1843) 79
4. Situation (München, 12. Oktober 1838) 80
Abendgefühl (München, 17. Oktober 1838) 81
Nachtgefühl (Heidelberg, 31. Mai 1836) 81
Nächtlicher Gruß (Heidelberg, 14. Mai 1836) 82
Vorfrühling (München, 20. Juli 1837) 83
Die Rosen (Paris, 27. Januar 1844) 83
Sommerbild (Paris, 31. August 1844) 84
Ein Bild aus Reichenau (1847 oder 1848) 84
Herbstgefühl (Heidelberg, 2. September 1836) 84
Spaziergang am Herbstabend (München, 13. November 1836) . 85
Herbstbild (Wien, Oktober 1852) 85
Das Mädchen im Kampf mit sich selbst (1. Hamburg, 18. September 1839; 2. Rom, 11. Januar 1845) 86
An einen Freund (Rom, 10. April 1845) 87
Eine Pflicht (Rom, 10. Januar 1845) 87
Höchstes Gebot (München, 31. Dezember 1836) 88
Mahnung (Heidelberg, 1836) 88
An die Jünglinge (Hamburg, 22. Juni 1839) 89
Adams Opfer (Hamburg, 14. Juni 1839) 90
Der Baum in der Wüste (Hamburg, 2. Mai 1839) 90
Erquickung (Heidelberg, 20. Juli 1836) 90
In das Album meiner Frau (Wien, 9. März 1853) 91
Großmutter (Heidelberg, 8. Juli 1836) 91
Ein Spaziergang in Paris (Paris, 28. März 1844) 92
Ein Geburtstag auf der Reise (München, März 1852) . . . 97
Auf dem Meer (Kopenhagen, 28. Dezember 1842) 100
Proteus (Wesselburen, 15. Juni 1834) 101
Zwei Wanderer (München, 20. November 1837) 102
Erleuchtung (Heidelberg, 1836) 102
Geburtsnacht-Traum (Hamburg, 22. März 1835) 103
Dämmer-Empfindung (Kopenhagen, 2. Februar 1843) 105
Reminiszenz (Kopenhagen, 29. Januar 1843) 105
Rose und Lilie (Hamburg, 28. Juli 1841) 106
Blume und Duft (München, 10. Februar 1838) 106
Der Sonnenjüngling (München, 13. Januar 1839) 106
Horn und Flöte (Hamburg, 7. November 1835) 107
Der Kranke (München, 5. Januar 1838) 108
Das Grab (München, 24. Februar 1837) 108
Die Schönheit der Welt (Wien, 22. Februar 1849) 109
Das Hermelin (Wien, 3. Januar 1856) 109
Morgen und Abend (Wesselburen, 15. Januar 1834) 109
An ein weinendes Kind (München, 12. Januar 1839) 110
Die Unschuld (Hamburg, 1842) 110
An den Tod (München, Juni 1837) 111
Das alte Haus (Wesselburen, 25. Juni 1834) 111
Memento vivere (München, Winter 1836) 113

Seite
Das Haus am Meer (München, 22. Februar 1838) 114
Unterm Baum (Hamburg, 28. September 1840) 115
Versöhnung (München, Winter 1836) 116
Auf ein schlummerndes Kind (Hamburg, 1835) 116
Alte Widmung dieser Gedichte (Hamburg, 1841) 117
Winterreise (Mühlhausen, 20. März 1839) 118
Sommerreise (Eichstädt, 12. März 1839) 118
Die Rosen im Süden (Neapel, 21. Mai 1845) 119
Die Kirmes (Paris, 7. März 1844) 119
Gebet (Kopenhagen, 6. Februar 1843) 121
Das Mädchen nachts vor'm Spiegel (Neapel, 9. August 1845) . 121
Thorwaldsens Ganymed und der Adler (Kopenhagen, 31. Jan. 1843) 122
Meeresleuchten (Rom, 18. Januar 1845) 123
Auf die deutsche Künstlerin (Wien, 24. September 1850) . . . 123
Auf die Sixtinische Madonna (in der Dresdner Galerie, Juli 1851) 123
Meisenglück (Wien, 18. Dezember 1856) 124
Der beste Liebesbrief (Wien, 1856 oder 1857) 125
Die Weihe der Nacht (Hamburg, 16. August 1840) 125
Das Venerabile in der Nacht (Neapel, 12. Juli 1845) 126

Dem Schmerz sein Recht.

Ewiger, der du in Tiefen wohnest (Hamburg, 1840) 127
Liegt einer schwer gefangen (Heidelberg, 22. Juni 1836) . . . 128
Alle Wunden hören auf zu bluten (Paris, 16. Januar 1844) . 128
Schlafen, Schlafen, nichts als Schlafen (München, 20. Nov. 1836) 129
Gott weiß, wie tief der Meeresgrund (Hamburg, 24. Juli 1841) 129
Natur, du kannst mich nicht vernichten (Paris, 24. Januar 1844) 130
Und mußt du denn, trotz Kraft und Mut (Heidelberg, 1836) . . 130
Geht stumm an dir vorbei die Welt (Hamburg, 1. Mai 1830) . 130
Es grüßt dich wohl ein Augenblick (München, 5. Januar 1837) . 131
Unergründlicher Schmerz (Hamburg, 21. September 1841) . . 131
Den bängsten Traum begleitet (1856 oder 1857) 132

Des Dichters Testament.

Das abgeschiedene Kind an seine Mutter (Paris, 17. Dez. 1843) 133
Prolog zu Goethes hundertjähriger Geburtstagsfeier (Penzig bei Wien, August 1849) 136
Die Erde und der Mensch (Wien, 1848) 139
An des Kaisers von Österreichs Majestät (Wien, 1853) 141

Sonette.

An eine Römerin (Rom, 30. März 1845) 143
Im römischen Karneval (Wien, 24. September 1846) 143
Eine Mondnacht in Rom (Neapel, 16. September 1845) . . . 144
Die Lerche (Wien, 23. September 1846) 144
Der Wein (Hamburg, Frühling 1842) 145

Seite
Vollendung (Hamburg, Frühling 1842) 145
Rechtfertigung (Neapel, 28. September 1845) 146
Die Freiheit der Sünde (Neapel, 4. Oktober 1845) 146
Schönheitsprobe (Rom, 30. März 1845) 147
An Christine Engehausen (Wien, 11. August 1846) 147
Doppelter Krieg (Rom, 14. April 1845) 147
An den Künstler (Neapel, 8. Oktober 1845) 148
Ein zweites (Wien, 2. September 1847) 148
Unsere Zeit (Hamburg, 4. September 1841) 149
Die menschliche Gesellschaft (Hamburg, 3. September 1841) . . 149
Mein Päan (Hamburg, 4. September 1841) 150
An eine edle Liebende (Hamburg, Frühling 1842) 150
Welt und Ich (Hamburg, Frühling 1842) 151
An die Kunst (Hamburg, 6. September 1841) 151
Die Schönheit (Neapel, 15. September 1845) 151
Die Verschmähte (Rom, 14. April 1845 152
Die beiden Zecher (Wien, 25. September 1846) 152
Der Mensch und die Geschichte (Hamburg, 5. September 1841) . 153
Mann und Weib (Hamburg, Frühling 1842) 153
An ein schönes Kind (Hamburg, Frühling 1842) 154
Das Heiligste (Hamburg, Frühling 1842) 154
Mysterium (Hamburg, Frühling 1842) 155
An den Äther (Hamburg, Frühling 1842) 155
Die Sprache (Rom, 23. Mai 1845) 156
Apollo von Belvedere (Rom, 5. Mai 1845) 156
An meinen Freund Gurlitt (Rom, 1845) 157
Juno Ludovisi (Neapel, 18. September 1845) 157
Ein Bild (Hamburg, 3. April 1842) 158

Epigramme und Verwandtes*).

I. Bilder.

Auf den Dom zu Sankt Stephan in Wien 159
Totenopfer 160
Wüstenbild 160
Schwalbe und Fliege 160
Geschlossener Kreis 160
Ein Weizenfeld 160
Bei der Bestattung des Herzogs von Augustenburg 161
Der Greis 161
Nach dem ersten Abend bei Franconi in Paris 161
Der Phönix 162
Natur und Mensch 162
Italiens erster Gruß 163
Rom 163
Kolosseum und Rotunda 163

*) Die Epigramme sind meist im Jahre 1845 in Rom und Neapel, spätere in Wien entstanden.

Seite
Auf dem Kapitol 163
Via Appia 163
Der Efeu am Grabe der Cecilia Metella 163
La chiesa sotterranea dei Capucini a Roma 163
Auf eine Biene in der Villa Medicis 164
Die Kuppelbeleuchtung zu Rom 164
Vor dem Laokoon 165
Die Herme 165
Ein Schirokko-Tag in Rom 165
Vor Raphaels Galathea 165
Die Alexanderschlacht 165
Der Lorbeer in Italien 165
In Albano 166
In den pontinischen Sümpfen 166
Villa reale a Napoli 166
Neapolitanisches Bild 166
Auf einen Schmetterling, der mich in der Gräberstraße zu Pompeji umflog 166
Die Sizilianische Seiltänzerin 167
Venedig 167

II. Gnomen.

Der Lorbeer um ein Menschenhaupt 167
Das Höchste und das Tiefste 167
Auf den Tod 168
Die doppelten Tränen des Menschen 168
Der Dämon und der Genius 168
Der Wirbel des Seins 168
Transsubstantiation 168
Der Abend 168
Die Grenze des Menschen 168
Philosophenschicksal 168
Die Scham 169
An die Erde 169
Der Schlaf 169
Des Lebens Höchstes 169
An das Glück 169
Der Führer durchs Leben 169
Majestas hominis 169
Jedermann ins Album 169
Der Triumph der Natur 169
Das größte Hindernis 170
Bedingtes Vertrauen 170
An den Menschen 170
An Kolumbus 170
Homo sapiens 170
Die Unsterblichen 170
Der Größte 170

Seite
Blumen und Dornen 170
Der Weg zur Bildung 170
Lebensregel 170
Schön und lieblich 171
Menschenlos 171
Die Frage bedingt die Antwort 171
Gottes Rätsel 171
Der ewige Papst 171
Selbsterkenntnis 171
Die Welt 171
Verwunderung und Auflösung 171
Mahnung 171
Die Summe des Lebens 172
Heroenschicksal 172
Der Traum als Prophet 172
Haß und Liebe 172
Welt und Mensch 172

III. Kunst.

Das Genie und die Talente 172
Meister und Pfuscher 172
Gewissensfrage 173
Idee und Gestalt 173
Vers und Prosa 173
Die deutsche Sprache 173
Weltpoesie 174
Die Regel 174
Die Poesie der Formen 175
Philosophie und Kunst 175
Niederländische Schule 175
Vor einem Rembrandt 175
Die Sekundären 175
Auf manchen 175
Grundbedingung des Schönen 175
Das Prinzip der Nachahmung 175
Die alten Naturdichter und die neuen 176
Goethes Rechtfertigung 176
Schiller in seinen ästhetischen Aufsätzen 176
Tieck als Dramendichter 176
Einem Ursprünglichen 176
Goethes Biographie 177
Trost 177
Goethes Belobungen 177
Unsterbliche und Unbegrabene 177
Richtschnur 178
An den Dichter 178
An einen Schriftsteller 178
Monolog eines Modelljägers 178

Seite
Leſſing und ſeine Nachfolger 178
Schiller und Napoleon 179
Auf einen Abſolutiſten des Verſes im Drama 179
Auf einen viel gedruckten Lyrikus 179
Shakeſpeare 179
Arioſt 179
Platen 179
Der alte Gleim 180
Virtuoſenporträte 180
Allegorie und Symbol 180
Die deutſche Literatur 180
Literatur-Epochen 180
Ein Narr in Folio 180
Nach der Lektüre eines deutſchen Nekrologs 181
Grundirrtum 181
Bilderpoeſie 181
Wohl zu merken 181
Kriegsrecht 181
Guter Rat 181
Hiſtoriſcher Rückblick 181
Der Dilettant 182
Der Kritiker als Demiurg 182
Ein philoſophiſcher Analytiker der Kunſt 182
Die Komödie 182
Die moderne Komödie 182
Moderne Analyſe des Agamemnon 182
Dem Teufel ſein Recht im Drama 182
Ton und Farbe 183
Die Situation des Dichters 183
Dichterlos 183
Troſt für deutſche Autoren 183
Kunſt und Afterkunſt 183
Auf die modernen Franzoſen und ihre deutſchen Genoſſen . . 183
Zur Beherzigung 183
Die Form 184
An die Realiſten 184

IV. Geſchichte.

Jetziger Standpunkt der Geſchichte 184
Politiſche Situation 184
Den Staatsmännern 184
Unſere Zeit und die Zeit der Kreuzzüge 184
Friedrich der Große 184
Ein Erfahrungsgeſetz 184
Verſchiedener Kaſus 185
Zu erwägen 185
Der jüngſte Tag und die Welt 185
Moderne Staatsbildungen 185

Seite
Nur weiter 185
Tiberius Antwort 185
Die Freiheit der Presse 186
Der Ungar und seine Ansprüche an Deutschland 186

V. Ethisches.

Unfehlbar 186
Selbstvernichtung in der Selbsterhaltung 186
Auf einen Menschenfeind 186
Der schlimmste Egoist 186
Ethischer Imperativ 187
Höchstes Kriterium der Bildung 187
Pietät 187
Devise für Kunst und Leben 187
Gesetz und Pflicht 187
Das Gesetz 187
Lüge und Wahrheit 188

VI. Persönliches.

Auch einmal dem Wicht eine Antwort 188
Mein Lorbeer 188
Selbstkritik meiner Dramen 188
Ablehnung 188
Prophezeiung 189
Dem Propheten zur Antwort 189
Letzter Wunsch 189
Meine neuen Gedichte 189
Zu hoher Preis 189
An die Götter 190
Conditio sine qua non 190
Zwölf Jahre später 190

VII. Buntes.

Das Urteil der Freunde 190
Den Verstand in Ehren 190
Napoleon 190
Alchimist und Papst 191
Dareios 191
Groß und klein 191
Der Genius 191
Verschiedene Konsequenzen 191
Das Feuer 191
Frommer Spruch 191
Ein Eid und seine Auslegung 192

Seite
Fatale Konsequenz 192
Der Praktiker spricht 192
Das Gelübde 192
Das Vaterunser 192
Ein Garten 192
Ein Napoleonischer Senator im Pantheon 192
Eine römische Kurtisane und die Polizei 192
Auf eine Belladonna 193
Eine Antwort sondergleichen 193
Das römische Pantheon 193
An einen Winzer bei Pompeji 193
Traum und Poesie 193
Ausrede 194
Cäsar und sein Schneider 194
Unter mein Bild von Rahl 194
Die Höhle 194
Ahnenstolz der Völker 194
Christine auf dem Ball 194
An einen Jüngling 194
Vergeblicher Wunsch 194
Originalität 195
Der deutsche Mime 195
Schauspielerkritik 195
Die Veilchen 195
Im großen wie im kleinen 195
Ich und der Blinde 195
Die Sonne und mein Kind 195
Text und Kommentar 196
Im Frühling 196
Warnung 196
Das Urgeheimnis 196
Shakespeares Testament 196
Raupe und Schmetterling 197
Die Nachtigall 197
Die Krankheit 197
Das griechische Feuer 197
Auf einen Bettler 197
Meine Sängerin 197
Als ich einen toten Vogel fand 197
Adam und der Fruchtkern 198
Ausgleichung 198
Der verborgene Kaiser 198

VIII. Gereimte.

Parabel 198
Die tragische Kunst 199
Die poetische Lizenz 200

Seite
Ein Reiseabenteuer in Deutschland 200
Auf eine Sängerin 201
Sprüche 201
An — 202

Zweite Abteilung.

(Gedichte aus den Jahren 1857—1863.)

Gedichte.

Schau' ich in die tiefste Ferne 203
Das Mädchen 205
Der Zauberhain (Wien, 6. September 1857) 205
Herr und Knecht (Wien, 20. November 1857) 206
Der Ring (Wien, 4. Dezember 1857) 207
Der Tod kennt den Weg (Wien, 7. Dezember 1857) 210
Ein Wald (Wien, 14. Dez. 1857) 213
Der Kirschenstrauß (14. Juni 1858) 216
An die Prinzessin M. W. (auf dem Wege von Weimar nach Jena, 28. Juni 1858) 217
Das Geheimnis der Schönheit (Wien, 2. Juni 1859) 218
Drei Schwestern (Dresden, Juli 1859) 219
Zum Schiller-Jubiläum (Wien, 11. November 1859) 220
Der letzte Baum (28. August 1860) 221
Auf das Tier (25. September 1860) 221
Vorüber (Oktober 1861) 222
An Seine Majestät König Wilhelm I. von Preußen (Gmunden, 30. Juli 1861) 222
Was ist das für ein Frauenbild (11. Februar 1862) 226
Aus dem Wiener Prater (Wien, 6. Mai 1862) 226
Meiner Tochter Christine ins Gebetbuch. Zu ihrer Konfirmation (Ostern 1862) 227
Verloren und Gefunden (Dresden, September 1862) 228
Auf ein sehr schönes junges Mädchen (15. Oktober 1862) . . . 229
Vater und Sohn (Oktober 1862) 230
Prolog zum 26. Februar (Wien, 1862) 231
Linde (Gmunden, 27. Juni 1863) 234
Der Bramine (Gmunden, 22. Juli 1863) 235
Wenn die Rosen ewig blühten (wahrscheinlich in Gmunden 1863) 237
Lustig tritt ein schöner Knabe (Baden bei Wien, 6. September 1863 237
Ist's ein Narr bloß? Ist's ein Weiser? (Baden bei Wien, 18. September 1863) 239

Seite

Wohin so flink, du junges Kind (Baden bei Wien, 19. September 1863) 240
Diokletian (Wien, 3. Mai 1863) 242
Der schönste Tod und der schlimmste 244

Epigramme.

Das Sterben 245
Das Haar in der Suppe 245
Frage 245
Unterschied der Lebensalter 245
Die Grenze des Vergebens 245
Einmal wieder vor Raphaels Madonna 245
Ophelia in der Literatur 246
Shakespeares Quellen 246
Der Erfolg 246
Das Idol der Ursprünglichen 246
Grenze der Kunst 246
An den Tragiker 246
Auf das Nibelungenlied 246
Einsprache gegen das Obige 247
Napoleon und Staps 248
Die Nemesis 248
Neander und das Neue Testament 248
Marktruf 248
Der Ehemann 248
Doppelte Eifersucht 248
Christus und seine Apostel 249
Ideal und Leben 249
Du bist allein 249
Zur Erinnerung 249
Die Mensch und die Güter des Lebens 249
Grenze des Denkens 249
Das Dezennium 250
An die Exakten 250
Philosophus teutonicus 250
An die Feinde des Neuen 250
Literatur-Geschichtschreiber 250
Lorbeer und Perücke 251
David und Goliath 251
Byron 251
Der Dichter 251
„Kain" und „Himmel und Erde" 252
Childe Harold 252
Lara 252
Christian und Konrad 252
Parisina 252
Luzifer 252
Don Juan 252

Seite
Varnhagens Tagebuch 253
Newton als Greis 253
An meine Frau 254
An meine Landsleute, die Schleswig-Holsteiner 254
Ein Ausspruch S. E—s 254
Auf eine rezensierende Dichterin 254

Gereimte.

Das Geheimnis der Rede 255
Auf Götz von Berlichingen 256

Erſte Abteilung.*)

Lieder.

Nachtlied.

Quellende, ſchwellende Nacht,
Voll von Lichtern und Sternen:
In den ewigen Fernen,
Sage, was iſt da erwacht!
Herz in der Bruſt wird beengt,
Steigendes, neigendes Leben,
Rieſenhaft fühle ich's weben,
Welches das meine verdrängt.
Schlaf, da nahſt du dich leis,
Wie dem Kinde die Amme,
Und um die dürftige Flamme
Ziehſt du den ſchützenden Kreis.

Sturmabend.

Rauſche nur vorüber, Wind!
Wühl' im Laub und knicke,
Während ich mein ſüßes Kind
An die Bruſt hier drücke!
Neſtle aus dem dunklen Haar
Ihr die junge Roſe,
Wirf ſie ihr zu Füßen dar,
Während ich hier koſe.

*) Friedrich Hebbels Gedichte. Geſamtausgabe, ſtark vermehrt und verbeſſert. (Stuttgart und Augsburg. J. G. Cottaſcher Verlag. 1857.)

Eine Todesgöttin, tritt
Sie die zarte Schwester
In den Staub mit stolzem Schritt
Und umschlingt mich fester.
Läßt dir willig gar das Tuch,
Das ihr, wenn ich neckte,
Sonst noch niemals dicht genug
Hals und Busen deckte.

Rausche, Wind! Wir sehn die Zeit
So, wie dich, entfliehen,
Doch bevor sie Asche streut,
Wagen wir zu glühen!
Lockend vor mir, rund und rot,
Ihre Feuerlippe!
Zwei Schritt hinter mir der Tod
Mit geschwungner Hippe.

Das letzte Glas.

Das letzte Glas! Wer mag es denken!
Und dennoch muß ein letztes sein!
Mich drängt's, es hastig einzuschenken,
Fällt auch die Träne mit hinein.
Stoß' an! Du stießest gar zu heftig!
In tausend Scherben liegt das Glas.
Ein neues bringt mir schon geschäftig
Der Kellner; nochmals füll' ich das.

Das letzte Glas! Wer mag es schauen!
Und dennoch muß ein letztes sein!
Du ziehst nun bald in ferne Gauen:
Denkst du im fremden Land noch mein?
Stoß' an! Ich zitt're gar zu heftig:
In tausend Scherben liegt das Glas.
Ein neues bringt mir schon geschäftig
Der Kellner; nochmals füll' ich das.

Das letzte Glas! Wer mag es trinken!
Und dennoch muß ein letztes sein!
Dir werden neue Freunde winken,
Ich aber bleib' hier ganz allein!
Stoß' an! Zu Boden werf ich's heftig!
Warum schon jetzt das letzte Glas!
Ein neues bringt mir schon geschäftig
Der Kellner; nochmals füll' ich das.

Das letzte Glas! Wir laſſen's ſtehen!
Verſiegle und verſchließ' den Wein!
Wenn wir dereinſt und wieder ſehen,
So ſoll es unſer erſtes ſein!
Komm', an den Mund preſſ' ich dich heftig,
Als wärſt du ſelbſt mein letztes Glas!
Was wir uns ſind, das fühl' ich kräftig,
Jetzt geh' mit Gott! Wir bleiben das!

Der junge Schiffer.

Dort bläht ein Schiff die Segel,
Friſch ſauſ't hinein der Wind;
Der Anker wird gelichtet,
Das Steuer flugs gerichtet,
Nun fliegt's hinaus geſchwind.

Ein kühner Waſſervogel
Kreiſ't grüßend um den Maſt,
Die Sonne brennt herunter,
Manch Fiſchlein, blank und munter,
Umgaukelt keck den Gaſt.

Wär' gern hinein geſprungen,
Da draußen iſt mein Reich!
Ich bin ja jung von Jahren,
Da iſt's mir nur ums Fahren,
Wohin? Das gilt mir gleich!

Vorwärts.

Steine, ſie liegen hier,
Liebchen im Wege dir,
Klotzig herum!
Gerne ja bückt' ich mich,
Schaffte ſie fort für dich,
Würd' ich bloß krumm;
Aber, ich ſeh's genau,
Du auch, du würdeſt grau,
Wär' das nicht dumm
Lebenslang würd' es ja
Währen, ſo viel ſind da,
Vorwärts darum!

Siehst du, wie das uns frommt,
Wie man hinüber kommt,
Lustig und schnell?
Rings schon der kühle Wald,
Duftige Beeren bald,
Drüben ein Quell!
Weiter drum, weiter noch,
Gehst du auf Moos ja doch
Jetzt bis zur Stell!
Heisa, nun ruhen wir,
Hätt' ich zwei Flügel, hier
Kappt' ich sie schnell!

Knabentod.

Vom Berg der Knab,
Der zieht hinab
In heißen Sommertagen;
Im Tannenwald,
Da macht er halt,
Er kann sich kaum noch tragen.

Den wilden Bach,
Er sieht ihn jach
Ins Tal herunter schäumen;
Ihn dürstet sehr,
Nun noch viel mehr:
Nur hin! Wer würde säumen!

Da ist die Flut!
Oh, in der Glut,
Was kann so köstlich blinken!
Er schöpft und trinkt,
Er stürzt und sinkt
Und trinkt noch im Versinken!

Das Lied ist aus,
Und macht's dir Graus:
Wer wird's im Winter singen
Zur Sommerzeit
Bist du bereit,
Dem Knaben nachzuspringen.

Schiffers Abſchied.

Hier ſtehn wir unterm Apfelbaum,
Hier will ich von dir ſcheiden,
Hier träumte ich ſo manchen Traum,
Hier trägt ſich auch ein Leiden.

Hier ſah ich dich zum erſtenmal,
In winterlicher Öde!
Wie war der Baum ſo nackt und kahl,
Wie warſt du kalt und ſpröde!

Doch bald ergrünte Zweig nach Zweig,
Und alle Knoſpen trieben.
Da ſprang dein Herz, den Knoſpen gleich,
Da fingſt du an, zu lieben.

Wie iſt er jetzt von Blüten voll!
Wie wird er reichlich tragen!
Doch, wer ihn für dich ſchütteln ſoll,
Das wüßt' ich nicht zu ſagen.

Hei! Wie dich ſäuſelnd jener Aſt
Mit rotem Schnee beſtreute,
Als ob er ſchon die ſchwere Laſt
Der künft'gen Früchte ſcheute!

Wenn über's Meer der Herbſtwind pfeift
Und an dem Maſt mir rüttelt,
So denke ich: ſie ſind gereift,
Und er iſt's, der ſie ſchüttelt!

Und muß mein Schiff vor ſeinem Braus
Gar an ein Felsriff prallen,
So ruf' ich noch im Scheitern aus:
Die ſchönſte will nicht fallen!

Zu Pferd! Zu Pferd!

Zu Pferd! Zu Pferd! Es ſauſ't der Wind!
Schneewolken, düſt're, jagen!
Die ſchütten nun den Winter aus!
Zu Pferd! Zu Pferd! Durch Saus und Braus
Die heiße Bruſt zu tragen!

Mit krauſen Nüſtern prüft das Roß
Die Luft, dann wiehert's mutig;
Nur wie ich herrſche, dient das Tier,
Ein Druck, von dannen fliegt's mit mir,
Als wär' mein Sporn ſchon blutig.

In meinem Mantel wühlt der Wind,
Er raubt mir fast die Mütze;
Ich hab' ihn gern auf meiner Spur,
An seiner Wut erprob' ich's nur,
Wie fest ich oben sitze.

Requiem.

Seele, vergiß sie nicht,
Seele, vergiß nicht die Toten!

Sieh, sie umschweben dich,
Schauernd, verlassen,
Und in den heiligen Gluten,
Die den Armen die Liebe schürt,
Atmen sie auf und erwarmen,
Und genießen zum letztenmal
Ihr verglimmendes Leben.

Seele, vergiß sie nicht
Seele, vergiß nicht die Toten!

Sieh, sie umschweben dich,
Schauernd, verlassen,
Und wenn du dich erkaltend
Ihnen verschließest, erstarren sie
Bis hinein in das Tiefste.
Dann ergreift sie der Sturm der Nacht,
Dem sie, zusammengekrampft in sich,
Trotzten im Schoße der Liebe,
Und er jagt sie mit Ungestüm
Durch die unendliche Wüste hin,
Wo nicht Leben mehr ist, nur Kampf
Losgelassener Kräfte
Um erneuertes Sein!

Seele, vergiß sie nicht,
Seele vergiß nicht die Toten!

Ein nächtliches Echo.

Blitzend
Ziehn die Sterne auf am Himmelsrand,
Spritzend
Senkt der Tau sich auf das durst'ge Land.

„Liebe!“
Singt der Knabe in die Nacht hinein.
„Liebe!“
Klingt es wieder aus dem Myrtenhain.

Säuselnd
Schleicht der Wind durch die gewürzte Luft,
Kräuselnd
Jeden Blütenzweig voll Hauch und Duft.

„O Traum!“
Ruft der Knabe aus in süßem Schmerz,
„O Traum!“
Hallt's zurück, als hätt' die Nacht ein Herz.

Knabe
Glaubt entzückt, was Seel' und Sinn ihm füllt,
Habe
Schmeichelnd sich in Luft und Duft gehüllt.

„Komm! Komm!“
Quillt es ihm aus heißer Brust hervor.
„Komm! Komm!“
Spielt es lind und weich ihm um das Ohr.

Seine
Seufzer gibt der Wald ihm treu zurück,
Keine
Himmlische Gestalt erscheint dem Blick.

„Nur Schall!“
Ruft er endlich, und er ruft nicht mehr.
„Nur Schall!“
Klagt es hinter dem Verstummten her.

Lied.

Komm, wir wollen Erdbeer'n pflücken,
Ist es doch nicht weit zum Wald,
Wollen junge Rosen brechen,
Sie verwelken ja so bald!

Droben jene Wetterwolke,
Die dich ängstigt, fürcht' ich nicht;
Nein sie ist mir sehr willkommen,
Denn die Mittagssonne sticht.

All die ſengend heißen Strahlen,
Die uns drohen, löſcht ſie aus,
Und wenn ſie ſich ſelbſt entladet,
Sind wir lange ſchon zu Haus!

Tändelnd flecht' ich dann die Roſen
In dein dunkelbraunes Haar,
Und du bieteſt Beer' um Beere
Meinen durſt'gen Lippen dar.

Das Vöglein.

Vöglein vom Zweig
Gaukelt hernieder;
Luſtig ſogleich
Schwingt es ſich wieder.

Jetzt dir ſo nah,
Jetzt ſich verſteckend;
Abermals da,
Scherzend und neckend.

Taſteſt du zu,
Biſt du betrogen,
Spottend im Nu
Iſt es entflogen.

Still! Bis zur Hand
Wird's dir noch hüpfen,
Biſt du gewandt,
Kann's nicht entſchlüpfen.

Iſt's denn ſo ſchwer
Das zu erwarten?
Schau' um dich her:
Blühender Garten!

Ei, du verzagſt?
Laſſ' es gewähren,
Bis du's erjagſt,
Kannſt du's entbehren.

Wird's doch auch dann
Wenig nur bringen;
Aber es kann
Süßeſtes ſingen.

Scheidelieder.

1.

Kein Lebewohl, kein banges Scheiden!
Viel lieber ein Geschiedensein!
Ertragen kann ich jedes Leiden,
Doch trinken kann ich's nicht wie Wein.

Wir saßen gestern noch beisammen
Von Trennung wußt' ich selbst noch kaum!
Das Herz trieb seine alten Flammen,
Die Seele spann den alten Traum.

Dann rasch ein Kuß vom lieben Munde,
Nicht Schmerz getränkt, nicht Angst verkürzt
Das nenn' ich eine Abschiedsstunde,
Die leere Ewigkeiten würzt.

2.

Das ist ein eitles Wähnen!
Sei nicht so feig, mein Herz!
Gib redlich Tränen um Tränen,
Nimm tapfer Schmerz um Schmerz!

Ich will dich weinen sehen,
Zum ersten- und letztenmal!
Will selbst nicht widerstehen!
Da löscht sich Qual in Qual!

In diesem bittren Leiden
Hab' ich nur darum Mut,
Nur darum Kraft zum Scheiden,
Weil es so weh uns tut.

Frühlingslied.

Ringt um des Jubels Krone!
Die Sonne ruft zum Strauß
Vom blauen Himmelsraume,
Auch schaut aus jedem Baume
Der Frühling schon heraus.

Ringt um des Jubels Krone!
Das Veilchen ist schon da
Und sendet seine Düfte
Verschwendrisch in die Lüfte
Und würzt sie fern und nah.

Ringt um des Jubels Krone!
Die Lerche trinkt den Hauch
Und schmettert ihre Lieder
In frohem Dank hernieder
Und weckt den Menschen auch.

Ringt um des Jubels Krone!
Das Mägdlein, das ihr lauscht,
Erglüht im tiefsten Herzen
Und fühlt die süßen Schmerzen,
Die sie noch nie berauscht.

Ringt um des Jubels Krone!
Der Jüngling ahnt sein Glück,
Und als er ihr mit Beben
Den ersten Kuß gegeben,
Gibt sie ihn halb zurück.

Ringt um des Jubels Krone!
Ihr seht, daß jeder Lust
Ein Funke sich verbündet,
An dem sie weiter zündet
In einer fremden Brust.

Ringt um des Jubels Krone!
Dies ist das Weltgebot.
Die trunkenste der Seelen
Wird Gott sich selbst vermählen
Durch sel'gen Freudentod.

Das erste Zechgelag.

Er sitzt zum erstenmal —
Gebt acht, gebt acht! —
Vor dem Pokal —
Ob ihr ihn taumlig macht!
Das ist für ihn so viel,
Wie für die Maid,
Der erste Kuß, der ihr für's süße Spiel
Die Lippen weiht.

Er trinkt schon tapfer mit
Und wird schon rot!
Gleich übertritt
Der Knabe ein Gebot.

Paßt auf, er spitzt den Mund!
Gewiß, er tut
Uns seinen letzten Kirschendiebstahl kund
Und strahlt von Mut.

Wir sind beim dritten Glas!
Noch immer still?
Was ist denn das,
Daß er nicht plaudern will?
Kann er schon mehr vertraun?
Hat er verzagt
Schon zum Versuche hinter'm Gartenzaun
Den Kuß gewagt?

Wir schenken wieder voll!
Nun winkt er mir!
Was ich wohl soll?
Nur zu! Ich horche dir! —
Er schlich sich heimlich her,
Denn als er bat,
Verbot die Mutter ihm das Zechen schwer:
Da ist die Tat!

Balladen und Verwandtes.

Liebeszauber.

Schwül wird diese Nacht. Am Himmelsbogen
Ziehn die Wolken dichter sich zusammen,
Breit begränzt von Wetterleuchtens Flammen
Und von roten Blitzen scharf durchzogen.

Alles Leben ist in sich verschlossen,
Kaum nur, daß ich mühsam Atem hole;
Selbst im Beete dort die Nachtviole
Hat den süßen Duft noch nicht ergossen.

Jedes Auge wär' schon zugefallen,
Doch die Herzen sind voll Angst und zittern
Vor den zwei sich kreuzenden Gewittern,
Deren Donnergrüße bald erschallen.

Jene Alte schleppt sich zur Kapelle,
Doch sie wird den Heil'gen nicht erblicken,
Eh die Wolken ihre Blitze schicken,
Betend kauert sie sich auf der Schwelle.

Ist das nicht des Liebchens taube Muhme?
Ja! So will ich hier nicht länger weilen,
Will zu ihr, zu ihrem Fenster eilen
Und dort lauschen, statt am Heiligtume.

Weiß ich's denn? Kann nicht ein Blitz da zünden?
Kann ich, wenn ich aus der Glut sie rette,
Nicht — o daß er schon gezündet hätte! —
Ihr mein süß Geheimnis endlich künden?

Sieh, da bin ich schon! Beim Lampenlichte
Sitzt sie, in die weiße Hand das Köpfchen
Stützend, mit noch aufgeflocht'nen Zöpfchen,
Stillen Schmerz im blassen Angesichte.

Horch, der erste Donnerschlag! Es krachen
Tür und Tor! Sie scheint es nicht zu hören!
Wessen denkt sie? Wüßt' ich's, würd' ich schwören:
Heut noch will ich den Garaus ihm machen.

Sie erhebt sich. Willst du dich entkleiden?
Gute Nacht! Warum? Zur rechten Stunde
Löscht sie selbst das Licht, und gibt dir Kunde:
Mehr ist nicht erlaubt! Dann magst du scheiden!

Was? Sie knüpft ein Tuch um ihre Locken?
Hüllt sich in der Muhme alten Mantel?
Ist sie — Oder stach mich die Tarantel?
Wird sie — Die Besinnung will mir stocken!

Ja, schon knarrt die Tür. Da kommt sie. Nimmer
Würd' ich selbst sie, so vermummt, erkennen,
Hätt' ich nicht — — Die Lampe läßt man brennen,
Daß es scheint, man sei im frommen Zimmer.

Rasch an mir vorbei! Sie ist, wie alle!
Folg' ich ihr? Ja freilich! Um zu schauen,
Ob man ihr mit braunen oder blauen
Augen — schwarze hab' ich selbst — gefalle.

Waldhornklänge aus dem Jägerhäuschen!
Bei'm Gewitter? Oh, das ist ein Zeichen!
So ist das der Jüngling sondergleichen?
Wohl! Doch nächstens pflücken wir ein Sträußchen.

Und weshalb? Hat sie dir was versprochen?
Nein! Und dennoch muß ich sie verklagen,
Daß sie, ja so darf, so darf ich sagen,
Einen stillen Bund mit mir gebrochen.

Weiter! Weiter! So vergib, Geliebte!
Doch wohin? Hier zieht der Wald sich düster,
Und dort wohnt die Alte an der Rüster,
Die in mancher dunklen Kunst geübte.

Gilt es der? Halt ein! Dein Herz muß klopfen!
Rastlos donnert's ja, zur Feuergarbe
Schwillt der Blitz, blutrot wird seine Farbe,
Und noch immer fällt kein milder Tropfen.

Fort! Und fort! Und unter falschen Bäumen,
Die der Blitz — — Ihr näher! daß sie keiner
Treffen kann, der mich verschont, nicht einer!
Schritt auf Schritt ihr nach! Wer würde säumen!

Ist sie nun am Ziel? Da ist die Hütte!
Ja, sie pocht. Man öffnet ihr. Ich spähe
Durch den Ritz. Wer weiß, was ihr geschähe,
Wenn ich nicht — — Ein Kreis! Sie in der Mitte!

Wie sie da steht, fast zum Schnee erbleichend,
Und die Alte, in der Ecke kauernd,
Dreht ein Bild aus Wachs. Sie sieht es schauernd.
Jetzt spricht die zu ihr, das Bild ihr reichend:

Zieh' dir nun die Nadel aus den Haaren,
Rufe den Geliebten, laut und deutlich,
Und durchstich dies Bild, dann wirst du bräutlich
Ihn umfangen und ihn dir bewahren.

Schweigt, ihr Donner! Praff'le noch nicht Regen,
Daß ich noch den einen Laut vernehme,
Ob er auch des Herzens Schlag mir lähme
Und der Pulse feuriges Bewegen!

Wie sie zögert! Wie sie mit Erröten
In die Locken greift und eine Nadel
Auszieht auf der Alten stummen Tadel
Und noch säumt, als gälte es, zu töten!

Endlich zückt sie die, und — meine Sinne
Reißen! — ruft — hinein! Zu ihren Füßen! —
Ruft mich selbst mit Worten, stammelnd-süßen,
Als den einen, den sie heimlich minne! — —

Und dem Zagen kommt der Mut, behende
Weicht die Tür. Wer durfte sich erfrechen,
Ruft die Alte, und den Zauber brechen? —
Ohne Furcht! Hier kommt nur, der ihn ende!

Sie entweicht mit holden Schamgebärden;
Da umschließt er sie, und Glut und Sehnen
Löst bei beiden sich in linden Tränen,
Die der Mensch nur einmal weint auf Erden.

Und so stehn sie, wechseln keine Küsse,
Still gesättigt und in sich versunken,
Schon berauscht, bevor sie noch getrunken,
In der Ahnung dämmernder Genüsse.

Und auch draußen löst sich jetzt die Schwüle,
Die zerriss'nen Wolken, Regen schwanger,
Schütten ihn herab auf Hain und Anger,
Und hinein zur Hütte dringt die Kühle.

Als nun auch der Regen ausgewütet,
Wallen ſie, die Alte gern verlaſſend,
Kinderfromm ſich an den Händen faſſend,
Wieder heim, von Engeln ſtill behütet.
Als ſie aber ſcheiden will, da ziehen
Glühendheiß die Nachtviolendüfte
An ihm hin im ſanften Spiel der Lüfte,
Und nun küßt er ſie noch im Entfliehen.

Ein Dithmarſiſcher Bauer.

Der warme Sommer ſcheidet
Mit ſeinem letzten Strahl;
Der Sohn des Südens ſchneidet
Das Korn zum zweitenmal;
Man bäckt's am Donauſtrande,
Man mahlt's am Rhein und Main,
Und führt's am fernſten Rande
Des Reichs zum Dreſchen ein.
Hier liegt nun, rings umfloſſen
Vom Elb- und Eiderfluß,
Ein Freiland, wohl verſchloſſen,
Dem Kaiſer zum Verdruß,
Der's längſt dem Kronenträger
Von Dänemark verliehn,
Doch, wie den Leu dem Jäger:
Fang' ihn, ſo haſt du ihn!
Dort gilt es ſich zu rühren,
Daß nicht der Hagelſchlag,
Den manche Ernten ſpüren,
Die Frucht noch zehnten mag;
Drum rücken alle Hände
Dithmarſchens auch ins Feld,
Und zur Quatemberwende
Iſt ſtets das Werk beſtellt!
Nun ſpricht ein greiſer Bauer
In ſeiner Knechte Kreis:
Wir haben's heute ſauer,
Es gilt den letzten Schweiß;
Auf morgen fürcht' ich Regen,
Die Wolken ſind zu kraus,
Drum muß der Gottesſegen
Mir noch vor Nacht ins Haus!

Er spricht's im barschen Tone,
Und fügt kein Wort hinzu
Von doppelt großem Lohne
Und langer Sonntagsruh;
Doch hört man keinen fluchen,
Denn durch das Weihnachtsbrot
Und durch den Osterkuchen
Vergilt er das Gebot.

Nun geht die Arbeit wacker
Und fröhlich ihren Gang,
Der Weg vom Hof zum Acker
Scheint nur noch halb so lang,
Die vollen Wagen fliegen,
Wie sonst die leeren kaum,
Und ganze Felder schmiegen
Sich unter'm Windelbaum.

Doch immer dunkler türmen
Die Wolken sich empor;
Der erste von den Stürmen
Des Herbstes steht bevor.
Die weißen Möven wagen
Sich kreischend über'n Deich;
Die Krähen fliehn mit Zagen,
Die Spatzen folgen gleich.

Der Junge bringt das Essen:
Zurück! Noch fehlt die Zeit!
Der Mittag sei vergessen,
Der Abend ist nicht weit!
Die Pferde selbst gedulden
Sich heut und springen froh,
Auch zahl' ich meine Schulden
In Hafer, nicht in Stroh!

Und trüber wird's und trüber,
Je mehr die Dämm'rung naht;
Wie pfeift es schon herüber
Vom hohlen Seegestad!
Hinan zum Deiche trabend,
Denkt jetzt der Alte still:
Die haben Feierabend,
Ich — Nun, wie Gott es will!

Jetzt muß das Wetter brechen!
Gleichviel, wir sind gedeckt,
Denn schon wird mit dem Rechen
Die letzte Fuhr besteckt!
Sie kommt auch ohne Schaden
Noch vor der Scheune an,
Doch gar zu hoch beladen,
Klemmt sie im Tor sich dann!

Vorwärts! Die Pferde beißen
In ihr Geschirr vor Wut,
Die dicken Stränge reißen,
Zum Schweiße fließt schon Blut!
Doch hilft nicht Kraft noch Schnelle.
Die Scheune selber rückt
Wohl eher von der Stelle,
Als daß die Durchfuhr glückt!

Und plötzlich bricht das Rasen
Der Elemente los,
Der Winde scharfes Blasen
Zerschlitzt der Wolken Schoß,
Da kann ihn nichts mehr stopfen,
Den neuen Sündflutborn,
Und jeder Wassertropfen
Fällt wie ein Hagelkorn.

Nun speit der Alte Flammen:
Der Pferde sind nur zwei,
Der Kerle fünf beisammen,
So tretet selbst herbei!
Gebt acht, wir werden's zwingen,
Wenn ihr die Räder packt
Und ich vor allen Dingen
Die Deichsel, bis sie knackt.

Die Knechte aber denken:
Ein Tor ist, wer so spricht,
Auch darf man's ihm nicht schenken,
Er kennt die Grenze nicht!
Man muß ihm einmal geigen,
Sonst ist er toll genug
Und spannt uns noch als eigen
Im Frühling vor den Pflug.

Sie schweigen zwar und nicken,
Als wär' es ihnen recht,
Doch merkt man wohl, sie schicken
In den Befehl sich schlecht.
Sie glotzen dumm und dämisch,
Wie er die Deichsel faßt,
Und grinsen mehr als flämisch,
Bei seinem: Aufgepaßt!

Und doch! Es ist gelungen
Auf einen einz'gen Ruck!
Habt Dank, ihr braven Jungen!
Nun gibt's auch einen Schluck!
Ich geb' euch eine Tonne
Hamburger Bier zur Nacht,
So zecht denn, bis die Sonne
Dem Spaß ein Ende macht!

Die Knechte aber stehen
Mit offnem Munde da,
Als hätten sie gesehen,
Was nie noch einer sah;
Dann rufen sie: sie nennen
Euch längst den Goliath,
Ihr dürft Euch wohl bekennen:
Ich mach auch den noch matt!

Was rühmt ihr meine Stärke?
Seid ihr nicht selbst erhitzt?
Ihr habt ja teil am Werke,
Bin ich es denn, der schwitzt?
Wir dürfen Euch schon loben
Für dieses Teufelsstück:
Wir haben nicht geschoben,
Wir hielten bloß zurück!

So will ich kurz mich fassen:
Ich bin dem Spaß nicht hold,
Doch mögt ihr heute prassen,
So toll ihr immer wollt,
Auch sei auf eure Mühe
Euch nicht die Rast verwehrt,
Nur, daß ihr in der Frühe
Euch gleich vom Hof mir schert!

Jetzt naht sich aus der Küche
Die Frau mit stolzem Schritt
Und bringt die Wohlgerüche
In ihren Röcken mit;
Sie ruft mit krauser Stirne:
Ei, Wirt, was säumt Ihr noch?
Den Stall versieht die Dirne
Und fertig ist der Koch!

Frau, mich soll Gott behüten
Vor Speis' und auch vor Trank
Bei solcher Stürme Wüten,
Doch habt für diese Dank!
Die können ruhig trinken,
Es wird darum kein Schiff
Auf finstrer See versinken
Am Helgolander Riff!

Nun nickt er ihr, dann reitet
Er eilig wieder fort,
Zum Deich zurück und leitet
Die Strand- und Schiffswacht dort;
Er hat dafür zu sorgen,
So will's das Schlüteramt,
Daß hell bis an den Morgen
Die Feuertonne flammt.

Der Heideknabe.

Der Knabe träumt, man schicke ihn fort
Mit dreißig Talern zum Heideort,
Er ward drum erschlagen am Wege
Und war doch nicht langsam und träge.

Noch liegt er im Angstschweiß, da rüttelt ihn
Sein Meister und heißt ihm, sich anzuziehn
Und legt ihm das Geld auf die Decke
Und fragt ihn, warum er erschrecke.

„Ach Meister, mein Meister, sie schlagen mich tot,
Die Sonne, sie ist ja wie Blut so rot!"
Sie ist es für dich nicht alleine,
Drum schnell, sonst mach' ich dir Beine!

„Ach Meister, mein Meister, so sprachst du schon,
Das war das Gesicht, der Blick, der Ton,
Gleich greifst du" — zum Stock, will er sagen,
Er sagt's nicht, er wird schon geschlagen.

„Ach Meister, mein Meister, ich geh, ich geh,
Bring' meiner Frau Mutter das letzte Ade!
Und sucht sie nach allen vier Winden,
Am Weidenbaum bin ich zu finden!"

Hinaus aus der Stadt! Und da dehnt sie sich,
Die Heide, nebelnd, gespenstiglich,
Die Winde darüber sausend,
„Ach, wär' hier ein Schritt, wie tausend!"

Und alles so still, und alles so stumm,
Man sieht sich umsonst nach Lebendigem um,
Nur hungrige Vögel schießen
Aus Wolken, um Würmer zu spießen.

Er kommt ans einsame Hirtenhaus,
Der alte Hirt schaut oben heraus,
Des Knaben Angst ist gestiegen
Am Wege bleibt er noch liegen.

„Ach Hirte, du bist ja von frommer Art,
Vier gute Groschen hab' ich erspart,
Gib deinen Knecht mir zur Seite,
Daß er bis zum Dorf mich begleite.

Ich will sie ihm geben, er trinke dafür
Am nächsten Sonntag ein gutes Bier,
Dies Geld hier, ich trag' es mit Beben,
Man nahm mir im Traum drum das Leben!"

Der Hirt, der winkte dem langen Knecht,
Er schnitt sich eben den Stecken zurecht,
Jetzt trat er hervor — wie graute
Dem Knaben, als er ihn schaute!

„Ach Meister Hirte, ach nein, ach nein,
Es ist doch besser, ich geh' allein!"
Der Lange spricht grinsend zum Alten:
Er will die vier Groschen behalten.

„Da sind die vier Groschen!" Er wirft sie hin
Und eilt hinweg mit verstörtem Sinn.
Schon kann er die Weide erblicken
Da klopft ihn der Knecht in den Rücken.

Du hältst es nicht aus, du gehst zu geschwind,
Ei, Eile mit Weile, du bist ja noch Kind,
Auch muß das Geld dich beschweren,
Wer kann dir das Ausruh'n verwehren?

Komm', setz' dich unter den Weidenbaum
Und dort erzähl' mir den häßlichen Traum,
Mir träumte — Gott soll mich verdammen,
Trifft's nicht mit deinem zusammen!

Er faßt den Knaben wohl bei der Hand,
Der leistet auch nimmermehr Widerstand,
Die Blätter flüstern so schaurig,
Das Wässerlein rieselt so traurig!

Nun sprich, du träumtest — „Es kam ein Mann —"
War ich das? Sieh mich doch näher an,
Ich denke, du hast mich gesehen!
Nun weiter, wie ist es geschehen?

„Er zog ein Messer!" — War das, wie dies? —
„Ach ja, ach ja!" — Er zog's? — „Und stieß —"
Er stieß dir's wohl so durch die Kehle?
Was hilft es auch, daß ich dich quäle!

Und fragt ihr, wie's weiter gekommen sei?
So fragt zwei Vögel, sie saßen dabei,
Der Rabe verweilte gar heiter,
Die Taube konnte nicht weiter!

Der Rabe erzählt, was der Böse noch tat,
Und auch, wie's der Henker gerochen hat,
Die Taube erzählt, wie der Knabe
Geweint und gebetet habe.

Vater unser.

Blitze lauern hinter Wolken,
In den Eichen wühlt der Sturm;
Dicker Wald; ein Notgeläute
Hallt schon dumpf von manchem Turm.

Ruhig unter'm breiten Baume,
Seine Pfeife in dem Mund,
Liegt der alte Räuberhauptmann;
Ihm zu Füßen schläft sein Hund.

Und ein Jüngling, bleich wie keiner,
Streckt sich ihm zur Seite hin.
„Schleif' dein Messer!" spricht der Alte,
Er gehorcht mit schwerem Sinn.

Rot und zischend zwischen beide
Springt ein Blitz, doch trifft er nicht,
„Vater unser!“ ruft der Jüngling,
Doch der Alte flucht und spricht:

„Vater unser laß' ich gelten,
Wenn man auf dem Richtstuhl sitzt,
Wenn die Schere in den Haaren
Und das Beil im Nacken blitzt.

Jetzt verbiet' ich dir das Beten,
Denn zum Herrn erkorst du mich,
Und ich stell' den Mord noch heute
Dunkel zwischen Gott und dich!

Ja, ich schwör's, du sollst den ersten,
Den du hier erblicken wirst,
Töten, daß du nicht noch einmal
Dich von mir zu Gott verirrst.

Du erschrickst? Ich will's nicht schelten,
Mir auch schien das einst gar viel,
Und auch du erlebst die Zeiten,
Wo du's treibst, wie ich, als Spiel.

Mir ist solch ein Mut gekommen,
Seit ich, weil er zornig sprach
Vom Gericht und andern Dingen,
Meinen Vater niederstach.“

Angstgeschüttelt ruft der Jüngling:
„Nimmer, nimmer tat'st du das!“
Kräftig schmauchend spricht der Alte:
„Ei, ich tat's, und ist's denn was?“

„Wohl, da muß ich's freilich halten,
Was du schwurst, und tu's mit Lust!“
Ruft's, und stößt dem grausen Alten
Fest sein Messer in die Brust.

Jener ballt die Hand verröchelnd,
Doch, er sieht es ohne Graus,
Betet wie nach einem Opfer,
Laut sein Vaterunser aus.

Die Polen sollen leben.

(Neujahrsnacht 1835.)

Zu Hamburg in dem Saale,
Voll Lichterglanz und Pracht,
Sitzt mancher Gast beim Mahle
In heil'ger Neujahrsnacht:

Die Fremden sind's, sie wären gern
Im Vaterland, doch das ist fern,
Nun wird denn sein gedacht.

Erst haben sich die Gäste
Kalt ins Gesicht geschaut,
Doch werden sie beim Feste
Bald froh und wohlvertraut.
Nur einer, welchen niemand kennt
Blickt stumm ins Licht, wie's niederbrennt,
Jung, aber schon ergraut.

Ihm dünken sie Gespenster
In ihrer Lust zu sein;
Er kehrt sich ab; ins Fenster
Wirft hell der Mond den Schein.
Er spricht: du überschaust die Welt,
So sag', ob Polen steht, ob fällt! —
Die Wolke hüllt ihn ein.

Sein Herz will zornig wallen,
Da schwört er still sich zu:
Magst stehn, mein Volk, magst fallen,
Ich steh' und fall', wie du!
Gewiß der erste, wär' ich dort,
Der letzte hier am fremden Ort,
Mein Dolch bringt mich zur Ruh.

Der Glockenturm tut eben
Die zwölfte Stunde kund,
Die Polen sollen leben!
Ruft er mit lautem Mund.
Ein jeder greift wie er zum Glas,
Sie all erglühn, doch er sinkt blaß
Zurück, ist tot zur Stund.

Sie gießen, statt zu trinken,
Den Wein jetzt in den Sand;
Sie sah'n das Schicksal winken
Und haben's wohl erkannt,
Daß Polen bald dem Toten gleicht,
Doch keiner ahnt, wie bald vielleicht
Die Welt dem Polenland.

Schön Hedwig.

Im Kreise der Vasallen sitzt
Der Ritter, jung und kühn;
Sein dunkles Feuerauge blitzt
Als wollt' er ziehn zum Kampfe
Und seine Wangen glühn.

Ein zartes Mägdlein tritt heran
Und füllt ihm den Pokal.
Zurück mit Lächeln tritt sie dann,
Da fällt auf ihre Stirne
Der klarste Morgenstrahl.

Der Ritter aber faßt sie schnell
Bei ihrer weißen Hand.
Ihr blaues Auge, frisch und hell,
Sie schlägt es erst zu Boden,
Dann hebt sie's unverwandt.

„Schön Hedwig, die du vor mir stehst,
Drei Dinge sag' mir frei!
Woher du kommst, wohin du gehst,
Warum du stets mir folgest;
Das sind der Dinge drei!"

Woher ich komm? Ich komm' von Gott,
So hat man mir gesagt,
Als ich, verfolgt von Hohn und Spott,
Nach Vater und nach Mutter
Mit Tränen einst gefragt.

Wohin ich geh? Nichts treibt mich fort,
Die Welt ist gar zu weit.
Was tauscht' ich eitel Ort um Ort?
Sie ist ja allenthalben
Voll Lust und Herrlichkeit.

Warum ich folg', wohin du winkst?
Ei, sprich, wie könnt' ich ruhn?
Ich schenk' den Wein dir, den du trinkst,
Ich bat dich drum auf Knieen
Und möcht' es ewig tun!

„So frage ich, du blondes Kind,
Noch um ein viertes dich;
Dies letzte sag' mir an geschwind,
Dann frag' ich dich nichts weiter,
Sag', Mägdlein, liebst du mich?"

Im Anfang steht sie starr und stumm
Dann schaut sie langsam sich
Im Kreis der ernsten Gäste um,
Und faltet ihre Hände
Und spricht: Ich liebe dich!

Nun aber weiß ich auch, wohin
Ich gehen muß von hier;
Wohl ist's mir klar in meinem Sinn:
Nachdem ich dies gestanden,
Ziemt nur der Schleier mir!

„Und wenn du sagst, du kommst von Gott,
So fühl' ich, das ist wahr.
Drum führ' ich auch, trotz Hohn und Spott,
Als seine liebste Tochter
Noch heut' dich zum Altar.

Ihr edlen Herrn, ich lud verblümt
Zu einem Fest euch ein;
Ihr Ritter, stolz und hochgerühmt,
So folgt mir zur Kapelle,
Es soll mein schönstes sein!"

's ist Mitternacht.

's ist Mitternacht!
Der eine schläft, der andre wacht.
Er schaut beim blauen Mondenlicht
Dem Schläfer still ins Angesicht;
Drin tut ein böser Traum sich kund,
's ist Mitternacht,
Der eine schläft, der andre wacht.

's ist Mitternacht!
Der eine schläft, der andre wacht!
„So sah der Freund noch nimmer aus,
Er greift zum Dolch, es macht mir Graus,
Er stößt, er lacht — du triffst ja mich!
Erwache doch, ich rüttle dich!"
's ist Mitternacht!
Der andre ist nur halb erwacht.

's ist Mitternacht!
Der andre ist nur halb erwacht!
Er stiert, er ruft: so lebst du noch,
Verruchter, und ich traf dich doch?
So nimm noch den! Hei! der war gut!
Warm spritzt mir ins Gesicht dein Blut!
's ist Mitternacht!
Nun schlafen beide, keiner wacht.

's ist Mitternacht!
Sie schlafen beide, keiner wacht!
Du wüste Eul' im Eibenbaum,
Du krächztest ihn in diesen Traum,
Nun fängt die häm'sche Dohle an,
Ob sie ihn nicht erwecken kann.
's ist Mitternacht,
Gott gebe, daß er nie erwacht!

Der Maler.

Ein Maler trat heran zu mir:
„Ich male dir ihr Bild!"
Ich führt' ihn alsobald zu ihr,
Sie litt es freundlich-mild.

Er malte unter Spiel und Scherz
Das süße Angesicht,
Sie fühlte seltsamlichen Schmerz,
Doch sagte sie es nicht.

Er malte ihrer Wangen Rot,
Des Auges Glanz zugleich,
Da ward ihr Auge blind und tot
Und ihre Wange bleich.

Und als sie ganz vollendet stand,
Die liebliche Gestalt,
Da griff ich nach des Mädchens Hand,
Doch die war feucht und kalt.

Der Maler sah mir schweigend zu,
Dann rief er spöttisch drein:
„Ich wünsch' der Jungfrau gute Ruh,
Sie wird gestorben sein."

Die Spinnerin.

„Flasche, wunderbar versiegelt,
Deinen Glutwein trink ich jetzt,
Daß er meinen Geist, beflügelt!
Nach Hispania versetzt!

Daß ich jenen Hügel schaue,
Drauf er wuchs und Feuer sog,
Und das Felsenhaupt, das graue,
Das sich auf ihn niederbog.

Und das Mädchen, das ihn streifte
Mit des Flammenauges Strahl,
Daß er doppelt schneller reifte,
Wenn sie kam aus ihrem Tal.

Das sich oft in seinem Schatten
An den Reben still entzückt,
Und zuletzt die feuersatten
Für ein Festmahl ausgedrückt."

Wie aus einer Ader, schäumend,
In den Becher rinnt der Wein,
Hastig trinkt der Jüngling, träumend
Blickt er dann ins Glas hinein.

Eine dunkle Rebenlaube
Sieht er vor sich, heimlich, dicht,
Traube drängt sich drin an Traube,
Doch das Mädchen sieht er nicht.

„Trinke mehr! Er ruft's beklommen,
In die Wangen tritt sein Blut,
„Trinke alles! Sie soll kommen,
Ob sie auch im Grabe ruht!"

Eben schlägt die zwölfte Stunde,
Und er leert das letzte Glas.
Da, wie aus des Bechers Grunde,
Steigt ein Mädchen ernst und blaß.

„Könnt' ich weinen — spricht sie — Armer,
Noch als Geist beweint' ich dich,
Denn du Blühend-Lebenswarmer
Bist nun bald so kalt wie ich.

Diese Laube, diese Reben
Siehst du, auch den kleinsten Sproß,
Aber nicht das süße Leben,
Das sie dämmernd einst umschloß.

Nicht wie ich mich schlafend stellte,
Als ich ihn von fern gesehn,
Nicht wie es das Herz mir schwellte,
Als er sprach: Hier bleib' ich stehn!

Nicht wie bald ich seinem Sehnen
Meine höchste Huld erwies,
Auch nicht meine starren Tränen,
Als er endlich mich verließ.

Alle diese Reben blühten,
Als er mich zuerst umfing,
Und die reifen Trauben glühten,
Als er treulos von mir ging.

Da, im rachedurst'gen Mute,
Preßt' ich sie, den Zauberspruch
Murmelnd, und von meinem Blute
Mischt' ich drein und sprach den Fluch.

Nun, ein letztes Angebinde,
Schickt' ich ihm den dunklen Trank,
Dann, daß er mich nie mehr finde,
Stach ich mich ins Herz und sank.

Doch mein Werk blieb unvollendet,
Meinen Wein, der ihn bedräut,
Hat er übers Meer gesendet,
Und du Armer trankst ihn heut.

Weh, nun wirst du dich verzehren,
Wie es ihm beschieden war,
Wirst des Mädchens noch begehren
Das schon Staub seit manchem Jahr:

Wirst auf Erden nichts erwerben,
Als die Glut, drin du erstickst,
Wirst, ach wirst nicht einmal sterben,
Ehe du mein Grab erblickst!

Willst du mir zur Seite schlafen?
In Sevilla!" — Sie entschwebt,
Und der Jüngling geht zum Hafen,
Ob ein Schiff den Anker hebt.

Virgo et Mater.

Der Jungfrau Bild,
Im Arm das Kind,
Blickt sanft und mild
Durch Nacht und Wind.
Ein armes Mägdlein kniet davor,
Sie schaut nur dann und wann empor,
Doch wenn das Lämpchen Funken sprüht,
So sieht man, wie sie glüht.

Die Lampe geht
Auf einmal aus!
Ihr Atem steht,
Sie schwankt nach Haus.
Die Jungfrau kann ihr nicht verzeihn,
Die Mutter wird sie benedei'n,
Stellt sie der Heil'gen übers Jahr
Mit ihrem Kind sich dar.

Sie fühlt's, und spricht:
Du reine Magd,
Dir gleich' ich nicht,
Doch unverzagt!
Dir, Mutter, die der Sohn erkannt,
Die unter'm Kreuz noch bei ihm stand,
Dir will ich gleichen für und für
Und dann vergibst du mir!

Die junge Mutter.

Sie hat ein Kind geboren,
Zu höchster Lust im tiefsten Leid,
Und ist nun ganz verloren
In seine stumme Lieblichkeit.

Es blüht zwei kurze Tage,
So daß sie's eben küssen mag,
Und ohne Laut und Klage
Neigt es sein Haupt am dritten Tag.

Und wie es still erblaßte,
So trägt sie still den heil'gen Schmerz,
Und eh sie's ganz noch faßte,
Daß es dahin ist, bricht ihr Herz.

Der mit dem Lilienstengel
Sonst tritt aus einem finstern Tor,
Er ging, der Todesengel,
Aus ihrem eignen Schoß hervor.

Das Kind am Brunnen.

Frau Amme, Frau Amme, das Kind ist erwacht!
Doch die liegt ruhig im Schlafe.
Die Vöglein zwitschern, die Sonne lacht,
Am Hügel weiden die Schafe.

Frau Amme, Frau Amme, das Kind steht auf,
Es wagt sich weiter und weiter!
Hinab zum Brunnen nimmt es den Lauf,
Da stehen Blumen und Kräuter.

Frau Amme, Frau Amme, der Brunnen ist tief!
Sie schläft, als läge sie drinnen!
Das Kind läuft schnell, wie es nie noch lief,
Die Blumen locken's von hinnen.

Nun steht es am Brunnen, nun ist es am Ziel,
Nun pflückt es die Blumen sich munter,
Doch bald ermüdet das reizende Spiel,
Da schaut's in die Tiefe hinunter.

Und unten erblickt es ein holdes Gesicht,
Mit Augen, so hell und so süße.
Es ist sein eignes, das weiß es noch nicht,
Viel stumme freundliche Grüße!

Das Kindlein winkt, der Schatten geschwind
Winkt aus der Tiefe ihm wieder.
Herauf! Herauf! So meint's das Kind:
Der Schatten: Hernieder! Hernieder!

Schon beugt es sich über den Brunnenrand,
Frau Amme, du schläfst noch immer!
Da fallen die Blumen ihm aus der Hand,
Und trüben den lockenden Schimmer.

Verschwunden ist sie, die süße Gestalt,
Verschluckt von der hüpfenden Welle,
Das Kind durchschauert's fremd und kalt,
Und schnell enteilt es der Stelle.

Das Bettelmädchen.

Das Bettelmädchen lauscht am Tor,
Es friert sie gar zu sehr;
Der junge Ritter tritt hervor,
Er wirft ihr hin den Mantel,
Und spricht: was willst du mehr?

Das Mädchen sagt kein einzig Wort,
Es friert sie gar zu sehr;
Dann geht sie stolz und glühend fort,
Und läßt den Mantel liegen
Und spricht: ich will nichts mehr!

Die heilige Drei.

In erster Morgenfrühe
Naht Herzog Heinrich schon,
Sich für des Tages Mühe
Zu weihen, Gottes Thron.
Die alternde Kapelle
Verschwimmt noch halb im Duft,
Doch ist er gleich zur Stelle,
Er sucht nur eine Gruft.

Und als er sie gefunden,
Knie't er in Demut hin;
Ein Mensch mit tausend Wunden,
Sein Heil'ger, schläft darin.
Dem Tor, in Erz getrieben,
Sind treu durch Bildners Hand
Die Kämpfe eingeschrieben,
Die er im Fleisch bestand.

Der Herzog betet lange,
Von Gottes Geist umschwebt,
Doch wird's ihm seltsam bange,
Als er sich dann erhebt.
Denn in gespenst'gem Lichte
Tritt plötzlich auf dem Tor
Vor seinem Angesichte
Die heil'ge Drei hervor.

Da denkt der edle Ringer:
Vorbei sind Lust und Qual!
Die hat kein ird'scher Finger
Gezeichnet, diese Zahl;

Die sagt mir, wie viel Tage
Noch mein sind bis zum Tod;
Doch ziemt mir keine Klage
Wie streng auch das Gebot.

Mit Fasten und mit Beten
Macht er sich nun bereit,
Um vor den Herrn zu treten
Im weißen Feierkleid:
Er könnte Frist erbitten,
Weil er noch nicht so viel
Gestritten, ja gelitten,
Als er sich wünscht am Ziel.

Drei Tage fliehn in Eile,
Doch ruft der Tod ihn nicht;
So wandl' ich mir zum Heile
Drei Monde noch im Licht?
Die sind mir für die Armen,
Und nicht für mich geschenkt,
Damit sie mein Erbarmen
Noch einmal recht bedenkt.

Nun läßt er Steine führen
Und rasch ersteht ein Bau
Mit hundert offnen Türen
Und winkt durch Tal und Au.
Er sorgt, daß kein Begehren
Hier je vergebens klopft,
Und hat der Armut Zähren
Auf ewig so verstopft.

Drei Monde sind zu Ende,
Der Tod spricht noch nicht ein;
Da faltet er die Hände:
Dann sind drei Jahre mein!
So darf ich nicht von hinnen,
Eh ich das Werk vollbracht,
Dem galt mein tiefes Sinnen
Bei Tage und bei Nacht.

Nun werden greise Männer
Um seinen Thron gestellt,
Die Schöffen sind's, die Kenner
Des Rechts, aus aller Welt;

Sie waren ſonſt die Hüter
Von Leben, Gut und Blut
Jetzt gibt er dieſe Güter
In des Geſetzes Hut.

Es kann ein Menſch vergeſſen,
Doch nie vergißt ein Buch,
Und richtig wird gemeſſen
Der Krone, wie dem Pflug;
Sein Recht ſoll jedem werden,
Wie's Gott, der Herr, verhieß,
Denn ſo erſteht auf Erden
Das zweite Paradies.

Drei Jahre ſind verfloſſen,
Der letzte Tag iſt da;
Er hat ſein Werk beſchloſſen,
Doch auch der Tod iſt nah!
Und ſeine Wangen färben
Nur röter ſich dabei,
Als ob für ihn das Sterben
Der Lohn des Lebens ſei.

Er hüllt ſich, nicht mehr zaudernd,
Stumm in ſein Leichenhemd,
Das Volk erblickt es ſchaudernd,
Er wird ihm totenfremd.
Der Sarg iſt längſt gezimmert,
In dem er ruhen will,
Und eine Kerze ſchimmert
Ihn ſchon zu Häupten ſtill.

Man reicht am heil'gen Orte
Ihm dann den Leib des Herrn;
Dem Altar iſt die Pforte
Der Ahnengruft nicht fern,
Und mit des Prieſters Segen
Tritt er hinein voll Ruh,
Und geht, ſich ſelbſt zu legen,
Dem Sarg gemeſſen zu.

Die Treuen knie'n im Kreiſe
Herum und trauern ſehr,
Der Beicht'ger flüſtert leiſe:
Bald thront ein Heil'ger mehr!

Sein Odem wird nicht stocken,
Sein Herz nicht stille stehn,
So müssen alle Glocken
Der Welt von selber geh'n!

Es schlägt die letzte Stunde!
Da tönt Trompetenschall,
Das schmettert in die Runde,
Man jubelt überall.
Mit Fahnen, schwarz-gold-roten,
Kommt dann ein Zug sogleich,
Aus Frankfurt sind's die Boten
Vom heil'gen röm'schen Reich.

Die Krone Karls des Großen
Trägt man auf Samt voran;
Den Degen auch, den bloßen,
Der ihm die Welt gewann,
Den Apfel, der verkündet,
Daß sie uns noch gehört,
Das Kreuz, ihm fromm verbündet,
Auf das der Kaiser schwört.

Wo weilt der edle Bayer,
Ruft Nürnbergs Burggraf aus,
Wir bringen seltne Feier
In sein erlauchtes Haus!
Doch fröhlich um sich schauend,
Bricht er auf einmal ab,
Und alle starren grauend
Hinein ins offne Grab.

Der Herzog, rasch gewendet,
Ruft aus dem düstern Schlund:
Euch hat das Reich gesendet,
Was tut das Reich mir kund?
Wir haben dich zum Kaiser
Des deutschen Volks erwählt!
Längst trägst du Palmenreiser,
Der Lorbeer aber fehlt!

Er blickt beschämt nach oben:
Verstand ich dich so schlecht?
Doch sei mein Wahn erhoben,
Er weihte mich erst recht!

Ich dank' ihm einen Frieden,
Der selbst dem Tod nicht weicht,
Und was du mir beschieden,
Jetzt nehm' ich's doppelt leicht.

So führt mich denn zum Throne,
Da Gott ihn mir beschert,
Und schmückt mich mit der Krone
Und stärkt mich durch das Schwert!
Den Streit der Welt zu schlichten,
Trag' ich des Purpurs Pracht,
Doch um mich selbst zu richten,
Das Totenkleid bei Nacht!

Die treuen Brüder.

Es sind zwei treue Brüder,
Die ziehn in den Streit hinaus,
Noch reden sie hin und wieder,
Da schmettert's den einen darnieder,
Der andre sieht's mit Graus.

Der Bruder in seinem Blute
Erregt ihm bittern Schmerz;
Daß ihn der Tod ereilte,
Bevor er den Kampf noch teilte,
Zerreißt ihm ganz das Herz.

Der Sterbende blickt freundlich
Noch einmal auf zu ihm,
Dann greift er, als wär' er der Alte,
Zur Büchse, die noch nicht knallte,
Drückt ab mit Ungestüm.

Nun bricht er wieder zusammen
Und lächelt, und ist tot. —
Der andre, als er sich wandte,
Sah einen Feind im Sande
Des Kugel ihm gedroht.

Die Odaliske.

Es harrt auf weichem Purpursamt
Die jüngste Sklavin ihres Herrn,
Und unter dunkler Braue flammt
Ihr Auge, wie ein irrer Stern.

Sie stammt aus jenem Lande nicht,
Wo ehrbar-blond der Weizen reift,
Und stachlicht-keusch die Gerste sticht,
Wenn man sie noch so leise streift.

Sie ist der Feuerzone Kind,
Wo jede Frucht von selber fällt,
Weil sie der Baum, der zu geschwind
Die zweite zeitigt, gar nicht hält.

Sie hat von dem Johannisstrauch
Die karge Beere nie gepflückt,
Die, ohne Kraft und ohne Hauch,
Zur Abwehr gar den Dorn noch zückt.

Doch ward sie oft vom Wein bespritzt,
Weil himmelan die Rebe drang
Und dann, vom Sonnenstrahl zerschlitzt,
Die Traube in der Luft zersprang.

Drum sitzt sie auch nicht seufzend da,
Nun ihre eig'ne Stunde naht,
Sie denkt der Rosen, fern und nah,
Die sie schon selbst gebrochen hat.

Und sieh, der Pascha tritt herein,
Zwar ernst und düster, doch nicht alt,
Und vor ihm her den Becher Wein
Trägt eines Mohren Nachtgestalt.

Er sieht das Mägdlein lange an,
Mißt Zug für Zug, und nickt nur still,
Zum goldnen Becher greift er dann
Und fragt, ob sie nicht trinken will.

Ihr aber schwillt schon jetzt das Blut
Bis an der Adern letzten Rand,
Drum fürchtet sie des Weines Glut,
Und stößt ihn weg mit ihrer Hand.

Nun weist er stumm den Mohren fort,
Dem wild das Auge glüht vor Lust,
Und setzt sich an den weichsten Ort
Und küßt ihr langsam Mund und Brust.

Doch plötzlich dringt ein jäher Schrei
Von außen ihr ins bange Ohr;
Sie ruft verſtört, was das denn ſei?
Und er verſetzt: es ſtarb der Mohr!

Er trank den Wein, den ich dir bot,
Und wird der Sünde nimmer froh,
Denn beigemiſcht war ihm der Tod! —
Ich prüfe jede Sklavin ſo!

Das Kind.

Die Mutter lag im Totenſchrein,
Zum letztenmal geſchmückt;
Da ſpielt das kleine Kind herein,
Das ſtaunend ſie erblickt.

Die Blumenkron' im blonden Haar
Gefällt ihm gar zu ſehr,
Die Buſenblumen, bunt und klar,
Zum Strauß gereiht, noch mehr.

Und ſanft und ſchmeichelnd ruft es aus:
Du liebe Mutter, gib
Mir eine Blum' aus deinem Strauß,
Ich hab' dich auch ſo lieb!

Und als die Mutter es nicht tut,
Da denkt das Kind für ſich:
Sie ſchläft, doch wenn ſie ausgeruht,
So tut ſie's ſicherlich.

Schleicht fort, ſo leiſ' es immer kann,
Und ſchließt die Türe ſacht
Und lauſcht von Zeit zu Zeit daran
Ob Mutter noch nicht wacht.

Das Horn auf dem Dache.

Der Frühling iſt gekommen,
Doch war der Winter ſcharf
Und hat mit weggenommen
Den nötigſten Bedarf;
Die Pflüge bleiben ſtehen,
Es fehlt ja an der Saat,
Und muß auch was geſchehen,
So weiß doch keiner Rat.

Da hinkt ein alter Jude
In weißem Bart durchs Dorf,
Der kroch aus seiner Bude
Um etwas Sprock und Torf.
Er weilt bei jedem Schober
Und späht und bückt sich oft
Und voll ist ihm der Kober,
Bevor er's noch gehofft.

Die Arbeit ward ihm sauer,
Nun will er denn nach Haus,
Da tritt ein müß'ger Bauer
Aus seiner Tür heraus.
Der ruft: Du hast dir Feu'rung
Gesammelt aus dem Mist,
So sag' auch, ob der Teurung
Nicht noch zu wehren ist.

Der Alte hebt die Blicke,
Doch bis zum Himmel nicht,
Dann tickt er mit der Krücke
Aufs Hüttendach, und spricht:
„War das nicht eine Ähre,
Was ich im Stroh dort sah?
Wenn's nicht die einz'ge wäre,
So ist die Hilfe nah!

Der Bauer geht zur Leiter
Und deckt die Hütte ab,
Er drischt sein Stroh noch weiter,
Im luft'gen Klipp und Klapp,
Und als die Körner springen,
Da folgt ihm Mann für Mann,
Und das wird so viel bringen,
Daß jeder säen kann.

Husarenwerbung.

Dem Fürsten Friedrich zu Schwarzenberg freundschaftlichst zugeeignet.

Der kaiserliche Offizier,
Der wirbt im Dorf Husaren,
Und laut aus seinem Standquartier
Ertönt's wie von Fanfaren.

Denn, bleibt der Vogel nur am Leim,
Der Fisch am Wurm nur hangen,
So wird der Pußtensohn daheim
Nur mit Musik gefangen.

Drum setzt man um den Werbetisch
In Ungarn stets Zigeuner,
Die geigen oder blasen frisch
Und werden stündlich bräuner.

Erst halten sich die Burschе fern
Und fluchen den Verleitern,
Doch ihre Mädchen kommen gern
Und tanzen mit den Reitern.

Allmählich folgt wohl einer nach,
Von Eifersucht getrieben,
Und neigt zum Ende sich der Tag,
Ist keiner ausgeblieben.

Und ist, was er erspart, verzecht,
So denkt ein jeder eben:
Des Kaisers Rock ist auch nicht schlecht!
Und läßt sich Handgeld geben.

Noch ist es völlig leer im Saal
Und nur die Reiter lärmen;
Der Hauptmann setzt sich zum Pokal,
Sich innerlich zu wärmen.

Da sprengt auf schaumbedecktem Roß
Ein Jüngling vor die Schenke;
Der Hauptmann ruft: der schlankste Sproß
Des Landes, seit ich denke!

So mag, mit seinem Tier vereint,
Nur ein Zentaur noch sitzen,
Und in den blanken Locken scheint
Das Auge fortzublitzen.

Er wirft dem Wirt die Zügel hin,
Und, statt sich zu verschnaufen,
Spricht er: nun bleib' ich, wo ich bin;
Wer will den Rappen kaufen?

Der Wirt besieht das edle Pferd
Zu wiederholten Malen.
„Rasch, rasch, mein Freund, was ist es wert?
Nur mußt du bar bezahlen!"

Der Wirt, der bietet, wie zum Spiel,
Doch schüchtern nur und bange.
„Es ist genug, es ist zu viel!
Sonst währt der Rausch zu lange."

Der Wirt, der zählt die Münzen auf,
Die sind gar hell erklungen.
„Nun gilt es noch den zweiten Kauf,
Der erste wär' gelungen!"

„Herr Hauptmann schaut mich näher an,
Mir wird's am Maß nicht mangeln,
Drum reiht mich ein als Reitersmann,
Da braucht Ihr nicht zu angeln."

Der Hauptmann drauf: das tu' ich gleich,
Du taugst in allen Stücken!
Hier hast du Geld und hier den Zweig,
Um dir den Hut zu schmücken.

Doch kaum nur steckt der grüne Strauß,
So schallen Rosseshufen,
Und: gebt den Pferdedieb heraus!
Hört man von fern schon rufen.

Ein Bauer ist's, zuschanden fast
Hat er den Gaul geritten.
„Bist du es, Herr? So sei mein Gast!
Und laßt euch alle bitten!"

Der Bauer ist vor Ingrimm stumm
Und will den Spötter packen;
Da schwingt ihn der im Tanz herum,
Daß ihm die Rippen knacken.

„Treu dient' ich dir, doch wollt' ich Lohr.,
So galt es, zuzugreifen!"
Nun rasen aus dem wild'sten Ton
Die Geigen und die Pfeifen.

Der Hauptmann aber lacht und spricht:
Du scheinst mir schlecht beraten!
Pack' auf! Denn Diebe gibt's hier nicht,
Hier gibt's nur noch Soldaten.

Vermiſchte Gedichte.

Aus der Kindheit.

„Ja, das Kätzchen hat geſtohlen,
Und das Kätzchen wird ertränkt.
Nachbars Peter ſollſt du holen,
Daß er es im Teich verſenkt!“

Nachbars Peter hat's vernommen,
Ungerufen kommt er ſchon;
„Iſt die Diebin zu bekommen
Gebe ich ihr gern den Lohn!“

Mutter, nein, er will ſie quälen,
Geſtern warf er ſchon nach ihr,
Bleibt nichts andres mehr zu wählen,
So ertränk' ich ſelbſt das Tier.

Sieh, das Kätzchen kommt geſprungen,
Wie es glänzt im Morgenſtrahl!
Luſtig hüpft's dem kleinen Jungen
Auf den Arm zu ſeiner Qual.

Mutter, laß das Kätzchen leben,
Jedesmal, wenn's dich beſtiehlt,
Sollſt du mir kein Frühſtück geben,
Sieh nur, wie es artig ſpielt!

„Nein, der Vater hat's geboten,
Hundertmal iſt ihr verziehn!“
Hat ſie doch vier weiße Pfoten!
„Einerlei! Ihr Tag erſchien!“

„Nachbarin, ich folg' ihm leise,
Ob er es auch wirklich tut!"
Peter spricht es häm'scher Weise,
Und der Knabe hört's mit Wut.

Unterwegs auf manchem Platze
Bietet er sein Liebchen aus,
Aber keiner will die Katze,
Jeder hat sie längst im Haus.

Ach, da ist er schon am Teiche
Und sein Blick, sein scheuer, schweift,
Ob ihn Peter noch umschleiche —
Ja, er steht von fern und pfeift.

Nun, wir alle müssen sterben,
Großmama ging dir vorauf,
Und du wirst den Himmel erben,
Kratze nur, sie macht dir auf!

Jetzt, um sie recht tief zu betten,
Wirft er sie mit aller Macht,
Doch zugleich, um sie zu retten,
Springt er nach, als er's vollbracht.

Eilte Peter nicht, der lange,
Gleich im Augenblick herzu,
Fände er, es ist mir bange,
Hier im Teich die ew'ge Ruh.

In das Haus zurückgetragen,
Hört er auf die Mutter nicht,
Schweigt auf alle ihre Fragen
Schließt die Augen trotzig-dicht.

Von dem Zucker, den sie brachte,
Nimmt er zwar zerstreut ein Stück,
Doch den Tee, den sie ihm machte,
Weist er ungestüm zurück.

Welch ein Ton! Er dreht sich stutzend,
Und auf einer Fensterbank,
Spinnend und sich emsig putzend,
Sitzt sein Kätzchen blink und blank.

„Lebt sie, Mutter?" Dem Verderben
Warst du näher, Kind, als sie!
„Und sie soll auch nicht mehr sterben?"
Trinke nur, so soll sie's nie!

Der Schmetterling.

Ein Jugendbild.

Ein Räuplein saß auf kleinem Blatt
Es saß nicht hoch, doch aß es satt
  Und war auch wohl geborgen;
Da ward das kleine Raupending
Zum Schmetterling.
  An einem schönen Morgen
Zum bunten Schmetterling.

Der Schmetterling blickt um sich her,
Es wogt um ihn ein goldnes Meer
  Von Farben und von Düften;
Er regt entzückt die Flügelein:
Muß bei euch sein,
  Ihr Blumen auf den Triften,
Muß ewig bei euch sein!

Er schwingt sich auf, ihn trägt die Luft
So leicht empor, er schwelgt in Duft,
  O Freude, Freude, Freude!
Da sauf't ein scharfer Wind vorbei,
Reißt ihm entzwei
  Die Flügel alle beide,
Der Wind reißt sie entzwei.

Er taumelt, ach! so matt, so matt,
Zurück nun auf das kleine Blatt,
  Das ihn ernährt als Raupe.
O weh, o weh, du armes Ding!
Ein Schmetterling,
  Der nährt sich nicht vom Laube —
Du armer Schmetterling!

Ihm ist das Blatt jetzt eine Gruft,
Ihn letzt nur Blumensaft und Duft,
  Die kann er nicht erlangen,
Und eh noch kommt das Abendrot,
Sieht man ihn tot
  An seinem Blättlein hangen,
Ach kalt, erstarrt und tot!

Bubensonntag.

Wenn ich einst, ein kleiner Bube,
Sonntags früh im Bette lag,
Und die helle Kirchenglocke
All das Schweigen unterbrach:

Oh, wie schlüpft' ich dann so hurtig
Aus dem Bett ins Kleid hinein,
Und wie gern ließ ich das Frühstück,
Um zuerst bei Gott zu sein!

Ein Gesangbuch unter'm Arme,
Eh ich's Lesen noch verstand,
Ging ich fort, gebeugten Hauptes
Fromm verschränkend Hand in Hand.

Kam mein Hündchen froh gesprungen,
Schalt' ich: komm' mir nicht zu nah!
Kaum daß ich, zur Seite schielend,
Nach der Vogelfalle sah.

Fiel die Kirchentür nun knarrend
Hinter meinem Rücken zu,
Sprach ich furchtsam-zuversichtlich:
Jetzt allein sind Gott und du!

Längst mit ganzem, vollem Herzen
Hing ich ja an meinem Gott,
Doch, daß niemand ihn erblicke,
Hielt ich stets für eitel Spott.

Und so hofft' ich jeden Morgen,
Endlich einmal ihn zu sehn;
War's denn nichts in meinen Jahren,
Stets um Fünfe aufzustehn?

Auf dem hohen Turm die Glocke
War schon lange wieder stumm,
Der Altar warf düst're Schatten.
Gräber lagen rings herum.

Drang ein Schall zu mir herüber,
Dacht ich: jetzt wirst du ihn schau'n!
Aber meine Augen schlossen
Sich zugleich vor Angst und Grau'n.

Und dies Zittern, dies Erbangen,
Und mein kalter Todesschweiß —
Daß der Herr vorbei gewandelt,
Galt mir alles für Beweis.

Still und träumend dann zu Hause
Schlich ich mich in süßer Qual,
Und mein klopfend Herz gelobte
Sich mehr Mut fürs nächste Mal.

Ein frühes Liebesleben.

1. Die Jungfrau.

O süßes, süßes Jungfraunbild!
In Engelfrieden hingegossen!
Noch Kind, und doch so göttlich abgeschlossen!
Demütig, sicher, stolz und mild!

O Jungfraunbild, dich möcht' ich nicht —
Es wär mir, wie ein Raub — umfangen,
Ich möchte vor dir niederknie'n und hangen
An deinem Himmelsangesicht.

Dann läg' ich stumm in heil'ger Scheu,
Du aber würdest fromm erglühen,
Und still und kindlich bei mir niederknieen,
Und sinnen, wo die Heil'ge sei.

---

2. Kampf.

Oft, wenn sie still an mir vorüberschwebt
Und lächelnd beut des holden Grußes Segen
Und mild und treu den frommen Blick erhebt,
Da träume ich, beseligt und verwegen,
Die Liebe sei's, die Gruß und Blick durchwebt,
Und auch die kühnste Hoffnung will sich regen.

Doch bange Zweifel kehren bald zurück
Und zu mir selber sprech' ich dann mit Reue:
Wie wär' nicht mild und treu ihr Gruß und Blick?
Sie ist ja selbst die Milde und die Treue!
Und schneller, als es kam, verweht mein Glück
Und alle Wunden bluten mir aufs neue.

---

3. Sieg.

Zum ersten Male ist sie heut gegangen
Als junge Christin zum Altar des Herrn;
Die dunklen Worte, die vorher erklangen,
Sie hielten ihr die ganze Erde fern;
Ein Todesschauer bleichte ihre Wangen
Und fast verglimmte ihres Auges Stern,
Denn, wer nicht würdig ißt und trinkt, so spricht
Gott selbst, der ißt und trinkt sich das Gericht.

Und dennoch hat sie heut sich mir ergeben,
Wo jegliche Empfindung ihr's verbot;
Sie wagte einmal, ihren Blick zu heben,
Da sah sie mich und wurde wieder rot;
Nun nahte sie sich dem Altar mit Beben
Und nahm nur noch mit Angst das heil'ge Brot,
Und als sie auch verschüttete den Wein,
Da jauchzte ich: sie ist auf ewig mein!

---

4. Glück.

Wie man das Heilige berührt:
Man will ihm selbst nicht geben,
Es ist genug, daß man es spürt,
So küßt' ich sie mit Beben,
Und tat der Mund
Nicht alles kund,
So brachte sie zu Ende
In frommem Sinn
Zum Vollgewinn
Durch einen Druck der Hände!

---

5. Der Tod.

Die Glocken hast du noch gepflückt
Die uns den Lenz verkünden,
Doch nicht, vom schweren Schnee gedrückt,
In Farben sich entzünden.

Auch hast du dir zum Sonntagsstrauß
Die Veilchen noch gewunden
Und ihren Duft im Gotteshaus
So süß, wie nie, gefunden.

Ein frischer Maienblumenkranz
War dir ins Haar geflochten,
Als dir in deinem letzten Tanz
Die zarten Schläfe pochten.

Die Rosen treffen dich schon bleich
Im Kreise deiner Schwestern:
Der weißen bist du heute gleich,
Der roten glichst du gestern.

Doch kommen sie zur rechten Frist,
Um deinen Sarg zu decken,
Und was du warst und was du bist,
Noch einmal zu erwecken!

Die Nelken blühen mir allein
Und können mich nur freuen,
Um sie bei hellem Mondenschein
Dir auf das Grab zu streuen.

---

6. Spuk.

Ich blicke hinab in die Gasse;
Dort drüben hat sie gewohnt!
Das öde, verlassene Fenster
Wie hell beschein't's der Mond.

Es gibt so viel zu beleuchten;
O holde Strahlen des Lichts
Was webt ihr denn gespenstisch
Um jene Stätte des Nichts.

---

7. Nachruf.

O du, die ungern mir vorangegangen,
Wirst du wohl noch des Erdentraums gedenken?
Und fühlst du wohl, den Flug zurück zu lenken,
Zuweilen noch ein flüchtiges Verlangen?

Gewiß! Du kennst ja meiner Seele Bangen,
Wirst einen letzten Gruß ihr gerne schenken,
Dann aber wirst du auf dein Grab dich senken,
Denn dies, du weißt es, hält mich stets gefangen.

Doch wenn du nun in nächtlich heil'ger Stille
Hernieder schwebst, ein Lüftchen deine Hülle,
Was wird mir deine Gegenwart verkünden?

Ach, dieses, daß sich Gram und Wemut legen,
Daß Funken sich von neuer Wonne regen,
Denn deine Nähe nur kann sie entzünden.

---

8. Süße Täuschung.

Oft, wenn ich bei der Sterne Schein
Zum Kirchhof meine Schritte lenke,
Und mich so tief, so ganz hinein
In jene sel'ge Zeit versenke,
Wie wir zusammen Hand in Hand
Hier wandelten in stillem Wehe,
Da ist es mir, als ob das Band
Noch immer heiter fortbestehe.

Wir gehen fort und immer fort
Und schau'n die Gräber in der Runde,
Du hast für jegliches ein Wort
Und sprichst es aus mit sanftem Munde,
Du sprichst vom frühen Schlafengehn
Und von der Eitelkeit der Erde,
Und von dem großen Wiedersehn,
Das Gott uns nicht versagen werde.

Und kommt zuletzt dein eigen Grab,
So rufst du aus: wir müssen scheiden!
Der Vater ruft die Tochter ab,
Wir wußten's längst, und wollen's leiden!
Und ruhig wandle ich hinaus,
Wie einst aus deines Vaters Garten,
Wenn er dich heimrief, in das Haus,
Du aber sprachst, ich solle warten.

---

9. Nachts.

Die dunkle Nacht hüllt Berg und Tal,
Ringsum die tiefste Stille;
Die Sterne zittern allzumal
In ihrer Wolkenhülle;
Der Mond mit seinem roten Schein
Blickt in den finstern Bach hinein,
Der sich durch Binsen windet.

Ich schreite in die Nacht hinaus,
Entgegen jenem Schimmer,
Der aus dem forstverlornen Haus
Sich stiehlt mit schwachem Flimmer.
Jetzt lischt's mit einmal aus, das Licht,
Ich seh' es, doch mich kümmert's nicht;
Je dunkler, um so besser.

Du glaubst, zum Liebchen schleich' ich mich?
Die könnt' ich näher haben.
Nach jenem Kirchhof weis' ich dich,
Dort liegt sie längst begraben.
Dies aber ist das kleine Haus,
Da ging sie ehmals ein und aus
In seligen süßen Stunden.

Nun tut's mir wohl, den Weg zu gehn,
Wo ich mich oft entzückte,
Das kleine Fenster anzusehn,
Wo ich sie sonst erblickte;
Die Bank zu grüßen, wo sie saß,
Den Busch, von dem sie Beeren las,
Die Blumen, die sie noch pflanzte.

10. Offenbarung.

Auf deinem Grabe saß ich stumm
In lauer Sommernacht;
Die Blumen blühten rings herum,
Die schon dein Grab gebracht.
Und still und märchenhaft umfing
Ihr Duft mich, süß und warm,
Bis ich in sanftem Weh verging,
Wie einst in deinem Arm.

Und meine Augen schlossen sich,
Vom Schlummer leicht begrüßt;
Mir war, als würden sie durch dich
Mir leise zugeküßt.
Still auf den Rasen sank ich hin,
Der deinen Staub bedeckt,
Doch ward zugleich der inn're Sinn
Mir wunderbar geweckt.

Was ich geträumt, ich weiß es nicht,
Ich ahn' es nur noch kaum,
Daß du, ein himmlisches Gesicht,
Mir nahe warst im Traum.

Doch was dies flücht'ge Wiedersehn
In meiner Brust geschafft,
Das kann die Seele wohl verstehn,
Die glüht in neuer Kraft.

Du hast der Dinge Ziel und Grund
An Gottes Thron durchschaut,
Und tatest kühn mir wieder kund,
Was dir der Tod vertraut,
Und wenn das große Lösungswort,
Auch mit dem Traum entschwand,
So wirkt es doch im Tiefsten fort,
Gewaltig, unerkannt!

---

11. Nachklang.

Ach, zauberische Huldgestalt,
Die nie vergessen läßt!
Du hältst mit ewiger Gewalt
Mich noch im Tode fest!
Du spielst, ein sanftes Abendrot,
In meine Brust hinein,
Und bist du allenthalben tot,
Dort wirst du's nimmer sein.

Auf eine Unbekannte.

Die Dämmerung war längst hereingebrochen,
Ich hatt' dich nie gesehn, du tratst heran,
Da hat dein Mund manch mildes Wort gesprochen
In heil'gem Ernst, der dir mein Herz gewann.
Still, wie du nahtest, hast du dich erhoben
Und sanft uns allen gute Nacht gesagt,
Dein Bild war tief von Finsternis umwoben,
Nach deinem Namen hab' ich nicht gefragt.

Nun wird mein Auge nimmer dich erkennen,
Wenn du auch einst vorübergehst an mir,
Und hör' ich dich von fremder Lippe nennen,
So sagt dein Name selbst mir nichts von dir.
Und dennoch wirst du ewig in mir leben,
Gleichwie ein Ton lebt in der stillen Luft,
Und kann ich Form dir und Gestalt nicht geben,
So reißt auch keine Form dich in die Gruft.

Das Leben hat geheimnisvolle Stunden,
Drin tut, selbst herrschend, die Natur sich kund;
Da bluten wir und fühlen keine Wunden,
Da freu'n wir uns und freu'n uns ohne Grund.
Vielleicht wird dann zu flüchtigstem Vereine
Verwandtes dem Verwandten nah gerückt,
Vielleicht, ich schaudre, jauchze oder weine,
Ist's dein Empfinden, welches mich durchzückt!

Auf ein altes Mädchen.

Dein Auge glüht nicht mehr, wie einst,
Und deine Wang' ist nicht mehr rot,
Und wenn du jetzt vor Sehnsucht weinst,
So gilt es keinem, als dem Tod.
Nichts bist du, als ein Monument,
Das, halb verwittert und gering,
Nur kaum noch einen Namen nennt,
Mit dem ein Leben unterging.

Doch wie hervor die Toten gehn
Aus ihrer Gruft in mancher Nacht,
Darfst du zuweilen auferstehn
Zu altem Glanz und alter Pracht,
Wenn tief dich ein Gefühl ergreift,
Wie es vielleicht dich einst bewegt,
Und dir den Schnee vom Herzen streift,
Der längst sich schon darauf gelegt.

Da bist du wieder, wie zuvor,
Und was die Mutter einst entzückt,
Wodurch du der Gespielen Chor
Einst anspruchslos und still beglückt,
Das alles ist noch einmal dein,
Von einem Wunderstrahl erhellt,
Gleichwie vom späten Mondenschein
Die rings in Schlaf begrabne Welt.

Mir aber wird es trüb zumut,
Mir sagt ein unbekannter Schmerz,
Daß tief in dir verschlossen ruht,
Was Gott bestimmt hat für mein Herz,
Und will's dann hin zu dir mich ziehn,
Ach, mit allmächtiger Gewalt,
So muß ich stumm und blutend fliehn,
Denn du bist wieder tot und kalt.

An Hedwig.

(Eine holsteinische junge Schauspielerin.)

Es war in schöner Frühlingszeit,
Als ich dich fand bei Spiel und Scherz,
Da drängte all die Lieblichkeit
Sich lind, wie nie noch, an mein Herz.

Du selber warst dem Frühling gleich,
Der nur verspricht, doch nicht gewährt,
Drum ward ich nicht vor Sehnsucht bleich
Und von Entzücken nicht verklärt.

Es war der Morgen vor dem Fest,
An dem man nur noch Träume tauscht,
Das Weh, das keinen Stachel läßt,
Die Freude, welche nicht berauscht.

Wie nur noch grün der Rosenstrauch,
Doch auch schon grün die Nessel war,
So glichen sich die Stunden auch,
Die uns beglückten, wunderbar.

Nach manchem Tag kam dann der Tag,
Der uns, vielleicht auf ewig, schied;
Ich trug es, wie man's tragen mag,
Wenn man den Frühling scheiden sieht.

Nur selten stieg dein holdes Bild
Mir auf in der erstarrten Brust,
Doch ward ich einmal weich und mild,
So war ich gleich mir dein bewußt.

Und dieses fühl' ich: blick' ich einst
Von meinem Sterbebett zurück,
So ist, daß du mir noch erscheinst,
Mein letzter Wunsch, mein letztes Glück.

Du warst mein Lebensengel, sei
Denn du mein Todesengel auch,
Dann mischt noch in den Herbst der Mai
Den überquellend-vollen Hauch.

Am Morgen, wo der Mensch ersteht
Für seinen schweren Tageslauf,
Und abends, wenn er schlafen geht,
Da schaut er gern zum Himmel auf!

Liebesprobe.

Laß den Jüngling, der dich liebt,
Eine Lilie pflücken,
Eh dein Herz sich ihm ergibt,
Um ihn zu beglücken.

Wird kein Tropfe von dem Tau
Dann durch ihn vergossen,
Der sie tränkte auf der Au,
Sei der Bund geschlossen.

Wer so zart die Blume bricht,
Daß die nicht entwallen,
Sorgt auch, daß die Tränen nicht
Deinem Aug' entfallen.

Auf die Genesung eines schönen Mädchens.

Wenn der Tod in neidischem Verlangen
Auch schon an dein keusches Bette trat,
Ist er doch zurückgegangen
Als er dich gesehen hat.

Seine tränenlosen Augen hingen
Wie erstaunt an deinem Angesicht;
Daß die Rosen drauf vergingen,
Weil er's tat, gewahrt' er nicht.

Endlich sah er's; mit beschämten Blicken
Hat er nun sich von dir abgewandt;
Auch die Lilien noch zu knicken,
Zitterte selbst ihm die Hand.

Tändelei.

Ich schaute dir ins Auge schnell,
Du blickteſt gar zu mild,
Und lieblich sah ich, klar und hell,
Darin mein eig'nes Bild.

In eine wunderbare Flut
Von Farben war's getaucht,
Von Licht und Glanz die Zauberglut
Darüber hingehaucht.

Da wurde dir das Auge feucht,
Und perlenklar und rein
Trat eine Träne, schnell erzeugt,
Licht in das Licht hinein.

Mein Bild, als wär's mit Flut und Wind,
Es kämpfte frei und frank
Mit deiner Träne, bis es lind
In ihrem Schoß versank.

So dir im Auge, wundersam,
Sah ich mich selbst entstehn,
Und, als die stille Träne kam,
Noch schöner mich vergehn.

Einziges Geschiedensein.

Schlummernd im schwellenden Grün
Liegst du, wo Lüfte dich fächeln!
Mädchen, was spiegelt dies Lächeln,
Spiegelt dies zarte Erglühn?

Ach, wie beschleicht es mit Schmerz
Kalt mir den innersten Frieden!
Gänzlich, wie nie noch geschieden,
Fühlt sich von deinem mein Herz.

Was, wie ein göttlicher Hauch,
Jetzt dich durchzittert, das Leben,
Eh du erwachst, wird's entschweben,
Nimmer erfreut es mich auch.

Neue Liebe.

O Blitz, der aus dem Tiefsten springt
Und mir durch jede Faser zuckt,
Der mich mit neuer Glut durchdringt,
Die sonst mein Inn'res still verschluckt;
Ich grüße dich viel tausendmal
Und frag' nicht: bringst du mir Genuß?
Denn du befrei'st mich von der Qual,
Daß ich mich selber lieben muß.

Sie sehn sich nicht wieder.

Von dunkelnden Wogen
Hinunter gezogen,
Zwei schimmernde Schwäne, sie schiffen daher,
Die Winde, sie schwellen
Allmählich die Wellen,
Die Nebel, sie senken sich finster und schwer.

Die Schwäne, ſie meiden
Einander und leiden,
Nun tun ſie es nicht mehr, ſie können die Glut
Nicht länger verſchließen,
Sie wollen genießen,
Verhüllt von den Nebeln, gewiegt von der Flut.

Sie ſchmeicheln, ſie koſen,
Sie trotzen dem Toſen
Der Wellen, die zweie in eines verſchränkt,
Wie die ſich auch bäumen,
Sie glühen und träumen
In Liebe und Wonne zum Sterben verſenkt.

Nach innigem Gatten
Ein ſüßes Ermatten,
Da trennt ſie die Woge, bevor ſie's gedacht.
Laßt ruhn das Gefieder!
Ihr ſeht euch nicht wieder,
Der Tag iſt vorüber, es dämmert die Nacht.

Auf ein errötendes junges Mädchen, das ich im Louvre ſah.

Ich ließ mein Auge auf dem deinen ruhn,
Da ward zur Purpurflamme dein Geſicht;
Du warſt ein Kind, ein Mädchen biſt du nun,
So weig're auch die Mädchenfrucht mir nicht.

Dein Mund iſt reif jetzt für den erſten Kuß,
Er gleicht der Herzenskirſche, die zerſprang
Vor aller Feuerſäfte letztem Schuß
Und nun verſpritzt, was ſie ſo heiß durchdrang.

Ich hab' ein Recht auf ihn, ich hab' in dir
Die Glut, die ihn gezeitigt hat, geweckt,
Drum raub' ich ihn mit kecker Lippe mir,
Wie Vögel Beeren, die kein Laub mehr deckt.

Vielleicht vollendet dieſer Kuß mein Glück,
Du wirſt durch ihn dir deiner ganz bewußt,
Und wie du Mädchen wardſt vor meinem Blick,
So wirſt du auch noch Weib an meiner Bruſt!

Ich und du.

Wir träumten von einander
Und sind davon erwacht,
Wir leben, um uns zu lieben,
Und sinken zurück in die Nacht.

Du tratst aus meinem Traume,
Aus deinem trat ich hervor,
Wir sterben, wenn sich eines
Im andern ganz verlor.

Auf einer Lilie zittern
Zwei Tropfen, rein und rund,
Zerfließen in eins und rollen
Hinab in des Kelches Grund.

Letzter Gruß.

Jungfraunbilder, früh erblichen,
In dem Haar den Myrtenkranz,
Dämmernd schwebende Gestalten,
Steigen auf bei Mondenglanz.

Wollt ihr mit den weißen Händen,
Die den Knaben nie gedrückt,
Halb verwelkte Rosen brechen,
Weil kein Fröhlicher sie pflückt?

Wollt ihr mit den kalten Lippen,
Die kein Jüngling warm geküßt,
Aus den Blütenkelchen trinken,
Die der Schmetterling vergißt?

Oder wollt ihr still erkunden,
Wenn ihr, wie im Traum euch zeigt,
Ob euch aus dem treusten Herzen
Noch ein letzter Seufzer steigt?

Eine tritt zu mir ans Lager,
Ach, ich träumte nicht von ihr,
Aber abendrot-umgossen
Steht sie jetzt, wie einst, vor mir.

Immer lächelnd, immer freundlich,
Und erst in dem letzten Schmerz
Preßte sie, zusammensinkend,
Ihre Hand aufs arme Herz!

Ach, ihr Herz war wie ein Siegel:
Erst als es gebrochen war,
Wurde mir sein schaurig-süßes,
Himmlisches Geheimnis klar!

Stanzen auf ein sizilianisches Schwesterpaar.

Mit deinem Auge, deinem seelenvollen,
Schaust du mich an, als wär's zum letzten Male;
Dann seh' ich eine dunkle Träne rollen,
Kaum noch durchblitzt von seinem frommen Strahle;
Mir ist, als bräch' es, und ich muß mir grollen,
Daß ich dir meine heil'ge Schuld nicht zahle;
Ich sehe deine Seele, wie ertrinken,
Ich schaud're d'rob, und laß' sie doch versinken!

Oh, fluch' mir nicht! Ich bin ja selbst gebunden,
Und weiß, daß ich an dir gefrevelt habe;
Von deiner stolzen Schwester trag' ich Wunden,
Und diese werd' ich tragen bis zum Grabe;
Und wenn mein Blick in den entfloh'nen Stunden
An deinem Blicke hing zu süßer Labe,
So war es nur, weil schon in deinem Wesen
Der Schattenriß des ihren steht zu lesen.

Mir war's ein eig'nes schauriges Vergnügen,
Mich halb noch frei von ihrem Bann zu fühlen,
Und doch an diesen mystisch-tiefen Zügen,
Die auch in dir schon dämmern, mich zu kühlen,
Dich aber mußte solch ein Blick betrügen,
Er mußte dir das weiche Herz zerwühlen,
Es tat sich auf, mein Bild hinein zu lassen,
Und statt zu jauchzen, sahst du mich erblassen.

Mir ist, als ob erblichne Huldgestalten,
Die schon zum Teil nicht mehr auf Erden weilen,
Mich still umschweben, und die Hände falten,
Und mich beschwören, dein Gefühl zu teilen,
Als könnt' ich ihnen dann noch Treue halten,
Wenn ich versuchte deine Brust zu heilen:
Als Schwester bist du ihnen wohl erschienen;
Denn ihnen gleichst du an Gestalt und Mienen.

Umsonst! Es sei mit allem jetzt gebrochen,
Was ich geliebt, und ewig lieben müßte,
Und mag darob auch mancher Busen pochen,
Es schmerzt mich, daß ich je ein Mädchen küßte.
Denn wäre diese mir nicht zugesprochen,
So glaub' ich nicht, daß ich mir Süß'res wüßte,
Als jeglichem Ersatz zu widerstreben;
Drum hat das Schicksal ihn voraus gegeben.

Es kann mir jetzt den höchsten Wunsch versagen,
Und dieses wird, ich weiß es schon, geschehen;
Ich ward in einen fremden Kreis verschlagen,
Wie sollte ich in ihm nicht untergehen;
Die Welt des Märchens, die aus alten Tagen
Zu uns herüber klingt, will neu erstehen;
Einst liebt ich, was ich längst im Traum umfaßte,
Jetzt, deucht mir, muß ich lieben, was ich haßte.

Was sind sie, ihre dunklen, schwarzen Augen,
Was sonst, als Nacht, die in den Brand geraten?
Und keine Ahnung sagt mir, ob sie taugen
Zu andern noch, als mörderischen Taten;
Sie können Seelen aus dem Busen saugen,
Die zwar auch keinen süß'ren Tod erbaten,
Doch zweifl' ich, ob sie milde blicken können,
Und mehr noch, ob sie mir ihr Mildes gönnen.

Gleichviel! Und soll ich nichts von ihr erwerben,
Und ist sie in des Todesengels Händen
Ein Dolch, der, um mich sich'rer zu verderben,
Mit Gold und Perlen muß mein Auge blenden,
So schmück' ich sie doch köstlich noch im Sterben
Und will den ganzen Dichterschatz verschwenden,
Ihr für die Tat, dem Tode mich zu weihen,
Den höchsten Glanz im Leben zu verleihen!

Das Opfer des Frühlings.

Sah ich je ein Blau, wie droben
Klar und voll den Himmel schmückt?
Nicht in Augen, sanft gehoben,
Nicht in Veilchen, still gebückt!
Leiser scheint der Fluß zu wallen
Unter seinem Widerschein,
Vögel schweigen, und vor allen
Dämmert meine Seele ein.

Doch, es gilt auch eine Feier!
Schaut den Lenz im Morgenglanz!
Hinter grauer Nebel Schleier
Flocht der Jüngling sich den Kranz.
Wenn sein Hauch, die Nebel teilend,
Ihn zu früh schon halb verriet,
Wich er scheu zurück, enteilend
In ein dunkleres Gebiet.

Dennoch stehn, ihn zu empfangen,
Seine Kinder schon bereit:
Rose mit den heißen Wangen,
Mandelbaum im weißen Kleid!
Veilchen, die des Sommers Brüten
Bald erstickt, sie harren auch,
Keusche Lorbeern selbst erglühten;
Denn sie alle traf sein Hauch.

Nun, mit fast verschämtem Lächeln,
Zieht er ein ins schöne Reich;
Ihm die glüh'nde Stirn zu fächeln,
Nah'n die Morgenwinde gleich.
Doch, ihn selber kühlend, stehlen
Sie so viel der holden Glut,
Als die Blumen, die noch fehlen,
Zu erwecken, nötig tut.

Flugs nun auf den leichten Schwingen
Eilen sie durch Hain und Tal,
Und vor ihren Küssen springen
Spröde Knospen ohne Zahl.
Jeder Busch, wie sie ihn streifen,
Wird zum bunten Blütenstrauß,
Und die Wurzeln, die noch steifen,
Treiben erstes Grün heraus.

Doch nun löst sich, alle Farben
Zu erhöhn und allen Duft,
Das verschluckte Licht in Garben
Reinen Goldes aus der Luft.
Sind das Strahlen? Sind das Sterne,
Die der Tag in Flammen schmolz?
Alles funkelt, nah und ferne,
Berg und Wald, ja Stein und Holz!

Horcht! Vor diesem Glanze fahren
Auch die Vögel aus dem Traum,
Drin sie still versunken waren,
Wieder auf im blauen Raum!
Aber dick und rauchend steigen
Wolken heißen Dufts empor,
Und nun fällt ins dumpfe Schweigen
Neu betäubt zurück ihr Chor.

Fürder, immer fürder schreitend,
Kommt der Jüngling an den Fluß,
Der, sich rings ins Land verbreitend,
Alles tränkt, was trinken muß.
Aber heute möge dürsten,
Was da will, er hält sich an
Und versucht, ob er den Fürsten
Durch sein Bild nicht fesseln kann.

Denn wenn dieser, süß betroffen,
Hier sich selbst im Spiegel schaut,
Krönt sein Blick das leise Hoffen,
Dem die Welle still vertraut;
Sei er noch so schnell und flüchtig,
Jene Lilie wird geweckt,
Die, wie keine keusch und züchtig,
Sich in ihren Schoß versteckt.

Und wie sollte er nicht säumen?
Sieht er denn sich selber nur?
Nicht zugleich, die seinen Träumen
Leben gab, die blüh'nde Flur?
Wenn's ihn auch vorüber triebe
An der eig'nen Huldgestalt,
Fesselte ihn doch die Liebe
An die Braut mit Allgewalt.

Ach, er zögert wonnetrunken!
Aber lange bleibt er nicht
In den süßen Rausch versunken,
Nein, er wendet das Gesicht!
Denn ihm sagt ein inn'res Stocken,
Daß die Götter neidisch sind,
Und ihm deucht, mit seinen Locken
Spiele schon ein andrer Wind.

Da beschleicht ihn dumpfe Trauer,
Ihm erlischt der Wange Rot,
Und ihn mahnt ein kalter Schauer
An den Tod, den frühen Tod;
Doch, von dem durchzuckt, entzittert
Wie von selbst, sein Kranz dem Haar,
Der die Ew'gen ihm erbittert,
Und sein Fuß zertritt ihn gar.

Plötzlich Stille jetzt! Die Winde
Ruhn, wie auf ein Zauberwort,
Doch in jedem Frühlingskinde
Bebt der Todesschauer fort,
Und ein hast'ger Blütenregen
Macht das duft'ge Opfer voll,
Das verhalt'nen Fluch in Segen,
Haß in Liebe wandeln soll.

Aber nun den stolzen Wipfel
Jeder Baum zur Erde neigt,
Nun auf hohem Bergesgipfel
Selbst der kühnste Demut zeigt,
Nun erhebt der Jüngling wieder
Sanft das Haupt, das er gesenkt,
Und ein Ölblatt säuselt nieder
Das versöhnt der Neid ihm schenkt.

Waldbilder.

1. Das Haus im Walde.

Ich bin im Walde gegangen,
Da traf ich ein kleines Haus,
Dort gingen die Engel Gottes
Sichtbarlich ein und aus.

Das Gärtchen, umher gezogen,
Bot Äpfel und Birnen genug,
Ein Weinstock spann sich durchs Fenster,
Der duftige Trauben trug.

Die Mutter säugte den Knaben,
Sie neigte sich über ihn,
Daß ihre rosige Wange
Ein Abglanz der seinigen schien.

Nun pflückt sie die schwerste der Trauben,
Die selbst die Schulter ihr tickt,
Die Rebe will sie erquicken,
Wie sie ihr Kind erquickt.

Und vor ihr, auf dem Tische,
Steht eine Flasche Wein,
Ein Becher dabei, die werden
Wohl für den Gatten sein!

Geräusch! — „Dein Vater, Knabe!"
Sie schenkt den Becher voll.
Noch nicht! Die Birne fiel nur,
Die sie ihm reichen soll.

Ich möchte vor sie treten,
Es ist noch eben Zeit,
Und sprechen: laß mich trinken,
Ich habe noch so weit!

Sie würde den Trunk mir reichen,
Der ihm beschieden war,
Mir würde sein, als böt' ihn
Der Friede selbst mir dar.

Doch nein, ich will mich wenden,
Der Wald ist dick und wild,
Ich will in den Wald mich verlieren,
Wer tritt hinein in ein Bild!

---

2. Böser Ort.

Ich habe mich ganz verloren,
Wie ist hier alles stumm!
Es drängen die schwarzen Bäume
Sich tückisch um mich herum.

Sie wollen mich nicht mehr lassen,
Mich aber treibt es fort,
Man spricht von bösen Orten,
Dies ist ein böser Ort!

Hier ist schon Böses geschehen,
Und hier muß mehr geschehn,
Wird's nicht an ihm begangen,
So muß es der Mensch begehn.

Die Blumen, ſo hoch ſie wachſen,
Sind blaß hier, wie der Tod,
Nur eine in der Mitte
Steht da in dunklem Rot.

Die hat es nicht von der Sonne
Nie traf ſie deren Glut,
Sie hat es von der Erde,
Und die trank Menſchenblut!

Du ſollſt dich nicht länger brüſten
Auf meines Bruders Grab
In deinem geſtohl'nen Purpur,
Ich räch' ihn und breche dich ab!

Dort liegt ſie zu meinen Füßen!
Da ſchwingt ein Vogel ſich,
Setzt ſich mir gegenüber
Und pfeift und verſpottet mich.

„Jetzt läßt der Ort dich weiter
Da ihm ſein Recht geſchah,
Du haſt die Blume getötet,
Es war nichts anders da."

---

3. Dicker Wald.

Seid ihr's wieder, finſt're Wälder.
Voll von Mord und Tod und Gift,
Wo man keine Grenzenwächter,
Doch zuweilen Räuber trifft?

Belladonna bietet gaſtlich
Ihre Kirſchen, rot und rund,
Und der Schlange grünes Auge
Blinzt mich an vom ſchwarzen Grund.

Ein Natter als Geſchmeide
Um den Hals, in dumpfem Sinn,
Kauert dort ein gelbes Mädchen,
Sie iſt Schlangenkönigin.

Hei, wie fühlt man hier ſein Leben,
Und wie hängt man ſich daran,
Wo aus nächſtem Buſch des Räubers
Erſter Schuß es nehmen kann.

Zwar ist nichts bei mir zu holen,
Doch so wird die Hand geübt,
Und ich selbst bin ja der Priester,
Der ihm im voraus vergibt.

---

4. Situation.

In die kühle Felsengrotte
Tritt der junge Jäger ein.
Heiß ist's draußen, um zu schlummern,
Legt er still sich aufs Gestein.

Und der Schlaf, der ewig milde,
Schließt ihm bald die Augen dicht;
Süßer Träume lichte Schatten
Fliegen über sein Gesicht.

In die kühle Felsengrotte
Tritt ein Mädchen, hoch und schlank,
Sieht den Schläfer, hold erschreckend,
Naht sich hastig seiner Bank.

Will ihn wecken, höret Schritte,
Ruft mit Angst: es ist zu spät!
Macht des Kreuzes schirmend Zeichen
Über ihn, wie im Gebet.

In die Grotte tritt der Wildschütz,
Sieht den jungen Jägersmann,
Greift erblassend nach der Büchse,
Spannt den Hahn, legt auf ihn an.

Vor den Bruder tritt das Mädchen,
Doch er drängt sie stumm zurück:
Der hat einst auf mich geschossen!
Sagt ihr ernst und streng sein Blick.

„Sieh ihn schlafen — spricht sie leise —
Er ist jetzt in Gottes Schutz,
Ihm zur Seite steht ein Engel,
Fühlst du's nicht in deinem Trutz?"

Als er auflacht, fleht sie innig:
„Sieh er schläft so ruhig fort!
Laß, bis er erwacht, ihn leben!" —
Er gelobt's mit kurzem Wort.

Still am Flintenſteine ſchraubend,
Blickt er auf den Feind ſo wild;
Lautlos auf die Kniee ſinkend,
Liegt ſie bleich, ein Marmorbild.

„Glaubſt du nicht an ſeinen Engel,
Oder biſt du's ſelbſt zumeiſt?"
Ach, ich bete — ſeufzt ſie weinend —
Daß du nie ein Mörder ſeiſt!

Pulver auf die Pfanne ſchüttend,
Spricht er finſter, ungeirrt:
„Wenn ich auch ein Mörder werde,
Iſt es nur, daß der's nicht wird!"

Ringsum Stille, durch das Summen
Eines Käfers kaum geſtört,
Tief genug, daß man des Schläfers
Leiſe Atemzüge hört.

Abendgefühl.

Friedlich bekämpfen
Nacht ſich und Tag.
Wie das zu dämpfen,
Wie das zu löſen vermag!

Der mich bedrückte,
Schläfſt du ſchon, Schmerz?
Was mich beglückte,
Sage, was war's doch, mein Herz?

Freude wie Kummer,
Fühl' ich, zerrann,
Aber den Schlummer
Führten ſie leiſe heran.

Und im Entſchweben,
Immer empor,
Kommt mir das Leben
Ganz, wie ein Schlummerlied vor.

Nachtgefühl.

Wenn ich mich abends entkleide,
Gemachſam, Stück für Stück,
So tragen die müden Gedanken
Mich vorwärts oder zurück.

Ich denke der alten Tage,
Da zog die Mutter mich aus;
Sie legte mich still in die Wiege,
Die Winde brauf'ten ums Haus.

Ich denke der letzten Stunde,
Da werden's die Nachbarn tun;
Sie senken mich still in die Erde,
Dann werd' ich lange ruhn.

Schließt nun der Schlaf mein Auge,
Wie träum' ich oftmals das:
Es wäre eins von beidem,
Nur wüßt ich selber nicht was.

Nächtlicher Gruß.

An meine Freunde.

In dieser dunklen Stunde
Der rings ergoß'nen Nacht
Hab' ich bei euch die Runde
Zu Gruß und Kuß gemacht.
In eines jeden Hause
Sprach ich getreulich vor,
Bis in des letzten Klause
Mein Geist sich ganz verlor.

Nun seid ihr längst versunken
In Schlaf und tiefen Traum,
Und schwingt euch ahnungstrunken
Hoch über Zeit und Raum.
Leicht glaubt ihr zu erstreben,
Was nie die Erde bot,
Und habt so doppelt Leben
Für einen halben Tod.

Ich aber habe leise
Der Pforte mich genaht,
Die in die ew'gen Kreise
Euch aufgetan den Pfad,
Und all die stumme Trauer,
Die mir das Herz noch schwellt,
Umschwebt als letzter Schauer
Euch kalt aus dieser Welt.

Vorfrühling.

Wie die Knoſpe hütend,
Daß ſie nicht Blume werde,
Liegt's ſo dumpf und brütend
Über der drängenden Erde.

Wolkenmaſſen ballten
Sich der Sonne entgegen,
Doch durch tauſend Spalten
Dringt der befruchtende Segen

Glüh'nde Düfte ringeln
In die Höhe ſich munter
Flüchtig grüßend, züngeln
Streifende Lichter herunter.

Daß nun, ſtill erfriſchend,
Eins zum andern ſich finde,
Rühren, alles miſchend,
Sich lebendige Winde.

Die Roſen.

Als du frühmorgens gingſt
Und an der Sonne hingſt,
Pflückteſt du dir,
Die von ihr angeglüht,
Still vor ihr aufgeblüht,
Und nun den Duft verſprüht,
Roſen zur Zier.

Hältſt ſie noch abends feſt?
Schmeichelte dir der Weſt
Längſt ſie nicht ab?
Siehſt ja, ihr Leben ſchwand!
Wo iſt der Farbenbrand?
Doch nur in deiner Hand
Sind ſie im Grab.

Gib ſie den Winden preis,
Daß ſie mit ihnen leiſ'
Düngen den Strauch.
Fühlt's nicht ſogleich der Zweig,
Fühlt's doch die Wurzel gleich,
Und iſt nur dieſe reich
Wird der es auch!

Sommerbild.

Ich ſah des Sommers letzte Roſe ſtehn,
Sie war, als ob ſie bluten könne, rot;
Da ſprach ich ſchauernd im Vorübergehn:
So weit im Leben iſt zu nah am Tod!

Es regte ſich kein Hauch am heißen Tag,
Nur leiſe ſtrich ein weißer Schmetterling;
Doch ob auch kaum die Luft ſein Flügelſchlag
Bewegte, ſie empfand es und verging.

Ein Bild aus Reichenau.

Auf einer Blume, rot und brennend, ſaß
Ein Schmetterling, der ihren Honig ſog,
Und ſich in ſeine Wolluſt ſo vergaß,
Daß er vor mir nicht einmal weiter flog.

Ich wollte ſehn, wie ſüß die Blume war,
Und brach ſie ab: er blieb an ſeinem Ort;
Ich flocht ſie der Geliebten in das Haar:
Er ſog, wie aufgelöſt in Wonne, fort!

Herbſtgefühl.

Grünen, Blühen, Duften, Glänzen,
Reichſtes Leben ohne Grenzen,
Alles ſteigernd, nirgends ſtockend,
Selbſt die kühnſten Wünſche lockend:

Ja, da kann ich wohl zerfließen,
Aber nimmermehr genießen;
Solche Flügel tragen weiter,
Als zur nächſten Kirſchbaum-Leiter.

Doch, wenn rot die Blätter fallen,
Kühl die Nebelhauche wallen,
Leiſ' durchſchauernd, nicht erfriſchend,
In den warmen Wind ſich miſchend:

Dann vom Endlos-Ungeheuren
Flücht' ich gern zum Menſchlich-Teuren,
Und in einer erſten Traube
Sieht die Frucht der Welt mein Glaube.

Spaziergang am Herbſtabend.

Wenn ich abends einſam gehe
Und die Blätter fallen ſehe,
Finſterniſſe nieder wallen,
Ferne fromme Glocken hallen:

Ach, wie viele ſanfte Bilder,
Immer inniger und milder,
Schatten längſt vergangner Zeiten,
Seh' ich dann vorübergleiten!

Was ich in den fernſten Stunden,
Oft nur halb bewußt, empfunden,
Dämmert auf in Seel' und Sinnen,
Mich noch einmal zu umſpinnen.

Und im inneren Zerfließen
Mein' ich's wieder zu genießen,
Was mich vormals glücklich machte,
Oder mir Vergeſſen brachte.

Doch, dann frag' ich mich mit Beben:
Iſt ſo ganz verarmt dein Leben?
Was du jetzt erſehnſt mit Schmerzen,
Sprich, was war es einſt dem Herzen?

Völlig dunkel iſt's geworden,
Schärfer bläſt der Wind aus Norden,
Und dies Blatt, dies kalt benetzte,
Iſt vielleicht vom Baum das letzte.

Herbſtbild.

Dies iſt ein Herbſttag, wie ich keinen ſah!
Die Luft iſt ſtill, als atmete man kaum,
Und dennoch fallen raſchelnd, fern und nah,
Die ſchönſten Früchte ab von jedem Baum.

Oh, ſtört ſie nicht, die Feier der Natur!
Dies iſt die Leſe, die ſie ſelber hält,
Denn heute löſ't ſich von den Zweigen nur,
Was vor dem milden Strahl der Sonne fällt.

Das Mädchen im Kampf mit sich selbst.

1.

Schweigend sinkt die Nacht hernieder,
Und in tiefster Dunkelheit
Löst das Mädchen ihre Glieder
Aus dem engen Sonntagskleid.
Aber ihre Hände irren
Bei den Locken dann und wann,
Und um diese zu entwirren,
Zündet sie ihr Lämpchen an.

Schüchtern nun bei seinem Strahle
Schaut sie in des Spiegels Rund,
Und ihr tut zum ersten Male
Ihrer Schönheit Macht sich kund.
Tief errötend, dennoch zaudernd,
Blickt sie fort und fort hinein;
Dann, wie vor sich selbst erschaudernd,
Löscht sie schnell der Lampe Schein.

Leise in sich selbst versinkend
Und aus eignen Zaubers Glanz
Inniges Genügen trinkend,
Ist sie still und selig ganz.
Doch sie will die Lust bezwingen,
Weil sie aus ihr selber quillt,
Da verklärt dies holde Ringen,
Mailich süß ihr frommes Bild.

Und sie sieht's mit halbem Bangen,
Daß, je mehr sie sich verdammt,
Ihr's von Stirn und Mund und Wangen
Immer sternenhafter flammt.
Gottes eig'ner Finger leuchtet
Golden durch ihr Angesicht,
Und so wie ihr Blick sich feuchtet,
Löscht ihr Hauch zugleich das Licht.

2.

Doch zu nie erschöpftem Segen
Wird dies heilige Empfinden
Auch ihr Innerstes erregen
Und im Maß der Schönheit binden;

Aug' in Aug' mit sich im Spiegel,
Feite sie sich selbst auf immer;
Unzerbrechlich ist das Siegel,
Wie auch lockt der Erde Schimmer

Diese wunderbaren Formen,
Die des Leibes Bau ihr schmücken,
Werden die verwandten Normen
Auch in ihre Seele drücken;

Und so wird ihr inn'res Leben
All die Harmonie erwidern,
Die sie mit geheimem Beben
Angeschaut in Leib und Gliedern.

An einen Freund.

Was dir Schlimmes oder Gutes
Auch das Leben bringen kann,
Nimmst du stets gelass'nen Mutes
Und zufried'nen Sinnes an.

Nur das Ganze macht dir Sorgen,
Nur, was nie ein Mensch ermißt,
Ob ein Rätsel drin verborgen,
Und ob dies zu lösen ist.

Kann der Buchstab' denn ergründen,
Was das Wort bedeuten soll?
Wenn sich alle treu verbünden,
Wird es ja von selber voll.

Nimm die Traube, wie die Beere,
Nimm das Leben, wie den Tag!
Was es auch zuletzt beschere,
Immer bleibt's ein Lustgelag!

Eine Pflicht.

Schönheit, wo ich dich erblicke,
Huldige ich deinem Licht,
Und wie ich mich selbst erquicke,
So erfüll' ich eine Pflicht.

Hast du je dich selbst genossen,
Wenn man dich nicht erst genießt?
Bleibst du nicht in dich verschlossen,
Wenn man sich vor dir verschließt?

Ja, durchschauert es nicht leise
Auch die lieblichste Gestalt,
Wenn in einem blöden Kreise
Ihr versagt die Allgewalt?

Aber wenn sie, Lust erweckend,
Dieser Lust sich selbst erfreut,
Und des Zaubers Macht entdeckend,
Den sie übt, ihn still erneut:

Hebt sich da ihr Blick nicht freier,
Weil er fremdes Feuer trinkt?
Fällt die Angst nicht, wie ein Schleier,
Erst bemerkt, indem er sinkt?

Drum ein ungetrübter Spiegel,
Schönheit, werd' ich stets dir sein;
Der Vollendung Sternensiegel
Kommt dir durch dein Bild allein!

Höchstes Gebot.

Hab' Achtung vor dem Menschenbild,
Und denke, daß, wie auch verborgen,
Darin für irgendeinen Morgen
Der Keim zu allem Höchsten schwillt!

Hab' Achtung vor dem Menschenbild,
Und denke, daß, wie tief er stecke,
Ein Hauch des Lebens, der ihn wecke,
Vielleicht aus deiner Seele quillt!

Hab' Achtung vor dem Menschenbild!
Die Ewigkeit hat eine Stunde,
Wo jegliches dir eine Wunde,
Und, wenn nicht die, ein Sehnen stillt!

Mahnung.

Schilt nimmermehr die Stunde hart,
Die fort von dir was Teures reißt;
Sie schreitet durch die Gegenwart
Als ferner Zukunft dunkler Geist;
Sie will dich vorbereiten, ernst,
Auf das, was unabwendbar droht,
Damit du heut entbehren lernst,
Was morgen sicher raubt der Tod.

An die Jünglinge.

Trinkt des Weines dunkle Kraft,
Die euch durch die Seele fließt,
Und zu heil'ger Rechenschaft
Sie im Innersten erschließt!
Blickt hinab nun in den Grund,
Dem das Leben still entsteigt,
Forscht mit Ernst, ob es gesund
Jedem Höchsten sich verzweigt.

Geht an einen schaur'gen Ort,
Denkt an aller Ehren Strauß,
Sprecht dann laut das Schöpfungswort,
Sprecht das Wort: es werde! aus.
Ja, es werde! spricht auch Gott
Und sein Segen senkt sich still,
Denn, den macht er nicht zum Spott,
Der sich selbst vollenden will.

Betet dann, doch betet nur
Zu euch selbst, und ihr beschwört
Aus der eigenen Natur
Einen Geist, der euch erhört.
Leben heißt, tief einsam sein;
In die spröde Knospe drängt
Sich kein Tropfe Tau's hinein,
Eh' sie inn're Glut zersprengt.

Gott dem Herrn ist's ein Triumph,
Wenn ihr nicht vor ihm vergeht,
Wenn ihr, statt im Staube dumpf
Hinzuknieen, herrlich steht,
Wenn ihr stolz, dem Baume gleich,
Euch nicht unter Blüten bückt,
Wenn die Last des Segens euch
Erst hinab zur Erde drückt.

Fort den Wein! Wer noch nicht flammt,
Ist nicht seines Kusses wert,
Und wer selbst vom Feuer stammt,
Steht schon lange glutverklärt.
Euch geziemt nur eine Lust,
Nur ein Gang durch Sturm und Nacht,
Der aus eurer dunklen Brust
Einen Sternenhimmel macht.

Adams Opfer.

Die schönsten Früchte, frisch gepflückt,
Trägt er zum grünen Festaltar,
Und bringt, mit Blumen reich geschmückt,
Sie fromm als Morgenopfer dar.

Erst blickt er froh, dann wird er still:
O Herr, wie arm erschein' ich mir!
Wenn ich den Dank dir bringen will,
So borge ich selbst den von dir!

Der Baum in der Wüste.

Es steht ein Baum im Wüstensand,
Der einzige, der dort gedieh;
Die Sonne hat ihn fast verbrannt,
Der Regen tränkt den durst'gen nie.

In seiner falben Krone hängt
Gewürzig eine Frucht voll Saft,
Er hat sein Mark hineingedrängt,
Sein Leben, seine höchste Kraft.

Die Stunde, wo sie, überschwer,
Zu Boden fallen muß, ist nah,
Es zieht kein Wanderer daher
Und für ihn selbst ist sie nicht da.

Erquickung.

Der Vater geht hinaus aufs Land,
Sein munt'res Knäblein an der Hand;
Getragen ist des Tages Last,
Nun geht er bei der Nacht zu Gast.

Solch frisches Menschenangesicht.
Draus Heiterkeit und Friede spricht,
Das ist mir wie ein Bibelbuch,
Ich schau' hinein, und hab' genug.

Bin längst nicht mehr der Tor, der fragt:
Was hast du selber dir erjagt?
Das aber gibt mir ein Gefühl,
Als gäb's für and're doch ein Ziel.

In das Album meiner Frau.

In deiner Seele unbefleckten Adel,
In ihrer Unschuld, wurzeln deine Schwächen,
Und was die Meisten vor gemeinem Tadel
Bewahrt, das ist ihr innerstes Gebrechen.

Es könnte einer dir das Leben rauben,
Und wäre dir schon halb dein Blut entquollen,
So würdest du ihm noch im Sterben glauben,
Er hätt' dir bloß die Ader öffnen wollen.

Will die Natur die Schönheit rein entfalten,
So darf sie nichts von ihrem Feind ihr sagen,
Sie kann nur dann das Herrlichste gestalten,
Doch muß sie seinen Untergang auch wagen.

Oft wünscht' ich dir zu deinem vollen Frieden,
Du möchtest in der Brust des Feindes lesen,
Doch weiß ich wohl, es wird dir nicht beschieden,
Denn dieser Mangel trägt dein ganzes Wesen!

Großmutter.

Mit Ehrfurcht stand ich einst vor dir
In einer ernsten Stunde;
Den Segen, fromm, erbat ich mir
Von deinem heil'gen Munde.
Du sahst nicht mehr, du hörtest kaum,
Kalt waren deine Hände,
Und sprachst du, war's, als ob im Traum
Ein Toter Worte fände.

Du strichst die Locken mir zurück,
Dann frugst du manche Sachen
Und batest mich, dein letztes Glück
Im Alter noch zu machen.
„Sie sagten mir, du wärest tot!"
Dumpf riefst du's aus und weintest;
Da ward mir klar in deiner Not,
Daß du den Vater meintest.

Von seinem Leben sprachst du nun,
Als wär's mein eig'nes Leben;
Ich sah ihn in der Wiege ruhn,
Mit Wonne dich daneben;
Ich gab durch manches schöne Jahr
Gerührt ihm das Geleite;
Ich sah ihn endlich am Altar
An meiner Mutter Seite.

Manch schlichtes Glück erfreute ihn,
Ich wurde ihm geboren;
Mein Bruder dann; jetzt aber schien
Der Faden dir verloren.
Du stocktest plötzlich, bracheſt ab
Und frugst, was nun gekommen,
Ich dachte an sein frühes Grab,
Doch schwieg ich, tief beklommen.

Du schluchztest, aufgetaut und weich,
Als hätt'st du nichts vergessen,
Und doch begannest du zugleich
Von einer Frucht zu essen.
Den Stuhl zum Ofen schobst du dann,
Dich wieder einsam wähnend,
Und fingest laut zu beten an
Dein Haupt vorüber lehnend.

Ich aber sah von fern die Zeit
Auch mein schon dunkel harren,
Wo mir die Welt nichts weiter beut,
Als Gräber aufzuscharren,
Und, weil dem schlotternden Gebein
Sich noch versagt das Bette,
Ich, selbst verglüht, in Gottes Sein
Mich still hinüber rette.

Ein Spaziergang in Paris.

Es war ein sommerschöner Frühlingstag,
Und frühe schon verließ ich mein Gemach,
Mit Wonne trank ich die durchglühte Luft
Und eines Veilchenstraußes lauen Duft,
Den auf dem Boulevard mir, jung und rot,
Als ich vorüberstrich, ein Mädchen bot.

Und als ich weiter ging, und fern und nah
Das frische Leben sich entbinden sah,
Im Lied der Vögel, in der Sonne Licht,
Und in der Menschen frohem Angesicht,
Das alles spiegelt, was zu Leid und Lust
Sich still-geheim gebiert in tiefster Brust:

Da ward in mir das Innerste gelöst,
Des Wesens Kern und Wurzel wie entblößt,
Und was in mir nicht leuchtet und nicht klingt,
Weil es in andrer Form zum Dasein dringt,
Das leuchtete und klang, es rann in eins
Mit Strahl und Ton zur Fülle neuen Seins.

Ich lebte ganz: der ew'gen Kräfte Strom
Zog hin durch mich, durchs Engste, durchs Atom,
Ich wurde aus dem Ring, der mich umengt,
Ins Unermeßliche hinausgedrängt,
Ich fühlte, was ich sein kann, was ich bin,
Und gab, wie gern, für jenes dies dahin.

Das trieb aus mir den Tod auf ewig aus,
Es ist ein Tausch, wie machte der mir Graus!
Wer je geahnt, was alles in ihm starb,
Als er die letzte spröde Form erwarb,
Der schaudert nicht, wenn sie zerspringt, er weiß:
Nun tritt die Kraft nur in ein neues Reis.

Der Mittag kam, und weil es Longchamp war,
So schloß ich mich an die geputzte Schar,
Die sich ergießt durchs Elysä'sche Feld
An diesem Ostertag der schönen Welt,
Wo zwar noch Christus nicht, doch, heiß erfleht,
Schon die Pariser Mode aufersteht.

Ein putz'ger Anblick! Hier der Obelisk,
Der einst, umrauscht von Palm' und Tamarisk,
Sesostris grüßte; voll granit'nen Hohns
Der Siegesbogen dort Napoleons,
Und in der Mitte hin und her, im Staat,
Was sich ein neues Kleid erobert hat!

Wie glücklich ist ein distinguierter Mann!
In Frankreich auch erkennt's der Haufe an.
Wie wird ein Schal, ein seid'nes Florgespinst,
Ein Perlenschmuck bewundert und begrinst!
Weit mehr als Sonn' und Mond, denn deren Glanz
Flicht keine Dame in den Lockenkranz.

Mir war, als säh' ich in der Komödie
Mein Innerstes in heit'rer Travestie
Mir vorgeführt; wie ich um seine Kraft
Den Proteus, der sich rastlos umerschafft,
So neidete mich selbst des Bettlers Wut
Vielleicht um Wunder, die der Schneider tut.

O Cäsar, hast du je daran gedacht,
Daß selbst im Tod dir noch dein Glück gelacht?
Zwar — dreiundzwanzig Wunden sind genug
Für den, der Rom nur halb in Bande schlug,
Doch finden konntest du das gleiche Ziel,
Weil deine Toga einem Dieb gefiel!

Es dämmerte, die schöne Welt verlor
Sich mit dem Tag, nun raste um mein Ohr
Von zwanzig Volkstheatern die Musik,
Dazwischen viel Gesang, Gejauchz, Gequiek.
Vor jedem wurden Lampen angesteckt,
Weil das die Lust in Volk und Kindern weckt.

An Hoftheatern komm' ich leicht vorbei,
Doch eine Bude bleibt mir ewig neu.
Wo wär auch, den das „Bild der Welt" nicht reizt,
Wenn sich darin Natur und Kunst verkreuzt,
Wenn jede zeigt, was sie nicht zeigen will,
Und eine um die and're keift: sei still!

Wen läßt das veni vidi vici kalt,
Wenn's stolz und breit aus Bettlers Mund erschallt?
Wer hört nicht das: Nichts ist unmöglich! gern,
Wenn unten gleich der Stiefel seinem Herrn
Das Gegenteil beweist, an dessen Riß
Man sieht, der Schuster trotzt dem Mann gewiß.

Hinein denn! Aber wo? Die Wahl ist schwer,
Der zeigt uns zwanzig Wunder, dreißig der.
Dort la Gloire de France! Wer schwankte noch!
Das ist der Ort! Denn sehen muß ich doch,
Wer für den Mann des Schicksals unverzagt,
Wenn's nötig ist, das Wort zu nehmen wagt.

Ein alter Tambour! Schau'n wir denn auf ihn!
So wär' er eingezogen in Berlin!
So hätte er bei Austerlitz gebrüllt! —
So in den Mantel sich bei Ulm gehüllt! —
Sah dich dein Kaiser als Komödiant,
Er hätt' aus Angst zum Marschall dich ernannt.

Und doch, so wie du ihn, hat er den Geist
Der Welt, der abermals umsonst gekreist,
Vielleicht gespielt, und dieser rächt durch dich
Für seine eig'ne Parodierung sich,
So wie er schon vorher durch Walter Scott
Zum wackern Mann herabgesetzt den Gott.

Ade, o Kaiser! Der zu Tod dich stach,
Der Wurm umkriecht jetzt deinen Sarkophag
Und ach, der Schwindel dieses Wurmgehirns
Beschreibt den Kreislauf deines Ruhmgestirns!
Denn, hast du mehr von deiner Majestät,
Als daß sich dies noch tausend Jahre dreht?

Die Nacht brach ein, die Nacht, die, wie vom Kleid
Den Leib, so auch vom Leib den Geist befreit,
Die, daß die Lebenspossе ganz zerstiebt,
Uns im voraus den Tod zu kosten gibt,
Und auch schon Flocken aus dem Faden zupft,
Der uns mit allem Sein der Welt verknüpft.

Ich ging zurück, nicht matt, doch übersatt.
Jetzt ein Glas Wein noch und ein Zeitungsblatt!
Ein Wink, und beides stand mir zu Gebot.
Ein Blick, und keinen mehr: Thorwaldsen tot!
Ein langes Schweigen, wie am heil'gen Ort!
Kein Lebewohl! Doch endlich dieses Wort:

So war ihm jeder Genius geneigt!
Das hat ihm auch der letzte nun gezeigt!
Er stirbt nicht! Lebt! Ist tot! So fällt ein Stern!
Das Fallen selbst ist schön! Man sieht's noch gern!
Das war der Tod, den die Natur gewollt!
So stirbt, was ganz gelebt, wie es gesollt!

Er selbst war ein Geschenk. Ein zweites war
Sein Leben bis ins siebenzigste Jahr.
So packt mich jetzt denn auch kein grimmer Schmerz,
Doch jener Schauder greift mir stark ans Herz,
Der uns erfaßt, wenn scheidet solch ein Mann,
Den ein Jahrtausend erst ersetzen kann!

Denn Künstlergrößen lösen sich nicht ab,
Wie Schildwacht Schildwacht an des Kaisers Grab.
In immer längern Pausen kehren sie;
Denn immer schwerer wird die Harmonie,
Bis endlich alles weicht, und der Planet —
Wie jetzt der Mensch, sein Sohn, vielleicht vergeht!

Nun stehen alle Kaiserstühle leer!
Seit Raphael erstand kein Maler mehr,
Der sich durch Geistesfülle und Talent
Mehr aufgerichtet, als ein Monument.
Zwar, groß sind Vernet und Cornelius,
Doch wie? Als erster oder — letzter Gruß!

Beethoven schied. Und während er verschnauft,
Herrscht Meyerbeer, der hundert Orgeln kauft,
Damit der Komponist, der mit ihm ringt,
Nicht eine vor ihm auf die Bühne bringt.
Beethoven hätt' der Orgel selbst vertraut,
Was dieser auf die erste Orgel baut.

Goethe ging heim. Das Diadem zersprang,
Das achtzig Jahre seine Stirn umschlang.
Nun zeigt zwar mancher ein Juwel daraus,
Doch wer verflicht sie abermals zum Strauß?
Wer ist es, der den Geist und die Natur,
Wie er, ergreift auf ungetrennter Spur?

Thorwaldsen folgt, der letzte wohl im Zug,
Der aus dem Marmor griech'sches Feuer schlug,
Der das, was werden sollte und nicht ward,
Weil es im Werden selbst schon halb erstarrt,
Das ungeschaff'ne Urbild alles Seins,
Erlöste aus dem spröden Schoß des Steins.

Fahr wohl! Noch nicht! So lang' ich dieses Wort
Nicht sprach, so lange kannst du noch nicht fort!
Das ist, die Liebe hat es wohl erkannt,
Der letzte Zauber, der die Schatten bannt,
Sie kehren um, wenn's nicht ertönt, man sieht
Das Liebste noch einmal, bevor es flieht.

So trittst auch du vor meinen innern Sinn,
Damit ich Abschied von dir nehme, hin;
Wie ich dich einst bei Öhlenschläger sah,
So stehst du herrlich wieder vor mir da,
Schon ungenannt erkannt, und anzuschau'n
Als hätt'st du selbst dich aus dem Fels gehau'n.

Du riefst mir freundlich ein Willkommen zu,
Ich rufe jetzt in deine ew'ge Ruh
Aus tiefster Brust ein Fahrewohl dir nach,
Und diesen Kranz, bunt, wie ihn mir der Tag
Aus wilden Blumen mit und ohne Duft
Geflochten, lege ich auf deine Gruft!

Ein Geburtstag auf der Reiſe.

Wie wird mir ſo beklommen,
Obgleich ich ruhig ſchlief!
Wär' heut der Tag gekommen,
Der mich ins Leben rief?
Ja, ſagt mir der Kalender,
Ein Strauß des Freundes auch,
Den der zu milde Spender
Mir flocht am Lorbeerſtrauch.

Ach, was ſind das für Boten!
Wo bleiben Weib und Kind,
Die ſonſt, zum Liebesknoten
Verſchränkt, die erſten ſind!
Heran, heran, wie immer,
Du teures, teures Paar,
Sonſt wage ich mich nimmer
Hinein ins neue Jahr.

Daß ich noch Atem hole,
Verdank' ich euch allein,
Denn ihr ſeid meine Pole
Und werdet's ewig ſein!
Wie ſollt' ich wohl noch ringen
Wär's nicht des Vaters Pflicht?
Und könnt' es mir gelingen,
Stärkte dies Weib mich nicht?

Drum ſchnell, ich muß euch ſchauen!
Chriſtine, an mein Herz,
Du innigſte der Frauen,
Eh es erſtarrt vor Schmerz.
Und daß ich zwiefach nippe,
Reich auch dein Kind zum Kuß,
Das meiner bärt'gen Lippe
Nur naht, wenn's eben muß.

Sie zögern noch! Ermannung!
Sie ſind dir heut zu fern!
Du lebſt in der Verbannung,
Doch nicht von Stern zu Stern!
Du ward'ſt auf eine Weile
Dem Paradies entrückt,
Damit es dir zum Heile,
Bald doppelt dich beglückt.

Nun wohl, ich will es tragen,
Bin ich auch Duldens satt;
Ich ward zurück verschlagen
In eine finst're Stadt,
Wo ich, der Welt verborgen,
Bestand den ersten Streit,
Drum werde dieser Morgen
Der Pilgerschaft geweiht.

Es ist die rechte Stunde,
Ein Schlachtfeld zu beschau'n,
Ich mache flugs die Runde
Und tu' es ohne Grau'n,
Als wären's schon Ätonen,
Wo ich hier, stumm, doch bang,
Mit jedem der Dämonen
Auf Tod und Leben rang.

Drum erst zum kleinen Hause,
Das mich beherbergt hat!
In dieser dunklen Klause
Reift' ich zur Dichtertat,
Viel litt ich da im stillen,,
Viel hat's in mir geschafft:
Von Gott den reinen Willen,
Vom Teufel jede Kraft.

Vorüber doch, vorüber!
Mir wird in meinem Sinn
Auf einmal trüb und trüber,
Nun ich zur Stelle bin.
Mir deucht, durch dieses Fenster
Grinst noch der ganze Chor
Der Larven und Gespenster,
Die mich gequält, hervor.

Dafür zum Königsgarten
Mit raschem Schritt hinab!
Er war's, der dem Erstarrten
Stets wieder Leben gab,
Der, wenn mich eine Mahnung
Des Todes tief geschreckt,
Mich gleich durch eine Ahnung
Der Zukunft neu geweckt.

O Park, ſei mir geſegnet!
Bleib' ewig friſch und grün,
Und wenn's nur einmal regnet,
So ſollſt du zweimal blühn!
In jeden deiner Gänge
Verlier' ich mich mit Luſt,
Denn jeder hat Geſänge
Gehaucht in meine Bruſt.

Hier zeigte, wie im Traume,
Sich mir die Judith ſchon!
Dort unter'm Tannenbaume
Sah ich den Tiſchlerſohn,
Da drüben winkte leiſe
Mir Genovevas Hand
Und in des Weihers Kreiſe
Fand ich den Diamant.

Dann wollt' es mich bedünken,
Ich ſei unendlich reich!
Mein Buſen war dem Blinken
Des Sternenhimmels gleich:
Schon viel ſind aufgegangen
In wandelloſer Pracht,
Mehr glaubt man noch umfangen
Vom ſtillen Schoß der Nacht.

Zwar blieben's damals Schemen,
Mir nur zum Troſt geſchickt,
Sie mußten Abſchied nehmen,
So wie ich ſie erblickt.
Das fügte tauſend Schmerzen
Den ſchwerſten noch hinzu,
Doch kam zuletzt dem Herzen
Durch ſie allein die Ruh.

Denn als ſie Blut getrunken,
Wie des Odyſſeus Schar
Im Hades, deren Funken
Längſt ſtill verglommen war:
Da wandelten die Schatten
Sich in Geſtalten ſchnell,
Und nun ſie Leben hatten
Ward's rings um mich auch hell.

So will's ja der Berater
Der Welt, daß in der Kunst,
Das Kind den eig'nen Vater
Erlöst vom ird'schen Dunst,
Und für die heil'ge Schüssel
Voll Blut's, die er vergießt,
Ihm dankt mit einem Schlüssel,
Der ihm das All erschließt.

Auf dem Meer.

(Bei einer Überfahrt nach Kopenhagen im Feuerjahr 1842.)

Allheilig Meer! Es donnern deine Klänge
Mir so gewaltig ins erschreckte Ohr,
Als brächen die verhalt'nen Fluchgesänge
Begrabener Titanen draus hervor.

Sie stürzten sich hinab in deine Wogen,
Sie wollten sterben; aber um den Tod
Hat deine falsche Tiefe sie betrogen,
Sie tragen noch des Lebens öde Not.

Sie wissen's jetzt: man kann nicht einzeln sterben;
So lange noch ein Zwerg auf Erden lebt,
Wird sich kein Gott den ganzen Tod erwerben,
Ob er im Meer, im Ätna sich begräbt.

Sie sehen jetzt die blöden Menschen kauern
Um ihres großen Daseins Aschenrest;
Da grollen sie: soll das denn ewig dauern?
Wie lange hält der Wurm die Wärme fest!

Uns kreiste doch das Ganze in den Adern,
Das jetzt zu Tropfen tausendfach zerrann;
Wir mußten dennoch mit den Göttern hadern,
Jetzt haben Legionen g'nug daran!

So grollen sie im Ätna und im Grunde
Des Meers, und nicken langsam wieder ein;
Doch nach Jahrhunderten ruft eine Stunde.
Sie abermals zurück ins öde Sein.

Dann wähnen sie: nun ist die Welt am Ende,
Und dies Erwachen ist das letzte Weh!
Dann wirft der eine seine Feuerbrände,
Dann rast der and're in dem Schoß der See.

Ich ahnt' es längst! Die grollenden Titanen
Sind aus dem Schlummer wieder aufgestört,
Und haben, an die alte Nacht zu mahnen,
Jedwedes Element der Welt empört.

War's Empedokles, der die Stadt der Elbe
Mit seiner Ätnafackel angesteckt?
Und ist's ein andrer, oder ist's derselbe,
Der zürnend jetzt den alten Meergeist weckt?

Wohlauf! Zurückgeschlagen sind die Flammen!
Schwellt denn in eins, ihr Meere, fern und nah,
Knüpft Wogentanz und Sternentanz zusammen,
Wie Äschylos es im Prometheus sah.

Proteus.

Was oben und unten in Fülle und Kraft
Die ewige Mutter erschuf und erschafft,
Sie hat es in Formen, in steife, gehüllt,
In starrende Normen das Leben gefüllt.

Und wie's in den Formen auch brauset und zischt,
So bleibt es doch immer mit Erde gemischt,
Nie kann sich's entreißen der dumpfen Gewalt,
Da wird es so trübe, da wird es so kalt.

Doch mich hat sie nimmer gebannt in den Ring,
Mit welchem sie grausam die Wesen umfing,
Ich steige hinunter, ich steige empor
Nach eignem Behagen im wirbelnden Chor.

Ich schlürfe begierig aus jeglichem Sein
Mit tiefem Entzücken den Honig hinein,
An keines gebunden, muß jedes mir schnell
Die Pforten entriegeln zum innersten Quell.

Ich bin's, der die Welle des Lebens bewegt,
Der ihre gewaltigste Strömung erregt,
Und dann, was sie innerlich eigen besitzt,
Enteilend, ins dürstende Weltall verspritzt.

Ha! oben in Wolken in bläulichem Glanz
Mit brausenden Stürmen der schwindelnde Tanz!
Als Blitz, dies Verflammen im nächtlichen Blau!
Als Regen, dies Tränken der durstigen Au!

Im Kelche der Blume, im farbigen, nun
Das stille Verschließen, das liebliche Ruh'n!
Und wenn ich entsteige der tauigen Gruft,
Umströmt mich, entbunden, der glühendste Duft!

O seliges Mahnen in Nachtigallbrust!
O süßes Zerrinnen in heimlichster Lust!
Ich hauch' ihr die Liebe ins klopfende Herz,
Dann scheid' ich, da singt sie in ewigem Schmerz.

In Seelen der Menschen hinein und hinaus!
Sie möchten mich fesseln, o neckischer Strauß!
Die fromme des Dichters nur ist's, die mich hält
Ihr geb' ich ein volles Empfinden der Welt.

Zwei Wandrer.

Ein Stummer zieht durch die Lande,
Gott hat ihm ein Wort vertraut,
Das kann er nicht ergründen,
Nur einem darf er's verkünden,
Den er noch nicht geschaut.

Ein Tauber zieht durch die Lande,
Gott selber hieß ihn geh'n,
Dem hat er das Ohr verriegelt,
Und jenem die Lippe versiegelt,
Bis sie einander seh'n.

Dann wird der Stumme reden,
Der Taube vernimmt das Wort,
Er wird sie gleich entziffern,
Die dunkeln göttlichen Chiffern,
Dann zieh'n sie gen Morgen fort.

Daß sich die beiden finden,
Ihr Menschen, betet viel.
Wenn, die jetzt einsam wandern,
Treffen, einer den andern,
Ist alle Welt am Ziel.

Erleuchtung.

In unermeßlich tiefen Stunden
Hast du, in ahnungsvollem Schmerz,
Den Geist des Weltalls nie empfunden,
Der niederflammte in dein Herz?

Jedwedes Dasein zu ergänzen
Durch ein Gefühl, das ihn umfaßt,
Schließt er sich in die engen Grenzen
Der Sterblichkeit als reichster Gast.

Da tust du in die dunkeln Risse
Des Unerforschten einen Blick,
Und nimmst in deine Finsternisse
Ein leuchtend Bild der Welt zurück;

Du trinkst das allgemeinste Leben,
Nicht mehr den Tropfen, der dir floß,
Und ins Unendliche verschweben
Kann leicht, wer es im Ich genoß.

Geburtsnacht-Traum.

Ich durfte über Nacht im Traum
Ein seltsam Fest begehen,
Ich habe meine Väter all'
Um mich vereint gesehen.

Mein Vater führte stumm den Zug,
Er lächelte hinüber,
Dann aber wandte er sich ab,
Ihm ward das Auge trüber.

Er war der letzte, welcher starb,
Noch hatt' er all' die Milde;
Der Himmel hatte nichts verschönt
An seinem teuren Bilde.

Großvater nahte nun heran,
Der mich zu wiegen pflegte,
Eh', wie er mich, ihn selbst der Tod
Ins stille Bette legte.

Ich habe ihn sogleich erkannt,
Als hätte, wie die Nische
Den Heiligen, mein Herz sein Bild
Bewahrt in voller Frische.

Sein Auge weilte, wie erstaunt,
Auf mir und schien zu fragen:
Bist du dasselbe kleine Kind,
Das einst mein Arm getragen?

Großmutter auch, sie nahte sich,
Die mildeste der Frauen;
Auf meinen Vater schien sie bald
Und bald auf mich zu schauen.

Und als sie fand, daß ich ihm glich,
Ging in den bleichen Zügen,
Als wär's ein neues Leben, auf
Das innigste Vergnügen.

Nun trat ein ernster Mann herzu,
Den ich nicht mehr erkannte,
Doch sah ich, daß er freundlich sich
Zu meinem Vater wandte.

Und immer größer ward die Schar
Von Männern, welche kamen,
Und stets durchzuckte mir's die Brust:
Du bist von ihrem Samen!

Auch zarter Frauen nahten viel
In Trachten, fremd und eigen;
Ein schlummerndes Jahrhundert schien
Mit jeder aufzusteigen.

Die sanften Augen waren all'
So süß auf mich geheftet,
Doch war der lächelnd holde Mund
Zur Rede zu entkräftet.

Vom Turme schlug es, dumpf und bang,
Sie schieden mit Getümmel;
Die Männer deuteten aufs Grab,
Die Frauen auf den Himmel.

Das war die Stund', die mich gebar;
Nun frag' ich mich mit Beben:
Ob sich das Leben und der Tod
Im Grabe noch verweben?

Ob, die sich regt in meiner Brust,
Die ungestüme Flamme,
Die Toten noch im Schlummer stört,
Aus deren Blut ich stamme?

Ob sie mir blaß zur Seite geh'n,
Unmächtig, zu erscheinen,
Und lächeln, wenn ich glücklich bin,
Und wenn ich's nicht bin, weinen?

Und ob ich selbst dereinst mein Kind,
Statt ruhig auszuschlafen,
Durch Nacht und Sturm begleiten muß
Bis an den letzten Hafen?

Dämmerempfindung.

Was treibt mich hier von hinnen?
Was lockt mich dort geheimnisvoll?
Was ist's, das ich gewinnen,
Und was, womit ich's kaufen soll?

Trat unsichtbar mein Erbe,
Ein Geist, ein luft'ger, schon heran,
Und drängt mich, daß ich sterbe,
Weil er nicht eher leben kann?

Und winkt mir aus der Ferne
Die Traube schon, die mir gereift
Auf einem andern Sterne,
Und will, daß meine Hand sie streift?

Reminiszenz.

Millionen öde Jahre
Lag ich schon in dumpfem Schlaf,
Als aus einem Augenpaare
Mich der Strahlen erster traf.

Da begann ich, mich zu regen,
Ich empfand des Werdens Schmerz,
Und mit ungewissen Schlägen
Setzte sich in mir ein Herz.

In die allerfernste Ferne
Wich das Augenpaar zurück,
Doch als zwei vereinte Sterne
Flimmt es noch in meinen Blick.

Nehmt, o nehmt den Funken wieder,
Der zu euch zurück begehrt!
Fühl' ich's doch, o neigt euch nieder,
Daß ihr selbst ihn still entbehrt.

Dieses Dämmersein auf Erden,
Wähnt ihr, es erlischt zu bald?
Ach, der Wunsch, verzehrt zu werden,
Ist sein einziger Gehalt!

Rose und Lilie.

Die Rose liebt die Lilie,
Sie steht zu ihren Füßen;
Bald löst die Glut ihr schönstes Blatt,
Es fällt, um sie zu grüßen.

Die Lilie bemerkt es wohl,
Sie hätt' das Blättlein gerne;
Der Wind verweht's, und Blatt nach Blatt
Jagt er in alle Ferne.

Die Rose doch läßt nimmer ab,
Läßt immer neue fallen;
Sie grüßt, und grüßt sich fast zu Tod,
Doch keines trifft von allen.

Das letzte fängt die Lilie
Und tut sich dicht zusammen.
Nun glüht das Blatt in ihrem Kelch,
Als wär's ein Herz voll Flammen.

Blume und Duft.

In Frühlings Heiligtume,
Wenn dir ein Duft ans Tiefste rührt,
Da suche nicht die Blume,
Der ihn ein Hauch entführt,

Der Duft läßt Ew'ges ahnen,
Von unbegrenztem Leben voll;
Die Blume kann nur mahnen,
Wie schnell sie welken soll.

Der Sonnenjüngling.

Der Sonnenjüngling blickt zum erstenmal
Hernieder auf die Erde mit Verlangen,
Er kehrt sich glühend ab in süßem Bangen,
Doch blüh'n schon Veilchen auf vor seinem Strahl.

Er blickt noch einmal, und zu seiner Qual
Ist schnell die erste Lilie aufgegangen;
Beim drittenmal sieht er die Rose prangen,
Nun muß er rastlos blicken, ohne Wahl.

Und ach, je länger er sie nun betrachtet,
Je größer wird in seiner Brust das Sehnen,
Weil sie sich immer lieblicher gestaltet.

Er aber, der sich neben ihr verachtet,
Ahnt nicht in seinem Weh und seinen Tränen,,
Daß all' die Schönheit nur sein Blick entfaltet.

Horn und Flöte.

Tief in des Berges Grunde,
Da ruhte das Metall,
In ödem Steingeklüfte,
Taub, ohne Glanz und Schall.
Oft um des Berges Gipfel
Hat dumpf der Sturm gerauscht,
Man hat in seinen Tiefen
Gewässersturz erlauscht.

Fern an des Ganges Ufer,
Da stand der Sandelbaum;
Die Sonne einsam drüber
Im weiten Himmelsraum.
Goß die auf ihn hernieder
Der Strahlen heiße Glut,
So kühlte ihn der Lotos
Durch seiner Düfte Flut.

Man wagte sich hinunter
Bis zu des Berges Herz
Und stahl mit keckem Finger
Sein treu bewahrtes Erz.
Durch Feuer und durch Wasser
Hat das den Weg gemacht,
Draus haben Menschenhände
Ein Horn hervorgebracht.

Es haben gift'ge Winde
Den edlen Baum entstellt,
Dann hat ein fleiß'ger Schiffer
Ihn ganz und gar gefällt.
Ihn übers Meer zu führen,
Hielt er ihn nicht zu schlecht,
Zur Flöte fand ein Meister
Drauf einen Zweig gerecht.

Nun bläsest du die Flöte
Und du das Horn zur Stund',
Und Horn und Flöte machen
Mir manch' Geheimnis kund.
Bald in des Berges Schoße
Vermeine ich zu sein,
Und bald mich zu ergehen
In Indiens Sonnenschein.

Der Kranke.

Der Kranke in seinem Bette,
Wie schlief er so schwer und bang,
Als hin zu der schwülen Stätte
Der erste Lenzhauch drang.

Ein Fenster war aufgegangen,
Durch das er hinein sich stahl,
Nun kühlt er die heißen Wangen
Die glühende Stirn zumal.

Und all' dies linde Kosen,
Das Blüten gelockt aus dem Baum,
Es gibt dem Hoffnungslosen
Genesung in süßem Traum.

Doch ach, der holde Gedanke
Erschüttert zu sehr sein Herz,
Vor Freuden erwacht der Kranke
Und fühlt den alten Schmerz.

Das Grab.

Mir war, als müßt' ich graben,
Und grub gar tief hinab;
Grub in die Läng' und Breite,
Am Ende ward's ein Grab.

War, weiß nicht wie, gezwungen,
Hab's nimmer gern getan,
Doch sollt' ich, was ich wünschte,
Zuletzt als Lohn empfah'n.

Das Grab war aufgeworfen,
Matt sank mir Arm und Bein,
Ich hatte nichts mehr zu wünschen
Und legte mich selbst hinein.

Die Schönheit der Welt.

Weiß ich nicht, wie du entsprungen,
Weiß ich doch, was dich erhält,
Was den Streit in dir bezwungen,
Und mit ihm den Tod, o Welt!

Der Zerstörung wilde Triebe,
Die kein Selbstgenuß noch band,
Sind erloschen in der Liebe,
Seit du dich als schön erkannt!

Dem Adon, der sterben wollte,
Zeigt sein erstes Bild das Grab,
Das im Fluß ihn decken sollte,
Und er springt nicht mehr hinab.

Das Hermelin.

Der Jäger spürt dem reinsten Hermelin
Seit lange nach, doch welches Netz er stellt,
Das edle Tier weiß jedes klug zu flieh'n
Und hüpft nur um so froher durch das Feld.

Da aber ritzt es sich an einem Dorn
Und hält für einen Fleck sein eignes Blut:
Den wäscht es aus am nächsten klaren Born,
Und nun beschleicht's der Feind und kühlt den Mut.

Morgen und Abend.

O Morgenzeit, du frische Zeit!
Des Lebens reichste Quelle!
Du machst die enge Brust mir weit,
Das trübe Aug' mir helle!

Mir ist, als dürft' ich aufersteh'n
Aus einem dumpfen Grabe,
Wenn ich das erste Licht geseh'n,
Den Hauch getrunken habe.

Dem Teich Bethesda gleicht mein Herz
Mit seinen frischen Säften,
Die schwellen es zu Lust und Schmerz
Mit tausend neuen Kräften:
Ihr trunk'nes Durcheinanderspiel
Erfüllt mich mit Entzücken;
Ich weiß nicht was, doch will ich viel
Und alles muß mir glücken!

Allein, unendlich ist die Welt,
Und, wie die Brust sich dehne,
Sie fühlt's zuletzt, und brennend fällt
Die reinste Menschenträne.
Dann sinkt des Abends heil'ge Ruh',
Als wär's auf eine Wunde,
Auf sie herab, und schließt sie zu,
Damit sie still gesunde.

Des Menschen Kraft reicht eben aus
Zum Kämpfen, nicht zum Siegen,
Wir sollen in dem ew'gen Strauß
Nicht steh'n und nicht erliegen;
Doch wenn uns dies das Herz beschwert,
Naht der ersehnte Schlummer,
Und, ward der letzte Wunsch gewährt:
Wem macht der erste Kummer?

An ein weinendes Kind.

Zur Erde, die dein Veilchen deckt,
Kind, blickst du weinend nieder,
Und deiner Tränen Tau erweckt
In ihr ein zweites wieder.

Die Unschuld.

Sie ist nicht, daß sie ewig lebe,
Sie soll nur einen Tod erwerben,
Der sie mit Glorie umgebe,
Drum muß sie an der Liebe sterben!

An den Tod.

Halb aus dem Schlummer erwacht,
Den ich traumlos getrunken,
Ach, wie war ich verſunken
In die unendliche Nacht!

Tiefes Verdämmern des Seins,
Denkend nichts, noch empfindend!
Nichtig mir ſelber entſchwindend,
Schatte mit Schatten zu eins!

Da beſchlich's mich ſo bang,
Ob auch, den Bruder verdrängend,
Geiſt mir und Sinne verengend,
Liſtig der Tod mich umſchlang.

Schaudernd dacht' ich's und fuhr
Auf, und ſchloß mich ans Leben,
Drängte in glüh'ndem Erheben
Kühn mich an Gott und Natur.

Siehe, da hab' ich gelebt:
Was ſonſt, zu Tropfen zerfloſſen,
Langſam und karg ſich ergoſſen,
Hat mich auf einmal durchbebt.

Oft noch berühre du mich,
Tod, wenn ich in mir zerrinne,
Bis ich mich wieder gewinne
Durch den Gedanken an dich!

Das alte Haus.

Der Maurer ſchreitet friſch heraus,
Er ſoll dich niederbrechen;
Da iſt es mir, du altes Haus,
Als hörte ich dich ſprechen:
„Wie magſt du mich, das lange Jahr'
Der Lieb' und Eintracht Tempel war,
Wie magſt du mich zerſtören?

Dein Ahnherr hat mich einſt erbaut
Und unter frommem Beten
Mit ſeiner ſchönen, ſtillen Braut
Mich dann zuerſt betreten.

Ich weiß um alles wohl Bescheid,
Um jede Lust, um jedes Leid,
Was ihnen widerfahren.

Dein Vater ward geboren hier,
In der gebräunten Stube,
Die ersten Blicke gab er mir,
Der munt're, kräft'ge Bube.
Er schaute auf die Engelein,
Die gaukeln in der Fenster Schein,
Dann erst auf seine Mutter.

Und als er traurig schlich am Stab
Nach manchen schönen Jahren,
Da hat er schon, wie still ein Grab,
In meinem Schoß erfahren;
In jener Ecke saß er da,
Und stumm und händefaltend sah
Er sehnlich auf zum Himmel.

Du selbst — doch nein, das sag' ich nicht,
Ich will von dir nicht sprechen,
Hat dieses alles kein Gewicht,
So laß nur immer brechen.
Das Glück zog mit dem Ahnherrn ein,
Zerstöre du den Tempel sein,
Damit es endlich weiche.

Noch lange Jahre kann ich steh'n,
Bin fest genug gegründet,
Und ob sich mit der Stürme Weh'n
Ein Wolkenbruch verbündet;
Kühn rag' ich, wie ein Fels, empor,
Und was ich auch an Schmuck verlor,
Gewann ich's nicht an Würde?

Und hab' ich denn nicht manchen Saal
Und manch geräumig Zimmer?
Und glänzt nicht festlich mein Portal
In alter Pracht noch immer?
Noch jedem hat's in mir behagt,
Kein Glücklicher hat sich beklagt,
Ich sei zu klein gewesen.

Und, wenn es einst zum letzten geht,
Und wenn das warme Leben
In deinen Adern stille steht,
Wird dies dich nicht erheben,

Dort, wo dein Vater sterbend lag,
Wo deiner Mutter Auge brach,
Den letzten Kampf zu streiten?"

Nun schweigt es still, das alte Haus,
Mir aber ist's, als schritten
Die toten Väter all' heraus,
Um für ihr Haus zu bitten,
Und auch in meiner eig'nen Brust,
Wie ruft so manche Kinderlust:
Laß steh'n das Haus, laß stehen!

Indessen ist der Mauermann
Schon ins Gebälk gestiegen,
Er fängt mit Macht zu brechen an,
Und Stein' und Ziegel fliegen.
Still, lieber Meister, geh' von hier,
Gern zahle ich den Taglohn dir,
Allein das Haus bleibt stehen.

Memento vivere.

Ich ritt einmal im Dunkeln
Spät durch ein enges Tal;
Die Nacht war still und traurig,
Ich still und traurig zumal.

Ich dachte der wenigen Freunde,
Die ich auf Erden fand,
Ich dachte derer vor allen,
Die schon bedeckt der Sand.

Da scholl's, wie Geisterstimme,
Vom düstern Berg herab:
Mensch, freu' dich heut' des Lebens
Denn morgen geht's ins Grab.

War es ein Hirtenknabe,
Der jene Worte sang —
Ich weiß es nicht, sie gingen
Mir durch die Seele bang.

Einst hatt' ich sie vernommen
Aus eines Bruders Mund,
Da trank er meine Gesundheit,
Jetzt lag er im kühlen Grund.

Das Haus am Meer.

Hart an des Meeres Strande
Baut man ein festes Haus;
Als sollt' es ewig dauern,
So heben die trotz'gen Mauern
Sich in das Land hinaus.

Mächtige Hammerschläge
Erdröhnen schwer und voll;
Die Sägen knarren und zischen,
Verworren hört man dazwischen
Der Wogen dumpf Geroll.

Durch das Gebälke klettert
Ein rüst'ger Zimmermann;
Der Wind, der sich erhoben,
Zerreißt mit seinem Toben
Das Lied, das er begann.

Ich bin hineingetreten;
Daß solch' ein Werk gedeiht
Das ist an Gott gelegen,
Zu beten um seinen Segen,
Nehm' ich mir gern die Zeit.

Die Fenster gehen alle
Hinaus auf die wilde See;
Noch sind sie nicht verschlossen,
Eine Möve kommt geschossen
Durch das, an dem ich steh'.

Hier will der Bewohner schlafen;
Schon wird in dem luft'gen Raum
Die Bettstatt aufgeschlagen;
Da ahn' ich mit stillem Behagen
Voraus gar manchen Traum.

Doch wende ich mein Auge,
Fällt's auf gar manches Riff,
Ich sehe des Meeres Tosen,
Drüben im Grenzenlosen
Durchbricht den Nebel ein Schiff.

Wer ist's denn, der am Strande,
Am öden, sein Haus sich baut?
„Ein Schiffer, seit vielen Jahren
Hat er das Meer befahren,
Nun ist's ihm lieb und vertraut.

Dies ist die letzte Reise,
Ich fühl' mich alt und müd',
Daß ich mein Nest dann finde,
Hobelt und hämmert geschwinde!
So sprach er, als er schied.

Jetzt kann er stündlich kehren,
Er ist schon lange fort,
Drum müssen wir alle eilen!"
Des schwellenden Sturmwinds Heulen
Verschlingt des Zimm'rers Wort.

Die Wolken ballen sich dräuend,
Riesige Wolken ersteh'n,
Aufgerüttelt von Stürmen
Schrecklich, wenn sie sich türmen,
Schrecklicher, wenn sie zergeh'n.

Das Schiff dort, kraftlos ringend,
Ihr Spiel jetzt, bald ihr Raub,
Muß gegen die Felsen prallen,
Schon hör' ich den Notschuß fallen,
Was hilft es? Gott ist taub.

Ich fürchte, das ist der Schiffer,
Dem man dies Bett bestellt,
Der Zimm'rer mit dem Hammer
Befestigt die letzte Klammer,
Während das Schiff zerschellt.

Unterm Baum.

Unterm Baum im Sonnenstrahle,
Liegt ein rotes, träges Kind,
Schläft so lange, bis zum Mahle
Früchte abgefallen sind.

Einer hängt der schweren Äste
Fast herab auf sein Gesicht,
Beut ihm still der Früchte beste,
Doch sie pflücken mag es nicht.

Flink vom fernen Bergesgipfel
Eilt der Mittagswind daher,
Schüttelt leise, und vom Wipfel
Fällt es, gelb, wie Gold, und schwer.

Daß das Bübchen, nun die Spende
Aus dem Grase winkt, erwacht,
Setzt auf eine seiner Hände
Sich die kleinste Mücke sacht.

Versöhnung.

„Ist nicht heute Allerseelen?
Ja, ich will zur Kirche geh'n,
Und was Menschen mir versagen,
Von dem Himmel mir erfleh'n.

Meine Mutter kann nur weinen,
Hat nicht Trost für meinen Schmerz;
Krank geworden ist der Vater,
Das zerreißt mir ganz das Herz!"

Und sie stellt des Vaters Suppe
Sorgsam zu des Herdes Glut,
Sagt der Mutter guten Morgen,
Geht dann fort in trübem Mut.

Vor der Nachbarinnen Augen
Bebt das ihre scheu zurück,
Aber frei hinauf zum Himmel
Wendet sie den reinen Blick.

In ein Haus der Anverwandten
Tritt sie nur mit Angst und Pein,
Aber in des Ew'gen Tempel
Geht sie ohne Zagen ein.

Am Altar der Mutter Gottes
Kniet sie still und glühend hin,
Doch um was sie bitten dürfe,
Kommt ihr nimmer in den Sinn.

Milde Mutter, Gnadenmutter,
Neige dich und sprich sie los;
Ihr Versöhner und ihr Mittler
Ist das Kind in ihrem Schoß.

Wird es doch gekreuzigt werden
Von der Wiege bis ans Grab,
Und so zahlt es überreichlich
Alle ihre Schulden ab.

Auf ein schlummerndes Kind.

Wenn ich, o Kindlein, vor dir stehe,
Wenn ich im Traum dich lächeln sehe,
Wenn du erglühst so wunderbar,
Da ahne ich mit süßem Grauen:
Dürft' ich in deine Träume schauen,
So wär' mir alles, alles klar!

Dir ist die Erde noch verschlossen,
Du hast noch keine Lust genossen,
Noch ist kein Glück, was du empfingst;
Wie könntest du so süß denn träumen,
Wenn du nicht noch in jenen Räumen
Woher du kamest, dich erging'st?

Alte Widmung dieser Gedichte.

Dem Andenken meines früh geschiedenen Freundes Emil Rousseau aus Ansbach.

Du starbst; mir war in meinem Grauen,
Nun hätt' ich hier nichts mehr zu tun,
Als dir ein Denkmal noch zu bauen,
Damit du süßer möchtest ruh'n;
Der Welt durch meinen Schmerz zu zeigen,
Was du so jung gewesen bist,
Dann selbst ins Grab hinab zu steigen,
Das deine ew'ge Wohnung ist.

Nun schaut' ich still und unverdrossen,
In meines Herzens Nacht hinab,
Allein mein Schmerz war stumm, verschlossen,
Unfruchtbar war er, wie dein Grab.
Und wenn das Leben, das erstickte,
Zuweilen eine Blüte trieb,
So war sie farbig, und ich knickte
Im Keim die meisten, dir zu lieb.

Bald aber ward, ich fühlt' es schaudernd,
Dem stolzen Geist, der dich zu Gott
Hinauf verfolgt, das Herz, das zaudernd
Noch bei der Asche weilt, ein Spott.
Er ist nur stumm für mich geworden —
So sprach er — ich nur blind für ihn,
Doch steh'n wir noch im gleichen Orden,
Und können gleiche Bahnen zieh'n.

Nun regten denn sich unaufhaltsam
Die Kräfte wieder, wie zuvor,
Nun rangen stürmisch und gewaltsam
Sich neue Schöpfungen empor.
Und Friede ward's auch im Gemüte,
Das all' dies Leben erst bedrängt,
Ich seh' ja, daß an jeder Blüte
Der Tränentau des Schmerzes hängt.

Dir weih' ich alles. Mag's vergehen,
Mag's dauern, wie die Zeit erkennt!
Mir gilt es gleich. Kann es bestehen,
So gönn' ich's deinem Monument.
Und wenn's zerstäubt — in deinem Lenze
Sah ich dich selbst hinabgesandt,
Mich kann's nicht schmerzen, wenn die Kränze
Dir folgen, die dein Freund dir wand.

Winterreise.

Wie durch so manchen Ort
Bin ich nun schon gekommen,
Und hab' aus keinem fort
Ein freundlich' Bild genommen.

Man prüft am fremden Gast
Den Mantel und den Kragen,
Mit Blicken, welche fast
Die Liebe untersagen.

Der Gruß trägt so die Spur
Gleichgültig-off'ner Kälte,
Daß ich ihn ungern nur
Mit meinem Dank vergelte.

Und weil sie in der Brust
Mir nicht die Flamme nähren,
So muß sie ohne Lust
Sich in sich selbst verzehren.

Da ruf' ich aus mit Schmerz,
Indem ich fürbaß wand're:
Man hat nur dann ein Herz,
Wenn man es hat für and're.

Sommerreise.

An ein Mädchen.

Dein Haus im Waldgehege,
Stand auf dem Hügel frei;
Ich, auf gewund'nem Stege,
Zog hart daran vorbei.
Du gabst mit treuer Miene
Mir meinen Gruß zurück,
Die wallende Gardine
Entzog dich dann dem Blick.

Nun hat das reiche Leben,
Das ringsum sich ergießt,
In deinem stillen Weben
Den Punkt, in dem es schließt:
Du wirst die Beere pflücken,
Die dort zur Reife drängt,
Dich wird die Rose schmücken,
Die hier im Grünen hängt.

Und danke ich der Quelle,
Die mir den Trunk gebracht,
Dank' ich so mancher Stelle
Voll kühler Waldesnacht,
Dank' ich der Sonne willig
Ihr herzerfreuend Licht,
So dank' ich dir auch billig
Dein süßes Angesicht.

Die Rosen im Süden.

(In Neapel gedichtet.)

Aus den Knospen, die euch deckten,
Süße Rosen, mein Entzücken,
Lockte euch der heiße Süd;

Doch die Gluten, die euch weckten,
Drohen jetzt euch zu ersticken,
Ach, ihr seid schon halb verglüht!

Und dem Freunde, dem erschreckten,
Deucht, er muß euch eilig pflücken,
Daß ihr nicht zu schnell verblüht!

Die Kirmes.

Das ist ein Geigen und Flöten
Bis über das Dorf hinaus:
Sie feiern die Kirmes heute
Mit Tanz und Spiel und Schmaus.

Wenn ich ein Mädchen wäre,
So schaut' ich die Burschen an,
Doch jetzt betracht' ich die Mädchen,
Ein Mann sucht keinen Mann!

Die Blonde hat mir gefallen,
So lang' ich die Braune nicht sah,
Jetzt ist mir, als hätt' ich gesündigt;
Ei, war sie denn schon da?

Es darf sie nur einer küssen,
Doch jeder tanzt mit ihr,
Und auch den plattsten Gesellen
Vergoldet ihr Auge mir.

Und schlägt sie's erglühend nieder,
Weil sie des Sponsen sich schämt,
Erhebt er dafür das seine,
Man sieht, daß ihn's nicht grämt.

Und dies gefällt mir eben,
Er fühlt die Ehre doch,
Und denkt er daran im Alter,
So steift sich sein Rücken noch.

Im Alter, ach, im Alter!
Ja, ja, wir werden alt!
Er, ich, du selbst, wir alle,
Wir werden alt und kalt!

Die Kinder stecken des Abends
Zuweilen Papier in Brand
Und legen's auf den Ofen
Und kauern sich um den Rand.

Sie freu'n sich der hüpfenden Funken,
Mit Grau und Schwarz vermischt,
Und wetten, wer von allen
Am letzten wohl erlischt.

Wir hüpfen, wie diese Funken,
Über der Erde Rund
Und leuchten vielleicht am hellsten
In dieser frohen Stund'.

Wer weiß, wer von uns allen
Zuletzt erlöschen mag,
Der weiß auch, wer am längsten
Erzählt von diesem Tag!

Du schönstes Kind, ich ahne,
Das wirst du selber sein,
Ich sehe dich, wie doppelt,
Maifrisch, und alt wie Stein.

Jetzt drehst du dich im Reigen,
So reizend und geschwind,
Wie dort das Rosenblättchen
Im Sommerabendwind.

Jetzt hockst du blind im Lehnstuhl,
Die Enkel um dich her,
Du sprichst von diesem Tage,
Sie glauben, von einer Mär'.

Du streichelst mit knöchernem Finger
Die Enkelin, die dir gleicht,
Du sagst: ich war dir ähnlich,
So jung, so schön, so leicht!

Sie aber kann's nicht glauben,
Und das verdenk' ich ihr nicht.
Sie müßte sich sagen: ich selber
Bekomm' einst ein solches Gesicht!

Gebet.

Die du, über die Sterne weg,
Mit der geleerten Schale
Aufschwebst, um sie am ew'gen Born
Eilig wieder zu füllen:
Einmal schwenke sie noch, o Glück,
Einmal, lächelnde Göttin!
Sieh, ein einziger Tropfen hängt
Noch verloren am Rande,
Und der einzige Tropfen genügt,
Eine himmlische Seele,
Die hier unten in Schmerz erstarrt,
Wieder in Wonne zu lösen.
Ach! sie weint dir süßeren Dank,
Als die anderen alle,
Die du glücklich und reich gemacht;
Laß ihn fallen, den Tropfen!

Das Mädchen nachts vor'm Spiegel.

Vor'm Spiegel steht sie, die schöne Maid
Bei nächtlicher Zeit,
Und spricht in magdlichem Scherze,

Indem sie den eigenen Reiz beschaut:
Wann werd' ich Braut? —
Auf einmal erlischt da die Kerze.

Und als nun die Nacht ihr Bild verschluckt,
Da wird sie durchzuckt
Von einem ahnenden Schmerze,

Ihr ist, als ob ihr der finstre Tod
Den Arm jetzt bot,
Und Gott befiehlt sich ihr Herze.

Thorwaldsens Ganymed und der Adler.

Knabe, süßer, wunderbarer,
Unter'm Kuß des Zeus gereift,
Blüte, die in leuchtend-klarer
Schönheit nie der Wind gestreift:

Sorgsam tränkst du und ästhetisch,
Wenn auch halb gelangeweilt,
Hier den Aar, der gravitätisch
Schmaust und wenig sich beeilt.

Mancher würde ungeduldig,
Und er hätte Grund genug,
Doch du denkst: ich bin's ihm schuldig,
Weil er zum Olymp mich trug;

Weil er schnell, mich fester fassend,
In die Wolken mich entrückt,
Als ich, schwindelnd und erblassend,
Unter mich hinabgeblickt;

Ja, weil er sogar die Klauen
Unter'm Fittigpaar verhüllt,
Die mich fast mit größer'm Grauen,
Als der Abgrund selbst, erfüllt.

Solltest doch ins Ohr ihm raunen:
Spute dich zu deinem Heil!
Denn schon wölkte Zeus die Braunen,
Und — da fällt der Donnerkeil!

Auf, mein Vogel, dienstbeflissen!
Wie du auch das Auge rollst!
Du, o Knabe, wirst schon wissen,
Wo du dich erholen sollst!

Meeresleuchten.

Aus des Meeres dunklen Tiefen
Stieg die Venus still empor,
Als die Nachtigallen riefen
In dem Hain, den sie erkor.

Und zum Spiegel, voll Verlangen,
Glätteten die Wogen sich,
Um ihr Bild noch aufzufangen,
Da sie selbst auf ewig wich.

Lächelnd gönnte sie dem feuchten
Element den letzten Blick,
Davon blieb dem Meer sein Leuchten
Bis auf diesen Tag zurück.

Auf die deutsche Künstlerin.

Ich will das rohe Feuer nicht,
Das, durch kein Maß zurückgehalten,
Hervor, wie aus der Hölle, bricht,
Um gleich dem Element zu walten;
Ich will den Funken aus den Höh'n,
Der sanft der Seele sich verbündet,
Und langsam wachsend, immer schön,
Zuletzt zur Flamme sich entzündet:
Zur Flamme, die den Leib durchstrahlt,
Ihn nicht verzehrt, in blindem Toben,
Und uns im reinsten Purpur malt,
Wie sich Natur und Geist verwoben,
Als wär' zum erstenmal ein Stern
In menschlicher Gestalt erschienen,
Verschmolzen bis zum tiefsten Kern
Mit Menschenblick und Menschenmienen;
Mit dieser Flamme krönteſt du
Stets deine schöpf'rischen Gebilde,
Drum sprech' ich dir den Lorbeer zu;
Megären reiche ihn der Wilde.

Auf die Sixtinische Madonna.

Das hätt' ein Mensch gemacht? Wir sind betrogen!
Das rührt nicht her von einer ird'schen Hand!
Das ist entstanden, wie der Regenbogen,
Und auch, wie er, ein göttlich Unterpfand!

Als einst die Himmelskönigin sich zeigte,
Als sie von ihrem Throne, sanft und mild
Sich auf die dunkle Erde niederneigte,
Da seufzte jedes Herz nach ihrem Bild.

Und sieh: des Äthers reinste Tropfen fallen,
Der Sonne hellste Strahlen schimmern d'rein,
Und wie sie blitzend durcheinander wallen,
So fangen sie den holden Widerschein.

Er selber aber hält sie nun zusammen,
Und ein kristall'ner Spiegel bildet sich
Aus glüh'nden Perlen und aus feuchten Flammen,
In dem auch keine Linie erblich.

Schau' hin! Dein Auge wird dir nimmer sagen,
Was Tau ist oder Licht im kleinsten Punkt;
Drum soll sich keiner an dies Wunder wagen,
Der seinen Pinsel bloß in Farben tunkt.

Viel lieber soll's die Zukunft ganz betrauern,
Als nur zur Hälfte sich erhalten seh'n;
In einer Sage mög' es ewig dauern,
In einem Abbild nicht zugrunde geh'n!

Meisenglück.

Aus dem gold'nen Morgenqualm
Sich herniederschwingend,
Hüpft die Meise auf den Halm,
Aber noch nicht singend.

Doch der Halm ist viel zu schwach,
Um nicht bald zu knicken,
Und nur wenn sie flattert, mag
Sie sich hier erquicken.

Ihre Flügel braucht sie nun
Flink und unverdrossen,
Und indes die Füßchen ruh'n,
Wird ein Korn genossen.

Einen kühlen Tropfen Tau
Schlürft sie noch daneben,
Um im Jubel dann ins Blau'
Wieder aufzuschweben.

Der beste Liebesbrief.

Hat sie's dir denn angetan
Im Vorüberschweben,
So verfolge rasch die Bahn
Zu dem neuen Leben.

Hasche dir den Schmetterling
Auf dem Rosenhügel,
Nimm ihm mit dem blauen Ring
Seinen weißen Flügel;

Borge von der Biene dann
Dir den Honigrüssel,
Der zum Griffel dienen kann,
Wie zum Blumenschlüssel;

Laß das Blatt nun ohne Scheu
Durch die Lüfte schnellen:
Ist dir Amor hold und treu,
Wird's der Wind bestellen.

Die Weihe der Nacht.

Nächtliche Stille!
Heilige Fülle,
Wie von göttlichem Segen schwer,
Säuselt aus ewiger Ferne daher.

Was da lebte,
Was aus engem Kreise
Auf ins Weit'ste strebte,
Sanft und leise
Sank es in sich selbst zurück
Und quillt auf in unbewußtem Glück

Und von allen Sternen nieder
Strömt ein wunderbarer Segen,
Daß die müden Kräfte wieder
Sich in neuer Frische regen,
Und aus seinen Finsternissen
Tritt der Herr, so weit er kann,
Und die Fäden, die zerrissen,
Knüpft er alle wieder an.

Das Venerabile in der Nacht.

(Ein Bild aus Neapel.)

Auf benachbartem Balkone
Sah ich, wenn die Nacht sich senkte,
Oft zwei Schwestern traulich geh'n;
Doch, wie nah ich ihnen wohne,
Und wie drob mein Herz sich kränkte:
Tag's hab' ich sie nie geseh'n;
Nur mit seiner Flammenkrone,
Die er, wie in Feuer, tränkte,
Sah ich den Granatbaum steh'n.

Heute auch sind sie erschienen,
Ihre Kleider, ihre weißen,
Schimmern durch die Nacht, wie Licht;
Und die Düfte zieh'n von ihnen
Her zu mir, die sich befleißen,
Zu erfrischen ihr Gesicht;
Nur die süßen Mädchenmienen,
Die den Himmel uns verheißen,
Nur ihr Antlitz, seh' ich nicht.

Horch! da zieht es durch die Gassen,
Beten höre ich und singen,
Fromm gebeugt steht jedermann;
Mit dem Christusbild, dem blassen,
Kommen Knaben, Glocken klingen
Und Gott selber naht heran;
Aber meine Nachbarn fassen
Nach den Lampen rings und bringen
Sie zum Fenster, knieen dann.

An die junge Brust sich schlagend,
Sinken zu des Ew'gen Preise
Auch die Schwestern auf das Knie;
Und, die helle Lampe tragend,
Kommt die Mutter still, die greise,
Und sie stellt sie zwischen sie;
Doch der Baum, sie überragend,
Streut auf sie die Blüten leise,
Die der Sommer ihm verlieh.

Dem Schmerz sein Recht.

1.

Ewiger, der du in Tiefen wohnest,
Die der jüngst geborene Gedanke,
Der, weil du allein Gedanken sendest,
Kaum den Weg von dir zu mir durchmessen,
Wenn er rückwärts blickt, nur schwindelnd nachmißt,
Ewiger, vernimm in dieser Stunde
Meines bang bewegten Herzens Flehen!

Träumt vielleicht in einer niedern Hütte
Irgendwo ein Kind, in dessen Seele
Jene Kraft des schöpferischen Bildens,
Die du, auf dein höchstes Recht verzichtend,
Deinen Menschen liehest, heimlich schlummert,
Und der Jüngling, der dies Kind geworden
Schlägt, von Armut hart bedrängt und Roheit,
Einst ein Auge, das vor starren Tränen
Deine Sterne längst nicht mehr gesehen,
Auf zu dir und stammelt ohne Worte:
Luft, mein Vater, daß ich nicht ersticke,
Eh' ich für mein Leben dich bezahlte!
Send' ihm dann den Edelsten entgegen,
Der, zufrieden, ein geweihtes Leben
Aus dem Bann zu lösen, ihm die Hand reicht.
Und belohnt ist, wenn er wieder atmet,
Wie ein Wand'rer die verstopfte Quelle
Freundlich reinigt, und für seine Mühe
Als der erste trinkt und weiter schreitet.
Kannst du aber keinen solchen senden,
So verschließe dich vor seinem Stammeln,
Denn die Kraft, die eine Welt beleben
Oder eine Welt verjüngen könnte,

Wird, in seiner Brust zurückgehalten,
Langsam, aber sicher, ihn verzehren,
Und dann mag er mit dem All sich mischen,
Bis, verstärkt in langer Ruhepause,
Ihn die eig'ne Schwere wieder ablöst
Und ihm neu das Tor zum Dasein aufsprengt

Also bet' ich; weil ich schmerzlich wünsche,
Daß für mich, als ich geboren wurde,
So ein edler Mensch gebetet hätte.

2.

Liegt einer schwer gefangen
In öder Kerkernacht,
So töt' er das Verlangen
Nach Freiheit, wenn's erwacht.
Wenn auch sein ernstes Streben
Zuletzt das Ziel erringt,
Wer gibt ihm Mut und Leben
Zurück, die es verschlingt?

Tritt er hinaus ins Freie
Und fühlt sich ganz zerstört,
Da frägt er sich mit Reue,
Warum er sich empört.
Und stärker, immer stärker,
Wird er sein eig'ner Feind,
Bis ihm zuletzt sein Kerker
Als seine Welt erscheint.

Wie der Gedank' auch brenne,
Doch wünsch' ich, menschlich-mild,
Daß keiner sich erkenne
In diesem dunklen Bild.
Die eig'ne Qual wird's dämpfen,
Wenn ihr es nimmer wißt,
Welch Leben dies mein Kämpfen
Um eine Grabschrift ist.

3.

Alle Wunden hören auf, zu bluten,
Alle Schmerzen hören auf, zu brennen,
Doch, entkrochen seines Jammers Fluten,
Kann der Mensch sich selbst nicht mehr erkennen.

Mund und Augen sind ihm zugefroren,
Selbst des Abgrunds Tiefe ist vergessen,
Und ihm ist, als hätt' er nichts verloren,
Aber auch, als hätt' er nichts besessen.

Denn das ewige Gesetz, das waltet,
Will die Harmonie noch im Verderben,
Und im Gleichmaß, wie es sich entfaltet,
Muß ein Wesen auch vergeh'n und sterben.
Alle Teile stimmen nach dem einen
Sich herunter, den der Tod beschlichen,
Und so kann es ganz gesund erscheinen,
Wenn das Leben ganz aus ihm gewichen.

Ja, ein Weh' gibt's, das man nicht ertrüge,
Wenn es nicht sein eig'nes Maß zerbräche,
Und, wie einer abgeschmackten Lüge,
Der Erinn'rung selber widerspräche.
Dann, vergessend in der innern Öde,
Daß einst frisch das Herz geschlagen habe,
Ist ein Mensch der Nessel gleich, die schnöde
Wuchert über seinem eig'nen Grabe.

4.

Schlafen, Schlafen, nichts als Schlafen!
Kein Erwachen, keinen Traum!
Jener Wehen, die mich trafen,
Leisestes Erinnern kaum,
Daß ich, wenn des Lebens Fülle
Niederklingt in meine Ruh',
Nur noch tiefer mich verhülle,
Fester zu die Augen tu'!

5.

Gott weiß, wie tief der Meeresgrund,
Gott weiß, wie tief die Wunde ist!
Auf ewig schließ' ich drum den Mund,
Ich werde dadurch nicht gesund,
Daß, die sie schlug, sie auch ermißt.

Doch sie, die Welt, die das verbrach,
Sie schändet meinen stummen Schmerz,
Sie wagt die allerhöchste Schmach
Und ruft, nachdem sie's selbst durchstach,
Mir höhnend zu: Du hast kein Herz!

6.

Natur, du kannst mich nicht vernichten,
Weil es dich selbst vernichten heißt,
Du kannst auf kein Atom verzichten,
Das einmal mit im Weltall kreist;

Du mußt sie alle wieder wecken,
Die Wesen, die sich, groß und klein,
In deinem dunklen Schoß verstecken
Und träumen, nun nicht mehr zu sein;

Natur, ich will dich nicht beschwören:
Veränd're deinen ew'gen Lauf!
Ich weiß, du kannst mich nicht erhören,
Nur wecke mich am letzten auf!

Ich will nicht in die Luft zerfließen,
Ich will, auf langen Schlaf entbrannt,
Gestorben, mich im Stein verschließen,
Im härtesten, im Diamant.

Ob der in einer Krone gaukle,
Ob er bei heller Kerzen Licht
Auf einer Mädchenbrust sich schaukle,
Ich schlafe tief, ich fühl' es nicht.

Er wird bei tausend Festestänzen
Als Mittelpunkt im Strahlenkranz
Vielleicht, wie nie ein and'rer, glänzen,
Doch keiner ahnt, woher der Glanz.

Erst, wenn ich mich erwachend dehne,
Sag' ich dem Träger still ins Ohr,
Daß einst ein Mensch zerrann zur Träne
Und die zum Edelstein gefror!

7.

Und mußt du denn, trotz Kraft und Mut,
In jedem Dorn dich ritzen,
So hüt' dich nur, mit deinem Blut
Die Rosen zu bespritzen.

8.

Geht stumm an dir vorbei die Welt,
So fühle stolz und andachtsvoll:
Ich bin ein Kelch, für Gott bestellt,
Der ihn allein erquicken soll!

9.

Es grüßt dich wohl ein Augenblick,
Der iſt ſo überſchwellend voll,
Als ob er dich mit ſel'gem Glück
Für alle Zukunft tränken ſoll.

Du aber wehrſt, eh' du's vermeinſt,
Ihn ſcheu und zitternd ſelber ab,
Und jene Träne, die du weinſt,
Gibt ihm den Glanz, doch auch das Grab

Uns dünkt die Freude Altarwein,
Am Heiligſten ein ſünd'ger Raub;
Zieht Gottes Hauch durch unſer Sein,
So fühlen wir uns doppelt Staub.

10.

Unergründlicher Schmerz!
Knirſcht' ich in vorigen Stunden:
Jetzt, mit noch blutenden Wunden,
Segnet und preiſt dich mein Herz.

Alles Leben iſt Raub;
Funken, die Sonnen entſtammen,
Lodern, das All zu durchflammen,
Da verſchluckt ſie der Staub.

Nun ein heiliger Krieg!
Höchſte und tiefſte Gewalten
Drängen in allen Geſtalten!
Trotze, ſo bleibt dir der Sieg.

Tatſt du in Qual und in Angſt
Erſt genug für dein Leben,
Werden ſie ſelbſt dich erheben,
Wie du es hoffſt und verlangſt.

Greife ins All nun hinein!
Wie du gekämpft und geduldet,
Sind dir die Götter verſchuldet,
Nimm dir, denn alles iſt dein!

Nun verſagen ſie nichts,
Als den letzten der Sterne,
Der dich in dämmernder Ferne
Knüpft an den Urquell des Lichts.

Ihm entlocke den Blitz,
Der dich, dein Ird'sches verzehrend,
Und dich mit Feuer verklärend,
Löst für den ewigen Sitz!

11.

Den bängsten Traum begleitet
Ein heimliches Gefühl,
Daß alles nichts bedeutet,
Und wär' uns noch so schwül.
Da spielt in unser Weinen
Ein Lächeln hold hinein,
Ich aber möchte meinen,
So sollt' es immer sein!

Des Dichters Testament.

Das abgeschiedene Kind an seine Mutter.

Zu Weihnacht.

Oh meine Mutter, schwer war unser Scheiden,
Drum muß ich mich noch einmal zu dir wenden,
Dich zu beschwichtigen in deinem Leiden!
Und ob mich auch die tausend Sonnen blenden,
Die still und groß an mir vorüber wallen,
Doch find' ich sie, der sie die Strahlen senden, —
Denn deine Tränen leuchten mir vor allen! —
Die Erde noch heraus, die dämmernd-kleine,
Die, sonst verschwimmend in den blauen Hallen,
Jetzt heller aufglänzt, wie im eig'nen Scheine,
Denn fröhlich sind der Menschen Angesichter,
Und keines ist verdüstert, als das deine!
Die Kinder hüpfen um die Weihnachtslichter,
Die ihre Mutter ihnen angezündet,
Du siehst es und verhüllst dich dicht und dichter.
Ich aber will, geheimnisvoll verbündet,
Mit meines Vaters Geist, nicht von dir lassen,
Bis ich das Wort der Worte dir verkündet,
Das, kannst du's auch nicht ungestorben fassen,
Doch all' dein Sinnen fesselt und dein Denken,
Bis es sich ganz dir aufschließt im Erblassen.
Ich will in meinen Vater mich versenken,
Ich will mein tiefstes Ahnen ihm entdecken,
Ich will ihm Bilder und Gedanken schenken,
Die selbst vor einem Dichter sich verstecken.
Und faßt er sie so wenig, wie die Harfe

Den Ton, den Abendlispel in ihr wecken,
So wird er doch nach innerstem Bedarfe
Sie fromm in deine Brust hinüber leiten,
Dann löst in ihr der Mißlaut sich, der scharfe,
Da ew'ge Harmonien ihn bestreiten.

Oh, had're nimmer mit den Urgewalten,
Die, ruhig thronend über allen Zeiten,
In festen Händen jeglich' Schicksal halten!
Des Lebens Schönheit wollt' ich dir erschließen,
Des Todes Schrecken mußt' ich dir entfalten,
Die ird'schen Wonnen brannt' ich zu genießen,
Doch zu den höhern ward ich abgerufen.
Dir war, als sähst du mich in Nichts zerfließen,
Als mich's erhob zur letzten aller Stufen,
Ich selber sträubte mich, obgleich mein Beben
Und Säumen einzig so viel Qual mir schufen.
Ich glich in meinem eitlen Widerstreben
Dem Eingekerkerten, der das Gefängnis
Wenn es zusammenstürzt in Windes Weben,
Nicht lassen will in seines Herzens Bängnis,
Es fällt kein Stein, der ihm nicht Wunden schlüge,
Bis er entspringt, dann faßt er das Verhängnis
Und tut im Freien frische Atemzüge.
Mir war, wie ich da lag in meinen Wehen,
Als könnt' ich's nie verwinden, was ich trüge;
Jetzt ist es mir, als wär's mir nie geschehen,
Und wie du, meines Friedens reine Fülle,
So kann ich deinen Schmerz nicht mehr verstehen.
Mich schaudert's vor der abgeworf'nen Hülle,
Auch fürchte ich, es würde dich nicht heilen,
Sonst zeigte ich in mitternächt'ger Stille
Mich, wie ich war, in Träumen dir zuweilen.
Jetzt hält ja keine Form mich mehr gefangen,
Kann ich auch jede, wolkengleich, zerteilen,
Ich bin, was meinem innersten Verlangen
Entspricht, und bin's nicht mehr, sobald mich ekelt,
Wer alle, bis zur höchsten, durchgegangen,
Der wird in keine wieder eingehäkelt,
Er wird, und ob's ihn auch noch rückwärts triebe,
Doch nicht mehr schnöde an den Staub vermäkelt.

Denn alles Leben ist gefror'ne Liebe,
Vereis'ter Gotteshauch, in tausend Flocken

Erstickt, und Zacken, d'rin er starren bliebe,
Wenn nicht, obgleich die Wechselkräfte stocken,
Im Tiefsten ihn ein dunkler Drang erregte,
Ihn fort und immer weiter fort zu locken,
Bis er den Kreis, in dem er sich bewegte,
Den weitern Ring stets um den engern tauschend,
Zurück bis auf der Ringe letzten legte,
Und nun, hinaus ins Unbegrenzte lauschend,
Dem Odemzug, durch den sich Gott die Wesen
Einst wieder mischt, in Ahnung sich berauschend,
Entgegen harrt, mit Guten und mit Bösen,
Die sich auf Erden darin unterschieden:
Daß jene, groß und klar sich als erlesen
Von Gott erkennend, ihm sich schon darnieden
Entgegen drängten aus der toten Zacke,
Wenn diese, dumpf und klein, zu ew'gem Frieden
Sich gern verschlossen hätten in die Schlacke,
Damit er, den sie nur mit Schaudern ahnten,
Sie nicht, vorüber wandelnd, plötzlich packe!
O daß sich, die noch leben, hieran mahnten,
Und so, durch eig'ne Kraft heraus sich schälend,
Den Weg zur Welt- und Selbsterlösung bahnten!
Denn, auf den letzten, wie den ersten, zählend,
Kann Gott das Liebeswerk erst dann vollbringen,
Wenn dieser auch, sich mühsam aufwärts quälend
Gekräftigt ist, mit uns emporzudringen.
So lange aber müssen wir's entbehren,
Und ob Aonen noch darob vergingen.
Auch wird uns erst der Übergang erklären,
Wozu im Ewig-Einen dies Zersplittern;
Ob einzig, um das Böse zu verzehren,
Das, wenn es sich in tausend Ungewittern
Entlud, vor seiner eig'nen Ohnmacht endlich
Erschrecken wird und still in sich erzittern;
Ob mit, weil Gott, sich selber unverständlich,
Wie unser Geist in Worte, in Figuren
Zerfließen mußte, um sich dadurch kenntlich
Zu werden, und aus allen Signaturen
Die eigene zusammen sich zu stellen,
So daß die Welt, trotz ihrer finstern Spuren,
Ihm Fackel war, sein Inn'res aufzuhellen,
Und daß nicht unsre Schuld, nur sein Bedürfen
Den Gegensatz, dem Trotz und Haß entquellen,
Hervorrief, der nach mystischen Entwürfen

Uns, die wir leiden, quält, als ob wir täten,
Um so, indem wir all' sein Bitt'res schlürfen,
In uns ihn, bis zur Wurzel auszujäten
Und das Geheimnis erst zu offenbaren,
Wenn wir zurück in ihn, den Urgrund, treten
Und wieder werden, was wir einst schon waren,
Den Tropfen gleich, die, in sich abgeschlossen,
Doch in der Welle rollen, in der klaren,
So rund für sich, als ganz mit ihr verflossen.

Prolog zu Goethes hundertjähriger Geburtstagsfeier.

Dem Freiherrn Friedrich von Uechtritz freundschaftlichst zugeeignet.
(Zu Wien im Theater am Kärntnertor gesprochen.)

Es scheint vielleicht zu schlicht, das Fest, das wir hier feiern heute,
Erkämpfte Fahnen sieht man nicht, auch hört man kein Geläute.
Die Muse tritt zum Lorbeerstrauch, und pflückt die wen'gen Blätter,
Die Mars ihm noch gelassen hat, des Vaterlandes Retter.
Doch er, dem sie aufs moos'ge Grab den Kranz nun legt, der Tote,
Er ist — der letzte Grieche zwar, allein der erste Gote,
Er hat für uns durch Bild und Ton die trotz'ge Welt bezwungen,
Was uns zuvor durchs Schwert zwar auch, doch niemals ganz gelungen,
Und darum folgt dies Fest mit Recht so schnell dem blut'gen Kriege,
Es gilt dem dauerndsten und auch dem schönsten unsrer Siege.

Das zeigt uns schon ein flücht'ger Blick auf fremde Nationen,
Sie alle flechten heut', wie wir, dem Toten frische Kronen!
Der Brite nimmt von Shakespeares Haupt die ewig grünen Reiser
Und bringt sie Deutschlands Goethe dar als nachgebornem Kaiser;
Der Franke, der von Alters her zu unserm Splitterrichter
Bestellt sich dünkt, verspottet uns, doch preis't er unsern Dichter,
Und in Italien sogar wird's staunend zugegeben,
Daß auch in einem Eichenhain noch Nachtigallen leben.
Was lehrt uns das? Doch ganz gewiß, daß wir nicht töricht prahlen,
Wenn wir dem Abgeschied'nen jetzt die letzte Schuld bezahlen,
Ja, daß vielleicht zu unsrer Schmach, wenn wir's nicht selber täten,
Die bittersten der Feinde uns mit Freuden hier verträten.
Denn das, was Goethes Geist errang, das ist, wie Tau und Regen,

Ein Eigentum der ganzen Welt, nicht bloß für uns ein Segen,
Es kennt, wie alles Höchste, nicht die Volks- und Länderschranken,
Drum braucht man bloß ein Mensch zu sein, um ihm dafür
zu danken.

Dem Deutschen ziemt's vor allen zwar, denn wenn ihm nicht
noch länger
Europa stolz das Ohr verschließt, so dankt er's seinem Sänger,
Der unsrer Sprache rauhen Klang dadurch vergessen machte,
Daß er das Lied des Sophokles in ihr zu Ende brachte.
Nun müssen unsre Nachbarn uns den Ruhm denn endlich gönnen,
Daß die Heroen auch bei uns zur Not erstehen können;
Doch rufen sie uns jetzt noch zu: Ihr wißt sie nicht zu ehren!
Laßt uns sie denn des Gegenteils, und nicht bloß heut', belehren.
Verlangen wir vom Spiegel nicht des Schwertes Eigenschaften
Und nicht vom Schwert die Tugenden, die nur am Spiegel haften!
Nach dieser Regel läßt sich ja die Sonne selbst verdammen,
Weil man bei ihr nicht kochen kann, wie bei des Herdes Flammen.
Was Goethe war, das mache sich ein jeder ganz zu eigen,
Was Goethe mangelt, möge uns ein spät'rer Meister zeigen.
Und schaue keiner zu genau auf seine Muttermäler:
Zuletzt sind die Verdienste sein und unser sind die Fehler!
Drum mahne uns, was ihm gebricht, nur an die eignen Lücken:
Wenn wir sie kennen, wird's wohl auch, sie auszufüllen, glücken!
Und schützen wir, und wär' es selbst mit unsrem Blut, die Saaten,
Die er verschwend'risch ausgestreut, zu inner'n schönen Taten!
Denn warum darf der wilde Krieg das Chaos halb enthüllen?
Doch nur, um uns mit Furcht und Grau'n vor'm Ganzen zu erfüllen,
Doch nur, um aufs verlor'ne Maß die Welt zurückzuführen,
Damit nicht irre Geister mehr am Fundamente rühren,
Damit nicht das Unmögliche auf dieser armen Erde
Gefordert, noch das Mögliche zurückgehalten werde.
Und dieses war's, was Goethe stets mit Wort und Tat verkündigt,
In einer Zeit, die links und rechts, wie unsre auch, gesündigt,
Und hätt' er nichts als das getan, so wär's genug gewesen,
Und immer müßten wir noch jetzt zum Führer ihn erlesen.
Denn eben dieses macht ihn groß, daß er, so reich, wie keiner,
Sich der Notwendigkeit gebeugt, und sich beschränkt, wie einer.
Wer hat sie klarer wohl geseh'n, des Himmels letzte Sterne?
Doch kannt' er auch den Zwischenraum, die ungeheure Ferne,
Drum strebt' er nicht hinauf, er war zufrieden, daß sie schienen,
Da meinten unsre Kinder denn, er fürchte sich vor ihnen,
Doch g'rade, weil er Dichter war im ganzen und im großen,
Verlor er nicht, wie and're, sich im Maß- und Grenzenlosen,

Denn wer nur dies und das besitzt, muß vieles überschätzen,
Wer alles hat, hat alles auch in Harmonie zu setzen,
Und wär' auch einzeln jede Kraft, die er besaß, zu steigern:
Der Einheit seines Wesens darf kein Gott die Ehrfurcht weigern. —

Zwar stand er nicht auf sich allein; die ihm vorangeschritten,
Sie haben nicht umsonst gelebt und nicht umsonst gestritten.
Die Blume keimt nicht in der Luft, die Elemente müssen
Sich mischen, eh' sie werden kann, und Licht und Staub sich küssen.
Die Blume aber ist's allein, die süßen Duft versendet,
Und nicht dem Licht und nicht dem Staub, der Dank wird ihr gespendet.
Schuf Luther denn das Instrument, gab Klopstock ihm die Saiten,
Ließ Lessing sanft zur Prüfung dann den Finger d'rüber gleiten,
Schlug Bürger schon die Töne an, wir wollen's nicht vergessen,
Doch dem, der die Musik gemacht, darum nicht karger messen!
Und kommt die Zeit — sie kommt gewiß! — wo jedes Volkes Tempel
Zerfällt, weil jedes sich gefügt der Menschheit reinstem Stempel,
Wo man den Wunderhort der Welt noch einmal wieder sichtet
Und nun im allergrößten Stil, den letzten Bau errichtet:
Dann wird des Tabernakels Stolz des Altars Sockel zieren
Und in des Bodens Mosaik sich manche Perl' verlieren;
Dann wird die bloße Mauer schon in purem Golde glänzen,
Und jedes Tor ein Kapital von Edelsteinen kränzen;
Allein auch dann wird manch' Juwel aus Goethes Schrein noch funkeln,
Denn viele kann der Himmel kaum durch einen Stern verdunkeln.

Und nun zu einer andern Pflicht! Der Herzog sei gepriesen,
Der an dem großen Goethe einst sich selber groß erwiesen!
Nicht, weil er Kunst und Wissenschaft geehrt: wer wird ihn krönen,
Weil er sich selbst nicht schändete? Das hieße ihn verhöhnen.
Nein, weil er nicht den zehnten Kranz auf eine Stirne drückte,
Die jegliche der Musen schon vor ihm mit einem schmückte;
Weil er noch minder aus der Schar den ersten, besten wählte,
Dem's freilich an der Leier nicht, doch an der Weihe fehlte.
Denn beides wöge viel zu leicht! Den König aufzufinden,
Der schon den Purpurmantel trägt, gelingt wohl auch dem Blinden
Und wer Apoll verehren will im letzten Opferknaben,
Der buhlt nur um den leeren Schein und wird ihn doch nicht haben
Nein, weil er gleich mit sich'rem Blick den Genius erkannte,
Den Nikolai, der noch lebt, den bösen Dämon nannte,
Und weil er, wie er ihn erkannt, ihn auch zu sich erhoben,
Trotz seiner Neider häm'schem Chor und der Philister Toben!

Das zeigt, daß auch in seiner Brust das rechte Herz geschlagen,
Denn niemals werden groß und klein sich anzieh'n und ertragen.
Und darum werde nie ein Kranz um Goethes Haupt gewunden,
Eh' man für Weimars Karl August den frischen Strauß gebunden!

Die Erde und der Mensch.

Ernst Brücke freundschaftlichst zugeeignet.

(1848 gedichtet.)

Dich, alte Erde muß ich etwas fragen,
Damit sich endlich mir das Rätsel löse,
Mit dem in unsern ungewissen Tagen
Sich ängstlich plagt der Gute, wie der Böse.
Du magst mir, was du willst, als Antwort sagen,
Ich ruf' es treu hinaus in das Getöse
Der Millionen wild verworr'ner Stimmen,
Gleichgültig, ob sie jauchzen, ob ergrimmen.

Ich seh' den holden Frühling wiederkehren
Und reicher war er niemals noch gestaltet,
Als wolltest du dich jedes Keim's entleeren,
So hat sich üppig alles rings entfaltet,
Die Fülle hört nicht auf, sich zu vermehren,
Verschwenderisch erscheint der Geist, der waltet,
Man fragt: Kann jetzt ein zweiter Lenz noch kommen?
Allein man weiß, dem Herbst wird dieser frommen!

Doch deine Menschen schau'n darein mit Mienen,
Als wärst du nicht ein ewig grüner Garten,
Vielmehr ein Schiff, so überfüllt von ihnen,
Daß sie schon längst vor Furcht und Angst erstarrten,
Als wäre jetzt ihr jüngster Tag erschienen,
Als hätten sie nicht Frist mehr zu erwarten,
Als müßten sie sich um den Zwieback raufen
Und sich mit Blut ihr letztes Mahl erkaufen.

Sprich, Erde, drum! hat die Ernährung Schranken,
Und die Erzeugung hätte dennoch keine?
Vergebens dürfte nicht ein Hälmchen ranken,
Indes entmarkt, mit schlotterndem Gebeine,
Zu Millionen schon die Menschen wanken,
Weil du für sie kein Brot mehr hast, nur Steine?
Weit eher sollte eine Welt voll Ähren
Ja doch verfaulen, als ein Mensch entbehren.

So hatt' ich in der Frühlingsnacht gesprochen,
Verzweifelnd, ob dem düstern Weltverhängnis.
Mir war der Geist gebeugt, das Herz gebrochen,
Und in der rastlos wachsenden Bedrängnis
Wagt' ich die stumme Mutter aufzupochen
Um einen Trost in meiner Seelenbängnis.
Auch gab sie mir, die ich begehrt, die Kunde,
Jedoch in strengem Sinn, mit ernstem Munde.

Noch nie ist mir ein Kind aus Not gestorben —
Dies war ihr Spruch — denn jede war zu wenden,
Und sind auch ganze Völker schon verdorben,
Man konnte fernhin übers Meer sie senden,
Dort hätten sie sich Heil und Glück erworben
Und mich zugleich geschmückt mit fleiß'gen Händen,
Ich band die Bäume nur an ihre Schollen,
Die Menschen nicht, weil diese wandern sollen!

Darum verklagt nicht mich, wenn ihr verschmachtet
In einem Elend, das ihr selbst geschaffen,
Weil ihr das Mittel, das ich bot, verachtet:
Faßt endlich den Entschluß, euch aufzuraffen,
Und kehrt den Pflug, wenn ihr nach Segen trachtet,
Still gegen mich, nicht gegen euch die Waffen:
Ich hatt' und hab' für weit mehr Millionen
Noch Brot, als mich bewohnten und bewohnen!

Bin ich nur erst bebaut in allen Ländern,
So wird euch allen auch der Tisch sich decken,
Und sollte sich's in fernster Zukunft ändern,
So habt ihr selbst die Grenze euch zu stecken,
Und die gehören zu der Freiheit Schändern,
Die dann vor dieser schweren Pflicht erschrecken;
Ich kann mich nicht vergrößern, meinen Kindern
Ist's nicht unmöglich, ihre Zahl zu mindern

Zwar glaube ich nach der Natur der Dinge,
Das Gleichgewicht wird ewig fortbestehen,
Wenn's erst errungen ist, daß dies gelinge,
Müßt ihr den Weg, den ich euch zeigte, gehen.
So dreht euch denn nicht mehr im alten Ringe,
Erweitert ihn, und alles ist geschehen;
Wenn meine Quellen nicht mehr überfließen,
Wird wohl von selbst des Lebens Tor sich schließen.

Doch dies wird das Jahrtausend kaum entscheiden,
Drum soll es nicht schon das Jahrhundert quälen,
Ihr braucht nicht länger, als ihr wollt, zu leiden,
Ihr habt nur neu den Weltteil euch zu wählen,
Dann wird, was ich in meinem Eingeweiden
Bisher mit Qual verschloß, euch nicht mehr fehlen,
Und statt des Fluchs werd' ich von allen Chören
Zum erstenmal der Menschheit Jubel hören!

Nun schwieg sie still, ich aber rief vernichtet;
Sie hat mit uns, nicht wir mit ihr, zu rechten;
Darum zu Schiff, jedoch zum Heer verdichtet,
Nicht bloß zu pflügen gilt's, wohl auch zu fechten;
So wird der große Doppelzwist geschlichtet,
Denn erst, wenn wir uns ganz mit ihr verflechten,
Kann sie der Sonne auch für ihre Strahlen
In Glanz und Duft die ganze Schuld bezahlen!

Laß aber du, o Vaterland, dich mahnen:
Vergiß sie nicht, die Kinder in der Ferne,
Sie werden segeln unter deinen Fahnen,
D'rum sorge du, daß man sie achten lerne.
Und zieh'n sie auch von Pol zu Pol die Bahnen,
Sei du mit ihnen, wie die treuen Sterne,
Und halte jedes, voll erhab'nen Trutzes,
Je ferner dir, je würd'ger deines Schutzes!

An des Kaisers von Österreichs Majestät.

(Bei Gelegenheit des Attentats.)

1853.

War auch der Mörder, welcher, tief verblendet,
Den meuchlerischen Stahl auf dich gezückt,
Ein Bote, den die Hölle selbst gesendet,
Nachdem sie ihn im Innersten berückt,
So hat es doch der Himmel so gewendet,
Daß jetzt ihn die Apostelkrone schmückt,
Denn Kunde hat der Herr durch ihn gegeben:
Gefeit ist, weil geweiht, des Kaisers Leben!

Nun darfst du doppelt auf dich selbst vertrauen,
Und doppelt hoffen darf auf dich die Welt,
Der Dichter aber blickt mit heil'gem Grauen
In deine Zukunft, die sich ihm erhellt,

Du wirst, er glaubt's, den Thron aufs neue bauen,
Den Karl der Große einst so hoch gestellt,
Denn soll's noch einmal auf der Erde tagen,
So muß das Herz Europas wieder schlagen!

So schmiede denn mit einer eh'rnen Klammer
Das eig'ne fest ans alte deutsche Reich;
Dann endest du den allgemeinen Jammer
Und den des edlen deutschen Volks zugleich:
Wo drängt sich auch durch eine Herzenskammer
Das Blut und läßt die and're leer und bleich?
Durch alle beide muß es wechselnd fluten,
Dann weckt es die verborg'nen Lebensgluten!

Und liegt das alte Reich auch tief darnieder,
Ein Wink von dir und es erhebt sich schon.
Es starb ja nicht an seiner eig'nen Hyder,
Es ward zermalmt durch einen Götterssohn,
In Cäsar kehrte Alexander wieder
Und alle beide in Napoleon,
Und sehen wir den Erdball selber schwanken,
So darf auch ohne Schmach die Eiche wanken!

Er glich dem düstern Helden jener Sage,
Der seine Feinde nicht bloß überwand,
Nein, der sich auch zu seiner eig'nen Klage
Nach jedem Siege doppelt stärker fand,
So daß er an dem Abend seiner Tage
Die Kraft der Welt in sich zusammenband,
Und, da ihm doch beschieden war, zu enden,
Den Tod erlitt von aller Götter Händen!

Drum ist, was ihm erlag, nur halb erlegen,
Es sank betäubt, doch war es nicht erschlafft,
Der Scheintod selbst, er ward vielleicht zum Segen,
Sogar ein Traum entzündet oft die Kraft,
Auch seh'n wir manchen Zwerg sich wieder regen,
Der keck und trotzig sich empor gerafft:
Was schläft denn noch der erste aller Recken?
Berühr' ihn, Herr, ein Habsburg kann ihn wecken!

Sonette.

An eine Römerin.

Ich hab' als Kind gespielt im fernen Norden,
Dann bin ich weit und breit herumgekommen
Und habe schon das dritte Meer durchschwommen,
Nun ruh' ich aus an seinen Blüten-Borden.

Dir ist ein schlichtes Mädchenlos geworden,
Wie eine Blume bist du still erglommen,
Dann hat, wie die der Strauß, dich aufgenommen
Als frischen Schmuck der fromme Jungfrau'n-Orden.

Nun geh'n wir beide Hand in Hand zusammen,
Wie Gärtnerin und Schiffer traulich wallen,
Im kühlen Schatten dicht verschlung'ner Äste;

Ich spreche dir von Sturm und Meeresflammen
Und schmücke dich mit Perlen und Korallen,
Du pflückst mir still der Goldorangen beste.

Im römischen Karneval.

Einst bin ich unter'm Maienbaum gelegen,
Und, wie ich lag, hat sich ein Wind erhoben!
Wie sind die Blüten da um mich gestoben!
Wie unermeßlich schien des Frühlings Segen!

Jetzt, däucht mir, seh' ich einen gleichen Regen,
Doch von Gestalten, Licht und Glut gewoben!
Als hätten sich die gold'nen Sterne droben
Geschüttelt, welche alles Höchste pflegen.

Vom stillen Reizenden zum Blendend-Schönen,
Es fehlt kein Glied der holden Formenkette,
Und meinen Augen scheint sie nicht zu enden.

Drum reicht den Kranz, die Königin zu krönen,
Nicht mir; denn eh' ich sie gefunden hätte,
Wär er' gewiß verwelkt in meinen Händen!

Eine Mondnacht in Rom.

Beim Dämmerlicht des Mondes schau' ich gerne
Der grauen Weltstadt bröckelnde Ruinen,
Die uns als Maß für ihre Größe dienen,
Woran der Mensch sich selber messen lerne;

Denn dieses Licht, das einem trüben Sterne
Entfließt, hat ihre Schlachten nie beschienen,
Nur die Gefall'nen mit den ehr'nen Mienen,
Umstanden von des Heeres bestem Kerne.

Jetzt trägt sie selbst, wie die, den Todesstempel,
Drum ziemt sich's, daß dasselbe Licht ihr leuchte,
Dann träumt vielleicht ein Dichter, daß die Sonnen

Erlöschen, wie Paläste hier und Tempel
Zusammenstürzen, und der oft verscheuchte
Vernichtungsengel jetzt den Sieg gewonnen!

Die Lerche.

Ich kam in Ungarn durch ein Tal gefahren,
Von leichten Rossen schnell dahin getragen,
Und hörte über mir die Lerche schlagen,
Die durch den Äther zog, den bläulich-klaren.

Bald aber mußte ich erstaunt gewahren,
Daß sie zu mir hinab schoß in den Wagen,
Doch schien mir dies Vertrau'n zugleich ein Zagen
Vor einem andern Feind zu offenbaren.

Ich schaute auf und sah den Habicht hangen,
Der nicht gewohnt ist, Schwache zu verschonen,
Sie hatte Schutz gesucht auf meinen Knieen;

Ich aber dachte: daß das klein're Bangen
Der Menſch dir einflößt, ſoll ſich dir belohnen,
Und ließ ſie ungefangen wieder ziehen!

Der Wein.

Du blinkſt ſo hell und glänzend aus dem Becher,
Als wäre jeder Strahl in dir zerronnen,
Woraus du einſt die Feuerkraft gewonnen,
Die glühend jetzt entgegen ſchäumt dem Zecher.

Ich aber ſäume, reizender Verſprecher
Des Süßeſten, und zähle all' die Sonnen,
Die dich mit ihrem Netz von Licht umſponnen,
Bevor die Traube reif erſchien dem Brecher.

Ich ſehe ihn, von Nächten und von Tagen
Den reichen Zug, die längſt hinabgeſunken,
Dir ſcheidend all' ihr Köſtlichſtes gegeben.

Da möcht' ich faſt im Geiſt vor dir verzagen,
Kaum an den Lippen, biſt du ausgetrunken:
Wie zahle ich den Preis für ſo viel Leben?

Vollendung.

Von einer Wunderblume laßt mich träumen!
Der Tag verſchwendet ſeine reichſten Strahlen,
In aller Farben Glut ſie auszumalen;
Die Nacht verſucht, mit Perlen ſie zu ſäumen.

Bald wird das Leben in ihr überſchäumen,
Und brennend, die Geſtirne zu bezahlen,
Verſtrömt ſie aus der Kelche Opferſchalen
Den flammenheißen Duft nach allen Räumen.

Doch, daß einmal das Schönſte ſich vollende,
Verſchließt der Himmel ſeine durſt'gen Lippen
Vor ihrem Opfer und es ſenkt ſich wieder.

Wie ſie den Duft in jede Ferne ſende,
Nicht Mond, noch Sonne, nicht ein Stern darf nippen,
Er wird zu Tau und ſinkt auf ſie hernieder.

Rechtfertigung.

Jüngst ward das Gold, das edle, hart gescholten,
Die andern Erden schmähten es, und riefen:
Wir sind's, in denen Baum und Blume schliefen,
Die jegliches Geschöpf erquicken sollten;

Wenn dich auch alle Sonnen küssen wollten,
Die jemals um das ew'ge Zentrum liefen,
Sie weckten nichts in deines Schoßes Tiefen,
Drum hast du uns auch stets für nichts gegolten!

Nun sprach das Gold: ich bin das längst gewesen,
Was ihr jetzt seid, und wenn euch so viel Lenze
Wie mir entkeimten, werdet ihr mir gleichen;

Von mir sind keine Früchte mehr zu lesen,
Weil ich schon frei im eig'nen Dasein glänze,
Drum blüht und duftet fort, mich zu erreichen!

Die Freiheit der Sünde.

Oh, glaube nicht, daß du durch deine Sünde
Die Welt verwirrst! Wie du auch freveln mögest,
Und ob du Gott dein Ich auch ganz entzögest,
Du hinderst nicht, daß sie zum Kreis sich ründe!

Ja, ob du, in des innern Abgrunds Schlünde
Hinunter taumelnd, völlig dich betrögest
Und dich hinauf zur Götter-Freiheit lögest,
Doch trifft dich das Gericht, das ich verkünde!

Wir leben nur im Ewigen und Wahren,
Und ihm entfliehen wollen, würde heißen,
In unsrer Brust den Odem anzuhalten;

Wir können's, doch es wird sich offenbaren,
Daß wir das eig'ne Lebensband zerreißen
Und nichts dadurch im Äther umgestalten.

Schönheitsprobe.

Wie läßt die echte Schönheit sich erproben?
Wohl einzig an dem selbstbewußten Frieden,
Der sie umfließt, weil sie sich wie geschieden
Von allen Kämpfen fühlt, die sie umtoben.

Ihr steht er, wie ein Sternenkranz von oben,
Den, da sie ganz den innern Zwist gemieden,
Der alles übrige verwirrt hienieden,
Die ew'ge Mutter selbst für sie gewoben.

Doch wehe ihren Afterschwestern allen,
Die ihr nicht gleichen und sich selber krönen,
Weil Faun und Satyr ihnen Beifall zollen!

Sie können nur, wenn sie sich nicht gefallen,
Mit ihrem halben Dasein uns versöhnen,
Nur, wenn sie zeigen, daß sie weiter wollen.

An Christine Engehausen.

Du tränkst des Dichters dämmernde Gestalten,
Die ängstlich zwischen Sein und Nichtsein schweben,
Mit deinem Blut, und gibst den Schatten Leben,
In denen ungebor'ne Seelen walten.

Ich aber möchte nicht zu früh erkalten,
Der Zeit die Form zu dem Gehalt zu geben
Und über sie hinaus sie zu erheben
Durch neuer Schönheit schüchternes Entfalten.

Doch dieses Deutschland wird uns schwer erwarmen,
Und eh' wir's denken, steh'n wir ab, verdrossen,
Drum laß uns eins das andere belohnen.

Wo treu und fest sich Mann und Weib umarmen,
Da ist ein Kreis, da ist der Kreis geschlossen,
In dem die höchsten Menschenfreuden wohnen.

Doppelter Krieg.

Wie sollten sich des Schönen Priester hassen,
Wie sollten sie unedel sich bekriegen!
Ein jeder wird dem andern gern erliegen,
Das heißt, sich gern von ihm bewirten lassen!

Doch freilich werden sie das Schwert erfassen,
Den Pfuscher, der den Thron der Kunst bestiegen
Und ihn schon dadurch schändet, zu besiegen,
Weil dem vor Zorn die Götter selbst erblassen.

Was ist es dort? Ein anmutsvolles Ringen,
Ob einer leisten solle, ob genießen,
Ob füllen oder leeren bloß die Schale.

Hier gilt's, den Pöbelfürsten zu bezwingen,
Den schnöde Wächter in den Tempel ließen,
Damit er allen Musen Bärte male.

An den Künstler.

Ob du auch bilden magst, was unvergänglich
Durch alle Zeiten wandeln soll und glänzen,
Doch wird dich die, in der du lebst, nicht kränzen,
Sie wird dir trotzen, stumpf und unempfänglich.

Die Menschheit, schon an sich so unzulänglich,
Kann sich in ihren enggesteckten Grenzen
Nicht einmal aus dem Zauberquell ergänzen,
Der aus ihr selbst hervorbricht, überschwänglich.

Beklage es, doch einzig ihrethalben,
Die mit dem Nicht-Genießen dies Verkennen
Zu teuer büßt, und nimmer deinetwegen;

Denn wollte sie dich gleich zum König salben,
So würden dich die Zweifel nicht mehr brennen,
Durch die du zahlst für aller Götter Segen!

Ein zweites.

Und ob mich diese Zweifel brennen müssen?
So rufst du aus und möchtest es verneinen,
Auch mag der Frost dir unerträglich scheinen,
Der oft dich schüttelt bei der Muse Küssen.

Doch sprich: wenn deinen schöpf'rischen Ergüssen,
In denen alle Wonnen sich vereinen,
Die Schmerzen fehlten, stünden nicht mit Weinen
Die Brüder fern so einzigen Genüssen?

Drum nimm sie hin, die Ungerechtigkeiten
Der Welt, die dir die Lust des Daseins trüben
Und bittern Zwiespalt in dir selbst erwecken.

Sie sind bestimmt, von Anbeginn der Zeiten,
Die höhere Gerechtigkeit zu üben
Und einen Zwiespalt größ'rer Art zu decken.

Unsere Zeit.

Es ist die Zeit des stummen Weltgerichts;
In Wasserfluten nicht und nicht in Flammen:
Die Form der Welt bricht in sich selbst zusammen,
Und dämmernd tritt die neue aus dem Nichts.

Der Dichter zeigt im Spiegel des Gedichts,
Wie Tag und Nacht im Morgenrot verschwammen,
Doch wird er nicht beschwören, nicht verdammen,
Der keusche Priester am Altar des Lichts.

Er soll mit reiner Hand des Lebens pflegen,
Und wie er für des Frühlings erste Blüte
Ein Auge hat, und sie mit Liebe bricht:

So darf er auch des Herbstes letzten Segen
Nicht überseh'n, und die zu spät erglühte
Nicht kalt verschmähen, wenn den Kranz er flicht.

Die menschliche Gesellschaft.

Wenn du verkörpert wärst zu einem Leibe
Mit allen deinen Satzungen und Rechten,
Die das Lebendig-Freie schamlos knechten,
Damit dem Toten diese Welt verbleibe;

Die gottverflucht in höllischem Getreibe,
Die Sünden selbst erzeugen, die sie ächten,
Und auf das Rad den Reformator flechten,
Daß er die alten Ketten nicht zerreibe:

Da dürfte dir das schlimmste deiner Glieder,
Keck, wie es wollte, in die Augen schauen,
Du müßtest ganz gewiß vor ihm erröten!

Der Räuber braucht die Faust nur hin und wieder,
Der Mörder treibt sein Werk nicht ohne Grauen,
Du hast das Amt, zu rauben und zu töten.

Mein Päan.

Ich möchte auch einmal von Freiheit singen,
Doch, ist der Drang auch groß, den ich verspüre,
Wer sagt mir, wie viel Odem ihm gebühre?
Mir däucht, zuvor muß ich den Flamberg schwingen.

Der Tag erst, wo um mich die Schwerter klingen,
Wo ich, so wie ich jetzt die Saiten rühre,
Mit eig'ner Faust mein gutes Eisen führe,
Der Tag erst wird die rechte Antwort bringen.

Auch dann noch fecht' ich still und stumm, gleich allen,
Die schweigend ihren Haß und Grimm getragen,
Doch endlich wird mein Blut die Erde färben.

Dann soll der Freiheit mein Päan erschallen,
Denn so viel Worte, glaub' ich, darf ich wagen,
Als Odem zwischen Fallen bleibt und Sterben.

An eine edle Liebende.

Du meinst in deiner Seele Dämmerweben,
Dir sei das Tiefste so gelöst in Liebe,
Daß dir nichts Eig'nes zu bewahren bliebe,
Drum willst du ganz und gar dich ihm ergeben.

Oh, tu' es nicht! Es gibt ein Widerstreben,
So rein von jedem selbstisch-rohen Triebe,
Daß sich das Höchste still zu nichts zerriebe,
Erschlösse dies ihm nicht ein ew'ges Leben.

Und könntest du, im Edelsten erglommen,
Auch deines Wesens Form vor ihm vernichten —
Die Elemente bleiben, die sie waren!

So wird dein Opfer niemals ganz vollkommen,
Du kannst nicht völlig auf dich selbst verzichten,
Drum sorge du, dich ganz zu offenbaren!

Welt und Ich.

Im großen ungeheuren Ozeane
Willst du, der Tropfen, dich in dich verschließen?
So wirst du nie zur Perl' zusammenschießen,
Wie dich auch Fluten schütteln und Orkane!

Nein! öffne deine innersten Organe
Und mische dich im Leiden und Genießen
Mit allen Strömen, die vorüberfließen;
Dann dienst du dir und dienst dem höchsten Plane.

Und fürchte nicht, so in die Welt versunken,
Dich selbst und dein Ureig'nes zu verlieren:
Der Weg zu dir führt eben durch das Ganze.

Erst wenn du kühn von jedem Wein getrunken,
Wirst du die Kraft im tiefsten Innern spüren,
Die jedem Sturm zu steh'n vermag im Tanze!

An die Kunst.

Dir, heil'ge Kunst! dir hab' ich mich ergeben!
Nicht drängt' ich mich, du riefst mich zum Altare,
Ich rang mit dir, ob ich mich frei bewahre,
Du siegtest, nimm mich denn auf Tod und Leben!

Nun wollen Träume meinen Blick umweben,
Ich aber schau' hinab auf ernste Jahre,
Doch, wie sich auch zum Kampf der Pöbel schare,
Am Ende siegt ein gottgebor'nes Streben.

Viel trage ich, doch schlägt mir die Entehrung
Der Weltidee, auf deren Leib ich hoffe,
Durch Puppenlarven leicht die Todeswunde.

Was tut's? die echte Zeugung ist Entleerung
Des Einzelwesens von dem Weltenstoffe,
Und geht mit ihrem Vater nicht zugrunde.

Die Schönheit.

Das Los der Götter ist auch dir gefallen;
Denn du bist schön, du brauchst dich nur zu zeigen,
So wird sogar von Lippen, welche schweigen,
Wenn jeder jauchzt, dir Lob und Preis erschallen.

Denn, die als unerreichbar vorschwebt allen,
Die Harmonie, ist deinem Wesen eigen,
Wie sollte dich, wo du erscheinst, ein Reigen
Von trunkenen Verehrern nicht umwallen!

Zwar werden wir's nur schmerzlicher empfinden,
Wie viel uns mangelt, wenn wir auf dich schauen,
Allein du bist uns doch verwandt geblieben;

Drum dienst du, uns dem Höchsten zu verbinden,
Wir stehen ihm nicht länger fern mit Grauen,
Es tritt uns nah' in dir, wir können's lieben!

Die Verschmähte.

Du liebst mich nicht! Wie sollt' ich länger leben!
Die Hoffnung, endlich in dein Herz zu dringen,
Erhielt mich, doch es wird mir nie gelingen!
Ich fühl's, und dieses muß den Tod mir geben.

Er naht mir schon, ich seh' ihn ohne Beben,
Er wird zurück mich zu der Mutter bringen;
Doch kann ich nicht den letzten Schmerz bezwingen,
Und mit mir selbst erst wird er ganz verschweben!

Oh, wär' ich, statt mit buntem Staub umkleidet,
Als stummes Traumbild vor dich hingetreten,
Du hättest heiß das Dämmernde umschlossen!

Ich ward dir dadurch, daß ich war, verleidet,
Du hättest sonst mich selbst von Gott erbeten,
Und ich in deinem Wunsch mein Glück genossen!

Die beiden Zecher.

Beim Weine sah ich einst zwei Zecher sitzen;
Der eine rief: kein Tropfen wird vergossen,
Bevor sich das Geheimnis mir erschlossen,
Woher es kommt, dies Perlen und dies Blitzen!

Der andre sprach: er wird mein Blut erhitzen,
Und daraus ist mir nie noch Heil entsprossen,
Wie wär' mir's, wenn ich nach dem Rausch verdrossen
Mich fände auf den schroffsten Felsenspitzen!

So saßen sie und grübelten aufs beste,
Indes umsonst die Goldpokale lachten,
Zu ihres gütigen Bewirters Qualen;

Inzwischen kam ein Haufen frischer Gäste,
Da sah'n sie sich vertrieben, eh' sie's dachten,
Und müssen nun mit ew'gem Durst bezahlen!

Der Mensch und die Geschichte.

Die Weltgeschichte sucht aus spröden Stoffen
Ein reines Bild der Menschheit zu gestalten,
Vor dem, die jetzt sich schrankenlos entfalten,
Die Individuen vergeh'n, die schroffen.

Die endliche Vollendung ist zu hoffen,
Denn diese Künstlerin wird nie erkalten,
Auch sehen wir, wenn sich die Nebel spalten,
Schon manchen Zug des Bildes tief getroffen.

Doch wir, wie Kinder in der Werkstatt harrend,
Wir haschen nach den abgesprung'nen Stücken,
Die, wie sie schweigend meißelt, nieder fallen;

Dann rufen wir, in Andacht dumpf erstarrend,
Mit krummen Nacken und gebeugten Rücken:
Hier sind die Götter, laßt den Weihrauch wallen!

Mann und Weib.

Dem Weibe ist ein schönes Los beschieden,
Was sie auch hat, sie hat es ganz und immer,
Sie freut sich an des fernsten Sternes Schimmer,
Allein sie schließt sich ab in klarem Frieden.

Der Mann wird nie so sehr vom Glück gemieden,
Als er es meidet, denn er faßt es nimmer,
Gleichgültig, wird es besser, wird es schlimmer,
Er hört nicht auf, das Dasein umzuschmieden.

Ihr ist es, wie ein zugeworf'ner Faden,
Sie hält sich d'ran, und schaudert vor den Wogen,
Die unten dräu'n, und trinkt des Himmels Lüfte.

Er widersteht nicht, sich im Meer zu baden,
Und forscht, vom hellen Leben abgezogen,
Ob Gott sich nicht verbirgt im Schoß der Grüfte.

An ein schönes Kind.

Du blickst, um deiner Mutter Hals dich schmiegend,
Mich hold und lächelnd an, ein sel'ger Stummer;
Die Wonne schließt den Mund, ihn löst der Kummer,
Du brauchst die Sprache nicht, in Lust dich wiegend.

Doch jetzt, der Kraft des Lenzes still erliegend,
Durch Bienen eingesurrt und and're Summer,
Von Duft betäubt, fällst du in tiefen Schlummer,
Ein Rosenblatt, in einen Brunnen fliegend.

Oh! würdest du der Maler und der Dichter
Gewaltigster, du wirst durch all' dein Ringen
Das Höchste nie, wie jetzt im Spiel verraten,

Nie so das Schöne durch der Farbe Lichter,
Nie so das Reine durch dein frömmstes Singen,
Nie so das Menschlich-Göttliche durch Taten!

Das Heiligste.

Wenn zwei sich ineinander still versenken,
Nicht durch ein schnödes Feuer aufgewiegelt,
Nein, keusch in Liebe, die die Unschuld spiegelt,
Und schamhaft zitternd, während sie sich tränken;

Dann müssen beide Welten sich verschränken,
Dann wird die Tiefe der Natur entriegelt,
Und aus dem Schöpfungsborn, im Ich entsiegelt,
Springt eine Welle, die die Sterne lenken.

Was in dem Geist des Mannes, ungestaltet,
Und in der Brust des Weibes, kaum empfunden,
Als Schönstes dämmerte, das muß sich mischen;

Gott aber tut, die eben sich entfaltet,
Die lichten Bilder seiner jüngsten Stunden
Hinzu, die unverkörperten und frischen.

Myſterium.

Oh, könnte ich den Faden doch gewinnen,
Der, mich mit Gott und der Natur verknüpfend
Und, abgewickelt, das Geheimſte lüpfend,
Verborgen ſitzt im Geiſt und in den Sinnen!

Wie wollte ich ihn mutig rückwärts ſpinnen,
Bis er mir, endlich von der Spindel hüpfend.
Und in den Mittelpunkt hinüber ſchlüpfend,
Gezeigt, wie All und Ich in eins zerrinnen.

Nur fürchte ich, daß, wie ich ſelbſt Gedanken,
Die gleich Kometen blitzen, ſchon erſtickte,
Eh' ich verging in ihrem glüh'nden Lichte,

So auch das All ein Ich, das ſeiner Schranken
Vergeſſen, an das Weltenrätſel tickte,
Aus Notwehr, eh' es tiefer dringt, vernichte.

An den Äther.

Allewiger und unbegrenzter Äther!
Durchs Engſte, wie durchs Weiteſte Ergoſſ'ner!
Von keinem Ring des Daſeins Ausgeſchloſſ'ner!
Von jedem Hauch des Lebens ſtill Durchwehter!

Des Unerforſchten einziger Vertreter!
Sein erſter und ſein würdigſter Entſproſſ'ner!
Von ihm allein in tiefſter Ruh' Umfloſſ'ner!
Dir gegenüber werd' auch ich ein Beter!

Mein ſchweifend' Auge, das dich gern umſpannte,
Schließt ſich vor dir in Ehrfurcht, eh' es ſcheitert,
Denn nichts ermißt der Blick, als ſeine Schranken.

So auch mein Geiſt vor Gott, denn er erkannte,
Daß er, umfaßt, ſich nie ſo ſehr erweitert,
Den Allumfaſſer wieder zu umranken.

Die Sprache.

Als höchstes Wunder, das der Geist vollbrachte,
Preis' ich die Sprache, die er, sonst verloren
In tiefste Einsamkeit, aus sich geboren,
Weil sie allein die andern möglich machte.

Ja, wenn ich sie in Grund und Zweck betrachte,
So hat nur sie den schweren Fluch beschworen,
Dem er, zum dumpfen Einzelsein erkoren,
Erlegen wäre, eh' er noch erwachte.

Denn ist das unerforschte eins und alles
In nie begriff'nem Selbstzersplitt'rungsdrange
Zu einer Welt von Punkten gleich zerstoben:

So wird durch sie, die jedes Wesenballes
Geheimstes Sein erscheinen läßt im Klange,
Die Trennung völlig wieder aufgehoben!

Apollo von Belvedere.

Wer schön, wie du, ist, soll dich einst zerschlagen!
So sprach der Meister, als er dich vollendet
Und vor dir stand, von deinem Glanz geblendet:
Er hatte nichts bei diesem Wort zu wagen.

Denn wen auch noch seit deines Ursprungs Tagen
Die neidische Natur hieher gesendet,
Hier hat sich immer sein Triumph geendet,
Kein Jüngling stand noch vor dir, als mit Zagen.

Ja, könnte selbst in Zukunft einer kommen,
Dir gleich und dennoch fähig, dich zu hassen,
Er würde nimmer büßen sein Gelüste:

Er hätte kaum die Axt zur Hand genommen,
So müßt' er sie schon wieder fallen lassen,
Weil er schon dadurch häßlich werden müßte.

An meinen Freund Gurlitt.

Ich dachte dein, als ich die Herrlichkeiten
Der Steiermark vom Berg herab erblickte
Und im Empfindungswirbel fast erstickte,
Weil mir die Kraft gebrach, ihn abzuleiten.

Denn wer, wie du, in nebelhafte Weiten
Den Künstlerblick so oft schon siegreich schickte,
Und sicher war, daß keine ihn verstrickte,
Vermag auch dort mit der Natur zu streiten.

Zwar werde ich dir nie die Hand mißgönnen,
Doch könnt' ich dir das Auge fast beneiden,
Vor dem des Chaos Formen nicht bestehen.

Ich möchte Bilder schau'n, nicht machen können,
Und bloß, um nichts vom Häßlichen zu leiden,
Denn niemals hat's der Maler noch gesehen.

Juno Ludovisi.

Du lässest uns die Blüte alles Schönen
Und seines Werdens holdes Wunder sehen;
Die Stirn' ist streng, man sieht's in ihr entstehen,
Wo es noch ringen muß mit herben Tönen.

Die Wange will sich schon mit Anmut krönen,
Doch darf sie noch im Lächeln nicht zergehen,
Der Mund jedoch zerschmilzt in süßen Wehen,
Daß Ernst und Milde sich im Reiz versöhnen.

Erst keusches Leben, wurzelhaft gebunden,
Dann scheuer Vortraum von sich selbst, der leise
Hinüber führt zur wirklichen Entfaltung;

Und nun ist auch der Werdekampf verwunden,
Man sieht nicht Anfang mehr, noch Schluß im Kreise,
Und dieses ist der Gipfel der Gestaltung.

Ein Bild.

Im Morgenwinde sah ich Blumen wanken
Und sah, wie sie den Tau der gold'nen Frühe,
Daß jede voller dufte, tiefer glühe,
Mit heißem Mund begierig in sich tranken.

Gesättigt sah ich bald die meisten schwanken,
Als glaubten sie, daß keine nun verblühe,
Die Rosen tranken fort mit süßer Mühe,
Bis ihre Kelche fast zur Erde sanken.

Die andern wiegten sich in Lustgefühlen,
Sie wollten eben lauten Spott erheben,
Da schoß die Sonne ihre Flammenpfeile.

Die Rosen löschten sie im Tau, dem kühlen,
Doch jenen drangen sie in Mark und Leben,
Man sah sie hingewelkt nach kurzer Weile.

Epigramme und Verwandtes.

Bilder, wie sie im Fluge sich haschen lassen, Gedanken,
Welche sich runden in sich, mancher geschichtliche Strich,
Auch zuweilen ein Hauch, der, leise schwellend, den Busen
Hebt und wieder verläßt, eh er ein Lied noch beseelt,
Und dazwischen, doch selten, die Köpfe von Schelmen und Wichten,
Wie man, genagelt ans Tor, Eulen und Dohlen erblickt,
Alles aber im Vers, wie Schiller und Goethe ihn bauten,
Schmäh'n ihn auch Platen und Voß, weil er der deutscheste ist.

I.

Bilder.

Auf den Dom zu Sankt Stephan in Wien.

Altehrwürd'ges Symbol der wahren Einheit und Eintracht,
Welch ein gewaltiges Bild stellst du mir hin vor den Geist!
Mehr erhebt es mich fast, dich werden zu seh'n in Gedanken,
Als mich, gesättigten Blicks, deiner Vollendung zu freu'n.
Welch ein harmonisches Leben! Welch fröhlicher Austausch der Kräfte!
Und von Geschlecht zu Geschlecht schlingt sich das heilige Band.
Kaum entfaltet der Meister, des Genius irdischer Herold,
Fromm und begeistert den Plan, als sich auch alles ihm beugt;
Nicht das Handwerk bloß, das nur durchs Dienen sich adelt,
Auch die stolzere Kunst horcht nur auf seinen Befehl.
Einer greift zur Kelle, der andre zum Meißel, und freudig
Fängt nun jeglicher an, was er nicht endigen soll.
Wer als kräftiger Jüngling die luft'gen Gerüste erklommen,
Steigt erst herunter als Greis, doch es ersetzt ihn sein Sohn,
Diesen wieder sein Enkel, und als nun endlich der letzte
Für die Spitze des Turms windet den schimmernden Kranz,
Siehe, da kann er die Blumen auf dessen Grabe schon pflücken,
Welcher den Grundstein einst, gläubig vertrauend, gelegt!
Aber nun stehst du auch da, ein Fels, von menschlichen Händen,
Und verkündest der Welt, wie man das Dauernde schafft!

Totenopfer.

Über den Kirchhof ging ich und pflückte von jedem der Gräber
Eine Blume mir ab, bis sie mir schwollen zum Strauß.
Aber, was soll er mir doch — so rief ich, plötzlich erschaudernd —
Borgt das Leben sich denn Zierde und Zeichen vom Tod?
Doch, da traf ich ein Grab, verwildert liegend und einsam,
Welchem jeglicher Kranz fehlte, der welke sogar.
Nimm sie, sprach ich und streute die Blumen, die schlummernden Nachbarn
Senden das Opfer durch mich, da es die Liebe versäumt!

Wüstenbild.

Über der Wüste schwebt ein Geier und späht nach der Beute,
Unten im Sande zieht keuchend ein Wand'rer daher.
Jener möchte verhungern, und nirgends erblickt er ein Leben,
Dieser verschmachtet vor Durst, aber ihm rieselt kein Quell.
Da gewahren sich beide, und brennen, zusammenzutreffen,
Hat doch der eine sein Fleisch, hat doch der andre sein Blut!

Schwalbe und Fliege.

An dem heitersten Morgen entstürzte die fröhlichste Schwalbe
Plötzlich dem Himmel und sank tot zu den Füßen mir hin.
Mittags der längst Erstarrten den Schnabel öffnend, erspäht' ich
Eine Fliege im Schlund, welche sie halb nur verschluckt.
Diese zappelte noch, ich zog sie hervor, und die Flügel
Trocknend im Sonnenstrahl, schwirrte sie bald mir davon.

Geschlossener Kreis.

Nicht vermochte die Traube den Wein noch länger zu halten,
Als man sie kelterte, war sie dem Zerspringen schon nah;
Auch nicht konnte das Faß, das starke, den feurigen fesseln,
Wenn man nicht schnell ihn gezapft, hätt' er sich selber befreit;
Noch viel weniger hält ihn der Dichter, der ihn getrunken,
Jetzt zurück, als Gedicht fliegt er schon wieder davon;
Mög' es den Hörer berauschen, und mög' er nicht eher ernüchtern,
Bis er Reben gepflanzt, daß sich vollende der Kreis!

Ein Weizenfeld.

Weil es die Ähre verschmäht, sich mit der Farbe zu zieren,
Hat die Natur ihr den Mohn dicht an die Seite gestellt;
Jener hat sie die Kraft vertraut, den Menschen zu nähren,
Diesem verlieh sie den Reiz, welcher sein Auge erfreut.

Jene frage drum nicht: wo sprießen dir nützliche Körner?
Oder dieser: wo trägst du den erquicklichen Schmuck?
Wenn die eine uns fehlte, so könnten wir freilich nicht leben,
Aber wir möchten es nicht, wäre der and're nicht da!

Bei der Bestattung des Herzogs von Augustenburg.

Volk, was tummelst du dich? „Der Herzog wird ja begraben!
Hörst du die Glocken denn nicht? Laut genug hallen sie doch!"
Oh, du glückliche Menge, dir kann es nimmermehr fehlen,
Alles wird dir zum Feste, ganz, wie die Hochzeit, der Tod.
Männer und Weiber, der Greis mit silberhaarigem Scheitel,
Und das quellende Kind dort auf dem Arme der Magd,
Alle strömen herbei, sie wollen die stolzen Karossen
Sehen, die Pferde im Putz und die Lakaien im Staat.
Würde er selbst hier, der Tod, bestattet, und läge die Hippe,
Statt des Schwerts, auf dem Sarg, welche uns alle bedroht,
Bunter wäre es nicht und lustiger kaum, das Gefolge,
Traun, sie blicken darein, wie es Unsterblichen ziemt.
Jener Greis, er zählt sein Alter von hundert herunter,
Und da bleiben ihm noch zwanzig der Jahre und mehr,
Dieses Kind, es läßt gar von der Magd sich versprechen,
Daß man ihm morgen zur Lust Kaiser und König begräbt.
Ich nur sehe den Toten mit seinem geschlossenen Auge,
Ich nur das lehmerne Bild, welches der Deckel verbirgt.
Doch schon sehe auch ich ihn nicht mehr, dort lächelt ein Mädchen,
Und es kommt mir so vor, daß sie mich kennt und mir winkt.

Der Greis.

Bin ich wieder genesen und glaubte, sicher zu sterben?
Dank dir, gütiger Tod, daß du ein Umseh'n mir noch
Wolltest vergönnen, ein letztes! Zu lange werd' ich nicht zögern!
Einen einzigen Blick! Erde, wie bist du so schön!
Jene Träne ist längst getrocknet, die mir zuweilen
Deinen Zauber verhüllt, morgendlich glühst du mich an!
Drüben spielt mein Enkel! Den heiligen Funken des Lebens
Trat ich ab an das Kind! Fort nun! Er bleibt ja zurück!

Nach dem ersten Abend bei Franconi in Paris.

Jammer, du rührst mich nicht mehr! Denn daß es dem feurigen Proteus
In des Odysseus Arm, der ihn nicht einmal befragt,
Der ihn nur stumm erdrückt und an der Verwandlung verhindert,
Daß es ihm übel behagt, dieses versteht sich von selbst.

Aber, wenn er sich löst't und sich die göttliche Freiheit
Wieder erobert, und wär's auch nur für einen Moment:
Ja, da rührt er mich tief, da fühl' ich mich doppelt und dreifach
Selber gebunden, da wird eilig das Auge mir feucht.
Zeigt mir ein Bettler die Wunden, so reich' ich ihm freilich den Pfennig,
Doch ich wusch sie noch nie mild mit der Träne ihm aus,
Aber ich weine dem Lear, und auch nicht, weil es dem König
Mißlich ergeht in dem Stück, nein, weil ein Mensch es gemacht.
Ja, ich will es bekennen, daß selbst die Reitergesellschaft
Mir heut' abend den Tau süßer Bewund'rung entlockt.
Ist es dem Vogel nicht nah, dies zierliche Mädchen? Der Jüngling,
Beugt er dem dumpfen Gesetz irdischer Schwere sich noch?
Und, auf den Schultern des Bruders, das Knäbchen, die Stellungen wechselnd,
Scheint's nicht lebendiger Ton, welcher nach Laune sich formt?
Gaukeln nicht alle vorüber, wie glänzende Schatten, und zeigen,
Daß der Leib, wie der Geist, frei ist, sobald er nur will?
Ja, und würde auch jedes ein Opfer des kühnsten Versuches,
Den die Begeisterung wagt: stürzt denn nicht Psyche noch schön,
Wenn sie's im Taumel vergißt, daß sie den trüg'rischen Fittig
Wieder zerschüttelt zu Sand, den sie zu mutig bewegt?

Der Phönix.

Bist du selber, o Mensch, der Phönix, von welchem du träumtest,
Daß ihn die Flamme verjüngt? Innig beklag' ich dich dann,
Daß man aus feuchtem Holz den Scheiterhaufen dir türmte
Und in regnichter Nacht gar in den Brand ihn gesteckt,
Anfangs zwar schürt Amor das Feuer, er hat es entzündet,
Lustig prasselt es auf, doch er versäumt es zu bald,
Nun erlischt es, du liegst auf toten Kohlen, die Winde
Sausen, der Regen tropft und du erstarrst und erfrierst.

Natur und Mensch.

Oft schon kam es mir vor, Natur, als hätt'st du zu zeitig
In dein Werk dich verliebt und die Vollendung versäumt.
Weil der Mensch dir gefiel, so bliebst du stehen bei'm Menschen,
Und erweckteſt in ihm nicht noch den schlummernden Gott.
Aber nun träumt er von dem, und weil er erwachend sich wieder
Findet, wie eben vorher, fällt er zurück in das Tier.

Italiens erster Gruß.

Heliogabalus ließ die Gäste ersticken mit Veilchen:
Schönes Italien, drohst du mir ein ähnliches Los?
Deiner Fülle erlieg' ich! Sie ist für Götter und Käfer!
Göttern bin ich nicht gleich, Käfern noch minder verwandt!

Rom.

Rom, schon bist du Ruine und wirst noch weniger werden,
Aber dein Himmel verbürgt dennoch die ewige Stadt.
Wo die Myrte gedeiht und wo der Lorbeer nicht mangelt,
Siedeln zu Liebe und Krieg immer auch Menschen sich an.

Kolosseum und Rotunda.

Kolosseum, Rotunda, ihr wurdet christliche Kirchen,
Weil euch dieses allein vor der Zerstörung geschützt,
Denn der stumpfe Zelot ergriff die Axt des Barbaren,
Als sie ihm endlich entsank, aber der weisere Papst
Schirmte euch durch den Altar und durch die Heiligenbilder
Still vor der letzten Gefahr, welche euch drohte bis heut'.
Dennoch kommt es mir vor, als hätt' man erschlag'nen Titanen
Nach dem Tode das Kreuz noch auf die Stirne gebrannt.

Auf dem Kapitol.

Cäsar entblößte sein Haupt und hatte sich selbst nicht zu grüßen:
Kann ich weniger tun, jetzt da sein Schatten hier weilt?

Via Appia.

An den Straßen erhöhten die Römer den Toten die Gräber,
Daß der Niedrigste selbst, führte sein Weg ihn vorbei,
Sich noch glücklich erkenne und spreche: wenn mir auch wenig
Nur gehört, mir gehört viel, mir gehört noch kein Grab!

Der Efeu am Grabe der Cecilia Metella.

Efeu, man hat dich verklagt, du sollst die Bäume entseelen,
Aber ich spreche dich los, da du die Steine belebst!
Jenen Frevel erblickt ich noch nie; dies reizende Wunder
Sah ich noch heute vollbracht: grünt doch das traurige Grab.

La chiesa sotterranea dei Capucini a Roma.

Menschengebeine hat man zu Sternen und Blumen verflochten,
Von der farbigen Wand grinsen sie zierlich herab;
Aufgestapelte Schädel umsteh'n in geordneten Reihen
Dämmernde Nischen, worin manches Gerippe sich streckt,

Wie im Leben, bekleidet mit bräunlicher Kutte, ein Täflein
In der knöchernen Hand, welches das Sterbejahr nennt,
Und dein Führer, ein Mönch, wie diese Toten es waren,
Sagt dir lächelnd: dereinst werde ich ruhen, wie sie!
Aber Italiens Sonne bestrahlt durch niedrige Fenster
All' den Moder und sanft plätschert ein Springbrunn im Hof.

Auf eine Biene in der Villa Mediceis.

Holdes Bienchen, du irrst! Dort winkt dir blühend der Lorbeer,
Sprich, was umsurrst du denn mir emsig die Wang' und den Mund?
Honig entsaugst du mir nicht, du seist denn ein schelmisches Mädchen,
Das sich vermummte, und dann komm' in der wahren Gestalt!
Sinnst du mir aber ein Arges, gedenkst du, dafür mich zu strafen,
Daß ich ein Mensch nur bin, nimmer die Rose des Tals,
Oder bin ich dir gar aus alter Zeit noch verschuldet,
Hab' ich als Blume vielleicht einst dir geweigert den Trunk:
Oh, besieh' mich vorher, ob nicht mit schärferem Stachel
Dich ein stärkerer Feind lange an mir schon gerächt;
Sieh', du setzest dich leicht auf eine Narbe, denn manche
Hab' ich, ich zuckte dir kaum, aber du litteſt den Tod.

Die Kuppelbeleuchtung zu Rom.

Alter Sankt Peter, was seh' ich? Es ringelt die Schlange des Feuers
Glühend sich um dich herum, züngelt noch über das Haupt
Dir hinaus und verscheucht den Mond, den frommen Versilb'rer
Deiner Kuppel, der wähnt, daß ihn die Hölle vertreibt.
Doch, ich irrte mich wohl! Du stehst nicht erschrocken, die Flamme
Zittert, statt deiner, sie friert, gern auch entschlüpfte sie dir,
Aber du hältst sie, sie soll den Vorwitz büßen, verwegen
Aufgekrochen zu sein an dem Giganten von Stein.
Oder hat sich der jüngste der Blitze, der Wolke entwischend,
Gar des Angriffs erkühnt, hast du den Nestling gepackt
Und dich in ihn gewickelt, damit er verkünde: Sankt Peter
Hat zwar das Ende der Welt, aber nichts weiter zu scheu'n?
Wahrlich, ich glaub's, dich knirscht erst dann die Erde hinunter,
Wenn sie dem Chaos erbebt, welches sie selber erschnappt.

Vor dem Laokoon.

Michel Angelo hieß als Wunder der Kunst dich willkommen,
Weil du als Gegengewicht gegen den schönen Apoll,
Der den Raphael trug und ihn verneinte, ihm dientest;
Mancher sprach es ihm nach, aber er sagte zu viel.
Was die Wahrheit vermag, das zeigst du deutlich, o Gruppe,
Deutlicher zeigst du jedoch, daß sie nicht alles vermag!

Die Herme.

Herme, ich liebe auch dich! Mir ist, als säh' ich das Chaos
Nach unendlichem Kampf hier von sich selbst sich befrei'n!

Ein Schirokko-Tag in Rom.

Steht in Flammen die Welt? Sind rings die Meere verdünstet,
Welche mit linderndem Hauch sonst doch die Glut wohl gekühlt?
Sinken sie alle in Asche zusammen, die Städte der Menschen?
Wälzt den glühenden Qualm langsam herüber der Wind?
Oder ist's der Schirokko, der zwar die Orange uns zeitigt
Und die Traube uns kocht, aber uns selbst auch erstickt,
So daß jeglicher zweifelt, er werde die Früchte noch kosten,
Die er uns süßt, und des Weins, den er uns würzt, sich erfreu'n?
Sei es, was es auch sei, das bloße Atmen wird Arbeit
Und das Leben begräbt scheu sich im dumpfesten Schlaf,
Kaum noch rettet es sich den leisen Wunsch, zu erwachen,
Denn es fühlt sich dem Tod, fühlt sich dem Nichts schon zu nah!

Vor Raphaels Galathea.

Dieses Bild zu betrachten, war einer nur würdig, der Dichter,
Welcher die Julia bot; dieses entzückende Stück
War nur für Raphael da: oh, hätten sich beide bewirtet
Und in die ewige Nacht dann, was sie schufen, versenkt!

Die Alexanderschlacht.

Seht dies köstliche Bild, ihr Maler, und lernt das Geheimnis,
Wie sich die Fülle des Stoffs paart mit der Größe der Form.

Der Lorbeer in Italien.

Alles Herrliche trieb in diesem Lande die Erde,
Darum hat sie sich selbst hier mit dem Lorbeer gekrönt.

In Albano.

Unvergeßliches Bild! Ein Esel wollte verschmachten,
Zwar, der Brunnen war nah, aber es war ihm zu viel,
Zwanzig Schritte zu machen, und es bedurfte des Führers,
Ihn zu bestimmen; gepeitscht, trank er mit Gier und mit Lust.

In den pontinischen Sümpfen.

Lachen erwartete ich, was fand ich? Strotzende Wiesen,
Selten wuchernden Schilf, kaum noch die Spuren von Sumpf,
Aber kräftige Bäume, des Erdreichs Mark mir bezeugend,
Korn auch, freilich nur da, wo man gepflügt und gesät.

Villa reale a Napoli.

Unter duftigen Bäumen, vom Hauch des Abends durchsäuselt,
Sammelt von reizenden Frau'n still sich ein glänzender Flor;
Leise ergießt sich der Strom melodischer Klänge und schaukelt
Zwischen Wonne und Weh jedes empfängliche Herz;
Aber die Wogen des Meers, am nahen Gestade sich brechend
Und vom Winde geschwellt, donnern verhalten darein,
An die gewalt'gen Akkorde der rollenden Sphären uns mahnend,
Welche fürs menschliche Ohr sanft zur Musik sich gedämpft.

Neapolitanisches Bild.

Fleißig hämmert der Schmied, mein Nachbar, da naht sich bedächtig
Ihm der heischende Mönch, willig auch reicht ihm der Mann,
Den er noch kaum verdient durch frühe Arbeit, den Groschen,
Und es beut ihm der Mönch einen gedoppelten Dank,
Erst die Madonna zum Kuß und dann die Dose zum Schnupfen,
Jener küßt und nimmt ruhig die Prise darauf.

Auf einen Schmetterling, der mich in der Gräberstraße zu Pompeji umflog.

Fast ins Angesicht fliegt mir der Schmetterling, immer so scheu sonst;
Ahnt er, daß hier ein Mensch gar nicht zu töten vermag?
In der begrabenen Stadt und unter begrabenen Gräbern
Halt' ich den Odem sogar an, wenn der Gaukler sich naht.

Die Sizilianische Seiltänzerin.

Süßes, reizendes Mädchen! Du tanzest drinnen, doch draußen
Schlägst du die Becken zuvor, daß sich die Bude dir füllt.
Rot ist dein Kleid und es stechen davon die weißen Korallen
Zierlich ab, die du fein dir um das Hälschen gehängt.
Aber wehe! Du ließest die Schellen zu mächtig ertönen
Und zerquetschtest dabei leider ein Perlchen der Schnur.
Traurig senkst du das Köpfchen und blickst zur älteren Schwester
Still hinüber und flehst stumm um ihr Mitleid sie an.
Doch sie lächelt verächtlich, und dreht dir den Rücken, und wirft ihr
Tambourin so in die Luft, daß es, gefangen, zerspringt.
Ärmste, ich kann sie versteh'n! Sie hat schon Bess'res verloren
Und dein kindlicher Schmerz um den zerschmetterten Tand,
Der die Reinheit der Seele, die fleckenlosesste, spiegelt,
Mahnt sie an deinen Besitz, ach! und an ihren Verlust!

Venedig.

Wie ein verwirklichter Traum begrüßt dich das bunte Venedig,
Wenn du es flüchtig durchschiffst: nicht die versunkene Stadt
Glaubst du vor dir zu sehen, von welcher die Dichter erzählen,
Diese dünkt dir im Meer gleich von Tritonen erbaut,
Und du taumelst dahin, wie unter Korallen und Muscheln,
Und verwunderst dich nur, daß dich die Flut nicht ereilt.
Alles übrige paßt hinein in den Rahmen: der Doge,
Der sich den Wellen vermählt, und das vermummte Gericht,
Ja die Brücke der Seufzer, erscheinen dir hier so natürlich,
Wie in des Ozeans Nacht Fische mit Sägen im Haupt.
Laß dir aber vom Führer berichten, wie alles entstanden,
Und das phantastische Bild lös't in Vernunft sich dir auf!

II.

Gnomen.

Der Lorbeer um ein Menschenhaupt.

Unverwelklicher Lorbeer in schnell erbleichender Locke!
Welch' ein gewaltiges Bild menschlicher Größe und Kraft!

Das Höchste und das Tiefste.

Kein Gewissen zu haben, bezeichnet das Höchste und Tiefste,
Denn es erlischt nur im Gott, doch es verstummt auch im Tier.

Auf den Tod.

Tod, man kann dich nicht bannen, doch dafür kann man dich rufen;
Weil du das Opfer verschmähst, bist du zum Sklaven gemacht.

Die doppelten Tränen des Menschen.

Weinen mußt du im Himmel und weinen mußt du auf Erden,
In dem nämlichen Tau spiegeln sich Wonne und Qual.
Aber die Träne der Wonne verdunkelt sogleich dir den Himmel,
Während die Träne der Lust nie dir die Erde verhüllt.

Der Dämon und der Genius.

Glücklich willst du nicht heißen, noch weniger jubeln und jauchzen
Daß du den Dämon nicht weckst, der nur die Stillen verschont;
Aber zitterst du nicht, den Genius selbst zu verletzen,
Welcher dich segnet und schirmt, wenn du den Dank ihm entziehst?

Der Wirbel des Seins.

Denke dir einmal das Nichts! Du denkst es dir neben dem Etwas!
Aber, da denkst du's dir nicht! Hier ist der Wirbel des Seins!

Transsubstantiation.

Zwischen den Zähnen noch wehrt sich der Apfel gegen den Menschen,
Aber, wehrt sich der Mensch weniger gegen die Welt?

Der Abend.

Jeglicher Abend ergreift mich, als wär' er der letzte von allen,
Der nach unendlichem Kampf ewige Ruhe verheißt.

Die Grenze des Menschen.

Wo die Natur die Erkenntnis vergönnt und Einsicht ins Wesen?
Wo sie deiner bedarf! Das ist nur selten der Fall.

Philosophenschicksal.

Salomons Schlüssel glaubst du zu fassen und Himmel und Erde
Aufzuschließen, da lös't er in Figuren sich auf,
Und du siehst mit Entsetzen das Alphabet sich erneuern,
Tröste dich aber, es hat während der Zeit sich erhöht.

Die Scham.

Scham bezeichnet im Menschen die innere Grenze der Sünde;
Wo er errötet, beginnt eben sein edleres Selbst.

An die Erde.

Gönne dem Baum die Freude, gen Himmel zu wachsen, o Erde:
Was er an Früchten erzeugt, wirst er dir doch in den Schoß!

Der Schlaf.

Alles wird uns Genuß, so schön ist das Leben gerundet,
Selbst der Tod, denn der Schlaf ist der genossene Tod.

Des Lebens Höchstes.

Mutterliebe, man nennt dich des Lebens Höchstes! So wird denn
Jedem, wie schnell er auch stirbt, dennoch sein Höchstes zuteil

An das Glück.

Glück, sie nennen dich blind und werden nicht müde, zu schelten.
Frage doch endlich zurück: Könnt ihr denn selber auch seh'n?

Der Führer durchs Leben.

Nie verbinde dich einem, der das als Mittel behandelt,
Was dir Zweck ist, du selbst bist nur ein Mittel für ihn!

Majestas hominis.

Je geringer der Mann, je größer sein Stolz, daß er Mensch ist,
Aber je größer der Mann, um so geringer der Stolz.
Cajus fühlt sich gedeckt durch Julius Cäsar und jubelt,
Cäsar bezweifelt sich selbst, wenn er des Cajus gedenkt.

Jedermann ins Album.

Was ich dir wünsche, mein Freund? Ich wünsche allen dasselbe:
Finde jeglicher den, der ihm im Innersten gleicht!
Bist du ein Guter, so kann dich der Himmel nicht besser belohnen,
Bist du ein Schlimmer, so straft ärger die Hölle dich nicht.

Der Triumph der Natur.

Jede Form ist ein Kerker. Wie hält die Natur denn das Leben
Fest in allen? Sie hat keinen mit Fenstern verseh'n!

Das größte Hindernis.

Was den Menschen am meisten in Kunst und Leben zurück hält?
Daß er auf Brücken sich gern ewige Wohnungen baut!

Bedingtes Vertrauen.

Heute trau' ich dir noch, doch morgen nimmer, du bist nur
Darum gut, weil du glaubst, daß es die anderen sind.

An den Menschen.

Wünsche dir nicht zu scharf das Auge, denn wenn du die Toten
In der Erde erst siehst, siehst du die Blumen nicht mehr!

An Kolumbus.

Glaubst du, du trägst sie allein, die Kette? Dem horchenden Ohre
Klirrt sie vernehmlich genug durch die Geschichte hindurch.

Homo sapiens.

Welch' ein Narr ist der Mensch! In allem muß er sich spiegeln!
Selbst in Sonne und Mond hat er sein Antlitz entdeckt.

Die Unsterblichen.

Kennst du die Tafel, auf welche die unbestechliche Clio
Einst die Unsterblichen bringt? Freund, auf den Nagel des Daums!

Der Größte.

Was der Größte sich denkt? Dies denkt er: Hole der Teufel
Euer ganzes Geschlecht, wenn ich das bin, was ihr glaubt!

Blumen und Dornen.

Blumenkränze entführt dem Menschen der leiseste Westwind,
Dornenkronen jedoch nicht der gewaltigste Sturm.

Der Weg zur Bildung.

Mensch, ergründe die Welt und nicht die Bücher, wie viel sie
Auch enthalten, es ward stets aus der Welt ja geschöpft,
Und, du magst es mir glauben, ich habe es selber erfahren,
Sagt sie dir es nicht auch, ist es für dich nicht gesagt.

Lebensregel.

Wer nur den Menschen im Menschen erblickt, der wird mit dem Niedern
Gern verkehren, als wär' alles auf Erden sich gleich.
Aber er tu' es nur dann, wenn dieser den Niedrigen wieder
Ähnlich behandelt, denn sonst hat's der Gesell nicht verdient.

Schön und lieblich.

Drei der Grazien gibt's, nur eine Venus! Die Veilchen
Will ich zum Strauße gereiht, aber die Rose allein.

Menschenlos.

Was der Mensch auch gewinne, er muß es zu teuer bezahlen,
Wär' es auch nur mit der Furcht, ob er's nicht wieder verliert.

Die Frage bedingt die Antwort.

Was dir der Genius sagt, der eigene oder der fremde?
Was nur der Genius weiß! Fragst du gemein, ist er stumm!

Gottes Rätsel.

Kinder sind Rätsel von Gott und schwerer, als alle, zu lösen,
Aber der Liebe gelingt's, wenn sie sich selber bezwingt.

Der ewige Papst.

Wer in weltlichen Dingen auf geistige Weise vermittelt?
Freilich tut es ein Papst, aber der Künstler ist Papst.

Selbsterkenntnis.

Ob du dich selber erkennst? Du tust es sicher, sobald du
Mehr Gebrechen an dir, als an den andern entdeckst.

Die Welt.

Wenn ich die Welt im ganzen und großen betrachte, so glaub' ich's,
Daß sie von Ewigkeit ist und allein durch sich selbst;
Wenn ich mir aber sodann das einzelne näher beschaue,
Kommt sie mir vor, wie der Witz eines gewaltigen Ichs.

Verwunderung und Auflösung.

Gäbe es lauter Genies, ich würde mich gar nicht verwundern,
Aber ich staunte schon oft, daß es so wenige gibt.
Dennoch ist es natürlich! Wie viel ist Muskel am Menschen
Und wie wenig Gehirn! So auch am Menschengeschlecht.

Mahnung.

Fürchte die schlechteste Fliege! Sie kann den edelsten Wein dir
Doch verderben: sie fällt eben hinein und ersäuft!

Die Summe des Lebens.

Jahre reihst du an Jahre, doch, was ein Jahrhundert dir brachte,
Wenn du der Glücklichste bist, zählt die Minute dir auf.

Heroenschicksal.

Jedem Heroen stellt sich ein winziger Affe zur Seite,
Der sich die Kränze erschnappt, welche der and're verdient.

Der Traum als Prophet.

Was dir begegnen wird, wie sollte der Traum es dir sagen?
Was du tun wirst, das zeigt er schon eher dir an.

Haß und Liebe.

Wen du der Liebe nicht würdigst, den würdige auch nicht des Hasses,
Sache nur sei er für dich, aber mitnichten Person!

Welt und Mensch.

Zwölf der Monde bedarf's, so heißt es, die Welt zu umsegeln,
Zwölf der Jahre jedoch, eh' du den Menschen umgehst.

III.

Kunst.

Das Genie und die Talente.

An der höheren Stufe vermißt ihr gewöhnlich die nied're,
Lernt's doch endlich, sie wird eben mit dieser erkauft.
Daß ein Ganzes werde, muß jeglicher Teil sich bescheiden,
Tritt er einzeln hervor, wuchert er, wie er nur kann,
Und er wird, wo er herrscht, sich freilich stärker erweisen,
Als er tut, wo er dient, aber ein Tor nur vergleicht.
Denkt nur an den Menschen! Ihm gaben alle Geschöpfe
Von dem ihrigen ab, doch er erreicht auch nicht eins,
Oder hat er die Klaue des Löwen, den Fittig des Vogels?
Selbst das stumpfe Insekt trotzt ihm mit seinem Instinkt.
Dennoch ist er ihr König, und jedes muß sich ihm beugen,
Aber ihm gleicht das Genie, das die Talente vereint.

Meister und Pfuscher.

Nicht den Charakter bewundert, wenn echte Talente verschmähen,
Um den erbärmlichen Preis flüchtigen Gauklererfolgs
Alle Gesetze der Kunst mit Füßen zu treten und alle
Zu verhöhnen, verehrt ruhig die größ're Natur.

Pfuschern setzet ihr oft schon deutsche Preise, wofür ihr
Meisterstücke bedangt, setzt sie den Meistern einmal
Und bedingt euch Gesudel, sie werden euch schwerlich genügen,
Denn ein harmonischer Geist hat im Gemeinen sein Maß.
Einfach ist das Gesetz, es ruht die Kraft nicht im Wurme,
Eh' sie den Punkt erreicht, wo sie sich selber genügt,
Und es triebe kein Gott sie weiter, wenn er auch wollte,
Meßt denn ehrlich den Weg und es ergibt sich der Grad.

Gewissensfrage.

Machte der Künstler ein Bild und wüßte, es dauere ewig,
Aber ein einziger Zug, tief, wie kein and'rer, versteckt,
Werde von keinem erkannt der jetzigen und künftigen Menschen,
Bis ans Ende der Zeit, glaubt ihr, er ließe ihn weg?

Idee und Gestalt.

Blumen nur hätt' ich gemalt und Bäume und Kräuter, nichts weiter?
Lieber Tadler, nur so wird ja die Sonne gemalt!

Vers und Prosa.

Leichter wäre auf einmal der Vers, als die Prosa geworden?
Schwerer ist er, wofern ihr ihn vortrefflich verlangt,
Denn mit jeglichem Reiz der Prosa muß er sich schmücken
Und mit dem höheren noch, den man an ihr nicht vermißt.
Wenn ihr ihm einen erlaßt, so wird's euch der Dichter nicht danken,
Denn ihr ebnet dadurch einzig dem Stümper die Bahn.
Aber, so seid ihr, ihr setzt, damit nur jeder ein Künstler
Heiße, ruhig die Kunst unter sich selbst erst herab,
Und da pfeifende Knaben das Nichts nun zu leisten vermögen,
Das ihr fordert, so denkt ihr sie euch selbst als ein Nichts!

Die deutsche Sprache.

Schön erscheint sie mir nicht, die deutsche Sprache, doch schön ist
Auch die französische nicht, nur die italische klingt,
Aber ich finde sie reich, wie irgendeine der Völker,
Finde den köstlichsten Schatz treffender Wörter gehäuft,
Finde unendliche Freiheit, sie so und anders zu stellen,
Bis der Gedanke die Form, bis er die Färbung erlangt,

Bis er sich leicht verwebt mit fremden Gedanken, und dennoch
Das Gepräge des Ichs, dem er entsprang, nicht verliert.
Denn der Genius, welcher im ganzen und großen hier waltet,
Fesselt den schaffenden Geist nicht durch ein strenges Gesetz,
Überläßt ihn sich selbst, vergönnt ihm die frei'ste Bewegung
Und bewahrt sich dadurch ewig lebendigen Reiz.
Hütet euch nur, ihr Dichter, in dieser edlen Verleugnung
Ihn zu kränken, zerbrecht nicht mit dem Joche das Maß,
Glaubt nicht zu gewinnen, wenn, kindisch zerstochen, die Dämme
Bersten und reißen; es führt wieder nach Babel zurück;
Oder wer setzte Barbaren im Ungebund'nen die Grenze?
Paßt doch am Ende: er haßt! für das gewohnte: er liebt!
Viel sind der Sprachen auf Erden, schon dieses sollte uns lehren,
Daß kein inneres Band Dinge und Zeichen verknüpft;
Darf sich aber darum ein jeder die eigene bilden?
Besser wäre der Mensch stumm, wie die Fische im Meer!
Seien die Stempel uns heilig, die alle Jahrhunderte brauchten,
Sei es die Weise sogar, die sie bedächtig gewählt;
Fand ein Goethe doch Raum in diesen gemessenen Schranken,
Wären sie plötzlich zu eng für die Heroen von heut'?
Gleichen wir der Natur, die nie das Wunder der Schöpfung
Wiederholt und doch jährlich im Lenz sich erneut:
Alt sind die Formen, es kehren die Lilien wieder und Rosen,
Frisch ist der Duft und im Kranz tut sich der Meister hervor!

Weltpoesie.

Keine edlere Flamme, die Völker in eins zu verschmelzen,
Als die poetische, nur gehen wir Deutsche zu weit,
Wenn wir den Persern die Tropen für uns're Gedanken entlehnen,
Denn es wird nur verlangt, daß wir die Perser versteh'n.
Oder wäre die Zeit der letzten Versöhnung gekommen,
Wenn man persisch bei uns dichtet, in Persien deutsch?
Wenn wir die Stimme des Frühlings am Lech als Bulbul begrüßen,
Während ein neuer Hafis dort von der Nachtigall singt?

Die Regel.

Regel, wie gleichst du der Kette den Benjamin Franklin erfunden!
Freilich beschützt sie das Haus, doch sie verschluckt auch den Blitz.

Die Poesie der Formen.

Was in den Formen schon liegt, das setze nicht dir auf die Rechnung:
Ist das Klavier erst gebaut, weckten auch Kinder den Ton.

Philosophie und Kunst.

Ein System verschlingt das and're, doch neben dem Shakespeare,
Jung und frisch wie der Mai, wandelt noch immer Homer.

Niederländische Schule.

Siehst du den Meister? Er spuckt! Nun hat er, was ihn begeistert,
Wenn er den Auswurf kopiert, tut er der Schule genug.
Greift dann gar der Beschauer mit einem Pfui! zum Schnupftuch,
Weil er für wirklichen Schmutz diesen artistischen hält:
Oh, dann feiert die Richtung den höchsten ihrer Triumphe,
Und der Künstler verlangt, daß man, wie Zeuxis, ihn ehrt.

Vor einem Rembrand.

Wilde, riesige Züge, hervor aus der Finsternis brechend,
Als bekäme die Nacht plötzlich hier selbst ein Gesicht.

Die Sekundären.

Wäre die Kunst nicht schon da, ihr würdet sie nimmer erfinden,
Darum gelingt euch in ihr Großes und Ewiges nicht.

Auf manchen.

Freilich tut es dir not, zu schaffen, ich glaub' es, doch leider!
Tut es der Welt nicht not, daß sie besitzt, was du schaffst.

Grundbedingung des Schönen.

Nur vom Überfluß lebt das Schöne, dies merke dir, Dichter;
Hast du nicht etwas zu viel, hast du mitnichten genug.

Das Prinzip der Nachahmung.

Freunde, ihr wollt die Natur nachahmend erreichen? O Torheit!
Kommt ihr nicht über sie weg, bleibt ihr auch unter ihr steh'n.

Die alten Naturdichter und die neuen.

(Brockes und Geßner, Stifter, Kompert usw.)

Wißt ihr, warum euch die Käfer, die Butterblumen so glücken?
Weil ihr die Menschen nicht kennt, weil ihr die Sterne nicht seht!
Schautet ihr tief in die Herzen, wie könntet ihr schwärmen für Käfer?
Säht ihr das Sonnensystem, sagt doch, was wär' euch ein Strauß?
Aber das mußte so sein; damit ihr das Kleine vortrefflich
Liefertet, hat die Natur klug euch das Große entrückt.

Goethes Rechtfertigung.

Was ich selber vermag, das darf ich an ander'n verachten,
Darum schelt' ich dich nicht, daß du geschwiegen zu Kleist.

Schiller in seinen ästhetischen Aufsätzen.

Unter den Richtern der Form bist du der erste, der einz'ge,
Der das Gesetz, das er gibt, gleich schon im Geben erfüllt.

Tieck als Dramendichter.

Wäre es wirklich so schwer, das Haus zum All zu erweitern?
Schlagt die Wände nur ein, Freunde, so ist es getan!

Einem Ursprünglichen

Jener Wilde erhob den Brief zum Ohre und lauschte,
Ob er nicht spräche, er war kürzlich in Briefen verklagt,
Und er dachte sich nun die Blätter mit Zungen versehen;
Welch' ein poetischer Kopf nach dem modernsten Begriff!
Freund, erkenne dich selbst in diesem Wilden! Du gleichst ihm,
Da du der Einsamkeit „Augen" und „Haare" verleihst,
Ja, du mußt ihm noch weichen, denn deine erhitzte Phantastik
Ist nur betrunk'ner Verstand, er jedoch taumelt von selbst;
Und du rechnest nicht minder, nur schlechter, weil dir die Tafel
Mit den Ziffern zerbricht, eh' du die Summe noch zogst!
Anzuschauen ist freilich in Kunst und Leben das Höchste,
Aber man schaut noch nicht an, weil man nicht denkt und nicht sieht:

Jenseits der Linie erst begibt sich dies letzte der Wunder,
Diesseits sucht es der Tor, dem es mit beidem nicht glückt.
Wenn du's bezweifelst, so kröne den Säugling als ersten Poeten,
Denn er sprudelt wohl noch Ärgeres aus, als du selbst,
Aber man hat doch die Freude, die Sprache entstehen zu sehen,
Wenn er im Kampf um das Wort Nächstes und Fernstes verknüpft,
Während ein hohler Gesell uns zeigt durch seine Bombastik,
Daß sie im leeren Gehirn völlig verglüht und verdampft.
Welche Verblendung! Du bringst es, verstrickt in die dürftigsten Bilder,
Wie sie zu Tausenden einst jegliche Sprache verschlang,
Nicht einmal zum Gedanken, du spielst nur mit Hülsen und Schalen,
Und du träumst, die Natur nackt, wie die Götter zu schau'n;
Du enträtselst nicht einmal die Hieroglyphen, du siehst nur
Schlangen und Vögel, und glaubst, dicht vor der Isis zu steh'n!

Goethes Biographie.

Anfangs ist es ein Punkt, der leise zum Kreise sich öffnet,
Aber, wachsend, umfaßt dieser am Ende die Welt.

Trost.

Perlen hast du gesä't, auf einmal beginnt es zu hageln,
Und man erblickt sie nicht mehr; hoff' auf die Sonne, sie kommt!

Goethes Belobungen.

Goethe hat ihn gelobt. Das heißt: er hat ihn geadelt,
Hat zum Baron ihn gemacht. Fürsten erlauben sich viel.

Unsterbliche und Unbegrabene.

Trennt Unsterbliche nur von Unbegrabenen, Freunde,
Alle Unsterblichkeit hat nur ein einziges Maß!
Das ist unsterblich, was lebt, was unverlöschliche Funken
Sprüht, die noch zünden in uns, glaubt mir, das andre ist tot.
So ist Homer unsterblich, und durch den Homer auch Achilles,
Äschylos, Sophokles so, Shakespeare, ja Goethe sogar,

Aber Napoleon stirbt, wofern ihm ein spät'res Jahrhundert
Nicht den Dichter erweckt, der ihm das Leben verbürgt.
Knaben werden's belächeln, was Alexander besiegelt,
Als er am Ganges rief: weh mir, es lebt kein Homer!

Richtschnur.

Künstler, nie mit Worten, mit Taten begegne dem Feinde!
Schleudert er Steine nach dir, mache du Statuen d'raus.

An den Dichter.

Dichter, ergreife die Stunde, sobald sie dir lächelt, sie kehrt zwar
Immer wieder, jedoch nie mit dem nämlichen Gold.

An einen Schriftsteller.

Vogel möchtest du sein! Das muß ich dir leider bestreiten,
Aber ein Tausendfuß bist du, ich räume es ein.

Monolog eines Modelljägers.

Welch' ein herrlicher Kopf! Und einer der vielen des Pöbels!
Macht sie nicht heut' das Modell, macht sie es morgen gewiß,
Wenn sie des Hutes bedarf, ihn gegen die Sonne zu schützen;
Welchem Rumpfe jedoch setzt man am besten ihn auf?
Ei, durchmustern wir schnell die Ilias oder die Bibel,
Welcher Göttin beliebt? Welche der Heiligen paßt?
Juno? Da wär' erst die Stirn zu renken, die römisch und kurz ist;
Venus? Du stehst mir im Weg, griechisches Mensch in Florenz!
Heidinnen, packt euch zum Teufel! Ich schenkt' ihn flugs der Madonna,
Doch die Sixtinische ist leider bis jetzt nicht geköpft.
Vasen werden zerbrochen und Trauerspiele vergiftet,
Aber der Maler erharrt seinen Salvator umsonst.
Sei der Seufzer verzieh'n! Und nun? Was quäl' ich mich länger!
Ist nur der Kopf erst gemalt, hängt sich ein Leib wohl daran.

Lessing und seine Nachfolger.

Lessings Auge umfaßte zugleich die steigende Sonne
Und den schüchternsten Halm, den ihr bescheidenster Strahl
Weckte im Schoße der Erde, und sind die Dichter der Deutschen
Ausgeartet, so sind's die, die sie richten, noch mehr.

Schiller und Napoleon.

Schiller ist ein Verdienst des großen französischen Kaisers,
Welches der Donnerer sich um die Germanen erwarb;
Hätte Napoleon nicht die Erde erschüttert, so wären
Karlos, Fiesko und Tell in der Geburt schon erstickt.

Auf einen Absolutisten des Verses im Drama.

Alle Dramen in Versen, und das in deutschen, obgleich doch
Längst vor dem strengen Verdikt Klärchen in Prosa gelang?
Freund, du liefersst dem Mond, dem ewig wechselnden, nächstens
Sicher das passende Kleid, welches noch keinem geglückt!

Auf einen viel gedruckten Lyrikus.

Wunder ist es, gewiß! Auch wird's die Geschichte verzeichnen,
Daß man so oft dich gedruckt, aber bescheide dich doch!
Kalk bleibt Kalk, er wird nicht darum von dem Gesunden
Mit gerechnet zum Mehl, weil ihn der Kranke verschlingt.

Shakespeare.

Shakespeare war kein Brite, wie Jesus Christus kein Jude,
Denn, wie jegliches Land einen vertretenden Geist
In dem größten Poeten gefunden, den es erzeugte,
Fand ihn die Welt in ihm, darum erschien er als Mensch.

Ariost.

Reizend, wie du, hat keiner die Torheit der Welt uns geschildert;
Ward dein Gedicht dir belohnt, ward der Verstand dir versagt,
Ihn zu verlieren, ist schlimm, so heißt es, ihn nicht zu bekommen,
Ist das einzige Glück, welches die Götter verleih'n.

Platen.

Vieles hast du getan, man soll es mit Liebe dir danken,
Hast der äußeren Form streng, wie kein zweiter, genügt,
Hast die inn're erkannt und alle Reifen der Sprache,
Welche der Leichtsinn sprengt, wieder zusammengeschweißt.
Eines fehlt dir jedoch, die sanfte Wallung des Lebens,
Die in ein reizendes Spiel gaukelnder Willkür den Ernst
Des Gesetzes verwandelt und das im tiefsten Gebund'ne
So weit löst, bis es scheint, daß es sich selbst nur gehorcht.

Dennoch verschmilzt nur dies die äußere Form mit der inner'n,
Und man erreicht es nur so, daß die Gebilde der Kunst
Wirken, wie die der Natur, und daß, wie Blumen und Bäume,
Keiner sich auch ein Gedicht anders noch denkt, als es ist.

Der alte Gleim.

Arm nur war er und tat doch mehr für Dichter und Künstler,
Als von Kaiser und Reich einst miteinander geschah.
Welkt sein eigener Lorbeer, so flechtet ihm eilig aus fremdem,
Hat er doch fromm ihn gedüngt, einen unsterblichen Kranz!

Virtuosenporträts.

Also dies ist der Mann, durch welchen mich Mozart entzückte!
Säh' ich die Geige doch auch, die ihm so wacker gedient!
Säh' ich das nützliche Schaf, das dieser die Saiten geliefert,
Und das geduldige Pferd, das ihm den Bogen bezog!

Allegorie und Symbol.

Wie zur Landschaft die Karte, der tote Aufriß zum Bilde,
Steht die Allegorie zu dem beseelten Symbol.

Die deutsche Literatur.

Deutsche Literatur, du schnurrigstes Stammbuch der Völker!
Jeder schreibt sich hinein, wie es ihm eben gefällt.

Literatur-Epochen.

Lumpen gibt es beständig, doch scheiden sich darnach die Zeiten,
Ob man sie rühmt und beklatscht, oder sie nötigt zur Scham.

Ein Narr in Folio.

„Dichter sollte ich sein, doch will es leider die Zeit nicht;
Wäre sie, was sie nicht ist, wäre ich, was ich nicht bin!"
Schwanger fühle ich mich, den Heiland könnt' ich gebären,
Aber die Stunde ist schlecht und ich ersticke das Kind.
Schweig' mir, Vettel, denn hätte der Himmel dich wirklich gesegnet,
Brächtest du's freudig zur Welt, fehlten auch Krippe und Stall.

Nach der Lektüre eines deutschen Dichter-Nekrologs.

Unglückseliges Volk, das deutsche, mit seinen Talenten,
Daß es an keinem besitzt, aber an jedem verliert!

Grundirrtum.

„Hätte der Rüstige nicht so viel gedichtet, er hätte
Höhere Flüge getan, hätte die Sterne erreicht!"
Wäre die Wiese nicht leider in Butterblumen zerflossen,
Eine Aloe wär' sicher zuletzt ihr entsproßt!
Gibst du das eine nicht zu, so muß ich das and're bestreiten,
Nie zerfließt ein Kristall, aber ein Tropfen zerrinnt.

Bilderpoesie.

Setzt ihr aus Spiegeln den Spiegel zusammen? Warum denn aus Bildern
Eure Gedichte? An sich ist ein Gedicht ja ein Bild!

Wohl zu merken.

Lichter gießen, ist eins, und Lichter brauchen, ein zweites!
Merk' es dir, emsiger Freund, der du die Fackel dir borgst,
Und nun, Winkel nach Winkel mit ihrer Hilfe durchkriechend,
Jenem, der sie dir lieh, keck an die Seite dich stellst!
Der die Sonne erschuf, wird ewig ein anderer bleiben,
Als der fleißige Mann, der die Veduten uns malt.

Kriegsrecht.

Wir bekriegen einander, wir suchen einander zu töten,
Aber wer sagt denn vom Feind, daß er den Tod auch verdient?

Guter Rat.

Werde kein Dichter, mein Freund, wofern du ein Lump bist, du kannst dich
Höchstens veredeln zum Schuft: reizt dich das würdige Ziel?

Historischer Rückblick.

Nach dem Xenien-Hagel der beiden deutschen Heroen
Ward es lebendig im Sumpf, wie man es nie noch gesehn:
Schiller und Goethe hießen die Sudelköche in Weimar,
Und der erbärmlichste Wicht warf sie mit Steinen und Kot.

Doch was bewies der Spektakel? Nichts weiter, als daß das Gelichter
Noch viel kläglicher war, als es die beiden gemalt!

Der Dilettant.

Nimmer zum Kunstwerk wirst du's bringen, aber zur Einsicht
In das Wesen der Kunst, wenn du dein Nichts erst erkennst.

Der Kritiker als Demiurg.

Jeder möchte doch schaffen, und da du nun einmal Gedichte
Nicht zu schaffen vermagst, schaffst du uns Dichter dafür.

Ein philosophischer Analytiker der Kunst.

Fangt ihm den Adler, er wird ihn zerlegen, wie keiner, doch leider
Sieht er den hölzernen oft für den lebendigen an.

Die Komödie.

Was die Komödie sei? Die höchste und reichste der Formen!
Jede geringere wird ihr ja aufs neue zum Stoff!

Die moderne Komödie.

Wollt ihr wissen, warum uns die echte Komödie mangelt?
Weil die Tragödie sie bei den Modernen verschlingt!
Individuen sind als solche schon komisch, an sich schon,
Wer sie noch steigert, der bringt meistens auch Fratzen zur Welt.

Moderne Analyse des Agamemnon.

Klytämnestra erfand die Telegraphen und Atreus
Aß die Beefsteaks zuerst: dies ist die Skizze des Stücks.

Dem Teufel sein Recht im Drama.

Brecht ihr dem Teufel die Zähne erst aus, was will's noch beweisen,
Daß der Herr ihn besiegt, welchem zu Ehren ihr's tut?
Wenn ihr dem Einzelcharakter sein Nein im Drama verbietet:
Was beweis't noch das Ja eures entmarkten Gedichts?

Ton und Farbe.

Wo die Natur den Ton verleiht, da versagt sie die Farbe,
Wo sie die Farbe gewährt, weigert sie immer den Ton.
Denkt der Nachtigall und denkt des Flamingo, so seht ihr's;
Aber das gleiche Gesetz waltet im Reiche der Kunst.

Die Situation des Dichters.

And're schaffen, damit sie das Leben sich sichern; dem Dichter
Muß es gesichert sein, eh' er zu schaffen vermag.

Dichterlos.

Laß dich tadeln fürs Gute und laß dich loben fürs Schlechte;
Fällt dir eines zu schwer, schlage die Leier entzwei.

Trost für deutsche Autoren.

Deutsche Autoren, man läßt euch freilich lebendig verhungern,
Aber tröstet euch nur, denn man begräbt euch in Speck.

Kunst und Afterkunst.

(Bei Gelegenheit eines Gastspiels der Rachel.)

Mit der Mutter Natur, die leise vom Sommer zum Winter
Schreitet und wieder zurück, rechtet das russische Bad.
Matt sind Frühling und Herbst, so ruft es, ich werde dir zeigen,
Daß auch ein einziger Schritt führt von der Hitze zum Frost.
Jene erwiedert mit Lächeln: ich weiß es, doch frommt's nur dem Kranken,
Aber ich sorge für die, welche gesund sind, wie ich.

Auf die modernen Franzosen und ihre deutschen Genossen.

Eure Romane und Dramen sind nichts, als leere Charaden,
Kennt man das Wort, das sie löst, wirft man sie auch an die Wand.

Zur Beherzigung.

Schlechte Tragödien sollten dem Billigen gelten, wie gute;
Held ist der Dichter darin, aber sein Schicksal der Stoff:
Mannhaft kämpft er mit diesem, und lange hofft er, zu siegen,
Endlich erliegt er; wer hält Furcht wohl und Mitleid zurück?

Die Form.

Braune Augen und blaue, man sieht mit beiden, warum denn
Sind die Farben nicht gleich? Ahne das Wunder der Form!

An die Realisten.

Wahrheit wollt ihr; ich auch! Doch mir genügt es, die Träne
Aufzufangen, indes Boz ihr den Schnupfen gesellt.
Leugnen läßt es sich nicht, er folgt ihr im Leben beständig,
Doch ein gebildeter Sinn schaudert vor solcher Natur.

IV.

Geschichte.

Jetziger Standpunkt der Geschichte.

Was die Geschichte bis jetzt errang? Die ew'gen Ideen!
Sie zu verwirklichen, ist nun denn ihr großes Geschäft.

Politische Situation.

Oben brennt es im Dach und unten rauchen die Minen,
Aber mitten im Haus schlägt man sich um den Besitz.

Den Staatsmännern.

Kämpft mit jedem Gewitter, ihr habt die Waffen, nur nimmer
Mit der Elektrizität, denn sie ist eins mit der Luft.

Unsere Zeit und die der Kreuzzüge.

Alle katholischen Mächte verbürgen dem Türken das Seine!
Aber das heilige Grab liegt im Gebiet der Türkei.

Friedrich der Große.

Friedrich suchte die Kunst, nicht einzuschlafen, vergebens;
And're haben die Kunst, nicht zu erwachen, entdeckt.

Ein Erfahrungssatz.

Leicht ist ein Sumpf zu verhüten, doch ist er einmal entstanden,
So verhütet kein Gott Schlangen und Molche in ihm.

Verschiedener Kasus.

Deutsche zogen nach Rom, warum nicht Russen nach Deutschland?
Jene waren ein Volk, tapfer und markig und frisch,
Und als solches vom Himmel zu Erben der Römer berufen,
Ja, sie blieben's bis heut', diese sind nur noch Geschmeiß
Und das schlechtere Volk ward nie noch der Henker des edlern,
Während der lauterste Mensch oft durch den niedrigsten fällt.
Wenn der Russe den Tasso verbessert, der Deutsche die Knute,
Will ich zittern für uns, aber ich warte es ab!

Zu erwägen.

Haltet die Uhr nur an und denkt, nun werd' es nicht Abend;
Stand die Sonne schon still, weil es ein Küster gebot?

Der jüngste Tag und die Welt.

Pausen hatte die Schöpfung, dies lehrte uns Moses, und Pausen
Hat auch das jüngste Gericht, doch die verblendete Welt
Nützt sie selten und nennt den Tag der zerschmelzenden Sterne
Lieber ein Feuerwerk, welches erstickte im Schnee.

Moderne Staatsbildungen.

Raubt dem Löwen die Klaue, dem Adler die mächtige Schwinge,
Aber dem Stiere das Haupt, glaubt ihr, es gebe ein Tier?
Nein, das wächst nicht zusammen, das kann nur zusammen verwesen,
Denn das belebende Herz hat noch kein Nagel ersetzt.

Nur weiter!

Vormund setzt ihr nach Vormund, wer sollt' es nicht loben und preisen?
Geht nur weiter, ihr seid noch nicht am Ziele der Bahn.
Setzt, wie jeglichem Dorf, so jeglichem Menschen den seinen,
Dann wird wieder, wie einst, jeder sein eigener sein.

Tiberius Antwort.

„Großer Cäsar, du hast den Jesus Christus gekreuzigt,
Aber die Lehre, sie lebt, ja, sie verbreitet sich stark!"
Bloße Schuld des Pilatus, denn hätt' er die Zwölf, die Apostel,
Mit ihm gekreuzigt, so wär' alles auf ewig vorbei.

Die Freiheit der Presse.

Wäre der Presse Freiheit ein Gut nur der einzelnen Völker,
So verschmerzt' ich's wohl noch, würde sie einem verkürzt.
Aber sie eignet der Welt, Gedanken, noch schädlich im Norden,
Nützen dem Süden vielleicht, während sie jener erzeugt!

Der Ungar und seine Ansprüche an Deutschland.

Eine Bürgerkrone! Ich rettete einen der Bürger!
Rief der römische Narr, als er der Tiber entsprang.
Einen Kranz, Europa! Ich habe den Türken bestanden!
Ruft der Ungar, und doch lebt er nur, weil er es tat!

V.

Ethisches.

Unfehlbar.

Stelle dich, wie du auch willst, nicht wirst du die Feinde vermeiden,
Aber, wie Thetis den Sohn, kannst du dich fei'n für den Streit:
Mache so ganz dich zum Träger des Guten, des Wahren und Schönen,
Daß man die Götter verletzt, wenn man dich selber bekämpft!

Selbstvernichtung in der Selbsterhaltung.

Du verleugnest dich selbst? Warum denn? Ich will mich behaupten,
Und man duldet mich nicht, zeig' ich mein wahres Gesicht!
Aber behauptest du dich, indem du dich heuchelnd vernichtest?
Lebst du noch selber? Es spukt dann ja ein Schatten für dich!

Auf einen Menschenfeind.

Wie? Die Menschheit willst du, der Wichte wegen, verachten?
Bist du denn selbst auch ein Wicht? Oder nicht selbst auch ein Mensch?

Der schlimmste Egoist.

Egoisten sind alle. Der schlimmste aber ist jener,
Welcher nicht glaubt, es zu sein, weil es am Maß ihm gebricht.

Ethischer Imperativ.

Deine Tugenden halte für allgemeine des Menschen,
Deine Fehler jedoch für dein besonderes Teil!

Höchstes Kriterium der Bildung.

Mancher ist ehrlich genug, mit Ernst und Eifer zu prüfen,
Was er ist in dem Kreis, den die Natur ihn bestimmt;
Wenige haben den Mut, den Kreis zu prüfen und redlich
Zu ermitteln, wieviel dieser im größeren gilt.

Pietät.

Etwas Mitleid den Künstlern und Dichtern, welche das Höchste
Nicht erreichen, es sagt's ihnen kein Joseph voraus,
Und sie müssen das Leben erst opfern, um zu erfahren,
Daß es vergebens geschieht, darum verschont sie mit Spott.

Devise für Kunst und Leben.

Hast du begriffen, warum die Wanzen und Flöhe entstehen,
Fluchst du nicht mehr der Natur, daß sie sie schafft, wie dich selbst,
Dann bekämpfe sie einzeln und warte nicht, bis sie dich stechen:
Duldung gebührt dem Geschlecht, schärfste Verfolgung dem Glied.

Gesetz und Pflicht.

Das Gesetz erfüllst du und glaubst schon der Pflicht zu genügen?
Was der Galgen beherrscht, wär' das Gebiet der Moral?
Freund, der himmlische Richter wird nimmer schon darum dich krönen,
Weil dich der ird'sche nicht hing! Also erweit're den Kreis!

Das Gesetz.

Was ich will vom Gesetz? Es soll das Höchste verlangen,
Was der Beste vermag, wenn er die Kraft nur gebraucht.
So beschützt es die Welt vor'm Bösen und steht auch dem Guten
Gegen sich selber bei, wenn ihn die Stunde versucht.

Lüge und Wahrheit.

Was du teurer bezahlst, die Lüge oder die Wahrheit?
Jene kostet dein Ich, diese doch höchstens dein Glück!

VI.

Persönliches.

Auch einmal dem Wicht eine Antwort.

Ein erbärmlicher Wicht, der meinen Angelo gestern
Hoch bis zum Himmel erhob, heute mit Füßen ihn tritt,
Tadelt mich, daß ich nicht schläfrig im Zimmer sitze und brüte,
Sondern die freie Natur suche, wie Kinder die Brust.
Freund, das find' ich doch graß! Die Schuld zwar kann ich nicht leugnen:
Ja, ich schweife herum, ganz, wie der alte Homer,
Mein ist das erste der Veilchen und mein die letzte der Astern,
Regen sogar und Sturm halten mich selten zu Haus!
Aber, wo hörtest du denn, daß Mauern und Wände den Dichtern
Je als Musen gedient, oder der Druckergesell?
Niemals saßen sie noch gebückt vor hungrigen Bogen,
Aufgekrempelt den Arm, wie es dem Weber gebührt!
Nein, sie lauschten den Wellen, sie horchten dem Brausen des Windes,
Und ein Lilienblatt reichte als Täfelchen aus.

Mein Lorbeer.

Glaubt ihr, es ist mir verhaßt, wenn alle Winde ihn zausen?
Nein, mir gebührt nur das Blatt, was sie ihm lassen, mit Recht.

Selbstkritik meiner Dramen.

Zu moralisch sind sie! Für ihre sittliche Strenge
Steh'n wir dem Paradies leider schon lange zu fern
Und dem jüngsten Gericht mit seinen verzehrenden Flammen
Noch nicht nahe genug. Reuig bekenn' ich euch dies.

Ablehnung.

Nur mein Bestes verlangst du? Das pflückt man vom Baum zwar als Apfel,
Aber man schlägt es vom Rumpf nimmer herunter als Kopf.

Prophezeiung.

„Deine Freunde sind jung, es wird dir mit ihnen ergehen,
Wie mit den Früchten dem Baum: reifen sie, fallen sie ab!“

Dem Propheten zur Antwort.

Weißt du, wie ich mich schütze? Ich habe selber vom Himmel
Reichlich empfangen und ganz ohne mein eig'nes Verdienst,
Darum gebe ich nie in meinem Namen, ich gebe
Immer im Namen des Herrn, wie es dem Menschen gebührt,
Aber, wer selbst nur gibt, um Gott die Schuld zu bezahlen,
Fragt nicht, ob man ihm dankt oder ihn schmählich betrügt!

Letzter Wunsch.

Mancherlei Wünsche hatt' ich und mancherlei hab' ich fürs Leben,
Einen einzigen nur spar' ich mir auf für den Tod:
Daß sich in Flammen mein Geist entbinden möge, noch glühend
Von dem letzten Gedicht, daß sich in Flammen mein Leib
Wandeln dürfe in Asche, bevor noch völlig das Antlitz
Sich zur Larve verstellt, das der Geliebten gefiel!
Jenes geb' ich den Göttern anheim und dieses den Freunden,
Die es wissen, wie sehr stets vor Gewürm ich gebebt;
Mögen sie still mir den Holzstoß errichten und rasch ihn entzünden,
Ein gefälliger Wind bläset wohl freundlich hinein!

Meine neuen Gedichte.

Blumen will ich nicht mehr! So rief ich und hätte die Keime
Mit dem erquetschenden Stein gerne für immer erstickt.
Aber sie spannen die Wurzeln gelassen weiter und schlingen
Um ihn selbst nun als Kranz farbig und frisch sich herum.

Zu hoher Preis.

Ob ich den Wirkungskreis mir wünsche? Könnt ihr noch fragen,
Wenn es im Spott nicht geschieht? Stellt nur den Preis nicht zu hoch.
Eh' ich das Leben mit dem erkaufe, was ihm den Wert gibt,
Laß ich's fahren, und das wird ja fast immer verlangt!

An die Götter.

Fromm verlangt ihr mich, Götter? So macht mich glücklich! Ich werd' euch
Niemals fürchten, ihr wißt's, aber ich liebte euch gern!

Conditio sine qua non.

Götter, ich ford're nicht viel! Ich will die Muschel bewohnen,
Aber ich kann es nur dann, wenn sie der Ozean rollt.

Zwölf Jahre später.

Götter, öffnet die Hände nicht mehr, ich würde erschrecken,
Denn ihr gabt mir genug: hebt sie nur schirmend empor!

VII.

Buntes.

Das Urteil der Freunde.

Unparteiisch ist ein Freund wohl nie noch gewesen,
Aber ungerecht wird er nicht selten aus Furcht.

Den Verstand in Ehren.

Selbst die Musik beruht zuletzt auf Zahl und Verhältnis,
Und du schiltst den Verstand, wenn er im Drama sich zeigt?
Jegliche Frage gestatt' ihm, doch keine einzige Antwort,
Und du erkältest dein Bild nimmer, du läuterst es nur,
Denn die Phantasie wird wieder und wieder sich regen,
Wenn er die schlummernde weckt, bis sie ihm völlig genügt.

Napoleon.

Nennt doch den Korsen nicht groß! Er wußte die Menschen brauchen,
Wies jedwedem den Platz, welcher ihm eignete, an,
Knüpfte, was rings geschah, mit klugem Geiste zusammen,
Nützte es listig und hieb endlich darein mit dem Schwert.
Freilich, was rühmt man den Shakespeare! Er reihte Buchstab' an Buchstab',
Setzte am richtigen Ort Komma und Kolon und Punkt,
Mischte das Alphabet, wie and're, nur etwas geschickter,
Bis ein Macbeth, ein Lear oder ein Hamlet entstand.

Alchimist und Papst.

Endlich hat er's entdeckt, das rings ersehnte Geheimnis,
Gold zu machen, dem Papst bringt er das krause Rezept.
Doch der bedächtige Greis löst't lächelnd den Säckel vom Gürtel,
Leert ihn und reicht ihn und spricht: nimm dir denn, was dir noch fehlt!

Dareios.

Daß Dareios das Meer von seinen sklavischen Horden
Peitschen lassen, erfährt jeder Pennal und belacht's;
Daß er den blühendsten Baum mit einer goldenen Kette
Schmückte, entzückt, wie ein Kind, weiß die Geschichte allein.

Groß und klein.

Iffland kam nach Berlin, und über aller Erwartung
Fand er die Bühne, ihm schien selbst der Souffleur ein Genie,
Nur ein einziger blieb, so sagte er, völlig darunter,
Aber der eine war Fleck! Also erzählte mir Tieck.

Der Genius.

Nimmer in tausend Köpfen, der Genius wohnt nur in einem,
Und die unendliche Welt wurzelt zuletzt doch im Punkt.
Nicht durch Stimmenmehrheit sind Himmel und Erde entstanden,
Nie auch ein großes Gedicht oder ein ewiges Bild.

Verschiedene Konsequenzen.

Tugend, du bist nur ein Name! spricht Brutus und tötet sich selber;
Cajus merkt sich's, bricht ein, raubt und betrinkt sich fürs Geld.

Das Feuer.

Freilich ist es gefräßig, das Feuer, doch sollst du's nicht schelten,
Denn es ist übel gestellt: tötet's nicht selber, so stirbt's!

Frommer Spruch.

Wie von den einzelnen Mühen und Lasten des Lebens im Schlummer,
Ruht man vom Leben selbst endlich im Tode sich aus.

Ein Eid und seine Auslegung.

Glaubst du, weil er dir's schwur, er werde dich nun nicht betrügen?
Nein, er gelobte dir nur, Gott zu betrügen, wie dich.

Fatale Konsequenz.

Freunde hast du so viele, wie Tage im Jahre, doch leider
Schließt der Plural hier meistens den Singular aus.

Der Praktiker spricht.

Willst du menschlich mit Menschen in Städten der Menschen verkehren,
Stelle die Uhr nach dem Turm, nicht nach der Sonne, mein Freund!

Das Gelübde.

Niemals Wein zu trinken, als aus kristall'nem Pokale,
Nie zu küssen ein Weib, das dir nicht göttlich erscheint:
Dies beschwöre mir, Jüngling, so will ich das Kirchengelübde
Gern dir erlassen, du bleibst dennoch ein Mensch, wie du sollst.

Das Vaterunser.

Wollt ihr beten, so betet, wie Jesus die Jünger es lehrte!
Manches Gebet zwar gibt's, welches zur Läuterung führt:
Dieses setzt sie voraus: will's einer, ohne zu heucheln,
Beten, so muß er sich erst völlig vollenden als Mensch.

Ein Garten.

Eiserne Gitter und Tore und blühende Rosen dahinter;
Arme Blumen, wofür seid ihr gefangen gesetzt?

Ein Napoleonischer Senator im Pantheon.

Nachwelt, kröne den Heros! Der Kaiser hat es geboten!
Unvergänglichen Ruhm sichert dem Mann ein Dekret.

Eine römische Kurtisane und die Polizei.

Näna, ich finde dich tragisch gestellt in der heiligen Roma:
Alle sollen dich seh'n, die nur, die alles seh'n, nicht.

Auf eine Belladonna.

Belladonna, du stehst hier mitten zwischen den Dornen,
Darum zertret' ich dich nicht, grüne und blühe nur fort!
Jene halten ja Wache und wehren dem lüsternen Kinde,
Wie es die Dolde auch lockt, wie es die Beere auch reizt.

Eine Antwort sondergleichen.

Finden Sie selber sie gut? So frug ich in Hamburg den Jüngling,
Der mir den schwellenden Band seiner Gedichte gebracht.
Freilich! versetzt' er mit Ruhe, denn fänd' ich sie anders, so hätt' ich
Sie ja besser gemacht! Ist es nicht einzig dies Wort?

Das römische Pantheon.

Endlich am Ziele der Bahn, jedoch in gemessenen Schranken,
Ruht die erhabenste Kunst hier in sich selber sich aus;
Schaudernd blickt sie zurück und schwindelnd vorwärts, sie zweifelt,
Ob ihr das gleiche gelingt, wenn sie sich weiter getraut.

An einen Winzer bei Pompeji.

Laß sie sitzen, die Traube, sie ist noch herbe, dir reiften
Tausend and're, nur sie wünscht sich des Feuers noch mehr.
Dir verdirbt sie den Wein, den herbstlichen Wand'rer erquickt sie,
Und er segnet die Hand, die sie zu brechen vergaß.

Traum und Poesie.

Träume und Dichtergebilde sind eng miteinander verschwistert,
Beide lösen sich ab oder ergänzen sich still,
Aber sie wurzeln nicht bloß im tiefsten Bedürfnis der Seele,
Nein, sie wurzeln zugleich in dem unendlichen All.
In die wirkliche Welt sind viele mögliche andre
Eingesponnen, der Schlaf wickelt sie wieder heraus,
Sei es der dunkle der Nacht, der alle Menschen bewältigt,
Sei es der helle des Tags, der nur den Dichter befällt,
Und so treten auch sie, damit das All sich erschöpfe,
Durch den menschlichen Geist in ein verflatterndes Sein.

Ausrede.

Ein sich verbeugender Schranze behauptet, gemäßigt zu stoßen;
Darnach wäre sein Kuß auch ein verhaltner Biß.

Cäsar und sein Schneider.

Cäsar wurde ermordet, da schrie sein Schneider nach Waffen:
Wer ist noch sicher in Rom, rief er, wenn der es nicht war!

Unter mein Bild von Rahl.

Bild, jetzt bin ich zwar mehr, wie du, doch magst du dich trösten,
Denn in der kürzesten Frist wirst du schon mehr sein, wie ich.

Die Höhle.

Welche Fackel dahinten? So rief ich, die Höhle betretend,
Gottes Sonne jedoch war es, sie strahlte hindurch.

Ahnenstolz der Völker.

Törichter Stolz auf Ahnen! Du bist mir verhaßt an Geschlechtern,
Aber an Völkern noch mehr. Drückend empfand ich's in Rom.

Christine auf dem Ball.

Knospen trugst du im Haar und führtest den Reigen, doch leise,
Gingen sie auf und nun hauchen dir Blüten den Duft.

An einen Jüngling.

Großmut möchtest du üben, du möchtest verschwenden, doch leider
Hat dir, klagst du, das Glück neidisch die Mittel versagt.
Wirb um Kenntnis und Weisheit, so kannst du alle, die darben,
Reicher machen und wirst selber nicht ärmer dadurch.

Vergeblicher Wunsch.

Eines find' ich abscheulich: daß sich das Leben nicht steigert,
Daß dem höchsten Moment meist ein geringerer folgt!
Einige sterben vor Freude, warum nicht alle? Du fändest
Keine schönere Glut, uns zu verjüngen, Natur.

Originalität.

Wären die Menschen im Innern, wie in den Gesichtern, verschieden:
In das reizendste Spiel löst' das Leben sich auf.
Aber, da malt sich die Welt auf gleiche Weise in allen,
Und der Wahnsinn kaum macht sie noch originell.

Der deutsche Mime.

Freilich hat der Mime in Deutschland selten Gedächtnis,
Aber er braucht es ja nicht: hat doch sein Publikum keins!

Schauspielerkritik.

Spielen nur hieß' es, wenn Menschen die Schatten der Dichter beseelen?
Leben heißt es, nur schnell! Richter, erwägt's, wenn ihr sprecht.

Die Veilchen.

Veilchen hab' ich gepflückt, nun will ich zum Strauße sie reihen,
Da entfallen sie mir und es zerstreut sie der Wind.
Leichter pflücke ich neue und frische, als daß ich sie sammle,
Denn die Wiese ist reich, aber ich sammle sie doch.

Im großen wie im kleinen.

Trittst du in ein Gemach, worin die bescheid'ne Reseda
Freundlich gepflegt wird, wie süß strömt dir entgegen der Duft!
Wenn du aber darin ein paar Minuten verweilteſt,
Spürst du ihn nicht mehr: warum geht's uns doch so mit der Welt?

Ich und der Blinde.

Einem Blinden wollt' ich die Gabe reichen, doch ließ ich's,
Denn es brauſ'te der Sturm gar zu gewaltig daher;
Vorwärts eilt' ich, da jagte mir dieſer ein Stäubchen ins Auge,
So an die Blindheit gemahnt, kehrt' ich zurück nun und gab.

Die Sonne und mein Kind.

Ewige Sonne, empfingst du je ein reineres Opfer?
Ich, der Wandelnde, sah dir, der Versinkenden, nach,
Auf dem Arme mein Kind; ich nickte dir grüßend, doch dieſes
Hauchte den brünstigſten Kuß in die vergoldete Luft.

Text und Kommentar.

Nicht verbinde das Maul dem Ochsen, wenn er dir drischet!
Also sagte der Herr, da er auf Sinai stand.
Aber, mißbraucht er die Freiheit, erfrecht er sich, Ähren zu fressen,
Gib ihm einen darauf! Also erläutert's der Mensch.

Im Frühling.

Welch' ein reizendes Bild! Der Baum, von ferne gesehen,
Zeigt uns nicht Zweige und Laub, zeigt uns die Blüten allein,
Die, zur Wolke geballt, ihn krönen, da scheint denn sein Wipfel
Uns ein magischer Kreis, leicht in den Äther gehaucht.

Warnung.

Reizt den Dichter nicht! Er kann sich fürchterlich rächen,
Und es entzieht ihm den Feind keiner, nicht einmal der Tod!
Denn so wie sein Kuß dem Freund unsterbliche Ehre
Sichert, so sichert sein Tritt diesem unsterbliche Schmach.
Denkt an Gözze! Er stach nach Lessing und wollte ihn töten,
Lessing rächt sich, er läßt ewig ihn leben, den Wicht!
Ja, und hätte er selbst den leuchtenden Kerker des Nathan,
Der ihm den Pfaffen verwahrt, später, gerührt und versöhnt,
Öffnen wollen, er hätte den Schlüssel nimmer gefunden,
Denn wir sperren nur ein, aber wir lassen nicht aus!

Das Urgeheimnis.

Wie der Schmerz entsteht? Nicht anders, mein Freund, als das Leben:
Tut der Finger dir weh, schied er vom Leibe sich ab,
Und die Säfte beginnen, im Gliede gesondert zu kreisen;
Aber so ist auch der Mensch, fürcht' ich, ein Schmerz nur in Gott.

Shakespeares Testament.

Titus Andronikus war sein Anfang und Timon sein Ende,
Und ein dunkleres Wort spricht die Geschichte nicht aus.
In der Mitte zwar prangt die schönste der Welten, doch ringelt
Sich die Schlange der Nacht um sie herum, als ihr Band.

Raupe und Schmetterling.

Wie, die Raupe vertilgst du — so fragt' ich zornig den Gärtner —
Welche den Schmetterling zeugt? Doch er versetzte darauf:
Dieser flöge davon, er würde bei mir nicht verweilen,
Jene aber entlaubt mir den Ernährer, den Baum!

Die Nachtigall.

Eine Nachtigall schlug. Sie schlug entzückend und rührte
Jedes empfängliche Herz, aber sie riß sich zu schnell
Mit zu ängstlichem Schnabel ihr Blatt herunter vom Lorbeer:
Hält sie's im Wind auch fest, ist sie dafür doch verstummt!

Die Krankheit.

Krankheit, dich auch preis' ich. Zur reinen Freude am Dasein,
Welche nicht wünscht, noch bedarf, bist du der einzige Weg.

Das griechische Feuer.

Wie? Das griechische Feuer, das fortbrennt mitten im Wasser,
Wäre erloschen? Es sprüht, denk' ich, aus jeglichem Blick.

Auf einen Bettler.

Bettler, dich rufe ich um und gebe dir doppelt, du hast mir,
Eh' du das Geld noch beseh'n, das du empfingst, schon gedankt.

Meine Sängerin.

Manche Sängerin hört' ich, doch hat mir nur eine von allen,
Wann sie mein Ohr auch vernahm, immer das Herz noch gerührt
An der Wiege die Mutter, durch schlichte Weisen den Liebling
Einzusingen bemüht in den erquickenden Schlaf.

Als ich einen toten Vogel fand.

Vöglein, totes, du darfst nicht hier am Wege verwesen!
Immer das reizendste Bild hast du dem Wand'rer geweckt,
Wenn er dich hörte und sah, und solltest die Schrecken der Schrecken
Jetzt ihm enthüllen? O nein! Eilig begrabe ich dich!

Adam und der Fruchtkern.

Adam hatte die Frucht mit großem Behagen genossen,
Doch an dem steinernen Kern biß er die Zähne sich aus.
Grimmig warf er ihn von sich und stampfte in wütendem Schmerze
Mit dem erhobenen Fuß tief in die Erde ihn ein.
Aber nun trieb der Kern den Schößling, er sah es verwundert,
Und so hatt' ihn der Zorn Bäume zu pflanzen gelehrt.

Ausgleichung.

Einem warf ich im Schiffbruch ein Brett zu. Vom Tode gerettet,
Sprach er: Was kostet das Brett? Dankbar bezahl' ich das Holz!

Der verborgene Kaiser.

Ihre Könige kennen die Völker der Erde: sie rollen
Stolz in Karossen daher, Trommeln und Fahnen voran;
Aber sie haben zugleich auch einen verborgenen Kaiser,
Welcher am Brunnen vielleicht selber das Wasser sich schöpft,
Und, sei dieser ein Künstler, ein Denker oder ein Weiser,
Eh' das Jahrhundert vergeht, trägt er die Krone allein.

VIII.

Gereimte.

Parabel.

Jüngst traf ich einen alten Mann
Und hub ihm vorzusingen an,
Doch an den Mienen des Gesichts
Bemerkt' ich bald, er höre nichts.
Da dachte ich: der Greis ist taub,
D'rum wird dein Lied des Windes Raub,
So tu' ihm denn, nicht durch den Mund,
Durch Zeichen, dies und jenes kund.
Ich tat's, doch ward mir leider klar,
Daß er auch schon erblindet war,
Denn, wie der Frosch aus seinem Sumpf
Hervorglotzt, sah er dumpf und stumpf,
Und ungestört in seiner Ruh',
Der Sprache meiner Finger zu.

Ich rief: mit dem steht's schlimm genug,
Doch möcht' ich ihm den letzten Zug
Noch gönnen aus dem Lebensquell!
Da reicht' ich ihm die Rose schnell,
Die ich für meine Braut gepflückt,
Allein auch das ist schlecht geglückt,
Ihm schien der Duft nicht mehr zu sein,
Wie einem Gartengott von Stein.
Nunmehr verlor ich die Geduld,
Ich dacht' an meines Mädchens Huld,
Die mir so schmählich jetzt entging,
Da sie die Rose nicht empfing,
Und jagte ihm im ersten Zorn
Ins dicke Fell den scharfen Dorn;
Doch brachte auch dies ihm wenig Not,
Er zuckte nicht, er — war wohl tot!

Die tragische Kunst.

Wohl soll die Kunst euch stets erfreu'n,
Selbst durch das blut'ge Trauerspiel,
Nur müßt ihr nicht das Mittel scheu'n,
Durch das sie's hier erreicht, dies Ziel.
Die Sonne lacht euch ohne sie,
Euch ohne sie das Morgenrot,
Allein der Schmerz erquickt euch nie,
Und nie der Tod, der bitt're Tod.
Sie nötigt beide, es zu tun,
Sie führt sie nah' genug heran,
Daß keine Kraft in euch mehr ruh'n,
Daß jede sich nur steigern kann;
Sie hält sie dennoch fern genug,
Daß euch ihr Stachel nicht verletzt,
Und daß nur, wer schon selbst dem Fluch
Verfallen ist, sich noch entsetzt.
Verkehrt sie denn mit Tod und Schmerz,
So tut sie's, stiller Hoffnung voll,
Daß eben dadurch euer Herz,
Wie nie, von Leben schwellen soll,
Und daß ein einziger Genuß,
Wie keine Lust ihn euch gewährt,
Euch Seel' und Sinn erfrischen muß,
Wenn sie das Grauen selbst verklärt.

Die poetische Lizenz.

Es tanzt ein Mann auf einem Seil,
Mit der Lizenz, den Hals zu brechen,
Doch der Poet an seinem Teil
Muß mir nicht von Lizenzen sprechen;
Je schwerer, was er vor sich sieht,
Je leichter muß er es vollbringen,
Ein schlechter Reim passiert im Lied,
Doch das Sonett muß rein erklingen:
Es könnt' ihn ja ein Schüler dort
Vermeiden, warum mit ihm rechten?
Allein den Meister braucht's, das Wort
Vierfach und dreifach zu verflechten.
Nicht, daß ihm dies und das gelang,
Wird der Gebildete ihm danken,
Nur, daß sein Geist zur Höhe drang,
Wo man nicht kämpft, nur spielt mit Schranken.
Nur, daß er ihm die ganze Kunst,
Und wär's im kleinsten Bilde, zeigte,
Der Musen wunderbare Gunst,
Der auch das Sprödeste sich neigte.
D'rum geb' ich denn mit Goethe nicht
Für den Gedanken alle Reime
Ich ford're beides vom Gedicht,
Denn beides wächst aus einem Keime.

Ein Reiseabenteuer in Deutschland.

Es flog in X. mein Hut mir ab,
Natürlich über die Grenze,
Und als ich ihn wieder zu holen, lief,
Da gab's vertrackte Tänze.

Ich durfte den deutschen Nachbarstaat
Nicht ohne Paß betreten,
Und da ich bloß spazierenging,
So hatt' ich mir keinen erbeten.

Das tat ich nun, auch wurde ich
In Gnaden damit versehen,
Doch war's um meinen armen Hut
Trotz alledem geschehen.

Der war schon längst im dritten Staat
Und blieb auch dort nicht liegen,
Ihn ließ der schadenfrohe Wind
Ein Dutzend noch durchfliegen.

Was half mir nun der gute Paß,
Den ich in X. genommen?
Zehn neue braucht' ich in einem Tag,
Da war nicht nachzukommen.

Ich kaufte mir einen ander'n Hut,
Der Meister aber erwählte
Den Wiener Kongreß zum Schutzpatron,
Als ich mein Schicksal erzählte.

Auf eine Sängerin.

Die Lerche, die den Lenz begrüßt,
Die holde Nachtigall,
Die seinen Abschied ums versüßt
Durch ihrer Stimme Schall;

Die beiden scheinen Schwestern gleich,
Die rasch und unverweilt
Schon bei der Schöpfung sich ins Reich
Der Harmonie geteilt.

Doch fühl' ich, seit ich dich vernahm,
Daß noch ein Vogel fehlt,
Der einst sich zwischen Lust und Gram
Den Echositz erwählt.

Sprüche.

1.

Der Mensch soll treten in die Welt,
Als wäre sie sein Haus;
Man geht nicht in die Schlacht als Held,
Man kommt als Held heraus.

2.

„Warum ficht mich so manches Übel an?"
Weil Gott dich vor dir selbst nicht schützen kann!

3.

Die Mutter an die Tochter.

Fehlt dir auch nur ein Laub an deinem Myrtenkranz,
So ist dein Zauber hin, du bindest keinen ganz.

4.

Hüben und Drüben.

Wer langes Leben wünscht im irdischen Gewimmel,
Der weiß nicht, was er tut: er kürzt sich ja den Himmel.

An —.

Ich seh' dein Haupt mit Lorbeer'n reich bekränzt,
Doch auch vom Schnee des Alters weiß umglänzt.
Oh, kaufteſt du, der Welt, wie dir, zum Glück,
Jetzt für den Kranz die Locken dir zurück!
Du wurdeſt durch den Ruhm, der dich verklärt,
Des Lebens, das er koſtet, doppelt wert:
Warum verſagt dir die Natur den Preis?
Welch' einen Jüngling gäbe ſolch' ein Greis!

Zweite Abteilung.*)

Gedichte der letzten Jahre.

Schau' ich in die tiefste Ferne . .

Schau' ich in die tiefste Ferne
Meiner Kinderzeit hinab,
Steigt mit Vater und mit Mutter
Auch ein Hund aus seinem Grab.

Fröhlich kommt er hergesprungen,
Frischen Muts, den Staub der Gruft,
Wie so oft den Staub der Straße,
Von sich schüttelnd in der Luft.

Mit den treuen braunen Augen
Blickt er wieder auf zu mir,
Und er scheint, wie einst, zu mahnen:
Geh' doch nur, ich folge dir!

Denn in uns'rem Hause fehlte
Es an Dienern ganz und gar,
Doch die Mutter ließ mich laufen,
Wenn er mir zur Seite war.

Besser gab auch keine Amme
Je auf ihren Schützling acht,
Und er hatte schärf're Waffen
Und gebrauchte sie mit Macht.

Seine eig'nen Kameraden
Hielt er mit den Zähnen fern,
Und des Nachbars Katze ehrte
Ihn von selbst als ihren Herrn.

*) Die Gedichte Hebbels aus den Jahren von 1857 bis 1863 wurden teils aus Zeitschriften, in denen sie einzeln erschienen waren, teils aus den Handschriften des Nachlasses von Emil Kuh im achten Band seiner Ausgabe von „Friedrich Hebbels sämtlichen Werken" (Hamburg, Hoffmann und Campe 1867) zuerst gesammelt und mitgeteilt.

Doch, wenn ich dem alten Brunnen
Spielend nahte hinter'm Haus,
Bellte er mit heller Stimme
Meine Mutter gleich heraus.

Er erhielt von jedem Biſſen
Seinen Teil, den ich bekam,
Und er war mir ſo ergeben,
Daß er ſelbſt die Kirſchen nahm.

Wie die beiden Dioskuren
Brachten wir die Tage hin,
Einer durch den andern glücklich,
Jede Stunde ein Gewinn.

Macht' ich nicht auch halb vom Tode
Meinen treuen Pollux frei,
Ließ ich's nur, weil ich nicht ahnte,
Daß ich ſelbſt der Kaſtor ſei.

Aber allzubald nur trübte
Uns der heit're Himmel ſich,
Denn er hatte einen Fehler,
Dieſen, daß er wuchs, wie ich.

Und an ihm erſchien als Sünde,
Was an mir als Tugend galt,
Da man mich ums Wachſen lobte,
Aber ihn ums Wachſen ſchalt.

Immer größer ward der Hunger,
Immer kleiner ward das Brot,
Und der eine konnte eſſen,
Was die Mutter beiden bot.

Als ich eines Morgens fragte,
Sagte man, er wäre fort
Und entlaufen, wie mein Haſe;
Doch das war ein falſches Wort.

Noch denſelben Abend kehrte
Er zu ſeinem Freund zurück,
Den zerbiſſ'nen Strick am Halſe,
Doch das war ein kurzes Glück.

Denn, obgleich er mit ins Bette
Durfte, ach, ich bat ſo ſehr,
War er morgens doch verſchwunden,
Und ich ſah ihn niemals mehr.

Ward er an die Eisenkette
Jetzt gelegt von seinem Herrn.
Oder fiel sein Los noch härter,
Weiß ich nicht, doch blieb er fern

Schau' ich in die tiefste Ferne
Meiner Kinderzeit hinab,
Steigt mit Vater und mit Mutter
Auch ein Hund aus seinem Grab.

Das Mädchen.

Ich bin nicht schön! So sprach das Mädchen leise
Und überwand im stillen ihre Qual;
Und als sie nun in ihrer Schwestern Kreise
Zurücktrat, war sie es zum erstenmal.

Der Zauberhain.

Schnell vorüber, junger Ritter,
Wie der Morgenwind auch säuselt,
Und wie schön zu grünen Wellen
Er das frische Laub auch kräuselt!

Doch, er ist, noch eh' er hörte,
Schon vom Roß herabgesprungen
Und, die Zügel von sich schleudernd,
In den Zauberhain gedrungen.

Pflücke nicht die schwarzen Rosen,
Die um jeden Stamm sich ranken,
Wenn sie auch noch heiß're Düfte,
Als die roten, in sich tranken!

Doch, er hat sich gleich die erste,
Die er schwanken sah, gebrochen,
Und er taumelt selig weiter,
Denn sie hat ihn nicht gestochen.

Horche nicht dem bunten Vogel,
Der zu dir herunter flötet,
Denn ihn schickt die böse Hexe,
Die durch ihre Küsse tötet!

Doch, er bleibt, wie trunken, stehen,
Und der Vogel schwingt sich nieder
Und er hüpft ihm auf die Achsel
Und beginnt noch süß're Lieder.

Öffne nimmermehr die Augen,
Die sich dir von selbst geschlossen,
Weil, erwacht aus tiefem Schlafe,
Sie sich naht, von Glanz umflossen!

Doch er kann sich nicht bezwingen,
Und nun ist's um ihn geschehen,
Denn er wird das Höllenbildnis
Immer schöner werden sehen.

Spei' sie an, und dein Entzücken
Wandelt sich in Haß und Grauen,
Denn sie schrumpft vor dir zusammen,
Und du kannst sie niederhauen!

Doch zu spät! Die Blätter fallen
Schon mit Macht, um ihn zu decken,
Denn der zweite kommt gezogen,
Und ein Toter könnt' ihn schrecken!

Herr und Knecht.

„Weg das Gesicht!
Ich duld' es nicht!
Wo ist der zweite Jäger?"
So ruft der Graf in zorn'gem Ton,
Der Alte schleicht betrübt davon,
Des Forstes bester Pfleger.

Das Hifthorn schallt,
Nun in den Wald!
Es ist zum ersten Male,
Daß er dies Schloß im finst'ren Tann
Besucht, er sah's nur dann und wann
Von fern im Mondenstrahle.

Sie sprengen fort;
Was kauert dort
Am Wege, hinter'm Flieder?
Der Greis, er zeigt auf's graue Haupt,
Der Jüngling aber flucht und schnaubt
„Du kehrst mir nimmer wieder!"

Mit eins so wild
Und sonst doch mild?
So fragt man in der Runde.
„Ich sah den Mann schon Böses tun,
Doch ganz vergebens sinn' ich nun,
Ich weiß nicht Ort noch Stunde!"

Er jagt allein
Im tiefsten Hain,
Den schwarzen Eber hetzend!
Die andern blieben weit zurück,
Da stürzt sein Pferd, an einem Stück
Gestein den Fuß verletzend.

Der Alte tritt
Mit raschem Schritt
Hervor, von Gott gesendet;
Er fängt das Tier im grimm'gen Lauf
Behend mit seinem Spieße auf,
Da liegt es und verendet!

Nun kehrt er stumm
Sich wieder um,
Dem Herrn die Hand zu geben;
Doch der springt auf: „Noch immer da?
So ist dir auch das Ende nah!"
Und will den Speer schon heben.

Da bringt die Wut
Das treue Blut
Des Alten auch zum Kochen;
Er zieht das Messer, eh' er's denkt,
Und hat, so wie er's kaum geschwenkt
Den Jüngling auch durchstochen.

Und blutbedeckt,
Zum Tod' erschreckt,
Bleibt er gebückt nun stehen.
Der Sterbende blickt über sich
Und murmelt noch: „So habe ich
Ihn schon im Traum gesehen!"

Der Ring.

Es sitzt ein Vater bei Mondenschein
Mit seinen Kindern im Kämmerlein,
Er schleift ein rostiges Messer
Und wird dabei blässer und blässer.

Der Knabe sieht ihn verwundert an,
Er weiß nicht, was es bedeuten kann,
Das Mädchen klatscht in die Hände:
„So ist noch das Brot nicht zu Ende!"

Die Kinder fragen und plaudern fort,
Der Vater sagt kein einziges Wort,
Sie weinen zuletzt um die Wette
Und kriechen hungrig ins Bette.

Und als sie endlich entschlummert sind,
Da springt er auf: „Nun tu' ich's geschwind!
Bin ich hinüber am Morgen,
So muß sie das Dorf schon versorgen."

Er hebt das Messer, wie funkelt es blank.
Doch wirft er's zurück auf die Fensterbank:
„Ich kann es noch nicht vollbringen,
Mich stört der Wächter mit Singen!"

Die Stimme des Wächters wird plötzlich stumm,
Und hinter ihm flüstert's: Sieh dich nicht um,
Doch halte die Hand auf den Rücken,
Ich kam, um dich zu beglücken!

Er tut's, doch zieht er beim ersten Druck
Sie schaudernd zurück, da ziert sie ein Schmuck,
Ein Ring mit roten Gesteinen,
Die glühend, wie Kohlen, erscheinen.

„Den lass' ich auf hundert Jahre dir,
„Versprichst du dafür die Seele mir,
Dann wirst du, der Ärmste auf Erden,
Der Reichste und Glücklichste werden!

Du willst ihn wieder vom Finger zieh'n?
Laß ab, er sei dir umsonst verlieh'n!
Nun kannst du alles begehren,
Er wird es dir eilig bescheren!

Du siehst, ich wage allein bei dem Stück,
Denn du bleibst frei, so erprobe dein Glück,
Und wünsch' dir nach Lust, wer es eben
Besitzt, der muß es dir geben!

Doch kommt's mir einmal in den Sinn,
So tret' ich plötzlich vor dich hin,
Und willst du ihn dann noch behalten,
So darf ich über dich schalten!"

Jetzt schweigt's, doch eh' er noch hinter sich blickt,
Wird schon von außen ans Fenster getickt:
Der reiche Müller will sterben,
Steh auf, du sollst ihn beerben!

„Er hat noch zur Nacht mir den Biſſen Brot
Verſagt in meiner entſetzlichen Not
Und ſollte" — da pocht es aufs neue:
Raſch, raſch, er verzweifelt vor Reue!

„Ich habe vorhin an ihn gedacht,
Das hat ihm doch nicht den Tod gebracht?"
Da ruft's: Er ging ſchon zur Ruhe,
Hier ſchickt er den Schlüſſel der Truhe.

„Es hieß, er habe vom Teufel ſein Gut,
Das hat er wohl jetzt bezahlt mit dem Blut —
Weil ich — — dies muß ich vergeſſen,
Die Kinder haben zu eſſen!

Wacht auf, wacht auf, und ſpringt empor,
Es gibt noch Brot!" — Sie kriechen hervor
Und ſchlüpfen raſch in die Fetzen
Von Kleidern, ſich endlich zu letzen.

Und wenn ihm die Kinder zur Seite ſteh'n,
So iſt ihm, als könne ihm nichts geſcheh'n,
Er küßt ſie, ſie küſſen ihn wieder
Und ſingen fröhliche Lieder.

Doch nachts, wenn's draußen tappt und ſchleicht
Wie denkt er ſo oft und bebt und erbleicht:
Jetzt kommt er, ihn wieder zu holen,
Doch Gott die Seele befohlen.

Und mittags auch, wenn der Wald ihn deckt,
Wie ruft er ſo oft, von Schatten geſchreckt,
Die tanzen auf Wegen und Stegen:
Jetzt tritt er dir ſicher entgegen!

Doch ruhig vergeht ihm Jahr auf Jahr
Und jedes bringt ihm ſein beſtes dar,
Schon zittern ihm Haupt und Glieder,
Der Teufel kehrt nicht wieder.

Da packt ihn eine noch größ're Qual:
Mir blieb gewiß nicht mehr die Wahl,
Er hat mich ſelber im Netze
Und läßt mir darum die Schätze.

Und wollte er ſonſt vor Angſt vergeh'n
Bei dem Gedanken, ihn kommen zu ſeh'n;
Jetzt möcht' er ihn ſelber beſchwören,
Aus Furcht, ihm längſt zu gehören.

Zum Kreuzweg tritt er in nächtlicher Stund:
„Erscheine, erscheine, ich löse den Bund!“
Umsonst, nur glühender funkeln
Die roten Gesteine im Dunkeln.

„Herunter mit dir, du verfluchter Ring,
Durch den der höllische Feind mich fing,
Jetzt liegst du im Brunnen!“ — Wohl nimmer,
Er blitzt am Finger, wie immer!

„Und wenn sich der Ring dann vom Finger nicht schied,
So scheid' ich vom Leib mit dem Messer das Glied!“
Was hilft's? Er versteht sich aufs Wandern,
Schon glänzt er, wie immer, am andern!

Das trägt er nicht mehr und im grimmigen Schmerz
Durchstößt er verzweifelnd das eigene Herz.
Man hört ein Höllengelächter,
Dazwischen den singenden Wächter.

Der Tod kennt den Weg.

Welche Fülle auf den Bäumen!
Welch ein Segen auf der Flur!
Welch bacchant'sches Überschäumen
Der verschwendrischen Natur!
Lagern kann man jetzt auf Rosen
Und, mit Rebenlaub gekrönt,
Bei den vollen Bechern kosen,
Bis man selbst die Götter höhnt.

Aber unter dieser Bläue,
Die man nie noch schöner sah,
Steht der Mensch, der selten scheue,
Stumm und ohne Jubel da:
Keiner leert die Weinbehälter,
Deren man doch bald bedarf,
Keiner tritt und fegt die Kelter,
Keiner macht die Sichel scharf.

Scheltet mir sie nicht! Sie haben
Stets den Spaten in der Hand,
Um die Brüder zu begraben,
Die erstickt der Sonnenbrand.

Ihre Zahl wird täglich kleiner,
Weil die Traube doppelt lebt,
Und es bleibt vielleicht nicht einer,
Der im Herbst den Becher hebt.

Einer doch! Am Meeresstrande
Ragt gebietrisch-stolz ein Schloß
Hoch herab vom Felsenrande,
Über'm Haupt ein Palmensproß.
Hinter diesen steilen Mauern,
Die noch nie ein Feind bedroht,
Kann man alles überdauern,
Alles, auch den schwarzen Tod.

Auf dem Turme steht ein Wächter,
Dessen Stimme weit erklingt,
Auf der Zinne geht ein Fechter,
Dessen Pfeil Verderben bringt:
Jeden Wand'rer weis't der Späher
Gleich zurück mit lautem Schall,
Kommt er dennoch nah und näher,
Bringt ihn flugs der Schütz zum Fall.

Aber unten thront im Saale
Der gefürchtete Baron;
Bei dem funkelnden Pokale
Spricht er allen Schrecken Hohn.
„Laßt sie sterben und verderben,
Trifft nur uns kein böser Hauch,
Ich ernenne mich zum Erben,
Wär's der ganzen Erde auch!"

Sein Gemahl, ihm gegenüber,
Wird bei dieser Rede bleich,
Auch die Kämm'rer blicken trüber,
Doch er trinkt und lacht zugleich.
„Unser Schloß ist, was vor Zeiten
Einst die Arche Noahs war.
Ich und du, wir beide schreiten
Bald heraus als letztes Paar."

Sie erhebt die weißen Hände,
Doch er schenkt sich wieder ein:
„Geht die alte Welt zu Ende,
Wird die neue schöner sein.

Jedes Mädchen wird dir gleichen,
Die du aller Krone bist,
Und kein Mann wird mehr erbleichen,
Der aus meinem Blute ist!"

Da erschallt ein starkes Dröhnen!
Ja, man pocht am Tor mit Kraft,
Und, wie könnt' es sonst so tönen,
Mit dem schwersten Lanzenschaft.
„Ist es möglich, daß der Sklave
Auf dem Turm so schläfrig wacht?
Bringt ihn her, daß seine Strafe
Alle ander'n munter macht!"

In den Augen dunkle Flammen,
Springt er auf und schwingt das Schwert.
„Nein, ich hau' ihn nicht zusammen —
Schwört er dann — er ist's nicht wert!
Selbst soll er vom Turm sich stürzen,
Und vor meinem Angesicht —
Ihm die Todesangst zu kürzen,
Wär' zu viel für diesen Wicht."

Und er fliegt die steilen Stufen
Vor dem Diener noch empor,
Der, mit Hast zurückgerufen,
Fast den sich'ren Tritt verlor.
Ungewohnt der Schwindelpfade,
Klimmt die Schwangere ihm nach.
Doch umsonst erfleht sie Gnade,
Ihre Stimme ist zu schwach.

Aber, eh sie selbst die Platte
Halb erreichte, kehrt er um,
Und der Blick, der jetzt so matte,
Seiner Augen schreckt sie stumm.
„Ist das Gräßliche geschehen —
Ruft sie wild — so fluch' ich dir!"
Still, wir müssen weitergehen,
Denn der schwarze Tod ist hier.

Ein Wald.

Es ſteh'n viel tauſend Wälder
Auf dieſem Erdenrund;
Sie kränzen Höh'n und Felder
Und manchen ſtillen Grund;
Sie rauſchen oder ſäuſeln,
Zum Liede gleich erregt,
Ob ſie Zephyre kräuſeln,
Ob ſie der Sturm bewegt.

Sie alle bieten Schatten:
Man flieht in ihre Hut,
Wenn Seel' und Leib ermatten
In heißer Mittagsglut,
Und dankt den Sonnenſtrahlen,
Vom kühlen Laub gedeckt,
Daß ſie, wie all die Qualen,
Doch auch den Baum geweckt.

Und dennoch iſt mir einer
Vor allem andern wert;
Man findet ihn nicht kleiner,
Und nichts wird dort beſchert;
Du kannſt darin nicht jagen,
Das Wild wär' gleich heraus,
Und wirſt vergebens fragen
Nach einem Erdbeerſtrauß.

Selbſt munt're Bäche ſpringen
Hier nicht, noch ſchwatzt ein Quell;
Die Nachtigallen ſingen
Dafür zwar doppelt hell,
Auch ſtimmen alle Meiſen
Und alle Finken ein,
Und von den ſchönſten Weiſen
Erklingt der ganze Hain.

Und läßt, auf Maienglocken
Und Veilchen bloß bedacht,
Das Mägdlein ſich verlocken
Und tritt in ſeine Nacht,
So ſchwellt ein ſüß Verlangen
Ihr gleich das junge Herz,
Und kommt der Knab' gegangen,
So teilt er ihren Schmerz.

Wie schliefen munt're Triebe
Auch fort in diesem Raum!
Hier pflanzte ja die Liebe
Mit Jubel jeden Baum:
Die Eiche, schon zersplittert,
Hat einst sein Ahn gesetzt,
Die Birke, golddurchzittert,
Ihr Vater ganz zuletzt.

Vor wenig Menschenaltern
War hier noch alles kahl:
Es wimmelte von Faltern
Im gold'nen Sonnenstrahl,
Der Turteltaube fehlte
Ihr Zweig zum Brüten gar
Und kaum ein Busch verhehlte
Das scheue Liebespaar.

Nun kam ein Schalk zum Freien,
Der holt am Ehrentag
Bei Zimbeln und Schalmeien
Die Braut, so fromm man mag;
Doch geht's nicht in die Hallen
Des Tempels, wie man denkt,
Ins Grüne muß man wallen,
Weil er sich plötzlich schwenkt.

Das sind zwar neue Sitten,
Noch neuer ist der Staat:
Zwei Gerten, frisch geschnitten,
Die er im Knopfloch hat;
Doch weil die Eltern schweigen,
So lassen's alle geh'n,
Und, um sich her den Reigen,
Bleibt er am Hügel steh'n.

„Ich gleiche jetzt dem Hirten,
Dem keiner Sträuße flicht,
Auch sie ist ohne Myrten,
Doch um zu sparen nicht:
Was ihr für Tand verschwendet,
Für Zierden, falsch und echt,
Das haben wir verwendet
Fürs kommende Geschlecht.

Ihr hört mich mit Erstaunen
Und flüstert laut genug
Von meinen tollen Launen,
Doch heute bin ich klug:
Wie nackt sind diese Räume!
Kein Elf verbirgt sich hier,
So pflanzt denn endlich Bäume,
Die ersten setzen wir!

Das schwur ich schon beim Werben!
Wie schmal war mein Genuß:
Ich konnte zweimal sterben,
Eh's einmal kam zum Kuß.
Im Garten stehn nur Rosen,
Und die noch weit gestellt,
Und will man draußen kosen,
So sieht's die halbe Welt. —

Daß dies nun anders werde,
Vertrau' ich dieses Reis
Dem Mutterschoß der Erde,
Der's wohl zu hegen weiß.
Das tu' ich für die Söhne,
Sie steckt in gleichem Sinn,
Damit das Werk sich kröne,
Eins für die Töchter hin!"

Da scholl's aus einem Munde:
So machen wir es auch!
Und in der ganzen Runde
Ward's frommer Hochzeitsbrauch:
Man flicht nicht länger Kränze,
Die schon vor Nacht verblüh'n,
Man setzt dafür im Lenze
Das hundertjähr'ge Grün.

So wuchs der Wald zusammen,
Der mir so schön erscheint,
Weil er in holden Flammen
Noch Ahn und Enkel eint.
Er mahnt mit allen Ästen,
Daß man sich lieben soll,
Und von gelehr'gen Gästen
Ist er beständig voll!

Der Kirschenstrauß.

Blond und fein, ein Lockenköpfchen,
Das kaum vier der Jahre hat,
Trippelt ängstlich durch das Gäßchen
Jeder Schritt noch eine Tat.

Eier trägt es in den Händen,
Die es so verlegen hält,
Wie auf alten Kaiserbildern
Karl der Große seine Welt.

Arme Kleine! Wenn sie fielen,
Gäb' es keinen Kuchen mehr,
Und der Weg ist so gefährlich
Und das Herzchen pocht so sehr!

Hätte sie geahnt, wie teuer
Oft sich büßt der Tatendrang,
Nimmer hätt' sie ihn der Mutter
Abgeschmeichelt, diesen Gang.

Dennoch käm' sie wohl zu Hause,
Forderte der Kirschenstrauß,
Den die Krämerin ihr schenkte,
Nur den Durst nicht so heraus.

Doch sie möchte eine kosten
Von den Beeren rund und rot,
Denn es sind für sie die ersten,
Und das bringt ihr große Not.

Ihre Hand zum Mund zu führen,
Wagt sie nimmer, denn das Ei
Könnte ihr derweil entschlüpfen,
Hält sie doch den Strauß dabei.

D'rum versucht sie's, sich zu bücken,
Doch die Kluft ist gar zu weit,
Und sie spitzt umsonst die Lippen
Nach der würz'gen Süßigkeit.

Aber sie gerät ins Straucheln
Und das Unglück wär' geschehn,
Bliebe sie nicht auf der Stelle,
Wie erstarrt vor Schrecken, stehn.

Denn die Eier wollen gleiten
Und sie hält sie nur noch fest,
Weil sie beide unwillkürlich
Gegen Leib und Brust gepreßt.

Lange wird es zwar nicht dauern;
Bellt der erste kleine Hund,
Fährt sie noch einmal zusammen,
Und sie rollen auf den Grund.

Doch da springt, den Küchenlöffel
In der mehlbestäubten Hand,
Ihr die Mutter rasch entgegen,
Und das Schicksal ist gebannt.

Der Prinzeß M. W.*)

Zur Erinnerung an einen Abend.

Ein goldnes Netz im vollen dunklen Haar,
Dazu die Troddel, fremd und wunderbar,
Mit Augen, die mich einst zu reinstem Glück
Begrüßt auf Peruginos schönstem Stück
Als ich in Rom vor seiner Tafel stand
Und Mond- und Sonnenstrahl zugleich empfand:
So schlägst du hier dem Meister still und stumm
Am Instrument die heil'gen Blätter um,
Der, Herr und Sklav' des Tones, längst die Welt,
Und nun auch mich in seinen Banden hält.
Zwar horchst du selbst, doch rührst du dann und wann,
Wie weihend, ihm die wilden Locken an:
Da ist's, als ob er zwiefach Funken sprüht,
Und zwiefach zünden sie mir im Gemüt!
So zeigst du als lebend'ge Muse dich,
Doch nur für ihn — als Nemesis für mich,
Als Nemesis in reizender Gestalt
Und darum auch mit doppelter Gewalt!

---

*) Dies Gedicht, das einem Gesellschaftsabend auf der Altenburg über Weimar am 25. Juni 1858 entstammt, war an die Prinzessin Marie von Sayn-Wittgenstein, später Fürstin Hohenlohe, gerichtet und die Schlußwendung tat halb im Scherz, halb im Ernst Buße für manchen herben Ausfall Hebbels gegen das Slaventum.

Ihm ſchenkſt du alles, was er je erbat,
Mich mahnſt du an vergeſſ'ne Miſſetat,
Die, erſt bereut, ſeitdem ich dich erblickt,
Mir jetzt durch dich die ſpäte Strafe ſchickt.
Die Schlangenhäuptige ertrüg' ich leicht,
Ich bin der Mann nicht, der ſo bald erbleicht,
Du aber zwingſt mir ein Erröten ab,
Und dieſes wird mich brennen bis ins Grab!

Das Geheimnis der Schönheit.

Was iſt es, das an alle deine Schritte
Uns feſſelt und das Herz uns ſchwellt,
Und uns zugleich in dieſe reine Mitte
Von heil'ger Scheu und ſüßer Neigung ſtellt?

Zwar ſcheinſt du wie aus einer lichtern Sphäre
In unſ're Nacht hinab getaucht,
Als ob der Duft in dir verleiblicht wäre,
Den ſtill der Lotos in die Lüfte haucht.

Doch iſt's nicht dieſer Zauber, der uns bindet,
Uns trifft ein höherer durch ihn,
Bei dem die Seele ſchauernd vorempfindet,
Wie alle Welten ihre Bahnen ziehn.

Du magſt dein Auge ſenken oder heben,
Den Reigen führen oder ruhn,
So ſpiegelt ſich das allgemeine Leben,
Dir ſelbſt Geheimnis, ab in deinem Tun.

Du biſt der Schmetterling, der auf den Flügeln
Den Schlüſſel zu der Schöpfung trägt
Und ſie im Gaukeln über Au'n und Hügeln
Vor'm Strahl der Sonne auseinander ſchlägt.

Du folgſt nur einem flüchtigen Verlangen,
Nur einer Wallung der Natur,
Wenn wir mit trunknen Blicken an dir hangen,
Als zög' ein neuer Stern die erſte Spur.

Du pflückſt in einer kindlich-leichten Regung
Dir Blüte oder Frucht vom Baum
Und weckſt durch eine liebliche Bewegung.
In uns den früh'ſten Paradieſestraum.

Heil uns, daß du in unbewußtem Walten,
Wenn du auch selbst nur spielen willst,
Durch deiner Schönheit leuchtendes Entfalten
In uns das ewige Bedürfnis stillst.

Drei Schwestern.

(Nach einem Bilde von Palma vecchio in der Dresdner Gemäldegalerie.)

Drei Schwestern sind's von sanftem Reiz umstrahlt,
Ihr eig'ner Vater hat sie uns gemalt,
Sich ähnlich an Gestalt und an Gesicht,
Sogar an Augen, nur an Mienen nicht,
Und lieblicher hab' ich den Horentanz
Noch nie erblickt in seinem Zauberglanz.

Sie haben an den Locken sich gefaßt,
Die ihren Hals umhüpfen ohne Rast,
Das Haar so golden, wie der reinste Flachs,
Die Hände, die es halten, weiß wie Wachs,
Und aus den feinen Zügen leuchtet mild
Des dreigestalt'gen Tages Wechselbild.

Der einen zuckt es schmerzlich um den Mund,
Sie trug den Kranz der Schönheit, voll und rund
Doch glitt er schneller, als sie's je geglaubt,
Hinüber auf der Nächsten schlichtes Haupt.
Und still empfindet sie die Macht der Zeit
Im ersten Schauer der Vergänglichkeit.

Die and're lächelt zweifelnd vor sich hin,
Ihr will der eig'ne Sieg nicht in den Sinn,
Oh, trau' ihm nur, denn jedes Jünglings Blick,
Du siehst es selbst, bestätigt dir dein Glück.
Doch nütz' ihn, wie den Lenz in seiner Zier:
Er selbst entschleicht, die Blumen läßt er dir.

Die dritte hat noch eine lange Frist,
Sie weiß noch kaum, daß sie kein Kind mehr ist,
Bald aber steht auch sie im roten Schein
Des Morgenlichts und schimmert ganz allein,
Denn, wie am Himmelsrande Firn an Firn,
Vergoldet es auf Erden Stirn an Stirn.

Noch einmal seid als Horen mir gegrüßt,
Ihr Schwestern, wenn ihr auch den Kreis nicht schließt!
Die Zeit, wo das geschehen wird, ist nah,
Denn steht die Jüngste erst als Morgen da,
So gleicht die Alt'ste auch der heil'gen Nacht
Und deutet auf der Sterne ew'ge Pracht.

Zum Schillerjubiläum.*)

Die Welt gleicht immerdar dem Wirt,
Der sich in seinen Gästen
Zu seinem größten Nachteil irrt,
Besonders in den besten.

Viel glatte Burschen kehren ein,
Behängt mit Tand und Flimmer,
Und er, geblendet durch den Schein,
Vergibt sie an die Zimmer.

Dann kommt wohl noch zur Abendzeit
Der König still gegangen,
Für den ist kaum ein Loch bereit,
Mit Lumpen rings verhangen.

Vor'm Kärrner sieht man, weiß und rot,
Die vollen Flaschen stehen,
Der König mag in seiner Not
Zum nächsten Brunnen gehen.

Doch wenn er längst von hinnen schied
So kommt die rechte Kunde,
Und gleich erschallt ein Klagelied
Aus aller Kellner Munde.

Nun rauben sie den Garten aus
Mit ängstlichen Gesichtern,
Nun schmücken sie das ganze Haus
Mit Blumen und mit Lichtern.

---

*) Dies Gedicht war eine Improvisation, welche Hebbel für eine Schillerfeier im häuslichen Kreise hinwarf. E. Kuh.

Das glänzt und funkelt durch die Nacht,
Doch kann es wenig frommen,
Denn all die Herrlichkeit und Pracht
Ist viel zu spät gekommen.

Auch heute spielt das alte Stück
Und ist noch nicht zu Ende,
So wünscht denn Schiller herzlich Glück,
Doch klatscht nicht in die Hände!

Und sei, mein Volk, nicht allzu stolz,
Daß du auch ohne Wage
Den Unterschied von Gold und Holz
Erkennst am Schillertage.

Denn stets noch horcht das deutsche Reich
Auf Kotzebuesches Leiern,
Und dafür sollst du doch zugleich
Den Buß- und Bettag feiern.

Der letzte Baum.

So wie die Sonne untergeht,
Gibt's einen letzten Baum,
Der wie in Morgenflammen steht
Am fernsten Himmelssaum.

Es ist ein Baum und weiter nichts,
Doch denkt man in der Nacht
Des letzten wunderbaren Lichts,
So wird auch sein gedacht.

Auf gleiche Weise denk' ich dein,
Nun mich die Jugend läßt,
Du hältst mir ihren letzten Schein
Für alle Zeiten fest.

Auf das Tier.

Du bist der arme Kaliban der Welt,
Du hast dem Menschen jede Frucht gezeigt,
Die auf der Erde Saft und Mark enthält,
Und dich ihm stumm, als deinem Gott, geneigt,

Dir dankt er's selbst, daß er die Quelle kennt,
Worin er sich den Leib verjüngen kann,
Doch seit ihm deine heil'ge Leuchte brennt,
Verhängt er über dich den Todesbann,
Und das Geschöpf, das gleich verloren war,
Wenn du es nicht geleitet durch die Nacht,
Bringt dir den Dank durch alle Martern dar,
Wozu der Trieb in seiner Brust erwacht.

Vorüber.

Ich legte mich unter den Lindenbaum,
In dem die Nachtigall schlug;
Sie sang mich in den süßesten Traum,
Der währte auch lange genug.

Denn nun ich erwache, nun ist sie fort,
Und welk bedeckt mich das Laub,
Doch leider noch nicht, wie am dunklern Ort,
Verglühte Asche der Staub.

An Seine Majestät, König Wilhelm I. von Preußen*).

Ich sprach an Öst'reichs Kaiserthrone
In ernster Zeit ein ernstes Wort,
Als, ungeschreckt vom Glanz der Krone,
Sich ihm genaht der Meuchelmord,
Ich mahnte in der großen Stunde,
Wo Habsburgs Sohn dem Tod entging,
Ihn an des deutschen Volkes Wunde,
Die's durch sein eig'nes Haus empfing.

Das leise Dichterwort verhallte,
Die Jahre flohen ungenützt,
Doch als der Schlachtendonner schallte,
Da ward es furchtbar unterstützt,

*) Bei Gelegenheit der Krönung König Wilhelms I. von Preußen zu Königsberg (18. Oktober 1861) zuerst in der Leipziger „Illustrirten Zeitung" veröffentlicht.

Denn nun verlor der deutsche Riese,
Der einer Welt gewachsen ist,
Sein Recht am ird'schen Paradiese,
Ohnmächtig durch den innern Zwist.

Der Meuchelmord hat jetzt das gleiche
An deinem heil'gen Haupt versucht,
Auch du entgingst dem Todesstreiche,
Und doppelt wird er nun verflucht.
Doch laß auch du, o Herr, dich mahnen:
Tu' das für uns, was Gott für dich,
Zwar nicht zur Sühnung deiner Ahnen,
Zu neuem Ruhm für Friederich!

Denn über deinem deutschen Volke
Schwebt längst ein Los, wie's dir gedroht:
In schwerbelad'ner Wetterwolke
Ein unnatürlich jäher Tod,
Und wenn auch jedes Herz den Knaben
Und seine blöde Tat verdammt,
Die Angst wird nicht mit ihm begraben,
Die bis zum Wahnsinn ihn entflammt.

Nicht bloß, daß sich der Erzfeind rüstet,
Der Karls des Großen Reich gesprengt,
Und daß den nord'schen Aar gelüstet,
Der schon durchs Wachsen uns bedrängt:
Auch die Bedientenvölker rütteln
Am Bau, den jeder tot geglaubt,
Die Tschechen und Pollacken schütteln
Ihr strupp'ges Karyatidenhaupt.

Und wie in grauen Römertagen
Die Legion vom Wall herab,
Nachdem sie an den Schild geschlagen,
Vergab den Imperatorstab,
So bieten jetzt die deutschen Stämme
Das Zepter der Ottonen aus,
Daß es wie einst die Skythen hemme,
Doch nur ans alte Doppelhaus.

Dies Volk der Krieger und der Denker,
Das nie von Keimen schwoll, wie jetzt,
Was würd' es unter einem Lenker,
Der sich das Ziel im Morgen setzt,

Der rasch, gestützt auf alle Kräfte,
Sich zum Entscheidungskampf erhebt,
Und dann dem göttlichen Geschäfte,
Ein Paradies zu gründen, lebt!

Denn wenn der Junker in der Fabel
Verschied am ersten Sonnenstrahl,
Als ihm ein Vöglein mit dem Schnabel
Den Mantel nahm im grünen Tal:
Der Deutsche wird erst recht lebendig,
Wenn hinter ihm die Nacht versinkt
Und über seinem Haupt beständig
Des Himmels gold'ne Scheibe blinkt.

Er war bis jetzt der Narr der Erde
Und ward verspottet fern und nah;
Sprich du, o Herr, ein zweites Werde,
So steht er als ihr König da!
Er ist ein Adam, doch in Ketten,
Im Kreis der Tiere: löse sie,
Und die ihn gern verschlungen hätten,
Die küssen scheu ihm Fuß und Knie.

Der Tod ist dir vorbeigegangen
Und gnädig hat dich Gott bewahrt,
Nun fühlst du selbst mit frohem Bangen,
Daß du zu Großem aufgespart!
Was aber kann es größ'res geben,
Als daß du deine Nation
Erweckst zu neuem, schön'rem Leben,
So tu's und sei ihr bester Sohn!

Wär's klug, die Zeit zurückzuschrauben?
Es ist ja einmal schon geschehn,
Und in dem felsenfesten Glauben,
Sie bleibe nun auf ewig stehn.
Was war nicht nach der Schlacht zu hoffen,
Die blutig schloß den heil'gen Krieg?
Napoleon zum Tod getroffen,
Die Welt erschöpft vom eig'nen Sieg!

Die Völker auf der einen Seite
Und auf der andern er allein,
Errang er noch im letzten Streite
Der Erde höchsten Glorienschein.

Er ließ der Menschheit selbst zur Ader
Und wie ein Leichnam sank sie hin,
Eh' noch in schnell entflammtem Hader
Gewürfelt war um den Gewinn.

Was half's, daß man die müden Glieder
Nun in die alten Bande schlug?
Die Kräfte kehrten langsam wieder,
Der Mut beim ersten Odemzug!
Und ist es damals nicht gelungen,
Als man nach einem Weltenbrand
Den neuen Typhon selbst bezwungen,
Sprich, Herr, wie hätt' es heut Bestand?

Drum schreite fort, anstatt zu weilen,
Und wende dich nicht ab vom Licht;
Du kannst mit Gott die Allmacht teilen,
Allwissend aber wirst du nicht.
Und möchtest du mit deinen Händen,
Nicht ahnend, wo er trifft und fällt,
Ein blinder Zeus, den Blitz versenden?
Du selber rufst: Nicht um die Welt!

Denk' an den edelsten der Fürsten,
Der je auf einem Throne saß:
Wie alle nach der Beute dürsten,
Da findet er allein das Maß;
Er rührt nicht an die teuern Güter
Die sich sein Volk mit Blut erkämpft,
Er wird ihr erster tapf'rer Hüter,
Durch nichts in seinem Mut gedämpft.

Und wer das tut im größten Kreise,
Was Karl August im kleinern tat,
Der öffnet uns auf rechte Weise
Zum neuen Sieg den sich'ren Pfad,
Der bindet die entzweiten Geister
In einem ewigen Symbol,
Der wird durch sie Europas Meister
Und erntet Dank von Pol zu Pol.

Dann wird man deutscher Art sich neigen
Und ehren, was man sonst geschmäht,
Denn, wenn sich jeder, wie im Reigen
Der Sterne, um sich selber dreht,

Und dennoch keiner aus der Sphäre
Der Herrscherin, der Sonne, weicht,
So wird's auf Erden sein, als wäre
Des Himmels Harmonie erreicht.

Nun ringt denn, Österreich und Preußen,
Das ganze Deutschland jauchzt euch zu,
Weis't ihr den Welschen und den Reußen,
Die andern sterben so, zur Ruh!
Horcht, wie's in vollern, immer vollern
Akkorden durch das Reich erklingt:
Ob Habsburg oder Hohenzollern,
Der Kaiser ist, wer das vollbringt.

Was ist das für ein Frauenbild . . .

Was ist das für ein Frauenbild
In dürftigem Gewand?
Sie stützt ein Antlitz krank und mild
In eine weiße Hand.

Sie sieht nach mir, wird rot und bleich,
Lacht gellend auf und weint
Und ist dem Regentropfen gleich,
Durch den die Sonne scheint.

Ach, jetzt versteh' ich ihren Schmerz
Und er betrübt mich sehr:
Einst liebt' ich dich, du armes Herz,
Nun kannt' ich dich nicht mehr.

Doch wer erkennt ein Blumenbeet,
Das ihn im Lenz entzückt,
Wenn zwischen Herbst und Winter spät
Der Sturm die Stengel knickt!

Aus dem Wiener Prater.

Horch, die geigenden Zigeuner!
Wie vom Teufel selbst gepackt!
Die Gesichter immer bräuner,
Immer wilder Ton und Takt.

Was vor vielen tausend Jahren
Einst am Ganges schon erscholl,
Macht die ung'rischen Husaren
Und die deutschen Mädchen toll

Bald zerreißt die erste Saite,
Bald zerspringt die erste Brust,
Denn der Tod ist im Geleite
Einer so dämon'schen Lust.

Instrument und Musikanten
Sind dem Untergang geweiht,
Wie die rasenden Bacchanten,
Die sich hier zum Tanz gereiht.

Und im ganzen Taumelkreise
Ist auch nichts, was übrig bleibt,
Als die dunkle Zauberweise,
Die sie in den Abgrund treibt.

Meiner Tochter Christine ins Gebetbuch.

(Zu ihrer Konfirmation.)

Das Mägdlein tritt im weißen Feierkleid
Zum erstenmal vor Gott an den Altar,
Und auch der Greisin hält man es bereit,
Die niedersinkt an ihrer Totenbahr'.

Doch ich, du teures Kind, ich wünsche dir,
Daß, wie am ersten und am letzten Tag,
Dir dies Gewand, der Unschuld ew'ge Zier,
An jedem ander'n auch geziemen mag.

Dir schmückt die junge Brust ein Myrtenzweig.
Und eine Rosenknospe glänzt dabei;
Oh, werde du der frommen Myrte gleich,
Damit dein Schicksal das der Rose sei.

Sie trägt nicht immerdar das freud'ge Rot,
Wenn sie sich löst aus ihrer Knospe Grün,
Doch, ob sie auch so bleich ist, wie der Tod,
Ihr Kelch bewahrt ein letztes stilles Glüh'n!

Verloren und gefunden.

An dem schroffen Felsenhang
Steht die letzte Rose,
Und wir geh'n das Tal entlang
Auf dem grünen Moose.

Flink hinauf und rasch gepflückt,
Um sie ihr als Zeichen,
Wie sie mir das Leben schmückt,
Still zu überreichen.

Doch, wo blieb der teure Ring,
Den zum ew'gen Bunde
Ich von ihrer Hand empfing
In der schönsten Stunde?

Ach, er hat sich abgestreift
In den Laubgewinden,
Und wie sehr mein Auge schweift,
Er ist nicht zu finden.

Sie gesellt sich auch hinzu,
Doch mißlingt's uns beiden,
Und wir geh'n betrübt zur Ruh',
Als wir endlich scheiden.

Nun die ganze Winterzeit
Ängstlich und beklommen —
Droht uns nicht ein Herzeleid?
Wird's nicht heut noch kommen?

Doch nach Regen, Sturm und Schnee
Kehrt der Frühling wieder,
Blumen sprossen aus dem Klee,
Lerchen rauschen nieder.

Wieder gibt sie durch das Tal
Oft mir das Geleite,
Doch, wir späh'n kein einz'ges Mal
Nach dem Ring zur Seite.

Nein! Denn längst auf immerdar
Dünkt es uns verloren,
Und den bösen Geist sogar
Glauben wir beschworen.

Aber, welch ein Tag erschien! —
Als die Lilien ranken,
Trägt sogleich die erste ihn
Um den Hals, den schlanken.

In der Erde saß er fest,
Wo die Wurzeln woben.
Und sie hat sich durchgepreßt
Und ihn mit gehoben.

Freundlich neigt sie sich im Wind,
Und ich will sie pflücken,
Doch mir wehrt mein süßes Kind,
Und ich muß mich bücken.

Sanft nun lös' ich sie heraus
Aus dem Schoß der Erde,
Und wir harren fromm zu Haus,
Wann er fallen werde.

Auf ein sehr schönes junges Mädchen.

Wohl lächelt mir dein roter Mund,
Wohl reizt mich deine Huldgestalt,
Doch such' ich nicht mit dir den Bund,
Denn du bist jung und ich bin alt.

Dir würde ein Antinous,
Der aller Götter Liebling ist,
Noch zagen unterm ersten Kuß,
Ob er sich nicht zu viel vermißt.

Kein Mädchenauge schloß der Tod,
Du erbtest seinen reinsten Blitz,
Und deiner Wangen sanftes Rot
Ist jedes Lächelns holder Sitz.

Wie wagt' ich's wohl, mich dir zu nah'n,
Der zürnenden Natur zum Hohn,
Du stehst im Anfang deiner Bahn,
Ich seh' das dunkle Ende schon.

Wär' ich ein König, baut' ich dir
Das schönste Haus mit Turm und Wall,
Und setzte dich hinein zur Zier,
Wie eine Ros' in den Kristall.

Doch, da ich nur ein Dichter bin,
Mit leichtem Kranz und Pilgerstab,
So segn' ich dich in frommem Sinn
Und wende mich für ewig ab.

Nun stehst du in der Engel Hut,
Bis einst die Liebe Wache hält,
Denn sie beschirmen Dichtergut,
Bis es in reine Hände fällt.

Vater und Sohn.

„Wer hat die Kerze ins Dach gesteckt?"
Mein Sohn, dein Knabe tat's!
„Sein Arm ist zu kurz, wie hoch er ihn reckt!"
Ich hob ihn empor, er erbat's.

„Er weiß noch nicht, was Feuer ist,
Du lehrtest ihn dies Spiel,
Und wenn du denn ganz ein Teufel bist,
So steck' ich dir heut das Ziel."

Nun packt er den Vater beim weißen Schopf
Und schleift ihn hinaus in die Nacht,
Das Knäblein, mit dem blonden Kopf,
Schaut nach, der Alte lacht.

„Du höhnst mich noch? Ich schlag' dich, Hund!"
Schlag' zu, mir tut's nicht weh!
„Ich trete dich!" — Das ist gesund!
Juchhe! Juchhe! Juchhe!

So kommen sie an die schwarze Schlucht,
In der es ewig braust,
Weil sie in unterirdischer Flucht
Der wildeste Strom durchsaust.

Mein Sohn, mein Sohn, nicht dort hinein,
Halt an in deinem Lauf!
Dort fault schon menschliches Gebein,
Dort droht ein Schatten herauf!

„Wer fault denn dort?" — Mein Vater, Sohn,
Schau, eben zeigt er sich!
„Wem droht der Schatten?" — Wem sollt' er droh'n?
Dem Mörder, und das bin ich!

Es war wie heut, kalt pfiff der Wind,
Die Wolken hingen schwer,
Du standest dabei, ein stummes Kind,
Dein Zucken kommt daher.

Ich wehr' mich nicht, mach's ab, mach's ab,
Hier ist ein Messer dazu,
Nur gönne mir ein eignes Grab,
Dort fänd' ich nimmer Ruh'!

Der Mond ergießt sein blaues Licht
Durch eine Wolke schwach,
Es trifft ein blasses Kindergesicht,
Das Knäblein schlich sich nach.

Ihn graust, er zieht mit der Rechten schnell
Sein Kind zu sich heran,
Und reicht die Linke auf der Stell'
Dem bösen Vater dann.

„Steh auf, und steckst du auch morgen mir
Die Hütte ganz in Brand,
Ich setze den Stuhl in der neuen dir,
Der in der alten stand."

Prolog zum 26. Februar 1862.*)

(Zu Wien im Operntheater gesprochen.)

Wir feiern heute einen seltnen Tag,
Wie ihm so bald kein gleicher folgen mag:
Es ist ein Jahr, da ward der Bann gesprengt,
Der winterschwer uns alle eingezwängt
Und jeden Lebenskeim, wenn nicht erstickt,
So doch geschwächt und schon als Reis geknickt.
Und das ist nicht, wie wir es einst geseh'n,
Durch einen blinden Völkersturm geschehn,
Der, was er mit den Händen kaum erstritt,
Gleich mit den plumpen Füßen auch zertritt:
Nein, frei und nur vom eig'nen Geist bewegt,
Erhebt der Kaiser selbst sich und zerschlägt
Die altersstarre Form, die, einmal recht,
Sich überlebt um mehr als ein Geschlecht,
Weil längst in ihr das frische Jugendblut,
So viel sie trank, verdampfte ohne Glut.
Oh, blickt mit Dank und mit gerührtem Sinn
Auf dieses Schauspiel der Geschichte hin:

*) Zur österreichischen Verfassungsfeier gedichtet.

Ein Kaiser schließt, zum Opfer fromm bereit,
Den festen Bund mit einer neuen Zeit;
Der hocherlauchte Fürst, in dessen Haus
Die Kaiserkrone sprießt als goldner Strauß,
Von so viel Diademen tief gebeugt,
Wie die des Gartens rote Dolden zeugt;
Der erstgebor'ne Sohn des Deutschen Reichs
Betritt den Boden friedlichen Vergleichs,
Er teilt mit seinem Volk den Sonnenring,
Den er von seinen Ahnen ganz empfing.
Und das verbürgt der neuen Zeit Bestand,
Sie hat die Majestät zum Unterpfand.
Der fünfte Karl, des Kaiserhauses Preis,
Sprach einst mit Stolz: „In meiner Herrschaft Kreis
Erlischt die Sonne nicht!" Sein Enkel spricht:
„Die Sonne wohl, doch nimmermehr das Licht!"
Es ist ein Jahr. Nun fragt schon hie und da
Die Ungeduld, ob auch genug geschah.
Oh, nicht zu rasch! Und nicht zu viel verlangt!
Wo ist der Baum, der schon mit Früchten prangt,
Wenn noch die Elemente, Flut und Wind,
Im letzten Scheidekampf begriffen sind!
Ein Übergang ist immer unheilvoll,
Und wenn der milde Lenz schon kommen soll,
So bläs't der Winter oft noch so darein,
Als würde seine Dauer ewig sein.
Auch senkt sich kaum mit seinem Lilienstab
Aus Himmelshöh'n ein Genius herab,
So steigt ein Dämon auch im grimm'gen Lauf
Mit roter Fackel aus dem Abgrund auf,
Und lockt ihn schon ein bloßes Kartenhaus,
Wie bliebe er beim Bau der Staaten aus?
So war auch unter uns ein Sohn der Nacht
Geschäftig, eh sich's einer noch gedacht,
Und fast erregte er denselben Sturm,
Der, wie man sagt, gerast't um Babels Turm,
Denn ein gewalt'ger Volks- und Zungenstreit
Erstickte gleich die holde Einigkeit,
Und, kaum der Kette los, war Arm und Bein
Schon voll von Wut und Schmerz, nicht Kopf zu sein.
Oh, laßt es ruh'n und werbt nur durch die Tat
Um euren Rang im Nationen-Rat!
Die Völkerkrone geht von Haupt zu Haupt,
Und auch dem letzten ist der Kampf erlaubt,

Denn trotz Homer erblich auch Griechenland
Und trotz des Nebels glänzt der deutsche Strand.
Doch Ehre dem, der jetzt die Fahne schwingt,
Und wehe dem, der kraftlos um sie ringt,
Mit ew'ger Schande aber sei bedeckt,
Wer sie beschimpft, eh' seine höher steckt!
Es heißt, im Schoß der Erde ruht ein Hort,
Der wird gehoben durch ein Zauberwort,
Doch unter viele ist das Wort verteilt,
Von denen keiner bei dem andern weilt.
Sie wandeln alle auf verschied'ner Bahn,
Es trennt der Berg sie, wie der Ozean,
Und ihre Einzel-Silbe fördert nichts
Aus dunkler Nacht herauf ins Reich des Lichts,
Ja, keiner ahnt auf seiner Pilgerschaft
Des rätselhaften Laut's verborg'ne Kraft.
Doch wenn ihr Stern sie einst zusammenführt,
So fühlt ein jeder seltsam sich berührt,
Sie sind sich fremd und dennoch gleich bekannt,
Sie reichen sich zum Bruderbund die Hand,
Und wie von selbst entschwebt das Wort dem Mund,
Vor dem die Erde birst bis auf den Grund,
Und die verschloss'ne Herrlichkeit und Pracht
Liegt offen für sie da in reichem Schacht.
Ihr steht vielleicht vor einem gleichen Hort,
Und noch viel krauser scheint das Zauberwort,
Ich glaube, alle Völker stammeln d'ran,
So viele man auf Erden zählen kann,
Und auch dem letzten ward ein halber Laut
Zum allgemeinen Glück und Heil vertraut.
So schaffe denn ein jeder, was er soll:
Vielleicht ist hier der Völkerrat schon voll,
Vielleicht entschwebt das Wort schon eurem Mund,
Wenn ihr die Hand euch reicht zum Bruderbund.
Dies Österreich ist eine kleine Welt,
In der die große ihre Probe hält,
Und waltet erst bei uns das Gleichgewicht,
So wird's auch in der andern wieder licht.
Drum eilt, ihr wirkt ja für die gold'ne Zeit,
Denn nicht im Dunkel der Vergangenheit
Soll man sie suchen, vor uns liegt sie da.
Einst wird geschehen, was noch nie geschah.
Schaut hin auf Perikles und sein Athen
Und fragt euch selbst: wie wird's auf Erden steh'n,

Wenn die vereinten Kräfte des Geschlechts
Sich rühren in dem Segen gleichen Rechts,
Und wenn sich der Planet mit Blüten krönt,
Wie sie das Beet, das Hellas hieß, verschönt.
Die Menschheit war bis jetzt schon reich genug,
Wenn sie ein Haupt auf ihren Schultern trug,
Und waren's zwei, so schien's ein Wunder gar,
Denn manch Jahrhundert blieb des kleinsten bar
Und zeigte dem verdross'nen Sonnenstrahl
Nur tausendfach den hohlen Essig-Aal.
Der Zukunft aber fällt ein reich'res Los,
Denn doppelt fruchtbar ist der Freiheit Schoß,
Und kommen wird der Tag, wo man sie kränzt,
Weil sie mit allen ihren Häuptern glänzt,
Wo sich dem Helden gleich der Musenchor
Gesellt, den er so oft umsonst beschwor,
Und wo die Tat, die ihm ein Gott beschert,
Den gold'nen Schatten wirft, der ewig währt:
Ein Alexander führt den Inderzug,
Ein Raphael erhascht das Bild im Flug,
Ein Phidias prüft fürs Denkmal schon den Stein
Ein Mozart stimmt mit Sternenklängen ein,
Ein Shakespeare lächelt über alle hin
Und offenbart des Erdenrätsels Sinn,
Indes ein Kant noch tiefer niedersteigt
Und auf die Wurzel aller Welten zeigt.

Linde.

Ich schritt vorbei an manchem Baum
Im Spiel der Morgenwinde,
Ich schwankte hin in wachem Traum
Und sah nicht, wie der Blinde.

Doch plötzlich fuhr ich auf im Traum
Und rief! „O Gott, wie linde!"
Ich fand mich unter'm Lindenbaum,
Er hauchte Duft im Winde.

Ich aber sprach: Du süßer Baum,
Dich grüßt wohl auch der Blinde,
Der deinen Namen selbst im Traum
Noch nie gehört, als Linde.

Der Bramine.*)

In den bängſten Qualen windet
Sich der frömmſte der Braminen,
Jahre hat er's ausgehalten,
Heute iſt der Tag erſchienen,
Wo die Kräfte ihn verlaſſen,
Die in ihm den Göttern dienen.
Statt ſie ſtumm wie ſonſt zu ſegnen,
Stöhnt er laut empor zu ihnen.

Aber aus der Zelle Winkel
Kommt der Tod herangeſchritten
Und er ſpricht mit heller Stimme:
„Endlich haſt du ausgelitten.
Wolle nur, und all die Schmerzen,
Die dir Mark und Bein zerſchnitten,
Werden dieſen Hund zerreißen.
Der dir naht mit leiſen Tritten."

Eben leckt der treue Wächter
Ihm die halb entblößten Hände,
Und der Kranke flüſtert ſchaudernd:
Lieber duld' ich bis ans Ende!
Traurig folgt mir ſtets ſein Auge,
Wie ich mich auch dreh' und wende,
Und ich ſollt' ihn ſo belohnen?
Ford're nicht, daß ich mich ſchände!

„Nun, ſo gibt mir einen Vogel,
Luſtig hör' ich einen pfeifen,
Er iſt einer von den vielen,
Die von Land zu Lande ſchweifen,
Niemals wird er wiederkehren,
Immer weiter muß er ſtreifen,
Und du biſt ihm nicht verſchuldet,
Laß mich dieſen denn ergreifen."

Rühr' mir nimmer an den Vogel,
Flügel wurden ihm gegeben,
Um mit ſeinem ſüßen Liede
Erd' und Himmel zu verweben,

*) Am Fuße des Originalmanuſkriptes dieſes Gedichtes ſtehen die Worte: In ſchweren Leiden.

Droben lauscht der Engel nieder,
Unten horcht mit freud'gem Beben
Ihm des Kindes trunk'ne Seele,
Heilig ist mir solch ein Leben!

„Eben stürzt in wilder Wüste
Sich der Leu auf die Gazelle,
Angst versteinert ihre Glieder
Und sie kann nicht von der Stelle,
Sichtbar klopfen ihr die Rippen
Unter'm buntbemalten Felle,
Winke nur, so stürzt der Räuber,
Und sie springt hinweg zur Quelle." —

Frommt der Hindin noch das Leben,
Hat's ihr Brama auch beschieden,
Und im rechten Augenblicke
Hilft ein Wunder ihr zum Frieden.
Mich verlockst du nicht, zu töten,
Um mir selbst die Frist hienieden
Zu verlängern, wie die Ströme
Meines kranken Bluts auch sieden.

„Nun, so greif' in das Gewimmel
Unrein-ekler Kreaturen,
D'rin die bösen Geister hausen,
Die das ew'ge Licht verschwuren
Und zur Strafe ihres Trotzes
In die schnöden Larven fuhren:
Unken, Spinnen, Kröten, Würmer,
Alle tragen Teufelsspuren." —

Büßen sie für ihre Sünden,
Nun, so büß' ich für die meinen,
Auch noch aus der Hölle Tiefen
Führt ein Weg zurück zum Reinen,
Wollte ich den letzten hindern,
Sich Vergebung zu erweinen,
Würd' ich eines härtern Fluches
Als sie alle wert erscheinen.

„Hoffe nicht, daß sie's erwidern,
Rascheln hör' ich schon die Schlange,
Die dir droht mit gift'gem Stachel,
Und dir selbst wird todesbange.

Aufgerichtet, wie zum Sprunge,
Wälzt sie in geschweiftem Gange
Sich heran, so opfre diese,
Daß sie rasch den Lohn empfange!“ —

Schließen will ich meine Augen,
Denn ich kann den Wurm nicht sehen,
Aber ist ihm Macht gegeben,
Werd' ich nimmer widerstehen,
Darf er mir das Leben rauben,
Muß er auch von seinen Wehen
Mich befrei'n, wie sollt' ich zittern?
Mag, was kann und soll, geschehen!

Grimmig schlägt die zorn'ge Schlange
Jetzt den Zahn in seine Glieder,
Doch, so wie sie ihn nur ritzte,
Ist er auch ein Jüngling wieder,
Aus dem losen Schulter-Paare
Sproßt ihm goldenes Gefieder,
Brama aber ruft vom Himmel:
Schweb' empor, sonst steig' ich nieder!

Wenn die Rosen ewig blühten . . .

Wenn die Rosen ewig blühten,
Die man nicht vom Stock gebrochen,
Würden sich die Mädchen hüten,
Wenn die Bursche nächtlich pochen.
Aber, da der Sturm vernichtet,
Was die Finger übrig ließen,
Fühlen sie sich nicht verpflichtet,
Ihre Kammern zu verschließen.

Lustig tritt ein schöner Knabe . . .

Lustig tritt ein schöner Knabe
In die Abendschenke ein,
Und sogleich zur kühlen Labe
Bringt die Kellnerin den Wein.

Ihn gelüstet's, sie zu küssen,
Er umschließt sie, fest und dicht,
Doch sie gießt, um nicht zu müssen,
Rasch den Wein ihm ins Gesicht.

Jetzt erst schau'n sich alle beide
Näher an auf off'nem Plan,
Und sie seh'n mit stillem Neide,
Daß nicht eines recht getan.

Er ist stattlich anzuschauen,
Wie das Herz sich's nur begehrt,
Und der ganze Flor der Frauen
Hielte ihn der Liebe wert.

Doch sie selbst ist auch ein Engel,
Dem man seinen Kuß nicht raubt,
Wie man Kirschen rupft vom Stengel
Und Johannisbeeren klaubt.

Gänzlich sind sie nun geschieden
Und doch innerlich verwandt,
Doch die Gäste sind zufrieden,
Denn sie klatschen in die Hand.

Bis zur Stirn hinauf erglühend,
Bringt sie ihm das zweite Glas,
Aber dunkle Flammen sprühend,
Wie sie selbst, verschmäht er das.

Es verlockt ihn nicht, zu nippen,
Wie der gold'ne Wein auch lacht,
Und er fragt mit heißen Lippen
Nur ums Lager für die Nacht.

Selber führt sie ihn ins Zimmer
Und er nickt ihr freundlich Dank,
Doch verbittet er noch immer
Ihre Speise, ihren Trank.

Einsam hört er und verdrossen
Nun der Lust der andern zu,
Endlich wird das Haus verschlossen,
Und der letzte sucht die Ruh'.

Horch, da klopft es, leise, leise,
Schloß und Riegel geben nach,
Und in hold verschämter Weise.
Tritt das Mädchen ins Gemach.

Hell beleuchtet bis zum Blenden,
Steht sie da im Mondenstrahl,
Und in ihren weißen Händen
Blinkt der Wein zum drittenmal.

Und sie flüstert halb mit Tränen:
Ungern tat ich dir so weh!
Doch die andern konnten wähnen,
Daß es unrecht mit mir steh'!

Jetzt erfüll' ich dein Verlangen,
Nimm den Kuß von meinem Mund,
Aber hast du ihn empfangen,
Leer' das Glas auch bis zum Grund!

Ist's ein Narr bloß? Ist's ein Weiser?

Ist's ein Narr bloß? Ist's ein Weiser?
Dreißig Jahre eingeschlossen,
Sitzt er schon in dunkler Klause.
Selbst erforschen will's der Kaiser
Und vom höchsten Glanz umflossen,
Naht er sich dem öden Hause.

Auf der Erde hingekauert
Liegt der Blöde und betrachtet
Sich den Gast mit stolzen Mienen.
Alles fühlt sich fremd durchschauert,
Daß ein Bettler den verachtet.
Dem der Erde Völker dienen.

„Sollte mich der Greis nicht kennen? —
Ruft der Kaiser — Doch ich staune,
Drüben steht ja meine Büste!
Nein, ich brauch' mich nicht zu nennen,
Denn ihm wehrt nur tück'sche Laune,
Mich zu ehren, wie er müßte.

Was ihn treibt, wer könnt' es sagen,
Wär' es Trotz, so müßt' ich's rächen,
Doch es will mir Wahnsinn scheinen.
Um die Zukunft wollt' ich fragen,
Aber statt mit dem zu sprechen,
Such' ich Weisheit bei den Steinen."

Doch, sowie des Wort gefallen,
Hat der Blöde sich erhoben
Und nach seinem Stab gegriffen,
Seine langen Locken wallen,
Wie zum Rock um ihn verwoben,
Und sein Stab ist scharf geschliffen.

Vor des Kaisers Büste tretend,
Schlägt er ihr vom Haupt die Krone
Und in Stücke fällt sie nieder,
Bohrt ihr dann, wie Disteln jätend,
Noch die Augen aus zum Hohne,
Jauchzt und tanzt und legt sich wieder.

Alles sieht ihm zu mit Grauen,
Dennoch zwingt man sich zum Lachen
Und des Kaisers Bruder flüstert:
„Ich genieße dein Vertrauen,
Laß dein Schwert nur fürder wachen,
Und dein Stern wird nie verdüstert."

Aber, eh' der Tag noch endet,
Steigt, der schmeichelnd so gesprochen,
Selber auf den Thron der Griechen,
Und der Kaiser liegt geblendet,
Wo die Totenwürmer pochen
Und die gift'gen Molche kriechen.

Wohin so flink, du junges Kind.

„Wohin so flink, du junges Kind?"
Ich trage Geld ins Städtchen!
Da weiß ich einen viel näher'n Weg,
Den führ' ich dich, o Mädchen."

Sie folgt ihm in den dicken Wald!
Hier ist es kühl zu gehen,
Doch dürstet mich, wenn ich nur Wasser hätt'!
„Gleich wirst du Wasser sehen."

Nun wird's ja aber grausam wild,
Man kommt nicht von der Stelle.
„Das ist auch nur ein Seitenpfad,
Doch bringt er uns zur Quelle."

Hinauf, hinab und wieder hinauf,
Durch Stein- und Holzgerümpel!
Da kommt ein Abhang jäh und steil,
Und drunten steht ein Tümpel.

„Nun gib dein Geld und schlag' das Kreuz
Denn heute mußt du sterben!"
So laß doch nur das Leben mir! —
„Das würde mich selbst verderben!"

„Nun zieh' auch deine Kleider aus,
Die brauchst du nicht im Sumpfe."
Sie legt sie ab, da liegen sie
Schon auf dem Eichenſtumpfe.

„Nun gib mir noch dein weißes Hemd,
Denn Leinen iſt jetzt teuer!"
Sie iſt ſo bleich, wie friſcher Schnee,
Nun wird ſie rot, wie Feuer.

Doch plötzlich zuckt's ihr durchs Geſicht,
Da greift ſie in die Locken,
Und zieht zwei Ringelein hervor
Mit roten Korallenglocken.

„Für dieſe Ringe dank' ich dir,
Die waren mir verloren,
Das lange Haar verhüllt dir ganz
Die kleinen feinen Ohren.

Doch auch das Hemd begehr' ich noch,
Da hilft kein Schämen und Grämen,
Und wenn du jetzt nicht eilig machſt,
So muß ich ſelbſt mir's nehmen." —

So tu' mir denn nur eins zu lieb,
Dich etwas umzukehren!
Ich ſpringe auch von ſelbſt hinab,
Hältſt du mich ſo in Ehren.

Er nickt und tut's und zählt das Geld,
Da kreiſchen drunten die Raben,
Er bückt ſich über den Rand und ſpricht:
Was mögen die dort haben!

Sie blickt ſich eben um nach ihm,
Ob er auch Wort gehalten,
Und als ſie ihn ſo ſtehen ſieht,
Da ſcheint ihr Gott zu walten.

Sie rafft ſich auf mit aller Kraft
Und ſtößt ihn in den Rücken,
Er taumelt hinunter, und nicht einmal
Sein letzter Fluch will glücken!

Diokletian.

Da steht auch das! Mein Grabmal! Sieben Jahr'
Sind abermals herum, und hell und klar,
Wie immer blickt die Sonne auf den Greis,
Der müde ist und nicht zu sterben weiß.
Dies sollte meine letzte Arbeit sein:
Das Bett ist fertig, doch ich schlaf' nicht ein!

Nun, setzt kein Gott mir das ersehnte Ziel,
So tu' ich's selbst, ich hab' es satt, das Spiel;
Es scheint zwar bunt, doch wiederholt sich's nur,
Die Tage sind, wie Blumen auf der Flur:
Der Farbenwechsel täuscht zwar kurze Zeit,
Dann kennt man sie für alle Ewigkeit.

Das Werk ist wohlgeraten! Tritt heran,
O Bildner, daß ich dich belohnen kann!
Den Preis empfingst du, Silber oder Gold,
Ich weiß nicht was, so viel du selbst gewollt,
Doch hast du Rätsel in den Stein gehau'n:
Ich will zum Dank dir jetzt den Sinn vertrau'n.

Siehst du den Jüngling, der die Säcke trägt?
Und auch den krausen Mohren, der ihn schlägt?
Wer mag's wohl sein, den hier die Peitsche traf?
Ich bin es selbst! mein Vater war ein Sklav.
Du staunst darob? So lehre dich mein Ruhm:
Ein Kaiser findet stets sein Kaisertum.

Da ist er wieder! Aber auf der Flucht!
Verfolgt von Häschern, grimmig und verrucht.
Er tötete den Vogt in raschem Zorn
Und schüttete umsonst auf ihn sein Korn,
Doch war's ein Glück für ihn, er eilt zum Heer,
Man reiht ihn ein, und keiner straft ihn mehr.

Nun Schlacht auf Schlacht, bis jene letzte kam,
Die Rom den Herrn und mir den Führer nahm.
Ich rächt' ihn, da erscholl ein Jubelschrei,
Als ob er wieder auferstanden sei,
Es galt mir selbst und eh' ich's je geglaubt,
Trug ich des Toten Krone auf dem Haupt.

Doch ging es jetzt nicht nächsten Wegs nach Haus,
Ich maß vorher das Rund der Erde aus
Und richtete die Adler wieder auf,

Die man zertrümmert in der Zeiten Lauf,
Und an der Schnur die Völker, dumpf und stumpf,
Die das verbrochen, hielt ich den Triumph.

Dort ihr Gewühl! Jedwedes Angesicht
Ein Sonnenabdruck, dunkel oder licht,
Wie sie die Zone färbte, schwarz geraucht,
Und wie von Flammen rötlich angehaucht,
So stieren sie zum Kapitol empor,
Wo ich mich neige vor der Götter Chor.

Nun fünfzig Jahre auf dem Römerthron!
Zwar anfangs noch im Kampf mit Trotz und Hohn,
Doch immer siegreich, endlich ohne Feind,
Die ganze Menschheit stumm und wie versteint,
Nur Odem übrig für ein einzig Wort:
Hoch Diokletian! Und ewig fort!

Genug! Genug! Mein Jubeltag ist da,
Die Völker zieh'n herbei von fern und nah.
Das Fest ist selten, das man feiern will,
Doch ein noch selt'neres bereit' ich still:
Sie bieten mir die Welt zum zweitenmal,
Ich weise sie zurück als leer und schal.

Hier auf dem Markt leg' ich die Krone ab
Und sorge nur noch für das Kaisergrab,
Denn statt des Goldes, das sie mir gebracht,
Und statt der leuchtenden Juwelenpracht,
Beding' ich mir als letztes Liebespfand
Von einem jeden eine Hand voll Sand.

Die sollen sie mir opfern nach dem Tod,
Und sie beschwören willig mein Gebot.
Die ganze Erde hat vor mir gebebt
Und trägt mein Zeichen; wenn man mich begräbt,
So will ich in der ganzen Erde ruh'n,
Wie's Weltgebietern ziemt und ihrem Tun.

Nun baut' ich mir den mächtigen Palast,
Der bald schon wieder eine Stadt umfaßt.
Der neue Cäsar zittert nicht vor mir,
Der Tod vergißt mich, und es wird mir schier,
Als wär' dem einz'gen, der sie nicht begehrt,
Vom Schicksal die Unsterblichkeit beschert.

Heut fiel mir schon die erste Frucht vom Baum,
Den ich gepflanzt, als Zoll für meinen Gaum,
Längst ist der Wipfel meiner Zeder grün,
Ich seh' wohl gar die Aloe noch blüh'n!
Doch nein! du sollst nicht warten auf den Schluß
Zum Epitaph, den ich dir liefern muß!

Drum heut der Tod! Und wie es dir gefällt,
Sterb' ich als Weiser oder auch als Held.
Was zieht der Künstler vor? Den Giftpokal
In meiner Rechten, oder diesen Stahl?
Du wählst nicht? Wohl, so wähle ich für dich,
Die Sonne will nicht geh'n, so geh' denn ich.

Zurück von meinem kaiserlichen Leib!
Glaubst du, ich laß mich halten, wie ein Weib?
Zwar bin ich ohne Krone, ohne Reich,
Doch hier, du siehst es, Herr und Knecht zugleich.
Auch das geglückt! Wie stark das Blut noch quillt!
Da ist die Skizze — geh' nun rasch ans Bild!

Der schönste Tod und der schlimmste.

Der Baum, der still von seiner Früchte Last
Erdrückt wird, stirbt den allerschönsten Tod,
Die Frucht jedoch, die hängt an seinem Ast
Und nimmer reift, den schlimmsten, welcher droht.

Epigramme.

Das Sterben.

Iſt der Tod nur ein Schlaf, wie kann dich das Sterben erſchrecken?
Haſt du es je noch geſpürt, wenn du des Abends entſchliefſt?

Das Haar in der Suppe.

Mancher findet nur darum ein Haar in jeglicher Suppe,
Weil er das eigene Haupt ſchüttelt, ſolange er ißt.

Frage.

Glaubſt du, der höchſte Gedanke des größten der Menſchen auf Erden
Käme dem göttlichen bei, welchem er ſelber entſprang?

Unterſchied der Lebensalter.

Hat dir der Tag was gebracht? So fragt ſich am Abend der Jüngling.
Hat dir der Tag was geraubt? fragt ſich der Mann und der Greis.

Die Grenze des Vergebens.

Allen ſoll ich vergeben? Mit Freuden, wenn ich mich ſelber
Bloß bedenke und nicht auch die beleidigte Welt.
Aber dieſe verbeut's, denn wenn ich dem Sünder die Buße
Schenke, ſo raube ich ihr ſeiner Veredlung Gewähr
Und erſticke in ihm den Trieb, ſich über ſich ſelber
Zu erheben: ſo iſt Strenge denn heilige Pflicht.

Einmal wieder vor Raphaels Madonna.

Tränen lockt mir dein Bild ins Auge, du himmliſcher Maler;
Aber iſt das dir auch recht? Weinende können nicht ſeh'n!

Ophelia in der Literatur.

Wie die Verrückte im Hamlet die Blumen, verteilt ihr die Kränze
Unter die „Männer der Zeit," aber ihr seid bei Verstand.

Shakespeares Quellen.

Shakespeare und seine Quellen! Warum nicht auch Newton und seine?
Sind die Fälle doch gleich, wenn man sie richtig erwägt.
Was für den Dichter die Welschen mit ihren hohlen Geschichten,
Tat für den Weisen der Baum, welcher den Apfel verlor.

Der Erfolg.

Wie der Erfolg, so der Wert? Die Sibyllinischen Bücher
Waren in Rom wohl gesucht, wie ein Pasquill auf August!

Das Idol der Ursprünglichen.

Bileams Esel, du Muster naiv-ursprünglicher Dichter!
Während der Herr aus dir sprach, sahst du nach Disteln dich um.

Grenze der Kunst.

Himmel und Erde geh'n dem Dichter zwar nicht in den Rahmen,
Aber wohl das Gesetz, das sie beherrscht und bewegt.

An den Tragiker.

Packe den Menschen, Tragöde, in jener erhabenen Stunde,
Wo ihn die Erde entläßt, weil er den Sternen verfällt,
Wo das Gesetz, das ihn selbst erhält, nach gewaltigem Kampfe,
Endlich dem höheren weicht, welches die Welten regiert!
Aber ergreife den Punkt, wo beide noch streiten und hadern,
Daß er dem Schmetterling gleicht, wie er der Puppe entschwebt.

Auf das Nibelungenlied.

Taubstumm scheinst du mir zwar, du redest öfter durch Zeichen
Oder Gebärden, als durch unser geschmeidiges Wort,
Ja, du bedienst dich auch dann noch des schlichtesten, das du nur findest,
Aber ich nenne dich doch unser unsterblichstes Lied.
Kommen werden die Zeiten, wo Asiens grimmige Horden
Uns aufs neue den Kampf bieten am goldenen Horn,
Und wie die Väter gesiegt, so können die Enkel erliegen,

Denen der gläubige Mut fehlt, wie das riesige Mark.
Dann ergießt sich der Schwarm, geführt von Attilas Schatten,
Über den Stolz der Kultur ohne Erbarmen daher,
Bilder werden zerfetzt und Statuen werden zerbrochen,
Bücher in Bänden verbrannt oder von Pferden zerstampft.
Selbst die Sprachen zerschellen und schmelzen am Ende zusammen,
Aber, wenn dieses geschieht, ist auch die Brücke gebaut,
Die den ersten Mongolen verlockt, sich hinüber zu wagen
In die verschüttete Welt, welche noch stammelt für ihn.
Trifft er unter den Trümmern den „Faust" dann oder den „Tasso,"
Wirft er sie lachend zurück in das durchstöberte Grab,
Denn was hätt' ihm der Doktor im schwarzen Talare zu sagen,
Oder der weiche Poet, welcher den Kränzen erliegt?
Aber die Helden Burgunds versteht er, den grimmigen Hagen
Und das rächende Weib, wenn auch das liebende nicht,
Und so schlagen die Recken, die unf're ältesten Schlachten
Durchgefochten, dereinst auch noch die jüngste für uns.

Einsprache gegen das Obige.

Aus M. zugunsten der B.*)

Faselst du? Dies Pasquill verleumdet die nobelsten Helden,
Wie's der rohste Poet nie noch vermess'ner gewagt,
Äschylos nicht einmal, der doch der Prinzessin von Troja
Bilder vom „Stier und der Kuh" legt in den sittigen Mund.
Nein, wir kennen sie besser, die edlen Burgunden, und willst du
Reine Geschichte, so leih' unserm Tragöden das Ohr!
Wie er den Lindwurm gänzlich beseitigt, weil Raff ihn nicht kannte
Und auch Cuvier nicht seine Gebeine entdeckt,
Also hat er zugleich die Recken des Eisens entkleidet,
Und sie zu Menschen gemacht, wie wir sie lieben bei uns.
Hagen wütet nicht blind, er ist ein besonnener Hofmann,
Der den Rivalen ersticht, weil er die Gnade ihm stiehlt;
Siegfried selber ist nichts, doch büßt er das schwere Verbrechen,
Daß er sich doppelt verlobt, was die Moral nicht erlaubt.
Kriemhild verbessert die Reden der Thekla und macht sie prosodisch,
Denn im Metrischen war Schiller bekanntlich ein Kind;
Brunhild allein blieb wild und Gunther muß ringen und springen,
Aber es wird uns erklärt: weil sie die Mutter verlor!
Dennoch stört es ein wenig, und wenn der Dichter auch glücklich
Sich der Kappe des Zwergs, welche den Helfer verbarg,

*) Aus München zugunsten der „Brunhild" von Emanuel Geibel.

Durch das natürliche Mittel der simplen Verkleidung entledigt:
Menschlicher wär' es vielleicht, spielten die beiden nur Schach!
Tilg' er denn unverweilt in souveräner Verachtung,
Wie das übrige, auch diesen barbarischen Rest!

Napoleon und Staps.

Wie vor Varus, den Römer, so trat im geknechteten Deutschland
Vor Napoleon auch mahnend die Nemesis hin.
Hätt' er den Jüngling verstanden, der, ohne zu zittern, das Leben
Vor die Füße ihm warf, als er's ihm wieder geschenkt:
Nimmer hätt' es der Völker bedurft, ihm die Lehre zu geben,
Daß der germanische Geist immer den sittlichen rächt.

Die Nemesis.

Vieles hat die Natur in Römern, wie Kato, gelitten.
Doch sie rächte sich schwer, als sie die Kaiser erschuf.

Neander und das Neue Testament (Kapitel: Auferstehung).

Daß sich die Arme in Flügel verwandelten, mußt du mir glauben;
Ob auch die Füße in Klau'n, magst du bezweifeln, o Christ!

Marktruf.

Tummelt euch, Freunde, und bringt euch im Leben zur Geltung!
Dem Toten
Reicht zwar das Volk noch den Kranz, aber der Fürst nicht den Stern.

Der Ehemann.

Daß sie durch Linien spricht, die Natur, das muß ich euch glauben;
Daß sie durch Linien täuscht, hab' ich aus sicherster Hand.

Doppelte Eifersucht.

Edelherzige Frauen und eigennützig-gemeine
Quälen mit Eifersucht auch den vortrefflichsten Mann,
Aber die einen mit der, die ihnen im eigenen Busen
Lodert, die andern mit der, die sie entzünden in ihm.

Christus und seine Apostel.

Zwölf Apostel und doch nur ein einziger Judas darunter?
Würde der Göttliche heut, zählte er mindestens elf!

Ideal und Leben.

Ist der göttliche Lenz mit seinen Farben und Düften
Nicht ein Gut für sich selbst, wird er es nur durch den Herbst?

Du bist allein.

Ohne Gefolge betrittst du die Welt und ohne Geleite
Gehst du wieder hinaus; sei denn getröstet, o Mensch,
Wenn dich im Herbste die Freunde wie Spatzen und Schwalben verlassen,
Denn in der bittersten Not war noch ein jeder allein.

Zur Erinnerung.

Danke den Göttern, o Mensch, wenn das, worum du am Morgen
Kämpftest auf Leben und Tod, dich nicht am Abend erdrückt.

Der Mensch und die Güter des Lebens.

Tausend Libellen umgaukeln den Menschen und schillern und locken,
Aber die schönste ist grau, wenn er sie endlich erhascht.
Wäre es anders, und schmückte der goldene Staub, der die Flügel
Jeder schweifenden ziert, eine gefangene nur;
Glänzte das Gut, das wir haben, wie jenes, welches uns mangelt,
Stände das Gut, das uns fehlt, nackt vor den Blicken, wie dies:
Welch ein Heil für uns alle! Wir würden nicht töricht verlangen
Und des bescheidensten Glücks ruhig und still uns erfreu'n!

Grenze des Denkens.

Rein zu denken, vermeinst du? Wie sehr du die Bilder auch sichtest,
Bilder bleiben es doch, wenn auch zu Worten verdünnt,
Und sie borgen sich bloß im ewigen Wechsel die Lichter,
Denn das erste erlischt, wenn sich das zweite erhellt.
Aber ein anderes ist's, in Blei Figuren zu gießen,
Wie es die Mägde tun, oder zu zeichnen, wie Kant.

Das Dezennium.

Jetzt kein Schelm und kein Lump zu werden, erfordert die Kraft schon,
Welche in besserer Zeit Helden und Heil'gen genügt.

Goethen hör' ich mit Freuden von seinem Genius reden,
Denn der Himmlische führt neben dem Dichter die Welt.
Aber ihr anderen schweigt und rühmt euch höchstens der Nase,
Die die Natur euch verlieh; diese genügt für das Haus.

Jüngling wirst du nicht wieder noch Mann, wenn das Haar sich dir bleichte,
Aber sobald du nur willst, wirst du von neuem ein Kind.

Amor fehlen die Augen, doch Hymen ist doppelt versehen,
Zeus verlieh ihm auch die, welche der Blinde entbehrt.

An die Exakten.

Rasselt nur nicht zu viel mit Kette und Messer und Wage!
Machte der Himmel euch stolz, den ihr berechnet und meßt,
Nun, so schaut auf die Frau und werdet wieder bescheiden,
Denn ihr fragt euch umsonst, was euch gefesselt an sie,
Und die Linie, so, nicht anders, gezogen im Antlitz,
Trägt, ihr erkennt es, das Haus, trägt gar den Staat und die Welt.

Philosophus teutonicus.

Wundert's dich, daß er noch immer so faselt? Ich kann es begreifen!
Wenn er sich selbst nicht versteht, glaubt er, ein Genius spricht.

An die Feinde des Neuen.

Hielt die Schwere nicht längst schon Himmel und Erde zusammen,
Ehe, vom Apfel belehrt, Newton sie endlich entdeckt?
Und ihr wollt ein Gesetz bloß darum leugnen und schmähen,
Weil es nicht Moses schon gab, als er auf Sinai stand?

Literatur-Geschichtschreiber.

Alle Dichter sind Nullen, die ersten so gut, wie die letzten,
Doch aus Nullen erwächst eine unendliche Zahl.

„Eine unendliche Zahl?“ So sprech' ich, die Jünger'n zu schrecken,
Hält er den Hort für gefüllt, bringt nur ein Narr mir noch Geld.

Lorbeer und Perücke.

Cäsar deckte den Scheitel, sobald ihn die Jahre ihm bleichten,
Mit dem unsterblichen Zweig, welcher ihm heute noch grünt;
Ludwig rief den Friseur, und dieser erfand die Perücke
Für das bedürftige Haupt, dem es am Kranze gebrach.

Grün ist die Farbe der Hoffnung, denn grün ist die Farbe des Lenzes,
Welcher verspricht für den Herbst, was der Betrüger nicht hält.

Leichter verzeiht dir der Mensch das Böse, das du ihm tatest,
Als er vergibt und vergißt, was er begangen an dir,
Und so gleicht er dem Zecher, der statt sich selbst zu kasteien,
Wenn ihn der Jammer befällt, schimpft auf den Wirt und den Wein.
Aber der häßliche Zug ist edel im Keim und bestätigt,
Daß im Verworfensten selbst nie das Gewissen verstummt.

Währt ein Gewitter zu lange, so hört man auf sich zu fürchten,
Aber man zittert sogleich, fällt nur ein Ziegel vom Dach.

David und Goliath.

Diesen Riesen zu töten, war leicht für den mutigen Hirten,
Welcher, im Schleudern geschickt, sicher versandte den Stein.
Schwerer fand er es schon, den Toten des Haupts zu berauben,
Doch es gelang ihm zuletzt durch den verdoppelten Streich.
Aber dem letzten erliegt er, er soll es dem König ja bringen,
Und nun schleppt er sich tot an der gewaltigen Last.

Byron.

Der Dichter.

Welch ein schnurriges Bild! Man sieht ihn von Morgen bis Abend
Fechten und schießen, und doch kommt es zu keinem Duell.

Kain und Himmel und Erde.

Wie die Farben entstehen, das solltest du zeigen, o Dichter,
Aber du zeigtest uns nur, wie man die Farben gebraucht.
Taucht man den dämmernden Morgen in die Lichter des Mittags,
Gibt es zwar auch noch ein Bild, doch ist es leichter gemalt.

Childe Harold.

Trolle dich endlich, o Junker, mit deinen erlogenen Schmerzen,
Alles mag leiden an dir, aber gewiß nicht das Herz.

Lara.

Lara, tummle dich auch! Du blickst zwar noch immer dämonisch,
Doch wir erschrecken nicht mehr, wenn du die Augen verdrehst.

Christian und Konrad.

Schließt euch an, ihr Korsaren! Wir lieben als Menschen den Wechsel
Und uns gelüstet schon längst, wirkliche Tiger zu seh'n.

Parisina.

Parisina, wir müssen dich höflich behandeln, als Dame,
Aber bedanke dich hübsch, rufe die Schwestern und geh!

Luzifer.

Luzifer, gründlichster Teufel, der philosophirt, wie ein Deutscher,
Weiche von hinnen, doch nicht ohne den Sardanapal!

Don Juan.

Don Juan, spanischer Junker, der uns die Schleier verteuert,
Weil er so viele zerreißt, sag' mir, was schleichst du davon?

Seine Antwort.

Hast du vielleicht mir im stillen den Scheiterhaufen errichtet?
Spare das Feuer, mir hat längst schon ein and'rer geheizt.

Ich.

Nein, ich habe für dich die frischesten Rosen gebrochen
Und für den Dichter den Zweig, welcher Unsterblichen ziemt.

Er.

Wie? Du jagtest noch eben die nobelsten Helden von dannen,
Welche sich schämen für Gott, daß er nur Menschen erschuf?

Ich.

Ja, ich haſſe die Heuchler, die, um ſich nur ſelbſt nicht zu waſchen,
Spähen nach Sonne und Mond, wo ſie ein Flecken entſtellt.

Er.

Und die ätheriſchen Frauen, zu zart fürs Eſſen und Trinken
Und für Wiege und Herd, aber im übrigen ſtark?

— — — — — — — — — — — — — —

Kätzchen, du wärſt zu beneiden, ſo wirſt du beklatſcht und geprieſen,
Wenn du die Sprünge verſuchſt, welche die Jugend dich lehrt,
Aber du mußt es zu teuer als alte Katze bezahlen,
Die man mit Füßen tritt, wo ſie ſich zeigt und ſich regt.

„Höre den Richter!“ Wie gern, doch welchen? Man nannte mir tauſend,
Und ein jeglicher fällt ſeinen beſonderen Spruch.
„Wähle!“ Da muß ich ja ſelbſt von neuem prüfen. „So prüfe!“
Aber du ſchickſt mich ja nur, weil du mir ſelbſt nicht vertrauſt.

Phidias hätte den Zeus geſchaffen? Nach Wolf und nach Lachmann
Drehte das ganze Athen ihm den olympiſchen Bart.

Nie begreift der Kleine den Großen, doch mag er ſich tröſten,
Denn der Große begreift eben ſo wenig ihn ſelbſt.
Aber ein Goethe vermißt zuweilen die Fäuſte des Bauern,
Während der Bauer gewiß Goethes Gehirn nicht begehrt.

Varnhagens Tagebuch.

Immer ſchien mir die Schlange der giftigſte Wurm, doch noch ſchlimmer
Iſt der Kammerlakai, der die Karriere verfehlt.

Newton als Greis.

Newton verſenkte ſich fromm als Greis in die Apokalypſe,
Moleſchott ſpöttelt darob, aber ich finde es ſchön.
Freilich, die Wahl war ſchlecht, doch hatte er's endlich begriffen,
Daß man die Tiefe der Welt durch den Kalkul nicht erſchöpft.

An meine Frau.

Wieder anders die Blumen gesetzt und die Nipse geordnet,
Anders die Bilder gehängt, anders die Spiegel gestellt!
Teuerstes Weib, du bist so treu und beständig im großen,
Daß du das starke Geschlecht fast, wie das schwache, beschämst.
Mußt du es büßen, indem du noch häufiger wechselst im kleinen,
Als es Kleopatra tat, da sie Antonius fing?

Halte das Glück, wie den Vogel: so leise und lose wie möglich!
Dünkt er sich selber nur frei, bleibt er dir gern in der Hand.

Auf der Reise empfang' ich des Zufalls Gaben mit Freuden,
Denn dem Reisenden ist dieser zum Gotte gesetzt.
Sonst betracht' ich sie so, als würfe ein tölpischer Diener
Aus Versehen mir zu, was mir der Herr nicht bestimmt.

Mit Ophelien kannst du nicht tanzen und auch nicht soupieren,
Aber du schreitest auch nie hinter der Leiche einher.

Reizt dich der goldene Apfel und wagst du ihn nicht zu ergreifen,
Weil du die Nemesis scheust? Zitt're, indem du ihn pflückst!

An meine Landsleute, die Schleswig-Holsteiner.

Lange war ich nur Mensch mit Menschen, da wurde ich plötzlich
Durch die Geschichte verdammt, wieder ein Deutscher zu sein,
Endlich mußt' ich sogar im Deutschen den Holsten erwecken,
Doch ich bleib' es mit Lust, bis wir den Dänen bezahlt.
Aber die Großmut wird uns ziemen, und wenn ihn der Eisbär
Packt, so retten wir ihn freundlich hinüber ins Reich.

Ein Ausspruch S. C—s.

Wo zwei Menschen sich küssen, da schleichen die andern vorüber;
Wo sie sich prügeln, da steh'n alle als Chorus herum.

Auf eine rezensierende Dichterin.

Darf die gestiefelte Katze, die ganz sich als Kater geberdet,
Wirklich der Peitsche entgeh'n, weil es am Bart ihr gebricht?

Soll sich die Menschheit im ganzen und großen entwickeln, so braucht es
Mächtiger Staaten, es braucht selbst der Tyrannen dazu:

Soll der einzelne Mensch sich seiner Kräfte erfreuen,
Wachse das Haus zwar zum Dorf, aber das Dorf nicht zur Stadt!
Wähle nun, willst du Heroen und Künstler, oder nur Hirten?
Beides ist möglich, mein Freund, aber nicht beides zugleich.

Tugend nennt ihr's, die Freude des andern, wie eig'ne, zu fühlen?
Unermeßliches Glück scheint mir's und großes Talent!

Veilchen ging ich zu suchen und keines vermocht' ich zu finden,
Da begnügt' ich mich denn, liebliche Primeln, mit euch.
Als ich aber mich bückte, die zehnte zu pflücken, entdeckt' ich
Auch ein Veilchen, und so habt ihr mir freundlich gedankt.

Eine Biene versucht das Mädchen ängstlich zu scheuchen,
Die sich ins Zimmer zu ihr summend und brummend verirrt.
Eifrig schwingt sie das Tuch und treibt sie durchs offene Fenster,
Aber, was hilft's ihr, sie kehrt, eh' sie noch riegelt, zurück.
Siehe, da wandelt der Jüngling vorüber, der nimmer bis heute
Auch den Gruß nur gewagt, doch er erlöst sie vom Feind,
Denn er trägt in der Hand die blühenden Zweige der Linde
Und, vom Dufte gereizt, setzt sich das Tierchen darauf.
Freundlich nickt ihm das Mädchen, er dankt errötend und blöde,
Und sein verspäteter Blick trifft nur noch Rücken und Hals.
Aber der Rosenstock, der die lüsterne Biene so lockte,
Trägt noch Knospen, da sitzt er schon dahinter mit ihr!

Gereimte.

Das Geheimnis der Rebe.

Das Knäblein stiehlt sich lüstern eine Traube,
Obgleich es ihm der Vater streng verbot,
Und nascht an ihr, sich duckend hinterm Laube,
Und ahnt nicht, daß ihm schon die Rache droht.

Der Vater aber kommt ihm nachgeschritten
Und faßt die Rebe, die die Frucht gereift,
Und hat sie, eh' man's denkt, vom Stock geschnitten
Und schwingt sie in den Lüften, daß es pfeift.

Dann winkt er stumm dem kleinen Missetäter
Und züchtigt ihn, und dieser sieht erschreckt,
Daß nebst der Traube, die zum Übertreter
Ihn machte, auch die Gerte in ihr steckt.

Auf Götz von Berlichingen.

(In das Berlichingen-Album.)

Du hast im Leben jede Zier,
Die Helden ehrt, errungen,
Doch ist der Taten höchste dir
Im Tode erst gelungen.
Du hast den größten Dichtergeist
Des deutschen Volks entzündet,
Und wo man Goethes Namen preist,
Wird deiner auch verkündet.

PT
2295
A1
19--
Bd.4-6

Hebbel, Friedrich
Sämtliche Werke in zwölf Bänden
Bd.4-6

PLEASE DO NOT REMOVE
SLIPS FROM THIS POCKET

UNIVERSITY OF TORONTO
LIBRARY